



Ost-Indiens
 Gemeine / und sonderbahre
Geschicht / Schreibung /
 Erster Theil.
Abbildung des Lands / und der Einländer.
 Erstes Capitel.
Entwurf / und Abtheilung des Lands.

Ost-Indien solle unter allen
 Landen dieses Erdkreiß
 das vortrefflichste / und
 unter einer Benamung
 das größte / dannenher
 ro auch vor das dritte
 Welt-Theil gehalten worden seyn. Nach
 Meinung Pomponij erstreckt es sich an
 Land so weit / als man in vierzig Tag und
 Nacht zu Wasser nach sich legen mag.
 Der Fluß Indus, von welchen / und dem
 Arabischen Meer es Westwärts geschlos
 sen wird / hat dem Land diese Benamung
 zugewendet; Ganges aber ein weit größe
 rer / auch mehr berühmter Strom dasselbe
 zwengetheilet / dergestalt / daß die Ost-Sei
 te das Indien jenseits oder außerhalb des
 Ganges, in sich begreifend Bengala, A
 racan, Pegu, Malaca, Sumatra, samt
 andern Inseln und Reichen: die andere
 das Indien innerhalb oder disseits dessel
 ben / anjeko Indostan genennet werde.
 Beyde Ström geben diesem Land den An
 fang / und lassen es in Gestalt einer Zungen
 zu neunhundert Meilen gegen Süden ein
 nes Strichs hinauf lauffen. Das Ost
 Theil wird von dem Bengalischen Meer /
 darein sich der Ganges ergießet / das West
 Theil aber von den Arabischen begränzet.
 Von Mittag gegen Mitternacht leisset
 solches eine hohe Berg-Reihe / so sich von
 dem Caucaſo an / bis zum Vorgebürg Co
 morin hinauf ziehet. Aus diesen Gebürg/
 gleich als von einen unerschöpflicher Was

ser-Kasten / strömen villerhand Fläß und
 Gewässer in das ebne Land herab / und thei
 len es dergestalt ab / und ein / daß wie vil der
 gleichen Landereyen von ermeldten Strö
 men unterschieden oder eingeschlossen / so
 vill Reichländer gezehlet / auch jedes der
 selben von einen besondern Fürsten vor
 Jahren beherrschet wurde. Anjeko blei
 ben zwar selbe dem Land nach also ver
 theilet / seynd aber der Herrschafft nach
 merklich vermengert / und bald eines / bald
 das andere seinem rechtmässigen Besizer
 abgezwaekt / endlich mehr derselben gewalts
 thätiger Weiß zusammen gezogen und von
 einen Ober-Herzn allein versorget worden.

Von den berühmten Fluß Ganges,
 welcher wie auch Indus, Ravi, und Athec,
 nach Athanasij Kirchori Meinung / sei
 nen Ursprung von den immer-schneeigen
 Berg Thebeth, als von einen großen
 Wasser-Halter viller Indianischen Fläße
 sen nehmen soll / erzehlen die alt-Indi
 sche Geschichten folgendes: wie daß dem
 König von Bengala eine Lust ankommen/
 desselben erste Urquel / so der Zeit unbekandt
 war / zuersorschen. Zu solchen End ließe
 er etliche seiner besten Schwimmer oder
 Taucher eine geraume Zeit mit nichts an
 ders als lebendigen Fischen abspeisen / ih
 nen also diese Nahrung / von dero sie ein
 Zeit lang lebē solten / anzugwöhnen. Dem
 nach sandte er sie hin / gegen den Strom
 zuschwimmen / und die Urquell des Flusses
 zuerlunden. Sie blieben vill Tag und
 Nacht

Ursprung
 des Gan
 ges Strom.

Indiens
 Gränzen.

Nacht unter den Wasser und kamen endlich an ein Orth / allwo dasselbe zwischen zweyen hohen Felsen mit so grossen Gewalt und Angestümme herab fiel / daß es allerdings unmöglich war / mit schwimmen darüber zukommen / folgendes unverrichteter Sachen wiederum zuruck kehren musten. Vielleicht halten die Heyden um dieser Ursache dafür / der Fluß Ganges seye vom Himmel kommen ; massen sie ihn auch einen Himmlischen Strom zuncunnen pflegen / irzgleichend / daß wer sich in denselben abwäscht / von seinen Sünden rein und los gezehlet werde. Manche versencken auch die Gebein der Verstorbenen darein / auß gemeinen Wahn / solches gedeyn forderist denen Seelen / und so jene ein ganzes Jahr darinnen ligen bleiben / werden diese vill tausend Jahr Freud empfinden.

Vor Jahren bestunde Indien in sieben und vierzig verschiedene Reicheländer / deren doch etliche so klein / und gering waren / daß ihnen diese Benahmsung fast nicht gebühren wolte. Anjeko wird es von den Erdmessen allein / und auch süßlicher / in neun oder zehen abgetheilet / als nemlich in Cambaja, Decan, Malabar, Orixa, Bengala ; Siam, Cambodia, Narlinga ; und Mogor ; welches letztere samt den zwey ersten / ja noch andern Königreichen der Zeit vergrößert / das Drittel von ganz Indien in sich begreiffet. Alhier nicht beygerechnet villerhand grosse Eylander / deren manche woll vor ein mächtiges Königreich gelten mag.

Das Reich Cambaja ; dessen Einwohner / weiß nicht woher / Guzarates genennet werden / ligt am Aufgang des Fluß Indus, Nordwärts auß zwey und zweyzig Grad der Himmlischen Mittel-Linie / und wird gegen Süd vermindert des Stroms Batus vom Reich Decan abgetheilet. Ist die gemeine Speiß-Cammer aller nicht allein umligenden / sondern auch entfernten Landen / welche alle von dessen fruchtbaren Boden genähret werden. Hatte vor Jahren einen eignen König / anjeko aber ist es den grossen Mogol unterwürffig. Die Hauptstadt gleiches Namens / so dem innern Meer-Busen Südwärts anliget / ist eine nicht minder feste als überreiche Handelsstadt / vor Jahren das Benianische Parades genand ; woselbst gemeinlich zu zweyhundert Last-Schiff / so allerhand Kauff-Waaren zu und abführen / auß der Nehde gezehlet werden. Des Meers Abfluß solle alhier dermassen mächtig sein / daß kein Schiff mit vollen Segeln / wie starck es auch von den Wind dahin getrieben werde /

demselben widerstehen / und sich durchdringen möge. Jene / so das Land Guzarate von Cambaja wollen entschiden haben / geben ihm zum Haupt-Orth die Stadt Amadabath, welche unter ihren Gebiet fünf und zweyzig nahmhafte Dörffer / der geringern aber zu drey tausend haben soll. Diese Gegend ist berühmt von dem nunmehr aller Orthen bekannten Indig-blaw / so allda gegraben / und in die übrige ganze Welt verführet wird. Es hat auch an selzamen Marmor / und andern lössliche Steinen die Menge / davon der Groß-Herzog von Florenz seine Hoff-Capelle / dero fast kein anders Gebaw in ganz Europa gleichschätzbar ist / mehrentheils außzieren läst.

Mit Cambaja gräng / streittet das mächtige Königreich Vissapour welches in der Länge zwey hundert fünfzig Meil / in der Breite um hundert weniger zehlet. Die Königliche Haupt-Stadt / davon das Reich den Nahmen geerbet / ist sibenzig Meilen über Goa hinauf / und achtzig von Dabul gelegen. Solle fünf Meilen in ihren Umkreis haben / und mit so vill starcken Pforten / Wällen / und hohen Gemäur / auch anjeko mit tausend theils Mettallen theils Eisenen Stück-Beschüz verstarcket seyn. Man will / auß diesen eines lade in seinen Balg hundert und vierzig Pfund / und habe einen Römer zum Meister gehabt. Unter sibem Wasser-Flüssen / wovon das Land durchgossen wird / ist Bombain der vornehmste ; woselbst die Portugesen einen schönen grossen Hafen auß der Nord-breite von achtzehn Grad fünfzig Minuten / da man schier von allen Wind Sturm sicher ligt / nebst einen trefflichen Schloß erbauet haben. Dieser Orth ward im Jahr 1662 / als Carl der ander König in Engelland die Portugesische Princessin zur Ehe genohmen / von der Cron Portugal an Engelland überhändiget / samt den festen Platz Tanager in der See-strasse Gibraltar gelegen. Vormahlen ward der König von Vissapour ein Herz an niemand unterworfen / gerieth doch endlich nach einen langwürigen Krieg unter das Joch des grossen Mogols ; welcher die Haupt-Stadt mit Gewalt bezwungen / und den König samt den Obersten Kriegs-Fürsten mit sich gefänglich hinweg geführt.

Das Reich Narlinga zeigt sich gegen Aufgang bey jüngst gemeldten Vorgebürg Comarin, dessen Beherrscher sich von seiner Hoff-Sitz-Stadt Bismagar nemet / und diese Benahmsung anjeko dem ganzen Reich zugewendet hat. Alhier findet sich

Abtheilung Indiens.

Cambaja.

Vissapour.

Narlinga.

sich die alte berühmte/und ehedessen sehr reiche Handel: Stadt Meliapour, von der Pfauen: Menge also getauffet / welche sonst Calamina, anjeko aber von den Portugesen / und in gemein die Stadt S. Thomas, weiln dieser Apostel das Christenthum allda geprediget / und vor dasselbe sein Blut vergossen/ genennet wird. Komit zuligen unter der Nord: Höhe auff drey und zweinkzig und einen halben Grad / eine kleine Tagreis von Paliacatta, woselbst die Holländer zu ihren Vortheil eine Schanz gebauet.

Golconda, und Orix. Jetzt: gedachten Narlinga ligt zur Nord: Seiten das Reich Golconda und Orix, und erstreckt sich Ostwärts bis zu mehr: benennten Fluß Ganges; nach Norden aber von den Strom Nagunt und der Stadt Mefulipatan bis zum Fluß Cuinga. Es wird aber das ganze Strom: Gelände so woll des Reichs Golconda als Orix, von der Stadt Negapatan bis zu erst: berührten Fluß Ganges, anjeko von den Holl: und Engelländern der Strich Coromandelis genandt. Dieß Land ward vor Jahren sehr reich an kostbahren Diamanten / und wurden sehr vill gegraben zu dreyßig Karat schwär. Die Grube ligt an den Fluß Chricteva zu nechst an einen grossen Berg / darinnen täglich zu dreyßig tausend Menschen gearbeitet. Sie wurde Anfangs einen Goldschmid um drey mahl hundert tausend Paget jährlicher Zinsung verliehen / dabey doch aufgedinget / und dem König jene Stuck vorbehalten / so über zehen Karat wogen. Diese reiche Grufft hat man im Jahr 1622. verschlossen / entweder den Preiß zu erhöhen / oder weiln sie aufgeschöpft war. Als der grosse Mogol Orangzeeb im Jahr 1687. das Reich Viliapour, wie obvermeldet / an sich gebracht / überzoge er auch nachgehends das Reich Golconda, erlegte den berühmten Simagi, und bekam dessen Sohn Sambagi Raje durch Verrath seines Canzlers in sein Gewalt. Es rüstete sich zwar Sombagi Bruder wider den Mogol Nach zu üben / und tratte mit einen mächtigen Heer in das Feld; ob er aber wider einen so mächtigen König etwas aufgewürcket / hat man annoch nicht erfahren mögen.

Malabar. Malabar nimt seinen Anfang von den Vorgebürg Rama, und ist nach Rechnung Joannis Blaeu nur zehen Meil / nach Philipp Baldai Meinung ungefähr fünfzig (so gleich haben diese zween gemessen) Sudwärts von Goa entlegen. Nach einer langen Ebne endet es sich bey den Vorgebürg Comorin, welches vor die eufferste Gränge

Indiens aufferhalb des Ganges gehalten wird. Es scheint nicht eines / sondern vill Königreich zu seyn / die sich fast alle zu nächst an der See gelegt / und jede von einen besondern Fürsten beherrschet werden. Dergleichen seynd Cananor, Calecut, Tanor, und etliche mindere / hernach Cranganor, Cocin, Coulan, und Travancor, welches zu nächst bey Comorin über den siebenden Grad der Nord: Spitze hinaus lauffet. Anfangs ward dieß ganze Land von einen Oberhaupt allein / unter den Ehren: Nahm Zamorin, daß ist / eines Groß: Königs / welcher in der Haupt: Stadt Calecut Hoff hielte / beherrschet; als dieser aber einmahl auf starckes einrathen der Seinigen des Mahomets Grab zu besuchen / und in dessen Lehr sich gründlich unterweisen zulassen abgereiset / geriethe er durch zeitlichen Todt in die Ewigkeit; nach welchen das Land drey getheilet / und Cananor dem Wassen: Trager des verblichenen / Calecut seinen Schwerdt: Trager / und Cocin seinen Scepter: Trager aufgetragen worden. In diesem Stand beharret es annoch / und ist ein jedes eiaen sonderbahren Lands: Fürsten bottmäßig / auffer was Anfangs die Portugesen / nachgehends die Holländer davon abgezwickelt haben.

An Malabar stoffet Sudwärts das *Decan.* Reich Decan, welches von den Strom Batus bis gegen Aliga in drey Landschaften / benandlich Cuncan, Cumara, und das gebürgliche Ballaguete sich vertheilet, jedoch insamt von den Portugesen unter einer Benahmsung Decans, die Inwohner aber Decanques, und Comaras genennet werden. Die Haupt: und Königliche Sitz: Stadt ist Beder, zwar in sich vortrefflich / anjeko aber weit übertroffen von der herrlichen Meer: und Handel: Stadt Goa, in erst: erwehnten Land Cumara gelegen / als dero nicht allein in diesen Bezirck / sondern in ganz Indien vor allen der erste Ruhm gebühret.

Bengala endet seine Grösse zur Osten *Bengala.* bey den Fluß Ganges, da sich dieser dem grossen Welt: Meer übergibt. Zur Westen stoffet es an den Reich Pegù, und nennet seine Haupt: Stadt Chatigam, ein Hoff: oder Wohn: Sitz des Königs; welche auch sonst Bengala, wie anjeko das ganze Reich / ja auch der Gangetische Seebusen oder Busen von Bengala genennet wird. Dieß Land rühmet sich billich von Überfluß aller Dingen / so zur menschlichen Nahrung ersprüßlich / dabey fast um einen Spott zulauffen seynd: massen

dann insonderheit eine fast ungläubliche Menge Reiß vermög unzählbaren Schiffen in vill andere Länder/ nahend und weit verführet wird.

Pegü.

Das Königreich Pegü, welches nach Vermuthen etlicher Scribenten das Goldreiche Ophir, und Tharsis solle gewesen seyn / anjesho aber von der Königlichē Sitz Statt gleiches Nahmens Pegü oder Onxa genennet wird / ligt jenseits des Ganges, unfern von Malaca, und hat vor Jahren Triglypton zu einer Haupt-Statt gehabt. Die Eingebohrne rühmen sich Nachkommen zu seyn der Hebræer / welche vom König Salomon in den Gold-Grufften zu arbeiten dahin versendet gewest. Worin sie nach Mackey Meinung nicht so gar übel daran seyn; allermassen/da die Schrift der Gebrüder Ophir, und Hevila, von denen auch das Land seinen Nahmen ziehet/ in ersten Buch Moysis cap. 10. v. 29. gedencket/gleich hinzusetzet/ daß sie ihren Wohnsitz gehabt haben gegen Indien / allwo der Fluß Ganges, sonsten Phison genand/ seinen Lauff hat / und das Land an Gold/ und Edelgestein (wie Moyses bezeuget cap. 2. v. 11.) sehr reich sein solle. Josephus selbst schreibet Lib. 8. das Ophir ein Land-Stück Indiens seye / und weilen vermuthlich / daß Hevila Ophirs Brüder sich von ihm in der Wohnung nicht wird entfernt haben / als fällt es auch wahr-scheinlich / daß Hevilath zu Indien müsse oder könne gerechnet werden. Sonsten wird Pegü von villen Wasser-Flüssen durchschnitten; darunter einer / so auß der Ciamaischen See entspringet / über hundert und fünfzig Meil eines Lauffs dahin strömet/ und sich zu gewissen Zeiten / gleich dem Nilus; über das Land auff dreißig Meil weit ergießet/ auch vermög eines fetten Laimis / den er mit sich führet / reichlich befruchtet. In diesem Königreich seynd wehrender Zeit vill Veränderungen vorgefallen / Krafft deren es bald erhöhet / bald ernidriget / jetzt dem von Siam Zinßbar/ dann wiederum dessen Obfieger worden/ davon an sein Orth ein mehres.

Siam.

Mit Pegü Gränz-streitet zur Westen das Reich Siam, und hatte ehedessen einen so mächtigen König / daß ihm an Groß-Macht in ganz Indien wenig überlegen / ja nicht allein die Siamer / sondern der ganze Strich von Pegü bis gehn Malaca ihm unterwürffig gewest. Folgender Zeit wurde er durch vill Kriegs-Laufften geschwächt/ und muste endlich dem von Pegü eine zeitlang Zinßbar seyn: wiewolken er sich nachmahlen wiederum empor geschwungē /

auch noch der Zeit in grossen Aufnahmen/ und Ansehen ist. Zu End des Siamischen Vorgebürgs unweit von Sincapina auff der festen Kuste Malayæ, ungefähr fünfzig Meil von Java, unter den anderten Grad / acht und zweinzig Klein-Theil Nordlicher Breite zeigt sich die berühmte Meer-Statt Malaca, welche Anfangs bestunde in einigen kleinen Fischer-Hütten/ so dem Siamer unterwürffig waren; wuchse hernach durch Hülff eines Javanischen Fürstens / der sich des Orths bemächtiget/ zu einer wohnbahren Statt/ dahin sich mit der Zeit die Araber / Mohren / und Persianer verfügten / einen Kauff-Handel mit den Eingefessenen zu treiben angefangen / und den Orth in kürzen so berühmt gemacht/ daß als Alphonlus Albuquerque dahin gelangt/ dasselbe bereits als ein Königreich von einem gewissen Haupt beherschet wurde. Die Portugesen baueten daselbst in Jahr 1509. ein sehr festes und ihnen vor-trägliches Schloß / so denen Holländern/ die sich nach jenen in Ost-Indien eingedrungen / jederzeit ein Dorn in den Augen gewest. Zwar ist der Orth nicht allerdings gesund/ jedoch der Hafen seiner Leichtigkeit halber eine allgemeine Anfuhr aller Kauff-Schiff/ welche von den umliegenden Inseln / ja von Siam selbst ihre Waaren dahin / oder andere von dar abzuführen pflegen.

Cambodia oder Camboja ligt dem Reich Siam zur Osten / und hat seine Beschaffung von der Haupt-Statt/ oder diese von jenem ererbet; enthält aber nicht vill denckwürdiges in sich; jedoch wird zu End der Sinischen Geschicht-Schreibung etwas davon zulesen seyn.

Nächst diesen begreift der Ost-Indische Bezirck sehr vill theils Volckreiche / theils unbewohnte / auch von der See zu weilen überschwemmte Inseln/ deren etliche zu nächst an den Meer-Küsten/ andere aber sehr weit vom Land entfernt seynd. Die berühmte Maldives, also von den Haupt aller anderer benahmet / und bey sechzig Meil von den Comorinischen Vorgebürg gelegen/ strecken sich von sieben Grad Nordischer Höhe bis auff drey gehn Suden hinauf/ sollen also innerhalb der Länge von hundert und fünfzig Teutscher Meilen eine Anzahl von eilff tausend / theils umher in der See ausgebreitet / theils dicht bey einander ligende ausmachen; jedoch ist wenig auß allen zuhollen / gestaltsam ausser der Cocos-Baum fast kein andere Frucht darin anzutrefse; davon doch die Eingebohrne nicht allein ihre Nahrung und gängliche Lebens-

Cambodia.

Billerhand Eysländer.

Lebens: Nothdurfft zuziehen/ sondern so gar Schiff: Sail und Segel zumachen pflegen. Art und Wandel der Einländer ist denen Malabaren gleich/ die Glaubens: Sect mehrentheils Mahometisch. Seynd einem König unterworfen/ deren letztere ein Christ sich nach Goa verzogen: gestattsam an seinen Orth solle erzehlet werden.

Zeylon.

Der Vorzug unter allen Eylländern/ gebühret der grossen und berühmten Insel Zeylon, oder Lankawn, wie es anjeko die Eingefessene nennen/ nicht allein ihrer Reichthum und fruchtbahren Bodens halber (dann nach gemeinen Sprichwort die Berg Eristall/ die Wälder Zimmet/ und die Ström Edelgestein seynd) sondern weil es neben dem sehr Volkreich/ und mit villen Stätten gleichsam angefüllet; dabey von villen Königen/ unter denen der vornehmste oder Groß: Fürst Sandi, also von seiner Hoff: Siz: Statt genand/ beherrschet wird. Juan de Barros haltet es/ und zwar nicht ohne Grund/ für das sonst bekannte Taprobana, dero die alten Scribenten villfältig gedenden. Ligt von sechssten bis zum zehenden Grad Nordlicher Breite/ und zehlet in seine rund: langlechten Umkreiß nach Maffey Rechnung zwey hundert und vierzig/ in der Länge acht und siebenzig/ und in der Breite vier und vierzig Meilen/ jede zu vier tausend Schritt gerechnet; die Holländer aber/ nach dem sie ihren Maas: Stab hinein gedrunge/ vermehren den Umfang auff drey hundert und sechszig. Das Land ist zwar allerseits/ jedoch zusorderist/ da es die Gegend Comorin, und das Eylland Menaar beschauet/ seiner Lust und Fruchtbarkeit halber fast ein irzdisches Paradyß: massen es auch also von den Arabern unter der Benahmung Ternakari, das ist ein Orth der Wollust/ getauffet/ und in gemein geglaubet wird/ man sehe annoch auff den Gipffel des Adams: Berg (sonsten Pico de Adam genand) welcher mitten im Land/ und an der Höhe alle Berg in ganz Indien weit übersteigen soll/ die Fußtritt unsers Erz: Vaters/ als eine Urkund/ daß der Wollust: Garten allhier müsse gewesen seyn. Selbige aber werden anjeko so unmässig groß entworfen/ daß nach formlicher Abmessung derselben/ Adam woll eine Rhodische Bild: Saule/ oder ungeheurer Risens Mensch/ folgendes der ganze Berg kaum von ein Schamel seiner Fuß müsse ertlecklich gewesen seyn. Etliche schreiben/ der Fuß habe in seiner Länge anderthalb Elen/ in der Breite fünff viertl/ und an der Soh:

Adams: Berg.

len die Tieffe einer halben Elen gehabt/ anjeko rund herum mit Silber beschlagen. Petrus Maffejus redet hiervon folgender massen: Auff den waldigen Gebürg/ wovon das lustbahre Land gleichsam umfangen wird/ gipfflet sich ein zwar gäher/ jedoch auch sehr zierlicher Fels/ fast sieben Meil hoch an die Wolckē hinauff/ breitet sich zu höchst in eine schöne Ebne/ und hat zur Mitten einen Klaffter: breiten Stein in Gestalt einer Speiß: Taffel; darauff die Fußstapffen eines an Heiligkeit vortrefflichen Manns/ so auß dem Reich Deli dahin gelangt/ und das Volk in den wahren Gottes: Dienst solle unterwiesen haben/ annoch eingedruckt zu sehen. Diese Seltenheit zu verehren/ pflegen die Indianer/ besonders die Jogies (eine Gattung der Gelehrten oder Gögen: Bedienten) von allen Orthēn dahin zu Wallfahrten/ ungeacht des grossen Ungemachs/ welches sie nicht allein auff einer so langwürigen und Mühe: vollen Reiß zu erfahren haben/ sondern/ und villmehr darum/ weil man allein mit Hand und Fuß auf den Berg klättern/ oder mit Säulen und Ketten dahin muß gezogen werden. Es ist auch so gar unwahrscheinlich nicht/ was andere vorgebe daß nehmlich in gedachten Fuß: Zeichen der in der Schrift bemeldten Königin Candacis Verschnittne/ wiewohl mit Verlauff der Jahren unbekand/ verehret werde; als welcher nach Dorothei Bischoffen zu Tyro, so zur Zeit Constantini in Lehr und Heiligkeit geleuchtet/ ja auch viller anderer Scribenten Zeugniß/ in den glückseligen Arabia zu Erythra und Taprobana das Evangelium solle geprediget haben. Die Insel Zeylon aber betreffend/ wird selbe in neun Reichsländer oder Bogteyen abgetheilet/ von denen sich der Beherrscher Raja-Singa zuschreiben pflegte. Ist zu allen Kauff: Gewerb ihrer Eigenheit/ villfältiger Sees: Hasen/ besonders der Haupt: und Meer: Statt Columbo halber sehr nutz/ und bequemlich. Die Elephanten sollen alda von Natur schlaucher und großmüthiger sein/ auch hierum von anderen geehret/ und ihnen der Vortritt gelassen werden. Zuforderist muß dieß Eylland hoch geschätzt werden des kostbaren Zimmet: Gewürz halber/ so daselbst schöner und reiner fällt/ als in einen Orth von ganz Indien. Der Baum/ von den Einwohnern Corindogas genand/ davon diese Rinde abgeldset wird/ bringt zu seiner Zeit/ wie Baldæus schreibt/ eine weisse Blühe

Der Insel Eigenheit.

Fruchtbar: feit.

herfür / sehr lieblichen und süßen Geruchs / woraus nachgehends eine etwas gelblichte / und einer kleinen Oliven nicht vill unähnliche Frucht erwachset / von dero die Eingeborne / durchgehends die Zingale genand / ein sehr heylsames / an Farb / und Krafft den Muscaten Del nicht ungleiches / jedoch an Geruch und Geschmach ihme eigenthümliches Zimmet Del herauß pressen / und damit villen Kranckheiten zubegegnen oder auch vorzukommen pflegen. Der Baum ist mit doppelter Rinde bekleidet / davon die eufferste mit einem Krummesser abgeschälet / alsdann der Caneel-Daft erstlich rund herum / nachmahlen in die Länge von den Baum gelöset / in die Sonne zu drücknen gelegt / und von der Hitz also / wie man ihn siehet / in ein ander gerollet wird. Der einmahl geschälte Stamm wachset nicht weiter / sondern es dringen von den Früchten / so in die Erd fallen / neue Stämmlein herfür / und reichen ihren Zins zur bestimmten Zeit. Gold und Silber wird auch allda häufig gegraben / die Perl in grosser Menge gesichet / und allerhand kostbare Edelgestein auß der Erde gezogen. Der Reiß wachset des Jahrs drey mahl / an anderen Früchten ist auch die Menge / und seit die Portugesen / und nach ihnen die Holländer das Land bezogen / so gar villerhand Europäisches Erd-Gewächs / so auch glücklich fortgezöglet wird.

Sumatra.

Das grosse Eyland Sumatra, von etlichen für Taprobana gehalten / ist vorbenandten Zeylon in der Eigenheit nicht vill ungleich; davon aber woll zwey hundert Meil entfernt. Laufft von Norden gegen Süden krumlecht hinauß / und wird von den festen Land / nahend bey Malaca vermög einer befahrtsamen Meer-Enge abgeschnitten / auch derentwegen / und weilen man der villfältigen Drächten und Seebäncken halber nicht woll zu innerst hinein schiffen mag / von fern für eine Halb-Insel geachtet. Zehlet in seiner Länge zwey hundert zweyzig / in der Breite / wo selbe am größten ist / nicht mehr als sibenzig Meilen. Die reiche Gold-Gruben haben ihm vor Jahren die Benahmsung des guldenen Chersonesus zugewendet; dabey es doch auch an andern Bergwerck / löstlichen Edelgestein / unterschiedlichen Gewürz / wollriechenden Holz / und dergleichen seltsamen Waaren keinen Abgang hat. Zu nächst am Gebürg / darunter eines Balalvan genand / gleich dem Sicilianischen Vesuvio Rauch und Feuer von sich wärfft / quillet ein immerfließendes Del / und will auch al-

hier die Natur als eine sinnreiche Mutter / unter den Sinnbild des Oels und Feuers die Schärffe und Gelindigkeit vereinbaret haben. Bey allen obbemeldten Reichthumen ist die Luft alda / der villfältigen Pfulen und Waldungen halber / sehr ungesund / auch die Nahrung bey denen Eingebornen / welche über zweymahl hundert tausend starck seyn / sehr schmal. Man nähret sich mehrentheils von Reiß / Hirsch-Brein / oder schlechten Wald-Früchten / ob es schon an solchen Thieren kein Mangel hat / die zu menschlichen Aufenthalt genossen werden. Das innere Land wird von den Heyden / unter villerhand Herrschafften / die See-Gegegend aber von den Mahometanen besessen / welches Ungeziffer beyläuffig vor zwey hundert Jahren dahin übergeflogen / die Einländer in das Gebürg verjagt / und das Meer-Gelände zu füglicher Handhabung des Kauff-Gewerbs ihnen vorbehalten haben.

Beide Eyländer / das grosse und kleine Java, über Sumatra Sudwärts gelegen / wollen demselben an löst- und fruchtbaren Gewächs nicht vill nachgeben. Werden von villen Häuptern beherrschet / denen der mächtigste / der grosse Mataran genand / seinen Wohn-Sitz zur Süd-Seiten zuhaben pflegt. Als die Portugesen zu erst in Indien gelangt / ware das grosse Java dem Saracen Onuzio unterwürffig / und erstreckte sich sein Gebiet auff hundert und vierzig Meil von dar. Der vornehmste See-Hafen ist Bantam, alda vor Jahren / und annoch ein grosses Kauff-Gewerb getrieben wird / und dieses Orths halber die Holl- und Engelländer noch bis dato mit einander tagbalgen. Jene habe zu Java ihre Niederlag von ganz Ost-Indien / und seglet kein Schiff auß Holland dahin / es muß dann erstlich alda zukehren / seinen Bescheid- und Abfertigung oder die Ladung selbst einzunehmen. Der Chineser Handel ist auch der Orthen sehr groß / bringen vill seltsame Waaren zweymahl des Jahrs dahin / und haben etlich tausende dafelbst ihre beharliche Wohn-Statt. Zwölff Meil davon / hat die Holländische See-Gesellschaft eine Bestung gebauet / und selbe von ihren Vatterland Batavia genand: wobey sie doch von den benachbarten Heyden / besonders um das Jahr 1629. auch sonst von den Engelländern nicht unangefochten geblieben.

Die Insel Borneo, davon die Haupt-Statt / oder diese von jener den Nahmen hat / ligt unter den Eben-Nächter / und erstreckt sich Nordwärts auff acht Stufen selbiger

Java.

Borneo.

selbiger Himmels-Breite. Sie umgreiffet in ihren Bezirk zu zwey hundert fünfzig Meilen / und ist eine der grösssten Inseln in ganz Ost-Indien; wiewoll noch nicht gänzlich entdeckt. Ist sehr reich an kostlichen Diamanten/ Aloë, Kaffer / und allerhand Früchten; hat auch ein gewisses Wein-Getranck/ Tampoi genand/ so von den benachbarten Völkern um Cambaische Kleidungen/ Kupffer/ Menig/ und Lauff-Silber in grosser Menge eingehandelt wird. Die Haupt-Stadt ligt gleich als Venedig mitten in Wasser/ist mit schönen Gebäuden gezieret/ und wird von fünf und zweyzig tausend Seelen bewohnet. Denen Einländern manglet es nicht an Wis und Klugheit/ seynd doch mehrentheils eines aufrichtigen Gemüths; dienen vor Jahren den Bögen/ fielen aber nachgehends in Mahomets Irthum/ das ist/ vom Feur in Rauch.

Molucæ.

Die Molucæ seynd an der Zahl villfältig/ fast alle dem Eben-Nächter unterliegend/ und von Norden Südwärts nach der Mittags-Linie auff fünf und zweyzig Meilen hinauß lauffend/ also eng mit einander verbunden/ daß manche kaum ein Stuck-Schuß von den andern entfernt/ ja/ wie Daniel Bartolus redet/ die Köpff gleichsam zusammen gefügt haben; jedoch zehlet keine/ auch die gröste nicht in ihre Umbe-griff über sechs Meilen. Der Vornehmsten seynd fünf: Ternate, Tidora, Motir, Bachian, und Machian; um welche die Spanier und Portugesen ein Zeit lang sehr häfftig gezancket/ auch Ferdinandus Magalhanes, der von diesen abgefallen/ und von jenen durch unbekanten Weeg dahin gesandt/ sein Leben darüber gelassen. Alle diese Inseln hatten vor Jahren jede ihren eignen König/ gelangten aber nachmahlen an die Portugesen / und von diesen zu den Holländern/ welche sie annoch behaupten/ ja den König von Ternate dahin vermdget/ daß er alle seine Inseln/ deren etlich und sibenzig seynd/ ihnen übergeben/ und sich mit einen Jährlichen Unterhalt von zweyzig tausend Reichs-Tahler befriedigen lassen; jedoch daß die Holländer ihn von allen feindlichen Anfall zuschützen/verpflichtet sein sollten.

Nägels-Gewürg.

Von dieser Inseln kostbahren Gewürg wird Asia, und ganz Europa reichlich versehen/ besonders von den Nägeln/ also von deren Gestalt bey den Portugesen/ sonst bey den Indianern Chamque genand; welche auch ungepflanket so häufig herfür wachsen/ und fruchten/ daß von einem Baum zu tausend zweyhundert und

fünffzig Holländische Pfund eingesamlet werden. Der Stamm gleichet an der Rinde einen Del-Baum/ der Größe nach einen Lorber- oder Biern-Baum/ zuweilen grad/ zuweile krum sich in die Höhe schwingend. Hat vill grosse und kleine Zweig/ welche sich zu lest mit zarten Schößlingen enden; auß deren Spitze ganz dinne Stängel herfür dringen/ daran die Nägelein zu sehen oder zweyzig zusammen sitzen. An Kopff derselben bricht erstlich die Blume herauf/ Anfangs weißlicht/ hernach grün/ roth/ und gleich der Frucht/ da sie in der Sonne gedrücknet wird/ ganz schwarz und hart; dabeynebens eines so lieblichen und starcken Geruchs/ als damahlen die Frucht selbst hat; besonders bey drucknen Wetter/ da alles häufiger und besser wächst. Man samlets nur einmahl im Jahr von Weinmonath bis zur Hornungs-Zeit; die aber alsdan auf den Baum sitzen bleiben/ fallen in folgenden Jahr von sich selbst herab/ seynd auch grösser und dicker als andere/ und werden gemeinlich zu Saamen gebraucht/ oder/ dafern sie auf guten Grund fallen/ so wurzlen sie widerum/ grünen/ und bringen Frucht zu seiner Zeit.

Gleich wie nun diese Frucht ihrer Art nach gar hizig/ also ist der Grund ganz schwarz/ trucken/ und gleichsam gebrennt; trincket den von Himmel-fallenden Regen/ ja so gar die vom Gebürg herab-strömende Bächlein so geschwind in sich/ daß sie schon auffgeschluckt/ bevor sie das Meer erreicht haben. Man möchte woll erachten/ daß Eyland seye von innerlicher Hitze also entzündet: massen/ ob es schon mit der See-allerdings umgeben/ so hat es doch/ nach einer kaum tausend Schrut grosser Ebnetliche so hohe/ und statts rauchende Feur-Berg/ daß es scheine/ als hätte Vulcanus auch aahero seine Wohnung verlegt; besonders im Eyland Ternate, woselbst ein dergleichen fast unbesteiglicher Feur- und Schwebel-Berg zu unterst mit schöngrünenden Baumen besetzt/ am Gipffel aber/ womit er unter die Wolcken dringet/ seinen feurigen Rachen eröffnet/ und zusoderist bey Tag und Nacht Gleich von gewissem Sturm-Winden als so villen Bläßbälgen auffgewähret/ mit schröckbahren Getös erstlich Rauch und Flammen/ endlich eine Menge feuriger Aschen von sich rourfft/ und die umliegende Gegend damit verderblich bedeckt. Diser Ursachen halber ist der Boden an andern Gewächs ganz unfruchtbar/ und hätten die Eingeseffene wenig zu nagen/ wann nicht alles/ was

Art des Grundes.

was zur menschlichen Unterhalt vonnöthen / von andern Orthen häufig dahin gebracht / und um das köstliche Gewürz verhandelt wurde. Jedoch nähren sie sich auch von einen gewissen Baum / dessen innerste Murch beyrn Feur gesotten / zur Speiß / der Safft aber / so durch achtsame Einschneidung von den Ästen herab stieset / nicht allein zum ersprächlichen / sondern auch annehmlichen Getranck zu dienen pflegt. Es seynd etliche der Meinung / diese Eylländer wären vor Jahren unter Wasser gestanden : gestaltam die Ebne mit Meer-Muschlen angefüllet / und häufig / wo man nur grabet / herfür blicken / folgendes die Eingeseffene nicht eigenthümliche Besitzer / sondern Fremdling und von andern Orthen dahin übersetzte Leüth.

Insel Banda.

Der Insel Banda, so denen Molucis anhängig / und noch sibem andere in einen kleinen Bezirck von zehen Meilen in sich begreiffet / gebühret vor allen dieses Lob / daß sie allein / so vill man annoch erfahren / die beste Blüthe und Frucht der Muscatnuß herfür bringt; und damit fast die ganze Welt erquicket. Der Stamm ist gleich einen Bieren-Baum / die Frucht einem kleinen Pflanz / welche / als sie verblühet / erstlich grün / bald darauff Blau / endlich gang Feur-roth sich färbet / und die von Natur schön gemahlte Papagey / deren alda ein unglaubliche Menge / dieser Speiß zu geniessen an sich locket; da dan beydes / die Blüthe und der Vogel / jedes mit seinen schönen Farben in die Wet spielt / und das menschliche Aug liebreichst erlustiget. Die Nuß ist dreyfach überzogen. Das erste Kleyd hält sie vor Ungewitter und Schärffe der Luft unverfehrt / und so dieses sich öffnet / zeigt sich das andere gleich einen dinnen Nezel / endlich das dritte / und zarteste / so der Schaalen gänglich anliget / und von den Spaniern Macis, in gemein die Muscaten, Blüthe genennet wird. Als die Holländer zu erst dahin gelangt / kame ihnen ein Pfund dieses Gewürz um acht halb Kreuzer / ein Pfund Nägelen um sechst halb / ein Muscaten-Nuß um dritt halb / welches letztere im Jahr 1596. zu Bantam nur um einen Kreuzer das Pfund eingehandelt worden.

Amboin.

Denen Molucis wird auch beygezehlt das Eylland Amboin, also von einen kleinen Stättl genand / ungefähr dreyßig Meil von Banda auff der Nord-West-Seiten gelegen; hat die Grösse von sechs und dreyßig Meilen / und enthält in sich noch fünff

andere kleine Inseln / welche doch alle gleich wie Amboin selbst / obbeschriebenen Gewürz-Nägelen / ja auch an andern wälschen Früchten sehr tragbar seyn. Damit die Holländer / so dieß Eylland an sich gezogen / den Nägelen-Handel allein für sich behalten / wird zu gewissen Zeiten des Jahrs eine Rott Soldaten in die umliegende Gegend versendet / die Blüthe der Orthen gänglich zu verhörren; damit nehmlich / weilen in der Nähe ohne dem ein Überfluß / jene aber / als zu sehr entfernet / nicht woll mögen gesammelt / vill weniger andern sollen überlassen werden. Also bezeugt Volquard Iverlohn, so im Jahr 1656. daselbst in Holländischen Kriegs-Diensten gewest / und zu dieser schandlichen Verrichtung selbst helfen müssen; also daß zuweilen in einen Monath zu fünfzehnen bis sechszehnen tausend Baumen verbrannt und zu nicht gemacht worden. Also streitet die abscheuliche Gewinnssucht des Menschen mit der liebreichen Freygebigkeit Gottes / und welchem niemahlen nichts genug ist / dem fällt anjeto zu vill / was andern gegeben wird. Sonsten ist Amboin eine gemeine Zufuhr aller Schifsen / so von Malaca abfahrend / sich alda nebst andern Waaren / auch mit süßen Wasser zuversehen pflegen.

Die See-Hafen in Ost-Indien seynd mehrentheils von der Natur nicht von der Kunst also gestaltet / deren zwar vill zur Winters-Zeit von des Winds Häfftigkeit mit Sand angeschüttet / jedoch bald widerum geöffnet / und von Anlauff des Meers gereinigt werden. Das Jahr zweytheilet sich allein in Winter und Sommer; Herbst und Frühling seynd darin begriffen / und machen von den obenandten keinen Unterscheid. Der Winter nimt seinen Anfang in Brachmonath / und bestehet allein in einen unabläßlichen Regen / der sich vier Monath lang hinauff ziehet / und die Hitze / welche sonst uners-träglich siele / eines theils zumäßigen pflegt: welches dan für eine sonderbare Vorsehung des himmlischen Hauffs-Vatters billich zu achten / und er hierum schuldig zu verehren ist. Jensteits des Vorgebürgs Comorin nimt der Winter seine Anfang / so bald er sich dißseits endet. Zu Malabar zeigt er sich gleich in May-Monath / und läßt nicht ab bis zu unsern Winter-Monath. Alles Land / so der See angränget / ist sehr fruchtbar an Reiß / die gemeine Speiß der Indianer / ja so gar das Brod der Armen. An villen Orthen / da

See-Hafen.

man

man ihn embfig benezet / wird er zwey Früchten / deren albereit erwehnet / und mahl des Jahr eingeschnitten. Es mang noch künfftig ein mehres davon solle getet auch nicht an andern Erd: und Baums meldet werden.



J. A. Bener sc.

Das zweyte Capitel.

Art / und Lebens: Sitten der Ost: Indianer.

S. I. Gestalt / und Kleydung.

Dieser Vöcker wilde / oder zum wenigsten minder menschliche Art zeigt sich etlicher massen auß dem / daß die mehreste ehedessen / und annoch vill derselben daher ziehen allein bekleydet mit der Decke / so ihnen die Natur selbst angezogen / nicht mehr zum Zeichen der Unschuld / so unsere erste Eltern verscherzet / sondern auß viehischer Tummheit / so keine Erbarkeit zugestatten / vill weniger selbe als eine Zierde des Leibs zuverehren weiß. Dergleichen waren sorderist die jenige / welche in der Gegend der Insel Goa an der See Rante ihre Wohnung hatten / die Eingeborne des Eylands Java , des Reichs Candy , Calicut , Bantam , Pegü , des Lands Cananor , der Inseln Celebes , und der gemeine Pöbel in den grossen Königreich Goër , woselbst anjeko die Edle und fürnehme mit einen gefärbten Baumwollenen Hembd bekleydet seyn / welches

mit weiten Ermeln und obenher offen allein bis zu den Knichen reicher ; wiewoll manche noch über daß / mit ein Stück Seiden / so etwas länger hinab fließet / den Leib einzubinden pflegen. Diesen ahmen der Zeit fast die mehreste nach : wie dan die zu Banda , Ternate , und in andern Moluccischen Inseln / mit kurzen Röcklein / weiten Leib: Kleyd / und die solches nicht vermögen / mit gewebenen Zeug von Palm: Blätter oder Fellen der jungen Thieren daher ziehen. Die Maldives trugen sich jederzeit fast zum erbahrsten / dazu ihnen theils die in zierliche Gespunst gezogene Cocos: Blätter / oder die von aussen eingeführte Seiden verhältnßlich ward. Die zu Achin , und Cananor werffen ein baumwollenes oder von Palm: Blättern gewebenes Tuch um den Leib / die Candyer aber erscheinen in wollgemachten Wämbser / fast auff die Weiß / wie solche vor Jahren in Europa

B

in

Kleydung
in Gemein.

in Schwung gewest. Der Malayer Ober-Röcklein ward von blauen oder rothen Cattun mit engen Ermeln gemacht; den übrigen Theil bedeckte ein Stück gleicher Matery bis auff die Kniehe. Die Siamer beydes Geschlechts prangten mit Bunt und schön-gestickten Zeug/ darunter ein kurzes Hembdlein mit halben Ermeln herfür blickte: es ware auch zwischen Arm und Reich hierin kein Unterschied / sagt Bernardus Varenius, allein das jene ohne Bedienten / und in schlechtern Zeug daher giengen. In der Insel Sumatra gehet anjeko alles in Cattunen Hembden/ vor Jahren aber zogen sie einen Sack über den Leib / so unten und oben offen / bey der Brust aber zusammen gezogen ward. Die Kauff-Leuth zu Bengala brauchen annoch zum Oberkleyd eine zarte Leinwat / welche zur Mitte vermdg einer seidenen Leib-Bündel eingezogen ist. Der Indostaner Hafsianisten Auffsug stimmt mit den Persianischen über eins/ingleich den Venianen/ ausser daß derselben Leib-Röck gefaltet/ hingegen denen Braminen glat anligen/ welche auch weisse Bündel auff den Haupt/ und drey kleine Schnierlein von Seiden oder Cattun an den Hals zutragen pflegen.

Des Königs von Goer.

Als die Holländer im Jahr 1609. zum König von Goer (ein Land sechs und dreyßig Meil Wegs von Malaca gelegen) deme fast selbe ganze Strasse bottmässig war / gelanget / liesse er sich sehen in einen Baumwollenen Hembd/so ihm bis auff die Kniehe reichte/ und von einem andern etwas längern schön-färbigen Tuch-Kleyd halb bedeckt war. Das Haupt zierte ein schwarz-seidene Binde rings herum gewickelt; den Hals drey goldene / und mit Edelgestein reich-versezte Kette: den linken Arm zwey sehr dicke Goldring / den rechten einer / und sechs die Finger. An blossen Füssen truge er ein paar schwarz-sammeter Pantosel. Zur Seiten hienge ein seltsamer Dolch / alda Cris genand/ dessen Häfft samt der Scheide von geschlagenen Gold mit villen Diamanten / und andern köstlichen Steinen versezt auff etlich und fünfzig tausend Gulden geschätzt worden.

Groß-König zu Calicut.

Der Groß-König von Calicut erschiene in gleicher Begebenheit noch etwas prächtiger; ware zwar allein mit einem vill-färbigen Tuch umkleydet / und am ganzen Leib gelb angestrichen/ dabey aber mit fünf Gold-Ketten behängt/ deren eine rund/ die andere je einer Hand-breit groß mit kostbaren Edelgesteinen / und über zweyhun-

dert Rubinen / zur Mitte aber mit einem Nagel-großen Carfunckel versezt gewest. Den rechten Arm beschwärten vierzehnguldene Arm-Bänder / also daß er des Gewichtes halber von einem Bedienten muste gehalten / und gleichsam unterstützet werden. Der lincke Arm und Bein hatten auch ihren Geschmuck von Gold und Edelgestein / davon ingleichen fast alle Finger schimmerten. Die Ohren hiengen bis zur Schultern hinab / von den Last über-grosser Perlen und Gesteinen beschwärtet. Das Haar ware in einen Schopff zusammen gezogen / und mit einer goldreichen Binde von eben diesen kostbaren Geschmuck in Gestalt einer Cron umwicklet; welches alles insamt unschätzbar / und eines unbeschreiblichen Werths gewesen. Vor ihm stunde einer seiner Edlen mit einem goldenen Becher in der Hand / darein er aufspürken / und die Betele-Blätter / die er statts zuläuen pflegte / von sich geben möchte.

Nicht vill schlechter ware der Auffsug des Königs zu Columbo, der um sich her-brennende Wachs-Lichter setzen ließ / damit die Edelgestein desto hellern Widers-Glanz / und sein Angesicht desto grössere Mayestät / von sich geben solten. Der Fürst zu Batecalo, solcher Erleuchtung nicht bedürfftig / deckte das Haupt allein mit einer rothen von Gold verbräntten Mütze / beschwarte die Ohren mit villen Ringen / und zoge über ein zartes Baumwollenes Hembd ein Röcklein von grauer Farb / oben mit Knöpfen zugemacht. Der zu Bantam hatte den Leib mit einem Stück Tuch umwicklet / seine Mütze aber ward zu drey hundert Thaller geschätzt / nicht zwar des Zeugs halber / welcher schlecht und gemein / sondern weilten selbe von der Hand des Königs selbst gemacht ward. Dergleichen verkauffte er seinen sonst getreuen oder vor andern beliebten Hoff-Leuthen die es doch teur genug bezahlen müssen / und als eine kostbare Sach vill Zeit zuverwahren / und damit zu prangen pflegen / da es doch kaum einen unserer Reichs-Thaller gelten mag.

Das Haupt ist bey etlichen bloß / bey andern bedeckt. Umher Goa, wie auch zu Bengala, und Sumatra trägt man weiß-gestreifte / und den Türckischen sonst nicht unähnliche Bündel / deren Leinwat oder zartes Baumwoll manches mahl zu fünfzig Ellen lang ist. Etwas weiter davon / wie auch in Reich Candy, wird das Haar auff die Schädel in einen Zopff zusammen gedrähet / und entweder mit einem kupffernen oder helffereubenernen Ring be-

König zu Columbo, und Batecalo.

Zu Bantam.

Haupt-Geschmuck

hängen/

hängen / oder mit einer Mütze von Rofs-Haar bedeckt / jedoch also / daß in der Mitte der Zopff herfür dringe / und auff den Rücken herab stieße. Eben also gehen die zu Bantam mit ihren Haaren um / jedoch leiden sie um den Maul kaum dreyszig oder vierzig Haarlein / welches nicht als seltsam anzusehen ist. Das Weiber-Volck zu Java bestreicht das Haar mit Cocos-Del / damit es nicht zusammen lauffe. Die zu Cananor tragen es kohl-schwarz / theils auffgeknipft / theils zierlich gekraufft / theils in ungeslochtener Freyheit herum fliegend. Dergleichen thun auch die Benianen / und Indostanerin zu Guzuratte, decken doch das Haupt mit einem klein-gestickten Häublein / oder mit Gold-gewürckten Flor / so beyderseits zierlich herab hanget. Was in der Insel Zeylon von Ansehen ist / trägt eine rothe Rovani-sche Mütze. Im Königreich Goër gilt ein Stück gefärbtes Tuch auff den Haupt eben so vill.

Das Ost-Indische Volck ist in Ge-
mein gelb-schwarzlecht / oder roth-braun /
jedoch mehrentheils eines wollgebildten
Leibs / kurz / dick / und wollgefest. Zu
Bantam und Goër seynd die Eingeseffene
etwas weisser / jedoch breit von Gesicht / mit
kleinen Augen / eingebogner Nasen / und
kohl-schwarzen Zähnen / womit man hier
und anderwertig zu prangen pflegt. Al-
lein zu Java reibt mans weiß mit den A-
schen von Pinan-Holz wider die gemeine
Ost-Indische Land-Sitt; ja es finden sich
nicht wenig / welche sie abfeilen oder auß-
brechen / und andere von Gold / Silber /
Stahel oder Eisen dafür einsetzen. In
der Zahn-Weisse folgen ihnen die zu Su-
matra nach / wie dan auch die Eingebohr-
ne daselbst mehr weiß-als schwarzlecht
seyn; nicht aber die zu Cananor, welche
zwar wollgestalt / auch vil darunter sehr
stark und groß / jedoch durchgehend braun
von Farb / den Zigeinern woll mögen ver-
glichen werden. Diese Farb ist auch zu
Java nicht unangenehm / alwo das Wei-
ber-Volck gewohnet hat ihren Leib fast
täglich mit den Saft der gelben Wurzel
Barbut zubeschmincken. Die Edlen in ob-
erwehnten Land Cananor brauchen hie-
zu den Kalsch oder das Sandel-Holz / und
kleben Mitten auff der Stirn und Brust
ein klein roth Flecklein von geladeten Be-
tel-Kraut an / welches das Ansehen macht /
als ob sie gesigelt wären. Zu nächst an
Malaca fande sich eine Art seltsamer
Leüth (die Holländer nenntens Kinder
von Kakerlac) welche am Gesicht und
Leib schwarz-braun / des Tags mit offenen
Augen nicht vill sehen mögen; des Nachts
aber oder in finstern Orthen das Geld se-
hen und kennen / ja auch nähen / weben /
und andere Handthierung treiben / mit
den Füßen einwärts gehen / in ande-
ren aber denen Europeern ganz ähnlich
seyn.

Leib- und
Gesichts-
Farb.

Seltsame
Menschen-
Art.

Länge der
Nägel und
Ohren.

Eben dieser / wie auch deren zu Cali-
cut vornehmste Zierde bestehet in Länge
der Nägel / welche hier an etlichen / dort
an allen Fingern auff mancherley Weiß
geschnitten / und Gold-gelb gefärbt / woll
den Adler-Klauen mögen verglichen wer-
den. Je höher einer geadlet / je länger er
sie fort-wachsen läßt. Die Edel-Leüth in
Malabar geben hierdurch eine Urkund / daß
sie freye Leüth / und zu keinen Handwerck
gebohren seyn. Gleiches Adel-Zeichen
setzen andere in der Länge ihrer Ohren /
welche manchen von dem Gewicht der dar-
an-hangenden zum öfftern zwey hundert
guldenen Ringen mit köstlichen Steinen
gezieret bis auff die Achsel herunter ligen.
Bey den Cingalesen / und im Land Ca-
nanor ist solches fast gemein / jedoch das
Gehäng nicht so villfältig. Sie hangen
auch zu Zeiten ein Stück Gold daran / oder
bohren vil kleine Löchlein darein / selbe mit
gleich-kleinen Gold-Stücklein zubesehen.
Grosse Ohren seynd sonst dieß Orths
nichts fremdbdes / und schreibet Eduard
Terri von den Benianen, daß sie gleich in
ihrer Jugend die Ohr-Läpplein durchste-
chen / und mit starcken Gehäng so lang er-
weitern / bis endlich ein Stück Metall zu
fünff oder sechs Finger breit dardurch ge-
hen kan. Hiermit prangen forderist die
Nayros, oder edle Kriegs-Knecht / und
wenn solche zum weitesten offen stehen / oder
zum längsten herab hangen / der wird vor
andern hoch geachtet. Iverson erzehlet /
er habe jenseits Suratte im Dorff Cater-
chan einen Brachman gesehen / welcher

§. 2. Sitten / und Lebens-Gebrauch.

Muß erst beschriebener Kleidung der Ostindianer ist unschwarz zu erachten / daß auch deren Art und Geberden nicht weit von einander werden entfernt seyn: allermaßen sich das Menschliche Gemüth in den eufferlichen Wandel / gleich als ein Baum in seinen Gewächs und Früchten zu erkennen gibt. Jedoch findet sich hierin einiger Unterschied / und ist die wilde Art nicht allen dergestalt angebohren / daß nicht zu Zeiten auf ihren Wandel und Handthierungen Wiß und Klugheit / gleich wie der Sonnen-Straal durch die trübe Wolcken herfür dringe. Die Eingebohrne der Insel Banda seynd klug / und taurhafft / nähren sich von des Lands Früchten / und ziehen das Leben bis zu hundert und dreyßig Jahren hinauß. Die Männer handtieren / das Weiber-Volk bleibt stäts zu Haus / und dörrt Muscaten. Die Moluccer seynd zwar träg zur Arbeit / jedoch hurtig zum Krieg; die Malabaren kühn und etwas grausam / dabey die beste Soldaten; worin ihnen die zu Bantam, und fast in ganz Java major wenig nachgeben / ja an Zorn und Rachgier übertreffen; massen sie woll um eines bösen Worts / oder schelen Angesichts willen manchen den Doleh im Leib jagen / oder sich hierzu um ein schlechtes Geld erkauffen lassen; ob sie schon selbst hierum das Leben einbüßen müßten. Von den Cingalesen erzehlet Baldæus, daß sie zwar von Ansehen ungestalt / jedoch eines guten Verstands / klug / beredt / hurtig auff den Beinen / besonders zu den Hand-Künsten sehr geschickt seyn; wie hiernächst in sonderbahren Stücken zu lesen seyn wird.

Ihre Haushaltung ist gering / aber wollgeordnet. In der Insel Formosa ist das Beth ein Hirsch-Haut auff das Estrich ausgebreitet: das Weib arbeitet ihr Land vor sich / ingleichen der Man das Seinige. Die Kinder beharren bey der Mutter bis in das drey und zweinzigste Jahr. Um Tuban des Lands Java ist sehr grosse Viech-Zucht / davon nähren sich die Einwohner / wie ingleichen die Zeylaner, welche doch mehrentheils den Land-Baw ergeben. Sie halten von Butter sehr vill / und brauchen sie fast wie ein Getränck / der geronnenen Milch aber zur Arzney. In etlichen Stätten des Reichs Calicut, benandlich zu Poliar und Hirava werden die Kinder in dritten Monath entwehnet / hernach aber mit Ziegen-Milch genähret / wovon sie ringsfartig / und wun-

der / schnell in lauffen / auch zu gaucklen und Sait-tangen sehr füglich werden. Die eines edlen Herkommens in Indien seynd / schlagen sich selten zu den Veringern / wovon auch nicht leichtlich mit dergleichen zur Mahlzeit essen.

Die Sprach scheinete zwar fremdd Sprach. und bey villen unformlich zu seyn; wie dan jüngst gedachter Hulsius in seiner ersten Schiffahrt von den Einländern des Vordhaupts der guten Hoffnung vermeldet / daß sie gleich einen Indianischen-Hahn vill mehr gluckten als reden; so preiset doch ob-erwehnte Barldæus die Malabarische Sprach / dero sich fast ganz Indien gebrauchet / sehr hoch / dafür haltend / daß sie nicht allein Wort-reich / zierlich und wol-lautend / sondern auch voller Kunst / und Geheimnuß seye / etn jedes Ding vill Benennungen / und ein jeder Tag durchs ganze Jahr seinen eignen Nahmen habe. Fast gleiches Lob ertheilet Jacobus Bontius der Malayschen Sprach / als welche für die Zierd- und höflichste unter allen Sprach in ganz Morgen-Land gehalten wird; und ob sie schon an Worten etwas arm / so gibt sie doch die Sachen / so in Gedanken seynd / vill deutlicher / und mit wenigern Buchstaben als unsere / gleich den Laconiern, zu erkennen / nicht allein die Wörter / sondern oft ganze Sprüche / der Sach einen bessern Nachdruck zugeben / mit Anmuth und Deutlichkeit widerholend. So woll die Malayer, als Javaner, und Calicutaner pflegen mit eisernen Griffen auff wilden Palm-Blättern zu schreiben / und lassen an stat der Einheftung mitten durch Bretter und Blätter eine Schnur gehen / auff welche die Blätter auff und zusammen gezogen / folgendes ein druck-gleiche Wort-Ordnung herfür bringen.

Die Kunst- und Hand-Arbeit ist auch Kunst- und Hand-Arbeit. bey den mehrern Theil in lobfamer Übung. In Golconda arbeitet man allerhand Seiden- und wollene Tücher / deren beste mit unauslöschlicher Farb zierlichst bemahlen / allen andern in ganz Orient weit bevor gehen. Unter den Malabarischen Küsten streitet Petapouli mit Masulipatan in die Wette / welches an Färbung des Zeugs oder Tuchs das andere übertreffe. Das Farb-Würklein Estaye richtet hierbey das beste / und bringt das Tuch in so hohe auch beharliche Farb / daß es zuverwundern. Die Zeylaner fertigen so künstliche Arbeit in Ebenholz / Silber / und Helffen

Haushaltung
der Indianer.

Helffenbein / daß sich Europa darob verwundern muß: massen dan Hugo Linschotten bezeüget / es seye dem grossen Monarchen in Hispanien ein Creütz-Bild Christi auß Ost-Indien gesandt worden / welches ein Zeylaner auß Helffenbein so künstlich geschmizet / daß mans würdig gehalten / nebst andern kostbahren Seltenheiten in den Königlichen Schatz verwahrlich auff zu behalten. Die von ihnen geschmizete / und zierlichst eingelegte Waffen über treffen unsere in Europa. In der Statt Malencabo des Eyllands Sumatra werden Cris oder flammende Dolch gemacht von damascenirten Stahel / denen keine andere an Güte und Zierde gleich / dannenhero auch selbe durch ganz Indien verführet werden. Fast allen wird ein Teufels-Gesicht eingeschmizt / gleichsam als solten sie vermög der Bildnuß dessen / deme die Begierd den Menschen zuschaden angebohren / auch ihren Feinden desto schädlicher seyn. Auff der Kusten Cormandel sticket / und nähert das Weiber-Volck allerhand Thier / Blumen / und andere Figuren dermassen künstlich / als obs gemahlet wären.

Schiffart.

Sie seynd auch der Schiffart sehr woll kündig / wagen sich so woll mit Segeln als Rahnen vil Meil Wegs in das hohe Meer. Wan gleich der Kahn von der Ungestümme der Wellen umgestürzt wird / schwimmen sie doch darnach / und bringen ihn leichtlich wider empor oder ans Land. Die Javaner-Schiff werden ihrer Geschwindigkeit halber Fliieger genant; seynd beyderseits gespiert / jedoch nicht groß / und allein acht Persohnen fähig; haben nur einen Mast / daran ein strohenes Segel / so mit zweyen Stangen auff beyden Seiten in die See gerichtet / an deren Spitze ein Bein-dickes Bambus-Rohr / so das Schiff hält / daß es weder umschlagen / noch sincken mag. Fast aller Orthen seynd die Segel von Binzen oder Riet gestochten / die Seil auß Stroh / die Ancker von Holz; nichts destoweniger gelangt man vermittelst solches Zeügs sehr hurtig über die See. Die Kriegs-Schiff Caracora genant / so zu Nera, einen Stättlein der Moluccischen Insel Banda, gebauet werden / seynd zwar schwach / jedoch sehr füglich darmit Krieg zuführen. Sie werden mit Saiten zusammen gebunden / und mit hölzernen Klammern inwendig gefasset. Die Riß und Fugen zuverwahren braucht man an Pech; stat den Bast von den grossen Clappus-Bäumen / und treibt es wie das Werch hinein / über-

streichet es mit angemachten Kalch / so im Wasser nicht zerfließet / und läßt sie also sicher ins Meer lauffen. An etlichen hangt zur Seiten ein Schiff-Hacken / selbe in Streit aufzuwerffen / und die beschädigte Feind damit einzuholen. Manche seynd der Zeit mit ein oder zwey Metallenen Stuck-Geschütz versehen / so etwan von den Europeern eingehandelt oder gebeütet worden. Das Zierd- und kostbare Lust-Schiff / in welchen der König von Goer im Jahr 1609. denen alda anlangenden Holländern zugefahren / ward / wie Hüllius erzehlet / dermassen artig zugerichtet / daß Ratispontus (also nennte sich der König) unter einen Himmel von vier goldenen Pfeilern unterstüzet / gleichsam in einen herzlichen Königs-Thron zusetzen kam / und den Holländern selbst schätz- und wunderbahr zusehen war.

Die Indianische Wund- und Leib-
 Arzt verdienen auch ihren Ruhm / auß denen die Indostanische fast vor andern die Oberstell haben; als welche auß den Gewicht des Leibs von dessen Zustand gewisse Muthmassungen zuschöpfen pflegen / auch dessentwegen der König Jährlichen einest oder mehrmahlen / zu Urkund seiner Gesundheit / sich vor seinen Leib-Ärzten abwägen läßt. Das Javanische / und Malayische Weiber-Volck hat auch von den Kräutern sehr gute Wissenschaft / deren Gebrauch auch der Orthen sehr heylsam. Die Heylmachung / deren sich vor Jahren die Calecutaner gebrauchet / ist des lachens werth. So bald jemand erkrancket / tratten die Spielleuth samt etlichen vermumten Persohnen zu ihm / trugen Feur in Mund / und Händen / schrien und biessen / piffen und heületen so erschrecklich / daß ein Gesunder krank / und ein Kranker des Todts sterben möchte. Noch grausamer waren die Ingebohrene der Insel Formosa, besonders in den Dorff Taopan, woselbst / so bald einer in schwäre Krankheit gefallen / mit einen Strang um den Hals in die Höhe gezogen / bald widerum / gleich wie von einer Wippe so ungestüm herab gelassen ward / daß er vor alzu grosser Qual den Geist aufgeben muste.

So gar in spielen und kurzweilen zü-
 gen sie einige Vernunft / obwolen bey manchen die angebohrene wilde Art sich nicht gänzlich verbergen läßt. In der Moluccischen Insel Banda stellen sich die Heyden in einen Kreis / und werffen einen von Rohr gestochtenen Ballen mit den Füßen / dazu springend / oder sich umdröhend so gewiß und artig einander zu / daß man

Wund- und Leib-
 Arzney.Spiel- und
 Saiten-
 Klang.

man sein Gefallen daran sehen mag. Was vor Jahren bey den Römern das Thier-Gefecht war / das ist noch anjeko bey den Javanern der Hahnen-Kampff; bey welchen Lust-Spiel der König selbst sich einzufinden / und dergleichen Kämpffer sehr vill in grossen Kessichen in seinen Pallast vor sich hangend zuhaben pflegt. Es ist aber der Streit zum öfftern dermassen hefftig / daß manchemahl beyde zugleich auff den Platz ligen bleiben. Das Seiten-Spiel bestehet forderist in villen klein- und groß- gegossenen kupffernen Becken / welche unter ein Dach hangen / und nach Unterschied des Tons jezt dieses jezt jenes getroffen eine ordentliche Zusammen-Stimmung aufmachen. Solle es aber nicht laut genug seyn / werden die Becken auff Schragen gelegt / und mit Köhllein ordentlich geschlagen. Dergleichen Spiel ist fast bey allen Freuden-Festen gebräuchlich / und dem Indianischen Volck vor allen angenehm. Wann zu Ternate eine Mond- und Finsternuß einfallet / vernimmt man allenthalben ein ungeheures Geheul / auß gemeinen Irwohn / der König oder einer seiner Verwandten müsse des Todts sterben. Geschicht nun solches nicht / so gehet alles Volck in einen Umgang durch die ganze Statt; vorhero die Kriegs-Leuth mit ihren Spiel / hernach die Götzen-Bediente mit drey Lampen / welche in Form / wie man die Trauben auß den gelobten Land zumahlen pflegt / auß einer Stangen getragen werden. Hier auß folget ein Knab in Königlicher Kleidung / und mit einem vergoldten Söhnen-Schirm / zu letzt das Weiber-Volck reich und herrlich geschmückt. Wan man in Calicut nach angefaßten Reiss die Erd umwirfft / wird allerhand Seiten-Spil angestimmt / dabey sehen oder zwölf vermumte Tänzer samt den Spielleuthen allerhand Possen vertreiben / damit die Zuseher erquickt werden.

Art zu
kauffen.

In villen Orthen / wo das Kauff-Gewerb in Schwung ist / verlieren die Handels-Leuth in lauffen und verkauffen wenig Wort. Stehen rings-weiß bey sammen / der Unterhandler bedeckt mit einem Schweiß-Tuch beyder Hand / berühren also ein ander die Finger / und geben

I. 3. Mahlzeiten / und Gruf-Gepräng.

Der Ost-Indianer Speiß ist schlecht / auch bey den Reichen und Vornehmen. Man lebt mehrentheils von gesottenen oder zu Kuchen gebachnen Reiss / wo solcher wächst oder zugeführt wird;

Speiß und
Tranck der
Indianer.

hiemit zuverstehen / was jener zubieten / dieser zugeben gesinnet seye. Hier auß zehlet man in der Stille alles Geld / mäisset den Zeug auß / oder wäget Specerey / Perl / und Edlgestein. Vor alten Zeiten pflegte man mehr durch Tausch der Waaren / als mit Geld zuhandlen; jedoch fande sich auch an etlichen Orthen / besonders zu Calicut die Silber-Münz / Pardai genand / auß deren einer Seiten zwey Zeuffels-Beister geprägt waren / die sich ein ander mit Hahnen-Klauen umspingen; auß der andern Seiten die Buchstaben so vill deutende / als: Gedencck an dein Volk. Zu Suratte, und im Reich Siam gebrauchte man auch an stat der Scheid-Münze der Mandel in Schaalen / oder gewisser Schnecklein / so man in den Philippischen Inseln / oder / wie Massejus wöhnet / bey den Maldiven zu fischen pflegt / und zur täglichen Aufgab für Heller und Pfening gelten müssen. Anjeko / alda die Portugesen herrschen / schlägt man auch Geld von Kupffer / und Zinn.

Münz.

Die Ost-Indische Weiß eine Bündnuß zustifften ist bey erst-berührten Massejus l. 7. also zulesen. Als die Portugesen die Statt Malaca glücklich an sich gebracht / solche aber zu behaupten die Freundschaft Königs von Pegu sondern ersprußten lunte / ward zwischen beyden ein Bund auffgerichtet / und mit folgenden Gepräng vollzogen. Erstlich wurden die Bunds-Bedingnussen / so zugleich in Portugesischer und Peguanischer Sprach auß einem Gulden-Stuck geschriben / von beyderseits Bevollmächtigten zu gemeiner Erlandnuß öffentlich in Götzen-Haus vorgelesen; hernach sprach der Heydnische Priester auß seinen Gepräng-Buch etliche Wort / nahm darauff drey oder vier Stücklein gelben Papiers (welche Farb zum Gotts-Dienst gewidmet) nebst etlichen Baum-Blättern mit gewissen Buchstaben bemercket / warff beyde in das Feur / hielte auß die Asche seine und des Bevollmächtigten Hand / fragte nach diesen etliche Wort / die ihm jener beantwortet / und in Nahmen seines Königs den Eyd ablegte / daß die Bündnuß für genehm und unverbrüchlich solte gehalten werden.

Eyd und
Bündnuß-
sen.

bedient sich doch auch der Baum-Frucht / besonders der Cocos-Nuß / ingleichen des Wildbräts / Rind / Büffel- und Schwein-Fleisch / ja so gar in manchen Länden der Eydechsen / Schlangen / und dergleichen.

An

An villen Orthen hat es an wälschen Früchten die Menge. Zu Ternate werden gewisse Baum gespalten / darauß ein weißes Meel/ Sagge genand/ geklopffet wird/ von denselben Kuchen gebachen / und genossen oder in andere Länder verführet. Der Saft von den jungen Cocos - Nüssen ist nicht unangenehm / ja es wird auß diesen/ wie auch andern Kräutern oder Wurklen ein so starckes Franck gekocht / daß sie davon bezechet werden. Auß eben dieser Frucht schneiden sie Löffel und Becher/ setzen doch selbe nicht an den Mund/ sondern lassen das Getränck gleich denen Mohren in offenen Schlund hinein lauffen. Der Indostaner Mahlzeiten seynd die prächtigste / sitzen doch auch dabey zur Erden/ wie fast alle Indianer / trincken nichts zwischen den Essen / sondern allein zu End der Mahlzeit/gebrauchen sich an Brods/ Stelldes auffgewallenen Reiß/ an stat der Zaller dünn gebachener Kuchen / oder gemeiner Baum-Blätter / und schließen daß Mahl mit einer Pipen Tobacks/ oder Schaalen Cahwe - Wassers. Manche halten alle Übermaß für ein Greul; ja sie starben ehe daß härtesten Todts / bevor sie das geringste von einer Speiß/ so ihnen in ihren Gefas verboten / verkosten wurden. Sie glauben / die Trunckenheit seye ein Art der Unsinnigkeit / und nennen die berauschte Ram-Jan, das ist / rasende oder unsinnige. Ist zwar ein alte / jedoch kluge Lehr / daß zwischen einen trunckenen und rasenden Menschen allein sich dieser Unterschied finde/ daß jener ein Zeit lang / dieser ohne Unterlaß der Vernunft entsetzet seye.

Große Leüthseeligkeit bey diesen Barbaren finde ich nirgends / jedoch wird solche von den Holländern den Moluccern zugeeignet: aldiweilen sie einesi alda woll empfangen / ihnen Matten unter die Füß gestreuet / und von den Fürsten des Lands seine eigne von allerhand Federn gemachte Haupt - Zierde ihnen aufgesetzt worden. Dergleichen aber zeigte sich nicht in den Gruß-Gepräng zweyer Königen derselben Insel / wie das Tag-Register Wilhelms Schoutens erzehlet; deren da einer den andern besuchte / jener in Begleitung drey hundert Männer / so alle mit grünen Kraut / darauß sie Getränck bereiten / umgürtet waren / dieser mit einer nicht minderer Anzahl seiner Hoff- Leüthen ihn zu empfangen sich sehen lassen. Der ankommende siele mit seinem Angesicht zur Erden/ und entrichtete seinen Gruß mit ungeheuren Geschrey. Deme gieng der andere entgegen / und geberdete sich auff gleiche

Weiß. Demnach haben sie sich mit einander auff / und giengen zugleich zu den Königlichen Sig / welcher von mehr als neun hundert Persohnen umringet ward. Als sie sich daselbst nider gelassen / fiengen sie ein neues Gepräng an/ ließen zu erst den Kopff nider sincken / neigten hernach den ganzen Leib zur Erden / und schlugen die Hand in ein ander. Hierauß tratte ein Anzahl wilder und von nächsten Eylland her beruffenen Bauren in den Saal / und legten vil grünes Kraut gleicher Gattung/ womit vorgemeldte drey hundert umgürtet waren / denselben vor; diese begunten es mit ihren Händen zuläuen / warffen es in ein hölzerner Platten/ gossen Wasser darauß/ rührten es mit einem Stämpffl durch ein ander / und gaben es ihren Fürsten zu trincken; die es auch samt ihren Hoff-Leüthen für das köstlichste Getränck zu sich nahmen. Folgendes truge man etliche gebratene Ubas- Wurklen auff / nebst sechs zehen Schweinlein / davon sie eüsserlich die Borsten hinweg sengten/ hernach das Gedärm heraus nahmen / und an deren statt glüende Stein hinein warffen / biß sie gebraten waren. Also mahlzeiteten sie ganz herzlich / und zogen die Außländer / so zu gegen / in groesse Verwunderung.

Nicht vill zierlicher waren die Gepräng / womit die Holländer von den Königlichen Matram empfangen worden / wie solches Anderson erzehlet in seiner Orientalischen Reiß-Beschreibung. Man setzte sie vor den Königlichen Pallast / der von Bambus-Rohr auffgeführt/umher mit vilen Umhängen gezieret / und mit Cocos-Laub-Matten belegt war/zur Erden nider; brachte einen jeden fünf oder sechs Stücklein Pinan und Betel-Kraut / selbe zu läuen / nach Gebrauch der Javaner, welche mit den Saft dieses Krauts den Mund reinigen / den Magen erhalten / und die Gedächtnuß stärken. Hierauß folgte ein Pfeiffe Tobacks / und ein Thee-Wasser/ so nicht allein in Sina / und Japon/ alwo es wächst / sondern auch in villen andern Orthen gebräuchig ist. Alsdann tratten die Königliche Ehe- und Neben-Weiber/ deren er damahlen zwölff hundert hatte/ drey und drey in einen Glied vorbey / tragend auff den Köpffen in Porcellanen Schüsseln unterschiedliche Frücht/als Ingwer / Pfeffer / Reiß/ und anders Gewächs des Lands / von denen einer auß den Königlichen Råthen zu den Holländern sagte: Siehet! dieß alles bringt das Land unsers Königs herfür. Die Weiber begunten hierauß zu singen/und zu tanzen/ welches

Empfang
zweyer Kö-
nigen.

Der Hol-
länder zu
Matram.

welches denen Gästen zu grossen Ehren geschah. Um Mittag came der König selbst in einen kurzen Leib-Rock von Scharlach angethan / tragend in der Hand ein lange Toback-Pfeiffe / welches diesen Barbaren gar zierlich zuseyn geduncket. Seine Hoff-Herzn tratten voran / samt den Cansler / welcher seine Beamtung durch ein Buch von Cocos-Blätter / und einen eisernen Griffel / womit die Buchstaben den Blättern eingeritzt werden / zu erkennen gab. Der König sazte sich auff eine besondere Matte / obbesagte Hoff-Herzn vor ihm / zu nächst aber die übrige Bediente. Nach dem er sich nieder gelassen / liesse er seine Gäst willkom heissen / verzog sich bald darauff / und ward jenen angemeldet / auff den Marck-Platz wären Hütten auffgemacht / die möchten sie beziehen / und ein paar Tag austrasten / hernach die Handlungsgeschäften vor sich nehmen.

Zu Java.

In der Insel Borneo läst zwar der Lands-Fürst keinen Fremdling vor sich kommen / oder einiges Geschafft ihm vortragen / alles muß durch die Dolmetsch geschehen; jedoch seynd andere hierin etwas Leüthseeliger: gestaltsam die Portugesen an villen Orth erfahren / auch nachgehends die Holländer / da sie zu erst in das Eyland Java mit ihren Schiffen angelangt. Da zumahl came der König zu Tuban bis ans Gestatt / sie zusehen / sitzend auff einen zwey-Man-hohen Elefanten / und begleitet von grossen Adel und Hoffbedienten. Sein Kleyd ward ein schwarz-sammetes Röcklein mit weiten Ermeln; hatte ein kurzes Schwert an der Seiten / dessen Hafft ein Teuffels-Gesicht von puren Gold zierlichst gearbeitet war. Nach Haus kehrend legte er sich zu Beth / welches drey-Schuch hoch von der Erden erhebt / umher mit Laubwerck gezieret / und die Decke von Seiden gewürcket. Um das Beth hiengen villerhand Refsch / und in jeden ein paar Turtel-Tauben. In solcher Bereitschafft liesse er die Holländer vor sich kommen / auff einen Teppich niedersitzen / und vernahm / was sie vorzutragen hatten.

Größ. Gepräng in Cambodia.

Wan der König in Cambodia frembde Gesandte vor sich läst / sitzen seine Okines oder Reichs-Räth mit Gold-gestickten Säcken / darin drey guldene Schachteln mit Cardamomen / und andern wollriechenden Dingen / samt einer Scheer den Pinan zuschneiden / gleich als in einen Halb-Mond vor seiner Mayestät / die Götzen-Pfaffen zu nächst an den Thron / nach denselben andere / so man Tonimmes nennt. Denen Gesandten wird ihr Sitz-

Platz unter den Reichs-Räthen angewiesen / fünf und zweinzig Schritt von den König entsetzt; demnach das Anbringen durch den Dolmetsch dem Cabander übergeben / durch diesen einem auß den Reichs-Räthen / welcher es endlich mit auff den Haupt-ligenden Händen seiner Mayestät überliefert.

Dem Engelländischen Meer-Beüter Franciscum Drack, als er gen Ternate kam / empfing der König / von jenen bevor mit Schancel-Gaben beehret / durch vier seiner Haupt-Leüthen / welche mit weissen Calicutischen Tuffels-Tuch belleydet / in vier Nachen / so mit woll-riechenden und auff vier Rohr-Säulen ruhenden Matten überzogen / ihm entgegen kamen. Ihnen folgte sehr bald der König selbst / begleitet von sechs bedachten Männern / die ihm mit Seiten-Spiel erlustigten. Er lud Dracken selbst in seinen Königlichen Pallast / jener aber trauete nicht / und sandte allein etliche von seinen Edel-Leüthen dem König zu besuchen. Diese wurden erstlich von sechszig Königlichen Räthen / demnach auch von den König selbst freündseligst empfangen / welcher am Unter-Leib mit einem guldenen Stuck belleydet / die Bein ganz bloß / die Füß beschuhet / das Haupt mit guldenen Reifen umflochten / den Hals mit Gold-Ketten / und die Finger mit Edelgestein gezieret hatte. Zur Rechten des Königlichen Throns stunde ein Leib-Jung / der mit einen breiten / und von Saphiren schimmerenden Wädele dem König Luft machte. Als nun die Gesandte ihr Anbringen vorgetragen / und vom König ein willfährige Antwort erhalten / nahmen sie Urlaub / und wurden durch den Königlichen Rath wiederum zu Schiff begleitet.

Weit prächtiger wurden die Engelländer bey Sultan Pedir, König zu Sumatra, eingehollet / wie solches Arnoldus Browne beschreibet. Man setze sie auff einen schön-geschmuckten Elefanten / und auff einen andern lage zur Mitte des auff ihn gebaueten Thurnleins in einer guldenen Schüssel der Eredenz-Brieff; also tratten sie in Begleitung viller Heyden zu den König. Nach vollendter Verhörung ward ein jeder mit einen Rock von Gold-gewürckten Tuch beschencket / und alle insamt herzlich bewürtet. Der König zu Cananor beschencket die frembde Gesandte ins Gemein mit köstlichen Hals-Geschmeid: wie dan nach Zeugnuß Francisci Alvarez ein Portugesischer Hauptmann in dergleichen Geschafft mit einen

Zu Ternate.

Zu der Insel Sumatra.

Zu Cananor, und Calicut.

Halbband von Perl und Edelstein zu tausend Gold Ducaten Werths von ihm beehrt worden. Dergleichen eines noch vill köstlicher erhielt er von dem Groß Fürsten zu Calicut, welcher aber nicht gegen allen gleichfreygebig zuseyn pflegt.

Zu Baly. Zu Baly, einer Insel / dem Cylland Java zur Osten unter der achtzehenden und einen halben Grad Sudlicher Himmels Höhe gelegen / begab sich selbiger König im Jahr 1597. zum Gestatt / die dahin angelangte Holländer zusehen. Er sasse auff einen schön geschmizten / verguldeten / und mit rothen Scharlach bedeckten Wagen / so von zweyen weissen Büffeln gezogen / er aber von einen nach ihm sitzenden Höfpling mit einen Sonnen Schirm wider die Hiß überschattet wurde. Außer einer reich gezierten Mütze auff dem Haupt / und einen Schurz um den Leib ward er ganz unbelleydet; deßgleichen auch seine Bediente / deren ein merckliche Anzahl mit schön gemahlten / und am Spiz verguldeten Lanzen vor / nach / und nebst den Wagen daher tratten. Er verlangte von den Holländern / daß sie etlich Stuck Geschütz

loßbrennen solten / und als er hierob sein sonderes Gefallen erzeiget / ließe er ihnen nach Belieben süßes Wasser erfolgen / und reichte ihnen zu einer Schanckung etliche Schwein / und ein paar Kind Vieh. Diesem Fürsten / dessen Gold Reichthum sehr hoch steigt / und den zu Bantam hierin weit überlegen ist / wird mit grosser Ehr Bezeigung gedienet / und darff auch keiner auß den vornehmsten des Hoffß / als allein mit gefügten Händen / ihm anreden.

Es wird aber nicht allein dem König / sondern auch dem Adel oder Vornehmern des Lands mit sonderer Achtbarkeit gedient / bevorab zu Bantam, woselbst dergleichen Persohnen fast jederzeit mit villen Bedienten daher ziehen. Einer trägt ein Kästlein mit Betele und Pinan - Blätter / der ander etliche Trinck Pfeiffen samt den Toback / der dritte hält seinem Herrn einen Sonnen Schirm über das Haupt / der vierde ist beladen mit einer Matte oder Teppich / selbe / wo es dem Herrn belieblich zusitzen oder zuschlaffen / füglichst vorzubreiten / und bey wehrender Ruhe die Muscken und Schnacken abzuwehren.

S. IV. Ehe Gepräng / und Verlöbnußen.

Bey den Ost Indianern wird durch gehends grosse Obsorg getragen / damit die Kinder zeitlich zur Ehe aufgestattet werden. Sie glauben / sagt Baldæus, einer seye nur ein halber Mensch / ja gleichsam ein Todtschläger / welcher unehelich / und nicht bedacht / wie er das Menschliche Geschlecht fortpflanzen solte. Worin ihnen die Lehr der Reformirten mit Baldæus dahin geschiffet / trefflich zustatten kommet / welche nach Zeugnuß Erasmi bey ihnen als ein Sprichwort zuseyn pfeget: Testamentum Christi est; crescite, & multiplicamini. Dieß ist des Herrn letzter Will; wachset / und vermehret euch. Die Reichen / und Edlen verhehlichen ihre Söhn in fünfften Jahr / die Töchter in dritten; ob sie woll noch ein Zeit lang bey den Eltern verharren / und erst jene in zwölfften / diese in zehenden oder auch neundten Jahr zur Beywohnung treten. Welches doch meines Geduncens so selgam nicht vorkommen soll; allermassen ich selbst zu Madrit in Hispanien ein paar Ehe Volck gesehen / welches mit dem Kind / davon das Weib groß gieng / insamt nicht gar fünff und zweinsig Jahr aufmachten. Ungeacht aber sothane Verlöbnußen in Ost Indien fruhzeitiglich zu geschehen pflegen / so seynd sie

doch eben so verbindlich / als wären sie in gewöhnlichen Ehe Jahren geschlossen gewest. Fals auch der Bräutigam vor der Zeit mit Todt abgieng / so hält sich doch die Braut immerdar als eine Wittib / ob sie gleich niemahls zur Ehe getretten. Die Ursach so fruhzeitig Verlöbnuß wird von denen Eingefessenen gegeben: damit nehmlich / weilen nach Absterben des Manns alle Haabschafft dem König heimzufallen pflegt / und die Kinder samt der Mutter zu Leibeigne werden müssen / das Gut von den König gerettet / und den verhehlichten Kindern zugesprochen werde.

Ursach des selben.

In der Verbündnuß werden die Eltern mit ein ander eins um ein Stuck Gelds / so der Bräutigam oder dessen Vorgesprecher an der Braut Eltern erstatten muß / gleichsam eine Vergeltung der Aufserziehung bis zu obbenandten Alter. Die Aufsteuer aber / so der Verlobten von den Eltern mitgegeben wird / ist unterschiedlich / jedoch jederzeit nothwendig. Dancanhero ein arme Tochter nicht leichtlich zur Ehe gelangen kan; wie ingleichen mancher Bräutigam / weilen er die Geschänck / so der Braut Eltern zugeben seynd / nicht woll auffbringen mag / unverheyrathet bleiben muß. Bey den gemeinen Volck kaufft der Bräutigam die Braut von den Besfreunden

Aufsteuer.

Frühzeitigiger Ehe stand.

freündten umb ein gewisses Geld; in der Insel Formosa aber seynd die Heuraths-Geschänck dreyszig Sinnische / und acht Landt-Kleydungen / vier hundert Arm-Ring auß Bambus, Holz geflochten / zwölff Finger: Ring von Erz oder weissen Hirsch-Horn / eben so vill Hunds-Härrine Decken / fünff grosse Gürtl / so vill paar Strimpff von Hirsch-Fellen / und ein grosser Pusch von Hunds-Haaren / das Haupt damit zuzieren. So bald der Braut-Schack angenohmen wird / geschicht die Heurath / mit grossen oder geringen Pracht / wie es eines jeden Lands Gebrauch mit sich bringt.

Im Reich Golconda werden die Hochzeiter in Palanquins oder schön geziereten Trag-Sesseln bey frölichen Seiten-Spiel durch die ganze Stadt getragen / denen eine Schaar Weiber, Volcks vorzutanken pflegt / und werden bey jedes grossen Herzen Behausung ihnen gewisse Geschänck dargereicht. Als man in solchen Aufzug widerum nach Haus gelanget / wird zwischen beyden Eheleüthen ein weisses Tuch außgebreitet / hernach von den Bramin das Gebett über sie gesprochen / und von jeden des andern Fuß / gleich wie bey uns die Hand berührt; also vollziehet sich die Trauung / und tritt jederman zur Mahlzeit. Ist etwan die Jugend der Verehelichten noch zu zart / kehren sie nach diesen Gepräng widerum zu ihren Befreündten / und erwarten der Jahren. Ob vermeldter Iverson gedendet eines seltsamen Geprängs / so zu Suratte im Schwung gewest / woselbst beyde Braut und Bräutigam bey der Verlöbnuß eine noch in ihrer Schaal bleibende Cocos-Nuß / welche der Bramin vorhero gesegnet / mit einander außgewechset / hernach die Hand mit einem grünen Band zusammen binden / und also sich zur Vermählung gleichsam verknäpfen lassen. Die Nuß solle ein Vordeutung der Fruchtbarkeit / und künstigen Wohlstands gewesen seyn / als welche diesem Baum / so voller Nahrung / und langwürig / sorderist zugemessen wird. An etlichen anderen Orthen / nach dem man vierzehn Tag vorhero mit Trommeln und Pfeiffen gespielt / wird erstlich die Braut zum Bräutigam gelaitet / hernach dreymahl um eines von Sandel-Holz gehäuften / und von den Bramin gesegnetes Feur geführt / und hierdurch die Heurath befestiget. Dieses Feurs erwehnet auch unser Ordens-Priester Heinrich Rott / da er der Indostaner Gebräuch erzehlet / mit vermelden / daß alda vor des Bräutigams

Behausung ein woll-riechender Holz-Hauffe zusammen gerichtet / selbiger von der Braut Rücklings angezündet / von den Verwandten mit wollriechenden Del begossen / und von den Bramin der Segen darüber abgesungen werde. Sie geben vor / diß Feur werde von der Sonnen angenohmen / und als ein Opfer für die Wohlfahrt der jungen Eheleüth den Göttern Kanheiz und Panchebeary, als Vorstehern des Ehestands / dargereicht.

Die Javaner waren in ihren Hochzeitlichen Aufzug etwas prächtiger / deren einen Levinus Hulsius erzehlet / und ich anstatt viller anhero setzen wollen. Den Vortrab / schreibt er / nahmen die Spiel-Leüth / so auff den Becken und Paucken schlügen / und selbe theils am Hals / theils an einer Stange daher trugen. Diesen folgte eine Anzahl Männer / sechszig oder mehr nach würde der Hochzeiter / welche grosse Büsch von Pfau-Federn oder langen Pferd-Haaren auff gefärbten Karsten in die Höhe schwungen / und dreyszig oder vierzig Kriegs-Knecht nach sich zogen / die mit rothen Schilden und langen Spiessen bewähret / allerhand Kriegs-Übungen bey wehrenden Aufzug vorstellten. Hiernächst tratten zu dreyszig junge Töchter / und trugen zwo und zwo allerhand schöne Gemälde / außgeschnittene Papier / Blumen / Kästlein mit Geschmuck / und kostbaren Kleydungen / Betele-Büchsen / Toback-Röhr / Trinck-Geschier / und andern allda gebräuchigen Hausrath auff den Achseln daher. Nach denselben came das eingeladene Frauen-Volk / der Bräutigam zu Pferd / endlich die übrige beruffene Hochzeit-Gäst / alle auff das reichste angethan. Bey der Wohnung der Braut stellten sich alle in schöner Ordnung / die Braut tratte heraus / warff sich zu den Füßen des Bräutigams / wusche ihm dieselbe / und nach dem sie ihn in ihre Behausung angenohmen / bald darnach von ihme hinwiderü in die Seinige geführt wurde / in frölicher Begleitung aller Hochzeit-Gäst / woselbst die übrige Gepräng vorgengenohmen / und das ganze Fest mit einem herzlichen Mahl beschlossen ward. Bey Maffeo ist zu lesen / wie daß zur Zeit / da der Portugessische See-Held Didacus Lupius Sequeira nach Malaca gelangt / der Pamenfer Fürst des Königs Mamudij Tochter zur Ehe genohmen / und Jhro zu Ehren einen herzlichen / in vill Zimmer abgetheilten / und mit kostbaren Umhängen geschmuckten Pallast zurichten lassen / welcher auff dreyszig Räder von den Elephanten durch die

Hochzeitlicher Aufzug der Javaner.

Seltame Gepräng zu Golconda.

Zu Suratte.

Anderwertig.

Statt gezogen / und das Braut-Volck
samt allen Gästen darin haben speisen/ tan-
gen/und frölig seyn können. Die Banta-
mische Bräut gehen mit einer guldenen
Eron / und silbernen Arm-Ringen ge-
schmuckt zur Hochzeit/ worin sie anjeho an
unterschiedlichen Orthen sehr vill Nach-
folgerinnen haben.

Der Banta-
mer

Bestimmte
Zeit zu
trauen.

Nicht jede Zeit wird für gut gehalten/
daß man zur Ehe trette; es seynd gewisse
Monath / welche aufgenohmen / andere
welche für glückselig geachtet werden.
Solle einem Indostanischen Bramin, da
ers Begehren zuthun entschlossen ist / eine
Schlange ins Gesicht kommen / hielte ers
vor ein böses Vorzeichen / und stunde von
der Verlöbnuß ab. Die Bellales (seynd
die reichste Geschlechter in Zeylon) ver-
heurathen sich mehrentheils in Vor-Jahr/
besonders da die Frucht woll gerathen;
auch niemahls auffer ihr Sect oder Ge-
schlecht / worinnen ihnen vill andere folgen/
und auffer ihrer Junfft oder Handwerck
nicht leichtlich eine zur Ehe nehmen.

Billheit
der Ehe.
Weiber.

Daß man sich mit mehren als einer ver-
eheliche/ist durchgehends/und fast bey allen
in stäten Gebrauch; worin sie von den Na-

hometanen / so der Orthen vorlängst eins
gerissen / nicht wenig bekräftiget worden.
Der König von Chrise und Serambay
hatte noch im Jahr 1611. nicht weniger
als fünff hundert / der Groß Mogol noch
einst so vill: Dannenhero er sich/wie Me-
tholdus erzehlet/ einmahls vernehmen las-
sen / unter allen Europæischen Dingen
geduncke ihm nichts selzamer zuseyn / als
daß der Engelländische König drey König-
reich/ dabey nur eine Gemahlin habe. Im
Jahr 1599. zehlete der Land-Fürst zu Am-
boyn über vierzig Ehe-Weiber / die ande-
re nicht beygerechnet; sein Herz-Batter
solle woll sibenzig gehabt haben. In der
Insel Java nimt keiner über vier oder
fünff zur Ehe / Neben-Weiber aber ist ei-
nen vergunt zuhalten / so vill er ernähren
mag; die doch an villen Orthen den rech-
ten Ehe-Frauen zu Gebott stehen / auch
leichtlich mögen verkaufft werden; brins-
gen selten ihre Frucht zu einigen Alter/ daß
selbe nicht von den rechtmässigen auß
Neyd-Eiffer erwürget werden. Die In-
gebohrne des Reichs Orixia haben zwar
gleiche Freyheit / jedoch beharren sie allein
bey einer/ im Fall sie fruchtbar ist.

S. V. Straff- und Gerichts-Sachen.

Reich wie kein Gemeinde also ruhe-
sam/ und einträchtig ist / daß nicht
zu Zeiten einiger Zwist- und Mißverstand
sich anspinne/ und durch einheimische Ver-
brechen etlicher Lasterhaften / die schöne
Lebens-Ordnung in ihren Lauff gehemmet
werde / also findet sich auch bey den wilde-
sten Unmenschen keine also tum und ver-
wirret/ die sich nicht einiger / wiewoll nicht
ganz gesunder Form des Gerichts oder
Rechdens zugebrauchen pflege; als ohne
der kein Gesellschaft lang bestehen / mit
derselben aber sich allein erhalten und fort-
pflanzen mag. Ich finde fast kein Orth in
Ost-Indien/woselbst nicht einiges Straff-
Gericht geübet worden; ja an villen Or-
then ward das Haupt oder König selbst
gewisser Straff unterworfen; gestaltsam
Joannes Boëmus bezeüget / daß wosern
eine auß den Leibwarterin / von denen die
Indianische Fürsten pflegen bedienet zu
werden / ihn Truncken angetroffen / den
Gewalt gehabt ihn stracks des Lebens zu-
berauben; wurde auch hierum von ande-
ren keines Weegs zur Red gestellet / son-
dern vill mehr gepriesen/ und nächst-folgen-
den Reichs-Erben ehelich beygesellet. Eben-
dergleichen erzehlet Gaspar Balbi von den
Königreich Martabane, daß allda ein

König un-
terligen
der Straff.

Sohn Macht habe / seinen Battern / fals
er ihm auff einer Unthat betrifft / zuerwür-
gen; ist aber gehalten / so bald die Mord-
that vollbracht / die Sachen stracks beyin
Richter anzugeben; welcher auff Befin-
den / daß der Sohn hierzu genugsame Ur-
sach gehabt / ihn rechtfertigen / und die
Bätterliche Verlassenschaft erblich zu-
sprechen mag.

Vor andern Haupt-Lastern wird der
Todsschlag / als ein Verbrechen / so der
Natur zuwider / da nehmlich ein jeder sei-
nes gleichen zulieben / und demselben sich
zu zugesellen pflegt / schärfflich abgestrafft.
Die Weiß/ dero sich das Staaff-Gericht
im Reich Tarnassari, und Calicut zuge-
brauchen pflegt / beschreibet Ludwig Bar-
chima, wie folget. Ein vier-Schritt-lan-
ger Pfahl / an dessen obersten End zwey
Zwerg-Stäb in Form eines Creuzes ge-
häftet / wird dem Sünder mitten auff den
Rucken gesetzt / und mit der Spitze der Leib
gewaltig durchbohret / daß er also auff das
Creuz fallen / und alda so lang in gröster
Pein verharren muß / bis er seinen Geist
auffgebe. Nicht vill linder ware das
End-Urtheil / welches wider gleiches Ver-
brechen im Jahr 1665. der Indosta-
nische König in der Statt Agra ergehen
lassen/

Weiß dem
Todsschlag
abzustraf-
fen.

lassen / wie solches P. Henricus Rott, so damahlen zugegen / ausführlich erzehlet. Eine Wittib reichte dem König ein Klage-Schrift ein / darin einen Hauptman gerichtlich angehend / daß er ihren Mann beydes ohne Fug / und grausamest ermordet. Der König forderte den Beklagten vor Gericht / und befand / daß des Weibs Anklage warhafft wäre. Ungeacht nun der Todtschläger sich villfältig entschuldigte / mit Fürgeben / der Erschlagene hätte seinen Knecht und Last / Thier hefftig geprüglet / ihm also zu billicher Nach-Übung veranlasset / so ward ihm doch geantwortet / er hätte solches Gerichtlich suchen / und nicht sein eigener Richter sein sollen. Hiernächst ward die Wittib des Entleibten befragt / was für einen Todt ihr Mann erleyden müssen? Sie beteuerte / daß ihm ein Nagel durch den Kopff wäre geschlagen / und also mit grausamen Gewalt das Leben benohmen worden. Hierauff sprach der König das Urtheil / und gebotte / daß man der Wittib den Hauptman übergeben solte / mit ihm nach Belieben zuverfahren; welche dan gang erbittert dem Todtschläger mit gleicher Maas gemessen / welche ihr Ehe-Mann erleiden müssen. Zu Bantam verfähret man hierin etwas hurtiger. Fals einer dem andern vom Brod geholffen (wie es dan ein sehr zorniges / und rachsgeriges Volk ist) wird er stracks vor Gericht gestellt / und gleich / so bald er überwiesen / oder die That bekennet / ihm ein Dolch in die Brust gejagt / daß er zu Boden falle.

Mit den Ehe-Bruch hat es fast gleiche Beschaffenheit / und obwollen das Ost-Indische Volk nächstgehehener Erwähnung zur Unzucht mercklich geneigt / so wird doch hierin / fast in den mehresten Orthen / sehr wenig verschonet: massen solches jener Holländer im Königreich Matram erfahren / welcher / weil er auff solcher Laster-That betreten / Bart / Nase / und beyde Ohren in Stich lassen / und samt der gleich-gestraften Sünderin zu den Hüner-Weibern / von ihnen beschimpfft zu werden / sich hat verstoßen sehen müssen. Um solcher Ursachen willen werden die vornehmere Ehefrauen gar genau von den Verschnittenen verwahret / also daß auch der eigne Sohn in ihr Gewarsam nicht hineintreten / oder der geringsten Gemeinschaft mit der Mutter pflegen darf. Zu Calecut dringt man auff die Erbarkeit dermassen scharff / daß auch auff öffentlichen Jahr-märcken / wo Leinwat oder andere Frauen-Waaren verkauft werden / in selben Bezirk kein Mann einzutreten sich unterste-

he / will er anderst einer hohen Straff nicht schuldig werden.

Der Diebstall findet ingleichen sein gebührende Straff / worin die Ternaten-fer vor andern sehr genau / und scharff zu gehen pflegen. Als die Holländer im Jahr 1599. zu erst dahin gelangt / hatte ein Knab von eilff oder zwölf Jahren ein Blat oder zwey Toback zu sich gezogen / und ward darüber ergriffen. Zur Stund wurden ihm die Hand auff den Rücken gebunden / durch die Statt Game geführt / und mit heller Stimm des Diebstalls halber verhönet. Der Javanische König zu Matram brauchte wider sothane Unthat die Elefanten und Crocodilen zu Scharff-richter. Man führte dergleichen Mißhandler in den Königlichen Garten / wo selbst ein Gögen-Pfaff auff einer vom Bambus-Riet verfertigten Schau-Bühne ein Crocodil auß den Pful durch Beschwörung herauß lockte / von dessen grausamen Zähnen der Sünder ergriffen / eillends in das Wasser verzuelt / und vermuthlich dem Unthier zur Speiß werden mußte. Man stellte woll auch den Stehler einem Elefanten vor / welcher von seinen Meister bevor unterwiesen / was Gestalt er mit den Ubelthäter umgehen solte / ihn erstlich mit den Nässel in die Höhe schwingung / hernach zur Erden warff / und seine mit Stachel beschlagene Zahn in den Leib stiesse; bald widerum in die Höhe warff / mit Füßen tratete / endlich bey den Weinen ergriffe / und so ungestüm wider den Boden schlug / daß das Gehirn davon flog. Dergleichen Scharffe gebraucht man sich auch in Japon und Cochinchina, wie in deren Beschreibung nachgehends wird zulesen seyn. Nicht so scharff aber sehr klugsinntig verführe hierin einsmahl / wie jüngst berührter Priester Heinrich Rott erzehlet / der Indostanische König. Ein Klagender brachte vor ihm / als der selbst in Versohn zu Gericht zusetzen / und jederman Recht zusprechen pflegte / wider einen Soldaten die Klage / daß er ihm einen Assyrischen Gold-Gulden (macht unser Münz siben Reichsthaler) entfrembde / und solchen zuerstatten sich weigerte; bate also um rechtliche Verhelffung. Der König wolte den Beschuldigten auch anhören / und beschickte ihn vor Gericht. Dieser aber laugnete nicht allein die That / sondern begehrete noch dazu / den Kläger dahin anzuhalten / daß er wegen unwarhaffter Anklage einen öffentlichen Widerruf thäte. Der König / so inzwischen beyder Geberden beobachtet / befahle hierauff / man so. te des

Diebstall.

Ingleichen den Ehebruch.

Weises Urtheil darüber.

Sols

Soldaten Geld: Beutel herfür bringen/ und daran die Warheit erkennen. Nach Behändigung desselben begunte der weise Fürst daß in Beutel verhandene Geld Stück vor Stück zuriuchen / und erkannte endlich das Assyrische Gold an den Geruch des Unschlits / womit es pflegt bestrichen zuseyn. Da ward der Soldat geschlagen/ mußte den Diebstahl gestehen/ und vor allen Volk zwey und sibenzig Streich einnehmen; dem Ankläger aber ward nicht allein sein Verlohrnes / sondern über das alles im Seckel befindliches Geld vom König zugemessen. Sonsten ist diser Orthen der Strang oder Enthaltung die gemeine Lebens: Straff; ungemeyne Ubelthaten aber werden mit ungemeyner Straff geächtigt. Was Gestalt König Selymus mit seinen ihm meinaydigen Sohn verfahren / wird in der Geschicht: Schreibung des Reichs Mogor zulesen seyn. Fals aber ein hoher Bedienter einiger Unthat halber das Leben verwürcket/ und ihm die Straff vom König mildgütigst nachgesehen wird / so bleibt ihm doch dieser Schimpff zuerdulden / daß ihm öffentlich und zu merklicher Schmach in den Bart gespürket werde. Dergleichen Straff: Übungen aber rühren vill mehr von der Nachgierigen Willkur eines Königs / als von des Straff: Gerichts wollgeordneten Satzungen her; dergleichen jene ward/ dero Mandelslo gedendet / und einem beherzten Indianer widerfahren/ welchem/ weil er seinen Regen: Kämpffer den Löwen nicht mit den Schwerd / sondern vortheilhafter Weiß mit dem Dolch erlegt / von zweyen Gerichts: Dienern der Bauch aufgehauen / er auff einen Elephanten gelegt/ und also in der Statt / andern zum Beyspiel herum geführt worden.

In der Statt / und Insel Achin ist die Hand: und Fuß: Stamlung auch geringer Mißhandlung halber / so woll bey den grossen als geringen Persohnen/ die gemeine Straff / und sahe man noch im Jahr 1606. an selben Hoff des Königs Schwager / weiß nicht um was Verbrechen willen / an Ohren und Nasen gestugt / die Leffzen aber ganz und gar abgeschnitten. So wenig ward alhier der Stand beobachtet / wan das Recht mußte geübet werden. Etwas unmenschliches hatte das End: Urtheil in sich / welches über die Ubelthäter in den Königreichen Dagin, und Assi pflegte geföhlet zuwerden. Alhier ward dieser Gebrauch / daß wann die Eltern zu einen unvermögligen Alter gelanget / und bereits des Todts gewärtig

waren / von ihren eignen Kinder geschlachtet / und / was noch grausamer ist / bey einen fröhlichen Mahl verzehret wurden. Nun solchen Leüthen ward der Ubelthäter zu einen Geschändel überliefert / die ihn in Anwesenheit des Königs stracks zu Todt schlugen / Kopff und Fuß abhaueten / mit Saltz und Pfeffer bestreuten / und also dieß herrliche Wildbrät roher zum Leib nahmen.

Die Weiß ein reiffes Urtheil zufählen fande sich zusehender bey den Zingalesen / auß denen vill auff die Lands: Recht abgerichtet / auch der alt: Väterlichen Satzungen wollkündig / in gewissen Jahren dem grossen Land: Rath beyzuwohnen pflegten. Dergleichen sassen gemeiniglich als Ober: Richter zu dreyszig in peinlichen Hals: Sachen zu Gericht / und wosern durch die mehrste Stimmen dem Verklagten das Leben abgesprochen / ware ihm zulässig / sich auff die Gemeinde zuberuffen. Diese bestimmten hierauff sibenzig Richter / so den Verurtheilten außs neu verhören mußten / und fals er durch selbe / vor: geschehenen Ausspruch zugeden / des Todts unschuldig erkannt war / gereichte es dem dreyszig Ober: Richtern zu hohen Schimpff / und ward ihnen all ihre Lebtag verweisslich. Sonsten wird woll auch dieser Orthen / gleich wie in Europa die Warheit dem Angestregten mit villerhand Peinen abgemartert / fals man dem Eyd: Spruch nicht zuglauben Ursach hätte. Im Königreich Decan werden die Zeügen in einen von Aschen gemachten Rund: Kreis verhöret / von dem sie etwas auff das Haupt streuen / demnach eine Hand an der Brust / die andere auff den Kopff legende / schwären sie bey ihren Abgott / und bekennen treulich die Warheit / in Meinung / wan sie hierin eine Falschheit begiengen / sie wären des ewigen Verderbens schuldig. In der Insel Formosa reisset man einen Strohalm von ein ander / dasern man an Eyd: statt etwas bekräftigen will / und muß alsdan / was solcher Gestalt betreüt wird / fest und unverbrüchlich seyn.

Mit den Schuldner wird folgender massen verfahren. Dasern der Glaubiger wider den Schuldner eine von Königlichen Geheimschreiber bekräftigte Schrift vorzuweisen hat / tritt er zu den Obristen der Braminen, und empfängt von ihm / nach Befindung / daß es ein klare Schuld sey / einen grünen Zweig. Mit diesen gehet er dem Schuldner so lang nach / bis er ihn betritt; macht alsdan mit den Zweig einen Kreis um ihn / und spricht dreymahl: Ich gebiere dir bey dem Haupt des

Allerhand
Bestraf-
fungen.

Weiß zu
urtheilen.

Endlich
zuschwo-
ren.

Hand, und
Fuß,
Stam-
lung.

Schulden
einzufo-
dern.

Priesters / und des Königs / daß du thun / oder in den gezogenen Kreis des von hinnen nicht abweichest / bis Hunger sterben. Solte er aber vor gelis daß ich bezahlet / und befriediget bin. ferter Zahlung den Orth verlassen / wäre er Alhier nun muß er dem Glaubiger genug des Todts eigen.

I. 6. Besingnissen / und Leich-Gepräng.

Wast in allen Ost-Indischen Landen / besonders bey den Vornehmern / wird der Leichnam des Verstorbenen auff einen Todten-Gerüst verbrennet / und die Asche verwahret / oder in herzlichen Grab-Stätten beygesetzt : gestaltsam es auch bey den alten Teutschen gebräuchig gewesen. Dieß widerfahret annoch denen abgelebten Königen in Calicut von den edlesten Frauen des Reichs / so damit beschäfftiget seyn. Andere des minderen Adels verbrennet man in einer Feur-Gruben ; das gemeine Volk aber scharret man theils zu Haus / theils in einen Garten ein. Sturbe etwan ein guter Freund des Königs / liesse er die Obriste Bramines beruffen / hielte sie etlich Tag sehr statlich / beschändete / und entliesse sie widerum. In Pegü bey Ableiben des Königs richtete man zwey Schiff / zu mit guldenen Decken bekleidet / darunter lage auff einen kostbahren / von Sandel- und Paradeis- Holz zusammen- geflochtenen Leid- Gerüst des Königs Leichnam. Diesem ward das Feur angelegt / das Schiff fortgetriben / und von etlichen Talapoi, so mit villen Gepräng ihr Gesang verrichteten / so lang gefolget / bis der Leichnam in die Asche gesunken ; welche hernach in die See verstreuet / die Gebein aber in eine köstliche Capelle vergraben worden. Mendez Pinto erzehlet von einer Leich- Begängnuß / so ernelter König einen hohen Priester beschribener massen aufgehaltten / und darein über hundert tausend Ducaten verwendet hat ; dabey auch zu dreyßig tausend Grepos, und Talagrepos (seynd ihre Götzen- Bediente) zugegen sollen gewesen seyn.

Bei der Besingnuß eines Königs von Siam, wie jetzt erwehnter Pinto bezeuget / versamleten sich woll zweinzig tausend Pfaffen / welche ein hohes Gerüst von Aloës, Calamba, und andern wollriechenden Holz zusammen fügten / den Leichnam darauff legten / und mit villen Gepräng und bey grossen Beheül des Volcks in die Asche sincken liesen / welche nachgehends in ein silbernes Kästlein verschlossen / und auff ein schön- gezieretes Schiff nach der bestimmten Pagode abgeführt ward / in Begleitung fast unzählbarer anderer Schiff und Rachen / welche theils mit Menschen /

theils mit Götzen- Bilder in allerhand Thier- Gestalten entworfen / und in köstlicher Seide eingewicklet / dahin führen. Als eben alda die Königin dieß Zeitliche verlassen / ward ihr Leichnam fast ein ganzes Jahr auffbehalten / nachmahlen auff öffentlichen Marck- Platz in beysein des Königs / und einer fast ungläublichen Menge Volcks auff einen köstlichen Holz- Gerüst verbrennet. Das Gold und Silber / so vom überreichen Geschmuck zusammen gestossen / ward auß der Asche herfür gesucht / darauff der Königin Bildnus formieret / und in einen herzlichen Götzen- Haus zur Verehrung gestellet ; die Asche aber in einen von aussen mit verguldeten Zinn überzogenen Thurn verwahret.

In nechst an Pegü gelegenen Königreich Tanziane wird allein das Herz / und Ingewend bey villen Geschrey der Götzen- Pfaffen dem Abgott Duma zu Ehren in Feur verbrennt / hernach die Asche widerum in den Körper gelegt ; diser endlich in Taffet oder Tuch eingewicklet / uund an dem Berg Culma, daselbst die Leiber nicht leichtlich verwesen ; von den Freunden bestättet. Dergleichen Grab- Stätt seynd durch ganz Indien sehr vill / und ansehnlich / deren etliche ligen auff Hügel / damit die Begrabene / wie man vorgibt / desto näher beym Himmel seynd. Andere / wie bey den Hassanisten / seynd gebauet bey lustigen Weyhern / oder lebendigen Brunn- Quällen / die Fröligkeit des Orths / dahin der verstorbenen Seelen sollen gewandert seyn / hiemit anzudeuten.

Philippus Baldæus in Beschreibung der Insel Zeylon gedencket einer Leich- Begängnuß / so dem Erb- Prinzen selben Reichs Mahaltane Adascyn, und des Keyfers Don-Ioan eheleiblichen Sohn um das Jahr 1612. widerfahren nachgesetzter massen. Vorhero tratten des Prinzen Spil- Leüth / alle mit schwarzer Leinwat oder Gingam bedeckt ; hierauff folgten die Kriegs- Leüth drey und drey in einen Glid mit umgekehrten Waffen / und nach denselben die Streit- Elephanten von vierzig Edel- Leüth geführt / acht Persische Pferd / von so vill Ordens- Herrn der guldenen Sonnen begleitet / endlich die Cammerling / jeder in seinen Staat. Diesem nach

Leichen-
Verbren-
nung.

Im Reich
Tanziane.

Im Rk-
nigreich
Siam.

Leich-
Be-
gängnuß
eines Prin-
zen in Zey-
lon.

nach truge man den Reichs-Stab auff einen schwarzen sammeten Kuff / die guldene Kron / samt des Verstorbenen kostbaren Gewehr. Die Leich ward getragen von acht der vornehmsten Herrn des Reichs / denen gleich nachfolgte der Keyserin Trag-Sessel oder Palankyn, neben sechs Wädeln / vier weissen Sonnen-Schirmen / acht Rondelen / sechs Betele-Schachteln / und einen Gold-Büschlein / dergleichen zu tragen allein dem Keyser gebühren will. Hiernächst tratte seine Majestät der Keyser selbst zwischen den Prinzen von Migonne und Mewater, nach ihm alle Stände des Reichs / Land- und Stadt-Vögte / die in grosser Menge von den umliegenden Orten dahin gelangt waren. Die Gassen glitzten vor zierlichen Pflaster-Werck / und stunden noch jeder Viertel-Stund Weegs sehr schöne Traur-Vögen von feinen Tuch überzogen. Als man den Grab-Platz erreicht / welcher viereckig / auff sieben steinernen Staffeln erhoben / und mit villen Gebaum umher besetzt war / so die Zingalesen Honna nennen / stunde in der Mitte ein hohes Gerüst von Sandel- und Ageth-Holz / nebst villen wollriechenden Specereyen gehäuffet ; darauff man mit villen Gepräng / Gebett / und der Anwesenden Leid-Geschrey den Leichnam legte / und widerum mit gleichen Zeug ringsum bedeckte ; auch gosse man darein drey grosse Töpff mit Zimmet-Del / und einen mit Butter. Über das Grab erhebe sich ein Himmel / gleich einen Thurn sieben Werck-Schuch hoch / mit köstlichen Umhängen bekleidet / worunter der Hoff-Adel / inmiddels das Leich-Gepräng vollbracht ware / zu bleiben hatte. Endlich nahm der Prinz von Mingonne ein Bündlein Stroh / so ihm von des verbliehenen Amme gereicht wurde / einen guldnen Toppf mit Feur / und zwo brennende Facklen / steckte den Brand an / und lieffe die Leich / samt allen was dabeywar / in die Asche sincken / zwischen einen unaussprechlichen Geheül / und Weinen des Volcks ; nach welchen alles wider zur Hoffstatt lehrte / und tröstete die Keyserin samt ihren Töchtern.

Diese Leich-Verbrennung erstreckte sich vor Jahren auß gemeinen Befehl auch auff die Lebendige / dergestalt / daß manche Bediente ihren Herrn / ja woll auch die Ehe-Frauen ihrem verstorbenen Gemahel durch den Selbst-Mord zusolgen genöthiget wurden. Bey etlichen geschah solches auß angemaster Lieb und Zuneigung / Krafft dero sie so woll im Todt als Leben ihnen Gesellschaft zuleisten sich anerbotten ;

bey andern auß Irzglaub / damit der Verbliehene von ihnen auch in der andern Welt bedienet wurde. Das Weiber-Volck tribe die Forcht der Schand dazu / so ihnen von den Verwandten / fals sie zu leben begehrt / widersuhre. Dann man schnitte ihnen das Haar / und samt denselben allen guten Ruff und Leymund hinweg / als wärens an des Manns Ableiben schuldig ; musten alles Geschmucks / und voriger Kleider-Zierde beraubt seyn / und in Verachtung und Einsamkeit ihr Leben zubringen. An etlichen Orten fanden sich manchemahl zu fünfzig / welche ihrem Ehemann die Geleitschafft in der Feur-Gruben zugeben sich entschlossen ; anjeko aber / besonders durch ganz Indostan, ist ermelter Gebrauch gänzlich in Abgang kommen / und darff sich keine hierzu anseben / sie seye dan eines Braminens Gemahel / oder sonsten grosses Vermögens / und lauffe die Erlaubnuß mit teuren Geld von der Obrigkeit. Man ist der Meinung / dieser Gebrauch seye von den König zu Cambaya zu erst eingeführet worden / welcher in Vermercken / daß manche Weiber / sich ihrer Männer zu entledigen / selben durchs Siff vom Brod hülffen / folgendes das Männer-Volck abzunehmen begunte / sich solches Funds bedienet / und vermög eines allgemeinen Befehls denen Weibern diesen Feur-Mord auffgelegt / solcher Gestalt sie bey ihrer Pflicht / die Männer aber bey dem Leben zuerhalten.

Wann der König in der Insel Java Todts verbliehen / ward sein Leichnam / wie anderwertig / durchs Feur verbrennt / und die Asche verwahret ; aber fünf Tag hernach versamleten sich alle des Königs Ehe- und Neben-Weiber auff einen Platz / lieffen samtlich an den Orth / dahin die Vornehmste auß allen eine Kugel geworfen / und drungen ihnen selbst einen Dolch ins Herz. In der Indianischen Statt Tingerla, vier Meil von Goa entlegen / als der verbliehene Körper auff den Holz-Hauffen gelegt / tratten dessen zwey vornehmste Ehe-Weiber / sehr reich und kostbar geschmuckt / in Geleitschafft ihrer Gespielen / deren fünfzig bey lustigen Seitens-Spil vorher tanzeten / nach empfangenen Trost-Geegen von dem Bögen-Paffen / zu den Brenn-Gerüst / theilten ihren Geschmuck unter die Geleitschafft / und schrawngen sich / so bald das Holz mit köstlichen Del begossen und angesteckt / frölichst in das Feur. Noch prächtiger hielte man dieß Gepräng zu Suratte, wie Iverson bezeuget. Dann alhier ward die Leich von der

Su Java.

Freiwil-
ger Wei-
ber Brand

der ersten oder vornehmsten Wittib wis-
schen frölichen Trummel- und Pfeiffen-
Spil samt den Verwandten feürlich zur
Grab-Statt hinauß begleitet / und als sie
zur Stelle kommen / bey nächst- fließenden
Strom rein gewaschen / hernach reich und
schönest geschmuckt / endlich auff den Holz-
Stoß gesetzt / daselbst ihr von den Götzen-
Bedienten die Stirn mit gelben Saft be-
strichen / eine Kerze in die Hand gegeben /
und mit selbiger der Holz-Hauffen ange-
steckt. Also mußte sie samt den verblichenen
Körper / so ihro in die Schoß gelegt ward /
zwischen grossen Geschrey der Anwesen-
den / so das Gerüst mit wollriechenden Del
statts begossen und anseüreten / in die Asche
sincken. Ludwigo Barthima erzehlet
fast ein gleiches vom Reich Tarnassari,
auffer daß sich selbe Wittiben nach gehal-
tenen trefflichen Todten-Mahl nicht auff
einen Brenn-Gerüst verzehren / sondern in
eine feürige Grube stürzen / und also bey
frölichen Spil ihr Leben enden müssen.
Dieser Selbst-Mord des Weiblichen Ge-
schlechts hat an villen Orthen in Ost-Ind-
dien dermassen eingewurlet / daß noch im
Jahr 1660. wie unser Priester Henricus
Rott erzehlet / als das schröckbare Blut-
Bad zwischen des grossen Mogols Söh-
nen in Indostan angerichtet / die Weiber
ihrer erschlagenen Männer Leiber auffsu-
chen / und zu sechs hundert sich mit
denselben innerhalb vier Tagen verbren-
nen lassen.

Im Reich
Tarnassari.

Ein vill milderes Gemüth hatten vor

Jahren die Inwohner des Lands Cam-
baya, woselbst bey den Weiber-Volck kein
anderes Traur-Zeichen über die Verbli-
chene gezeiget wurde / als daß sie / wosern
jemandes ihrer Ehe- oder Bluts-Verwands-
ten dieß Zeitliche verlassen / ihre helffenbei-
nere Arm-Ring / deren sie woll mehr als
zweinzig zutragen pflegen / zerbrochen / nach
abgelegter Traur aber widerum neue an-
gesteckt. Lächerlich ist / und so dan nicht
allerdings glaublich / was Levinus Hul-
sius in der andern Holländischen Schif-
fahrt erzehlet / wie daß in der Moluccischen
Insel Banda, so bald jemandes Todts ver-
blichen / das nächst- verwandte Weiber-
Volck sich versammle / und mit ungeheuren
Leyd-Geschrey den Verstorbenen vom
Todten zuerwecken bemühet seye. Als sie
aber vermercken / daß ihre Bemühung un-
fruchtbar / machen sie sich ins gesamt bey
einer Mahlzeit frölich. Die Leich wird
in einen baumwollen Tuch eingewicklet
zu Grab getragen / von den gesamten Volck
begleitet / endlich Weyhrauch angezündet /
und nebst einer brennenden Ampel Tag
und Nacht davon beleuchtet / und gerau-
chert. Anfangs gehen auch die Edle fast
täglich zur Grab-Statt / und betten da-
selbst sehr eyfferig. Als mans befragt /
wo sie mit ihren Gebett hinzihlen / geben
sie zur Antwort / damit der Verstorbene
nicht mehr zu vorigen Leben auferstehe:
Welches dan obvermeldter Meinung
des Weiber-Volcks stracks zuwider
ist.

Findere
Todten-
Klag.

Das dritte Capitel.

Der Ost-Indianer Rüstung / und Kriegs-Gebräuch.

Die vornehmste Saul / darauff sich
der Ost-Indische Staat fast in al-
len Reichs-Landen zusteiffen pflegt / ist das
Kriegs-Besen / darin diese Barbaren
an manchen Orthen so woll erfahren / daß
sie nicht weniger / als unsere Europæer
ordentlich zu Feld ziehen ; das Kriegs-
Volck in formliche Schlacht-Ordnung
zuthailen / ein Lager zuverschanzen / eine
Festung zustürmen / und dem Feind entwe-
der auß einer Hinterhalt / oder in offnen
Feld / und vor der Faust anzugreifen wis-
sen. Hierzu werden sie von ersten Jah-
ren angewiesen / und durch unterschiedli-
ches blindes Gefecht ohne Unterlaß geü-
bet / damit also der Muth angefrischt / und
zu künsttlichen warhafften Kämpffen gewoh-
net werde. Zu Pferd geben sie einen bes-
seren Nachdruck / welcher Ursachen halber

nicht allein in den Cambaischen See-
Stätten Chaul und Ranel, sondern auch
zu Tuban an den Javanischen Hoff der
junge Adel in Turnieren / stechen / und ren-
nen statts geübet wird ; und einer den an-
dern zuversuchen pflegt / welcher sein Pferd
am besten zwingen / und regieren / oder mit
denselben den zierlichsten Trab oder weite-
sten Sprung verrichten könne. An den
Unterthanen des Königs der Insel Baly
wird gelobet / daß sie sich des Reitens und
Turnierens sonders befeiffen ; wiewoll
die Pferd dieses Orths gar klein / und der
Größe nach denen Mühl-Eseln nicht un-
gleich seyn. Diese Übung aber bestehet
in dem / daß einer den andern mit einem
leichten Spieß oder Schäfelin nachspren-
ge / und so er ihn ertillet / den Spieß sin-
cken lasse / und vorbey weiche. Diesem
aber

Kof. und
Ren-
Spiel.

aber sprengt ein anderer nach / und also in der Runde / bis Mann und Pferd ermüden. Der Groß Fürst zu Calicut hält in seiner Hoff, Sitz, Statt allerhand Kriegs, Erfahrene und Fechtmeister / von denen zu Friedens, Zeiten die angehende Kriegs, Leuth in Schwert, und Stech, Spielen unterrichtet / und zu künstigen Kriegs, Zügen tauglich gemacht werden.

Schädliche Pfeil.

In den Feld, Zügen seynd sie so woll mit Truch, als Schuch, Waffen versehen / womit sie auch trefflich umzugehen wissen. Dergleichen seynd forderist Pfeil und Bögen / deren etliche mit hartē Fischbein / andere mit spizigen Menschen, Knochen / manche woll auch mit Eisen oder Stachel geschärfet / dazu mit so schädlichen Saft oder Schlangen, Blut vergiffet seynd / daß wer davon verletzet wird / ob wäre die Wunde noch so klein / jedoch unvermeidlich sterben muß. In der Insel Celebes würffet der Land, Fürst auß kleinen Röhlein so vergiffte Pfeil / daß so nur die Haut auch an der äussersten Ferse auffgeschärfet wird / der Verwundte stracks von einem Schwindel überfallen / zu Boden ligen muß ; das Bein aber / so von Pfeil berührt / zur Stund dergestalt verfaulet / daß mans Fleisch Stück, weiß davon abreißen mag. Ja was noch wunderbahrer ; dasern jemand auch mit einem andern unvergifften Gewähr beschädiget worden / und das herab, trieffende Blut nur mit einen dergleichen Pfeil berührt werde ; fähret der giftige Dunst eilends zu der Wunde / und reisset den Beschädigten eben so plögllich in den Todt / als wäre er mit den Giff, Pfeil selbst getroffen. Solche vergiffte Waffen aber seynd außserhalb des Kriegs bey hoher Straff verboten / und wird derselbe also bald eingefordert / welcher sich damit betretten läst. Fast eben so schädlich seynd die kleine Rohr, Pfeil / so die Inwohner der Insel Baly auß einen grösseren Rohr zublase / und ihren Feind in den Leib zu jagen pflegen. Seynd zwar klein / und dringen nicht über zwey Finger breit in den Leib / jedoch weil die vergiffte Spitze zertheilet / und gleich anfangs vom Rohr abbricht / steigt der Schmerz des Verwundten so hoch / daß er entweder ganz rasend oder gleich des Lebens entsetzet wird.

Rüstung.

Neben den Pfeilen seynd auch besonders zu Sumatra die Wurff, Spieß in Schwung / so dem Feind sehr behend in die Haut geworffen werden. Sie haben vornen ein Zwerch, Hand, breites Eisen mit einen scharffen Widerhacken / so ohne mercklichen Schmerzen oder Erweiterung

der Wunde nicht mag heraus gezogen werden. Schwert oder ein kurzer Dolch / Cris genand / ist der Javaner, Malayer, Goaner / und deren zu Sumatra algemeine Wehr / und hieltens die zu Bantam für eine Schand / wan sie noch in fünfften oder sechsten Jahr unbewährt oder ohne Dolch daher ziehen sollen. Die zu Tarnassari setzen ihm zum Gefäß den Schnabel eines schwarz, gefütterten Raub, Vogels an / und gehen mit einen von Baumwoll dick, bestopften Panzer, Kleid zu Feld. Die zu Cranganor wissen theils von starcken Fisch, Häuten / theils auch von Eisen so treffliche Brust, Stäck / Stoß, und Hibs, freye Panzer zumachen / daß sie von des Feinds Anfall sicher seynd. Sie gebrauchen sich auch eines grossen Schilds / so den ganzen Leib bedecket / und ist selbiger auch in der Insel Formosa die gemeine Rüstung. Die Cananorische Schild seynd rund / von Holz / Schälffen oder Riet geflochten / das Schwert ist flammend / von besten Stachel geschmiedet / und mit villerhand Götzen, Bilder kunstreich eingeschnizet. Manche führen auch zierlich, gemachte Lanzen / andere ein krummes Messer / unsern Sicheln nicht vill ungleich. Die Edel, Leuth zu Banda bewahren das Haupt mit einen Sturm, Hut / darauff ein Paradenß, Vogel geschnizet ; vill seynd geharnischt / und vermeinen dabey unverletzt zubleiben. An jenen Orthen / dahin die Europæer sich bereits eingedrungen / seynd auch die Schuß, oder Feur, Röhre in Gebrauch / wie in Mogor, Japon, Calicut, und andern Indianischen Eylländen zusehen ; woselbst nehmlich die Holl, und Engelländer mit dergleichen Waffen zu handthieren / und grossen Gewinn zuschaffen pflegen. Also beschreibet Ludwig Barthima die Malabarische Kriegs, Knecht / da sie im Jahr 1507. unter den grossen Zamorin denen Portugesen in das Angesicht tratten ; nehmlich in rother und mit Baumwoll gefütterter Kleidung / das Haupt mit einen Barret bedeckt / theils mit grossen Schilden / und langen Spießsen / theils mit Schwerder und Brand, Röhren bewehret.

An Kühn, und Tapfferkeit übertreffen die Nayros oder edle Malabarische Kriegs, Knecht fast alle andere / als welche von Rinds, Beinen zu den Waffen gewöhnet / anjeko auch / wie erwehnet / mit den Schuß, Bewehr so woll umzuspriegen wissen / daß es ihnen die Portugesen der Zeit wenig bevor thun. Kamien ehedessen nackend zum Streit / wußten doch den Leib /

Nayros, tapffere Kriegs, Leuth.

so mit gewissem Del bestrichen / so behend zudrähren / und zuwenden / oder mit dem Schild zubecken / daß sie ihren Feind genugsam zuschaffen gaben. Zum öfftern setzen sie ihren Vortheil in der Flucht / daß sie wegen ihrer Behendigkeit nicht leichtlich einzuholen seynd; da man aber vermeinet / sie siehen annoch / kommen sie unversehens ihrem Gegner widerum auff den Hals. Am Gefäß ihres Schwerdts ist ein Stück Knitter-Golds oder etwas dergleichen angeheftet / sich selbst mit diesen Geräusch zum Streit anzufrischen. In den Stätten ziehen sie gemeinlich mit einem gezogenen Rohr in der Hand / samt einem brennenden Zünd-Strick um den Arm gewicklet / trotz und hochmüthig daher / schlagen mit dem Rapier auff den Schild / damit sie durch solches Geräusch von fern beobachtet / und verehret werden. Sie pflegen woll auch von fern Po! Po! das ist / weicher auß / zuschreyen; und so es geschähe / daß einer auß den gemeinen Volck in fürüber gehen an sie stiesse / oder nur berührte / wäre der Nayros befugt / ihn an der Stell zu entleiben; er aber mußte sich hernach widerum waschen und reinigen / wolte er anderst von der edlen Gemeinschaft nicht außgeschlossen seyn. Solches Ansehen haben sie vorlängst bey den Volck gewonnen/vermögd ihres Kühn-Muths / und sonderbahrer Tapfferkeit / welche sich zwar in villen Begebenheiten / davon die Holländer woll zureden wissen / zuzorderist aber hierauß abnehmen läßt / daß wan sie im Streit von ihren Feinden etwan mit einem Pfeil oder Spieß getroffen / denselben entweder herzhafft widerum herauß ziehen / oder wann dieß so geschwind nicht geschehen mag / mit beyden Händen hinein dringen / und vollends durch den Leib stossen / ihrem Verlezer desto eher mit der Nach auff die Haut zukommen. Die größte Macht des Malabarischen Königs stehet in diesen Kriegs-Leüthen / welche ihme hinwiderum dermassen zugethan seyn / daß sie nicht allein herzhafft vor ihm streitten / und das Leben lassen / sondern woll auch seinen Todt mit wütender Tollsinigkeit zurechen / durch Feur und Schwerd zudringen pflegen.

Die Weiß ins Feld zugehen ist nicht weniger selzam / als prächtig. Der Groß-Fürst in Calicut ziehet gemeinlich mit hundert tausend Mann auß / welche alle mit roth-seidener Kopff-Binde gezieret / mit Schwerd / Handbogen / Lanze / und Schild bewehret / dem Haupt-Fahne / so auß Laub / und Baum-Ästen zusammen

gemacht / in schöner Ordnung nachfolgen. Der König / und die vornehmste Edle Leüth sitzen auff Elephanten / deren Gebrauch besonders in Kriegs-Zügen fast überall in Schwung ist. Manche Fürsten führen dergleichen Thurn-Träger woll etlich hundert mit sich / von denen / besonders wan sie vorhero zum Streit untermüdet seyn / dem Feind nicht geringer Schad beygefügt wird. Ihre Rüstung ist selzam. Die Stirn bedeckt ein eiserne Platte / oder Bein-hartes Leder / daß sie dieß Orths unverwundlich seyn. An den Rüssel ist ein scharff-schneidendes Schwerd / an den Zähnen ein Dolch gebunden / womit sie sehr geschicklich zu beyden Seiten in den Feind zuschneiden / auch nicht geringe Niederlag zuthun pflegen. Auff den Rücken stehen drey oder vier hölzerne Thurn / und darinnen eben so vill Kriegs-Männer mit Bogen oder Brand-Röhren versehen; werden gemeinlich in die Nach-Ordnung des Heers gesetzt / damit wan der Feind die Spitze durchbrochen / sie den fernern Anlauff zuruck treiben / und ihn mit ihren Waffen zu nichts machen sollen. Von den Malabarischen Kriegs-Leüthen wird über vorgemeldtes geschriben / daß sie in ihren Feld-Zügen eines Büffel oder Wald-Ochsen Haar mit sich nehmen / solches denen Pferden an die Mähne / die Fußgänger aber an die Schild binden / in ganzem Vertrauen / durch dieß Mittel unverwundt zubleiben; angesehen bey ihnen ein Ochse hochheilig ist. Wan die von Nera (einer Statt der Moluccischen Insel Banda) sich entschlossen ihren Feind zu Wasser anzugreifen / ziehen sie erstlich ihre Bunds-Genossen an sich; als selbe mit ihren Galeeren ankommen / wird der Anschlag gemacht / und der Zug beschloffen. Hernach setzet man auff offner Strassen zur Mahlzeit / dabey zween woll bewehrte Ritter mit Schild und Schwerd zusammen treten / und bey lustigen Spiel so lang tanzen und fechten / biß sie ermüdet / und von anderen abgeldset werden. Nach diesen gehet man oder springet villmehr mit grossen Geschrey zu Schiff / da inzwischen die Ruderer das Wasser mit Schauffeln über ein Seite hinauß werffen / und grosses Frolocken vertreiben / gleich als hätten sie schon den Sieg vor der Schlacht eingehollet. Nach erhaltenen Sieg kehren sie mit den Häuptern der Erschlagenen / so an den Galleren gehäfftet seynd / frolockend nach Haus / gehen fünf oder sechs Tag mit den blutigen Sabeln stolzierend über die Strassen / wicklens her-

Sieg-Gepräng.

nach

nach in ein baumwollen Tuch / raucherns mit vii Beyhrauch / und bringens endlich zur Erden. Fast dergleichen verbringen auch die Obriegende zu Formosa, tragen die Köpff der Überwundenen durch das Dorff / singen Lieder ihren Göttern zu Ehren / durch deren Hülf sie wödhnen gesegnet zuseyn / und werden an allen Orthen / da sie durchziehen / mit den besten Getränck bewillkommet. Welcher mehr dergleichen Köpff nach Haus bringet / wird andern vorgezogen / und zu einen Obersten gestellet. Damit sie aber in der Ruck-Reiß von dem Feind nicht gefolget / und geschlagen werden / pflegen sie die Heer-Strasse mit von scharffen Rohr-Stuben gemachten Fuß-Angeln zubelegen / und entweichen durch unbekandte Weeg zu den Thrigen.

Des Kö-
nigs zu
Cauchin.

Von den Sieg-Gepräng des Königs zu Cauchin schreibt Mendez Pinto, daß er selbst gesehen / wie er mit grossen Pracht die Stadt Ulangen eingeritten / und alle Beüt öffentlich Schau-tragen lassen. Es waren zwölff Wägen mit Gözen-Bilder / so er seinen Feinden abgenommen / und selbe einzuholen für die größte Ehr geschäzet wird. Umher giengen die gefangene Gözen-Bediente / drey und drey an ein ander gekuppelt / ihre Gefangenschaft trauer-mü-

thig beweinende. Diesen folgten vierzig andere Wägen / jede von zwey Naas-Hörner gezogen / mit allerhand Rüstungen angefüllet / und widerum andere zweyzig mit in Rüstten verschlossenen Schäß der überwundenen Völcker. Man sahe auch in eben diser Zug-Ordnung zwey hundert gethurnter / und an den Zähnen scharff-bewaffneter Elephanten / wie auch eine Anzahl Pferd / welche ganze Säck voll todter Häupter und Menschen-Beiner daher trugen. Nach vollendten Einzug lieffe der König die übrige Beüt dem Volck vorweisen / hielte Mahlzeiten und Freuden-Spil / und ward in der ganze Stadt selbiger Tag freudigst zugebracht. Die Kriegs-Leuth des Königs von Achen zeigten in ihren Sieg einige Grausamkeit. Als sie den König von Aaru gefänglich eingebracht / schnitten sie ihn den Leib auff / rissen das Ingeweid heraus / besprengtens mit Salz / legtens hernach in eine Kiste / und schickten ihm König zu / welcher über daß den Körper verspöttlen / in kleine Stücklen sägen / endlich in Del siedten / und den Hunden vorwerffen lassen. Dergleichen unmenschliches Verfahren mit den Gefangenen ward auch in villen andern Orthen geübet / davon in sonderbahren Beschreibung gen wird zulesen seyn.

Das vierdte Capitel.

Vom Glaub / und Gözen-Dienst der Ost-Indier

§. I. Unterschied der Secten.

Dieser Völcker Trispaalen waren anfangs nicht allein villfältig / sondern dermassen seltsam und aberwitzig / daß sich ein kluger Mensch in Ablefung derselben nicht woll des Lachens enthalten mag. Zwar hat es das Ansehen / als lige hier und dort / unter so albern Gedichten / einige Wahrheit verborgen / welche gleich wie ein schönes Bild mit einer schwarzen Kohlen entworffen / und uns vorgestellt wird ; jedoch so ware auch bey allen dem die Dunkel- le so groß und dick / dabeynebens des Höllischen Betriegers Arglist dermassen schlauch / daß sich niemand auß dieser Finsternuß des so villfältigen Aber- und Unglaubens leichtlich heraus schwingen / und von so lächerlichen Fabel- Werck zur Verständnuß der Wahrheit gelangen möchte.

In gemein wurde von diesen Heyden geglaubet / daß ein höchster und vornehmster Gott seye / Parabrana genand / und so vil lautend / als ein vollkommenes und

von sich selbst bestehendes Wesen / welches von keinen andern / von ihm aber alles / was da ist / oder sein mag / seinen Ursprung nehme. Dieser nun / weil er Leiblos / folgendes von Menschlichen Augen nicht möchte gesehen werden / solle auß Begierd einen Leib anzunehmen / und von den Menschen erkant zuseyn / einen Sohn / Namens Masum, empfangen / und durch den Mund geböhren haben Bald hernach zeügte er auß der Brust noch einen / und den dritten auß den Bauch ; deren einen er Brahma, den andern Vitnum geheissen. Nach diesen Geschäften verzoge er sich widerum in seine glückselige Einöde / seiner selbst / wie vor diesen / liebreichst zugenieffen ; bevor aber theilte er unter seinen Söhnen das Erb- Gut auß. Dem ersten überga-

Zeüget an
dere Göt-
ter.

Was selbe
verwalten.

herfür zubringen. Vishnu erhielt den andern Himmel / nebst der Ober-Gewalt die Menschen zubeurtheilen / und ihnen das Recht zusprechen / auch den Preßhaften und Nothleidenden mit allerhand Be-
huff an die Hand zugehen. Brama ward begabt mit den dritten Himmel / zugleich dem Götzen - Dienst / und andern Glaubens-Gepräng / selbe nach eignen Gutduncken zuschlichten / als ein hoher Priester vorgestellt. Diese drey Götzen entwarffe man in einen Leib / zur Urkund / daß sie von einen Ursprung herrührten / und widerführe ihnen / als wahren Göttern / alle erdenkliche Huld / und Ehrerbietung : zumahlen Parabrama sich dieses Zeitlichen entschlagen / und von der Welt / einer über - irdischen Seeligkeit in sich selbst zugenießen / verzogen hatte. Nun sollte diese Heyden noch ferner dichten / Vishnu über tausend mahl / jedoch allezeit in anderer elender Thier- oder Menschen-Gestalt / dieß irdische Wesen in bessern Stand zubringen / auff dieser Welt erschienen seyn / von welchen endlich die Pagoden oder mindere Götzen / von Brama aber / der gleichfalls Verlangen truge das Menschliche Geschlecht fortzupflanzen / auch dessenthalben sich auff diese Welt herab gelassen / die Brachmanen , oder Braminen , zwar alle von einen Ur-Stammen / nicht aber in gleicher Würde / ihre Ankunfft herziehen : wessentwegen sie sich für edler als die Nayros , ja als die Exakti selbst (ist ein gewisse Art der Königen) zuschätzen pflegen / in Vorgeben : diese wären allein auß seinen Armen / jene auß seinen Füßen / sie Brachmanen aber auß seinen Haupt gemacht worden. Diesem nach wird anjeko fast von allen Heyden dem Abgott Brama nicht allein der Ursprung aller Welten / deren vierzehn auß unterschiedlichen seinen Gliedern entsprossen / ingleichen auch aller Menschen Geschlecht / deren eben so villerhand Arten von ihm aufgangen / sondern woll auch die völlige Herrschafft und Regierung über dieselbe zugemessen / folgendes so woll Glück als Unglück / Mangel und Überfluß / Seegen und Fluch / Gutes und Böses von ihm allein sorgsamst gefürchtet oder gehoffet.

Verwandlungen der
Götzen.

Von den zehen Verwandlungen / Mensch , oder Fleisch , Werdungen dieses Abgotts / welche Athanasius Kircherus und andere mit mehren beschreiben / will ich allein etwas wenig / der Weitläufigkeit zuentgehen / berühret haben : sintemahl in denselben die mehresten Geheimnissen der Heyden so woll dieß , als jenseits des

Ganges verborgen ligen. In der ersten Verwandlung / davon sehr vill in den Indianischen Büchern zulesen / erschiene der Welt - Herz Naraën , von dem gedichtet wird / daß er mit seinen Schwerd in einen Hieb tausend Elephanten zu Todt gehauen. Ihme folgte Ramtxander , der mit einen Pfeil / und auff einen Schuß tausend Menschen erlegt ; sonsten aber keines Schwerds gebraucht / sondern Krafft eines einzigen Worts / was er wolte / zu weg gerichtet. Von diesen Götzen wird ferner gedichtet / daß er in die Welt kommen / selbe von den Risen zubefreyen ; und sollen über seine Geburt , Statt Blumen von Himmel herab gefallen / und die Luft von lieblichen Stimmen erschallen seyn. Man vermuthet / daß unter diesen Schatten die Menschwerdung Christi verborgen lige / und dieß Geheimnuß von den Hölischen Gaukler solcher Gestalt seye verduncklet worden. Der dritte nahm die Gestalt eines Fisches / und der vierdte Barachautar die Bildnuß eines Ebers an sich / wurden auch beyde in sothaner Gestalt als Hülfreiche Götter angebetet. Narleni der fünfte ward geehret in der Figur eines Löwen / und Menschens. Sein Nachfolger Dahalar , welcher in seinen Wohn-Haus den Todt angestrickt / auch die Wind zu seinen Gebiet haben solle / ward begabt mit zehen jedoch leblosen Menschen-Häupter / und zu höchst mit einen Esels-Kopff / der ihm aber mit einen Pfeil getroffen / und er also elendig hingemehget worden. Hierauff folgte Ingarnach. Dieser setzte die ganze Welt auff sein Haupt / in Meinung selbe anderwertig hinzutragen ; es wurden ihm aber von Schwäre des Lasts Händ und Füß geschwächt / auch endlich verfaullet : Dahero man ihm anjeko in Gestalt eines Händ- und Füß-losen Götzens zuverehren pflegt. Krexno der achte / sonst der Brust-Verwandte genand / ward mit den Titel eines Kühe - Hirtens verehret ; solle sechs zehen tausend Hirtinen gehabt / und sich sibem mahl in ein Pferd / einmahl in einen Elephanten und Stier verwandelt haben. Die Göttin Bhavani (so man auch Xacte , das ist / die Groß - Macht zunennen pflegt) wird mit vier Armben gebildet / und ihro alles was wächst und schwebet / als einer allgemeinen Mutter dieses Irdischen Wesens zugeschrieben. Har der zehende Wandlungs-Gott / in Gestalt eines fliegenden Pferds / solle einmahl mit seinen Fuß die Erd durchdringen / selbe samt allen Mahometanen (als denen die Heyden sonders abhold) ins Meer versencken /

sencken/ und zu nichts machen. Baldæus in Beschreibung Zeylons kommt in etlichen mit jetzt-berührten Erzählungen übereins / füget doch so vill ungerichtetes hinzu/ daß es von zuchtbaren Gemüthern nicht woll möge gelesen werden: zumahlen was zuchtlos ist / auch da es widerlegt wird/ nicht woll zuriechen pflegt.

Diese seltsame Gottes-Verwandlungen seynd nicht allein durch ganz Indien außgebreitet / sondern sie werden so gar von den Sinern und Japonier als wahre Glaubens-Sachen angenohmen: wie woll beynebens fast in einen jeden Land von Gott und seiner Wesenheit andere Lehr und Meinungen seyn. Die Indostanische Heyden / ob schon der Orthen die Mahometische Irz-Sect merklich eingedrungen / verehren doch neun unterschiedliche Götter / welche unser Ordens-Priester Henricus Rott, der vill Jahr in diesen Ländern zugebracht / folgender massen beschreibet. Der erste wird genand Siam, ist so vill als ein Gefährt oder Vorlauffer des Todts. Diesen fürchten sie / richten ihm Tempel und Bildnussen auff / zünden ihm Ampel und Kerzen an / und bestreuen ihm mit wollriechenden Del/hierdurch ihm zuschmeicheln / daß er des Todts Befehl auffhalten / und ihnen ein länger Lebens-Zeit fristen wolte. Der zweyte Namens Panchabeary, stiftet Fried und Einigkeit zwischen den Weibern. Der dritte/ Gobia, oder die rothe Ruhe / ist ein Gott des Viehs / der Milch / und Käse. Der vierdte Kelora, ein schwarzes Manns-Bild auff einer Pfeiff spielend/ist ein Vater aller Musicanten. Kanleja der fünfte/ebenfalls kohlschwarz/ hat die Ehe-Leuth unter seiner Obsorg; aldiereilen er sechs-zehen tausend Weiber solle gehabt haben. Ranslam der sechste ist hinwiderum Schnee-weiß/ und Lazaman der siebende klein wie ein Zwerg/ ein Gott des Kriegs/ von dessen Pfeilen tausend Männer erlegt worden. Der achte Rayonan ist zweyköpffig / sitzet auff einen Elephanten / und wird verehret als ein Gott der Frucht und Felder. Der neündte Schziagrnot hat weder Hand noch Fuß / ist schlecht gekleydet / und ein Gott der Armen/ Wittiben/und Waisen. Diese neun Götzen mögen woll bey den Indostanern die fürnehmste seyn; obwollen ihnen noch vill mehr von ihren Götzen-Pfaffen vorgedichtet werden/ deren Geschichten mit obbedachten zehen Verwandlungen fast gänglich übereinstimmen. In gemein erkennen sie / und glauben an Gott/wie dan nach Aussag des

Römischen Wollredners (Lib. 2. de nat. Deorum) omnibus innatum est, & animo quasi insculptum esse Deos, Aller Menschen Gemüth eingedruckt ist / daß ein Gott seye. Ja kein Volk dermassen wild und unmenschlich anzutreffen/welches/ob es schon nicht wisse/was es vor einen Gott verehren solle / jedoch zweiffle ob ein Gott sey. Lib. 2. de Leg. Dessen Eigenschaften aber bilden sie ganz seltsam vor/ als nehmlich seine Stärke und Groß-Macht mit tausend Armen / seine Allwissenheit mit tausend Augen / und seine Allgegenwart mit so villen Füßen; alles mit leiblichen Sinnen erachtende/ was allein mit der Vernunft solle erkannt oder abgemessen werden. Sie lehren beynebens/ daß er vor sechs tausend Jahren durch den Propheten Rama vier Bücher gesandt/ davon zwey versiglet / und nimmer eröffnet/ die übrige allein von ihm haben mögen gelesen werden. Ingleichen daß sieben Himmel / und in den siebenden Gottes Wohnsitz wäre / der sich aber wenig um des Menschen Thun und Lassen bekümmere/ als welche dessen unwürdig /folgendsvoller Bekümmernuß und Verwirrung seyn müste. Sie eignen ihm doch ein gewisses Orth zu/ darin er von fern und gleichsam in einer Wolcke von den Menschen möge gesehen und erkennet werden. Das Land Colconda war vor Jahren eben dieses Irzwohns / es seye Anfangs nur ein einiger Gott gewesen / habe ihm aber noch drey andere unter den Menschen zu Gefellen angenohmen / deren Bildnussen und Ehren-Tempel annoch bey ihnen in Ansehen seynd.

So woll die Benianische als Malabarische Heyden schreiben zwar Gott die Erschaffung der Welt zu / und nenen ihn so gar einen Schöpffer Himmels und der Erden; jedoch wollen sie zugleich behaupten/ daß die Welt auß einen Ey ihren Ursprung nehme. Anfangs zwar solle sie ganz klein / nachgehends noch kleiner/ endlich gar als ein Tau- Tröpflein werden/ und auß allen nichts als die Göttlichkeit/ die sie Ixoreta nennen/ überbleiben. Sie werde aber bald widerum auß Ixoreta Grillen- Stimm zu neuen Wachsthum gelangen / und erstlich die Größe eines Senff-Körnleins/ bald darauff einer Perle/ leztlich eines Ey gewinnen / welches in zwey ungleiche Theil zerbersten/ davon anfangs Feur und Luft/ nachmahlen von dem obern Theil / so mit sieben Schalen verdoppelt/ die sieben Himmel/ und von den untern Theil und dessen Schelfen eben so vill

Entbildung des höchsten Gottes.

Götter,
Zahl der
Indostaner.

Gedicht
von der
Welt-Er-
schaffung.

Welt herfürkommen sollen. Dieses Fa-
bel-Werck als der Vernunft zuwider be-
mühet sich Baldaeus auß villen Welt-
Weisen kluglich zuwiderlegen / da es doch/
meines Gedunckens / auch von den Unge-
lehrten leichtlich mag erkennet werden/
folgendes solcher Bemühung unbedürftig
ist.

Irthum
der Pegua-
ner hier
von.

Die Weisen im Reich Pegu dichten
eine Unzahl der Welt / so von Ewigkeit bis
anhero auff ein ander gefolget; wie auch
eine Menge allerhand Götter / deren etli-
che zu gewisser Welt-Zeit herrschen / und
nach wollgerichter Verwaltung an ihre
Nachkommen die Verwaltung abtreten
sollen. Jetzt stehende Welt seye beherr-
schet worden von fünf Göttern / von de-
nen sich albereit vier verzogen / der fünfte
aber wäre vor zwey tausend neun und
zweinzig Jahren verschieden / von welcher
Zeit sie ohne Ort verblieben. Es solle
aber nach Verlauff der Jahren widerum
ein neuer Gott ankommen / nach dessen
Regierung die Welt durchs Feur verzeh-
ret / auch solcher Gestalt gesäubert / aber-
mahl von andern Göttern beherrschet wer-
wen. Mit dergleichen Ir-
Meinungen wandern diese albere Menschen durch so
vill Welt gleichsam in einer Dunckle he-
rum / und gelangen doch niemahlen zu dem
Licht der Wahrheit. Über das lehren sie
auch / das nach diesen zeitlichen Leben drey-
erley Wohn-Platz anzutreffen / eines Na-
xac genand / oder das Pein-Orth / das an-
dere Scuum, ist so vill als ein Paradeiß
nicht ungleich dem jenigen / so Mahomet
seinen Sects-Genossen vorgemahlen; das
dritte Nibam, gleichsam ein Orth der
Vernichtung Leibs und der Seelen / oder
besser zureden die Entsetzung des eignen
Wesens. In den ersten zweyen Woh-
nungen sollen die Seelen durch öftteres
sterben und widerleben / Ankünfft und Ab-
zug so lang in dieser Welt sich herumzie-
hen / bis sie der dritten würdig seyn / und in
ihre Nichtigkeit mögen verkehret werden.

Der Zey-
laner.

Die Eingeborne der Insel Zeylon
eignen den jenigen / so von dieser Welt ge-
schieden / und widerum dahin kehren müs-
sen / sieben verschiedene Orth oder Unter-
Himmliche Welten zu / deren jeder von
den Haupt / so demselben vorstehet / zuge-
nahmet ist. In jenen / der zu nächsten an
Himmel / herrschet der grosse Brama selb-
sten / und die einmahl dahin gelanget/
kommen zwar widerum in die Welt / wer-
den doch nachgehends und unfehlbar im
Himmel aufgenommen / ohne das sie fort-
hin mehr die Erd bewohnen.

Die Siamer glauben ebenfals / das
die Welt ein Geschöpf Gottes seye / wol-
len aber / das solche acht tausend Jahr ste-
hen / und alsdann durch das Feur in die
Asche sincken solle; auß der Asche aber ein
paar Eyer herfür kommen / und auß den
Eyern Man und Weib / welche den Erds-
boden widerum besaamen / und mit Mens-
chen befruchten wurden. Sie richten
ihr Gebett zu den vier Elementen / nach des-
ren Zahl auch so vill Secten seyn / deren
jede in das Element / welches sie anbetten/
sich gern wolten verwandeln oder begrab-
ben lassen. Dem Menschen eignen sie
zwey Geister zu / von deren einen er zum
Guten / von den andern zum Bösen ange-
trieben werde. Diese Glaubens-Gründ
halten sie vor uralt / und bezeugens mit vil-
len urständigen Schrifften ihrer Lehrer/
deren Bildnissen sie auch sonders vereh-
ren / und hochschätzen. Hindern doch da-
bey andere nicht in ihren Glauben / dafür
haltende / es gehe mehr als ein Weeg zum
Himmel / und Gott habe an solcher
Manchfaltigkeit der Secten seinen Gefal-
len. Dannhero sie auch frembde Leh-
rer leichter gedulden / und andere Glaus-
bens-Genossen keines Wegs zuschelten
pflegen. Bey allem dem tragen sie grosse
Ehrfurcht zu dem höllischen Geist / als einem
Urheber alles Übels / ehren und speisen ihn
täglich mit etlichen Körben des besten
Reiß- massen auch die Peguaner thun/
damit er / wie Laetantius von den alten
Griechen redet / ihnen nicht schädlich seye.
Zur Zeit der Kranckheit / zumahlen solche
von seinen Zorn wider die Ungehorsame
herrühren soll / bauen sie und richten ihm
Weph- Tisch auff / streuen allerhand Blu-
men vor / setzen kostbare Speiß- Trachten
darauff / und stellen ihm mit dergleichen
lobsingend zufrieden / sich dergestalt von
der Kranckheit zuerledigen. Mit gleicher
Abgötterey ehret auch die ganze Kuste
von Coromandel diesen Fürsten der Fin-
sternuß / noch mehr aber die Calcutaner,
welche dafür halten / das zwar Gott die
Welt erschaffen / aber weilen selbe so voller
Unruhe / dero Regierung dem höllischen
Sathan übergeben / die Böse darin zu-
straffen / denen Frommen aber Guts zu-
thun. Dessenthalben wird ihm mit vil-
lerhand Altars-Geschänck stäts geopfert/
seine Bildnuß von den Braminen mit
wollriechenden Wässern gebadet / mit Blu-
men gezieret / und sonst mit allerhand Göt-
zen-Diensten fast unablässlich geehret.

Neben diesen abscheulichen Ir-
Saa-
len hat auch die Pythagorische
Eeelen-
Wan-
Der Siamer.
Pythago-
rische Eee-
len-
Wan-
derung.

Wanderung fast aller dieser Orthen einen festen Fuß gesetzt; Krafft dero die Heyden so weit irzgehen / daß sie den Menschen von den Vieh allein durch die äußerliche Gestalt unterscheiden. Hierum sehet man an villen Orthen / besonders in LandCambaja sehr vill Spital und Siech-Häuser / die schwache / verwundte / oder presshafte Thier zubeherbrigen. Das selbst wird ihnen Speiß und Tranck gereicht / und den Vögeln mit einen Glöcklein zur Taffel geleitet / auch vill Jahr also verpflegt. Kommet ihnen etwan eine Pfliege vor Augen / so sagen sie / es wohne ein geschwägiges Weib darin. Werden sie von einer Schlange gebissen / entschuldigens sie / als die von Natur dazu angetrieben / und haltens vor ein Greul selbe zu tödten. Sehen sie irzgend einen Vogel im Kestich / reichen sie stracks den Werth darum / und setzen ihn in vorige Freyheit / damit nehlich die Seel / so etwan darin verborgen / nicht von ihrer Wohnung verjaget werde. Es pflegen annoch die Christen-Kinder / sagt der Carmelit Philippus de SS. Trinitate, wan sie etwan einen Spaz oder andern Vogel erhalten / denen Heyden zutrohen / daß sie selben erwürgen wollen / fals sie ihnen dieß oder jenes nicht stracks darreichen / und erzwingen also manchen Pfening von denselben. An diesen Bohn ist ihr Sinn so fest geleimet / daß man ihn mit keinen Berweißthum davon abreißen kan / ob schon Baldeus, wie er selbst bekennet / bey den Zingalesen hierum villfältig bemühet gewesen. Man haltet annoch auff der Malabarischen Kuste durchgehends dafür / der Zamoryn oder Groß-König zu Calcut seye ehedessen in einen andern Leib ein Wäscher gewesen / nach langen umschwärmen aber wegen seines Wolverhaltens in eines Königs Leibs gerathen / und zu so hohen Ehren / in welchen er nunmehr ist / gelanget. Dieß umwandern / ihrer Meinung nach / wehret so lang / bis daß ihr Tugend oder Bosheit verdiene in den Himmel oder Höll übersezet zuwerden. Ja die von Pegu erheben die Menschen zum Götter-Stand / dafern sie nur vorhero in vill wilde Thier gewan-

dert / und solcher massen seynd gereiniget worden. Solche Lehr zuberwahren / sagen die Malabarische Braminen, wie es doch möglich / daß ein Kind lahm / blind / taub / kräpel oder als ein Mißgeschöpff könne gebohren werden / es wäre dan / daß in des Kinds Leib eine Seel kommen / welche zuvor und anderwertig schwärlich gefändiget. Das Kind habe ja nicht sündigen können / und Gott straffe niemand / ohne um der Sünd willen; so muß dan die Sünd von der Seelen / und anderwertig begangen seyn worden. Ferner geben sie vor / es seye ein gewisser Richter / welcher ein jede Seel / so bald der Leib verblichen / nach ihren Verdiensten verurtheile / und stracks in einen Hund / Kaze / Krähe / König oder Bauren überseze / darin sie bezahle / was sie in vorigen Leib verbroschen. Solches bey allen für warhafft zumachen / werden die Kinder angeführt zuerzehlen / wie sie zuvor diese oder jene Persohn ver-tretten / solches Nahmens oder Geschlechts gewesen / hier diese dort jene Thaten ver-übet haben; dabey vorweisende einige Maasen oder Leibs-Zeichen / die ihnen in vorigen Wandel zugefügt worden: gleich als ob die Verlezungen der vorigen Leibs-Wohnung dem neu-angehohlenen Leib von der Seel eingedruckt wurden. Also irz-wandern diese Menschen mit ihren eignē Seelen / und gelangen doch niemahls zu den Zihl der Warheit. Sie seynd auch durchgehends der Warsagerey und Vordeütungen Glück oder Unglücks-Zeichen nicht wenig ergeben. Auff der Kuste Coromandel hält man vor einsonders Glücks-Zeichē / so jemand eines rothen Sparbers mit einen weissen Ring ansichtig wird. In Gufuratte ist jener glückselig / deme in aufgehen ein Elephant / ein beladenes Pferd / ein mit Wasser beladener Büffel / ein Bock mit Graß in Maul / ein Kaze zur rechten Hand auffstosset. Laufft ihm aber ein Han über den Weeg / ist es doppelt gut. Geschweige anderer Aberglauben / Tag-wählungen / Holz- und Stock-Fragereyen / so hier und dort annoch in Schwung sein.

Glück und Unglücks-Deütungen.

S. II. Unterschied / und Gestalt der Götzen.

Wern man aber der Götzen Bild-nissen / so bey den Ost-Indiern verehret werden / was reisser beobachten will / kan es woll einen mit Vernunft begabten Menschen nicht anderst / als höchst verwunderlich vorkommen / wie daß so häßliche / ungeheüre / und ganz schrockbahre

Höllens-Gespenster dem Menschlichen Gemüth einige Lieb oder Verehrung / und nicht vill mehr grossen Eckel / und Abscheuen einpflanzen solle; zumahlen das jenige / was der Natur / und den Menschlichen Sinnen höchst zuwider / diesen Abenteüren zugemessen / und in ihnen vorgestellt wird.

wird. Es geschicht aber alhier / was der grosse Welt-Lehrer Paulus von den Heyden seiner Zeiten geschrieben: Sie haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelt in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen / und der Vögel / und der vierfüßigen und kriechenden Thier. Rom. 1. Bey den Benianen ersah Gedrg Anderlohn eine Gözen zwar in Menschlicher Gestalt / und von allerhand Metall zusammen gefügt / dabey aber verunstaltet mit einem weit / aufgetheilten Bart im Gesicht / vier grossen Rocks-Hörner auff dem Haupt / darzwischen eine Krone zum Zeichen seiner Königlichen Würde / empor stige. Lenden und Schenkel waren einem Esel gleich / die Zunge hieng weit herauf zwischen zweyen grossen auffwärts-stehenden Zähnen / so vill mehr einem Elephanten als Menschen anständig wären. Am Füssen hatte er lange Klauen / zuruck einen Ochsen-Wädel / und abermahl am Leib ein gleich / abscheulich-gehörnetes Höllen-Gesicht. Dieß Bild stunde auff einen zierlichen Gestell / und ward von den alberen Volck mit tiefester Demuth verehret / und angebetet. Zu Calicut ehrete man neben villen kleinen auch zwey grosse und vortreffliche Gözen / deren einer Tamerani, der ander Deumo benahmset / und vom König selbst in seinen Pallast verwahret lage. Der Göz / wie auch dessen Ehren-Thron ward von Glocken-Speiß gegossen. Auß seinen weit-auffgesperten Mund drungen vier grosse Zähne herfür. Nasen und Augen waren erschrocklich / Hand und Fäß wie Hanen-Klauen gesporret. So fein ward alhier der Sathan in seiner Bildnuß entworfen. Die Uncatholische / welche die Gepräng der wahren Kirchen / nach ihren Gebrauch / wo nur möglich / zubeschimpffen pflegen / sezen diesem Abenteuer eine dreyfache / gleichsam Papstliche / Kron auff / mit eben so villen Hörnern / hiemit das sichtbare Haupt / und allgemeinen Batter der Christenheit listig zubespötkten / in dem doch ihr Sect-Genoß Erasmus Francisci bezeüget / daß so woll in der Lateinischen als Teutschen Umsezung selbiger Geschichten ausdrücklich von vier Kronen gemeldet werde / und also dieser Schimpff ein gesuchte Unwarheit seyn müsse: obwollen durch dergleichen Lasterungen dem Römischen Bischoff so wenig / als Gott dem Allerhöchsten durch angeregte Nachbildungen / etwas ungleiches zufallen mag. Das wunderbahreste / so dieß Orths anzutreffen / ist / was ermelter Francisci in seinen Geschicht

und Sitten: Spiegel Lib. 3. cap. 7. auß Le Blanc löblichst anziehet / und ich alhier auß ihme beyzufügen nicht umgehen kan; daß nehmlich unter diesen abscheulichen Teuffels-Gestalten zu Calicut auch das Bildnuß der hochgelobten Jungfrauen MARIA wie eine Taube unter den Raben zusehen sey; welchem Jungfräulichen Bild die Heyden daselbst grosse Ehr erweisen; auch sich keines wegs haben wollen bereden lassen / solches hinweg zuthun. Wan sie einen Christen woll empfangen wollen; geben sie ihm von ihren Weyhwasser / streuen ihm etwas Staublauff seine Stirn / und sprechen: Andocray Maria! Schau Maria an. Willeicht (sagt er) haben die zu Calicut dieses Bildnuß den Portugesen abgesehen / und durch Verehrung desselben / eben so sieghafft und berühmt zu werden gehofft / wie damals die Portugallier in ganz Orient gewesen.

Dem Irthum ein Farb anzustreichen / und die Gözen bey dem Volck in Hochschätzung zubringen / prangten sie an etlichen Orthen mit einem Last unerschätzlichen Reichthums. In der Königlichen Hoff-Sitz Statt des Reichs Pegü ward ein goldenes Bild in Menschen-Größe verehret / dessen Haupt mit einer Kron von villen Edelgesteinen / die Stirn mit einem Pflaum-grossen Rubin / der ganze Leib aber von der Linken zur Rechten mit einnen von Gold / und grossen Gesteinen vertertes Gehäng geschmückt war; zugeschwiegen vill andere herumstehende Bildnussen / welche theils von Gold und Silber / theils von edlen Gestein-Werck auff ihren kostbaren Fuß-Gestellen schimmerten. In den Zeilanischen Königreich Candy sahe man noch bey unsern Zeiten die Gözen-Bilder in verguldeten Kleydern auff reich-gezierten Weyh-Tischen / umgeben mit villen Ampeln / und Liechtern / so von gebildeten Knaben gehalten wurden. Einem jeden auß diesen stunde ein gewisse Verwaltung zu / einem über die Frücht des Lands / dem andern über den Regen / Wind und Gewitter / den dritten und vierdten über etwas dergleichen / und widerfuhre ihnen ob solcher Ursach von dem Volck grosse Verehrung / und Opffer.

Das albere Volck durch die äußerliche Gestalt noch mehr zuaffen / und anzulocken / wurden manche zu fünf oder sechs Klaffter hoch gebildet; nehmlich nach der Größe des ersten Menschen / dessen Fuß acht-halb-Spannen-lang / und dritt-halb breit auff obbeschriebenen also-genannten Adams-Berg von den Pilgern / so dahin

Bildnuß
der S.
Jungfrau
MARIA.

Reich-ge-
schmückte
Gözen.

Ungeheure
Größe derselben.

Der Benianen Göz.

woll von hundert Meilen zuwallfahrten pflegen / in Stein gedruckt solle befunden / und auß Befehl Königs von Zeylon heraus genohmen worden seyn. Gleichsam als sollte die dufferliche Grösse ein Anzeigen ihrer übergrossen Herzlichkeit seyn / und sie hierdurch von den Menschen unterschieden werden. Dergleichen ungeheure Risen, Götzen hatte das Königreich Siam nicht wenig / deren einer fünffzig Schuh hoch / der ander so gar bis zum Gemelb des Tempels gereicht; da doch dieser dermassen hoch auffgeführt ware / daß man ihn von etlich Meil ersehen kunte. Das ungeheure Risen-Bild Tinagogo im Reich Ava ware sibben und zweinzig Span hoch / zwar von puren Silber gegossen / jedoch sehr abscheulich von Angesicht / dicken Lippen / und weiten Nasen-Löchern. Hielte in der Hand ein Beil / womit er die acht Klaffter lange und fast listige Schlange / so die Asche deren / die sich diesem Götzen zu Ehren selbst ermorden / zurauben getrachtet / solle getödtet haben. Dieses Unjiser lag vor dem Gestel / dem Abgott aber wurde von villen / zwischen den silbernen Leuchtern stehenden schön-gelleydten Knaben / unter den Gesang und Seiten-Spiel / dabey das Frauen-Volck zierlichst tanzete / ohne Unterlaß gerauchert. Von diesen allen kan gesagt werden / was der Prophet Jeremias von den Chaldäischen Götzen schreibt: Es hat woll einer einen Scepter in der Hand / wie ein Mensch der ein Richter im Land ist: aber der wider ihn sündiger / den kan er nicht tödten. Der ander führt ein Schwert und Art in der Hand / aber für Krieg und Mördern kan er sich nicht beschirmen. Sie können weder Reichthum geben noch Böses widergelten / und der ihnen etwas gelobt hat / und gibts nicht / von dem werden sie es nicht fordern. Sie erlösenden Menschen nicht vom Tode / geben den Blinden das Angesicht nicht wider / und erlösen niemand auß der Noth. Baruch. 4.

Man schreibt aber diesen Abenteuren auch woll ein Göttliche Krafft zu / Wunder-Ding zuwürcken / und denen Anbetenden allerhand Gnaden zuverlephen. In dem Königreich Golconda, so von den Holländern der Cormandelischen Kuste zugerechnet wird / kame dem Engländer William Methold eines zu Gesicht / in Gestalt eines lang-hägern Weibs mit zweyen Köpfen und vier Armen / welcher Unholdin villerhand Opfer dar-

gereicht wurde / damit sie die jenige / so mit den Rinds-Blatern behaftet / ledig machen sollte. Barlaus beschreibet sie noch weit häßlicher / und sagt / sie habe acht Angesichter / sechszechen Händ / und grosse runde Augen; seye kohlschwarz mit Schwein-Zahn bewaffnet / mit Schlangen umringet / und mit Psauen-Federn bekleydet. In einer Hand trage sie einen Drey-Zahn / in der andern eine Schüssel / in den übrigen einen Wurff-Pfeil / einen Affen / ein Seil / Stange / Eisen-Rad / Sabel oder anderes Schwert. Dieses Narren-Gesicht will Barlaus, daß es eben jene Bildnuß seye / welche in China in Gestalt einer Jungfrau ihr Kindlein halsend gefunden / und von P. Mendoza der Mutter Gottes zugeeignet wird / spötlend hierum der Jesuiter / und auß Maria eine Patragali oder gedichte Blatter-Göttin machend / da er auß eigener Zeugnüß überweisen / und dieses Abenteür sehr häß- und abscheulich / jenes Frauen-Bild aber ganz rein und geformter Menschlicher Gestalt zuseyn bekennet. Also aberwitzet das Rezerthum / wan es die Grund-Sätz der Wahrheit / und urkundliche Kirchen-Lehr bestreiten will. Angeregter Metholdus ersah der Orthen noch ein anders / von dem man sagte / daß wan ihm ein ganzer Mezen Reiß auff's Haupt geschüttet wurde / alle Körner an seinen Leib kleben blieben. Von einen andern (dan fast täglich neue Götzen auff die Bahn gebracht werden) erzehlet man / daß wan in einer zu nächst bey den Götzen stehenden Grube ein gewisse Maas Hönig hinein gegossen werde / sich niemahls mehr oder weniger als die Helffte verliere. In den prächtigen Tempel zu Nagana, nahe an dem Königreich Sindi, gewinnet der höllische Betrieger grosse Verehrung / allein darum / weil er durch seine Teuffels-Kunst außwürcket / daß ein Stein von sich selbst und ohne einiges Menschen sichtbares zuthun sich zum Tempel wölze / daselbst aber unberuecklich verharre.

Daß dergleichen Gottes-Ehr auch etlichen Thieren / ja noch geringern Sachen widerfahre / bezeügen unterschiedliche Geschicht-Schreiber; besonders meldet Massejus von einen durch Ost-Indien sehr berühmten Affen-Zahn / daß selbiger in Gold und Edelgestein verfasset / auff ob beschriebenen hohen Adams-Berg / in einen hoch-ansehnlichen Götzen-Haus verwahret / und von allen Volck für das würdigste Heiligthum seye verehret worden. Als nachgehends die Portugesen dieses

Ein Affen-Zahn wird verehret.

Gnaden / so sie ertheilen.

Reich durchstreiffet / traffen sie auff erst berührten Berg in einen mit villen Edelgestein gezierten Kästlein diesen Wunder Schatz an / und zogen ihn / neben andern Raub / zu sich. Als solches dem König von Pegu, Bengala, und andern benachbarten Fürsten angefüget worden / boten sie selben außzulösen / dem Unter König zu Goa nebst villen herzlichen Geschencken ein Stück Geld von sieben mahl hundert tausend Ducaten an; dieser aber als ein Christlicher Held / damit durch fernere Abgötterey der wahre Gott nicht verunehret wurde / ließe ihn in beysein der Gesandten durchs Feur verzehren / und die Asche ins Meer verstreuen. Es solle aber nach Verlauff etlicher Jahren ein Benian oder Gözen Pfaff das Volck bethöret haben / der wahre Zahn seye durch der Götter Allmacht vor den Portugesen unsichtbar / und ein ander an dessen Stell verbrennet worden; daß also demselben / welchen er listig herfür zoge / vorgesehene Ehr und Anbettung von den albern Heyden Volck wie vorhero abgestattet wurde. Diese Geschichte wird denen nicht selzam geduncken / welche etwan bey Alexander Ros, oder andern gelesen / daß in der Königlichen Haupt Stadt zu Calicut denen Pfaffen ein Tempel zugeweyhet dermassen heralich und groß / daß außser des Vorhoffts / darin das Opfer Vieh gehalten wird / das ganze Gebäu von sibem hundert Marmor Säulen unterstützet / und gezieret sey / nicht unähnlich jenen Welt berühmten aller Götter Tempel / welchen König Agrippa weilland als ein neues Baü Wunder auffgerichtet hat.

Bey der Peguanischen Statt Dagon, sihet man / wie Balbus bezeüget / bey derselbs des Stroms Maccareo in Lebens Größe auß Holz gebildete Tyger Thier mit offenen Rachen / und außgestreckter Zunge / von welchen die Lands Eingebohrne vorgaben / daß sie zu Beschützung des Gözen Haus dahin gestellet / und so einer selbe zubeleidigen sich unterfangen wurde / von den Abgott beselet / der Beleidiger aber von ihnen solte verschluckt werden. Unser Ordens Genosß P. Henricus Rott, welchen Philippus Baldæus auß Irzthum einen Augustiner Mönch nennet / bezeüget / daß die Schlangen bey villen Indianern in grosser Obsicht und Ehr gehalten / auch nicht leicht getödtet werden / auß gemeinen Irzwohn / daß sie Geister Gottes seyn / und dessenthalben dem Menschen augenblicklich schaden mögen. Man nennet Kähe und Kinder dar

nach / opffert ihnen / und wird vor ein Glück geachtet / wan man auff offnen Weeg eine auffstossen / kan. Eben dieser Orthen sahe Mandelsloo auff öffentlicher Heer Strassen vill in Stein gehauene Kälber / die man nicht weniger als andere Tempel Gözen zuverehren pflegte. Ingleichen bezeüget Baldæus, er habe dicht bey Beligamme die Bildnuß eines Manns ohngefähr sechs Ellen hoch in einer Felsen eingehauen gesehen / welchen die Zingalesen verehrten / und opfferten. Im beyden Königreich Siam und Pegu war der weisse Elephant nicht allein als ein Wunder der Natur und König aller andern Elephanten / sondern auch seines fast übernatürlichen Verstands halber / und gleichsam etwas Göttliches in sich habend / von allen Eingebornen verehret; ob es woll eines theils glaubwürdiger seye / solche Verehrung widerfahre ihm / so woll alhier als zu Tunckin und Lai, allein seiner Seltsamheit und weissen Farb halber / als welche kaum in einen oder andern anzutreffen ist; auch dessenthalben so vill blutige Krieg von den Siamern wider die Peguaner seynd geführt worden. In Siam wird er gelagert / in einen prächtigen und recht Fürstlichen Zimmer / bedienet von villen Aufwartern / auß klarem Gold gespeiset / mit köstlichen Geschmuck gezieret / ja von dem König selbst zum öfftern besucht / und verehret. Aber nicht allein diesen Weissen / sondern villen andern Elephanten / ja woll auch Ochsen und Kühen / wird durch ganz Malabar ein Göttliche Verehrung erwiesen; woselbst die Eingeseffene den Teuffel Weiß / wie Paulus Venetus erzehlet / andere Gözen aber kohlschwarz zumahlen pflegen. In der Insel Zeylon betten vill ein auß Holz oder Stein gebildtes Elephanten Haupt an / um die Weißheit zuerlangen. Dergleichen stunden hin und wider an den Weegen / Bäumen / oder auch gemauerten Hütlein / und wurden von den Heyden Volck als Gözen verehret.

Vor allen Thieren / so woll bey den Indostanern als andern Heyden / ist die Kähe in höchster Verehrung / auß den gemeinen Irzwohn / der frömsten Menschen Seelen wandern nach ihren Ableiben in dieselbe / um darin als in den vortrefflichsten Geschöpff der ganzen Welt best ruhesam zu leben. Sie geben vor / daß zwischen ihren Hörnern zwey vornehme Gözen / in den Augen Sonn und Mond / in den Ohren des Erz Gözens Brama zwey Weiber gesessen. Die König selbst bestreichen sich mit deren Mist / als mit der köstlichen Schminck /

Affen,
Tempel.

Vereh-
rung ande-
rer Thier.

Zuforde-
rist der
Kähe.

Schminck / befärben die Wänd als mit schönen Umhängen / berauchern die Zimmer als mit dem lieblichsten Balsam / und glauben / das Gemüth werde durch diesen Geruch unverfehrt / und die Wohnung von allen Unglück befreyet seyn. Fast täglich Frühe Morgens stehen vor des grossen Zamorins oder Königs von Calecut (den die Malabaren einen Schuß-Herzn des Rüh-Viehs nennen) sechs edle Knaben mit Kränzen von frischen Blumen gezieret / darnach die Rüh sonders verlangen; so bald die Thür geöffnet wird / treten sie zu dem Zamoryn ehrerbietigt hinein / welcher ihnen stracks befehlet / die Blumen den Rühn vorzulegen / so dan auch erfolgt. Jener wird für glücklich geachtet/welcher mit der von Rüh-Veinern gebrennten Asche / von einem Brachman besprenget wird; noch glückseliger aber derjenige / welcher den Rüh-Wadel in der Hand haltend die Seel auffgibt. Wer

Frühe Morgens zu erst ein Ruhe auffstosset / haltet dafür / ihm werde selben Tag vill und grosses Glück widerfahren. Der vornehmste Eydtschur bestehet in dem / daß sie ein Schwert über den Kopff der Ruhe halten / und sich also verschwären. Jährlich wird die Ruhe nächst hochzeitlichen Gepräng mit einen Farren vermählet / auch sonst von allen dermassen geehret / daß ob sie schon (sagt obbemelter Carmelic Philippus) sich zu den wahren Glauben bekennen / jedoch auß eingepflanzter Obsicht nicht leichtlich des Rüh-Fleisches zu geniessen pflegen. Er beteuert auch / daß in der berühmten Meer-Statt Chaul / fünffzig Meil von Diu gelegen / vor den Gözen-Haus die Bildnuß einer Ruhe entworffen sey / und von den Eingebornen sonders verehret werde; zugeschworen vill anderer Mißbrauch / welche mit diesen Thier geübet / und von ihm und andern weitläufiger erzehlet werden.

§. III. Tempel / und Gözen-Häuser.

Uur Verehrung dieser Abenteuer seynd mancherley auch woll so herzliche Tempel und Gözen-Häuser durch ganz Ost-Indien anzutreffen / daß sie an Pracht und Grösse denen in Europa leichtlich die Waag halten mögen. Zwischen den Reich Ava, und der Haupt-Statt Timplan ligt auff einen runden Berg / welcher mit seinen Bezirk / wie Mendez Pinto gemessen / mehr als eine halbe Meil umgreiffet / der Wunder-Tempel des sonst beschriebenen Gözen Tynagogo, das ist Gottes tausend Götter dahin zu gewissen Zeiten von allen Orthen ein ungläubige Menge allerhand Pilger / ihr Gelübd abzustatten / sich zuversamen pflegen. Alle diese Gäst füglich zubeherrbrigen / stehen innerhalb der Ringmauren / so durchgehend drey Klaffter hoch / und mit starcken Pforten ordentlich untersetzet seyn / gleichsam in einer Runde zu hundert und sechzig sehr geraume Wohnungen / darein jene nach ihrer Bürtigkeit / so durch gewisse Fähnlein angedeutet werden / Zeit wehrend der Andacht sich auffhalten mögen. Besagter Berg ist mit villen Eder- und stät grünenenden Eypress-Bäumen bepflanzt / darzwischen manche Spring-Quallen ihr Silber-klares Wasser in die Tiefe herab strömen lassen. Zu höchst ligen vier mit herzlichen Capellen gezierte Klöster / deren jedes von fünff hundert Gözen-Pfaffen bewohnet wird. Die Mitte ist mit dreyfachen Gemäur / deme vill kupffernes Laub-Werck zierlichst eingehauet / umringet /

darzwischen vill ansehnliche Bögen und verguldte Thürn / daran kleine silberne / und von den Winden leicht bewegliche Glöcklein immerdar zulingen pflegen / auffgeföhret seyn. Des Abgotts Capelle ist rund / von oben bis herab mit silbernen Platten belegt / und von tausenden Faceln oder Ampeln beleuchtet. Zwischen den Risen-Bildern ligen vill Metallene Glocken an eisernen Ketten gefesselt; beydes solle ihrer Meinung nach dem Orth ein sonderbahres Ansehen ertheilen.

Bevor die Portugesen das kleine Eysland Sallerte überzogen / stunde daselbst ein Tempel in einer Berg-Felsen eingehauen / zu innerst so groß / als ein von vier hundert Bauren-Höf besetztes Dorff / darin die fürnehmste Gözen-Bilder / wie Linschott vermeldet / zu finden waren. Im ersten Eingang sahe man vill Gözen von schrockbahrer Gestalt / alle in Felsen eingehauen / und gleichsam in kleinen Capellen abgetheilet. Stige man höher hinauff / so sande man eben dergleichen in vier unterschiedlichen Umgängen / welche ordentlich in den Berg eingetheilet und einer vom andern überhöhet / also woll drey hundert Capellen voller Gözen-Bilder anzutreffen waren. Dieser Orth kame nachgehends an die Barfüßer-Mönch / und ward dem H. Erz-Engel Michaël zugeweyhet. Ein anderes bey den Heyden fast gleichschäbbares Gözen-Haus lage in der kleinen Insel Pory, so von den Portugesen die Elephanten-Pagode genennet / nachmahlen

Gözen-Tempel
des Tynagogo.

Gözen-Haus
in der Insel
Sallerte.

Elephanten-Pagode,
aber

aber verwäset / und zu Grund gerichtet worden. Sie ware in einer hohen Berg-Fels gleich einen geraumen Kloster hinein gebauet / und mit starcken Ringmauren umfasset / darin allerhand Thier / Elephanten / Löwen / Tyger / ja woll auch streitbare Amazonen sehr künstlich eingehauen zusehen waren. Man muthmasset / die Sineser seyend dieses Gebau Urheber gewest / als sie vor Jahren dahin Kauffhandelten: massen dan auch jener Tempel in Camboya, der in Pracht und Herrlichkeit alle andere in ganz Indien überstige / und von sechs tausend steinernen Säulen ordentlich unterstützet war / nach Martini Martinijs Zeugnuß von den Sinesischen Keyser Hiaovus, welcher hundert Jahr vor Christi Ankunfft gelebet / solle erbauet seyn. Woraus dan urländig / daß der Siner Großmacht sich weilland sehr weit müsse erstreckt / folgendes auch ihr Glaubens Sect sich allenthalben ergossen haben / als mit dero die mehreste in Ost-Indien annoch nicht geringe Verwandtschaft haben. Daß aber diese Gözen-Häuser in Berg-Hölen gleichsam vergraben / folgendes ganz finster / und vill mehr den Mordgruben als Tempeln ähnlich seyn / geschicht auß gemeinen Gebrauch / wie forderist durch ganz Indostan, und im Reich Orixa zusehen / woselbst die Kirch von keinen andern Liecht / als welches durch die Pforten / so jederzeit offen / hineindringet / beleuchtet wird. Jede Zunfft hat darin ihren eignen Gözen / gleich wie die Zunfften in Oesterreich ihren besondern Fahn. Der Bramin nihmt seine Wohnung in einen kleinen Ecklein / und besorget die Ampeln und Facklen / davon die Bild-Säulen / und Gözen beydes Geschlechts / so in den Capellen und Umgängen zierlichst auffgerichtet / zu Tag und Nacht mögen beobachtet werden. Sagen / es wären so tugendsame Leüth gewest / deren Gedächtnuß denen Nachkommen woll möge zur Verehrung und Nachfolg vorgestellt werden.

Gestalt
der Gözen-
Tempel.

Bau-Zeug

Auff der Malabarischen Kust / wie Baldæus schreibt / seyend Pagoden von guten Marmel oder blauen Arduyn-Stein gebauet / mit Kupffern Platten bedekt / auch mit Thurnen und überguldeten

Kugeln gezieret. In und aufwendig sethet man vill abscheuliche Bildstück an Kopf und Händen mit villen Schlangen umgeben / womit auch die Vorhöff / und Vorgibel besetzt seyn. Diesen Gözen-Häusern wird von allen ein- und auflaufenden Kauff-Waaren etwas zu Theil / ungerechnet vill andere kostbare Geschanck-Opffer / so freywillig dahin gebracht / und dem Gözen dargereicht werden. Die Weiß ein Tempel-Bau zuführen ist folgende. Erstlich sticht man einen Platz rings um mit Stacheln auß / säet darein ein gewisses Kraut-Werk / und treibet / so bald er grünet / ein Aschen-farbe Ruhe darrauff. Als diese ein Zeit lang alda gewendet / grabt man an den Orthen / da selbe des Nachts gelegen / so tieff / biß daß sich Wasser zeige / bauet dafelbst einen Grund-Pfeiler biß in die Höhe / und stellet daß Gözen-Bild / dem die Capelle zugeweyhet / daran; nach welchen das übrige Gebau rings um fortgesetzt wird. In Gemein ist sothaner Kirchen-Bau dreygethelet / das Vorigewölb ligt auß steinernen Pfeilern / und wird von allen ohne Unterschied betreten / der innere Theil schliesset sich vermög einer starcken Pforten von den ersten ab / zwar des Tags jederzeit offen / jedoch wird niemanden außser des Priesters hineinzugehen gestattet. Im dritten Theil ist eigentlich die Sitz-Stelle des Gözens / deme daß Haus gewidmet ist / und deme zu Ehren unzählbar vill Ampeln Tag- und Nächtlich zubrennen pflegen. Zwischen Gale und Matecalo schwinget sich ein Gözen-Tempel gleich einen Grab-Thurn mit viereckiger Spitze in die Höhe / und dienet den Schiffahrten für einen Nacht-Leuchter / davon die Eingeseffene irrwohnen / daß so lang diese Pagode stehen werde / die Welt nicht vergehen solte. Der Göz / so man alhier verehret / hat die Gestalt eines mit dem Schwerdt trohenden Manns-Bild / und wird von den Zingalesen in Noth und Kranckheit / Laufften um Hülff ersucht; zu welchem End auch fast in allen Häusern ein Korb angeheftet ist / darin zuversamlen / was zum Dienst des Gözens von den Haus-Genossen dargereicht wird.

Weiß selbe
zubauen.

§. IV. Opffer / Geprång / und Gözen-Fest.

Die unmäßige Begierd / welche der Höllische Erz-Sathan gehabt / nicht allein Gott seinem Herrn gleich zuseyn / sondern auch daß er vor ihm niederfallen / und ihm anbetten solle / was er dießfalls

nicht erhalten mögen von den Schöpffer / ist er bemühet gewesen von den Geschöpf zuerzwingen / besonders in Ost-Indien / woselbst fast alle Geprång und Opffer-Dienst dahin gerichtet waren / daß dem

hocho

hochmüthigen Hölle; Geist von den albern Heyden ein Göttliche Verehrung erzeiget wurde. Wan der König zu Ternate (ist eine auß den Moluccischen Inseln) sein Opfer zuentrichteten daß von Holz gemachte Gözen-Haus besuchte/trat ihm ein Knab vor / mit einem Schwert auff der Achsel/und an der Hand ein Böcklein führend. Diesem folgte ein Theil des Kriegs-Volck / ein Gözen-Bedienter mit den Rauchfaß / und alsdan der König selbst / unter einen köstlichen Sonnen-Schirm / und von einer Rott Soldaten bedeckt. Bey der Pforten des Tempels waschen alle Hand und Fuß / wie es auch anderwertig besonders bey den Calcutanern gebräuchlich ist. Hiernächst ward in den Tempel ein weißes Tuch außgebreitet / darauff sich alle mit gefalteten Händen niederliessen / weiß nicht was mit den Mund heimlich murmelten / und mit der Stirn zum öfftern die Erd berührten. Diesemnach das Böcklein von dem Gözen-Priester geschlachtet / und dem Abgott geopfert. Endlich ward an stat der Glocken die Trummel gerührt / das ist / mit grossen Pengeln auff ein Kupffer-Blat geschlagen/und auff einen mit weissen Tuch bekleydeten / und zur Mitte stehenden Lehr-Stuhl / ein Predig zum Volck gehalten.

Dergleichen Böcks-Opfers gedencket auch Peters von Broeck in seinen Tag-Buch/mit vermelden/ daß zu Nilampatvan auff der Cormandels - Rüste manche auß vorgekommener Pflicht sich biß zum Hals/andere das Haupt allein in die Erde vergraben / und in solcher Stellung biß zum Aufgang der Sonnen verharren; da dan ein in Angesicht gemahlter und seltsam bekleydter Seegen-Sprecher/ sie mit Böcks-Blut / so vorhero von ihme mit blossen Schwert geschlachtet worden / besprenget / und also widerum nach Haus sendet. An diesen Opfer-Tag muß ein jedes Haus/ Gesind einen Bock zur Kirchen liefern / und daselbst dem Gözen opfern/ dessen abgehauenes Haupt alda verlassen/das Fleisch aber nach Haus genommen / und bey frölicher Mahlzeit verzehret wird. In eben dieser Gegend wird der sonst gedachten Blatter-Göttin Patragali, sie zuversöhnen/einem Han oder zween der Kopff abge schnitten / das Blut aber auff die Erd verstreuet. In Calicut sijet der Gözen-Diener bey dem Altar/oder gehet vor denselben stäts herum / sein Gebett herab murmelnd; schlachtet hierauff das Opfer / und fährt etlich mahl mit den Händen durch die Flammen der Lampen/

so vor den Altar hanget; endlich zeichnet er die Anwesende mit gelber Farb / so in einer Schaaale bey der Wand verwahret ist / um vor Unglück sicher zuseyn. In der Zeilanischen Haupt-Statt Vintane pflegte man noch bey diesen unsern Zeiten/ mit solgenden Gepräng zuopfern. Der obriste Priester fassete auff einen Elephanten / mit Gold und Silber bekleydet / einen guldenen Stab / oder / wie Baldzus schreibt/ einen verguldeten Sonnen-Schirm mit beyden Händen über den Köpff haltend. Vor ihm tratten die mindere Gözen-Bediente mit allerhand Spiel/Facklen/ und Lampen / denen das übrige Volck beydes Geschlechts hinnach folgte/ und mit tanzen und springen / besonders die Jugend in bunter Kleydung angethan / vill Kurzwel triebe. In dem Gözen-Haus warfsen sich alle vor dem Abgott Sambaia zur Erden/schlügen die Hand über das Haupt zusammen / und entrichteten also ihr Gebett.

Von den seltsamen Sünd- oder Buß-Opffer / so bey obbeschriebenen Tempel Tinagogo vor Jahren geübet worden/ schreibt Ferdinandus Mendez Pinto in seinen wunderlichen Reisen am 49. Capitel / folgendes. Es hiengen daselbst an kupffernen Ruthen villerhand grosse Schaaalen / darin die Leüth abgewogen/ und von ihren Sünden oder gethanen Gesüßden loß-gekauft wurden. Das Gewicht/ so in der andern Schaaale lage/ward von solchen Zeüg / darin sich ein jeder vergriffen hatte. Die Schwelger müsten sich gleich wägen mit Hönig/ Eyer/ Zucker/ und Butter; die Unzüchtige mit Baumwoll / Linden-Pflaum / Federn / Wein/Kleyder / und lieblichen Rauch/Werck/ als Ursachen ihrer Unkeuscheit: die Unbarmherzige / und in Dienst des Gözens kalt sinnige mit Kupffer-Münz/ Zinn/Silber und Gold: die Übermüthige hatten in Gegen-Gewicht Heu / dürre Fisch / und Rüche / Mist: die Faulenzer Holz / Reiß / und Disteln: die Aufferreder oder Verleumbder einen Hamel oder Hirsch; welches alles nebst villen andern Almosen denen Gözen-Pfaffen trefflich zu Nutzen kam. Jene aber / so auß Armuth nichts vermöchten/ opfferten ihr eigen Haar/welches rein abgeschäret / und zu Schnür und Bänder geflochten / als eine heilige Sachen Pilgern verkaufft wurde / in so grosser Menge/daß nach Aussag der Grepos oder Gözen-Bedienten innerhalb fünfzehnen Tagen / mehr / dan neunzig tausend Ducaten darauff gelöset worden. Ob nun diese

Opffer-Gepräng in Zeilon.

Sünde-Opffer.

Weiß zu opfern zu Ternate.

Zu Nilampatvan.

Zu Calicut.

gang Heydnische Kramerey einige Gleichnuß haben könne mit den wahren Kirchen-Ablass / so zur Nachlassung der zeitlichen Straff auß den Gnaden-Schaz der Verdiensten Christi uns Glaubigen mitgetheilet wird / wie Erasmus Francisci in Anziehung gleicher Geschicht zuschimpffen scheinet / lasse ich dem bescheidenen und rechtgesinnten Leser zu urtheilen über.

Strausame
Opffer.

Die Grausamkeit des höllischen Fürstens / dero er sich über die Menschen gebrauchet / zeigt sich in jenen Opffer / dessen Gaspar Balbi in Beschreibung der Statt Casta unfern von S. Thomas gedencket. Diejenige / so sich dem Gözen verlobet / wurden gleich einen Mäst-Vieh ein ganzes Jahr im Luder gehalten; nachgehends aber schossen sie dem Gözen zu Ehren ihr eignes Fleisch Stückweß mit Pfeilen in die Höhe / endlich schnitten sie ihnen selbst die Gurgel ab. Im Reich Golconda thäten es die Reichen und Vornehmen in dieser unmenschlichen Andacht den gemeinen bevor; dan sie ließen ihnen beyde Schultern mit scharffen Messern durchstechen / und zogen durch die Wunde zwey eyserne Hacken / welche am End eines Balckens / so auff einer Wagen-Art leicht beweglich lage / fest gemacht / und vermög zweyer eysernen Rädern samit den Büßenden immer fortgezogen wurden. Also ließen diese Teuffels-Marterer ungefähr ein viertel Meil Weegs / und ob sie schon vermittels der Räder bald in die Höhe gezogen wurden / bald widerum herab gelassen / so gaben sie doch nicht das geringste Zeichen einiger Empfindnuß / sondern übten noch dazu mit den Waffen / die sie in den Händen führten / tausenderley Gauckel-Werck / ohne daß die Haut von den Hacken zerrissen wurde. Wan man aber (sagt William Methold) den Teuffels-Verlobten an beyden Schultern erzelter massen über sich zoge / so daß allenthalben das Blut häufig daher rifeste / ward er allein biß zur Mitte herab gelassen / und nach dem er mit gefalteten und an die Brust schlagenden Händen drey-mahl den Gözen verehret / noch eines in die Höhe gebracht / dem Abgott hierdurch schuldigsten Danck zuleisten / daß er dieß Opffer nicht verschmähet / sondern ihm habe genehm und gefällig seyn lassen. Im Reich Narlinga Wallfahrten die Pilgram mit gebundenen Händen / oder mit einem Strick um den Hals zu ihren Abgott; manche tragen auch Arm und Bein mit Messer durchstoßen / und fals die Glieder verrotten oder faulen / achtet man selbe vor heilig. Manche / sagt

Alexander Ros, schneiden auch Trimmer von ihren Leib / und werffens den Gözen auff gut Bäurisch oder Barbarisch ins Angesicht. Andere / wie Linschott vermeldet / legen sich unter den Gözen-Wägen / zu Ehren derselben von den Rädern zermahlet zu werden; in welcher Grausamkeit die Avaner vor andern die Oberstell haben / wie mit mehrern gleich hernach folgen soll.

Die Fest- und Ehren-Täg / so bey allen Heyden jederzeit in Brauch gewest / und man der Orthen annoch zusehen pflegt / seynd mancherley / etliche gewissen Thieren / manche der Sonnen oder andern Gözen gewidmet; dahin sich auch die Beträngte verloben / in Meinung durch sothane Verehrung von ihren Ubel entlediget zu werden. Mehrernente Baldæus in Zeylons Beschreibung erzehlet etliche Feur-Zeiten / so den Gözen Vistnum oder dessen Gemahlin zu Ehren von den Malabarischen Braminen-Weiber gehalten werden / ihren Männern langes Leben zu erwerben / deren seltsame Gepräng Rogerius beschriben. Bey jenen Fest / so zu Golconda Jährlich begangen wird / ist die Anzahl des Volcks / so von allen Orthen zu den Gözen-Haus Wallfartet / fast unglücklich. Daselbst fasten sie vier und zweinzig Stund / baden und reinigen sich / hencken Ampeln / zu den Gözen-Bild / und ligen in Gebett vor demselben auff der Erd. Um Mitternacht wird der Göz mit frölichen Klang herum getragen / und an villen Orthen mit Feur-Werck gespielt.

Ehren-Fest

Zu Golconda.

Das grosse Ehren-Fest / welches zu Calicut den 25. Christmonaths von einer ungemeinen Menge des von allen Orthen zulauffenden Volcks gefeuret wird / ist lächerlich / und zugleich grausam. Unfern von der Statt erhebt sich mitten in einem Wasser-Teich ein herliches Gözen-Haus nach alter Bau-Kunst auffgeführt / und mit einer zierlichen Baum-Ordnung / daran unzählig vill Ampeln hangen / umringet. Innerhalb des Tempels seynd zwey Reihen woll und zierlich aufgearbeiteter Säulen / und zu unterst einer jeden so vill in Stein gehauene Schiffelein / darauff die Gözen-Pfaffen mit geschränkten Füßen zusitzen / und das ankommende Volk / nach dem es sich im Teich-Wasser gereiniget / zusalben pflegen. Zu oberst auff den Steinenen Weyh-Tisch siehet man ein ungeheures Gözen-Bild mit aufgesperzten Mund / flammenden Augen / und schröckbahren Heberden / vor welchen das Volk zur Erden fallt / und da es vom Gözen-Priester

Zu Calicut.

Priester vorgewiesen wird / jämmerlich zu schreyen beginnt. Hiernächst schlachtet der Bramin einen weissen Hann / vermengt das Blut mit Wasser / und besprenget damit die Anwesende. Endlich wird das Bild mit einem schönen Umgang daher getragen / vor welchen etliche mit der Bildniß des Gözen am Hals freudigst singen und tanzen / andere aber / besonders die Braminen, selbst sich in Armb und Angesicht / gleich den Baals - Pfaffen / so grausam zerschneiden / daß manche darob das Leben einbüßen. Wer die größte oder tiefste Wunde hat / wird vor den Heiligsten gehalten. Dieses Ehren - Fest ziehet sich nur bis in den dritten Tag / jedoch ist dabey eine so grosse Freyheit / daß auch denen ärgsten Ubelthätern dabey zerschneiden frey und ungehindert seye.

Noch weit grausamer jedoch unter einem annehmlichen Nahm ist das also genandte Fest der **Erquickung der Frommen** / welches bey sonst gedachten Tempel des Abgotts Tynagogo, Jährlich mit einem herzlichen Umgang / dabey über vierzig tausend Gözen - Pfaffen / wie mehr ermelter Pintus gezehlet / unterschiedlicher Secten und Würde / so auß der Kleyder - Form abzunehmen / ganz feürlich gehalten ward. Den Vortrab nahmen die Reifigen schreyende / man solte Raum machen / und den bettenden Priestern nicht hinderlich seyn. Hierauff folgten die Vornehmere auß den Gözen - Bedienten von den Geringern in Sessel getragen / als die an einen so hohen Ehren - Tag die Erd nicht betreten möchten / und nach fünfzehnen derselben jedesmahl ein herzlicher Prang - Wagen / deren man über hundert zehlte / jeder zu vier oder fünf Stock - Werck hoch / zu höchst aber einen Gözen mit Perl und Edelgestein reich gezieret daher führete. Dem Gözen ward stäts geräuchert / und zwischen den Seiten - Klang über laut zugeschryen: Herz lindere die Straff der Todten / auß daß sie dich loben in Frieden. Worauff das Volck antwortete: Dieß wollest du thun / und es geschehe alle Tag / an welchen du uns die Sonne scheinen lässest. Die Prang - Wagen wurden von einer Menge Volcks an seidenen Stricken fort gezogen / und bemühet sich ein jeder zum wenigsten das Seil / oder diejenige / so am Wagen gespannt waren / anzurühren / dadurch ihrer Sünden Nachlassung zuerlangen. Dieser Umgang wanderte durch mehr als hundert Gassen / die mit Fähnlein besteckt / auch mit Palmen und Myrten allenthalben bestreuet waren.

An villen Orthen stunden zubereitete Speiß - Tafel / dabey man sich niedlich erquickten möchte / ja an manchen wurde Geld und Kleydung unter die Leüth getheilet. Die Feind versöhnten sich mit einander / und die Vermögende sprachen ihre Schuldner / welche nicht zuzahlen hatten / von ihre Schulden loß. Bey wehrenden Aufzug tratten etliche in Gold und Seiden gekleydet / auß ihren Hütten herfür / warffen sich nächst / erzeigter Ehrerbietung vor den Gözen unter den Wagen / und ließen sich von den Rädern zerquetschen / bey grossen Geschrey / und Wünschen des Volcks: **Meine Seel seye mit deiner.** Hierauff sprange der Priester von seinem Sitz herab / erhebt die geräderte Körper zu den Abgott / und ermahnte das Volck / daß sie betten solten / auch würdig zuseyn / ein dergleichen angenehmes Opffer zu werden. Zur Stund warffen sich zuweilen bey sechs hundert solche selbst - Mörder unter die Wagen / und ließen sich gleich den vorigen von den Rädern zu Todt pressen. Ein andere Art solcher Teuffels - Marterer wütete mit Messern wider ihren eignen Leib / truge grosse Stücke desselben auß den Spiessen herum / und ruffte / daß sie dieses Geschänck ihren Abgott darböten für die Seelen ihrer verblichenen Kinder oder Eltern. Endlich tratte der Gözen - Bediente herfür / schnitte ihnen folgend die Gurgel ab / und wiese das Haupt dem gesänten Volck / welches zur Erden ligend mit erhebeten Händen den Abgott eyfferigst zurief / dergleichen Dienst - Opffer auch ihm durch sie widerfahren zulassen. Dieß un menschliche Höllen - Gepräng verzog sich bis in die fünfzehnen Tag / am neündten aber entstunde ein grosses murren und klagen unter den Volck / als wolte die Schlange / deren in Beschreibung des Gözens oberwehnet worden / auß grosser Mißgunst / die Aschen der geräderten hinweg rauben / damit ihre Seelen in den vermeinten Himmel nicht gelangen solten. Also hörte man dazumahl nichts als entseglliche Klag - Stimmen / und trauriges Trommel - Spiel. Es wurden auch die ganze Nacht hindurch allenthalben Liechter angezündet / damit der grosse Gott Tynagogo (so mächtig und allwissend ward dieses Abenteuer) die Schlange irgends andressen / und gänglich zu Grund richten möchte. Als man nun des folgenden Tags / zum Anzeigen der getödtten Schlangen / den Berg des Gözen - Hauß mit villen weissen Körben besetzt sahe / fielen alle vor Freuden zur Erden / lobpriesen ihren Gott ob

so herzlichen Sieg / und tratten in den Tempel daselbst zuopfern. Der Hassanisten / und Kasboutsen in Mogol seltsame Gepräng und Opffer / weilien sie mehr theils / jedoch nach Persischer Art des

Mahomets Sect ergeben / und selbiger in villen nachahmen / will ich dorthin verschoben haben / woselbst von dieses Lugen-Propphetens Dichtereyen mit mehrern solle gehandelt werden.

S. V. Von den Brachmanen, und Gözen-Bedienten.

Von den Gelehrten oder Weltweisen / so in Ost-Indien vor undencklichen Jahren und noch zu Zeiten Alexandri Magni sehr berühmt gewesen / seynd auch noch die Brachmanen übrig / so auch in etlichen Orthen Bramines geneiet werde / und ihre Ur-Antkunfft von den grosse Schöpffer Brama herziehen wollen. Dem Geschlecht nach seynd sie hoch edel: massen von ihnen sehr vill König herkommen / die sothane Antkunfft in ihren Wappen geführt / und solches vor ein sonderbare Ehr gehalten habē. Dannhero sie auch zu Belehren der Königlichen Prinzen gesetzt / und in wichtigen Lehr- oder Staats-Sachen vor allen zu Rath gezogen worden. Ingleichen hielten sie dem Volck das Gesäß vor / unterwiesen die Jugend in Gottes-Dienst / und freyen Künsten / und stunden bey meniglich ihrer Weiß- und Geschicklichkeit halber in so grossen Ansehen / daß mans vor Heilig / ja vor Halb-Götter zuachten und zuverehren pflegte. Massen dan Iverson bezeuget / er habe jenseits Suratte im Dorff Katterchan einen dergleichen gesehen / welcher nur sechs und dreyßig Zoll lang / und achtzig Jahr alt / für ein gar heiliges Männlein / ja für ein Prophet gehalten / und verehret worden. Es ware auch ihr Wandel ehedessen sehr lobsam / gestaltam solchen ihr König Dydimus bey Alexandro M. weitläuffig herfür gestrichen / und von Joanne Boëmo auch villfältig gepriesen wird; anjeko aber findet sich dieses schöne Ruhm-Liecht durch das Widerspiel dermassen verfinstert / daß der grosse Indianer-Apostel Xaverius, so mit denselben in Ost-Indien sehr vill gehandelt / auch manche zu Christo gebracht / schreiben dörfen / daß wan kein Brachman in Indien wäre / auch zur Stund der Gözen-Dienst alda verschwinden würde. Und pflegte er jenen Versickel des Psalmen-Dichters dahin zudeuten: Von unheiligen Volck / von falschen und bösen Leütchen erretemich Ps. 42. Sie leben mehrentheils von den reichen Opffer / womit die Gözen beschenckt / und ihr lares Geschwäk / und villfältiges Traum-Gedicht / welches sie als Göttliche Ausspruch zuverkauffen pflegen / belohnet wird. Daß von ihnen listig angeführte Völkcl ist der gänglichen Mei-

nung / die Gözen seynd nicht weniger der Nahrung bedürfftig als die Menschen / jedoch solcher Gestalt / daß sie von den geochten Speisen allein den Geruch / als die Blüthe oder Kern derselbe / an sich ziehen / das übrige aber als die Schaale / oder als ein untüchtiges Laß verwerffen; so aber denen Gözen-Dienern trefflich zustatten kommt / und nicht allein sich selbst / sondern ihr ganzes Haus-Gesind niedlich davon zunähren pflegen. Um dieser Ursachen Willen wurden gemeinlich die Gözen in einer ungeheuren Größe / wie oben erwehnet / vorgestellt / eines theils zwar die Große macht derselben in der äußerlichen Gestalt zuentbilden / andern theils aber / damit das Speiß-Opffer mit dem Wanst des Gözens in gleicher Maas / folgend die Bediente desto überflüssiger davon gespeiset wurden. Im Fall aber das Opffer vor so grosse Leiber alzu klein / oder solches nicht öfters gereicht wurde / pflegten diese sonst Himmelsche / hierin aber ganz irdische Menschen auff öffentlichen Strassen herum zugehen / und mit heülen und klagen der Gözen-Hunger und Bedürfftigkeit zuberweinen / ihren gerechten Unmuth zubeschreiben / mit Hunger / Pest / Krieg / und andern dergleichen Straffen dem Land zubetrohen; ja daß die Gözen von dar ziehen / und nach ihnen nichts als Ubel und Unheyl über so un-danckbare Menschen ergehen würde. Worauff dan die mehreste des Vöfels mit grossen Leyd-Wesen ihre Missethat bekantten / allerhand Ess-Waaren in grosser Menge zum Gözen-Haus brachten / und lieber ihnen selbst die nothwendige Nahrung entzogen / als ihre Gözen betrüben / und die Pfaffen unvergnügt sehen wolten.

Der Brachmanen Lebens-Wandel ist der Zeit fast unterschiedlich. Etliche leben in vornehmen Klöstern unter einem Vorsteher zu hundert und mehr / welche auch als in Gesäß erfahrne und hochgelehrte Männer / bey allen auch Fürsten und Königen in hohen Ansehen seynd / und in vorfallenden Zweiffels-Sachen um Rath ersuchet werden. Sie lehren in öffentlichen Schulen / seynd erfahren in unterschiedlichen Wissenschaften / besonders der Stern-sehe-Kunst / womit sie doch das albere Volck merklich anzuführen pflegert. Gebrauch

Lebens-
Wandel
der Brach-
manen.

Gebrauchen sich sehr grosser/ ur-alter / und von Palm-Blättern (war der Indianer Schreib-Papier) zusammen-gefügtter Bücher/ darin die Natur, oder Welt-Kündigung / wie auch die Grundlehren des so wohl Burgerlichen als Göttlichen Rechts enthalten. Eüsserlich ist ihr Wandel ganz Sitt-und tugendlich / seynd nichtern / wachtsam / bescheiden / leüthseelig/ mässig in essen und trincken/ in geheim aber seynd sie der Wollust und villen Lastern ergeben. Andere Jogijs oder Jogies genand / die von den Griechen vermeinte Gymnosophiltæ, affen den Egyptischen Einsidlern nach / stiehen die Gemeinschaft der Menschen / und nehmen in Wüsten und unbewohnten Orthén ihe Auffenthalt. In gemein tragen sie die Bildnus ihres Abgotts von Holz oder Kupffer gemacht an den Hals / und als sie essen wollen opfern sie denselben das Beste. Einen Schein der Heiligkeit zugewinnen / verschliessen sie sich in holle Baum und eiserne Kefich / tragen grosse eiserne Fässer an den Beinen/ zwingen den Hals in eiserne Kragen / oder gehen auff scharffen eisernen Zweenen / die sie durch ihre Holz-Schuch geschlagen. Manche gewöhnen den Leib zur stäten Hiz oder Kälte/ benehmen ihnen allen Schlaf/ und murmeln stäts etwas zwischen den Händen / ihren Abgott damit zuberehren. Baldæus erzehlet / er habe noch im Jahr 1657. in der Zeilanischen Bestung Columbo einen dergleichen gesehen / deme die Armb von unablässlichen außstrecken auß Andacht über den Kopff zusammen gewachsen. Als sie nun solcher Gestalt den Leib gemarkert / und von den wilden Leben eine fast abscheüliche Gestalt gewonnen/ lehren sie nach Verflüssung etlicher Jahr widerum in die Stätt / oder wandern von einen Orth zu den andern; da sie dan von den Volck ihres überstrengen Wandels halber fast als Götter angebetet / und verehret werden. Ihnen will alsdan alles/ was nach so strenger Einsamkeit gelüstet/ im Luder und Laster erlaubt seyn / und hat es das Ansehen / vorgeübtes Buß-Leben sey allein dahin gemeinet / damit sie nachmahlen allen ihren Begierden den völligen Raum lassen / gleichsam durch hundertfältige Bosheiten herein bringend/ was sie bey ehe-gepfogener Mässigkeit in wenig Jahren verabsaumet haben. Dabey doch zuverwundern / das ungeachtet diese Leüth-Betrüger über die Schrancken des allen Menschen eingedrucktten Befages der Natur sich muthwillig hinauß werffen / ja als uvernünftige Thier in allen Unflat un-

Der Jogi-
es.

zimlicher Lüsten herum wölzen/ nicht die geringste Ergernuß bey den Volck entstehe/ als welches schon der eingewurzelten Meinung ist / diese ihre Pfaffen seynd einer so grossen Unschuld / und Heiligkeit / das sie nicht sündigen/ noch einige Missethat vollbringen mögen; ja das alle ihre Laster-Thaten für nichts anderst als Tugenden / und grosse Verdiensten zuschätzen seynd. Fals sie auch jemand mit Schmah- oder Laster-Worten verunehrten/ ja woll auch Schläg oder tödtliche Wunden zumässeten/ wurde doch solches nicht für unbillich sondern als ein Gnad/und Mittheilung ihrer Heiligkeit von den thorrechte Pöfel angenohmē werde.

Dergleichen fast eben strenges und einfames Leben führen auch etliche im Reich Pegü unter einen Vorsteher oder Abbt / so man Abedale nennet. Sie geniessen nichts von dem/ was Leben gehabt/und zeigen in den äusserlichen Wandel die höchste Armuth/und Abgang aller Dingen. Des Vorstehers oder seines Stell-Vertretters Ansehen ist so groß/das wan ein Ubelthäter zu ihm gelangt / seine Mißhandlung bekennet/und die ihm auffgetragene Straff vollziehet/ von niemands hernach solcher Ubelthat halber/ so groß sie auch immer sein möchte/ angegriffen oder belästiget werden könne.

Es finden sich noch andere/ Tirimimpi genand/ welche sich aller Gemeinschaft mit den Weibsbildern gänzlich entschlagen / ja dermassen eingezogen seynd / das sie keines derselben auch nur mit einen Blick besehen wollen; dessenthalben gewisse Leüth vor sich lauffend haben / welche über Laut ruffen / und alles Frauen-Volck auß dem Weeg zugehen eyfferigst ermahnen. Diesen seynd nicht vill ungleich die Braminen in Zeylon und zu Narlinga, denen der Wein bey Versteinigung untersagt/ wie nicht weniger der Ehestand/ es seye das sie die heilige Kleydung samt den Priester-Ampt ablegē. Sie seynd in unterschiedliche Klöster getheilet / gehl gekleydet / ganz kahl geschoren/ und jederzeit mit einen Sonnen-Schirm bewehret. Dem vornehmsten Gotts-Dienst warten sie zur Mitternacht ab/ kommen doch auch fast stündlich des Tags in das Gotts-Haus / und murmeln/ wo sie nur gehen oder stehen/ an ihren Bett-Schnurten. Diese Andacht desto leichter und ohne Beschwärnuß ins Werck zusehen/ wohnen sie zu nächst bey den Götzen-Haus/ entschlagen sich aller weltlichen Beschäft/ und dörfen mit Kauffen oder Verkauffen nicht vill umgehen; ja so gar keine Hüne oder ander Vieh im Haus nicht erziehen. So vill von der Ost-Indier Götzen-Dienst-

Der Abes-
dalen im
Reich Pea-
gü.

Der Tir-
mimpi

Deren ih
Zeylotti.

Zweyter Theil.

**Was Gestalt die Portugesen in Ost-
Indien gelangt / und dasselbe mercklichen
theils an sich gebracht.**

Erstes Capitel.

**Erster Versuch der Portugesen nach Ost-Indien. Abfahrt
Vascus Gama von Lisboa. Ankunfft zu Mozambique,
Mombaza, und Melinde.**

Indien ist zwar von unsern Vor-
fahren / und alten Geschichts-
Schreibern / jedoch sehr dunkel /
und gleichsam in einen Schatten entworfen /
und bekandt gewest. Ze hat einer dort /
der ander da / ein Stuck Lands auff die
Bahn gebracht / und damit die Welt ver-
grössern wollen. Die Inseln Fortuna-
ta, Gorgonides, und Hesperides wur-
den von Solino, Plinio, und denen Poëten
herfürgebracht; ja so gar von Ptolomæo,
so um das Jahr Christi 140. gelebet / in
die Land- und Welt-Karten gesetzt. Es
gedencket auch Plato im Timæo einer In-
sel / welche gegen dem Fretto Herculeo
oder Gaditano gelegen / Asiam und Afri-
cam in der Grösse überstigen / und Atlan-
tis solle geheissen haben; nachmahls aber
durch ein grosses Erdbeben oder Ergies-
sung überschwemmet / und unter Wasser
gesetzt sein worden. Nicht weniger be-
schreibt Pomponius Mela, und Diodo-
rus Siculus die Reiß der Phænicier, und
Hannonis des Carthaginensers / welcher
vor zwey tausend Jahren durch eben diese
Meer-Enge (anjeko von den Spaniern
Estrecho de Gibraltar genand) neben
Africam gefahren / und die Eben-Nächts-
Linie biß auff einen Grad solle erreicht ha-
ben. Plinius will / die Insel Taproba-
na, anjeko Sumatra, seye schon zur Zeit
Alexandri Magni gefunden / und für die
neue Welt gehalten worden. Die Ve-
nediger handleten zwar schon vor etlich
hundert Jahren nach Indien / kunten aber
mit ihren Schiffen nicht weiter gelangen /
als gehn Alexandriam oder Damiatam
in die Mittelländische See / von dannen
die Waaren zu Land biß gen Sues gefüh-

ret / hernach in kleinen Schiffen / wegen
des Wassers Untiefe / nach Calicut ge-
bracht worden. Durch diese und derglei-
chen Bemühungen wurde doch nichts an-
derst erhalten / als eine dunckele Wissens-
schafft der jenigen Länder / welche Gott
und die Natur als einen Schatz / von Sa-
lomonis Zeiten biß dahin / hat unbekand
seyn wollen. Allein die in ihren Begin-
nen ganz unverdrossene Portugesen (als
welchen solcher Ruhm vor allen alten und
neuen Schiffahrern ganz billich gebühret)
haben die jederzeit verschlossene / und vor
unsegelbar gehaltene Meer-Strasse / auß
Europa durch Africa ins Ost-Land zuge-
len / kühnmüthig eröffnet / und ganz Euro-
pa kund gemacht / daß weder das Eylland
Gades, wie die Römer geyret / noch das
krumme und befahrtsame Vorgebürg des
Berg Atlas das äußerste Welt-Ende oder
letztes Zihl der Schiffahrt seyn kunte: al-
lermassen beydes von ihnen nicht allein
herkhafft überseglet / und den Nachfolgern
der Weeg gebahnet / sondern noch darüber
das Vorhaupt Capo Verde, das grosse
und also genante Löwen-Gebürg / die
schwarze Reichs-Länder Guinea und
Congo acht Jahr vorhero / als Colum-
bus die Welt umseglete / ja bald hierauff
noch sechs hundert Meil tieffer unbekand-
tes Land und Volck glücklich erfunden /
und durch sie entdeckt worden. Prin-
zens Heinrichs / Joannis des ersten weil-
land Königs in Portugal fünfften Sohns /
so dieß weit-aussiehende Werck zu erst um
das Jahr 1420. in die Gedancken gefast /
preißwerther Anschlag gieng zwar an-
fangs allein dahin / damit den unruhigen
Mohren / welche auß ihren schwarzen Afri-

Unser Vor-
fahrer Mei-
nung von
Indien.

Der Weeg
dahin wird
durch die
Portuge-
sen eröff-
net.

ca statts herüber streiffen / und an Portugal überlästig fielen / Einhalt gethan / und sie durch süglichen Vegen: Gewalt in ihren Gränzen juruck gehalten wurden; Weilen aber die vorgenommene Schiffahrten so gewünscht und glücklich ablieffen / auch täglich mehrere und neue Länder erfunden wurden / wuchse auch die Begierd gar in Ost: Indien zudringen / und den aldort gleichsam angesäeten Reichtum nach Portugal / von darauß aber den unvergleichlichen Schatz des wahren Glaubens überzuführen. Solches schiene Gott vorbehalten zuhaben dem grossen und um die Fortpflanzung des wahren Christenthums sehr eyffrenden König Emmanuel, welcher nach villen ganzer fünff und sibenzig Jahr von seinen Vorfahrern treu angewendten Bemühungen zu lezt / das ist / im Jahr 1497. durch den berühmten See: Helden Vascus Gama jenes Land angetroffen / davon Portugal so vill herzlichen Ruhms / als kostbaren Reichtums an sich gebracht.

Abfahrt
Vascus Gama
von
Lisboa.

Den neunten Tag Heumonaths erstgedachten Jahrs / demnach jezt ernennter Don Valco von seiner Majestät den fliegenden Creutz: Fahn empfangen / und bey einer Versammlung des vornehmsten Hoff: Adels die gewöhnliche Eyds: Pflicht auff gebogenen Knyhen abgelegt / auch von allen insamt Gottes Obschuß / und seiner Jungfräulichen Mutter gnädigste Beyhülff in dero zu nechst am Meer: Gestatt auffgerichteten Capelle mit heller Andacht ersucht worden / liesse er bey frölichen Geschall der Paucken und Trompeten die Segel gegen Osten fliehen / sich von seinen geliebtesten Vaterland zwar herzhafft / jedoch auch mit beweglichen Nachsehnen beurlaubend. Es waren allein vier grosse Segel: Schiff / auch nur mit hundert und sechszyg theils Kriegs: theils Schiff: Leuth versehen / deren Haupt vom Erz: Engel Gabriel benahmset / und derentwegen seiner Obschuß gewidmet war / damit gleich wie er vor Jahren die Botschafft des Heyls der Welt von Himmel gebracht / also auch anjehs dieselbe auß Europa denen Ost: Indianern überbringen solte. Es ware schon dazumahl die Kunst und Kühnheit der See: Fahrer etwas höher gestigen / und durch sinnreiches Erfinden Roderici, wie auch Josephi des Judens / zusorderist aber durch Martini Boëmi, der Joannem von Königsberg in der Stern: sehe: Kunst zum Lehrmeister gehabt / so weit befördert / daß man auß der Mittag: Sonn / und dessen Abweichung von der Mittel: Linie ganz gewisse Lehrsätz / und nicht irrende Schluß:

Regel abfassen könnte / folgendes mit geringerer Bemühung und grösserer Sicherheit die Schiffahrten fortsetzen. Nun mit dieser Wissenschaft stiesse Gama von Lisboa ab / und fande sich / ungeacht zur selben Sommers: Zeit die See nicht allerdings üblich / nach wenig Monathen nechst den Vorhaupt der guten Hoffnung an einen Orth / von S. Blasio benahmet / woselbst das Mohren: Volk auff gesattelten Ochsen daher ritte / und mit singen und tanzen weiß nicht was vor einen Ehren: Tag setzen. Gama liesse einen Dollmetsch herfür treten; weilen aber selbiger von der Einländer Sprach nichts erreichen konnte / verschieffe man durch Deuten und Weisen so vill / daß man um etliche gläserne Kugeln / Schellen / und dergleichen Kinder: Tant / wovon diese Heyden ganz eingehnomen wurden / ein oder anderes Kind: Vieh eingehandelt hat. Als man aber auß Mangel der Sprach nicht eins werden möchte / und sich einiger Zwist beyders seits anspinnen wolte / liesse Gama, grösseres Unheyl zuverhüten / die Ancker einziehen / und übergabe die Segel den Winden / welche ihm auch obangeregtes Vorgebürg vorbei / das ist / über die äusserste Spitze des festen Africanischen Lands / so gegen Mittag gelegen / ja um etlich Meil fern / als zehen Jahr vorhero Bartholomæus Diaz gelanget / (ungeacht die Seisnige wegen grosser Ungeßümme sich wider ihm empöret / und er selbst / nach dem die Aufrührer in Bänden gelegt / das Steur: Ruder führen muste) endlich nach vill überstandener See: und Lebens: Gefahr / längst der Africanischen Küsten seglend / in den zwar kleinen / jedoch fast sichern Meer: Port Mozambique glücklich eingeführt haben.

Gelangt
zu den Vor-
haupt der
guten
Hoffnung.

Dies Eylland ist ungefähr eine halbe Meil: Weegs von den festen Land in einer Krümme gelegen / zwar nicht groß / auch öd und unfruchtbar / jedoch der Eigenheit halber sehr Volkreich. Hat zur Rechten die Gold: Krusten Sofala, zur Linken die berühmte Statt Quiloa, dero Ober: Herren Abrahamo die Mahometaner / so alda wohnhaft / neben andern Africanern unterwürffig / und von einem Statt: Vogt (die Arabier nennen ihn Xequé) der Zeit verwaltet wurden. Eigentlich stehet der Orth dem Abissiner König zu / von dessen Gebiet es kaum zween Büchsen: Schuß entfernt ist. Man sihet den Port selbst mit villen Palm: odtr Cocos: Baumen sehr lust: und zierlich besetzt / dabey doch auch der Wälschen Früchte kein Abgang ist.

Seine An-
kunft zu
Mozambi-
que.

Entwurf
des Landes.

Anderes Obst / Korn / und Reis muß von frembden Plätzen herbey gebracht werden. An Rind und Schaaf hat es die Menge / das Schwein / Fleisch ist auch so gut und gesund / daß es denen Kranken zugelassen / Hühner hingegen und anders Fleisch ihnen versagt werde. Die Eingeborne seynd Pech / schwarz / mehrentheils klein von Statur / unbelleydet / und dem tanzen sehr ergeben. Fast überall tragen sie einen Spielzeug mit sich / und in den Händen / bey ereignender Begebenheit sich damit zu erlustigen. Der Carmelit Philippus à SS. Trinitate in seiner Orientalischen Reis-Beschreibung erzehlet eines dergleichen gesehen zuhaben von halb-gebrennten Holz / Stücken zusammen gebracht / mit zu unters daran hangenden hollen Kürbiss / worauff als man mit einen Stab / an dessen Spitze ein Kugel auß Elephanten Span / Ader geheftet / zuschlagen begunzte / gabe es einen sehr anmuthigen Schall. Solcher Spielzeug seynd viererley / denen vier Music / Thonen gleich gestimmt / und kommt der Unterschid der Grund / Mittel- und Ober-Stimme sehr ordentlich heraus.

Was Gama
da selbst
gestoffen.

Vor dem Eylland ungefähr vier tausend Schritt in die See seynd zwö kleine unbewohnte Inseln / deren eine von obberührten See-Helden Gama, als er daselbst eine Denck-Saule auffgerichtet / S. Georg, die andere St. Jacob getauffet worden. Zwischen beyden und den festen Land laufft man ohne einige Gefahr nach Mozambique, Gama aber hielt zuruck / und liesse sich allein von fern beobachten / um zuvernehmen / was die Barbaren auff ihn als einen bis dahin ungesehenen Gast versuchen wurden. Anfangs hielt mans für Saracenen oder Türcken / und wurde beyderseits Lieb und Freundschaft gepflegt / auch von Gama unterschiedliche Schänck Gaben / besonders Wein und Zucker Werck / nach welchen dem Mohren-Volk die Zähne stäts in Wasser stehen / zum Land geschickt / und andere Nahrung darum eingewechslet; ja so gar zween eingeborne Schiffer / so der Strassen nach Ost-Indien kündig / um einen billigen Preis gemietet / und bewilliget. So bald aber von etlichen Abissiner-Mohren / welche an den Schiffen geschnitzte Engels-Bilder ersehen / und mit Gama in ein Glaubens-Gespräch gerathen waren / in ihrer Ruck-Kunst außgestreuet / daß es Europæer und Christen wären / verschwunde alle Leuth-seeligkeit / die gedingte Schiffer verzog sich / und an statt der Beschänck flogen Pfeil

und Fluch zu den Schiffen. Dieser unbefugten Gewaltthätigkeit zeitlich und ohne ferneren Unheyl zuentkommen / liesse Gama, weil er sich von seinen Feinden unplötzlich unringet sahe / eines der gröbern Geschütz unter sie loß knastern / davon als vier Heyden vor den Füßen des Statte Bogts zu Stücken giengen / andere aber das Feur und den Rauch / in Meinung der Himmel donnere über sie herunter / vorhero mit Forcht und Zittern ersehen / warffe sich alles in die Nachen / und eyllte von der Insel dem festen Land zu. Dieß geschah / wie oberwehnet / in Jahr 1497. dannhero sich billich zuverwundern / wie doch Levinus Hultius in seiner neündten Schiffahrt schreiben mögen / eben diese Heyden hätten sich im Jahr 1604. das ist / hundert und sibenz Jahr hernach / als die Holländer dahin gelangt / ob dergleichen Geschütz und Feur-Röhr / als eine bis dahin ungesehene Sach mercklich entsetzt / da doch die Portugesen / nach jetzt beschriebener ihrer ersten Ankunfft / nachgehends nicht allein zum öfftern diese Gegend / als die beste und sicherste Strassen nach Goa, durchreiset / und fast jederzeit alda ihre Einkehr genommen / sondern auch bald hernach / wie er selbst bezeuget / gegen über jetzt gedachter zweyen Inseln St. Jörg und St. Jacob ein sehr schöne Bestung gebauet / und selbe wider die Holländer und andern äußerlichen Gewalt behauptet haben / mehrentheils durch Beystand der ihnen untergebenen Nigriten / welche an ihnen dermassen treu worden / daß sie auch ihren eignen Verwandten / jenen zugesallen / nicht verschonen wurden.

Als nun der Statt-Bogt auß der Entsezung / darin ihm der schröckbare Knall und Strahl des Geschütz gestürzet / sich in etwas erhollte / sandte er stracks zu Gama, liesse die Unthat der Seinigen / dazu er weder Befehl noch Anlaß gegeben / möglicht entschuldigen / und erbote sich nebst eines Stück Gelds die gedingte Schiffer / deren einer durch das Geschütz zerrissen / der ander aber vor sich selbst durchgangen / und nicht mehr anzutreffen wäre / mit andern / die des Weegs nach Ost-Indien sehr wollkündig / zuersehen. Der kluge See-Held / begierig auß diesen Händeln zukommen / und seine Reis fortzusetzen / schickte das angebotene Geld zuruck / den Schiffman aber / einen Mann von gleichen oder noch schlimmern Haaren / als die vorige gewest / nahm er mit sich. So bald man die Ancker gelöst / richtete der Böswicht das Schiff gegen eine sehr gefährliche und sandige

Irthum
Levini
Hultij.

Bosheit
der Heyden.

dige Insel/ woselbst es entweder scheitern/ oder das Volck auß Mangel der Nahrung darauff verderben mußte. Er aber gedachte bey Nächlicher Weile/ gleich wie oberwehnte gethan/ mit Schwimmen listig zu entkommen. Der Anschlag gelunge zwar Anfangs/ da man aber noch zeitlich auff die Feine kommen/ gieng das Unheyl über den Rathgeber auß/ und ward der Orth von einer unlinde Bezahlung/ so dem Verräther worden/ die Schläg Insel genennet. Er zersprange fast vor Grimm/ mußte doch/ gleiches Mahl ihme selbst nicht öffter anzurichten/ den Zorn verdecken/ mit teuren angeloben/ das Ruder fortan also zulocken/ daß man ehelt in nechst gelegenen Hasen Quiloa einlaufen/ und daselbst nothwendige Erfrischung zu Schiff bringen/ von dar aber die rechte Strassen nach Ost Indien einfahren möchte. Dieß Anbot ward eben so arg und verdeckt/ als das vorige: dann albereit von nechst-geschehener Empörung zu Mozambique, der Ruff nach Quiloa vorgeflogen/ und daselbst schon alle Anstalt gemacht/ die al dorten ihren Lands Genossen angefügte Unbill zuerwidern. Ob er aber/ dessen Vorsichtigkeit unter dieser Schiffahrt waltete/ erweckte unversehens ein so grosse Ungeftümme auff den Meer/ daß das ganze Schiff Heer weit von Quiloa hinweg/ und folgendes der Tücke dieser Barbaren entzogen wurde. Ungeachtet nun dieß des Heydens böshafftes Ersinnen zu Wasser worden/ verliesse ihm doch seine Schalkheit nicht/ sondern rieth unerschrocken ein/ man solte die Segel nach Mombaza wenden/ woselbst nehmlich sehr vill Christen/ das Heyden Volck sehr Leuthfeelig/ und an nothwendigen Vorrath die Menge wäre. Um solcher Ursach Willen/ und weil es an Nahrung zugebrechen begunte/ ließe es Gama geschehen/ und fuhre den Hasen Mombaza zu. Bevor er noch eingeloffen/ waren schon die Außspäher bey den Schiffen/ und als sie von den verrätherischen Steurman alles vernohmen/ tratten sie heimlich zu den König/ beredeten ihme diese Deüt nicht auß den Händen zulassen; zumahlen so gewünschte Gelegenheit ihme solche gleichsam in die Schoß legte. Der Schluß ergienge/ man solle die angelangte Gäst mit gedachter Höfflichkeit in den Hasen locken/ mit ihnen Kauf-Gewerb treiben/ und da sie hiemit beschäftiget sich am sichersten zu seyn erachten wurden/ plögluch überfallen/ und die Schiff samt allen/ was darin wäre/ in Beschlagnahme. Dieser An-

schlag hätte Gamam mit den Seinigen ganz zu Grund gerichtet/ wan nicht der Götlichen Vorsicht ein anders beliebt/ und ihn durch sonderbare Schickung von so augenscheinlicher Gefahr wunderbarlich errettet hätte. Dan als sich alle seine Schiff fertig hielten/ auff so höffliche Einladung der Barbaren in den innern Hasen einzulassen/ Gama aber das Seine nicht woll den Binden entziehen und das von frey machen kunte/ befahle er/ auß Beyfurg auff eine Sand-Banck getrieben zu werden/ das Schiff Ancker fest zumachen. Als nun die Schiff Bursch hierum mit grossen Geschrey und eilsfärtiger Arbeit bemühet ward/ vermeinten die Heyden/ so auß List in das Schiff übergangen/ ihr Anschlag wäre entdeckt/ (wie dann die Bosheit ihro selbst verdächtig zu seyn pfleget) sprangen eillends in den Nachen/ und nahmen samt dem Verräther eilsamst die Flucht. Gama, der sich von der Gefahr so wunderbarlich erlediget sahe/ zoge ungesäumt die Ancker ein/ wandte sich gegen Norden/ und gelangte auff gegebene Nachricht etlicher Saracener/ so er unterwegs angehalten/ jeden insonders/ allen Betrug zuverhüten/ um die Gegend befragend/ auff deren gleich lautende Aussag nach Melinde, eine gleichfalls in den inneren Theil Africa gelegene und viereckig, bemaurte Meer-Statt.

Der Beherrscher dieses Lands ward ein sehr Leuthfeelig/ und denen Fremden nicht ungeneigter Herr/ bey deme dann oft gepriesener Gama durch einen jetzt-gedachter Saracenen das erste Gruß-Gespräng ablegen/ auch nachgehends mit Europäischen Gesandten würdigst beehren lassen. Solches erwiderte jener mit gleicher Freygebigkeit/ ließe Gamam bey frölichen Geschall in den Hasen einholen/ und sandte/ ihm zubewillkommen/ seinen ältern Prinzen in einen herzlichen Lust-Schiff entgegen. Als nun dieser seinem Gast mit freündlichen Willkomm-heissen empfangen/ auch beyderseits vill Liebreiches durch einen Dollmetsch abgeredet worden/ bate er ganz höfflich/ Gama wolte seinem albereit erlebten/ auch etwas unpäßlichen Herrn Vattern die vill-verlangte Lieb erweisen/ und sich persöhnlich zu ihm verfügen; er inzwischen samt seinen Sohn als teure und treue Bürgen zu gänglicher Sicherheit im Schiff zuverharren allerding bereit wäre. Gama priese zwar so geneigten Willen des Prinzens/ ließe sich doch in höfflichster Gegen-Antwort vernehmen/ daß ihme von den Schiffen zuweichen

Gama Anfunfft zu Melinde.

Weschel-
List ent-
deckt.

weichen vermög seines Königs scharffen Befehl nicht zugelassen wäre / sich also der grossen Ehr und Freyd / so er ob dieser ihme angebotener Willfährigkeit zugeniesen hätte / mit Schmerzen beraubet sehen mußte. Solches aber zuersehen ordnete er zween seiner vornehmsten Edel-Leüth / neben obbeschriebenen dreyzehen gefangenen Saracenen / die er ihme zu Ehren überliesse / zu den Fürsten / hinwiderum bittend / ihme einen versuchten Steürman / dessen Erfahrungheit bey dieser Schiffahrt dienstlich seyn möchte / erfolgen zulassen. Man

willfahre hierin ohne Saumnus / nach welchen Gama nächst abgelegten schuldigsten Danck / um so ungemeyne ihme und den Seinigen erzeugte Guthätigkeit / die Segel den Winden überlies / und treu angelobte / bey seiner Ruck-Kunfft diesen Port widerum zubegrüssen / und eines so willfährigen Fürstens Gesandte (zumahlen dieser hierum selbst augehalten) mit sich nach Lisboa, um mit König Emmanuel eine engere Verbindnuß zutreffen / in seinen eignen Schiff zu übersetzen.

Das zweyte Capitel.

Vascus Ankunfft zu Calicut. Seine Berrichtungen alda.
Ruckreiß nach Portugal. Uffter-Red Barlai vernichtet.

Nach so woll geschlichten Sachen zu Melinde nahm Gama seinen Strich nach den Malabarischen See-Kusten / welchen Weeg von sibem hundert Meilen er innerhalb ein und zweinzig Tag reifens nach sich gelegt / und zu Aufgang des May-Monaths / das ist / eylff Monath nach dem er von Lisboa abgefahren / in den ersten Indianischen See-Hafen Calicut, mit so grossen Frolocken der Seinigen / als hätten sie albereit ihr Vaterland wider erreicht / glücklich angelangt. Alhier zeigte sich was aller Natur-Kündiger Lehr und Meinung weit übersteiget / daß nehmlich unter einer Himmels-Flache / bey gleichen Ab- und Zutritt der Sonnen / in einer Zeit und Jahrs-Monath / zur Osten zwar über das Gebürg Gatis, welches bey dem Vorhaupt Cori in einer Reyhe hinaus laufend die Malabarische Land-Länge entscheidet / die größte Trückne und Sommer-Hiß / gegen Westen aber dießseits des Gebürgs äusserste Kälte / und stätes Regen-Wetter anzutreffen sey ; solgends beyde Vöcker / ob schon Landsgehoffene / ein ander gleichsam zu Erdgegner seyn. Welches dan / gleich wie es unsern Vorfahrern gang unbekandt / also klärlich am Tag gibt / daß alles was dem Glück und Geschick / der Art und Natur / dem Gestirn und Himmels-Lauff / und daher entstehende zum öfftern dem Ansehen nach ungeschaffenen Zufällen von uns Menschen unweisslich zugemessen wird / allein von Gottes als einigen Herrns und Urhebers der Natur unergründlicher Weisheit besagter massen verordnet / er auch darum allein zufürchten / und zuverehren seye.

Zur Zeit da Gama gehn Calicut gelanget / hielte in den Malabarischen Land-

strich / wie besagt / der Winter an / da hingegen zur Ost-Seiten die Sommer-Hitze unmaßig brennete. Ob nun woll bey solcher Ereignuß auff den hohen Meer zu verharren nicht woll thunlich / jedoch achtete Gama auch der Klugheit zuseyn / ohne Einwilligung des Lands-Fürstens in den Hafen nicht einzulauffen. Dieser Herz war der Zeit fast der mächtigste in ganz Ost-Indien / dannenhero auch Zamorin, das ist / der Keyser oder Groß-König genand / deme vill andere Fürsten bottmäßig / und ihme als ihren Ober-Herz unterthenigst zuverehren pflegten. Die Eingeseffene werden in vier Gattungen abgetheilet. Die erste nennet man Camales ; seynd vornehme Land- und Hoff-Herren / durch deren Obsicht und Klugheit das gemeine Weesen zu Fried- und Kriegszeiten sorgsamst verwaltet wird. Diesen folgen die Gelehrte von Alters Brachmanes, anjeko auch Braminen genand / so theils den Opffer-Dienst versehen / theils auch denen Königen und Prinzen mit guten Rath oder Weissagung künstlicher Zufällen an die Hand gehen. Demnach seynd die Naires oder beadlete Kriegs-Männer /

Beschreibung des Zamorins Königs zu Calicut.

Lands- und Statt Calicut.

Größte Hiß und Kälte zu einer Zeit in zweyen Landen.

von

von der Natur schön gemahlener Papagey/oder listige Meer-Kag um einen Orths Thaller zuerkauffen stehe. Die Keyserliche Hoff, Sitz, Statt gleiches Namens solle in ihren Bezirk die Größe haben von eyßl Meilen/ jederzeit sehr Volkreich/und von den Kauff, Handel der kostbahresten Waaren/ so von allen Orthen dahin verführet werden/ vor andern berühmt.

Als nun Gama daselbst ankommen/ auch unfern von den Hafen die Ancker außgeworffen/ liesse er seine Ankunfft den Zamorin hinterbringen/ nächst beygefügtten Bericht/ wie daß er auß Verordnung des mächtigen Königs in Portugal gleichsam auß einer andern Welt dahin gelanget wäre/in dessen Nahm seine Majestät zuverehret; und weilien die persöhnliche Gemeinschaft/ und mündliche Abred durch die Fern-Entlegenheit verhindert wurde/ vermög eines Gesandten/ eine Bündnuß und nähere Freundschaft zwischen beyden Cronen auffzurichten. Der Heyd von so höfflichen Worten/ und dabey eingereichten Geschancknüssen aufgeblasen/ gedunckte sich noch einmahl so groß zuseyn; als dessen Ruhm und Großmacht in die andere Welt übergeflogen/ und diesen Königlichen Gesandten ihme zu Ehr und Gefallen einen so weiten Weeg zureisen vermögte hätte; demnach liesse er Gamam ohne ferneren Verzug in nechsten Hafen Capocate einlauffen/ und sandte zwey Tag hernach etliche von seinen Hoff/welche ihm dazu in ansehnlicher Ordnung in die Statt/ ja gar nach Hoff begleiten solten. Ob nun woll Vascus auß eigener und seiner Gefährten reiffen Geduncken weißlich erachten kunte/ nicht ohne Gefahr zuseyn/ seine Persohn einem Unglaubigen/ und sehr prächtigen Fürsten in dessen eignen Land und Hoff anzuvertrauen/ jedoch dem Befehl seines Königs gehorsamst nachzukommen/ übergabe er das Schiff-Heer seinem Bruder Paulo, mit denselben/ fals ihme etwas widriges auffstossen solte/ ungeachtet seiner Persohn/ eyllends nach Portugal zukehren/ und von allen/ besonders der nach Ost-Indien eröffneten Strassen vollkommenen Bericht zuertheilen; warff sich hierauff mit zwölff herzlich-belleydten Portugesen in etliche mit Flaggen und Fahnen woll außgezirten Ruder-Schiffen/ und fuhr dem Land zu. Am Ufer sande er einen Königlichen Befehls-Haber/ so über die Handel und Recht-Sachen der Frembdend/ selbe zuschlichteten/ verordnet war/ nebst einer grossen Anzahl allerhand Kriegs-Räth/ Träger/ und Last-Thieren (dan den

Zeit nährete das Land noch keine Pferd) von welchen er erstlich ganz ehrerbietig empfangen/ hernach mit Pfeiffen und Trummel/ mit frölichen Klang und Gesang auß einer Trag, Paar erstlich nach Calicut, folgendes nach Pamane unfern von der Statt/ woselbst der Zamorin seinen Hoff Sitz hatte/übertragen worden/bey einen so häufigen Zulauff des Volcks/ daß vill darüber in Gedräng erdrückt/ theils auch/ in dem sie sich verunwilliget/ und jedweder der Vorderste seyn wollen/ erschlagen wurden.

Als Gama dem Königlichen Hoff genahet/ ward er von etlichen Caimales (seynd die Hoff-Grossen von Malabar) abermahl bewillkommet. Hiernächst kamme der Brachmanen oberster Vorsteher in weisser Leinwad angethan/ nahme ihn sänfftiglich bey der Hand/ und führte ihn durch vill Gemäher/ bey deren jeden zehen Hoff-Bediente auffwarteten/in einen grossen Saal/ dessen Fuß-Boden mit grünen halb-seidenen Teppichen belegt/ die Wänd aber mit von Gold und Seiden gewürckten Umhängen bekleydet waren. Die Hoff- und Reichs-Herren hatten ihren Sitz rings herum auß hölzernen jedoch sehr zierlich außgehauenen Staffeln/ welche nach und nach erhöhhet die Gestalt einer Schau-Bühne entwarffen. Er der Zamorin sasse auß einen sehr kostbahren König, Stuhl mit Alkatif oder Teppichen unterleget/ in einen Schnee-weissen/baumwollenen/ und mit guldenen Blumen eingewürckten Rock/ daran die Häfflein lauter blinkende Edelgestein waren. Von gleicher hoch-schätzbarer Zierde glangte sein Haupt/ Ohren/ Arm/ und Bein/ welche sonst ganz nackend/ von dieser überköstlichen Waar zierlichst bedeckt wurden. So woll an den Füßen als Händen schimmerten die seltsamste Edelgestein in ihren Ringen/ daß man den hohen Werth nicht leichtlich ermessen kunte. Allernächst neben ihm stunde ein bedachter Greiß/in einer guldenen Schaale das Malabarische Bethel-Kraut oder Arabische Tambul darreichend/ dessen sich die Ost-Indische Fürsten theils zur Reinigung des Athens oder zur Erfrischung des Munds/ theils zur Aufführung der Feuchtigkeit/und Bewahrung des Zahn-Fleischs/ ja woll auch den Durst zu löschten/ stäts zugebrauchen/ und ihre Gäst damit zubeehren pflegen. Im Angesicht ware er schwarz-gehl/ jedoch der Gestalt/ und Leibs-Länge/ auch allen außserlichen Geberden nach eines recht, Königlichen Ansehens.

Nächst vorhergehenden Gruss, Gedräng/

Gama
Bericht,
tung alba.

Wird her
lichst em
pfangen.

Beider
Empfa-
hungs-
We-
den.

präng/ als Gama zusitzen bekommen / ließe er durch einen Dolmetsch dem Zamorin vermelden/ wie das Emmanuël sein König und Herz/ von den Ruhm- vollen Gerücht eines so mächtigen Keyfers beweget/ groß Verlangen truge / in dessen Kund- und Freundschaft zutrette/ und weil er hiemit persöhnlich nicht auslangen mögen/ solches durch seinen Gesandten Dienst- freundlich zuerzeigen nicht umgehen wollen; in gewisser Zuversicht / sothane Verständnuß wurde zu beyder Cronen merklichen Aufnehmen sehr nutz / und beförderlich seyn. Auf so zierliche Hoff-Red gabe der Heyd/ dessen Hochmuth sich hierob merklich schwällete / zur Segen- Antwort: daß sei- ne/ des Königs auß Portugal/ zu ihm tragende Woll- Neigung genugsam zuverspiren wäre/ als welcher seinen Gruß/ und Freundschaft auß so fehren Landen durch eine dermassen ansehnliche Gesandtschaft entbieten ließ. Betreffend die Bündnuß / wurde man sich dessen schon wissen zuvergleichen / wofern man erklären möchte / was für Waaren hinein / und was dafür hinauß zuführen wären. Hiernächst forschete er mancherley von Gama, was Gestalt die so langwährige Schiffahrt abgelassen / was ihm unterwegs aufgestossen / und dergleichen; ließe ihm endlich in einer sehr gelegenen Herberg trefflich bewärten.

Zustand
des Volcks.

Als diese Abhandlung unter dem Volck ruchtbar worden / stießen alsobald die Rauff- und Handels- Leuth/ besonders Saracener und Araber/ die Köpff zusammen/ nicht ohne Ungrund erachtende/ ihnen wurde auß dieser neuen Verbündnuß eben so vill Schadens / als denen Christen / welchen sie ohne dem sehr abhässig waren/ Nutz und Gewinn erwachsen. Diesem nach (wie dan die Geld- Begier zu allen Unheyl die erste Anstifterin ist) ward der Zamorin durch unterschiedliche Weeg berebet / diese Gesandtschaft wäre nichts anders/ als ein schalckhafter Vorwand/ womit die schädliche Raubereyen / welche von diesen Ausländern albereit auß den Meer geübet/ und dasselbe unsicher gemacht/ worden beschönet / das Land außgespehet/ und/ so fern es die Gelegenheit mit sich brächte/ manche Statt oder Vestung unversehens überrumpelt wurde. Besetzt auch / sprachen sie ferner / diese Anhömling wären von den König in Portugal dahin gesandt/ so schiene es ja billicher zuseyn/ daß man die im Land so vill Jahr handthierende theils Eingeborne/ theils Benachbarte/ auch albereit von ihrer Treue und Woll- Mei-

nung bekante Völcker denen weiß nicht woher geloffenen Europæern vorziehe / und durch jene vill mehr / wie es bishero geschehen/ als durch diese das Malabarische Wesen und Aufnehmen befördert werde. Von den Eingefessenen hätte man sich als les Gutes / von den Fremdlingen nichts als Unheyl zuversehen. Durch diese wurde man bald bey jenen das Rauff- Gewerbe verringert sehen / und alzu spat erkennen/ daß alles Haab und Reichthum des Orths ihnen in die Hand gespielet seye. Alles wäre auß der Landsassen gänglichen Untergang gemünzet / und/ wolte man den Ubel zeitlich vorbeugen / muste das angespunnene Unheyl den Urhebern selbst auß den Hals geschoben werden. Mit diesen Worten/ und beygelegten reichen Schancknüssen/ als einen Allmächtigen Werkzeug zu allen Vorhaben / brachten sie die vornehmste des Hoffs zu den Entschluß / daß die bereits angetragene Bündnuß hintertrieben / und denen Ausländern der Rück- Weeg nach Haus mußte gewiesen werden. Solches aber desto gewisser ins Werck zurichten / ward in höchster Stille dahin geschlossen / daß man die Fremdling mit verstellter Freundslichkeit zum Rauff- Gewerbe einladen / und da sie dieß und jenes zubesichtigen sich zerstreuet hätten / unversehens überfallen / alle zu Todt schlagen/ und die Schiff in Beschlagnahme nehmen sollte.

Weilen nun der von Natur ganz leichtsinnige Keyser seine Beampte hierin nach Belieben walten ließe/ nahme der Cardinal, welchem die Portugesen zuversorgen anbefohlen ware / die Sach auß sich / in Vorhaben / seinem Gast eine Grube zu bauen / darein er unvermerck / und durch scheinbahre Willfährigkeit gestürzet wurde. Gott aber / deme dieses Heldens Gottseeliges Absehen höchst angenehm war / rührte das Herz eines Tunetaners/ so der Spanischen Sprach kündig / und vor Jahren in Africa mit den Portugesen nicht geringe Gemeinschaft gepflogen hatte; von welchen als Gama dessen / was die Heydnische Schalckheit wider ihn und die Seinige gemünzet/ erinnert worden / schliche er nicht kahl und liederlich/ wie Erasmus Francisci unbillich spötlet / sondern ganz weißlich und durch unbekante Straffen zu seinen Schiffen/ stieße eyllends vom Land/ und verwiese durch eine Klag- Schrift dem Wätterich seine Schalckheit. Wie es nemlich einem so mächtigen Fürsten/ ganz unanständig / auch allem Völcker/ Recht zuwider lauffe/ einem Königlichen Gesandten / der ganz fridsam und ohne

Flucht der
Portugesen.

einiges

Klag-
Schrift
Gama an
den Zamo-
zin.

„einiges Menschen Nachtheil dahin kom-
men wäre / so böshafftig anzulassen / und
ihn samt den Seinigen so Märdelmör-
derischer Weiß zu erwürgen. Er der Za-
morin solte sich so schädlicher Rathge-
ber / die dergleichen Böshheit angespun-
nen / weißlich ent schlagen / und allerdings
vergwisset seyn / daß ihme mehr Treu und
Vorschub von denen Christen / als von
den Mahometischen Laster / Gesind zu-
gewarten stehe. Der Heyd schämte sich
ob dieser Aufschlag / und legte die Schuld/
nach Gebrauch aller Königen / auff seine
Rath / nechst angeloben / der Sach reiff
und eyffrigst nachzusuchen / die Urheber
mit erheischender Straff zu züchtigen / und
der ganzen Welt kund zumachen / was da
sey / das Recht der Gesandtschafften zu ver-
lezen. Sandte zugleich eine brieffliche
Antwort an den König in Portugal / hoch
beteürend / daß seine ihm angetragene
Freundschaft nicht anderst als angenehm
wäre / auch gern in weitere Bündnuß / je-
doch seinem Reich zu keinen Nachtheil /
auch daß hierin nichts geneüret / oder die
bereits in Besiß stehende Einländer an ih-
ren alt-üblichen Gewerben in geringsten nicht
verkürzet wurden / zutretten urbietig wäre.

Hiermit ruckte Gama gehn Anchedi-
diva, ein Waldichtes doch Fischreiches
Eylland / ungenähr fünfzig Meilen von Ca-
licut, und dicht bey Goa gelegen / erhols-
lete sich daselbst etlich Tag / und als sie
mit Nothdurfft versehen / ruffte er mit allen
Schiffs Genossen in gebührender An-
dacht zu Gott / daß er seinen Ruck-Weeg
segnen / und ihn glücklich nach Portugal be-
gleiten wolte. Wandte hierauff die See-
gel nach Europa, und als er zugesagter
massen die Saracenische Meer-Statte Me-
linde widerum begrüßet / und von dar ei-
nen Königlichen Gesandten zu sich genoh-
men / auch zu Mozambique eine Denck-
Säule auffgerichtet / lieffe er endlich / das
Vorgebürg der guten Hoffnung vorbe-
y seglend / im Herbst-Monath des 1499sten
Jahrs den gewünschten See-Hafen Li-
boa ein / von welchen er zwey Jahr vorher
fröligst abgestossen / und bey wehrender
Schiffahrt über hundert seiner Schiffs-
Genossen / darunter seinen leiblichen Bru-
der Paulum, durch villerhand Ungemach
und Kranckheit verlohren hatte. Das
Statt-Volck ergosse sich gleich einen gros-
sen Schwall zum Gestatt / empfieng ihre
Gäst und Lands-Leuth mit herzhlichen Fro-
locken / betrachteten sie als von Todten er-
weckte Menschen / forscheten je einer da der
ander dort / wie es mit Indien stunde / was

Leuth da wären / wie sie geberdet / und ge-
bildet / wie befahrsam der Weeg / und der-
gleichen ; gewonnen auch bald sehr vill
nicht geringes verlangen mit nechster
Schiffahrt dahin zuseglen / und Gama
glorwürdiges Beginnen fortzusetzen. Ein-
manuel aber sandte die vornehmste auß
dem Adel Vasco entgegen / lieffe ihm
Freund- und höfflichst empfangen / und un-
angesehen die Bunds-Geschafft mit den
Indianischen Fürsten noch nicht auff fe-
sten Fuß gebracht / weilten doch Gama der
erste gewest / so das Vorgebürg der guten
Hoffnung vorbe- den Weeg nach Indien
eröffnet hatte / so wolte er doch ihn einer so
preiskwerthen Bemühung / auch des un-
vergleichlichen Großmuths halber / wel-
chen er bey so villerhand auffstossenden
Abenteüren / zu Land und Wasser ereig-
nenden Gefahren / und Ungemach erzeiget
hatte / mit neuen und hohen Ehren-Titeln /
reichen Einkunften / und andern kostba-
ren Schancknüssen / wie auch seine Reiss-
gefährten löblichst begabet haben ; hiemit
ihme eine wollverdiente Vergnügung / an-
dern aber einen Stachel zugeben / auch
nach dergleichen Ruhm-vollen Berrich-
tungen mit neuen Eyffer zutrachten.

So selzam als ungeremmt ist / was in
Erzehlung jetzt beschriebener Geschicht
Philippus Baldæus weilland Diener am
Wort zu Zeylon, auß Ferdinando Lo-
pez, wie er meldet / Schimpff- oder dichts-
weiß anziehen / und seiner Beschreibung
gewaltsam einfließen darff / wie daß nehm-
lich die Portugesen / als sie zu Calicut in
die Pagode oder Heydnisches Gözen-
Haus tratten / sich vor den Abgözen des
Orths niedergelassen / in Meinung daß es
Bilder wären nach ihrer nehmlich Römi-
scher Weiß. Worauff dan / wie er schrei-
bet / klärlich zusehen / wie grosse Verwand-
schafft des Aberglaubens mit der Abgöttes-
rey seye. Ob nun woll vor sich selbst ge-
nugsam erhellet / daß dieß ein Laster-Ges-
dicht seyn müsse / und dergleichen von so
eyffrigen Christen / die den wahren Glau-
ben selbst in Ost-Indien eingeführt / nicht
zu vermuthen : zumahlen die von Baldæo
selbst nachgehends beschriebene / und in
Kupffer bengefügte abscheüliche Göz- oder
Teuffels-Gesichter nicht die geringste
Gleichnuß mit den Bildern der Heiligen
Gottes in sich zu enthalten pflegen ; so kun-
te auch anderseits dieser Stein auff Bal-
dæu zurück geworffen werden auß der Be-
schreibung der von seinen Lands-Genossen
denen Portugesen abgedrungenen Statt
Columbo, die er selbst in bemeldten seinen
Buch

Baldæi
Schmäh-
hung wie
berleget.

Seine
Ruck-Weiß
nach Por-
tugal.

Wie er da-
selbst em-
pfangen.

Buch anziehet / also erzehlet wird / daß Gerard Hulft, so der Belägerung vorstunde / die Seinige anmahnd / und fälschlich beredend / als wäre das Bollwerk S. Juan schon übermeistert / gerufen habe an statt Sant' yago, Sanct Diabo, heiliger Teuffel. Woraus man (also hinwiderum zureden) leicht abnehmen konnte / wie es den Reformirten gleich gelte einen Teuffel oder Heiligen zuverehren. Worin aber so ihme unrecht widerfahren / mußte woll auch jene Verehrung der Götzen von gleichen Grund der Unwarheit seyn. Will zwar glauben / es seye dieß Wort dem Zulfft auß Unerfahrenheit der Sprach entfallen / und derenthalben leichter nachzusehen ; daß man aber vor ein scheußliches Götzen-Bild niederfalle / kan auch einen einfältigen Bauren bey den Catholicen ohne Schmähung nicht zugemessen werden. Dañhero Baldæus nicht unweisslich gethan hätte / wan jenes von ihm verschwiegen / dieses aber nicht so heiß wäre widersprochen worden.

Das dritte Capitel.

Zwente Schiffahrt nach Ost-Indien durch Alvarum Cabral. Sein Unglück zur See / Berrichtungen zu Calicut, und Cochin. Ankunft Vasco Gama, Geschäft, und Abzug.

Demnach König Emmanuël um so glückliche Erfindung Indiens / und nunmehr dahin gebahnter Meer-Strassen dem Himmlischen Allgeber / mit villfältigen Andachts-Übungen / wie billich / öffentlichen Danck erstattet / und Gama's gläubwürdige Erzählung von jener Länder Reichthum und Seltsamheiten vill auß den Adel angesporret / hiervon die Erfahrung einzunehmen / und ihren Nahm vermög einer tapferen Nachfolg dieses so herzlichen Beyspiels zuverewigen / liesse er ein Heer von dreyzehnen grossen Schiffen mit tausend fünf hundert junger Edel-Leuth / anjese nicht mehr das Land aufzuspähen / sondern dasselbe zubeziehen / unter der Obacht und Anweisung des tapferen Helden Petri Alvares Capralis in die See lauffen / nächst angehängten Befehl / zusorderist geflissen zuseyn / damit das Catholische Christenthum jener Orthen nicht allein eingepflanzt / sondern so vill möglich / befestiget / und befördert wurde. Zu solchem End ware ihm ein Priester Nahmens Henricus auß den Orden S. Francisci nebst acht andern Ordens-Genossen mitgegeben / welcher nachmahlen auß löblichster Erkantnuß seiner treu angewendter Bemühung zur Distums-Würde der Africanischen Statt Septa von den König erhebet worden. Dem Groß-Fürsten zu Calicut solte er mit freündlicher Klugheit abermahl zur guten Verständnuß / und beharlichen Fridens-Bund bewegen / wosfern aber die Milde nichts verfassen wolte / die an Gama weilland verübte Gewalthätigkeit / mit rechtmässigen Waffen zurechnen bemühet seyn. Mit diesen Unterrichts-Übungen gab Capralis die Segel den Winden im

Jahr 1500. zur Zeit des Merck-Monaths / welche nachgehends die bequemlichste zuseyn nach Ost-Indien abzufahren die beständige Erfahrung gelehret hat. Unterwegs erhebe sich die See mit ungewöhnlicher Ungeflümm / wodurch das Schiff Heer zerstreuet / und eines nach Lisboa wider zuzehren gedrungen worden / vier aber / nach dem sie in Brasilia geworff / und von dar zu den Vorgebürg der guten Hoffnung gelanget / durch abermahligen gähnen Wind-Sturm in den Grund gerathen. Capralis nach so grosser Gefahr lieffe endlich allein mit sechs übel-zugerichteten Schiffen zu Mozambique in den Hafen ein. Als er daselbst woll und freündlichst angenommen (dan die Eingeseffene von vor-Jähriger Züchtigung gewarnet alles / was die Nothdurfft erfordert / bereitwillig beygebracht) setze er seine Reiss fort nach Guiloa, von dar nach Melinde, und endlich / als er mit selben König die jüngstgetroffene Bündnuß verneuet / und dessen Gesandte / so mit Gama gehn Lisboa gezogen waren / ihme unverehrt zuruck geliefert / nach Calicut. Dem Schein nach frolockte Jacundi (also hiesse sich der Zamorin) ob des Capralis Ankuft / und ward nächst vill gepflogener Höff / und Freündlichkeit das Kauff-Gewerb zwischen beyden Parteyen dergestalt eingerichtet / daß denen Portugesen zu ihrer Wohnung / und der Baaren Versicherung auß Königlicher Verordnung ein gelegenes Orth bestimmet worden / darin sie ungehindert handthieren / und von allen Ungemach möchten befreyet seyn. Raum aber daß sie frey zuhandlen / und oberstandener Ordens-Man die Saat des Glaubens unter

Meers-Üngeflümm
und Schiffbruch.

Capralis
Ankunft
zu Calicut.

Meüchel.
Eist der Sa-
racenen.

unter den Volck außzustreuen begunte/
wurden den Saracenen und Mohren / als
welche dem Christenthum sonders abhäs-
sig / die Hornüssen widerum auffgereizet;
wandten sich also zu vorgeübter Bosheit/
und hezten das Kriegs-Volck auff / diesen
Anlöhmlingen/wie vor Jahren/den Ruck-
Weeg zuweisen. Es rotteten sich vier
tausend Heyden zusammen / und fielen/die
Sach auff einmahl zuschlichten/ das Por-
tugeseische Kauff-Haus unversehens an-
stürmeten es / und erschlugen auß sibenzig
Portugesen / so darin waren / zu fünffzig;
die übrige/darunter auch Henricus, ent-
kamen zwar jedoch sehr übel verwundet in
das Schiff. Diese Meüchel-Mord ge-
schah so plöglig / daß alles verübet wor-
den / bevor diejenige / so noch im Hafen la-
gen/ ihren Lands-Genossen mit Hülf bey-
springen möchten. Dessenhalben Ca-
pralis noch mehr entrüstet / jedoch seinen
Horn-Muth eingehalten hat/bis daß er ver-
ständiget wurde/ ob der Zamorin selbst an
so schandlicher Unthat einigen Antheil hät-
te. Da nun dieser weder mit einiger Aufred
noch anderen Vorwand etwas vernehmen
ließ/ achtete er ihm hieran schuldig zuseyn/
legte auß billicher Rach zehen Schiffen/
so mit Vorrath und andern Waaren im
Hafen lagen / das Feür an / donnerte mit
groben Geschüß auß die Statt / warff die
Mauren und vill Häuser zu Boden / und
jagte allen Einwohnern so grosse Forcht
ein/ daß der Zamorin selbst / in dessen An-
gesicht einer ihm sehr beliebte Naires mit
einer Kugel Todt-getroffen/ins offene Feld
fliehen mußte. Nach solcher Gestalt gero-
chener Unbill / dabey über sechs hundert
Heyden erlegt worden/ entwich Capralis
mit etlich angehaltenen Schiffen/und Hey-
den nach Cochin, daselbst bessere Anfuhr
zuerfahren. Dieses Reich ist ein Lands-
Stuck Malabars, fast dreyßig Meil Sud-
wärts von Calicut entfernet / dessen
Haupt-Statt gleiches Nahmens unter
den zehenden Grad Nordischer Höhe / na-
hend bey dem Mund des Stroms Mangut,
gleich einer Halb-Insel zuligen kommt.
Hat einen sehr fruchtbaren Boden / beson-
ders an Pfeffer / jedoch wegen Niedrigkeit
des Lands/und villfältigen Morasten nicht
allerdings gesund. Dan zur Winters-
Zeit werden durch Ungestümme der Wind
vill Regen-volle Wolcken zu den Gebürg
getrieben / alda sie eine Zeit lang hangen/
endlich in ein grosses Gewässer sich auß-
gießen / und mit denselben vill Sand und
Erd in die See führen; diese hingegen von
den Morasten auffschwällend wirfft den

empfangenen Sand häufig ans Land/und
verstopfet den Mund des Stroms gleich-
sam mit einen Damm; so doch zur Som-
mers-Zeit sich wider eröffnet / und den an-
kommenden Schiffen freyen Einlauff ge-
stattet. Die Eingeborne seynd an Sit-
ten und Gebräuch denen zu Calicut nicht
vill ungleich / hatten der Zeit/ als Capralis
dahin gelangt/ Triumparam zum Lands-
Fürsten / deme schon vorhero des Zamor-
ins Großmacht / und statts-wachsender
Reichtum / weilten er fast allen Kauff-Han-
del an sich zog / folgendes andere benach-
barte Fürsten von ihm als das kleine
Stern-Liecht von der Sonne allen Glanz
ihres Aufnehmens in Forcht und Unters-
thänigkeit entlehen müsten / ein Dorn
in den Augen/ auch längst bewähet gewest/
sich dieser übermätigen Ober-Herrschaft
zuentschütten. Dannhero als Capra-
lis, deme der Ruff oberzehster Siegreicher
Kriegs-Ehat bereits vorgelogen / mit sei-
nen Schiffen dahin kommen/ und um siche-
re Anfuhr durch einen voraus Gesandten
anhalten lassen/ ihm ohne Saumnus Freuds
und freundlichst angenommen / auch bald
hernach vermög getreuer Verbündnuß
Orth und Wohnung für die Seinige ein-
gegeben / und gängliche Freyheit zu allen
Kauff-Gewerb vergünstiget hat. Diesem
Beispiel folgten bald die König zu Cou-
lang und Cananor, deren lehtern Capra-
lis vor dießmahl allein begrüßen / und dem
von ihm an König Emmanuël beygefüg-
ten Gesandten/als einen Zeügen und Bür-
gen getroffener Bündnuß nach Portugal
mit sich nehmen mögen.

Lands-
Eingefesse-
ne.

Capralis
Ankunft.

Cananor, wie Maffejus schreibt/ Cananor
ligt ungesähr vierzig Meilen Nordwärts
von Cochin, mit einen schönen Hafen ver-
sehen / Volckreich / und an Früchten und
Gewürz sehr fruchtbar. Einwärts ist
das Land mit villen Strömen durchschnit-
ten/ also daß man allenthalben mit grossen
Gemach um-und durchfahren mag. Die
Pful seynd voll mit Crocodillen / ein mit
harten Schuppen/villen Zähn / und groß-
spizigen Kopff bewaffnetes Unthier / so des-
nen Menschen mit offenen Rachen nach-
zueyllen / und zuverschlicken pflegt. Sein
Athem ist gang lieblich/ andern Schlangen
aber tödtlich. Der Einwohner Sprach/
Gebäu / und Lebens-Wandel ist allen an-
dern Malabaren gleich / ehren die Götzen/
und ist so woll der König als das Volck
der Brachmanen Lehr und Gewalt unter-
worfen. Als nun Capralis alhier seine
Geschäft verfasst / und allerhand Waas
ren häufig eingeladen / wandte er die See

Capralis
Ruck-Reiß
nach Por-
tugal.

Reich und
Statt Co-
chin.

gel gehn Portugal; da inzwischen die vom König Emmanuël ihme zugesandte vier Hülff-Schiff unter Joanne Nova Callæco, so unterwegs das also genandte Eyl-land der Empfängnuß MARIE fast unter den Eben-nächter ligend entdeckt / die ruck-reisende verfählet / und in Indien gelanget. Joannes ware von allen / was sich zwischen Caprale und den Zamorin zugetragen / zu Melinde benachrichtiget worden; um solcher Ursachen Willen / nach dem er den zu Cananor in Nahmen Königs Emmanuël begrüßet / lieffe er Calcut vorbey / diesen Stein des Anstossens nicht zuberühren / gerades wegs nach Cochinchin; da sahe er wider alles Verhoffen mehr dan achtzig Malabarische Kriegs-Schiff auff die Seinige ankommen / welche nehmlich von dem Zamorin außgesandt worden / die zu Cananor ligende Portugesen zuvertilgen. Die Rachgier dieses Heydens wolte ahier wegen erlittenen obbeschriebenen Verlust ihre Scharte außweizen / und gedachte schon dieses kleine Häuffel wie eine Mücke zuverschlucken; er schosse aber feil / und muste erfahren daß die Anzahl in Kriegen den geringsten Vortheil gebe / und auff der Waag-Schaal des Kriegs Glück ein Quintel guter Vernunft mehr wäge / als hundert Centner Bley und Eisen. Joannes, der mit einem Schiff wider zweinzig zusechten hatte / erschrocke so gar nicht über eine so grosse Macht / daß er vill mehr derselben entgegen kam / und auff den hohen Meer befel den Dörffte / sich tröstend des gemeinen Sprich-Worts: Bald angerennt / ist halb gefochten. Er verbote den Seinigen / daß sie sich an kein Feindliches Schiff fest machen / sondern statts mit Strucken unter sie seuren solten. Also fochte er unerschrocken bis zu den Abend / da der Feind mit Verlust neun grosser und zehen minderer Schiffen / vier hundert Ruder / und noch mehr Kriegs-Knecht auff einen von ihren eignen Blut gefärbten rothen Meer nach Haus ziehen müsten / und ihren hochmüthigen Keyser die erlittene Niederlag hinterbringen.

Nach so glücklichen Treffen lieffe Joannes Siegreich zu Cochinchin ein / nahm neue Nothdurfften zu sich / und flohe mit reichen Waaren beladen gehn Westen zu; da er in seiner Ruck-Reise das Glück gehabt / die anjeko berühmte und sehr bequeme Insel S. Helena / am ein und zweinzigsten Tag Mey-Monaths in Jahr 1456. zu seinem und aller Nachkommen grosser Bequemlichkeit zuerfinden. Sie ligt un-

ter den sechszehenden und ein Viertel Grad Mittagiger Himmels-Breite über fünf hundert Meil von Brasilia, und drey hundert fünfzig Meilen von Africa entfernt; zehlet deren aber in ihren Umkreis allein sechs. Ist hoch und gebürgich / einer sehr gefunden Luft / jedoch war sie dazumahl gang unbewohnet / bald aber mit Frucht-Bäumen / und allerhand Thieren besetzt / deren anjeko ein Überfluß. König Emmanuël gebote den Seinigen / daß der Orth von niemand als eigen besessen / sondern allen Schiffahrern gemein / und von allen frey solte genossen / und betreten werden.

Dieser sehr weise und vorsichtige Fürst von jetzt-erwehnten Seefahrern / was sich bey ihrer Reiß ereignet / ganz außführlich berichtet / lieffe abermahl zweinzig woll-aufgerüsteter Last- und Kriegs-Schiff unter obbelobten See-Helden Valcus Gamma in die See lauffen / durch deren Stärke die Feind des Portugesischen Nahmens in Ost-Indien geschröckt oder gedemüthiget / die Freund und Bunds-Genossene aber geschüzet / und erhalten wurden. So bald sich dieses Schiff-Heer vor Guiloa sehen ließ / erklärte sich Abrahamus des Orths Ober-Herz der Cron Portugal zur Botte mässigkeit / und gelobte Jährlich zwey tausend Ducaten in Gold zu liefern. Der zu Cananor und Cochinchin waren schon ehedessen mit König Emmanuël in eine Bündnuß getretten / anjeko ward selbe bekräftiget / und Gama als Bunds-Freund liebreichst empfangen. Dem Zamorin allein gefiele dieses Beyspiel nicht / und warre eufferst bemühet durch List und verdeckte Freundschaft Gamam in das Netz zubringen. Weilien aber dieß nicht gelingen wolte / und er an diesen Portugesen jederzeit seinen Man fande / schankte er theils mit Betrohungen theils mit grossen Versprechen bey Triumpara an / daß er ihm diesen Fremdling außliferen / oder zum wenigsten mit Gewalt von seinen Land abtreiben / und verbannen solte. Auff so unverschamtes Anlangen gabe der Rechtliebende Heyd zur Segen-Antwort / daß ihme nicht geziemen wolle die einsmahl geschworne Treu ohne Fug / ja wider alles Völcker-Recht unzustossen / in übrigen nicht ungeneigt seye ihme zuwillfahren / in Fall sein Begehren der Willigkeit nicht zuwider lieffe. Jacundi (also nannte sich der Zamorin) knirschte vor Zorn mit den Zähnen / und schwure bey seinen Abgott wider beyde Gamam, und Triumparam solche Ruck zuüben / daß es ihnen einer so hoch-

S. Helena Insel.

Valcus Gama gelangt abermahl in Ost-Indien.

Sieghafftes See-Treffen Callæci mit den Heyden.

hochmüthigen Antwort gereuen solte. Als nun Gama nach voll-eingerichteten Kauff-Gewerb zu Cochin und Cananor die See gel widerum nach Portugal gewendet/ und bey Calicut vorbeÿ striche / siele ihm Zamorin mit ein und dreyßig wollgerüsteter Kriegs-Schiff in den Rücken / der gänglichen Hoffnung / dem Portuges in seinen Abzug eines anzubrennen / und die starck beladene / folgendes zum Streit nicht so taugliche Kauff-Schiff zu übermeistern. Gama in solche Händlen nicht unerfahren/ ließe drey seiner Kriegs-Schiff auff zweÿ Calecutische / so sich von den andern etwas entfernet / und die Christen zubefehden schienen/ voraus lauffen; wovon jene gleich nach den ersten Stuck-Gruß dermassen ertattert / daß sich die Heyden / sonder grösseren Gewalt zu erwarten / häufig in die See stürzten / und die Schiff in den Händen der Obzieger verliesen. Über drey hundert wurden theils versencket theils durch das Geschüg zerrissen / die Schiff entladen / und das lähre Holz in die Asche gelegt. Hierdurch vergienge den übrigen der Lust zusechten / lehrten nach Haus / und brachten ihrem König eine ungehoffte Zeitung. Die Beüt ware sehr

reich / darunter ein von puren Gold gegossenes sechszig Pfund schwarzes Hözens Bild / zwar ungeheurer Gestalt / jedoch mit kostbahren Steinen allerdings besetzt. Zweÿ Schmaragd ungemainer Größe glangten an statt der Augen / auff der Brust schimmerte ein Kösten-grosser Caruncel / das ganze Kleÿd ward mit andern Steinen allerhand Gattung so reich gezieret / daß es fast nicht zuschätzen war. Mit diesen kostbahren Raub / und grosser Ladung von allerhand Gewürz und Kauff-Waaren zoge Gama freudigst dahin / und ward zu Lisboa von den ganzen Hoff-Adel herzlichst eingehollet / zu Hoff aber von dem König selbst empfangen / welcher auch nachgehends von den Guiloanischen zweÿ-tausend Ducaten Zins / so ihme in einer guldenen Schaale dargereicht wurden / ein ganz guldenes Gefäß / darin das Hochwürdige Gut zu verwahren / ehest verfertigen / mit villen köstlichen Steinen auszieren / und dem Wotts-Haus zu Bethlehem / so weiland Prinz Henricus zu nechst bey den Lisboaische Meer-Hafen von Grund auffgerichtet / Wot dem Allgeber zur schuldiger Erkantnuß danckbarlich übersignen lassen.

Rehret widerum in Portugal.

Schlägt die Calecutaner.

Das vierdte Capitel.

Zamorins Krieg wider Triumpara. Hülf-Leistung Albuquerqueij. See-Schlacht mit den Zamorin.

Mittler Zeit / da solches zu Lisboa geschah / kroche Zamorin nach Abzug Valcus Gama als ein erzürnter Löw auß seiner Höle desto lähner ins Feld / der gefastten Hoffnung / die Cochineser / so nunmehr einer so starcken Beyhülff entsetzet / und allein mit einer Hand-voll Portugeser verstärket wären / gar leichtlich auffzureiben; auch folgbar daß dahin gezogene Gewerb und Gewinn widerum an Calicut zubringen. Nach dem er nun das unbewegliche Herz Triumpara mit Erohungen / und Versprechen noch einest versucht / und aber / wie vorhero / rund abgewiesen worden / ruckte er mit einem Heer von fünfzig tausend woll-bewaffneter Heyden gehn Panane, einen zwischen Calecut und Cananor am See-Stand gelegenen Orth / des gefastten Schlusses / durch diesen Weeg in Cochin zudringen. Das Geschrey von einen so mächtigen Heers-Zug hätte die Cochineser / weilten sie sich dieser Macht nicht gewachsen zusehn erkanten / fast zu einen algemeinen Aufstand wider ihren König / ja woll auch andere

benachbarte Fürsten zum Abfall von ihme vermöget / wan sie nicht von Triumpara mit treuer Anmahnung gestärket / und nebst Zuziehung der von Gama hinterlassenen Portugesen / auch anderwertig genugsame Anstalt wider den Feind zuschaffen / villfältig wären versichert worden. Jedoch kunte er nicht verhindern / daß die Forcht das ihrige zu verlieren nicht etliche auß lobbesagten Fürsten / samt villen Gemeinen / darunter auch zweÿ in der Stück-Gieß-Kunst erfahrene Christen / so doch bald hernach / da sie in Geheim widerkehren wolten / ellendig untkommen / zum Feind übergangen / mit nicht geringer ihrer und anderer getreuen Christen Schand und Schad.

Triumpara ließ den Paß bey Repelin, woselbst der Feind durchdringen mußte / mit fünf tausend fünf hundert wollbewehrter Naires unter der Anführung Naramuini seines Schwagers / eines jungen jedoch herghafften Prinzens / denen sich etliche Portugesen freywillig zugesellet / starck besetzen / und gelobte mit noch stärckern

Eröffnen bey Repelin.

ckern Entsatz / wo es die Noth erfordern wurde / eilends beyzuspringen. Anfangs ward der Feind / ungeacht er in grosser Anzahl stürmete / tapffermüthigst empfangen / und zweymahl mit mercklichen Ver lust angetrieben / also daß Zamorin mit seinen ganzen Heer sich nach den Ruck Weeg umzusehen begunte. Als aber einer auß Triumpara Hoffbedienten / von den Zamorin bestochen / die Naires, weiß nicht auß was vor einen Vorwand / zuruck entbieten / und von der Schanz nach Cochin beruffen ließ / drange das Feindliche Heer / gleich einen geschwölten Bach / so den Damm durchbrochen / in das Land. Naramuinus, welcher Stand hielte / ward nebenst zween Prinzen / und villen Gemeinen erlegt / Triumpara aber / so mit seinen Hauffen entgegen kam / geschlagen / und geflüchtet; also daß er ihm die Statt Cochin überlassen / und sich nach den Eyland Vaipin, ein bey diesen Völkern geheiligten Orth / den man sonst nicht belästigen dörrfte / verziehen mußte; dahin er zwar auch vom Feind verfolget / und heftig bestürmet / jedoch nach starcken / aber unfruchtamen Anfall vermög seiner eignen Tapfferkeit unverfehrt erhalten worden. Zamorinus legte in Ruck Weeg der Statt Cochin das Feur an / wütete in der Gegend wider die / so Triumpara anhängig gewest / und nach dem er das ganze Land ihm bittmäßig gemacht / und Cochin mit neuen Wallen / und Kriegs Wercken verstärket / kehrte er ganz übermüthig nach Haus / seinen Götzen um so herzlichen Sieg ein Danck / Fest anzustellen. Es wurde ihm aber bald ein andere Zeitung hinterbracht / auß dero er glauben mußte / daß der Götzen / Hülff sehr gering / und wider die Christen / wan selbe der wahre Gott segnen will / ganz schwach und unvermögen seye. Dan bald hernach kam Franciscus Albuquerque mit einem neuen Schiff / Heer von Lisboa an / drange unversehens mit Zuziehung Petri Ataidi, der bey der Insel Anchediva verblieben ward / in alle von den Zamorin bezogene Plätz / schluge / oder verjagte die Abtrinnige / stärckte und tröstete Triumparam, und brachte ihm widerum in seine Königlichliche Sitz / Statt Cochin. Solcher Gestalt ward in kürzen das ganze Land dem Zamorin widerum aberobert / und dem rechtmäßigen Besizer zugestellet / auch hierum von allen besonders Portugesen dem wahren Gott seyrlich gedancket / und Lobgesungen. So treu geleistete Dienst nicht unergolten zulassen / ertheilte Triumpara

an Albuquerque vollkommenen Gewalt / daselbst eine Vestung zubauen / ja er truge selbst Kalch / Stein / und Holz von seinen Palm-Gärten herbey / beyde die Portugesen und eigne Untersassen / weilien sie doch von den Calecutanern nicht unangefochten bleiben wurden / hiemit zuschirmen. Raum daß der Bau vollzogen / gelangte ebenfals Alphonfus, Francisci Better / so nachmahlen mit den Ehren / Schall seiner herzlichen Groß / Thaten ganz Indien erfüllt / auch hierum den Bey / Nahm des Grossen erhalten / von Lisboa an / und führte das Heylwerthe Creuß / Paner unter einen reich / gezierten Himmel in offentlichen Umgang / und bey allgemeiner Frolockung in die bereits verfertigte Vestungs Capelle / als welche dem H. Apostel Bartholomæo zugewenhet / und das erste Orth in Ost / Indien gewesen / worin die wahre Römische Kirch krafft ihres hochheiligen Gottes / Diensts / die Cron Portugal aber vermög ihrer sieghaftten Waffen einen festen Fuß gefest.

Hiernächst ergosse sich der ganze Kriegs / Schwall wider den Zamorin, wurde auch zu Wasser und Land von beyden Albuquerque dergestalt geängstiget / daß er nach Verlust etlicher Plätz / und kleineren Treffen / durch eyffriges Einrathen eben desselben Naubeadius, welcher vorhero der größte Anstifter zum Krieg gewest / sich zu einem Fridens / Vertrag wiligt eingelassen / auch angelobet / die den Portugesen weilland zu Calicut angefügte Gewalthätigkeit / samt den entzogenen Waaren / mit hoher Geld / Buß gleich zu machen / auch forthin alles Übertrangs wider Triumpara und seine Bunds / Gesossen sich zu enthalten. Auff solchen Ruff tratte der damahlen noch unter der Vormundschaft stehende König zu Coulang, dessen Reich allein sechszeihen Meilen lang bey den Vorgebürg Comorin sich endet / zu den Portugesen über / gabe ihnen ein Orth in der Haupt / Statt ein / und richtete ein Bund mit denselben auff; welches dan diese desto lieber eingiengen / weilien der Orth sehr gesund / an Waaren und Früchten reich / dazu mit einen gelegenen See / Port versehen ward. Alhier fanden sich noch etliche alte Thomas-Christen (davon in dritten Theil ein mehres) welche obverstandener Rodericus mit neuer Unterweisung erleuchtet / und vill andere Unchristen auß des Teuffels Schul zur Schoß der wahren Kirchen gebracht hat.

Ein so gewünschtes Aufnehmen Christlicher Waffen im Land Malabar ward unverse-

Triumpara geschlagen / und geflüchtet.

Von den Portugesen geschirret.

Erbauen eine Vestung zu Cochin.

Versehen sich mit den Zamorin.

Mit dem König zu Coulang.

Ursach zu
neher Auff-
ruhr.

versehens durch eines Menschen unbesonnenen Eyffer oder villmehr schandliche Gewinn: Sucht unterbrochen. Es ist fast kein Ubel / welches die Geld: Begier nicht anrichtet / und allein genug / ein ganzes Land in Verwirrung zusetzen / ja woll gar in Grund zu verderben. Ein Malabarisches mit Pfeffer beladenes Rauff: Schiff zog bey Cochin vorbey / in Vorhaben nach Cananor zusetzen / welches der Auffseher über die Portugesische Rauff: Häuser / es seye nun auß Haß wider dieses Heyden: Volck / oder auß Meinung hierzu befugt zuseyn / mit Gewalt anhalten / und dasselbe / was auch jene zu ihrer Unschuld / und daß sie des Zamorins untergebene auß seinen Befehl dahin zogen / mit jammern und bittern vorschügten / in Beschlag nehmen lassen. Als Zamorin von solcher Gewalt: That Lust bekommen / beschwarte er sich durch Unterbotten bey Albuquerque über solchen Fridens: Bruch / und erforderte eysame Erstattung; weilen aber dieser keine Antwort / vill weniger einige Entschuldigung zuruck gabe / entbranne er demassen vor Zorn und Rach: Begier / daß er vors erste den mit Cochin und Portugal getroffenen Anstand eyllends auffgehoben / bald darauff alles mit beyden vorgeübtes Gewerß gänglich einziehen / Schiff und Volck von allen Hasen nach Calicut beruffen / etliche Raub: Schiff auff die Portugesische Flaggen außlaufen / endlich zu einen vill häßtigeren Krieg als bevor alle erdenckliche Anstalt machen lassen. Jedoch hielte er mit wärcklicher Feindseligkeit so lang zuruck / bis daß Albuquerque mit seinen Schiff: Heer / und sehr reicher Ladung widerum nach Portugal geseglet / und ihme Raum gemacht / daß von ihme hinterlassene Häuffel samt den Cochinenfern feindlich zu überziehen. Ob nun woll mehr: gedachter König Triumpara, so von diesen des Zamorins Anschlag zeitlich Lust bekommen / um eine stärckere Beyhülff bey Albuquerque angehalten / wurden ihm doch allein drey Kriegs: Schiff samt hundert fünfzig Man unter den Hauptman Eduard Pacieco überlassen: damit nehmlich bey einen so kleinen Häuffel der Christen unvergleichlicher Heldenmuth / zusehender aber des Himmels mächtiger Beystand erkennet / und gepriesen wurde.

Zamorins
Kriegs:
Verfassung

Der Zamorin hatte sich zu Wasser und Land sehr starck gerüstet / warff über zwey hundert woll: bewaffneter Schiff / darunter acht und vierzig grosse / die übrige Raub: und Ruder: Schiff waren / in die See / und setzte sechs zig tausend Man zu

Land / nebst einer grossen Menge groben Geschüzes / und sehr vill Elephanten / von deren Ankunfft die Cochineser erschrockt / sich fast alle in die äusserste Lands: Winkel verkrochen / und kaum dreyssig tausend / bald auch von diesen / so theils zum Feind übergangen / theils anderstwohin flüchtig worden / kaum zehen tausend bey ihrem König verblieben. Ein so kleines Häuffel / und ein Hand voll Portugesen musten / wie vor Jahren zum öfftern / also auch anezo die Ehr Gottes und das Heyl der Christenheit wider so zahlbares Heyden: Volck mit obsiegen außmachē. Eduard hatte nicht weniger als Zamorin allenthalben gute Anstalt gemacht / seine wenige Kriegs: Schiff woll außgerüstet / selbe nebst etlichen Rauff: und Ruder: Schiffen an bequeme liche Orth versezt / das Schloß zu Cochin auff ein neues verbessern / die Päß / vor allen aber zu Repelin, woselbst der erste Anfall / wie vormahlen / geschehen / mit neuen Wallen und Bollwercken verstärcken lassen. Als nun der Zamorin alhier ansetzte / und wie ehedessen / leichtlich durchzudringen vermeinte / fand er seinen Man / und wurde zweymahl mit grossen Verlust der Seinigen / welche zwar in grosser Menge / jedoch ohne Ordnung anlieffen / sehr blutig abgewiesen. Hierauff wandte er sich zur lincken Seiten / in Meinung die Furte / wie es ihme verrathen worden / durch das Wasser zuzufinden / und daselbst einzubrechen. Es hatte aber Paciecus, deme bey Abgang des Volcks List und Klugheit zu Hülff lame / den Orth mit spizigen Pfählen übersezt / und den Paß dergestalt verlegt / daß er auch dieß Orths zuthun sande. Dan als die Malabaren in grosser Menge daselbst anlieffen / und jetzt da bald dort einzubrechen sich bemüheten / wurden sie von den in ein ander gestochtenen Pfähl: Ordnungen erstlich verwicket / und weilen sie wegen Anlauff des Meers / den sie nicht vor betrachtet / nicht woll fort oder zuruck möchten / theils im Wasser ersäuffet / theils von den Pfeilen und Ruglen erlegt.

In dem nun der Zamorin vermeycket / daß mit Gewalt wenig außzurichten /

Zamorins
Meichel:
List.

lehrete er sich zu den hinterlistigen Nachstellungen (die einige Zuflucht der schwarzen und böshafften Tyrannen) und sandte allenthalben Nordbrenner / und Meichel: Mörder auß / deren etliche die Brunnen vergifften / andere unter den Schein des Überlauffens sich bey Eduardo zuslicken / und ihm unversehens erwürgen solten. Beyde wurden entdeckt / ergriffen / und

und zur Straff gezogen / auch jene / so mit den Wasser andern Schaden wollen / in eben diesen Element erträncket. Er liesse auch ein Gerücht aufstreuen / als ob die Besatzung zu Cochin ganz aufgehauen / der Portugesen mehreste Schiff theils gefangen / theils durchs Feur verzehret wären / um dadurch alle umherliegende Völcker wider Triumpara aufzureizen / und durch ihre Hand die Portugesen hinzurichten. Es wolte aber auch dies nicht gelingen / und ergriffen alle seine Anschlag die lähre Luft. Über das risse in sein Lager eine Sterbsucht ein / die sein Kriegs-Volck dergestalt verminderte / daß er an besseres Glück verzagend das Schwerd einzustechen / und nach Haus zukehren gedacht war. Als er mit solchen Gedanken umginge / gibt sich Coietalles ein Mahometist / welcher auff das grobe Geschütz gute Wissenschaft hatte / bey ihm an / mit angeloben / die Portugesische Schiff / welche sonst vill höher als die Malabarische / vortheilhaftig zuüberhöhen / und in den Cochinischen Hafen selbst zuvertilgen. Dieses gabe dem Wäterich neuen Muth / noch einest seine Schanz zuversuchen / und befahle dem Erfinder seine Kunst anzulegen. Er heffete dan zwey und zwey Schiff mit starcken Balcken zusammen / richtete darüber Thurn empor / jeder mit zehen Männer besetzt / die von der Höhe auff die Portugesen schießen / und treffen solten. Eduard entgegen / dem dieser Fund verkundschafftet war / legte ebensals auff seine Rauff-Schiff etliche Werck an / joge die Ruder-Schiff zum Gestatt / und warffe ihnen grosse Segel-Baum für / damit der Feind nicht ankehren / noch sich irrgends anheften möchte. Solcher Gestalt stunde er des Feinds gewärtig.

Neue
Schiffs-
Erfindung

Am Tag Christi Himmelfahrt (wie Erasmus Francisci auß Maffejo schreibet) in Jahr 1504. gieng der Streit an. Den Anfang machten etliche feindliche Brenner / so nach den Christen-Schiffen zugeschwommen / aber von Eduard so fürsichtiglich abgehalten wurden / daß sie keinen Schaden thun / sonder vor aller Augen ohne einige Verrichtung zu Grund brennen mußten. Hiernächst setzten die gethurnete Raub-Schiff an / jedoch mit gleichen Ubel-Ablauf; weil sie so woll ihres zweyfachen Steur-Ruders halber / als wegen der Ungestümme des Meers / welches damahlen in Zunahm/übel zu regieren waren. Die Steur-Leuth lenckens und drähetens bald auff eine / bald auff die andere Seiten / sie könten aber / wie auch die

See-Tref-
fen.

Ruderer nicht zu recht kommen / noch dem Gewalt des Meers widerstehen. Daher ro die Schiff / so auff die Christen mit den Schnabel gerad zutreffen solten / bald über Zwerg / bald mit den Rucken sich dem Feind entgegen stellten / und sich also dem Geschütz bloß gaben. Alles gerieth in Unordnung / und wolten die Ruder dem Steur nicht gehorchen / noch das Steur seinen Führer und Regierer. Das Schiff / und Boots-Volck wolte hier / die Haupt-Leuth und Soldaten dort hinauf; jedoch mußten beyde sich vom Gewalt der See fortreißen / und zu ihren Schaden treiben lassen.

Bev solchen Gesümmel / da die Menge der Pfeil fast die Luft verfinsterte / hingegen das beyderseits blizende Geschütz dieselbe wider erleuchtete / seynd endlich auff acht gethurneten Schiffen allein zwey / das zu mit gröster Bemühung angebracht / aber durch der Portugesen starckes Schießen bald zu Grund gerichtet / und das ganze Gebäu samt allen Volck in das Meer versencket worden. Denen übrigen wolten diese Frucht zu saur fallen / lehrten also den Obriegern den Rucken / und flohen eines fliehens nach Haus zu. Diese aber von jener Flucht ermuntert drungen mit grossen Geschrey / und völligen Gewalt auff sie los / und zerstreueten das ganze Schiff-Heer / daß eines da das ander dort hinauff ließe. Hiervon kunte sie weder der König / noch andere Kriegs-Beampte / was sie auch thaten oder sagten / mit keinen Gewalt zuruck halten / daß also der vollkommene Sieg in den Händen der Portugesen geblieben. Der Ruff von dieser Niederlag / so bald er zur Land-Armee gelanget / zwange auch selbe eplends auffzubrechen / und nach Panane umzukehren; demnach innerhalb fünf Monathen bey dreyzehen tausend an der Pest verschieden / eben so vill hier und dort verstreuet / fünf tausend durchs Schwerd umkommen / und dazu vill Schiff und Stuck verlohren gangen.

Zamorin
geschlagen.

Die Portugesen miffeten in diesen See-Treffen nicht ein einzigen Man; welches dan nicht von Maffejo allein / der die Geschicht beschrieb / sondern von allen Klugen woll für ein Göttliches Gnaden-Stuck zuhalten / um so vill mehr / weil manchen die Kugel auff die Brust gestossen / jedoch den Leib ganz unverlezt gelassen. Worüber obangeregter Erasmus, der oberzehlte Geschicht in seinen Kunst- und Sitten-Spiegel übersezt / ganz unbesonnen schimpffet / und solche Unschädlichkeit

Schmäh-
Red wider-
leget.

lichkeit der Kugeln Schwachheit / oder der Portugesen starcken Panzern zumesset / gleichsam sagend: alle Schuß der Heyden / so auff die Portugesen getroffen / seynd schwach / und alle Portugesen also starck bepanzert gewesen / daß kein Bley nicht durchdringen mögen; welches bey einer so grossen Menge Heydnischer Schützen / und der Portugesen bekantler Art zustreits ten fast lächerlich wäre. Wan auch gleich diese (massen er noch ferner jedoch ungründlich anziehet) den Lauff des Evangeliums unter den Calecutischen Heyden durch ihren Geiz mehr gehindert / als befördert; so kommt doch hierauf die Folge sehr schwach / daß derenthalben Gott ihnen nicht sonders beygestanden: aldiweilen auch dergleichen Sieg dem Israelitischen Volck / ob es schon mit villen und weit grössern Sünden behaft / von Himmelmel verlihen worden; nehmlich der Heyden Bosheit hierdurch abzustraffen / oder seine Allmacht den Heyden kund zu machen; wie es dan Francisci selbst in der Bibel wird gelesen haben / und darum zuletzt bekennen muß / daß solches wohl geschehen können / die Heydnische Teuffels Diener dardurch zu züchtigen / oder den König von Coehia als einen Freund der Christen von ihrer Hand zu retten. Wan nun ein noch Heydnischer König / allein wegen der Freundschaft mit den Christen / den wahren Gott der Heerschaaren dahin vermögen kan / daß ein Wunder Sieg denen Christen verlihen werde / wie soll er nicht solches auß gleichen Absehen denen wirklichen / wiewoll in einen weit geringern Verbrechen schuldigen / Christen gnädigst widerfahren lassen? Kurz zureden / die Wunder / so der Herz auch bey diesen unsern Zeiten in seiner Kirchen zuwürcken pflegt / wollen diesen Irz-Glaubigen nicht in Kopff gehen / erachtende / ihre Sect / so hieran jederzeit einen Mangel gehabt. Werde wahrscheinlicher / wosern man solche auch der wahren Kirchen absprechen möchte.

Nun die Erzählung widerum fortzusetzen / als der Zamorin so blutig abgezwoaget nach Hauff gelanget / ward er sehr übel von seiner Mutter bewillkommet / welche nach Art ihres Geschlechts / besonders da es zur höheren Stands-Würde gelanget / auch Ruhm- und Ehrfüchtiger / ihme seine Flucht und Zagheit / als wäre er an allen höchst schuldig / mit Schimpff- und Schmah- Worten verweißlich auffgeruckt / und nicht geruhet / bis daß er / von andern seinen Hoff-Leuthen durch ihre

Arglist noch mehr auffgehet / sich endlich entschlossen seine Scharte wider die Portugesen widerum aufzuwezen / und nächst anderer benachbarten Fürsten starcker Beyhülff sich in vorgehabte Großmacht zu setzen. Diesem Zufolg wurden an selbe / bevorab an den Egyptischen Sultan Campson Brieff / und Botschafften außgesendet / auch von diesen grosse Zusag nechstkommender Kriegs-Hülff widerum zuruck gebracht. Aldiweilen aber wischen zusagen und halten ein merckliche Zeit geflossen / und die Portugesen mit Brand und Schwerd in seinen / des Zamorins, eignen Land sehr übel hauseten / rüstete er / jener unerwartet / ein so mächtiges Schiff-Heer auß / als er jemahls zuvor wider einen Feind zur See gebracht; versah gleich alle Hasen mit neuen Kriegs-Volck / verstärckte die Gränzen und bevor eroberte Bestungen / alles in höchster Stille / und gefaster Meinung / die Portugesen gleichsam als auß einer Hinterhut zuüberfallen / und solcher Gestalt gänzlich zuvertilgen. Er brachte mehr dan sechszig Haupt-Schiff zusammen / Ludwig Barchima, der als ein Kauffman in verstellter Kleydung zu Calicut eingeschlichen / und von dar zu Almeyda überlauffend von allen außführliche Nachricht erstattet / zehlet vier und achtzig / neben villen Raub- und leichtern Renn- oder Ruder-Schiffen / insamt zweyhundert zehen; alle mit zahlbarer Mannschaft von Calicut, Panani, Capogato, Pandarane, und Tromapatan bester massen versehen.

Kurz vorhero ward Franciscus Almeida, Laurentij Batter / und der erste Königliche Verweser des eroberten Ost-Indiens mit einer neuen Kriegs-Hülff von Portugal in Ost-Indien angelanget / hatte zu Guiloa den Ober-Herrscher / um willen er den angelobten Jahrs-Zinns nicht entrichten wollen / mit Gewalt vom Thron geworffen / und Mahomet Aconibum, so denen Portugesen mit Treu gewogen / zugleich dem Volck beliebter ward / an dessen Stell erhebt / auch eine Bestung zum füglichen Durchzug der Portugesen daselbst erbauen lassen. Von hier ruckte er nach Mombaza, und weilten ihm auch aldort der Weeg verlegt / warff er daß bey dem Eingang des Hasens auffgeworfene Bor- u. Berck samt allen Geschütz zu Boden / drange nach einen harten Gesecht / darin die Heyden untergelegen / und ihre Heers-Fürst kaum mit der Flucht entrungen / in die Statt / plünderte / und verbrennete dieselbe / und flohe Siegreich nach Anchediva.

Ankunft Almeida in Ost-Indien.

Verbrüget Mombaza.

Zamorins neue Krieg-Anstalt.

chediva. Dieß Eylland ist dicht bey Goa gelegen/ und ohngefähr fünffzig Meilen von Calicut, voll mit Waldungen und Gebüsch/dazu sehr Fischreich. Weilens es dan dem Goanischen Gestatt sehr nahend/ und zur Verwahrung der Schiff einen süglichen Hasen hatte / ließe er auch alda eine Bestung aufführen. Als er aber Luft bekommen/das Triumpara, auß Begierd die letzte Zeit seines hohen Alters unter den Brachmanen in Einsamkeit zubringen/sich entschlossen hätte das Reich auffzugeben / und an Naubeadora, seiner Schwester jüngeren Sohn (der ältere ward von seinen Vatter bey vorbeschriebener Kriegs-Unruhe zum Zamorin übergetreten) zu überlassen / eyllete er ungesäumt dahin / halfte Naubeadoram zum Thron / schützte ihm vor seinen Bruder/ und verbandte ihm vermög eines Treuß Eyds mit Portugal. Hiernächst hießte er Laurentium bey den Malabarischen See-Küsten kreützen / alle feindliche Hasen in die Forcht setzen / und die Strassen unsicher halten / welches jener treuß-gehorsamst vollzogen / und manches Arabisch, oder Egyptisches Rauff-Schiff gebedütet / mit nicht geringen Abtrag der Calicutaner.

Als er nun von des Zamorins mächtiger Anstalt / und wie er ihm unversehens überfallen wolte / durch obgedachten Barthima benachrichtiget worden / zoge er sein kleines Heer von eylff grossen / und etliche wenig Ruder-Schiff / darin neben der Schiff-Bursch nicht mehr dan acht hundert streitbare Männer waren / eyllends zusammen / und tratte mit diesen Häuffel (dan mehr kunte er in damahliger Eyll nicht auffbringen) dem Feind in das Angesicht; gelobend der Jungfräulichen Mutter Gottes MARIÄ ein Gotts-Haus zubauen / in Fall er durch ihre Fürbitte den Sieg davon brächte. Alhier stimpffet abermahl Erasmus, und will diese Ehr der Mutter Gottes nicht zugemessen haben / wöhnend/David hätte Gott zu einen Regenten des Streits / nicht einen Heiligen oder Erg-Vatter erwohlet. Aber diesen Einwurff wissen unsere Schul-Kinder genugsam zuwiderlegen / und ist solches in den gemeinen Christlehr-Büchlein allenthalben zu finden. Warum sagt nicht auch Francisci: David hat den Goliath mit der Schleuder / und nicht mit den Feur-Rohr erlegt / also muß man auch anjeko mit der Schleuder / und nicht mit andern Waffen dem Feind entgegen gehen. Beydes ist gleich ungereimt; wiewoll man auch sonst beweisen kunte / daß David in dieser

Lehr Catholisch/nicht irrglaubig / und von den Heiligen einer anderer Meinung / als diese / gewesen seye. Aber solches alhier als ungehörig zuübergehen / als obverstandene Laurentius Almeyda Tags vorhero des Feinds grössere Kriegs-Schiff in höchster Stille besichtiget / und selbe Tags hernach / den Weeg nach Cananor frey zuhalten / in schöner Ordnung daher segelten / sienge er an / so bald er sich genahet / und mit dem Geschütz / daran er überlegen / aufreichen können / dapffer auff den Feind zubonnern / und weilens jene starck an ein ander hielten / gienge kein Kugel lähr auß; da hingegen der Portugesen Schiff von den feindlichen Stücken und Pulver-Hasen / noch weniger aber von ihren häufig ins Meer fallenden Pfeilen/in solcher Weite gang nichts verlezet wurden. Da nun durch sothanen Gewalt des Feinds Ordnung getrennet / setzte Laurentius unter die zerstreute Hauffen / senckte bald da bald dort ein Malabarisches Segel / oder jagte es an Strand / häfftete sich nachmahlen an das feindliche Haupt-Schiff / überstiege es mit den Seinigen / erlegte alles / was ihm auffstieße / und machte sich endlich desselben Meister. Auß sechs hundert Heyden / so darin waren / seynd wenig entrunnen / die sich nehmlich selbst über Bord geworffen / und ihr Leben durchs Schwimmen gerettet haben. Der Hauptman Nonnius Vascus machte sich an ein anders fast gleich grosses Schiff / mit fünff hundert Man besetzt / hätte aber / als an Volk weit schwächer / den Kürzeren ziehen müssen / wo nicht Almeyda ihm entsetzt / des Feinds Gewalt zuruck getrieben / ja endlich das Schiff selbst erobert hätte. Es hängten sich manchsmahl / wie Barthima schreibt / zu fünfzehnen oder zweinzig Malabarische Schiff an ein Christliches; da dan ein sehr hartes Gefecht / jedoch mehrentheils mit grosser Niederlag der Heyden zusehen war. Endlich nach Verlust viller Segel / samt drey tausend Man (Barthima setzt noch sechs hundert hinzu / ohne was in der Flucht umkommen) giengen die Heyden flüchtig nach Haus / und überbrachten dem Zamorin, so gang eines andern gewärtig war / die traurige Zeitung ihrer Niederlag. Laurentius, dem nur sechs Persohnen zu Grund gangen / nach dem er die Flüchtige noch eine Zeit verfolget / auch vill Schadens zugefügt / wandte sich mit neun eroberten Rauff-Schiffen Siegesprangend nach Cananor, woselbst ihm der König selben Reichs / so der Schlacht von fern zusehen / mit höfflichster Zufrohung

Siebt den
Cochine-
ren einen
neuen Kö-
nig.

Küßtet sich
wider den
Zamorin.

See-
Schlacht.

Sieg des
Portuge-
sen.

lung

kung empfieng / sprechend : Die Christen seynd in der Warheit sehr tapffere Kriegs-Leuth ; und ob ich zwar selbst mein Tag villen hatten Treffen beygewohnt / ist mir doch dieses Volcks Gleichen niemahls zu Gesicht kommen. Almeйда aber liesse stracks der glorwürdigen Jungfrau als herrlicher Überwinderin die angelobte Kirch in der Portugesischen Bestung erbauen / und seglete nach so guten Berrichtungen gehn Cochin, seinen Herrn Vatter Franciscum Almeйда mit so gewünschter Zeitung zubefrölichen.

Das fünffte Capitel.

Die Portugesen in ihrer Bestung zu Cananor belägert. Panane von ihnen gezüchtiget. See-Schlacht Almeйда mit den Persianer Hoceno. Calicut von Cotinio überfallen.

Als der Ruff zweyer so gewaltigen Siegen / so die Portugesen in Ost-Indien / wider den mächtigen Zamorin und seine Bunds-Genossen / vermög der reich-beladenen Kauff-Schiffen / nach Portugal gelanget / schöpfte König Emmanuel darob ein so zarte Vergnügung / daß er sich einbildete bereits ein Herz ganz Ost-Indiens zuseyn. Damit es aber nicht bey der blossen Einbildung verbliebe / sandte er jetzt eines bald ein anders neu-aufgerüstetes Schiff-Heer dahin ; Krafft deren / und anderer / so er vorhero dahin absegeln lassen / dessen lobsame Begierden zuerfüllen. Die Tapfferkeit seiner See-Helden hatte ihn schon eingeführt in die Besizung etlicher Africanischen Meer-Hafen / auch etliche mindere König ihme verpflicht oder bottmächtig gemacht : Zeilon, und Socotora beyde sehr reiche Inseln entdeckt / und zur Bündnuß angelockt : zu Cochin, Cananor, Anchediva, und etlichen andern Orthen veste Schloßer gebauet ; und erstreckte sich der Portugesen Gewalt als bereit so weit / daß nicht allein die Ost-Indische / sondern auch Ethiopische und Arabische See-Fahrer sich ihren Segeln nicht widersetzen / sondern so gar kein Barbarisches Schiff ohne ihren Geleits-Brieff der Orthen durchsegeln dörfte. Nun ware zwar Tristanus Acugna, welcher ein so weit-ausschendes Werck befördern muste / albereit auff den Weeg ; weil er aber in Beobachtung des Eylands Madagascar, anjezo S. Laurentij genand / sich zu lang verweilet / wurde das Meer unsegelbar / und er gezwungen über die Zeit daselbst zuverharren ; da inzwischen die Ost-Indische Fürsten neue Kräfte gewonnen / und / in Vermercken / daß kein sondere Kriegs-Hülff von Portugal sich sehen ließ / einen neuen Bund unter ein ander auffgerichtet / des Vorhabens / die nunmehr nicht gar mächtige Frembdling insamt übern Hauffen zuwerffen.

Ein so gefährlichen Anschlag schärfste noch mehr jetzt-folgender Zufall. Die Portugesen / wie jüngst gemeldet / hatten die See fast ganz unter ihren Gewalt gebracht / dergestalt / daß kein Kaufffahrer ohne ihren Geleits-Brieff selbe durchfahren / oder einiges Gewerck treiben dörfte. Zu solcher End hielten sie aller Orthen sehr genaue Aufflicht / und als sie auff den Malabarischen Strich ungefähr ein Last-Schiff von Cananor ersehen / sprengten sie es an / und unerachtet es seinen Paß und Geleits-Brieff vorwiese / jedoch auß einigen Anzeigen / als wäre es gefälschet / und von den Calicutanern erdichtet / hielt sie es an ; warffen auch in ersten Eyffer etliche auß den Schiffs-Genossen / darunter ein Edler desselben Lands / im Segel gewickelt über Bord. Als aber diese Körper von den Wellen ans Land geworffen / und von denen zu Cananor erkant worden / ergriffe alle Eingefessene ein so ungewöhnliche Rach-Begier / daß sie mit hellen Hauffen und ungeheuren Klag-Geschrey zum König geeyllet / und sich über eine so grausame Unthat höchst beklagend / durch auß begehret ; man solte die von den Portugesen alda erbaute Bestung zu Boden werffen / und die von Portugal dahin übergeflogene Vögel widerum in ihr altes Nest zuruck jagen. Der König / so schon ein Zeit lang dieser Ausländer alzu freye Anmassung des Ober-Gewalts über die See mit schelen Augé angesehen / anjezo aber von den Zamorin, welcher seines Bedünkens noch weit grössere Ursach hatte solches zubeepffern / statts mit Schreiben auffgehelt / und durch Zusendung neues Kriegs-Volcks verstärket worden / brache endlich / obwolten man ihme mit aller Vollthung / und der Thäter billlicher Abstraffung zubesänftigen gestiffen ward / den so starck geschlossenen Frieden / und begunte der Portugeser Bestung mit Zuziehung zweinzig tausend Calicutaner feindlich anzufallen.

Ursach
großes
Mißver-
stands.

Sie wäre längst vorher von Almeysda mit guter Bewilligung des Königs / und zur Versicherung des Kauffs, Gewerbs erbauet worden / auch zur Land-Seiten mit hohen Bollwercken / und sehr tiefen auß der Klippen herauß gearbeiteten Gräben so woll versehen / daß man ihr disseits sehr hart / zur See-kante aber noch vill weniger beykommen möchte.

Britus wird in der Bestung zu Cananor belagert.

Die von Cananor befestigten sich längst den See-Strand / und sonderten vermög eines Grabens / und etlicher Vorwerck die Statt von der Bestung ab / in welcher Laurentius Britus auch seiner Seits nichts unterliesse / was zur Gegenwehr erspriessen kunte. Zwischen beyden stunde ein Brunn / darauß die Portugesen das Wasser zu ihrer Nothdurfft / jedoch sehr teur / und mit Vergießung villes Bluts von denen Barbaren / die solches verhinderten / erkauffen / und einholen müsten. Diesen Unkosten zuspahren liesse Britus von der Statt her einen unter irdischen Zugang bis zu den Brunnen außgraben / überwelbte das Wasser / und / diesen List zuverdecken / befahle er den Seinigen / den Brunn in einen Aufßfall mit Stein und Erden außzufüllen. Solcher Gestalt erhielt er das Wasser für sich / und machte die albere Heyden glauben / der Brunn wäre zum fernern Gebrauch untüchtig worden / und die Belagerten hätten anderwertig eine Urquel angetrossen. Also wichen sie von dar / kamen doch bald hernach zur andern Seiten mit vor sich gehaltenen baumwollenen Säcken (der Kugel Gewalt außzutragen) und vilen Reißbündern / den Graben damit außzufüllen / bis zur Bestung / wurden aber mit einen so heißen Willkomm empfangen / daß sie leicht erachten möchten / ihre Ankunfft wäre nicht sonders angenehm gewest. Weiln nun auch durch unterschiedliche Aufßfall der Mohren Anzahl merklich vermindert wurde / als ließen sie von ferneren Gewalt ein Zeit lang nach / hielten allein die Bestung ringsum beschloffen / in Hoffnung sie durch Hunger zubezwingen. Dieß Mittel gelunge ihnen etwas besser / und nahme die Hungers-Noth in der Bestung dergestalt zu / daß man sich mit Mäuß / Kayen / und andern unreinen Thieren speisen muste / und albereit zu Rath gieng / ob sie sich mit guten Bedingnussen dem Feind ergeben / oder das äußerste wagen solten.

Durch Hunger geängstiget.

In solcher Bedrängnuß schryen sie zu Gott / und baten ihm durch die Fürbitt seiner Jungfräulichen Mutter an eben den heiligen Ehren-Orth / welchen Almeysda

ehe dessen / wie oberwehnet / dieser villmögenden Ueberwinderin zu Ehren daselbst hatte bauen lassen / diesem höchst gefährlichen Ubel mit seiner Beyhülff zusteuren. Kaum daß solches geschah / schwällete sich die See / und warffe eine so grosse Menge Heuschrecken in die Bestung / davon nicht allein die gesunde zur Nahrung / sondern auch die francke zur Besserung erhalten wurden. Dieser Seegen / weiln er eben am Feürlichen Ehren-Tag der Himmelfahrt MARIE den Belagerten widerfahren / ward ganz billich / und nicht auß Aberglauben / wie der Calvinist Baldæus schimpffet / der Fürbitt obbelobter Himmels-Königin zugemessen / auch dero hierum in jetzt-ernenten Gottes-Haus Pflicht-schuldige Dancksagung von allen abgelegt. Es muß bey diesen reformirten Gåsten alles abergläubisch heißen / was lobwürdiges der Mutter Gottes / und andern Heiligen zugemuthet wird ; womit sie doch denen Klugen nichts anders zuerachten geben / als daß sie zwar treffliche Spöter / jedoch gar schlechte Schrifftweise seyn. Aber zur Bestung wider zulehren / so ward solche / uneracht alles jetzt erzählten Widerstands / von den König zu Cananor / dessen Lager von einer Beyhülff fünfzig tausend Calicutaner verstärket worden / auß ein neues beängstiget / auch endlich zu Wasser und Land mit grossen Gewalt überfallen. Britus aber / der mittels eines Ueberlauffers nicht allein mit Nahrung heimlich versehen / sondern auch von des Feinds verdeckten Anschlägen vollkommentlich benachrichtiget worden / wuste beyderseits ihme so meisterlich zubegegnen / daß sie nichts als blutige Köpff davon brachten / und wo sie vermeinten arglistig durchzubrechen / mit Schand und Schaden zuruck weichen musten. Endlich nach so vilen Schlappen ward der Heyd des stürmens müd / ließe den Belagerten einen Vertrag anbieten / und verstunde sich forthin / ungeacht des Zamorins / der solches zuverhindern bemühet war / mit den Christen besser.

Als nun hier alles zur Ruhe gestellet / wandte sich Acugna nach Cochin / und als er daselbst die Seinige verstärket / gehn Panane / einen Orth zwischen Cananor und Calicut ohngefähr sechszeihen Meilen von Cochin gelegen / und dazumahl von den Zamorin mit doppelten Bollwercken / und vilen Geschütz / damit von Cochin nichts zubezorgen wäre / an den Eingang des Hafens befestiget. Die Besatzung stuzte anfangs / als sie das Portugesische

Verträge sich mit den Heyden.

Erobert Panane. Schiff

Schiff-Heer daher kommen sahe / und verschwure sich / besonders die Saracenen / welche mit villen Rauff-Schiffen dahin gelangt / und der Portugesen Auffacht überfahren hatten / bevor das Leben als den Orth zuverlassen. Also geriethe es auch ahier zum Kampff. Acugna sandte seine zween Söhn mit den kleinen Fahr-Zeug voraus / er aber folgte mit den Krieg-Schiffen hinnach. Weilten jener etwas nidrig / flohen die feindliche Kugel ohne Verletzung darüber / sie aber gelangten durch diesen unschädlichen Sturm mit anlauffenden Wasser zwischen beyden Bestungen ans Land; Warob die Mohren nicht weniger als die Saracenen / da sie ihren Feind nunmehr im Hasen sahen / häfftig ergrimmet / jene zwar sich häufig ins Meer geworffen / und dem Feind im Wasser angefallen / diese aber zu Land so verzweifelt gefochten / daß man disseits an sieghaftten Außgang zuweiffeln begunte. Letztlich drange die Portugesische Tapfferkeit aller Wuth der Barbaren bevor / erstiegen die Wällen / und brachten nach grosser Niederlag die Heyden in die Flucht. Acugna liesse die Kriegs-Werck zur Erden schleiffen / und legte den Saracenischen Rauff-Schiffen das Feur an / er aber kehrtte nach Cananor, und von dar mit reich beladenen Schiffen nach Portugal.

Diesen Sieg- und Glück-Streich verzogallerte in etwas der ungehoffte Todt-Fall des teuren Kriegs-Helden Laurentij Almeyda, welcher sich ereignet unsern von der bekanten Meer-Statt Ciaul oder Chaul, also von den beystromenden Wasser-Fluß genennet / dahin er sich / die alda mit Cochiner-Ladung angefüllte Rauff-Schiff zubegleiten / versüget hatte. Dieser Orth ist zwar klein / aber lustbar / und an Rauff-Waaren sehr reich / fünfzig Meilen über Diu gelegen / und zwey Meil Landwärts hinein gleichsam in einen Busen oder Meer-Enge versezt / und wurde da zumahl verwaltet von Nizamaluco, einem des Königs von Decan vorgesezten See-Vogt / welcher samt andern Aufwicklern sich wider seinen Herren empöret / ihn in das Gefängnuß gelegt / das Reich unter seinen Mithaftten getheilet / ihm selbst aber die Beherzschung dieses Orths vorbehalten hatte; zwar seines Glaubens ein Heyd / jedoch auß Begierd des zeitlichen Nutzens denen Christen nicht abhold. Kaum daß Almeyda mit seinen Seglen daselbst angelangt / floge das Geschrey davon nach Diu, eine zu nächst an Guzurate gleichsam in den äussersten Sud-Win-

ckel unter den 21. Grad Himmels / Höhe gelegene Insel / welche zuvor verwüstet und fast unbewohnt / der von Mamudio König zu Cambaja angefetzte Befelchshaber Jazy, theils wegen der ganz füglichen Eigenheit / theils weilten man von dar leichtlich nach den Arabischen Stranden / und ins Königreich Decan auslauffen möchte / mit starcken Bollwercken und Schanzen besetztig hatte / und ansezo auff erhaltenem Ruff der Annäherung Almeyda mit dem Perser Hoceno (beyde Bunds-Genossen des Zamorins) wider die Portugesen Rath hielte / wie derselben Macht und Kühnheit zuhintertreiben wäre. Maimanes des Zamorins Gesandter hatte die Egyptische See-Hülff von fünf grossen / und sechs Ruder-Schiffen mit tausend fünf hundert Mammelucken besetzt / auch nach Diu gebracht / und drunge starck an / daß nunmehr die Gelegenheit obhandenen Fremdlingen eines anzubrennen / und ihnen die Flügel / welche sie alzuweit und zu allgemeiner Klag und Nachtheil so woll der Ost-Indischen als Egyptischen Raufffahrer außgebreitet hatten / in etwas zustozen.

Dieser Anschlag warb stracks gebilliget / und Hocenus als ein erfahrner See-Held der erste / so die Segel den Winden übergabe / und andern nach Chaul den Weeg zeigte. Als solches Almeyda von den Seinigen angefügt / kunte ihm niemand bereden / daß es ein feindliches Heer wäre / sondern glaubte und schwure dafür / es wären die von Meca nach Diu widerkehrende Pilger / oder ja Albuquerque selbst / welcher längst von Arabia zuruck erwartet wurde. Da sich aber die Egyptier naherten / die Segel fallen liesen / und den Hasen hinein fahren wolten / erlante er fast zu spat / daß er unerwartete Gäst vor sich hätte / die ihm zu einer blutigen Mahlzeit einluden / aber ihm allein die Zech wolten bezahlen lassen. Hierauff zog er eyllends sein kleines Häuffel zusammen / richtete die Schiff in eine Ordnung / und bote den Persianer die Spiße. Jedoch bestunde selben Abend der Streit allein in kleinen Scharmizeln / denen endlich Hocenus sich sehr arglistig entzoge / und die Nacht über bey den Sand-Bäncken hielte / Jazy versprochenen Beyhülff gewärtig. Fruhe Morgends brannte Almeyda, der von diesen Entsat keine Nachricht hatte / vor Begierd mit den Feind zuschlagen / und ungeacht jener an Schiff und Mannschafft weit überlegen / sienge er doch an wider ihn mit den Geschütz zu don-

Anstalt
zur See-
Schlacht

Almeyda
Blutschlag
auff Chaul.

nern. Man hätte ungezweifelt disseits grossen Vortheil gehabt / wan man die Egyptische Segel erreichen und ankamen / folgendes Man gegen Man hätte fechten können; solches aber liesse die Gelegenheit des Orths nicht zu / und waren die feindliche Schiff alle mit gepichten Seilern gleich als mit einem Netz umgeben / daß man also nicht woll zukommen möchte / ja selbst in Gefahr stünde / vermög der entzündten Strick in die Luft zugehen.

Die Heyden bekommen die Oberhand.

Das blutige Treffen wehrte selben ganzen Tag / davon jeder Theil seine geschädigte Schiff und Leuth zuzehlen hatte; ja Almeyda selbst zweymahl mit Pfeilen getroffen / und hart verwundet worden. Jedoch verlohre er den Muth nicht / bis des andern Tags mehr benennter Jazy samt vierzig Segeln daher flog / und ihm den gänglichen Untergang antrohet. Man riethe ihm / er wolte sich des Nachts auß der Enge in das geraume Meer verziehen / und alda seines Gegners erwarten; er hielt es aber vor eine Zagheit / ruckte bey heller Morgen Röthe dem Feind ins Angesicht / und stellte sich an der Spitze seines Heers. Da dan das blien und donnern abermahl und vill heftiger anginge / auch zu legt sein eignes Haupt Schiff von einer Stück Kugel durchbohret Wasser zuschöpfen begunte / und auff die Fischer Klippe anstossend daselbst so fest sitzen bliebe / daß es durch keinen Gewalt mehr kunte loß gemacht werden. Man sandte ihm auß andern Schiffen einen Nachen zu / mit einhelliger Bitt / sich in denselben zuretten / und zu fernern Dienst seines Königs / und Trost seines Vatters vorzubehalten; er aber wandte seine Augen gehn Himmel und sprach: O daß wolle der allwaltende Gott gnädigst verhüten / daß ich so ein Laster Stück begehe / und meine treue Kriegs Genossen / welche sich bey dem König und meinen Vatter / ja ganzen Vatterland so woll verdient gemacht / anjezo in dieser äussersten Gefahr allein in Strich lassen solte! Ergriffe hierauff das Schwert / munterte die Seinige zum Streit / und fochte wider eine so grosse Anzahl der Feind / die ihn umringet / und dan noch nicht hinzu nahen dörfsten / so lang / bis ihm ein Stück Kugel erslich die Hüft / bald ein andere die halbe Brust hinweg gerissen / seine Mit Streitter aber bis auff ein und andern von stäten fechten müd und ohnkräftig worden. Demnach ward das Schiff vom Feind erstiegen / die noch übrige Kriegs Knecht in Verhaft genommen /

Almeyda Todt.

und dem Leichnam Almeyda nachgesucht / so doch nirgends gefunden / auch unter den Todten nicht erkennet worden. Der Heyden Verlust beloffe sich auff sechs hundert / der Portugesen auff hundert und vierzig / welche Zahl neben der Flucht / so sie nehmen musten / gar nicht gering zuachten ward.

Unversehene Zufall ertatteren das Gemüth / daß es sich nicht gähling erhollen kan; Franciscus aber / als er seines Sohns Tapfferkeit vernohmen / priese selbe mit ungeenderten Gemüth / und sagte / daß er ihm zu des Königs Dienst gebohren hätte / und nunmehr vergnügt sein lönte / daß er in sothanen Dienst sein Leben auffgesetzt. Gedachte doch beynebens / wie er sich an Hocenum rächen / und ihm diesen Streich wet machen möchte. Solches nun desto gewisser ins Werck zurichten / als er von Cananor mit ein und zweinzig woll / außgerüsteten Segel zu der Insel Anchediva gelangt / ruffte er die gesamte Mannschafft vor sich / sie also anredende: Daß mein Sohn Laurentius neben villen andern auß den Portugesischen Adel mitten in seinen blühenden Alter mehr durch Unglücks Fall als feindlichen Gewalt von diesen Zeitlichen abgefordert worden / will ich meinen eignen Verbrechen allerdings zugemessen haben; jedoch wächst meine Schuld noch vill höher; aldiereilen ich alzu lang zugesehen / und gestattet / daß sich der Mahometische Hochmuth ob unser Unglück erfreuen / und wegen eines so geringen Vortheils allenthalben Sieg Fahnen aufstecken dörfsten. Ich hätte ja ganz billich auch mit meinen dazumahl geringen Häufsel auff den Wüterich / ungeachtet seiner auch stärckesten Gegenwehr / alsobald loß gehen / und die begangene Schuld an ihm rächen sollen / getrauend auff die starcke Beyhülff des Allerhöchsten / welcher uns in so vilen Läuften jederzeit ganz gnädig beygestanden / und die wider uns da und dort von den Mohren / Perser / Arabier / und Indianer listig angesponnene Meinayden / und bosshafte Anschlag wunderbarlich getrennet hat. Was eüern und meinen Lyster der Zeit eingehalten / bekenne es / war allein die Ursach / daß unser Feind an Volck und Kriegs Vorrath sehr mächtig / auch von nechsterhaltenen Sieg fast toll und übermüthig / wir hingegen uns nicht in jenen Stand befanden /

Seines Vatters Nach. Ge. danken.

besanden / welcher uns gestatten wolte ohne Schuld der Vermessenheit oder Gefahr unsers löblichen Ehrens Ruhms ihnen unter die Augen zuziehen. Nun aber weilten in allen diesen die nothwendige Vorsorg albereit geschehen / auch wir des gewünschten Beystands vom Himmel gewärtig seyn können / als ward ich des Vorhabens / die an meinen Sohn und getreue Landsgenossen verübte Schuld von den Heyden widerum einzufordern; bevor aber Sabaium des Reichs Decan unrechtmässigen Wüterich wie billich zuzüchtigen / als welcher an stat der treuen Verwaltung / so er seinen Lands Fürsten schuldig / mit Zuziehung Nizamaluci, und anderer Michaffren ihme listig vom Thron gebracht / und sich gewaltig und ohne Jug in die Beherrschung eingedrungen; auch jüngst die von uns bey Cannanor erbaute Vestung feindlich anzutasten sich erkühnet hat; dannenhero er billich das Racheisen fühlen / und die Insel Goa als das Haupt selben Reichs zum ersten am Tanz kommen solte. Jedoch weilten erst gedachtes Eyland von der Höhe des Meers / wie auch jüngst erwehnten unsern Feinden etwas entfernet / scheinet allerdings gerathen zuseyn / vors erste die an den Gränzen Cambayæ auch / unsern von den Egyptischen Küsten gelegene Kauffstatt Dabul, hernach / da alles in Schrocken und Verwirrung gesetzt worden / die übrige Cambaische und Egyptische Stranden zuverhörigen / oder uns unterthänig zumachen. Nun ein so löbliches Werck auszuführen / seze ich auff euren Welt bekandten Heldenmuth meine Zuversicht / des gänglichen Schlusses / mit euch zu leben und zu sterben.

Dies ward von allen zwar in höchster Stille vernohmen / jedoch brachen auff den Augen und ganzen Angesicht die Funken herfür / so das ungedultige Verlangen ehest wider den Feind zugehen in ihren Gemüth entzündet hatte. Ihren Eyffer nicht erkühlen zulassen / befahle Franciscus die Segel nach Dabul zurichten / woselbst er auch sich samt seinen ganzen Schiff Heer in wenig Tagen befunden. Diese See Statt im Reich Decan an den Gränzen Cambaiæ gelegen / wird von einen lustbahren Strom bespühlet / so auß den Berg Ballaguata entspringet / ohngefähr

zwo Meilen von der See abgelegen auff sibenzehen Grad / fünff und vierzig Minuten Norderbreite; ward anfangs von geringen Ansehen / kame doch bald durch Fried und Kauff Gewerck zu grossen Reichthum. Sabaius, der sich obangeregter Unthat schuldig wuste / auch ungeschwâr errathen kunte / wohin der Portugesen so plöbliche Ankunfft gemünzet wäre / hatte den Orth zu Eingang des Hafens mit einer Vorschanz und villen Geschütz / die Statt aber mit neuen Wallen und Bollwercken / dazu mit einer Besatzung von sechs tausend Mann / darunter fünff hundert besoldte Türcken / dergestalt versehen / und verstärcken lassen / daß dessen Verwalter / ein Saracen, so bald er der Portugesen ansichtig worden / auß angemastem Übermuth / und geglaubter Sicherheit seine Gemahlin samt andern Weiber Volck zur Statt hinauß geladen / einem lustbahren Tanz dieser Ankömmling / denen er zupfeiffen wolte / freudigst beyzuwohnen. Almeysda zehlte nicht mehr als tausend drey hundert Portugesen / und vier hundert Malabaren / so er von unterschiedlichen Orthten zuzich genohmen / und siele mit einen Theil in den Hafen / und inzwischen man daselbst instäten Feur lage / und dem Orth heiß zusetzte / ruckte er mit den andern Hauffen ans Land. So lang die Heyden sich der Pfeil gebrauchen könten / stunde es mit den Sieg in Zweyffel / so bald man aber ihnen etwas näher zum Leib kame / da flohen sie über Hals und Kopff der Statt zu / zogen aber ihre Obsieger nach sich. Alles was darin war / mußte die Schärffe der Portugeser Klingen erfahren / und ward so gar den schwächern Geschlecht / ja den kleinen Kindern nicht verschonet; dabey dan die zum Tanz hinauß geladen worden / nun selbst an den Tanz mußten. Zu lezt legte man der Statt das Feur an / durch welches fast alle Wohnungen und eine Mensche allerhand Kauff Waaren / auffer was die Obsieger in ihre Schiff übergefetzt / ja so gar etliche Kauff Schiff in den Hafen zu Grund und in die Asche gelegt worden.

Nach dieser That stellte sich Almeysda mit seinen Sieg prangenden Schiff zug vor Diu, in Gestalt / als wolte er die Einwohner des Orths befehlen. Hocenus, welcher von der Einäscherung Dabuls zeitlich Lust bekommen / brannte vor Rachebegier / und wolte durch auß in offener See diese Unbild wet machen. Jazy aber ein Sarmater und Verwalter zu Diu hielte ihm zuruck / für rathsamer achtend / daß die versammelte Macht / so von Egypten /

Ob siegel
wider Hocenus.

und

Stürmet /
und ver-
höret Da-
bul.

und Calicut dahin gelangt / und neben denen von Diu ein Heer von achtzig Segeln aufmachte / beysammen bliebe; als wider welche / und eine so starke Besatzung der Feind wenig aufrichten / ihme hingegen zu Wasser und Land desto mehrer Abbruch geschehen wurde. Dies nahm Almeyda auff / als ein Vorbott des gewünschten Siegs / der auch Tags hernach gefolget; immittels er selbe Nacht alles zum Streit sehr weislich angeordnet. Den Vortrab nahm der tapffere Held Nonnius Vascus Pereira, ihme folgten die andere / und letztlich Almeyda selbst / das Heer zubedecken / und der Barbaren Wend-Schiff / die dem Feind in den Rücken zu fallen / und solcher Gestalt die Ordnung zutrennen pflegen / von den Seinigen abzuwehren. Als nun beyderseits das Zeichen zum Streit gegeben / und die Gegend von den Geschrey der streitenden erschallte / drange Nonnius durch Feur und Rauch zu den Haupt-Schiff Hoceni, hengte sich mit Klammern an / durchbrache die vorgespante Netz-Work / und stiege mit den Seinigen hinüber. Es wurde von beyden Theilen hart gefochten / daß die See von Blut der Verblichenen sich roth-färbete. Nonnius empfieng einen Pfeil durch die Keel / und gabe seinen Geist auff; warob sein Kriegs-Volk / auf Begierd den Todt ihres Hauptmans zurdachen / noch vill muthiger wurde / das Schiff eroberte / und keines Menschen darin verschonete. Hocenus hatte sich zeitlich in einen Nachen ans Land gebracht / und weilten er besorgte von Jazy verrathen zu werden (so grosse Treu ware unter diesen Bunds-Genossen) flohe er eines fliehens bis nach Cambaya, selben König die traurige Post zuhinterbringen. Immittels galte es die übrige Schiff; vier grosse Last- und so vill Schnabel-Schiff wurden erobert / noch zwey des flüchtigen Hoceni von Roderico Soarez von der Flucht zuruck gebracht / vill andere gesencket / oder am Strand gejagt / endlich das Haupt-Schiff Jazy, so alle andere an Größe und Mannschafft weit überlegen / durchbohret / und zu Grund geschossen.

Jazy gegeben
müthiget.

Nach erhaltenen Sieg / dabey auff des Feinds Seiten über drey tausend und fast alle Mamelucken / von den Obsiegern aber allein zwey und dreyßig geblieben / mußte Jazy um sein Verbrechen / so er wider Laurentium Almeyda Sohn unlangst begangen / bey den Vatter demütigste Abbitt thun / hernach angeloben / in der Treu gegen den König in Portugal stand-

haftig zuverharren / alle Egyptische Segel / so annoch vorhanden / samt allen Vorrath überreichen / die bey Chaul nächst angehaltene Portugesen frey und loß geben / und letztlich das Christliche Schiff-Heer mit aller Nothdurfft reichlich versehen. Auff Vollziehung dessen ward der Statt Diu vor dießmahl verschonet / und zog Almeyda mit den eroberten Schiffen / und einer überreichen Beut / die er doch mehrentheils seinen Kriegs-Leuthen überlassen / und allein drey Königliche Haupt-Fahn des Sultans / in deren einen Jerusalem Eroberung zu Schimpff der Christenheit künstlich eingestickt ward / dem König Emmanuël vorbehalten / widerum nach Cochin. Unterwegs zwunge er obbeschriebenen Nazamelucum, Bewesern der See-Stat Chaul, der ob so grosser Widerlag seiner Bunds-Genossen forchtsam worden / die ein Zeit lang verweigerte Schätzung ungesaumt zuerlegen / machte den Lands-Fürsten zu Baticalo, der in gleicher Forcht stunde / seinem König zinsbar / und weilten Ferdinandus Coucinho mit fünffzehn Segeln und drey tausend neuer Kriegs-Leuth auß Portugal angelangt / er aber vom König dahin zuruck-beruffen ward / überliesse er die Verwaltung an Albuquerque, und lehrte mit höchsten Ruhm best-gepfogener vier-Jährigen Verwaltung nach seinen Vaterland. Aber Gottes unerforschliche Verordnung wolte nicht zugeben / daß er die Belohnung so herzlicher Thaten / so ihme vom König zubereitet wurden / hier zeitlich erfahren sollte. Dan als er im Rückweg bey dem Vorgebürg der guten Hoffnung ein Theil seines Volcks / sich zuerfrischen und Nahrung einzuholen / ans Land gesetzt / gerieth daselbe des Kauffs halber mit den Einländern in Zwotracht / welche beyzulegen als er selbst dahin lame / und sich unter die Heyden mengte / rennte einer derselben ihme einen gebrannten Zaun-Stab durch den Leib / daß er stracks Todt zur Erden fiel / den ersten Tag März-Monaths in Jahr 1510. Also endete es dieser vortreffliche Kriegs-Held / allen Menschen zu einer Wahrnungs-Lehr / daß kein Glück so groß / welches dem Unglück nicht unterworfen / auch zum öfftern derjenige in grösserer Gefahr seye / welcher sich zum allerweitesten davon entfernt zuseyn vermeinet. Ohne diesen Verlust stiege sonst die bey dieser Schiffahrt auß Indien nach Portugal eingebrachter Reichtum sehr hoch: massen dan nach Zeignuß des Oesterreichischen Ehren-Spiegels

Chaul zur
Zinsung
gezwun-
gen.

Franc. Al-
meyda
unglück-
liches
Absterben.

Lib. 6. Cap. 13. dazumahlen die Suggen als wol vermögliche Leuth / welche nebst etlichen Augspurgern zu dieser Meerfahrt ein und dreyssig tausend Ducaten zusammen geschossen / und damit drey Schiff in die See gerüstet / selbe drey Jahre hernach / das ist / bey dieser der Portugiesischen Schiffen auß Ost-Indien Rückkunft so reich wider bekommen / daß sie nach Verkauf der Waaren / und Abzug aller Kosten hundert fünf und sibenzig Ducaten an jeden hundert Gewinn und Uerschuss gehabt / und also vor besagte Auflage fünf und achtzig tausend / zwey hundert und fünfzig Ducaten eingebracht.

Coutinho zu Calicut ermordet.

Gleich wie aber Almeyda zu Ende seiner in Ost-Indien verübten Großthaten des Glücks Lücke erfahren hatte / also mußte jetzt gemeldter Coutinho gleich in Antritt seiner Kriegs-Verwaltung daran. Er ward vom König befehliget / den Troß des so oft Vund-brüchigen Zamorins nach Möglichkeit nider zulegen / im Fall er anderst ihm zur erträglichen Verständnuß nicht vermögen solte. Dieses zubewerkstelligen gieng er nebst Albuquerque gerades Wegs nach Calicut, und setzte das Volk / unerachtet alles Widerstands der Eingewohnten / stracks ans Land. Albuquerque legte abgeredter Massen der Stadt das Feur an / Coutinho aber drange mit seinen Hauffen bis zu den Königlichen Wohn-Sitz / darin er zwar einen übergroßen Reichtum / nicht aber den König / so in höchster Eyl entflohen ward / angetroffen. So woll das Kriegs-als Stadt-Volk / ob so gählingen Einbruch ertattert / nahm

eyllends die Flucht; als aber die Portugiesen alzuhitzig auß das Beuten fielen / und Coutinho vor Müdigkeit sich zur Ruhe legte / fielen die Naires, auß deren bekanntes Zeichen sich ein grosse Menge Kriegs-Leuth auß einer Hinterhut versamlet / die mit Waaren schwarz-beladene und beschäftigte Portugiesen auß den Hals / schlugen vill zu Todt / und nebst denselben auch Coutinho in den Königlichen Hoff / den er ja so bald verlohren / als gewonnen hatte. Albuquerque eyllte zwar mit den Seinigen ihme zuentsetzen / ward aber von den Schwall der erzürneten Heyden zuruck getrieben / mit etlichen Wunden zur Erden gefärtiget / und halb-Todt auß das Schiff gebracht. Die Schuld dieses Unheyls ward auß Coutinho fürbrüchigen Ehffer gelegt / als der auß Ruhm-Begierd das Königliche Schloß allein erobern / und des Albuquerque Beyhülff nicht erwarten wollen; ingleichen auch unterlassen / sein Volk von der Frühe-zeitigen Beute-Samlung abzuhalten / oder der Heyden listigen Hinterhalt vorzubiegen. Mehr als achtzig Portugiesen wurden selben Tag zu Plag gelegt / über drey hundert verwundet. Auß den Heyden fielen durchs Feur und Schwerdt mehr als tausend / achteten es aber wenig / weilten nur die Stadt errettet / und der Königliche Wohn-Sitz von der Flammen vorbehalten worden. Solcher Gestalt fielen die Verwaltung Ost-Indiens auß Albuquerque, der auch selber wie nachgehends zuvernehmen seyn wird / trefflich versehen hat.

Das sechste Capitel.

Fernere Ausbreitung der Portugiesischen Großmacht in Ost-Indien. Goa Insel / und Statt zweymahl erobert / und wider die Heyden behauptet.

Gleich wie des Schmidts Feur durch Anfeuchtung des Wassers nicht erlöschet / sondern aufgehet und stärker gemacht wird / das harte Eisen zuerweichen / also bekame auch der Portugiesen Helden-Muth von ob-erzählter Niederlag neue Kräfte / das angefangene Werk desto eyffriger fortzusetzen / und endlich Ost-Indiens gar Meister zuwerden. Hierzu ward mehr gepriesene Albuquerque anjezo der beste Werk-Zeug / welcher zwar / Krafft ihme von König Emmanuël angefügten Gutdünkens / schon ehe dessen einen Anschlag auß Ormus gemacht / auch selber anjezo zuvollführen allerdings gedacht

war; weilten es aber sich ansehen liesse / als möchte die damahlen noch unberühmte / jedoch seinem Vorhaben sehr bequeme Statt und Insel Goa ihme ohne sonderß grosser Bemähung in die Hand fallen / als entschlosse er sich jenes zuverschieben / dieses aber vor sich zunehmen. Dieses Eyland (ehedessen Tizzuarim also von dreyssig Höffen / so man anfangs alda gezehlet / benahmset) ligt im Reich Decan, unter der Nordlichen Höhe beynah von sechs zehen Stufen / auß vier hundert Meil Wegs (so man den Weg rechnet / welchen die Portugiesen von Mozambique zwischen Eyland Madagascar, und den festen Land zuhal-

ten pflegen) von dem Mitnächter entlegen. Scheinet dem festen Land angehängt zu seyn / da es doch von einen sich zwey theilenden See & Fluß (man nennet ihn Mondova) welcher in seinen herum strömen hier und dort vill kleine doch wohnbare Insel aufmachet / vermög zweyer Meer-Enge umfassen und eingeschlossen wird. Des Flußes Rinn-Saal der Statt-werts ist zimlich breit / auch in seiner Krümme so tieff / das Schiff von hundert Lasten / das ist / die ungefahr drey tausend sechs hundert Centner führen / woll vor die Statt kommen / und daselbst aufladen mögen; jenseits aber so schmal und untieff / das man im Sommer süglich hindurch watten könne. Welcher Ursachen halber hernach ein starckes Bollwerk alda auffgerichtet worden / selbe Gegend bey einfallenden Kriegs-Zeiten von der Gefahr frey zuhalten. Das Strom-Wasser / wiewoll es auß der See seinen Ursprung hat / ist doch zur Winters-Zeit süß / theils von den Regen-Wetter / welches vill anlaufende Bächlein hineinführt / theils von den Ganges selbst / so seine Süsse ihm mittheilet. Zur Nord-Seite liget das von den Canaryns wollbewohnte Land Bardes, sehr hoch und bequem die ankommende Segel einzunehmen / zugleich an Palm- und Cocos-Baum überaus fruchtbar; Sudwärts aber / da sich der Strom dem Meer widerum zustellet / die Halb-Insel Sallerte, obgedachten Land Bardes fast in allen ähnlich; beyde Länder dienen der Statt und Insel gleichsam zu Schutz und Vorwerk. Die Länge des ganzen Eylands erstreckt sich ungefahr auß sibem Meilen / die Breite nicht gar auß drey; ist mehrest öd und Bergicht / folgend muß alle andere Nothdurfft / ausser des Palm-Weins / Ananas, Mangues, und Cocos-Nuß / deren alda die Menge / von Cambaja und den Küsten Malabar beygebracht werden. So gar entbricht es an Brunn- oder süßen Wasser / welches ein halbe Stund Wegs von der Statt auß einen Brunnen Bangavyn muß eingehollet werden; es sey dan / daß nunmehr Quellen gegraben / und also durch Europäische Kunst bessere Vorsehung gemacht. Der Boden ist trucken / steinig / und einer fast röthlichen Erde; dahero einige Schmelz-Künstler in den Wahn gerathen / man lönte Gold oder Kupffer darauß bringen / so doch der Zeit nicht angenommen. Die Eäg / wie Philippus de SS. Trinitate schreibt / scheinen alda das ganze Jahr hindurch gleich zu seyn / zum wenigsten vermercket man wenig Unters-

Desen Beschaffenheit.

schied / weil der Polus oder Himmels-Engel so wenig über den Horizont oder Gesichtskreis erhdhet / daß nicht allein das Gestirn des Größern / sondern woll auch des kleinen Bären in ihren Umlauff unter der Erden verborgen seynd. Die Sonne wirfft zweymahl des Jahrs ihre Strahlen zu Mittag ohne Schatten / zu andern Zeiten des Jahrs jekt gegen Mitternacht / gleich wie in Europa, bald gegen Mittag. Von dieser Nähe der Sonnen entsethet dieß Orths eine so gewaltige Hitze / daß sie den Inwohnern unerträglich siele / wofern nicht in den wärmsten Monaten der See-Wind die Luft erkühlete / und das Land samt den Menschen erfrischete. Wofern das umligende Gebürg die Statt nicht also eingeschränckt hätte / wäre ungezweifelt die Luft vill gesünder. Die Eingebornen waren anfangs mehrentheils schwarz / unbedeckt / und von wilder Art / außser die Brachmanes, welche nit so schwarz / und etwas geschlachter / aber auch schlaucher seynd. Die auß nächst ligenden Reich Onor verbannte Mohren sollen zu erst die Statt gebauet haben / welche nach und nach verbessert / und erweiteret / anezo zu einer Königin aller Inseln und See-Häfen / und zu einer vornehmsten Kauff- und Handel-Statt gang Ost-Indiens worden ist.

Zur Zeit als Albuquerque, nächst obgeschehener Erwähnung / der Orthen angelanget / Vorhabens zu erst nach Ormus zu segeln / erhielt er Nachricht von Timoia (einen abgesagten Feind sonst gedachten Decanischen Wätterichs / wie nicht weniger der Saracenen und Egyptier / denen er auch / als sie nach Goa handleten / auß seinen Winckel jekt berührten Reichs Onor manches Kauff-Schiff abgezweckt) wie das Sabaius auß langwürigen Neyd-Eyffer wider die Portugesen / und weil sie die Statt Dabul übermeisteret / ungemeyne Kriegs-Anstalten gemacht / selbe widerum an sich zubringen / jedoch da er eyfferigst damit beschäftiget / urplötzlich von dieser Welt abgefördert worden. Nun habe zwar sein Sohn und Thron-Erb Hidalcan sich gehalten zu seyn erachtet / seines Vatters hinterlassene Nach-Übung zu vollbringen / auch albereit hierzu alle Zurüstungen fertiget / allein wäre er von den benachbarten Fürsten / so die von Sabaius erlittene Unbilden nunmehr an den Sohn zusuchen gesinnet / in seinen Vorhaben verhindert / auch dergestalt in auß- und einländischen Kriegen verwicklet / daß er ihm von Goa, und andern dergleichen See-Orthen wenig

Albuquerque Anschlag auff Goa.

wenig einfallen ließe. Goa selbst lige an einheimischer Aufruhr krank / und wan sich nur die Portugesen mit ihren Schiff-Heer davor lagern solten / wurde die Besatzung entweder sich verlauffen / oder auf Verzweiffung zukommenden Beystands die Statt übertiffen. Er Timoia selbst seye urbietig mit vierzehntausend aufgerüsteter Segel dabey zustossen / und zu einem so vortheiligen Werck den Weeg zuweisen.

Eroberung
desselben.

Albuquerque, der / wie besagt / auff dem Eyland Anchediva, von dar nach Ormus zugehen / sich fertig hielte / ob ihm woll Timoens angelobte Frey sehr verdächtig siele / auch immittels die Zahl der Goaner auff vier tausend Man vergrößert worden / schlug er doch alles in Wind / gieng zu Segel / und warff auff die Bahre vor Goa seine Ancker auß. Als er durch Antonium Noronia seiner Schwester Sohn / und jetzt gemelten Timoia, so mit leichtern Schiffen voraus gangen / die am Eingang der Statt gebaute Vorwerck eroberet / ließe er die Besatzung durch Botschafft erinnern / daß wan sie sich der Christen Bescheidenheit in Guten zuergeben entschliessen möchten / Huld und Freundschaft / dazu die Erlassung des dritten Theil der Schätzung / welche sie dem Tyrannen vorhero erstatten müssen; in Gespielen aber / und fals sie sich widersetzen wurden / die Schärffe des Schwerds / und den äussersten Untergang zugewarten hätten. Weil nun die Belägerten ganz weißlich erachten kunten / daß von Hidalcans, als welcher anderwertig zuthun hatte / der Zeit kein Entsatz zu hoffen / da beynebens beyde Vor- und Haupt-Werck albereit erobert / auch der mehreste Hauffen ihrer Kriegs-Leuth sich verlossen / folgendes allein zu schwach wären / dem Feind die Spitze zuweisen / wählten sie das sichere / und ergaben sich an Albuquerque. Er tratte Siegesprangend in die Statt / und ließe das Creutz / Paner Christi vor ihm hertragen / zum klaren Beweißthum / daß er den Sieg dem Welt-Heyland / der seinen heiligen Glauben der Orthen wolte eingepflanzt haben / danckbarlich zumessete. Man fandte das Zeitig-Haus mit allen Vorrath ganz angefüllt / neben einer Menge Schiff / und Arabischen Pferden / welches ihm dan trefflich zustatten came.

Hidalcans
rüstet sich
Goa zube-
lagern.

Die Zorn-Wuth bey Hidalcans, in Vernehmung dieser Begebenheit / stiege anfangs sehr hoch / wie es dan leichtlich zu ermessen; da sich aber / durch Vernunft-Neden seiner Råth / die Hitze in etwas gesillert / tratte er die Sach ganz weißlich an.

Erstlich vertrug er sich eyllends / wiewoll nicht sehr vortheilhaftig / mit seinen Feinden / hernach zog er neues Volck zusammen / und sandte Camalcan einen tapffern Kriegs-Man mit fünff tausend Fuß-Knecht / und fünffzehntausend Reifigen voran nach Goa, den Durchgang eines gewissen See-Armbes / so die Insel umringet / zubesezen / er aber folgte mit dem ganzen Heer hinnach / bestehend in vierzig tausend zu Fuß / und fünff tausend zu Pferd. Weil Camalcan unversehens dahin gelangt / (wie dan die Behendigkeit im Krieg zum öfftern den Sieg erhält) setzte er sein Lager ungehindert auff den Strand / und obwollen ihm das grobe Geschütz / mit stäten donnern / ein Zeit lang den Paß verlegte / jedoch drunge er endlich in einer sehr duncklen Nacht und bey grossen Regens-Wetter ohne sonderlichen Verlust hindurch / und stellte sich mit seinem ganzen Heer vor die Statt. Er erkühnete sich sogar den Belägerten Bedingungen vorzuschreiben / worauff sie abziehen / und ihm das Orth einräumen solten. Dieß verursachte bey den Portugesen kein geringe Bestürzung / und weil sie vermercket / daß die Mahometanen und Heyden / beyde Eingeseffene / jene auß Haß zu den Christen / diese auß Forcht des Hidalcans wanketen / ja woll auch mit Camalcan heimlicher Verständnuß pflegten / begunten sie auch selbst ihren eignen Hauptman einer unbesonnenen Ehrsucht / und daß er ein so großes Werck nicht genugsam überlegt / und mit so geringer Manschaft in sothanen Nest sich verkrochen / mit vollen Mund zu beschuldigen / ja bereits von einem ehrlichen Abzug mit ein ander zureden: besonders weil die Nahrung endlich nicht erblecken / und bey einfallender Winters-Zeit / die sich von den May bis in das Herbst-Monath hinauf ziehet / der Mund des Hafens durch damahlen sich ereignende grosse Sees-Sturm mit Sand verstopffen / folgendes auch die kleinste Schiff mit genauer Noth wurden durchkommen mögen.

Alles dieß / und was sonst der Aufstand wider ihn anspunne / ware zu schwach / das Helden-Hertz Albuquerque zu biegen / ob er gleich Hidalcans mächtiges Heer bereits vor Augen sahe / und ihm abermahl der freye Abzug anerbotten wurde. Seinen Portugesen sprach er / nach gebräuchlicher Kriegs-Regel / in aller Sanftmuth zu / und predigte ihnen vill von den grossen Ehren-Ruhm / den sie bishero durch mancher sältige Tapfferkeit erworben / anezo aber in so gloriwürdiger Begebenheit keines

Albuquerque
quij Segens
Verfassung.

wegs verschwärzen sollten. Von den Aufsiglern lieffe er hundert in Verhaft nehmen / etliche davon an den Galgen knüpfen / jenen aber / der einiges Schreiben in des Feinds Lager übersendet / durch vill schärffere Hinrichtung / andern zum Scheit-Spiel / härtiglich abstraffen. Hiernächst richtete er Schiff und Geschütz / dem Feind von der Statt abzuhalten; so zwar ein Zeit lang seine Würckung gehabt / endlich aber als Hidalcan, mittels etlicher gesenckten Schiff / ihme den Aufgang verlegen / und von den Schloß zu seinen Schiff-Heer über zugehen verbieten wolte / wurde er eines andern Sinns. Diesem nach drunge er zwar mit den Seinigen nicht ohne grosse Mühewaltung hinüber / und gedachte in der See zu überwintern; aber die andringende Noth / so ihnen von den Hunger / und Abgang süßen Wassers täglich mehr und mehr zustieffe / weilien sie auch dem groben Geschütz / so von beyden Bollwercken / die sie auß Mangel des Volcks verlassen müssen / unablässlich auff sie donnerte / bloss lagen / ja bereits mercklichen Schaden gelitten / ward er gedrungen den Ort zu verlassen / und gehn Anchediva zuentweichen. Wie es dann einen klugen Kriegs-Mann nicht unanständig / noch für eine Zagheit mag aufgedeutet werden / wann er dem Gewalt ein Zeit lang aufweicht / und gleich einem Rehe-Bock zurück gehet / damit er einen stärkeren Vorsprung ansetzen / und seinen Gegner darnider legen möge. Mit geringen Kräfften / und verzweiffelten Gemüth durch den Feind brechen / oder ihn in die Flucht bringen / kan woll zu Zeiten ein Glück-Stuck seyn; aber den alzumächtigen Feind auff ein Zeit aufweichen / und über ein kleines mit gedoppelten Kräfften widerkehren / lasse ich ein kluge Sicherheit / und sichere Klugheit seyn. Also hielte es auch Albuquerque dafür / jedoch wolte er dem Heyden seinen Arm noch vorher zu fühlen geben / damit man nicht glauben sollte / die Forcht seye ihm zu diesen Abzug eine Rathgeberin geweest.

In Vermercken / daß auß ihren Angst-Fällen der Feind ihme die Sicherheit versprach; / und in den eroberten zweyen Vor-Bestungen die Posten und Wachten wenig in Obacht nahme / ja nur stäts mit prässen und spilen die Zeit überbrachte / fertigte er auß seinen Schiffen drehhundert der herghastten Portugesen in zwey Hauffen dahin / welche durch grosse Verheissungen angefrischet / auch selbst von Eyffer und Rachgier wider die Heyden entzündet / auff ermeldte Vor-Schanzen zugleich angefezt /

und selbe so glücklich überstiegen / daß weilien die Besatzung mehrentheils in tiefen Schlaf / alles was Leben hatte nider gemegget / das Geschütz in die Schiff übertragen / und dem Hidalcan eine so grosse Forcht eingejagt worden / daß er sein Gezelt ein merckliches von der Statt zurück ziehen / und / von dergleichen ungehoffte Einfäll sicher zuseyn / in das flache Land abweichen mußte. Er bemühet sich zwar hinwiderum Albuquerque Schiff-Heer mit Feur anzutasten / dieser aber triebe die Brand-Buschen von sich / kame mit etlichen Schiffen an dem Feind / und geschah beyderseits nicht geringes Nachtheil. Alsdieweilien aber mit diesen allen die Barbaren nicht zuvertreiben waren / hingegen der geringste Verlust mehr zurechnen / und ihm schwärer siele / als jenem der größte Schaden; da beynebens Antonius Noronia ein junger jedoch tapfferer Kriegs-Mann / welcher vom König Emmanuël bereits zum Amts-Folger Albuquerque benand / bey jekt-erwehnten Scharmützel nebst villen andern das Leben eingebüßet / lieffe er die schwache und verwundte zu Anchediva, sie doselbst aufzuehelen / und zu künftigen Diensten widerum geschickt zu machen; er aber verzog sich nach Cannor. Alhier rüstete er seine Schiff auff ein neues auß / und nächst gestilten Aufstand / so des Cochinesischen Könige Naubeadora Verwandte und Mit-Eyfferer / durch Zuziehung Zamorinischer Kriegs-Hülff wider ihn geheget / legte er alle seine Gedancken auff Goa; wie er selbes widerum durch List oder Gewalt an sich bringen möchte.

Zu diesen Anschlag siele ganz vorthellig / daß Hidalcan unverhofft von Goa abgefordert wurde durch die Waffen des Königs von Narlinga, welcher mit einem mächtigen Heer-Zug ihm ins Land gefallen / und Taracolum die Haupt-Statt in ganz Sabaien berennet hatte. Dieser Ruff zog ihm eyllends nach Haus / lieffe doch zu Goa, nach dem er es mit neuen Vorwercken befestiget / eine Besatzung von neun tausend Mann außerlesenes Volcks. Nicht weniger kame an Albuquerque eine merckliche Anzahl des tapffersten Adels in zehen woll-außgerüster Segel von Portugal zu Hülff / von denen er noch mehr ermunteret anjezo vermeinte die rechte Zeit zuseyn / sein starck-gefaßte Gedancken ins Werk zurichten. Solchen Zufolg zog er mit vier und dreyßig Schiffen / fünfzehnen hundert Portugesen / und drey hundert Malabaren nach Onor; woselbst als

Abzug Albuquerque von Goa.

Kommt widerum dahin.

Verwegene Unterwindungen seynd nicht allezeit glücklich.

er von Timoia, was zu Goa geb und gangbar ware/ erforschet / und drey Schiff von ihm zu Hülf genohmen / nechst an selben als seinen Bunds, Genossen ertheilte Verordnung/ mit den übrigen / und einer guten Manschafft ehest zusolgen / setzte er sich mit ungemeiner Kühnheit vor den Hafen; ließe auch alsobald durch das Geschütz denen Eingefessenen die Post thun/ daß sie ihm seine vorige Behausung einräumen / oder sich mit ihm darum schlagen sollten. Der plötzliche Anfall brachte so woll Mohren als Heyden / auf Erinnerung was sie zuvor verschuldet / in höchste Bestürzung/ von der Bestürzung in Furcht und Zittern / von der Furcht in die Flucht und äußerste Verzweiflung / dergestalt/ daß sie beyde Vorwerck gleich anfangs schändlich verlassen / und nunmehr von ihren eignen Geschütz verfolget über Hals und Köpff in die Stadt flohen. Sie zogen aber die ganz erbitterte Portugesen nach sich / und mußte alles / was bewehrt oder unbewehrt ware / über das feindliche Schwert zur Ewigkeit lauffen. Ein Hauffen samlete sich auff den Schloß/ Haldancans Königlichem Wohn / Sitz / aber die Portugesen drungen unerschrocken hin nach / und als sie die stärcksten zu Boden gewürget / stürzten sie die übrige von den Mauern herab. Ein ander Theil ersoffe in den Strom; vill wurden an den Strand getödtet/ die übrige / so dem Schwert entgangen/ streüeten sich durch das ganze Eylland. Also ward Goa von Albuquerque zum andern mahl bezwungen im Jahr 1510. den 25ten Tag Wintermonaths/ welchen die Kirch Gottes der H. Jungfrauen und Marterin Catharina zugeweyhet. Nach sechs Stunden (dan in so kurzer Zeit geschah dieß alles) gelangte auch Timoia dahin mit drey tausend Heyden/ deren spätere Ankunfft ihm woll nachzusehen; zumahlen der Himmel nicht zugeben wolte / daß an einen so herzlichen Sieg / daran des Christenthums beharliche Einpflanzung mehrest gelegen / die Heydnische Beyhülff auch den geringsten

Antheil haben sollte. Jedoch suchte dieß Mord, begieriche Heyden, Gesind denen Mohren/ als welchen sie forderist abhässig/ gleich wie die Geruch, fühlende Spierhund in allen Wincklen nach / und was sie auffrieben / mußte grausamlich das Leben lassen. Die Anzahl der Erschlagenen beließe sich auff sibentausend / da man hingegen von den Portugesen kaum vierzig gemisset.

Hiernächst ließe Albuquerque die Stadt mit neuen Schanzen und Vorwerken verstärcken / jagte die Abtrinnige und Häupter des ersten Abfalls von den Eylland hinweg / und machte auß Goa einen Grund, Sitz der Portugesischen Herrschafft in Ost, Indien. Den Orth zubesvölkern / und in gute Ordnung zubringen/ gabe er die junge zuvor getauffte Heyden, Töchter denen Portugesen zur Ehe/ ließe Nähr- und Lehr, Häuser bauen / und belegte die Inwohner mit so mässiger Steur / als Haldancan selbst benennet. Bey Abbrechung der alten Gebäu / und Gözen, Häuser ward ein ährines Creutz, Bild unsers Heyllands aufgedigrahen / und für ein wahrscheinliche Urkund gehalten/ daß einmahl der Orthen das heilige Evangelium müsse geprediget / und dergleichen Christ, Zeichen von dem Volck verehret/ nachgehends aber / da die Bosheit widerum zugenohmen / von den Heyden verworffen / und verachtet worden zuseyn. Albuquerque hielte es vor eine Weissagung künsttlichen Auffnehmens des wahren Christenthums / ließe es von anhangenden Unrath reinigen / und überschickte es seinem König nach Portugal. Es forscheten auch die Heyden/ wer doch jener tapfferer Kriegs-Held müste gewesen seyn / der in blinkenden Harnisch angethan / und mit einen rothen Creutz bezeichnet das Portugesische Häuffel wider ein so grosse Menge angeführt/ diese in die Flucht gejagt/ jenem aber den Sieg erhalten. Welches dan auff den H. Apostel Jacob / als einen Schutz, Herren des Spanischen Nahmens/ von allen ganz billich aufgedeutet worden.

Gute Ver-
ordnung
in der
Stadt.

Erobert es
zum zwey-
ten mahl.

Das sibende Capitel.

Mamudij des Malayer-Königs Meichel-List wider die Portugesen. Wird von Albuquerque gerodhen, Malaca bezwungen.

Mitler Zeit gelangte an Albuquerque auß Portugal ein Königliches Schreiben/ worin er befehliget wurde/ den biß dahin verschobenen Kriegs, Zug in

Arabien entlends vorzunehmen / und den Befelchshaber des berühmten See, Hafens Aden entweder durch Güte und Billigkeit / oder endlich mit Gewalt zuvermög-

gen / daß der Orthen eine Portugesische Bestung möchte auffgerichtet werden. Er ruckte zwar dem Befelch zu folg mit seinen Schiff, Herz ohne Saumnus dahin / ward aber von stäten Gegen-Wind und gewaltiger Meers, Ungestümme so starck gehindert / daß wan er nicht alles verlieren wolte / dem Gewalt nachgeben / und nothwendig von seinen Vorhaben ablassen mußte. So gar ein anders ist es / daß man gebiete / und das Gebott vollzogen werde; besonders auff den stäts-enderlichen Meer / dessen ungesfähre Ereignissen sich mit keiner Königlich Verordnung abmessen / oder in gewisse Zahl und Maß einschräncken lassen / sondern vill mehr der Klugheit eines erfahrenen Hauptmans / und Erheischung vorfallender Begebenheiten sollen heimgestellt werden. Solcher Gestalt mußte auch Albuquerque alhier mehr den Winden und Ungestümme / als seinem König gehorsam seyn; welche / weil sie gegen Ost- und Süden bliesen / entschlosse er sich auff Malaca die Haupt-Statt des Eylands Sumatra ein Versuch zuthun / hierdurch die alte Schuld an Mamudio zu rächen / und die daselbst wider alles Völkers-Recht angehaltene Portugesen auff freyen Fuß zubringen.

Anbringen
Sequeira
zu Malaca.

Jahrs vorhero ward Vidacus Lupinus Sequeira vom König Emmanuël dahin beordert / mit Mamudio einige Verständnuß zutreffen / und so vill möglich das verlangte Kauff-Gewerb freund-friedlichst auffzurichten. Er hiesse dazumahl Hieronymum Texeiram als Königlichem Gesandten mit reich-geschmuckter Geleitschafft / dem Geschafft grösseres Ansehen zugeben / ans Land treten / und so vortrüglichen Werck den Weeg bahnen. Mamudius nahm die Botschafft an / und liesse den Gesandten von seinen Hoff-Adel bey dem Gestatt bewillkommen / und auff einen stolz-gezierten Elephanten nach den Königlich Bohn-Sitz in schönen Aufzug begleiten. Alhier legte Texeira nebst etlichen kostbahren Geschencken sein Credenz-Schreiben ab / und begehrte in Nahmen seines Königs mit Mamudio in enger Beland- und Freundschaft / da beynebens gleich andern dahin langenden Schifffahrern in ein freyes / und beyden Partheyen sehr vortrügliches Kauff-Gewerb zutretten. Der Wäterich ob einer so hohen Ehr / welche seiner Persohn von so fehren Landen und mächtigen Fürsten durch diese Gesandschafft widerführe / sich selbst ruhm-süchtig kigend / bote nach freündlichen Empfangs-Gepräng alle

mögliche Willfährigkeit an / und ward die Fridens-Handlung mit gewissen Bedingungen / und beyder Vergnügung zu Papier gebracht. Es ergienge aber mit dieser Bündnuß eben also / gleich wie es weilland mit der zu Calicut durch Vasco Gama geschlossen ergangen ward. Dan kaum daß solche gefertigt / tratten etliche auß den Arabischen Saracenen / so daselbst in Ansehen / und wegen Unterschied des Glaubens / noch vill mehr aber wegen befahrsamen Eintrags in das Kauff-Wesen / denen Portugesen sonders abgeneigt war / zu den König / reizten sein Gemüth wider dieselbe auff / mit nachfolgenden Vorwand: Er / der König / wäre mit List umgangē / und durch Betrug zu einen ihme und dem Volck ganz nachtheiligen Bund veranlasset worden. Diese auß den Westen hergeloffene Leüth trachteten nach nichts anders / als durch frembden Schaden sich zubereichen / und wo sie nur einsmahle ihren Fuß setzen könten / den Meister zu spielen / im Land einzunisten / die Eingeborne aber von ihren Sitz und Bohn-Platz zuverdrängen. Sofala, Cochin, Cananor, und andere Orth hätten hierin das Lehr-Geld gegeben. Solle man dem Ubel nicht zeitlich vorbeugen / wurde auch Malaca zu gleichen Tantz gezogen werden. Es wären dergleichen Raub-Schiff nicht mehr als fünf an der Zahl / an Volck sehr schwach und unbewehrt / und in den Hasen gleich als verhasstet eingeschlossen; kunte mit geringer Macht / und List-gähem Anfall überilet / und zu Grund gerichtet / das Land aber von so schädlichen Raupen auff einmahl erlediget werden. Mit diesen und dergleichen unwahren Einraumungen wurden die Ohren Mamudy beläget / und bald darauff das Gemüth selbst eingehnomen / daß er ungeacht alles Völkers-Rechts zu jener Todtschlag einwilligte / die er kurz zuvor in Bund und Freundschaft angenomen hatte.

Der erste Anschlag ware / Sequeiram auß den Schiff / so er biß dahin nicht verlassen / an das Land zulocken / untern Vorwand eines Königlich Mahls / so ihme und den Seinige am Gestatt / alles Argdencken zubenehmen / mußte zubereitet werden: da dan bey wehrender Mahlzeit denen Gästen eben also geschehe solte / wie es vor Jahren denen Persianschen Gesandten bey den Macedonischen König Amyntas widerfahren / denen die Mahlzeit / jedoch auß gleicher Ursach mit ihren eignen Blut gesegnet worden. Dieses Laster-Struck gewanne

Mamudy
Berath-
schlagung
hierüber.

Seine
Reichth-
Lust.

wanne keinen Fortgang / weilten Sequeira noch zeitlich davon Wind bekommen hatte / und nicht zu erscheinen seine gählinge Unpäßlichkeit vorgeschuzet. Das andere ware verdeckter / dannenhero auch gefährlicher. Man liesse ihm Dienst-freundligst wissen / daß ungeacht die gefezte Ordnung erforderte / daß jene Schiff zu erst die Ladung einnehmen solten / welche vor andern den Hafen eingeloffen / ihm zu sonderm Ehren vergünstiget werde / hierin keinen Anstand zuleyden. Solle demnach an einen Tag / der ihm beliehlich seine Leüth in vier oder fünf Rachen ans Land sezen / welche in der Statt die verlangte Waaren einhandlen / und füglichst zu Schiff bringen möchten ; disseits aber denen Kauff-Handlern anbefohlen seyn wurde / ihnen alles vorzutragen / auch jedes um einen billigen Preiß erfolgen zulassen. Inmittels wurden sehr vill Ruder-Schiff mit Bogenschützen in einer Hinterhut versteckt / mit Befehl / auff gegebenes Zeichen herfür zubrechen / und die theils in der Statt zerstreüete / theils in den Schiffen verbliebene Portugesen gesamter Hand zu überfallen. Sequeira unwissend dieses Bubenstücks frolockte nicht wenig ob so höflichen Anbot / und liesse ihm schon von grossen Vergeltungen traumen / die er von seinem König wegen so woll und eysfertiger vollzogenen Befehl wurde zu empfangen haben / sandte stracks die Seinigen in die Statt / und ward mit Verlangen des Aufgangs gewärtig.

Da nun solches geschah / tratte Patiacus, Raia Utimutis eines der vornehmsten Fürsten zu Malaca Sohn / so schon vorher mit Sequeira Gemeinschaft gepflogen / mit gewöhnlicher Freundseligkeit in das Schiff zu ihm über / dem Schein nach / ihm wie bevor zu besuchen / in der Sach aber allda aufzuspähen / wie er die ihm anbefohlene Mordthat an Sequeira verüben / und solcher massen das Haupt von den Gliedern abschneiden / endlich beyde füglichst zu Grund richten möchte. Sequeira, der eben dazumahl im Schachspiel kurzweilte / empfieng seinen Gast ganz höflich / dieser aber wolte nicht zugeben / daß das Spiel unterbrochen wurde / als an welchen er selbst ein Belieben trug / und anjesho erachten kunte / wie vill dasselbe von dem / so bey ihnen gebräuchlich / entschieden wäre. Als nun jener sich widerum niedergelassen / wandte sich Patiacus bald auff eine bald auff die andere Seiten / jekt legte er die Hand am Sabel / bald schluge er die Augen nach der Statt zu /

das abgeredte Zeichen des auffgehenden Rauchs zuvernehmen ; wuste doch dabey den Schalek so meisterlich zuverdecken / daß ihm niemand durch einiges Argdencken das geringste von so schandlicher Meüchels List aberathen möchte. Es kunte aber die Berräther selbst nicht länger hintern Berg halten / fielen noch vor gegebenen Zeichen die in der Statt kauffende / und am Ufer einladende Portugesen Meüterisch an / und verursachten hirdurch / daß der Aufseher im Mastkorb / einigen Aufstand von fern erachtend / zu seinen Gefellen schrye : Mord ! Verrath ! Sequeira griffe stracks zur Wehr / und mit ihm alles / was im Schiff ware / da inzwischen Patiacus, als ein alte Schlange / die das Gift noch in sich hat / heimlich davon schliche / und sich vor den Portugesen unsichtbar machte. Sequeira liesse zur Stund etliche auß seinen Kriegs-Leüthen ans Land bringen / ihren Lands-Genossen bezuspringen ; er aber / nicht in der Enge eingeschlossen zuseyn / wiche auß den Hafen / und donerte mit den groben Geschütz auff die feindliche Kenn-Schiff / so nunmehr sich auch herfür gemacht / brachte sie auch bald auff den Ruck-Weeg. Hiernächst kehrte er widerum zu den Seinigen / und ob er woll seines besten Vermögens sie zu schirmen vermeinet / kunte er doch nicht verhindern / daß nicht dreßsig ermordet / und noch mehr in Verhaft genohmen wurden. Damit aber diesen an Leben nichts geschehen solte / weilten auch die Zeit zu seglen vor der Thür / hielte er vor dismahl mit der Ruck zuruck / liesse aber Mamudio entbieten / daß eine so wider-Menschliche Unthat zu seiner Zeit nicht ungerochen bleiben würde. Hierauff sandte er nach Cochín, Albuquerque von diesem Handel Bericht zugeben / er aber kehrte mit reich-beladenen Schiffen / so er hier und dort den Barbaren abgebeütet / nach seinen Vatterland.

Nun diese Schuld von Mamudio einzufordern / zugleich auch die Gefangene los zuwürcken / legte sich Albuquerque Jahrs hernach mit seinen Schiff-Heer vor den Hafen / und weilten er vermercket / daß sich alle frembde Kauffahrer / so daselbst ihr Gewerib triben / nicht wenig hierob entsetzten / und von der Abfart zu reden begunten / liesse er sie durch Botschaft erinnern / daß dieser Anschlag keines wegs auff sie gemünzet / sondern allein Mamudium betreffe / als welcher wider Sequeiram eine Grund-schandliche Meüchel-Mord angerichtet / und annoch etliche dessen Mitgenossene wider alle Willigkeit in Verhaft hielte.

Albuquerque
kunnst all
da.

wird abge-
leinet.

hielte. An ihm verlange er Rath zu üben/ sie aber nicht zu Rathelffer / sondern bloß als Zuseher / und Scheids-Richter / wem der Sieg zugehörig/dabey zuhaben. Etags hernach kam Bandonius von Mamudio abgeordnet zu Albuquerque, ihme vors erste höfflichst bewillkommend/ hernach mit gleicher Arglist als vorhero zuzuforschen/was vor Waaren ihme belieblich/wie/ und wann er solche in die Schiff wolte überworfen haben? Er beteuerte/ daß man des mächtigen Königs ins Portugal hohes Ansehen zuzuforderist wurde in Bedencken ziehen/ und seinen Leüthen das Beste von allen auch ohne Saumnus erfolgen lassen. Zener aber versehte/daß er nicht der Waaren halber/ sondern die angefügte Unbild gleich zu machen/ und die Verhasste in vorige Freyheit zusetzen ankommen wäre. Mamudius, der seine Kriegs-Flotte anderwertig versendet hatte / und ohne derselben auff den Meer-Platz zu erscheinen sich nicht getraute/ suchte inzwischen/ biß daß selbe obhanden / allerhand gedichte Verzug und Aufsfucht; jetzt daß er an verübter Unthat kein Antheil hätte; bald daß die Gefangene sich selbst loß gemacht / und heimlich durchgangen; ja woll auch/ daß die Schuld von der Anlag überstigen / und mehr angeführt/als bewiesen werde.

Das vorhin entzündte Zorn-Feuer des Portugesens ward mit diesem Del angegemaster Lindigkeit noch mehr angeflammet/ und /weilen er von allen / was in der Statt gehandelt würde / durch die Gefangene selbst gute Nachricht hatte / machte er nicht vill Feder-lesens / sondern ordnete zwey hundert dahin / welche in unterschiedlichen Orthen Feuer anlegen / und sich gewarffam widerum zu ihme verziehen solten. Die Brunst nahm in kurzer Zeit wegen Fähigkeit der Materij / und Beyhülff eines mächtigen Winds dermassen zu / daß Mamudius auff starckes anhalten der Rauff-Leüth / deren ganges Haab in Gefahr stunde/ die Gefangene erfolgen/dabey nebens Albuquerque ersuchen lassen / denen Einwohnern so vill Zeit zuvergunnen/ daß sie den Brand löschten / nachgehends aber in aller Güte vortragen möchte / was ferner seine Anforderung wäre. Das erste ward zugelassen / auff das andere geantwortet / daß man vors erste den Portugesen ein geraumes Orth bestimmen/woselbst sie/ gleich wie in anderen See-Häfen allbereit geschehen / beharzlich und in aller Sicherheit ihr Rauff- Gewerbe treiben möchten/ hernach alles/was man Sequeiræ entzogen/ baar oder in gleichen Werth ausflie-

fern/leiglich die Unkosten/so man auff diesen Krieg verwendet / als an dem Mamudius allein die Schuld hätte / richtig und ohne Verzug abstaten solte. Der Wüterich/deme diese alzu harte Bedingnussen in der Raths- Versammlung widerrathen wurden / ließe die Gesandte unertheilter Antwort von dar gehen / und rüstete sich zur Gegenwehr; billich vermuthend / daß Albuquerque, weil er getrohet / nach versagter Antwort/ auch treffen wurde.

Malaca ward dazumahl noch unbe-mauret / weilen es die Eingeborne / ein tapffermüthiges Volk / mit den Spartanern dafür hielten / die Brust und Hand eines Kriegs- Manns wären die besten Mauren und Bollwerck. Jedoch hatte Mamudius an etlichen Orthen allerhand von Holz / und mit Erden gesütterte Schuß-Werck in höchster Eyl auffwerffen lassen/ zuzuforderist bey der Brucken / welche er mit groben Geschuß starck besetzt/zugleich den Zugang bey dem Strom / so die Statt zwey theilet / und den herüber-Zug des Feinds zu verhindern. Er selbst nebst den jungen Adel / und besten Kern des Kriegs-Volk stelte sich mit einer Schaar wollgerüster Elephanten / in Meinung mit diesen ungeheuren Thurn-Trägern den Feind zuschröcken / auff den Platz. Das übrige Heer befahle er seinen Sohn und Eydam an / darmit an allen Orthen vorzubiegen/ wo der Feind einzubrechen gesinnet seyn wurde. Albuquerque hingegen entschloffe sich die Statt an beyden Theilen zugleich anzugreifen; jenen/darin der Königliche Hoff-Sitz / und das Mahometische Bett-Haus war / befahle er an Joannes Lima einem Hand-vesten Kriegs-Man / ihme selbst hielte er den andern bevor/ nächst gepflogener Abred / beyderseits zugleich nach der Brucken zudringen/ und/ so es möglich / derselben Meister zuwerden. Dahin wurden auch etliche Kenn-Schiff beordert / welche zugleich dem Feind schaden / und im Fall ungehoffter Flucht die Zuruck-weichende einnehmen/ und in Sicherheit bringen möchten.

Am hohen Ehren-Tag des H. Apostels Jacobi, als Spanischen Schuß-Herrens/demnach alle mit hellen Geschrey dessen Beystand angeruffen / gieng Lima Albuquerque mit seinen Hauffen der Brucken zu / deme aber Alodinus (also nannte sich Mamudij Sohn) entgegen kam/und nächst ihm Mamudius selbst mit seinen gethurnten Elephanten / und villen andern Geschwader. Lima ließe etliche Hauffen mit Alodino sechten/ er aber machte sich an den König/ und

Mamudij
Anstatt zur
Gegen-
wehr.

Legt der
Statt Feuer
er an.

Albuquerque
quij erster
Angriff.

und gebrauchte sich einer Kriegs-List / dero sich Mamudius nicht versehen hatte. Dan als dieser auff seinen Fleisch-Ehurn daher tratte / und zween andere zu Vortretter / noch vill mehr aber nach sich hatte / theilten sich die Portugesen in eine Halb-Kunde algemach auß / biß Mensch und Thier umzingelt / und eingefangen worden; alsdan brennten sie auff diese ungeheüre Fechter tapffer los / und brachten selbe in die Wuth / daß sie ihre eigne Glider zertrennten / und alles / was im Weeg stunde / zu Boden rännten. Den König warff sein Trager auch zur Erden / daß er schwärlich verwundet / und von den Seinigen muste hinweg getragen werden. Inmittels hatte Albuquerque die eine Seiten der Brucken erobert / und begunte dieselbe mit gefüllten Fässern / und andern Kriegs-Zeüg zu besetzen; welches da er auch zur andern Seiten aufzuwürcken bemühet war / und aber wegen stäten Pfeil-Hagels damit nicht aufslangen möchte / auch seine Kriegs-Leuth bereits ermüdet / legte er seinen eignen Wercken das Feür an / und liesse vor diesem mahl den Streit abblasen. Ein merckliche Anzahl der Heyden blibe dazumahl auff der Wahlstatt / auch wurden vill Pacht- und Kauff-Häuser / so der Brucken anhängig / durch das einbrechende Feür verzehrt. Mamudij Eydam wiche eyllends nach Haus / dem Vorwand nach / neues Volck auffzubringen / in der Sach aber auß Mißtrauen / oder weilten er schlechten Muth hatte sich noch einest wider die Außländer zu wagen.

Unglückliche Zufall erweichen manches Eisen-Herg / daß es in sich gehe / und dem Gewalt entweichend / sich linderes Raths gebrauchte; Mamudium aber machte sein Unglück noch vill böshaffter; weilten ihm nehmlich Gottes Straff-Berhängnuß zum Verderben forderte. Er zog dan sein noch übriges Volck zusammen / verdoppelte die Wachten / verstärckte die Brücke / und liesse die Strassen / so zum Bett-Haus und seinen Bohn-Siß führte / oben her mit vergifften Dorn-Hecken verhülen / unten aber außgraben / und mit Pulver anfüllen / der Meinung / die unwissende Fremddling / wan sie anlauffen würden / zusamt in die Luft zusprengen. Es manglete aber hinwiderum an Albuquerque auch der Muth nicht / das angefangene Werck zu vollführen / und dem Mahometan zuweisen / daß der Himmel einer gerechten Sach beyzustehen / den Meüchel-List aber / und dergleichen unchristliche Renck jederzeit mit billicher Bestraf-

fung anzusehen pflege. Er füllte ein ungeheüres Last-Schiff mit Volck und Geschütz an / bedeckte es oben und umher mit wüllenen Tücher / damit die Kugel ihren Gewalt daran abstossen solten / und liesse es unter der Anleitung des Hauptmans Abreus bey Anlauff des Meers gewaltig an die Brücke treiben. Da solches geschah / setzte Albuquerque zu Land auff obbemeldte untergrabene Strassen an / ward aber zeitlich gewarnet / daß alda Gesfahr vorhanden. Dannenhero drange er Seitwärts hinein / legte alles zu Boden was er auffstieße / und bracht die feindliche Macht / unangesehen selbe allen möglichen Widerstand thäte / auch das schwächere Geschlecht von den Tächern und Fenstern sich wehrete / in die Flucht. Nach eroberten / und mit starcker Wacht besetzten Bett-Haus ruckte er zu der Brucken / und sande sie albereit von Abreo erobert / ja wider allen feindlichen Anfall so woll verwahret / daß beyde Statt-Theil gesündert / und keine von der andern sich einiger Hülf-Leistung zugetrösten hätte.

Des andern Tags geschah ein Versuch auff das Königliche Bohn-Haus / man fand aber den Schlag lähr / und die Taube entflogen. Dan Mamudius hatte sich bey Nacht-Zeit mit Sack und Pock in nechst-ligende Waldungen verzogen / woselbst / nach dem er seine Råth / und die diesen Rocken so übel angelegt / ganz rasend verflucht / und das Unglück / darein er sich gestürzet / villfältig betauert / in Jammer und Elend dieß Zeitliche verlassen. So übel gelinget es einen Fürsten / wan er entweder auß Mangel selbst eigner Klugheit das ankommende Unheyl nicht bevorzihet / oder auß alzugrosser Nachsehenheit und Güte sich von seinen Råthen regieren / und mit Bemäntelung der Billigkeit oder vorgemahlener Nuzens zu seinen eignen Untergang sich verlaiten lasset. Alodinus der vornehmste Anführer dieses Brands erhollte sich zwar von der Flucht / und wagte sich noch einest an Albuquerque / empfieng aber ein so starcke Schlapp / daß er biß in die Insel und Statt Bintam zuruck taumlete / und von dar sich nicht mehr herfür machen dörrfte. Malaca ward den Soldaten preiß gegeben / dero grosser Reichthum leichtlich hierauf zu ermesen / daß ohne dem / was von den Kriegs-Leuthen gebeüet / oder von den Kauffahrern bey wehrenden Aufslauff verzuckt und in Sicherheit gebracht worden / das Fünftel von dem / was übrig blibe / und der Königlichen Cammer zugemessen wird / sich auff

Mamudij
Flucht /
und der
Statt Ero-
berung.

Scharffes
Gefecht.

auff zweymahl hundert tausend Gold. Ducaten beloffen. Hiernächst ward Albuquerque gestiffen die Statt in eine bessere Ordnung zubringen; deme Zufolg liesse er/ die zum Aufstand geneigte Burger einzuhalten / die Seinige aber zu versichern/ ein festes Schloß eyllends auffrichten/samt einen Gottes-Haus der Jungfrauen Mariæ gewidmet / ruffte die entwichene frembde Kaufffahrer in den Hasen und zu ihren Gewerben / belegte die Waaren mit leidenli-

cher Aufschlag/unß joge den König von Sion neben andern Benachbarten Lands; Fürsten in Freund- und Fridens-Bündnuß. Kürzlich/ er verschieffe alles/was zu Erhaltung eines so vortrüglichen Orths von einen klugen und Rath; sinnigen Oberherzn kunte erdacht / und bestellet werden. Es forderten ihm aber vill gefährliche Händel bald von dar / deme wir auch mit unser Feder zusolgen die Nothwendigkeit zuseyn erachten.

Das achte Capitel.

Albuquerqueij letzte Berrichtungen. Unruhe zu Malaca gestillet.
Onuzius König zu Java gedemütiget. Die Molucæ erfunden.
Verwaltung Lupi Soarij.

Nach dem Albuquerque besagter Massen mit Malaca färtig worden/ liesse ihm sein angebohrne Großmüthigkeit nicht lang ruhen/ so woll/ damit seine Vortugesen in stäter Kriegs; Übung verharreten/ und nicht wie Hannibals Volck durch müßiges Wohl-Leben geschwächt/und verzehret / als auch / damit das albereit Erworbene erhalten / und durch neuen Zusatz befördert wurde. So ware nun das erste Werck / so hierzu vortrüglich zu seyn schien/ die Überziehung der Moluccischen Inseln; im Fall man sonst des Kauff-Gewerbs halber mit selben Heyden nicht zu recht kommen möchte. Dahin sandte er mit dreyen Schiffen jüngst; gepriesenen Hauptman Abreum, er aber machte die Anstalt nach Goam wider zuehren / als welches abermahl einen gefährlichen Anstoß zu leyden begunte. Hidalcán, wie woll er dem König zu Narlinga mit heftigen Krieg in den Haaren lage / weilen ihm aber zu Ohren kommen / daß Albuquerque fahr entlegen / und mit Malaca beschafftiget wäre / liesse er eyllends etliche Hauffen unter den besten Haupt-Leüthen dahin seglen / in Hoffnung / bey Abwesenheit des Hauptmans die verlassene Kriegs-Knecht leichtlich zur Ubergab zuvermögen. Es gelunge auch denen Abgeordneten dieser Streich so woll / daß sie als unvermuthet ohne grossen Widerstand das Eylland einbekommen / und nunmehr auch der Statt zu nähern begunten. Sie baueten an der Sud-Seiten / woselbst der Strom etwas untieff / und leichtlich durchzukommen ward / ein starckes Bollwerck / so bis annoch den Nahm Benestar erhaltet / und beschloffen damit die Belägerete so eng / daß alle Zufuhr abgeschnitten / und die in der Statt mehr vom Hunger als von außern

Gewalt beängstiget wurden; so gar daß ein und zweinzig / andere zehlen gar sibenzig zu dem Feind übergiengen / und zeitliches Leben zutretten / das Ewige durch schandlichen Umtrit zur Mahomets-Sect End; Brüchig in die Schanz schlugen. Die übrige / so mehr Muths / und weniger Untreu hatten / entschlossen sich die Belägerung aufzudauren: wie sie dan ein Zeit lang beherzten Widerstand gethan / und bald hernach mit neuen Entschluß theils von benachbarten Orthen / theils auß Portugal selbstem dermassen gestärcket worden / daß sie nicht mehr den Feind zusörchten / sondern wider ihn aufzufallen / und herzhafft zu bestreiten die Kühnheit nahmen. So bald aber Albuquerque selbstem angelanget / gienge das Spil auff ein neues an / und wurden die jenige/die zuvor andere befehden dörrfen / anjezo von beyden Seiten dergestalt beängstiget / daß sie / nach mercklichen Verlust viller tapfferer Heyden / den Orth samt allen Stucken und Schiffen dem Obsieger in Händen lassen / und allein mit dem Leben davon ziehen mußten. Daß vom Feind erbaute Bollwerck dienete anjezo zu einer Vorschanz der Statt / und wurde mit starcker Besatzung versehen; jene Abtrinige aber / so den Christen Nahm / wie erzehlet / so schandlich verunehret / an Händen / Ohren / und Nasen gestümmelet / in der Statt zum Spot-Spil herum geführt / und endlich / diesen Greul denen Heyden auß den Augen zu nehmen / nach Portugal verwiesen. Dieser abermahlige Wunder-Sieg joge fast alle umligende Fürsten zur Bottmäßigkeit; so gar der hoch-trabende Zamorin erbote sich anjezo / dessen er sich so lang und starck gewisgert hatte / nebst seiner eignen Sitz-Statt zu Calicut, eine Bestung erbauen zulassen.

Hidalcán geschlagen / und gefüchret.

Goa von Hidalcán belästiget.

Der

Der Maldiven König (seynd Inseln ohne Zahl/ wie sonst erwehnet/ unsfahr von des Cori Vorgebürg Sudwärts gelegen) truge sich freywillig zur Zinns- Leistung an/ deme nebst villen andern/ so durch herzliche Gefandschafften um Schutz und Bündnuß bey Albuquerque ansuchten/ auch Hidalcan gefolget/ und sich erbotten mit ihm mittels belieblichen Bedingnussen einen Vertag zutreffen. Dazumahl erzeugte sich fast Sonnenklar/ daß Goa, ehedessen ein geringe und fast verachtliche Insel der feste und unbewegliche Grundstein sein mußte/ auff welchen die Portugesische Großmacht erbauet/ und allen so woll Ost- Indischen als Europæischen Gegen-Gewalt/ der sich darwider wagen dörfte/ wurde und solte gewachsen seyn.

Nun aber obvolken auch diese Ver- richtung alhier so glücklich vollzogen/ so möchte doch Albuquerque mit seinen Vorhaben die Molucas zusehen/ annoch nicht zu recht kommen. Die wandel- sinige Malayer warffen abermahl einen Stein ins Spiel/ angehet von Raix Utimucis hinterlassener Wittib/ welche wider den Portuges/ so in nechsterzehlter Eroberung der Statt Malaca ihren Man und Sohn bewisenen Meinayds halber/ ungeacht sie auch hundert tausend Ducaten zu derer Erlöschung darbote/ des Kopffs kürzen lassen/ mit Verwendung gedachter Summa zu vorgenommenen Krieg sich zu rächen entschlossen war. Quiritius ihr Eydam/ ein Man/ deme mit neuen Un- ruhe- Händlen gedienet war/ ließe sich zu diesen Vorhaben/ als einen tauglichen Werk- Zeüg willigst gebrauchen; hengte vill Sclaven und schlimmes Gesindel an sich/ und legte sich mit denselben unfern von der Statt. Als durch stätes Mäu- sen und Rauben die Gegend unsicher/ und zu weilen etliche Portugesen gemisset wur- den/ entbranne endlich der Rach- Eyfer bey diesen/ sielen gesamter Hand den Wüterich in sein Lager/ schlugen/ und jagten ihm wei- ter/ als er herkommen ward. Jedoch er- hollete er sich widerum/ entwiche mit seinen Rauber- Heer an ein anders Orth/ und siele von dar denen Malayern eben wie vor diesen überlästig. Darum dan die Portu- gesen/ dieß Raupen- Gezücht einest gän- glich außzusegen/ und das Land in Ruhe zubringen/ etliche Schiff außgerüstet/ und mit zimlicher Manschafft/ so eben dazumahl von Goa angefangt/ den Vogel in seinen eignen Nest überfallen/ die mehres- ten geschlagen/ und die übrige also zer-

streuet/ daß sie sich nicht widerum versam- len können.

Kaum daß sich dieß Ungewitter von Malaca verzogen/ trohete ihr der Saracen Onuzius, König des größern Java ein anders. Dieser Insel einheimischer Reich- Natur als einer freygebigen Mutter be- zusetzt ist/ wird neben andern Eigenschaff- ten in den ersten Theil gedachtet; das Volck aber ist mehr wilder Art/ auch des- halben von den Benachbarten sehr ge- fürchtet. Als nun Onuzius vernohmen/ daß Mamudius, wider welchen er schon längst einen alten Vollen geheget/ und an- jeko ihm in die Haaren zusallen gerüstet war/ von seinen Land verdrenget worden/ und eines von Europa hergestogenes Volck zum Nachkommen hätte/ hielte er es nach Art der Herrschungs- Begierichen vor unbillig/ dasjenige nicht zu besigen/ welches die ungezaumte Ehrsucht seinen Begierden schon vorlängst zugesagt hatte. Nun ließe ihm sein eigener Hochmuth/ das von er aufgeblasen ward/ nicht lang sey- ren/ gienge stracks zur See mit sechs- zigen grossen/ und einer Unzahl kleiner Segel- und stieße gar bald die Portugesen auff; welche auff erhaltenen Ruff der so mächtigen Zurüstung Onuzij allein mit sechs- zehen Schiffen/ die sie in der Eyl zusammen bringen mögen/ dem Feind ins Gesicht treten dörfen. Das Gesecht währte zwey ganzer Tag/ und wolte kein Theil dem andern den Sieg überlassen; biß end- lich Onuzius zuweichen gedrungen/ und mit Verlust acht tausend der Seinigen nebst villen Schiffen/ voll des Grimmens nach Java widerkehren mußte. Die Por- tugesen büßeten allein dreyßig ein/ zehnten doch vill Verwundte/ deren alda geübte Tapfferkeit durch ein neues Geschrey aber- mahl ganz Indien durchflog.

Mittler Zeit gelangte Abreus, gestalt- sam erwehnet worden/ in die zu den Mo- luccischen Gebiet gehörige Insel Am- boin, und nächst alda gesetzter Denck- Saule/ noch dreyßig Meil davon in das Eylland Banda, von welchen als ihrem Haupt vil andere gleiches Namens ge- tauffet worden. Ist in seiner Eigenheit gleich einen Huff- Eisen gestaltet/ und zie- het sich von Norden gegen Süden in die Länge allein zu drey Meilen/ in der Breite nicht über eine hinaus; jedoch in diesen kleinen Umbegriff dermassen Frucht- und lustbar/ daß hierin fast keine auß dem Mo- lucis Thro die Waag halten mag. Den

Der Sara- cen Onu- zius gebe- mütiget.

Reise Un- ruhe zu Malaca.

Wird ge- stillt.

Insel Ban- da.

See.

Seestrand sihet man mit ewig grünen Baumen schönest besetzt / zur Mitten aber erhebt sich ein breiter Hügel / in dessen Gipffel ein Gehölz von gleich unwandelbarer Grüne / und angenehmster Fruchtbarkeit sich schönest auftheilet / und durch vill herabströmende Bächlein ein Silberklares Wasser / als eine Botschafft obiger Lustbarkeit / in die Tiefe herab sendet. Da sich das Meer Landwärts hinein dringet / macht es einen ganz süßlichen Dusem / die einlaufende Schiff darin zu empfangen / als welche sehr häufig dahin seglen / das köstliche Gewächs der Natur von dar einzuhandeln. Der Jangebohrnen Leib-Farb ist braunlecht / die Glieder starck und dauerhaft / das Haar fliegend / die Naturs-Art wild / und ungeschlacht. Das Weiber-Volck bauet das Feld an / die Männer seynd der Handelschafft ergeben. Dazumahl wußten sie von keinen Haupt oder König; allein so etwas zweiffelhaftes vorfiel / ward der ältere in der Gemeinde der Richter und Scheidman. Sie ehrten die Götzen gleich andern Heyden / bis daß nehmlich vor wenig Jahren / die Mahometanen auch alda sich eingedrungen / und diese Unwissende zu ihren Irthum gebracht. Weilen das Gerücht von Eroberung Malacca gang Indien durchzog / und auch Banda geschrockt / als fande Abreus alda gar willige Einlehr / richtete nach Gewohnheit eine Merck-Saule auff / und nach dem er von so annehmlicher Waar der Muscaten / Nuß und Blühe / so dieß Orths an besten wächst / genugsame Ladung eingehohlet / auch mit den Eingefessenen eine Bündnuß gemacht / zog er / andere Insel ungesehen / nach Portugal / dem König die gewünschte Zeitung der angetroffenen Moluccen zu hinterbringen. Es wurde ihm aber der Weeg und das Leben zu kurz / daß er dahin nicht gelangen kunte: wie dan des Menschen Anschlag sehr oft fählbar / Gottes unerforschliche Rathschluß aber jederzeit ihr End-Zihl erreichen.

Abrei Reiß-Gefellen Francisco Serrano stunde Mittels eines Unfalls ein unverbhofftes Glück / und seinem König ein lang-gewünschte Vergnügung zu: massen dan zum öfftern des Menschen Auffnahm von seinen eignen Untergang den Ursprung nimmt. Als er neben andern von Banda abgefeglet / schlug ihm unfern davon ein Ungewitter das Schiff zu Trümmer / daß er mit den Seinigen das Leben kummerlich davon gebracht; zwar ans Land gerathen / daselbst aber nicht so vill angetroffen / wovon sie ihr Leben auch nur etlich Tag fristen

möchten. Nun strichen der Orths die See-Deüter häufig herum / auff dergleichen Unglück laurende / um die Schiffbrüchige noch des übrigen / was sie davon gebracht / zu entsetzen. So vill grausamer ist der Mensch als die wütende See-Flut / welche sich zum öfftern mit den unlebhaftesten Brettern des Schiffs / oder inhabenden Fahrnussen beschlagen läst / dem Menschen aber noch ein Stück davon vergunnet / sich ans Land zubringen. Des Menschen Schlund ist unersättlich / wüet wider sein eigen Geschlecht / und wird von frembden Elend nur milder. Serranus von den Malayer, die bey ihm waren / erzehlter Gefahr erinnert / versteckte eyllends die mehreste seiner Geleitschafft in eine Hinterhut / die übrige ließe er Landwärts hinein gehen / als sorgten sie sich keiner feindlichen Nachstellung. Da nun dieß Rauber-Gesind in einen Renn-Schiff dahergeflogen / das Schiff angehenckt / und denen auff dem Land nachzueyhlen angefangen / sprangen die Portugesen auß ihren Hinterhalt herfür / warffen sich in das Schiff / und machten sich desselben Meister. Die Rauber vermerckende / daß sie das Schiff verlohren / auß den öden Land aber nichts zu leben hatten / zogen andere Seizen auß / baten um Vergebung ihres Frevels / und gelobten die Schiffbrüchige in einen gewünschten Hafen zu übersetzen: gestaltsam sie auch treulich geleistet / und beyde sich und die Portugesen nach Amboin geliefert haben. Alhier waren die Eingeborne mit denen zu Antochina zweyträchtig / und gebrauchten sich dieser Hülff / welche ihnen unversehens zu Handkame. Serranus weigerte sich nicht mit ihnen zu Feld zugehen / führte sein kleines Häuffel tapffer an / und schlug nebenst den Heyden die Antochiner außs Haupt. In Vernehmung dessen wolten auch beyde König der Moluccischen Inseln / Almanfor zu Tidor, und Bolcifes zu Ternate, welche eben dazumahl wegen der Gränz-Scheidung strittig waren / je einer wider den andern / Serranus an sich gezogen haben / und lieffen hierum durch Abgeordnete efferigst bey ihm anhalten. Bolcifes kame vor mit zehen außgerüsteten Segeln / denen sich Serranus beygefeslet / und die von Tidor in Rückweg gebracht / zugleich aber Anlaß gewonnen / nicht allein von besagten und bevor niemahls erkanteten Inseln vollkommenen Bericht zunehmen / sondern auch das Kauff-Gewerb daselbst einzurichten / und einen beharlichen Wohnsitz zu erhalten.

Ankunft
Abrei da
hin.

Seltame
Begeben-
heit mit
ihm.

Romt
nach Am-
boin.

Als dieser Streich an Serrano gelungen / strebte auch Albuquerque seinem Glück nach / so ihm aber vor dießmahl nicht günstig seyn wollen. Er ließe die Statt Goa unter Petro Mascarenia woll besetzt / und wandte sich mit seinen Segeln gehn Arabien, der Orthen seines Königs Absehen zu erfüllen. Nun hatten sich die zu Aden (einer berühmten Sees Statt) zu solchem Fall schon gefast gemacht / und zeigten / da jener Gewalt brauchen wolte / daß sie das Ihrige so wolfeil zugeben nicht gesinnet wären. Weil er nun dem Orth dieses mahl nichts anhaben kunte / auch anderwertig wenig zu thun siele / wandte er sich widerum nach Goa, mit sich führend sechs Saracenische reich beladene Kauff-Schiff / welche er mit leichter Mühe unterwegs an sich gebracht. Alhier kame ihm die gewünschte Zeitung / daß der Calcutische Groß-König / welcher denen Portugiesischen Anschlägen so manchen Stein in Weg gelegt / und wider sie stäte Feindschaft geheget / dieß Leben verlassen / und Naubeadarinus, seiner Schwester Sohn / der zu ihnen ein bessers Gemüth / und schon ehedessen seinem Vetter zur Verbündnuß mit ihnen angelockt hatte / zur Cron gelanget. Gleich bey Anbegin seiner Regierung wolte er die Friedens-Bedingnuß erneuret / und sich selbst mit Jährlicher Zinns-Gab an König Emmanuel verpflichtet haben; ließe auch alsobald zu Calicut einen Platz aufzeichnen / woselbst die Portugesen eine Bestung erbauen / und bey sicherer Auffenthalt ohne Hindernuß ihr Gewerb fortsetzen möchten. Beyde der von Cochin und Cananor sahen zwar solches mit schelen Augen an / in Besorgung / der Kauff-Handel möchte solcher Gestalt von ihren Landen nach Calicut verlegt / ihnen aber ein mercklicher Abtrag hierdurch zugewendet werden; sie wurden aber durch Klugheit Albuquerque besänftiget / und solcher massen der Einyörrung / so nicht unbillig zubeforgen stunde / weiß / und zeitlich vorgebogen. Allein zu Malaca sprunge immerzu ein Funcken der Unruhe auß der Aschen herfür / und begunte einen gefährlichen Brand zutrohen / der sich doch endlich gestillet / und folgender massen gelöscht worden.

Ninachetus, ein Ingebohrner des Lands / ward wegen seiner guten Diensti / so er an Portugal geleistet / von Albuquerque zum Statt-Vogt gesetzt; weil er aber seiner üblen Verwaltung halber bey ihm schwarz worden / kame auß rechtmäßigen Befelch Albuquerque sonst benennete

Abdala dazu / ein Man in dem Land Campor hoch angesehen / jedoch der Meinung / daß ihm von der Verwaltung eines so berühmten Orths / woselbst sich so villerhand Völcker niedergelassen / noch weit grössere Ehr zuwachsen muste. Als nun Ninachetus sich von seinen Siz verdrängt / und vorgehabter Würde / seines Gedünkens ganz unbillig / entsetzt sahe / entbranne er vor Zorn und Rach-Begierd; nahm auch eine Unthat vor / dergleichen so gar bey den Tugendlosen Heyden nicht vill anzutreffen. Er ließe ein Gerüst von Aloë, und andern wollriechenden Holz zusammen / und nechst daran eine mit kostbahren Umhängen außgezierte Traur-Bühne auffrichten; tratte darauff in einer mit Gold und Edelgestein reich / gestickter Kleidung vor den gesamten Volck / und als er seine denen Portugesen vill und treu geleistete Dienst übermäßig gepriesen / hingegen ihnen so unverantwortlichen Undanck / und die in seiner Verstoffung verübte Ungerechtigkeit mit bitterm Zorn / Worten gescholten / warff er sich halbrasend in den bereits angesteckten Holz-Hauffen / und sancke also mit aller Kostbarkeit in die Aschen; ihm selbst den gewaltsamen Todt vorerwehlend / als daß er unter den Seinigen ohne Ehr und unbewürdet leben solte. Es ergienge aber seinem Ampts-Folger bald hernach nicht vill besser. Er ward auß Verdacht / als hätte er mit Alodino, obgedächtes Mamudij Königs zu Malaca Sohn / heimliche Verständnuß gepfleget / und ihm durch untreu Weg die Statt in die Hand spilen wollen / bey den Portugesen angegeben / und ohne weitere Verhörung des Kopffs gekürzet. Wodurch aber diese ihren löblichen Tugend-Ruhm nicht wenig geschmälert / und die Heyden veranlasset / daß sie auß Haß und Unmuth den Orth ein Zeit lang gemeidet / folgendß das Kauff-Gewerb zu Malaca algemäch in Abgang gerathen. Ob nun woll dasselbe / zwar nicht ohne grosse Bemühung / widerum zu vorigen Stand gebracht / so haben doch die Portugesen mit eignen Schaden erlernen müssen / daß sich ein Richter zur Schärffe nicht stracks bereben / sondern dem Beschuldigten das eine Ohr überlassen / und dem Urtheil oder Ausspruch die Zeit und reiffen Bedacht solte vorlauffen lassen. Worin uns die Natur als eine Lehr-reiche Mutter das Einhorn zu einem Sinn-Bild vorgestellt / welches seine Waffen auß der Stirn und mitten zwischen den Augen führet / zur schönen Lehr / daß man sich nicht eher zörnen oder wider

Selbst-Mord eines Heydens.

Schärffe macht schartig.

Zamorins zeitlicher Hintert.

Auffstand zu Malaca.

den Thäter losbrechen sollte / bevor man mit den Aug des Verstands die Straff sammt der That reiflich erwogen hat. Malaca hat zwar bald widerum theils von den Eingebornen / theils von den Besitzern selbst / die wider ein ander Ehr-strittig worden / manchen Anstoss erlitten ; solches aber bezubringen mir die Kürze nicht gestatten will. Erwinnere allein / daß die Ursach des Zwists oder sonst ereignenden Aufstands nicht allezeit der Portugesen Schärffe beyzumessen / allermassen Baldaus, und andere uncatholische Scribenten auß Haß wider dieselbe mehrentheils zu thun pflegen : zumahlen die Indianer ein hartes widerseßliches Volk nicht gewohnt durch Milde und Lindigkeit regieret zu werden / und auß angebohrner Leichtsinigkeit das ihme angeworfene Joch der Unterthänigkeit so bald wider von sich würfft / als willig es dasselbe angenommen / auß tummer Unwissenheit nicht erachtend / daß man auch einer rechtmässigen wievöll zustrenger Obrigkeit / durch welche Gott zustrafen pflegt / sich unterwerffen / und mit Gedult übertragen solle.

Da nun Albuquerque das Portugesische Staats-Wesen / wie besagt / zu so grossen Aufnahm gebracht / auch alle umliegende Fürsten theils auß Furcht sothaner Großmacht / theils auß Unvermögen dero zuwiderstehen / sich in Ruhe und Frieden hielten / legte er sich selbst auch in das Ruhe-Bethlein der Sterblichkeit / im Jahr 1515. nach dem er drey und sechszig Jahr seines Lebens / und nicht wenig derselben in Ost-Indien zugebracht / wegen seiner sonderbahren Klug- und Tapfferkeit / auch darauff erfolgenden Großthaten der Große genand. Er führe zur Ewigkeit in eben denselben Schiff / in welchen er von Ormus nach Goa wider gelehret / und ward in den Gots-Haus / welches er selbst den hochgelobten Himmels-Königin MARIE, zu schuldigen Ehren-Dank des durch ihren Obschuss eroberten Eylands auffgerichtet / mit öffentlichen Gepräng zur Erden bestattet / bey einer unglaublichen Menge und so traurmüthigen Scüssen des Volcks / daß man das Leich-Gesang der Priesterschaft nicht vernehmen möchte. Mit ihme wurden begraben jene großmüthige Anschlag / Krafft deren er den Fluß Nilum mit Beyhülff der Abyssiner durch eine neue und kürzere Rinnsaal in den Arabischen See-Busen einzuleiten / und hierdurch das ganze Egypten-Land denen Türcken untüchtig zumachen ; anderseits aber mit etlich hundert leichten Pferden von

Ormus in das innerste Meer-Gelände erst-berührten Arabischen See-Busens einzufallen / folgendes des verruchten Lügen-Propheten Mahomets Grab-Statt zu Mecha, als ein Greül und Ergernuß der ganzen Welt / von Grund auß zu zerstören gesinnet ward. König Emmanuël, damit der Nahm eines so unvergleichlichen Heldens jederzeit in der Nachkömlingen Gedächtnuß verharren sollte / erhebe den Sohn so er von seiner Dienst-Magd / gezeüget / zu grossen Ehren und Reichthum / des verstorbenen Verdiensten in den Unverdienten reichlich zu belohnen.

Ihme ist in der Verwaltung Ost-Indiens nächst Königs Emmanuëlis Verordnung gefolget Lupus Soarius, welcher nach Ableiben seines Vorfahrers die mit den umliegenden Fürsten vorgetroffene Bündnussen erneüret / und bald hernach durch Thomam Petreium einen Versuch nach China gethan / so aber durch unlobliches Verfahren der Seinigen vill mehr Haß und üblen Nachklangs / als Reichthum und Vorthail zuruck gebracht. Hiernächst zogen ihm seine Begierden nach Zeylon, woselbst / gleich wie Laurentius Almeida bereits einen festen Fuß gesetzt / und mit den Fürsten von Calles in einen Fridens-Bund getreten / also auch er ansezo mit dem von Columbo, alda das Zimmet-Gewürk in grösserer Menge und besserer Güte zu wachsen pflegt / ein gleiches vorzunehmen gesinnet. Dieser Orth von Alters sehr berühmt / ligt unter der Nordischen Himmels-Höhe von sechs und fast einen halben Grad / zu nächst bey einer sehr lustigen Awe / und annehmlich fließenden Wasser-Strom. Unfern davon ersah Zoares einen fast gelegenen Platz / so in Gestalt eines Fisch-Angels mit seiner Krümme in die See drunge / und einen dem Aug nach bequemen obwolten nicht sehr tieffen Hafen / in den sich erst-berührter Strom ergießet / aufmachte. Diese Gelegenheit schärffte sein Verlangen noch vill mehr / und liesse zur Stund durch einen Abgeordneten bey den Ober-Herzn Ansuchung thun / daß er mit ihm in Freundschaft treten / dan auch einen Platz / so zur Auffenthalt / und Versicherung der Waaren / bevorab wider der Saracener bösen Nachstellungen / ja zur Schirmung der Inwohner selbst den gereichen wurde / vergunnet werden möchte. Der Fürst ein Brachman, welcher Sect fast alle Vornehme in Ost-Indien anhängig seyn / unschwarz erachtend / daß er dieser Ausländer Kriegs-Macht keines wegs gewachsen / hingegen

Lupus
Zoares
nach Zey-
lon.

Albuquerque
Ablei-
ben.

Nach-
Ruhm.

hingegen aber durch ihre Hülff und Beystand der zu nächstligende König von Cochinchin zu grossen Aufnehmen gelanget wäre/beydes auß Beyförg jenes und Hoffnung dieses / verwilligte in das Begehren Zoarij; jedoch entschlosse er sich nach Art dieser wanckelmütigen Heyden bald eines andern / angehebt von den erst gedachten Saracenen, welche ihrer eignen Haut besfürchtend/ihme die Sach so gefährlich/und die Gefahr so groß vorgemahlen / zugleich durch Geld und löstliche Geschänck / so die beste Bitt / Schrifften seyn / ihn und seine Råth dahin vermögert / daß er / auß Förscht ihme ein unabwerffliches Foch über den Hals zuziehen / jeh / ertheilte Verstattung widerruffen liesse / auch betrohen / in Fall sie Gewalt brauchen wurden / solchen mit gleicher Gegenwehr zubegegnen.

Bevor diese Antwort an Zoares gelanget / wurden in höchster Stille etliche Bor / und Bollwerck auffgerichtet / vill eifenes Geschütz darauff geführt/die Kriegs Leuth in unterschiedliche Hauffen getheilet / und von diesen manche Portugesen / die sich zu weit getrauet / in Verhafft gezogen. Als auch immittels Zoares Krafft vorabgeredte Verlaub einiges Schirm Werck am Gestatt auffzuführen begunte / und aber unverhofft ihme ein neue Bestung samt villen Bewaffneten ins Gesicht kam / sandte er etliche zu der Statt / um zuzuforschen was alda geb / und gang wäre / sein Absehen darnach zuschlichten. Da ihme angefüget / daß der Feind albereit in gewisse Hauffen getheilet / und zum Streit fertig stund / tratte er / woll ermessend / wer an dieser Glocke gegossen / mit beyhabender Mannschafft ihme entgegen. So lang sich jene

der Pfeil gebrauchen möchten / sande er einigen Widerstand / da man aber dicht an ein ander kommen / da gaben sie das Bersen Geld / wurden aber allerseits so hart und lang verfolget / biß Zoares zum Abzug blasen / und die Seinige widerum zu sich beruffen lassen. Der Heyden bliiben sehr vill auff der Wahlstat / der Portugesen wenig / jedoch zehlte man vill Verwundte / nebst welchen Verissimus Paciecus, welcher kurz vorhero von Malaca ankommen / das Leben eingebüßet. Folgenden Tags griffe man zur Arbeit / warffe einen Graben auff / der vom Hasen biß in die See lieffe / und inner desselben eine Bestung / darauff das Geschütz gepflanzet / auch alsobald der Statt die Lösung gegeben / wessfen sie sich künsttig zuversehen hätten. Der von Columbo verstunde die Kreide / fertigte einen Gesandten an Zoares, und vergliche sich mit ihm dahin / daß er Jährlich an Portugal hundert vier und zweinzig tausend Pfund Caneel, zwölff mit Saffier / und Rubinen versekte Ring / neben sechs Elephanten / als einen Sinnß und Zeugnuß seiner Untergebenheit entrichten / hingegen er und alle seine Reichsfolger von den Portugesen wider alle Feind zu Wasser und Land treulich geschirmet werden solten. Nach solcher Bündnuß ließ Zoares den Bau vollziehen / dabey auch die Zingalesen selbst mit arbeiteten / setzte hernach Joan de Sylva mit einer starcken Besatzung darein / und entwiche mit Freuden nach Cochinchin, woselbst ihme auß Königlichlicher Verordnung im Jahr 1518. Didacus Lupus Sequeira in der Bewaltung gefolget.

Bauet da
selbst eine
Bestung.

Das neündte Capitel.

Batecalo gezüchtiget. Malaca wider Alodinum geschirmet.

Fridens-Bund mit dem König von Pegü. Die Maldiven entdeckt.

Pacenischer Reichs: Erb widerum eingesetzt.

Sequeira erstes Werck / so er bey Antritt der Verwaltung vorgenommen / ware die Einforderung des gewöhnlichen Jahr: Zinnß von Batecalo, worzu der Fürst selbigen Orths schon vorhero an Almeyda sich verbunden / ansezo aber von den Saracenen auffgehebt denselben zuveichen geweigert. Dieß Eylant ligt zu nechst am Reich Onor, ungeschätz fünf und zweinzig Meil von Goa, und ist wegen seiner Eigenheit nicht weniger angenehm / als des Hafens halber bequem / und nutzbar. Alphonsus Menesius ward mit

etlichen Schiffen voran gesandt / den Eingang des Hafens zu besetzen; ihme folgte mit den übrigen Heer / so jüngst von Lisboa verstärckert worden / Sequeira selbst / und brachte gar bald den widerspenstigen Heyden zum Gehorsam. Nicht lang hernach / gelangte die Königin zur Regierung / und weilten Sequeira nicht mehr zugegen / wolte sie ihr auch von der Schätzung nichts mehr traumien lassen. Es kame ihr aber Alphonsus Sosa mit einem Heer von vierzig Segeln in den Hasen / und foderte / was sie schuldig war / samt allen Raub: Schiffen / die

Die Königin wird
gezwungen
zu zinsen.

die sie zu ihren Schuß dahin beruffen hatte. Sie übergabe allein vier derselben / den Jahr. Zinnß aber entschuldigte sie durch allerhand gesuchte Vorwand / worauff es zum Ernst gerathen. Sosa setzte seine fünffzehen hundert Portugesen in guter Ordnung ans Land / auff welche zwar die Saracenen von ihren Cocos - Baumen / darauff sie sich gelagert / vil tausend vergifftete Pfeil fliegen lassen / jedoch bald Feldflüchtig wurden / und sich insamt unter der Statt-Mauer verkrochen. Daselbst stelleten sie sich abermahl zur Gegenwehr / und sochten gang verzweifflet in Angesicht ihrer Weib und Kinder. Als sie aber das Pulver rochen / und immerdar einer um den andern davon ohnmächtig wurde / flohen sie über Hals und Kopff zur Statt hinauß / und ließen selbe in den Händen der Obsieger. Sosa legte den Orth das Feuer an / setzte den Flüchtigen nach / und durchstreifte das ganze Land / wodurch endlich das hartneckige Weib gezwungen worden / die pflichtige Schätzung samt allen Raub-Schiffen den Portugesen zu überlassen / auch sich ins künfftig gehorsamer zu erzeigen.

Obangeregten Alodinum ließe immittels seine Rach- und Herrsch- Begierd nicht lang in Ruhe ligen / sondern triebe ihn stäts dahin / wie er sich der Statt Malaca bemächtigen / und daß von seinem Vattern ihm zuständige Erbtheil widerum an sich bringen möchte. Die Mißverständnuß Nonnij und Pacieci, so um die Schloß-Hauptman- Stell zu Malaca wider ein ander strittig waren / ertheilte ihm Hoffnung das Weib / darum jene zankten / endlich allein davon zubringen. Es kame ihm aber Alexius Menesius vor / welcher eylends von Goa, dahin der Ruff dieses Zwists gleich übergeflogen / zeitlich angelangt / und nebst Fernando Andradio, der eben damahls auß Sina widergekehret / die Unruhe gestillet; dabeynebens / alles Gewerch den Saracenen abzuschneiden / die mit König zu Sion oder Saban ehe- getroffene Bündnuß durch Aufrichtung eines Creüzes in der Statt Andia, widerum erneuret / und bekräftiget. Nun sande sich Alodinus diesen zweyen Gegnern nicht gewachsen / griffe also zu seinen gewöhnlichen List- Waffen / und ließe mit ihnen durch Abgeordnete vom Frieden reden / verzog aber die Handlung so lang / bis daß jene / ohne die Sach vollkommenlich zuschließen / widerum nach Goa absegeln mußten. Alsdan schliche er als ein alter Fuchs mit seinen Schiff-Heer / so er inzwischen heim-

lich verstärcket / von Bintanor gerades wegs auff Malaca zu / stürmete mit unversehnen Anfall die Mauren / und weilten er alhier genugsamen Widerstand fande / bedrängte er die Inwohner / daß sie an Nahrung begunten Noth zu leyden / und fast in Kleinmuth geriethen. Es stunde aber Gottes unbegreifliche Vorsicht den Bedrängten wunderbahrlich bey / und gab denen Heyden Nahrung genug / daß sie sich seinem Christen-Volck nicht widersetzen / vill weniger unbefugten Betrugs wider dieselbe sich gebrauchen solten. Dan ein Javaner, welcher von Alodino vill ungleichs empfangen / tratte von ihm zu den Portugesen über / verriethe ihnen alle feindliche Anschlag / und weilten er der Strassen und Gelegenheit woll kundig ware / führte er sie an / daß sie das Lager plötzlich überfallen / eine merkliche Anzahl zu Plaz gelegt / die übrige geflüchtet / und drey hundert Metallene Stueck Geschütz neben anderer Beüt mit sich hinweg geführt. Man hätte alhier den Sieg setzen / und dieser Schlangen den Kopff gänglich zertreten können / weilten aber Alodinus sich auff ein neues verschanzet / Sosa aber anderwärts zuthun hatte / ward die Sach dahin verschoben.

Dieses Anstands gebrauchte sich der Wüterich abermahl zu seinen Vorthail / und als er Sosa mit seiner Manschaft abwesend wuste / kroche er widerum auß seiner Hinterhut herfür / sich unternemend die Statt noch eines zobelästigen / und so es glückte / mit Vorthail zu bezwingen. Weilten nun Sequeira, der hiervon eheste Nachricht empfangen / so gefährlichen Ubel vorzubiegen sich gehalten achtete / ward Antonius Correa dahin gefertiget / der Statt mit genugsamen Vorrath ehest an die Hand zugehen / bevor aber ein Sprung nach Pegü zuthun / und selben König zu vermögen / in eine Bunds- Verwandnuß mit Portugal zutreten / als welche zu Beförderung beyderseits Aufnehmens nicht wenig gereichen würde. Das Ruhmvolle Gerücht der Portugesischen Tapfferkeit / so schon vorhero nach Pegü gelanget / hat den Peguaner leichtlich bewegt / daß er gegen zween von Correa abgeordnet eben so vill von den Seinigen nach Martabane verschickt / und daselbst den Bund- Schluß mit Heydnischen Gepräng / dessen in ersten Theil gedacht worden / vollziehen lassen. Als nun Malaca disseits einen sichern Rücken hatte / drange Antonius heimlich mit den Vorrath in die Statt; demnach machte er Anstalt Alodino selbst in das Lager zu fallen /

Bedrängst
get Malaca.

Dero Komit
Goa zu
Hülff.

Alodini
Arglist.

zufallen / ungeacht der Weeg dahin mit villen Zwerg-Bäumen starck belegt / auch der Fluß Muar, so er vor sich und zum Vorthail hatte / mit hölzernen Begitter eng verschlossen / der Orth aber mit villen Geschüg und zahlbarer Manschaft verstärket ward. Correa sandte eine Anzahl erfahrner Zimmer-Leuth mit Schützen vermengt vorauf / von denen das Geschüg gefällt / und der Weeg zur Statt eröffnet wurde. Alhier stunde das Heer Alodini mit untersehten Elephanten in schöner Ordnung aufgetheilt / und gabe mit hellen Geschrey / und Löfung des großen Geschüzes das Zeichen zum Streit; welcher auch von den Portugesen / kaum daß sie ans Land gestigen / herzhafft ange- nohmen / und in kurzer Zeit so glücklich vol- leudet worden / daß man es woll vor ein Wunder / dergleichen vor Jahren Gottes Allmacht zu Schutz des Hebreische Volcks erzeiget / billich halten können. Alodinus flohe mit den übrigen / so dem Schwerd entkommen nach Bincam, eine dem Sincapuranischen See-Mund entgegen ligen- der Insel / hinterlassend einen überaus großen Reichthum / nebenst hundert aller- hand / auch etlichen Königlich-gezierten Schiffen / so von Correa zum Sieg-Ge- prång auffbehalten / andere aber durchs Feuer seynd verzehret wordē. Es ward aber diese Frucht noch nicht reiff / daß sie von Baum dieses Lebens solte abgebrochen werden / darum ihro Gott noch ein Zeit lang verschonen / doch endlich mit den Ha- cken seines gerechten Urtheils hinweg reis- sen lassen.

In dem sich aber die Portugesen mit Alodino tapffer herum bissen / machten anderseits die um Malaca gränzende Heyden die Gegend unsicher/besonders der von Pacen, welcher nach dem er etliche Christ- liche Kauffahrer in seinen Hasen Meuchel- mörderisch hinrichten lassen/ über das noch frembdes Land feindlich durchstreiffen/ und verhörgen dörfen; wobey sich der von Acen nicht dergestalt verhalten / gestalt- sam die von ihm mit den Portugesen un- längst getroffene Bündnuß erfordert hatte. Nun diesen Raub-Vögeln Einhalt zu- thun / und den Heller samt den Stehler zu züchtigen / warff sich Emmanuël Pacie- cus in die See / und begunte um die Ge- gend Somatra zu kreuzen / erstlich sich am selben Eylland / um daß es unlängst seinen Bruder Antonium gefänglich angehal- ten / nach Möglichkeit zurächen / zugleich oberstandenen zweyen Fürsten einen Bis- einzulegen / und zuverbieten / daß sie ihr eig-

nes Nest nicht überstiegen / und frembdes beunruhigen solten. Er setzte selben ganz- en See-Strich in so großen Schrecken / daß nicht allein die Kauffahrer ihres Ge- werbs halber / sondern so gar die Fischer sich nicht getraueten um die gewöhnliche Nahrung aufzulauffen. Will weniger hatten sie Muths genug / mit ihren kleinen Raub-Nachen das grosse Kriegs-Schiff Emmanuëlis (dan er mit diesen allein in die See gangen) anzutasten; hielten sich allein in einer Hinterhut verborgen / auff ereignenden Fall / da etwan die Portuges- sen ans Land treten wurden / selbe plögl- lich zu überfallen. Dazumahl begabe sich ein Wunder so woll Menschlicher Tapf- ferkeit / als Göttlichen Beystands / wel- ches allhier zu erzehlen ich nicht woll un- gehen mag.

Als Paciecus der Orthen ein Zeit lang verweilet / und letztlich des süßen Wassers bedürftig ward / verordnete er einen erfahrenen Schiffman von Malaca gebürtig / daß er zu nechst-gelegenen Strom Jacaparin vier Meil unter den Paceni- schen Meer-Vort übersetzen / und allda die erfordernde Nothdurfft einladen solte. Er fügte ihm nicht mehr als fünf herzhafte Kriegs-Männer zu / unwissend / was Hin- terlist ihnen von denen Heyden auffstossen wurde. Als sie nach vollzogenen Befehl den Ruckweg nahmen / empfingen sie beynt Abzug etlich hundert Pfeilen / so von bey- den Seiten des Stroms ihnen auff den Weeg mit gegeben wurden. Sie rettet- ten sich zwar wider diesen Hagel mit Zu- sammenstossung ihrer Schild / da sie aber den Mund des Stroms erreicht / und von ungehofft-entstehenden Gegen-Wind auch mit den Wellen zustreiten fanden / ward die Gefahr noch eines so groß; zumahlen drey feindliche Jagt-Schiff / jedes mit hundert fünfzig Mann bewehret / darun- ter der Obseher des Hasens Raja Suda- micinus selbst mit den Kern seiner Mans- schafft / gesamter Hand auff sie losdrun- gen / und fals sie der Gefahr des Wassers entkämen / einen vill gewiffern Todt an- troheten. Das kleine Häuffel von zwey- en Feinden beängstiget / in Erinnerung / daß sie Portugesen / das ist / ihrem Feind zuweichen niemahls gewohnet wären / wandten unversehens den Nachen / lieffen ihren Nachstellern entgegen / und fielen mit heller und einhelliger Anrufung des heis- ligsten Namen Jesus die Jagt Suda- micini unerschrocken an. Die Heyden erstunneten anfangs ob solcher Kühnheit / diese aber warffen sich mit Gewalt hinüber / legten

Wunder-
Sieg fünf
Portuge-
sen.

Flucht
Alodini.

Sein An-
hang ge-
schroct.

legten zu Boden was sich widersehte / und trieben die übrige zuruck in einen Hauffen zusammen / daß sie nicht durch das Schwerd zufallen / sich ins gesamt in die See stürzen / und ihr Leben den Wellen anvertrauen mußten. Sudamicinus, da er die Seinnige von der Flucht nicht zuruck halten möchte / warff sich auch endlich selbst über Bord / und schwumme ihnen nach mit den Dolch in der Hand / auß grimmiger Zornwuth / wo er einen erreichte / das Eisen im Leib jagend. Die zwey andere Jagten / ob sie schon mächtig genug eine woll stärkere Partey zuvernichten / flohen doch vor diesen dazu schwärlich verwundten Häuffel / und lieffen zu ihrer eignen Schand geschehen / daß es mit der gebeüteten Jagt ihres Hauptmans siegreich zu den Seinnigen gerieth. Also zeigte auch alhier der Welt-Heyland die Krafft seines Nahmens / welcher den Arm dieser Wenigen vill mehr als ihre eigne Herghaftigkeit gestärket / und so ein ungewohnlichen Sieg wider die Unglaubige ertheilet hat. Die ganze Gegend erschallte von dieser Wunderthat / und wurde durch blosser Furcht vill Zeit in den Zaum gehalten; der Fürst von Pacen aber bate demütigst um Friden / welcher ihm zwar / jedoch mit dieser Bedingung / daß er alles / was den Portugesen in seinen Hafen entzogen / bis zu den letzten Pfening erstatten solte / ertheilet worden.

Inseln
Maldives.

Hiernächst ward Sequeira begierich die Maldives zubesuchen / und aldort zu bessern Fortgang des Kauff-Gewerbs ein beharliches Bohn-Orth für die Seinnige zu erhalten. Diese Inseln / massen in ersten Theil erwehnet / an der Zahl fast über tausend / und von der hier und dort eingezwungener Meer-Enge also vervillfältiget / ligen den Malabarischen See-Kusten entgegen / also in gemein genand von den Haupt aller anderer / wofelbst als in einer sehr bequemen Kauff-und See-Statt der Rönig seinen Bohn-Sitz hat. Alhier kan vor ein Wunder gerechnet werden / daß der Boden zwar durchgehends unfruchtbar / jedoch von den Palm-Baum allein / welchen die Indianer Tenga oder Nerla, die Portugesen aber Cocos oder Indianische Nußbaum zu nennen pflegen / alles was man zur Menschlichen Nahrung und Auffenthalt erfordern mag / reichlich gezogen werde. Die Frucht in der Grösse eines Menschen-Kopffs wird von zweyerley Schalen / deren die äusserste ganz glatt / die innere rauch und saßlet / wunderbarlich überzogen und verwahret. Diese letztere

Baum
wunder-
barlicher
Nugbar-
keit.

ganz biegsam und lind / weich läßt sich gleich dem Werch zu einen Seil oder Widen zusammen drähen / und übertrifft in seinen Gebrauch die stärkste Anker-und Schiff-Seil; massen diese zum öfftern von den alzu grosse Gewalt des Schiffs geschwächt / und zu Stucken gehen / jene aber in den See-Wasser / davon der Baum selbst genähret wird / nur immer zu stärker / und gleich den Leder sich zuverlängern / und der Bewegung des Schiffs nachzugeben / bald widerum auff Beruhung desselben sich einzuziehen / jedoch allezeit bey seiner grünen Stärke zubeharren pflegt. Der Kern dienet zur Speiß / an Geschmack den Mandeln ähnlich / wegen des Milch-weißen Safts aber weit niedlicher. Als die Frucht noch zart / und die Kamme gebunden / die Nuß aber eingeschnitten wird / triefft der ganz liebliche Milch-Saft heraus / welcher vermög unterschiedener Zubereitung jest als wie Zucker / bald wie Essig oder Wein sich gebrauchen / und in dir aufgeholtten Schaale als in einen Trinck-Geschier sich genieffen läßt. Nach dem die Milch aufgetrieffet / presset man auß den übrigen ein heylsames Del / welches so woll zur Nahrung als zu Wunden und Kranckheiten gedeulich ist. Der Stamm tauget zum Gebäu / die Wetz zum Brenn-Holz / die Blätter zum Obdach / wovon auch die Kleydung durch wunderbahrlische Gespunst gewebet / und gearbeitet wird. Alles was zum Schiff-Bau nöthig sein kan / Segel / Mast / Korb / Seil / Flagge / Nägel / Bast oder Schopp-Werch / Ruder und was sonst ist / wird auß diesen Wunder-Baum geschnitten und verfertiget. So gar läßt sich auß den Blättern das Papier zurichten / ja woll auch die Zug-oder Fischer-Garn / die schöne und villfärbige Muscheln damit auß der See zuziehen / welche nachmahlen in andere Länder verführet / zu Gangar und Sion als eine gangbahre Münz gebrauchet / bey den Mohren und Ost-Ländern aber andere Waaren darum eingehandelt werden.

Dieser Eylländer Ober-Haupt war schon ehedessen durch Joannem Sylveiram der Cron Portugal zimßbar worden / als brauchte es anezo geringer Bemühung / ihn zuvermögen / daß er in seinen Gebiet erstlich ein Pack-Haus / und nachgehends zu besserer der Waaren Sicherheit ein kleines Schanz-Werck zu erbauen gestatten möchte; dabey doch bey ein- und außlaufen der Kauff-Schiff die Waaren jederzeit verzollet / folgendes die ertheilte Gunst ihme selbst zum Vorthail gereichen solte.

Dasselb
erbaute
Befestigung
der Por-
tugesen.

solte. Die Hoffnung des vorgemahlten Gewinns/und Forcht einiges Gewalts bewegten ihn in beydes einzuwilligen; dannhero Gometius. dem die Sach zuschlichen anbefohlen ward / ohne Saumnus ein kleines Boll. Werck von Erd. Waasen und überlegten Baumen / in Abgang anderes Zeügs / auffgeführt / und mit nothwendiger Besatzung verstärckt. Das alzu grosse Vertrauen / so die Portugesen zu ihrer eignen Großmacht trugen / in Meinung alles mußte vor ihnen in Forchten stehen / verurachte / das der Orth allein mit fünfzehnen Knecht versehen / auch dessenthalben von den Eingefessenen / weil sie sich von diesen Frembdlingen sehr bedrängt sahen / durch einen Neimayd gestürmet / und samt der Besatzung Gometius selbst erwürgt wurde. Also mußte man auch alhier das Lehr. Geld geben / und jenes Reim. Dichters Bahrungs. Spruch verehren / daß nicht weniger Sorg eine Sach zu erhalten / als selbige zu gewinnen / erfordert werde.

Dergleichen Unglück stiesse hier und dort denen Portugesen zu Zeiten auff / welche doch bald widerum gemildert / und mit gewünschten Glück. Streichen untersetzt wurden. Wie dan Gottes liebreiche Weisheit eines mit den andern zuvermengen pflegt; zu Zeiten zwar mit sich kurzweilen und spielen / jedoch dabey aufsetzen / und mit Arbeitseeligkeit beladen seyn läset. An Sequeira ward dies verlangte Gewerck mit den Maldives, und bald darnach der Einbruch in Arabien übel gelungen / jedoch ihm diese Bitterkeit bald widerum versüßet durch den Mahometischen Califa oder Groß. Priester Molana, welcher ihm von Pacen auß / bis zu den Arabischen Küsten / alda er sich der Zeit aufhielt / gefolget / samt den rechtmässigen Erben selben Reichs einen jungen Knaben / dessen Vattern der Wäterich Geinal mit Beyhülff Alodini seines Schwähers vom Reich verdrängt / und sich des Lands be-

mächtigt hatte. Seine Bitt ware / Sequeira möchte den so unbillig vertriebenen Waisen in seine Schutz und Vormundschaft nehmen / und ihn bey seinen Väterlichen Erb. Land schirmen / und handhaben helfen. Er gelobte hinwiderum in des Pupillen Nahmen / solche Wohlthat danckbarlich zu erkennen / und der Cron Portugal jederzeit verpflichtet und zinnßbar zuseyn. Beydes des Califas inständiges Ansuchen / und die dem Mündling beygefügte Unbill bewegten Sequeiram, daß er Georg Albuquerque mit sechs Kriegs. Schiffen dahin beordert / und anbefohlen den Wäterich mit Gewalt zuverjagen / den Verjagten aber widerum in sein Erb. Recht einzusetzen. Geinal solches vorsehend / und den Pacener mißtrauend / lagerte sich mit drey tausend Köpfen unfern von der Statt / umringte sich mit Wall und Gräben / des festen Schluß / das äußerst zuwagen / oder das Eroberte zubehaupten. So bald nun Albuquerque dahin gelanget / ließe er ihm durch einen Unterboten gebieten / daß er ohne Saumnus von dar ziehen / und sich der angemasten Lands. Beherrschung gänzlich begeben solte. Als aber nichts dan Wort und falsch. gefuchte Versüg erfolgten / siele er ihm mit dreyhundert Portugesen / und treuer Beyhülff des Benachbarten Fürstens Arvani in das Lager / und weil sich Geinal zur Gegenwehr stellte / mußte er selbst mit den Leben das Gelag bezahlen. Arvano ward die Helfft der Aufbeüt überlassen / der Mündling aber mit grossen Frolocken des Volcks in sein Erb. Reich eingesetzt / und ihme Molana zum Belehret und Obseher beygefügt. Das mit auch fortan die auffrührische Saracenen in Zaum gehalten / oder zur neuen Unruhe nicht mehr verleitet wurden / ließe Sequeira alda ein Bestung bauen / und gabe die See. Sorg an Ninacunapan einen der Portugesen sonderbahren Freund / solcher Gestalt beydes die Sicherheit zur See / und Ruhe zu Land ihme erwerbend.

Von den Portugesen wider eingesetzt.

Reichs. von Pacen vertrieben.

Das zehende Capitel.

Kühnes beginnen Ferdinandi Magalhanes. Der Castilianer Ankunfft in die Moluccas. Zwist mit den Portugesen / und wie diese das Eylland behauptet.

S stunde nunmehr an dem / daß Ost. Indien als eine reiche Braut gänzlich und allein der Cron Portugal solte vermählet werden / da fanden sich unversehens noch andere Mitwerber / welche einen Theil an der Aufsteur zuhaben / oder

zum wenigsten die fast getroffene Ehe Bündnus nach Vermögen zuhemmen gesinnet waren. Hierzu gabe die erste und größte Anlaß der berühmte Seefahrer Magalhanes, jenen Lehr. Spruch Terculliani in Apol. c. 24. mit der Erfahrung beweisend:

rend: Omnia adversus virtutem arma de ipsa virtute constructa sunt. Die Tugend schmiedet ihr selbst das Eisen / womit sie bestritten wird; gleich der Schabe / so das beste Tuch zu einer Mutter hat / jedoch selbes undanckbarlich verzehret. Er ward selbst ein gebohrner Portuges / und hatte sich durch sehr löbliche Dienst unter Albuquerque den Grossen in Ost-Indien beliebt und berühmt gemacht; weiln ihm aber selbe / seiner Erachtung gemäß / nicht wie billich von König Emmanuël vergolten wurden / als begabe er sich in Castilien an den Hoff Carl des fünfften Römischen Keyfers / und dieses Nahmens ersten Spanischen Monarchen / in Erklärung / wie daß er auß der Erd-Res-Kunst gründlich zu erweisen sich getraue / daß die nun mehr bekante Molucca, in der zwischen Castilien und Portugal getroffener See- Theilung / innerhalb jenes Bezirck sich enthielten / auch der Weeg dahin auß Westen durch das Land Perù (die denen Portugesen gewöhnliche Meer-Strassen zu vermeiden) leichtlich möchte gefunden werden. Er selbst als der See schon kündig getraue ihm / dafern man seinem Beginnen mit erheischender Nothdurft an die Hand gieng / die erste Prob zu thun / und alle Gefahr / so ihm aufstossen möchte / auff sich zunehmen. Keyser Carl / dessen angebohrner Großmuth zu allen grossen Vornehmen sehr geneigt war / zugleich durch das Ansehen und guten Ruff / so von Ferdinando auß Ost-Indien dahin gestogen / bewegt / liesse sich bereden / und verwilligte ihm fünff mit Volek und anderer Nothwoll-versehene Segel / damit sein Glück auff den Meer zu versuchen.

Im Herbst-Monath des 1521. Jahres stieffe Magalhães von Sevilla ab / und als er die Canarias vorbey Brasilien erreicht / und von dar gegen Süden ein Zeitlang das unbekandte Meer-Gelände bestrichen / gerieth er zu den Mund eines Stroms / anejo S. Juliano genand / welcher Orth fünffzig Grad von den Mitternächtern entlegen / mit einen allerseits hohen und stäts-weißen Schnee-Gebürg umgeben ist. Das Land bewohnten sehr wilde / ungeheüre / und zwölff-Schuch-lange Riesen-Männer / die sich von rohen Fleisch zu nähren pflegten / und dem Wandel nach mehr dem Vieh als Menschen ähnlich waren. Sie zogen zween auß diesen in das Schiff / erweisen ihnen alle Lieb und Freündlichkeit / und setzten ihnen Europäische Speisen vor; welche ihnen aber nicht

gedehet / und also innerhalb wenig Tagen verschieden seynd. Ferdinandus hiesse ein Schiff ans Land gehen / selbe Gegend zubesichtigen / es führe aber an ein Felsen / und gieng zu Trümmern / jedoch wurden die Leüth gerettet. Ob solchen Unfall / und weiln sonstn vill Ungemachs / auch eine fast unerträgliche Kälte der Orth anhielte / begunten die Schiff-Leüth von der Ruckkehr zureden / ja mit Ungestümme solches zubegehren. Als nun Magalhães sie mit guten Worten und Verheisungen nicht stillen möchte / und vermerckte / daß es zu einen gemeinen Aufstand gerathen wolte / liesse er etliche auß den Aufwicklern des Kopffs kürzen / andere aber verwies er in nechstes Eyland / und fahre noch drey Himmels-Stuffen oder ungesähr fünffzig Meil weiter. Alhier gerieth er zu jener gefährlichen Meer-Enge / wo selbst beyde See vermög ihrer krummen und gleichsam verdräheten Rencen mit ungestümmer Flute zusammenstossen: wie dann solches auß den gewaltsamen Anlauff der Wällen / und villen am Strand liegenden Wall-Fisch-Beinern unswär zu ermessen ward. Ferdinandus frolockte hierob so sehr / als hätte er albereit die Moluccas erreicht / und sandte eines von seinen Schiffen voraus / den Durchzug zuprobieren; welches aber ob einer so nähersamen / und wenig fruchtbaren Schiffahrt urdrüssig seinen Strich nach Haus genommen / auch in achten Monath nach seiner Abfahrt von Sevillien widerum daselbstn angelanget. Als Ferdinandus etlich Tag jedoch vergebens demselben nachgesucht / tratte er selbst den Weeg an / und gelangte endlich durch vill gefährliche Umweeg und öfteres Segel-wenden abermahl zur grossen See. Alsdan hiesse er den Steürman den Lauff nach den Mitternächtern nehmen / als welchem er wuste daß die Molucca ihrer Eigenheit nach unterworffen wären; und da er fünffzehn hundert Meil Weegs zur See nach sich gelegt / auch nichts als Luft und Wasser angestrossen / gerieth er zu etlich öde und unbesohnte Inseln / so dem Wälschland entgegen ligen / und von dar Nordwärts seglend zu den Gold- und Volek-reichen Eyland Subu, dessen Lands-Fürst / weiln er mit seinen Nachbar-König zu Mathan / in Zweytracht stunde / und sich einer nicht geringen Beyhülff von Magalhães versah / ihm mit allein höffligst empfangt / sondern nach öfterer Zusammen-Sprach sich in dem Christenthum unterweisen / und samt seiner Ehe-mahlin /

Magalhães
Ubergang
in
Castilien.

Seine
Aufsahrt
nach den
Molucis.

Reiß-Unter-
gemach.

Gelanget
zum En-
land Subu.

mahlin/ Kinder/ und acht hundert Eingebornen in den heiligen Tauff-Bad reinigen lassen.

Die Leuthseligkeit des Königs / und noch vill mehr dessen so unverhoffte Bekehrung vermöchten den Seefahrer / daß er auff jenes Anhalten mit den Subuanern zu Feld gangen / und den Feind zweymahl in die Flucht gebracht ; das dritte mahl aber wurde er listig umringet / und erschlagen. Seine Geleitschaft blibe auch zum theil auff der Wahlstatt / und wenig haben sich mit der Flucht in die Schiff gerettet. Diese Niederlag zwunge den Subuaner mit Mathan Frid zumachen / darin auch diese Bedingnus enthalten / daß er den Portugesen ehest vom Brod helfen / oder seines Lands verweisen solte. Der wankelmüthige Heyd warffe erstlich den jüngst-angenehmten Glauben von sich / fieng darauff an / als nunmehr fähiger Uebels zu würcken / seine Gäst zuverfolgen / und weil es sich durch offentlichen Gewalt nicht woll thun ließe / überfiel er mittels einer schändlichen Meuchel-Mord bey wehren der Taffel / dahin sie mit verstellter Leuthseligkeit gelocket worden / zweinzig derselben / Joannem Seranum außgenommen / welcher um etliche Stuck Geschütz / dergleichen alda niemahls gesehen / durch seine Erlösung einzuhandeln / bey dem Leben erhalten ward. Als man aber zur Handlung trat / und die Heyden bald dieses / bald jenes einwarffen / inzwischen aber sich mehr und mehr versamleten / siele solches den Spaniern verdächtig / stießen den Nachen vom Land / und kehrten eyllends zu ihren Schiffen / Serranum , ungeachtet seines beweglichen Klagens / in den Händen seiner Modthäter verlassende. Nach zehen Meilen reifens hielten sie bey einer Insel / und weil sie nächst gemachten Überschlag an Volck nicht mehr dan hundert achtzig Man / an Fahr-Zeug aber einen mercklichen Abgang fanden / theilten sie alles in zwey Schiff auß / dem dritten legten sie das Feur an. Solcher Gestalt fuhren sie ein Zeit lang gegen Westen / und gelangten endlich / nach zwey Jahren umfahrens / und vill außgestandenen Hunger und Kummer zu den lang-gesuchten Moluccas, wofelbst sie vom König zu Tidor, (eine derselben Inseln) Freundseligst empfangen / und / weil eben dazumahl die Portugesen abwesend / eine Menge selben Gewurzes / zur Zeügnus ihrer alda geschenehnen Anlandung / eingehandelt / und die Segel widerum nach Spanien gewendet. Eines dieser zweyen ward auß Furcht der

Portugesen von der Strassen abgewichen / auch darum von den Wellen hart geschlagen / endlich widerum zu den Moluccis, und unfern davon an eine Felsen / jedoch zuvor das Volck landende / zu Stucken geworffen. Das fünffte / so noch allein übrig / ließe Ost-Indien zur Rechten / schwunge sich durch die Höhe des Meers zu den Vorhaupt der guten Hoffnung / und gelangte glücklich zu den Inseln Heperides. Der Portugesische See-Vogt hielt es an / samt allen / so darin waren ; deren doch etliche zu lezt entkommen / und das Schiff loß gekauft. Solchem nach gelangte es endlich in Spanien / und ist demselben / weil es mit nie-erhörten Glück und Kühnheit die ganze Welt zu erst umfahren / der Ehren-Nahm des Siegs mit algemeinen Zuruffen des ganzen Königsreichs ganz billich zugeeignet worden. Dieß ware nun jener Zanck-Äpffel / so zwischen beyden Cronen Castillien und Portugal so vill Feder-streitens in Europa, und so vill Kriegens in Asia erwecket ; da nemlich jeder Theil sich vor den andern befugt geachtet über selbe Gegend / und anhängendes Kauff-Gewerb / die Herrschaft zu haben / auch die Castilianer nicht unterliessen nach den Moluccas zu segeln / und wo möglich denen Portugesen Eintrag zuthun / wie gleich hernach wird zu vernehmen seyn.

Der erste Zweyspan erregete sich im Jahr 1521. da nemlich Boleifes König zu Ternate einer der Moluccischen Inseln / dessen in achten Capitel erwehnet worden / auß Völl-Neigung zu den Portugesen / eine Vestung in seinen Gebiet zu erbauen ihnen gängliche Vollmacht ertheilet. Wenig Zeit hernach / als er von tödtlicher Schwachheit überfallen sich von den Seinigen ablezen solte / nennte er zum Nachfolger und Reichs-Erben Boahatem, seinen noch unmündigen Sohn / seine Gemahlin / Verwandte / und künsttliche Reichs-Versorger beweglichst ersuchend / von der mit den Portugesen getroffener Bündnus nicht zuweichen / sondern auff deren Hülf und Beystand sich zu verlassen / als von dero sie zum besten versicheret / und wider andere dem Land auffsezige Feind genugsam wurden geschirmet seyn. Diese letzte Wort lagen der treuen Königin statts im Herzen / dannenhero als Antonius Britus mit seinen Schiff-Heer zu den Moluccas gelanget / ließe sie ihm / ungeacht Almanfor König zu Tidor ein gleiches anbote / durch Aroöz des Prinzens Vormunder ersinnligst empfangen / und

König von Ternate wegenheit zu den Portugesen.

Desselben Intrit.

Treulosigkeit der Heyden.

Gelangt zu dem Moluccas.

und nach Ternate begleiten/ woselbst bald hernach zu einer herrlichen Bestung die Grundstein/in beyseyn des gesamte Volcks und Hoffs/ mit feürlichen Gepräng gelegt worden. Dieß war vor die Portugesen ein glückliches Beginnen; es mengte sich aber die hochfahrende Unart/so allen Menschen Kindern angebohren/mit in das Spiel/und verwirzte fast alles/ was so klugsam angeordnet worden. Aroöz nunmehr ein Verweser des Reichs und Vormunder des jungen Prinzens/ beydes von seiner Hochheit und der Portugesen Wohl-Gunst aufgeblasen/ übernahm sich in seinen Glück/begunte die Unterthanen zupressen/ und der Königin in ihren Befehlen wenig Gehör zugeben/das also dieselbe/auf Veyßorg größeres Übels/sich zuverzichen/ und mit den Mündling zu ihren Herrn Vatter/ dem sie auch dieses ihres Anschlags in Geheim erinnert/ nach Tidor zufliehen entschlossen ward. Als der arge Schlauch hiervon Luft bekommen/ließe er durch Mithwürckung Briti den Königlichen Bohnsitz unringen/ Boahatem und seine zween Brüder mit Gewalt herauß nehmen/ und in die Portugesische Bestung übertragen: da inzwischen die Königin sich mit der Flucht gerettet/ und die ganze Insel in höchster Verwirrung gelassen hat. Des Volcks Aufrustand zu stillen/ redete ihnen Britus beweglichst zu/ daß solches allein zu ihren Besten geschehen/ ihnen ihr Recht und Freyheiten/ und dem rechtmäßigen Erben das Königreich unberückt verbleiben solte. Solcher Gestalt fielen das Argdencken auff Almanfor, als hätte er forderist an diese Glocke gegossen/und durch Einziehung des Prinzens sich des Lands bemächtigen/ dem Vormunder aber samt den Mündling verdrängen wollen. Hierauff geriethe es zu einem sehr blutigen Krieg/ darin der Sieg ein Zeit lang zweyfelhaftig/ zu letzt aber die von Tidor den Kürzern ziehen/ die Haupt- und Berg-Statt Mariacum, so die Portugesen bestigen und in die Aschen gelegt/ hernach die Insel Bachian, welche vorhero an beyden Parteyen gleich dienete/ denen von Ternate in den Händen lassen müssen.

Britus verliesse immittels seine Verwaltung/ und bekame zum Nachfolger Garziam Henriquez, welcher des Kriegens überdrüssig/ auch der Seinigen geringen Anzahl mißtrauend/ mit Almanfor, weilten dieser hierum eyfrigst anhielte/ eine Friedens-Handlung abgeredet/ jedoch mit dieser Bedingnus/ daß die denen Portugesen in verwichenen Krieg entzogene

Stuck-Geschütz/ samt allen/ was gebeütet worden/ imgleichen die übergeloffene Leibeigne innerhalb sechs Monathen widerum solten erfolget/ und zuruck gesendet werden. Der Heyd hierob frolockend gelobte alles ohne Saumnus zuleisten/ und damit dieß Band nicht so bald zerrissen/ ja desto enger zusammen gezogen wurde/ truge er seine Tochter dem Verweser Aroöz zur Ehe-Verlöbnuß an/ in Hoffnung dieser sein Eydam/als der nicht allein bey dem Volck/ sondern bey den Portugesen in grossen Ansehen/ja fast alles vermöchte/seinem Schwäher nicht ungünstig seyn würde. Solches aber ward von Garziam ganz anderst außgedeutet/ und Almanfor verdächtig/ als ob er Aroözium von ihm abziehen/ und durch so böse List die Portugesische Macht zuvermindern gesinnet wäre. Ob nun woll dergleichen Bosheit/wie vermuthlich/dem von Tidor nicht zu Gemüth kommen/ jedoch ward disseits geschlossen/ auß nechst-gegebener Anlaß wider ihn feindlich zuverfahren. Solchem nach ließe er die jüngst-begehrte Stuck-Geschütz/ welche man wuste/daß sie anderst wohin verführet wären/ durchaus zuruck fordern/ mit Betrohung/fals sie nicht ehest gellfert wurden/ solche mit ungehoffter Weiß abzuholen. Almanfor entschuldigte sich/ daß sie nicht bey handen/ noch auch von Bachian so schnell möchten herbey geschafft werden; jedoch alles Fleiß bemühet seyn wolte/ daß sie/ zumahlen die im Bund benannte Zeit noch nicht verschlichen/ an bestimmten Tag zu Ternate gellfert wurden. Wandte dabey seine Unpäßlichkeit vor/ und bate neben kurzen Anstand um einigen Leib-Argten/ durch dessen Hülf-Kunst er genesen/ und zur Gesundheit gelangen möchte. Garzias der sonst angebohrnen Menschen-Pflicht vergessend sandte einen solchen/ der dem Kranken einen Trunct gemischt/ nach welchen ihm fortan nicht mehr gedurstet. Je größer nun bey den Volck ob so ungehoffte Todts-Fall ihres Königs die Bestürzung ware/ je häfftiger drunge er auff sein voriges Vergehren; und ungeachtet sie ihm beweglichst ersuchten/ nur so langen Aufschub zu ertheilen/biß der todte Körper ihres Fürstens zur Erden bestättet/ und die gewöhnliche Besingnus-Ehr vollzogen wäre/ so kame er doch gleich des andern Tags mit seinen Schiff-Heer vor Tidor, und weilten alles vor Bestürzung flüchtig wurde/ stiege er ungehindert ans Land/verhörte die Statt/ und legte sie in die Aschen. Dieser fast unchristlicher Wütereÿ halber wurde als

lenthalten

Zanck des
Erb. Prin-
zens hal-
ber.

Vertrag
mit dem
von Tidor.

Ihm wird
mit Gifte
vergeben.

lenthalb über Garzias und denen Portugesen die Schmah-Glocke geleitet; die benachbarte Bachianer zogen den Zeiger ein/ und hebten das Gewerch mit ihnen auff; andere zertrennten die mit ihnen gemachte Bündnus/ und in gemein hielten sich alle weit von ihrer Insel.

Erster Auf-
stoß der
Portugesen
mit den
Castilianern.

Um selbe Zeit gelangte oberstandes nes Schiff Magalhanis unter der Anführung Ignacij Carquiciani nach Tidor, welcher in Vernehmen/ was Übertrangs dem Eylland widerfahren/ auff starckes Anhalten der Einwohner gleich ans Land getreten/ den Orth besichtigt/ und mit neuen Schanz-Vercken zuverstärcken angefangen. Er liesse auch/ allem feindlichen Gewalt von den Hasen desto besser abzuhalten/ein Horn-Berck in die See stossen/ und/ die Gemüther der Eingebornen an sich zubringen/Almansors Sohnlein auff seines Vatters Thron erheben. Hierauß begunte zwischen beyden den Castilianern und Portugesen die Flamme der Zweytracht hell aufzubrennen; in dem jede Partey die Moluccas innerhalb ihres Königs See-Gebiet zuseyn vor billich schätzte/ solgends mit möglichster Bemühung solche zu behaupten sich gehalten achtete. Jedoch verglichen sie sich nach etlichen Scharmüszeln und villen Wort-Gezänck endlich dahin/ daß man mit den Waffen so lang innhalten sollte/bis beyde Cronen sich in Europa verglichen/und die gebührende Verordnung hierüber nach Indien wurden abgesendet haben. Dieß ware zwar eine Asche/ so das Feuer der Unruhe ein Zeit lang bedecket/ und eingehalten hat/ welches doch bald widerum herfür gescharrt/ und in noch grössere Flammen/ als bevor/ aufgebrochen ist.

Jener elen-
de Ve-
wandnuß.

Die Spanier/ welche/ wie jüngst gemeldet/ zu Tidor aufgestigen/ und dasselbe besetztiget/ siengen an sich zuvermindern/ theils von der Reiß-Üngemach geschwächt/ theils von den ungewohnten Speisen und Luft-Enderung ganz unkräftig. Es ergienge aber denen Portugesen zu Ternate nicht vill besser/ und obwollen ihre Lands-Genossen unfern davon sich Malaca, und etlicher anderer Inseln bemächtiget/ so hielten sie sich doch gegen ihnen dermassen frembd/ gleich als wären keine Molucca nicht/ oder sie der Orthen so woll versorget/ daß es unnöthig einige Hülf oder Nothdurfft dahin zusenden. Georg Menesius, der nach villen Strittigkeiten mit Garzia die Verwaltung des Eyllands an sich gebracht/ liesse seine Nothdurfft denen zu Banda handthierenden Portugesen zu

wissen thun/ und begehrt von ihnen Geld und Volck/ die zu Ternate gebaute Vestung zubehaupten. Diese aber/ mehr ihres eignen als des gemeinen Nutzens begierich/ fertigten den Abgeordneten mit lähren Händen zuruck; hierdurch den Moluccern grosse Unlax gebend/ wan sie anderst gewolt/ beyde Fremdling die Spanier und Portugesen/ denen sie nunmehr weit überlegen/ ins gesamt auffzureiben. So ein schädliches Ubel ist der Eigen-Nutz/ dadurch manches Land oder Königreich in einen Augenblick zertrennet/ oder ganz zu Grund gerichtet wird/ dessen Eroberung unzählige Mühe/ und lange Jahren gekostet hat. In solche Gefahr liesse auch das zumahl die Besitzung der Moluccen, welche/ weilen sich die Portugesen und Castilianer darum so häfftig bitten/leichtlich dem dritten zu theil worden wären.

Die von Tidor hielten es mit den Spaniern/ die zu Ternate mit den Portugesen. Zu diesen schlugen sich die von Bachian, zu jenen Catabrunus Berweser des Reichs Geilol, dessen König annoch unmündig. Beyde Parteyen stunden in sträten Mißverstand/ so auch zu Zeiten in sehr blutige Scharmüzel aufgebrochen. Catabrunus, deme der Mund nach dem Reich wässerte/ und in dieser Trübe etwas züfischen verhoffte/ machte einen Anschlag auff die zu nechst-ligende Morische Inseln/ deren ein Stück dem zu Geilol, das andere an Ternate bottmässig war/ er aber jenen Theil an sich ziehen/ und also beyder/ solgends auch des Eyllands Ternate/ Meister zuseyn gedachte. Er nahm dan fünfzig Spanier mit sich/ gieng zu Schiff/ liesse aber auß Unvorsicht Tidor an Volck entblößet. Menesius, der auff alles gute Achtung hatte/ zog diesen Fähler zu seinen Vortheil/ siele mit hundert fünfzig Portugesen/ auch Aroöz und Bachians als seiner Bund-genosse Volcker/ das nunmehr unbewehrte Tidor an/ und bestige es gleich in ersten Anfall. Die Einwohner lieffen mit ihren Erb-Prinzen bald da bald dort hinauß/ die wenige Castilianer aber verzogen sich in die Vestung. Als sie nun umringet/ und sich zu schwach fanden gebührenden Widerstand zu thun/ dabeynebens von Menesio zum fridsamen Vertrag angelocket wurden/ verglichen sie sich beyders seits auff folgende Bedingnussen. Die bevor angehaltene Portugesen sollen oh- ne Gefahrde außgeliefert/ und auff freyen Fuß gesetzt/ die Spanier hingegen mit Sack und Paß von Tidor ab/ und nach Zamaf einer jetz benennndter Insel

Tidor von
Menesio
überrum-
pelt.

Ver-
gleichs-
Beding-
nussen.

„selb geföhrt/ auch von ihnen die Moluc-
 „ca nicht mehr betretten/vill weniger einis-
 „ges Gewerch der Orthen getriben oder
 „vorgenommen werden. Dem König zu
 „Ternate solle die unlängst ihme abge-
 „zwungene Insel Maquien widerum zu-
 „ruck fallen / und weder ihm noch dem zu
 „Bachian, oder andern mit Portugal
 „verbundenen Fürsten einiges Ungemach
 „beygefügt werden. Denen Spaniern
 „solle fortan nicht zugelassen seyn/dem von
 „Tidor mit einiger Hülf an die Hand
 „zugehen / sondern in besagten Eyland
 „allein so lang / dabey doch ruh; und frid-
 „sam verharren / bis ein anders von Spa-
 „nien und Portugal verordnet / und an-
 „gedeutet werde. Man fügte zu lezt hin-
 „bey / daß dem Prinzen von Tidor einige
 „Portugesen müsten zugegeben werden/von
 „denen er in der Europæischen Weiß zu
 „leben / und einem Fürsten woll-anständigen
 „Wissenschaften unterrichtet wurde. Die-
 „sen Vertrags-Gesäzen wurde stracks
 „nachgelebet / die Castilianer verzogen sich
 „nach Zamaf, und dem jungen Erb-Prin-
 „zen ward die Statt und Insel Tidor wi-
 „derum eingeräumet; er aber verbande sich
 „an Portugal zu Erlegung eines Jährli-
 „chen Geld-Zinns / und gelobte denen von
 „Castillia forthin wider die Portugesen kei-
 „nes wegs hülflich zuseyn.

Erb-Prin-
zens zu
Ternate
Ableiben.

Nach so woll getroffen Frieden ward
 der Prinz Boahates zur Ewigkeit ver-
 zucht / nicht ohne Verdacht auff Aroëzi-
 um, als wäre er auß Beyförg / fals jener
 zur Regierung gelangte / weniger Gewalt
 und Ansehen bey dem Volck zuhaben/ihme
 zur vorzeitigen Abreis beförderlich gewest.
 Das Argdencken vermehrte sich daher / in
 dem man vermercket / daß er alles Fleiß be-
 mühet ward/Aialam Boahatis Brudern/
 ungeacht seine Frau Mutter die Königin
 hierum inständigst anhielte / von der Re-
 gierung abzuhalten / und als Bürg in den
 Schloß der Portugesen zu verwahren.
 Hierin ware zwar Menesius mit Aroëz
 eines Sinns / sie wurden aber eines an-
 dern Handels halber bald zweytrachtig:
 wie dan die Einigkeit nicht lang bestehen
 mag / wo Hochmuth / und Ehr-Neid sich
 mit hinein dringen. Weiln Aroëz al-
 lein Han im Korb / und bey den Portuge-
 sen alles gelten wolte / kunte er nicht vertra-
 gen / daß Vaiacus ein Edler Ternatenfer
 von Menesio hochgeachtet / und zur Kath-
 Versammlung mitgebraucht wurde; dan-
 nenhero verleümbdete er ihn bey Menesio,
 und brachte es dahin / daß Vaiacus auß
 Furcht böser Nachstellungen seine Zuflucht

Neue Re-
gierung
neue Ver-
wörung.

zu Menesio genohmen / von diesen aber/
 weiln man ihm villfältig angegeben / wider
 alles Verhoffen in Verhaftt gelegt wor-
 den. Als man nun über sein Verbrechen
 zu Rath gieng / und er ihm von der Bos-
 heit Aroëz alles arges / von Menesio
 aber wenig Gunst versprechen kunte / ward
 er ihm selbst zum Scharff-Richter / und
 stärkte sich zu Todt von Thurn herab.
 Ob diesen Unfall ward Menesius nicht
 wenig bestürzet / sein Unmuth aber / und
 hierauf entstehende Unruhe vermehrte sich
 auß folgender zwar geringen / jedoch sehr
 schädlichen Ursach. Man hatte ihm auß
 Sina ein Frischling übersendet / daran er
 grosses Belieben truge / und es außser der
 Bestung frey herum lauffen ließ; aber
 bald vernehmen mußte / daß es von den
 Statt-Leüthen/als welche auß Mahometis-
 schen Aberglauben diesen Thieren sonders
 abhässig / heimlich gefället worden. Sein
 hierob geschöpffter Unmuth überstiege die
 Maß / und der Sachen Würdigkeit. Er
 lieffe den Obristen Priester Vaiduam, auff
 welchen einiges Argdencken war / unge-
 acht daß selbiger mit Aroëz ja dem Kö-
 nig selbst durch Sippschafft verbunden/
 gewaltig in Verhaftt nehmen / und als
 Aroëz und andere für seine Unschuld ein-
 sprachen / entliesse er ihm zwar auff geleiste
 Bürgschafft auß dem Gefängnus / jedoch
 ward ihm auß Muthwill des Entlassers
 bey dem Abzug das Maul mit Speck über-
 lassen / und er also mit grossen Gelächter
 der Portugesen zu den Seimigen gelassen.
 Der arme Tropff ganz schamroth und
 mit Zäher übergossen entsahte sich hierob
 dermassen / daß er gleich darauff von Ter-
 nate entwichen / und kurg hernach sein Le-
 ben in Elend traurmüthig beschlossen hat.
 Die Statt aber stenge an in His des Zorns
 gleichsam zu sieden / und wan das von der
 Bestung betrohene Geschäß sie nicht ein-
 gehalten / wäre das Ubel in einen gefährli-
 chen Aufstand außgebrochen.

Menesii
unmäßige
Scharffe.

Es wurde aber noch von einer andern
 Ereignus Holtz zu diesen Feür getragen/
 dadurch es in völligen Brand gerathen.
 Weiln es in der Bestung an Geld und
 Nahrung zugebrechen begunte / wider-
 führe auch den Kriegs-Leüthen die gebüh-
 rende Besoldung nicht; dannenhero sie
 gezwungen ihre Nothdurfft in der Statt
 zuseuchen / die Verkauffer aber mit eitlen
 Geloben bald folgender Bezahlung ab-
 zuseifen. Als nun diese zuruck bliebe/
 und die Kläger ohne Bezahlung abgewie-
 sen wurden / zogen auch die Kramer den
 Zeiger ein / und lieffen denen Portugesen
 nicht

Auffstand
zu Ternate.

nicht das geringste erfolgen. Menesius wolte zwar dießfalls keine Gewaltthätigkeit üben / besonders weiln Aroöz mit den Volck unter der Decken lage / sandte doch einen Kriegs-Beampten mit etlichen Knechten nach Tabonu, einen Flecken unfern von Ternate gelegen / daselbst / angesehen es in der Statt nicht thunlich / die erheischende Nothdurfft einzuhollen. Alhier aber gedachten sie eben so wenig zu lauffen / sondern zuraffen / was ihnen vorlame. Worüber das Volck erbittert / und als die Troh- Wort nichts versangen wolten / zu den Waffen griffe. Die Portugesen von der Zahl übermattet / wichen endlich zur Vestung / und zeigten ihren Hauptman die Wunden und Schlag-Mählen / mit welchen sie von den tobenden Pöfel abgewiesen worden. Menesius hierob ergrimmet betrohete der Statt mit der äussersten Verhörung / wofern man ihm die Thäter zur billichen Abstraffung nicht ohne Saumnuß auflißerte. Man sorgte / der erzürnte Hauptman möchte nach den Donnern auch darein schlagen / ließe ihm also den Amptman samt zweyen andern erfolgen / denen er alsobald auß unntäßiger Rach- Begierd die Händ stämmten / den Amptman aber mit verstrickten Armen zweyen Englischen Focken verwerffen. Der Heyd / nach dem er sich ein Zeit lang wider seine Feind geschirmet / und aber den Weeg zur Statt und Vestung verleget sahe / warff er sich freywillig in die See. Die Focken setzten ihm gleich- begierich nach / bisßen und zärreten ihm so lang / bis er auß Grimm und Verzweiffung seine Gegner mit den Zähnen angefallen / einen bey den Ohr ergriffen / und mit sich in die Tiefe gestürzt hat.

Menesius vermeinte durch dieß grausame Veyßpiel denen Heyden Forcht und Gehorsam einzupflanzen / erfuhre aber das Widerspil. So gar auch die wilde und ungezäumte Völcker / ob sie woll der Strenge nicht ungewohnt / und durch Forcht pflegen regiert zuwerden / jedoch gewinnen sie hierdurch keine Lieb zur Herrschafft / sondern ein Begierd zur Freyheit. Diese nun auch für sich / weiln es mit offentlichen Gewalt nicht thunlich / durch List und Schalkheit aufzurücken / nahm Aroöz, so nun Menesio ganz abhäßig / obbescribenen Catabrunum in seine Bändnus / welche dahin lautete / daß man disseits die Portugesen unversehens überfallen / und so bald solches zu Ternate vollzogen / die Castilianer von Toloco nach Geilol besruffen / und daselbst alles bis zum letzten

Man nidermeßgen solte. Dieser Schluß ward zwar gemacht / aber Menesius erhielte noch zeitlich Lust davon; ließe sich doch nichts anmercken / sondern lude Aroözium samt seinen Mithafften Tamarano und Boio Statt- und See- Vogt mit gewöhnlicher Freündlichkeit zu sich / und als mans zur Vestung gelockt / suchte er das Garn über sie. Tamaranus und Boius wurden gesöndert / und jeder zur strengen Frag gezogen. Beyde laugneten anfangs so vill sie möchten; da man aber mit der Folter trohete / bekanten sie die Unthat. Hierauff ward Aroözio auff öffentlichen Schau- Gerüste / wie es seiner Persohn geziemete / das Urheil verlesen / und darauff als einem Verräther das Haupt abgeschlagen / mit so grosser Bestürzung des Volcks / daß nicht allein die Vornehmste der Statt samt der Königin und ganzen Hoff sich von dar zogen / sondern auch / weiln Menesius auff abermahliges Ersuchen gedachter Königin den Prinzen Aialum nicht wolte absolgen lassen / überall die Lebens- Nothdurfften einzog / und kurz hernach die Portugesen widerum in gefährliche Hungers- Noth gesetzt.

Eben nun selbe Zeit gelangte dahin Gonsalvus Pereira von Goa gesandt / nach dem er zuvor die Insel Borneum besichtiget / und mit selben Fürsten einen Fried- und Handels- Bund abgeredet. Als er zu Ternate so zerrissene Becken fande / und die vor Hunger fast außgemerglete Kriegs- Leuth mit Schmerzen ansehen mußte / ließe er Menesium, den so vill Kläger als Unthaten seiner alzugrossen Strengheit überwiesen / nach abgehörter Anlag gebunden nach Goa abführen / mit dem Volck aber und der Königin gebrauchte er sich bescheidener Lindigkeit / und brachte endlich die Sach zu vorigen Ruhes Stand. Weiln er aber zugleich das Rauff- Gewerib einzurichten / und selbes von den sonderbahren Persohnen allein auff die Königliche Cammer zuziehen getrachtet / siengen die Portugesen selbst / die nun mehr in so mercklichen Gewinn ganz vertieffet lagen / mit Zuziehung der Ternatenser sich wider ihn zu empören. Ob schon beyde Nationen sonst ganz widriger Neigung / so wurden sie doch hierin ganz einig / zogen in höchster Stille der Vestung zu / und schlichen desto sicherer hinein / je unvermerckter es geschah; da nehmlich wegen alzugrosser Hiß die Besatzung zerstreuet / und Pereira selbst zu Deth lage. Vincentius Fonseca, wels-

Des Rb. nigs Vor- munder enthaus- pret.

Schädli- cher Bund wider die Portugesen.

Auffstand der Portugesen.

Auffstand der Portugesen.

chen als einen unruhigen Kopff jener kurz zuvor in die Keüchen werffen lassen/ deutete ihnen den Weeg zur Thür/ da sie Pereiram antreffen würde; welcher auch von diesen Neutmachern/ ob er sich woll tapffer zur Wehr stellte/ mit zweyen tödtlichen Stichen zu Todt gefordert worden. Andere/ so noch verborgen lagen/ kamen den abgeredten Zeichen zuvor/ und schlugen einen Portugesen zu Boden; von welchem und dem Geschrey einer Dienstmagd/ so den todten Leichnam Pereiræ wahrgenohmen/ die Besatzung ermuntert/ die Wachen verdoppelt/ die Wallen besetzt/ und also grösserem Unheyl gesteuert worden.

Nach gestillter Unruhe erhube sich ein gefährlicher Zwist unter den Portugesen/ wer die verlassene Stell Pereiræ, bis zu fernerer Verödnung von Goa, bekleyden sollte. Weilen die Auführer andern überlegen/ ward Fonseca auß dem Gefängnis gezogen/ und zur Verwaltung gesetzt/ welcher zwar/ die Eingebornen zu befriedigen/ der Königin den so oft verlangten Erb-Prinzen Alalum wider erfolgen lassen/ jedoch als dieser die Beampte zudrucken/ und die Rechnung des Kauff-Gewerbs alzu genau von den Vornehmern zu erfördern begunte/ ihn durch anhezung seiner eignen Vasallen des Reichs entsetzt/ und dessen unechtigen Brudern Tabariam zum Thron erhebet hat. So balde/ und nicht gehoffte Enderung rührte bey den Eingewessenen die alte Hornüssen widerum auff/ ja die Portugesen selbst begunten sich wider Fonseca zu empören. So unbeständig ist des Menschen Urthell/ daß sie bald hassen/ und verfolgen/ was sie unlangst geliebt/ und erhebet haben. Sie schaltten seine Gewaltthätigkeit in Antretung der Verwaltung/ sie beschuldigten ihn der an Pereira begangener Mordthat/ und lieffen nicht ab/ die äusserste Feindschaft wider ihn zu hegen/ daß er also von beyden/ denen zu Ternate, und seinen eignen Lands-Genossen sich verhasst sehend/ auß Beyförg die Verwaltung zu verlieren/ und/ so bald die Sach nach Goa gelangen würde/ eine nicht gehoffte Vergeltung einzunehmen/ sich erstlich des Schluffs/ als allen mißtrauend/ bald darauff fast der Verunft beraubt hat. Er pflegte von niemand nichts als mit der linken Hand anzunehmen/ die rechte jederzeit als zur Gegenwehr fertig dem Hefft des Schwerds anlegend. Zuweilen verzog er sich in die nechste Waldung/ und betaurte gang allein die Bewandnis seines Lebens. Der bloße Schatten schroöcte ihm als ein tödt-

liches Gespenst/ darob er als ein Ubelthäter vor den Freymann zubeben pflegte. So unruhig machte ihn das eigne Gewissen/ welches der gerechte Gott als einen stäten Scharff- Richter der Mißthat unabsonderlich beygesellet hat. Je Hefftiger nun dieser Plag-Geist ihn peinigte/ je urbietiger er ward das Ampt an Tristan Ataidius, der eben dazumahl von Goa angelanget/ zu übergeben. Kaum aber das dieser die Verwaltung angetreten/ ward Tabaria auß Haß des unruhigen Pöfels/ so immerdar Lust zu etwas neues zu haben pflegt/ fälschlich bey ihm angegeben/ als gedachte er die Bestung listig zu übrumpfen/ und Ataidium selbstem Meuchelmörderisch vom Brod zuthun. Das Urtheil nicht zu übereylen lockte ihn Ataidius in die Bestung/ und sandte ihn/ ob er schon mit villen Beweisstücken seine Unschuld zu behaupten bemühet ward/ zwar zu seinen besten nach Goa, aldorten abgehört/ und geurtheilet zu werden. Als man nun daselbst seine Unschuld erkannt/ und ihn mit gebührender Geleitschaft widerum nach Haus geschickt/ endete er unterwegs zu Malaca dies Zeitliche; nach dem er vorhero von Mahomets- Sect zu Christo übergangen: ein Beyspil Göttlicher Vorsehung/ welche ihn durch die Gefangenschaft zur Freyheit der Außermöhlten besuffen wollen.

Ataidius inzwischen/ des Goanischen Außspruchs nicht erwartend/ ruffte Aërium Bolekis unehelichen Sohn zum König auß/ dessen Mutter ein Javanerin, weilen sie sich widersetzte/ und ihren Sohn von dieser befahrsamen Erhöhung mit Gewalt zurück ziehen wolte/ vom Fenster zu Todt gestürzt worden. Dieses ward nun der dritte Zundel/ davon das unter den Aschen der Gedult vergrabene Wuth-Feur herfür gescharrt/ und mit hellen Flammen wider die Portugesen sich entzündet hat. Nicht allein die zu Ternate, sondern die ganze Umligenheit begunte wider sie aufzustehen/ und ward zwischen allen Fürsten ein Eyd- Bund auffgerichtet nicht ehe zu raffen/ bis daß alle Fremdling auffgeriben/ und vertilget wären. Weilen die Bestung zu Ternate auß Mangel des Geschützes mit Gewalt nicht zu bezwingen/ ward geschlossen solche durch Entziehung der Nahrung zubeängstigen. Solte aber auch dies nicht gelingen/ mußten alle Berg- Bäume verhöret/ und aufgehauen/ die Statt aber samt der ganzen Gegend lähr und öd gelassen werden. Wie geschlossen/ also gethan. Ungeachtet Ataidius

Alalus
zum Thron
erhebt/ und
wider ver-
worfen.

Deffen Ab-
leiben.

Aërius König
zu Ternate.

Fonseca
der Ver-
waltung
entsetzt.

dies die von dar ziehende mit villen guten Angeloben ganz bittlich ersuchte / dasel st noch ferner zuebarren / ward doch nichts erhalten. Sie lieffen sich erstlich weit von der Vestung bey dem Meer / Gelände nieder / weilien sie aber daselbst von den See-Weütern angefochten wurden / verzogen sie sich in die düstere Waldungen / oder stohen auff die höchste Berg-Felsen / von dar sie nachmahlen die jenige überfielen / welche um Holz oder Wasser sich alzuweit vom Schloß entferneten ; ja woll auch die unternate auffgeschlagene Feld-Hütten der Portugesen in die Asche legten.

Der Por-
tugesen
elender
Stand.

Diesem zwar unlöblichen Beyspiel folgten bald andere umligende Völcker / und entäußerten sich nicht allein von der Portugesen Gemeinschaft / sondern entzogen auch denselben alle nothwendige Hülf und Nahrung ; demnach hatten jene mehr von innen wider den Hunger / als von aussen wider die Barbaren zuzustreiten. Es kame zwar Simon Sodreus von Malaca und Pintus von Mindanao mit einigen Vorrath dahin / es wurden auch durch deren Beyhülff etliche umligende Orth erobert / und also ihr Gebiet erweitert / jedoch ertleckte solches in die Länge nicht / und sie bekamen auch auff der See wider Gewohnheit etliche Schlappen von denen zu Tidor, die sie nun fürchten / und sich aussen der Vestung disseits kaum dörrften blicken lassen. Da nun die Hungers-Noth täglich zunahm / die See von den Feind geschlossen / folgend wenig Hoffnung übrig war / den Orth zu behaupten / erschiene unverhofft (wie dan Gott zum öfftern die äufferste Noth anwachsen läst / damit seine Hülf desto merckbarer seye /) mit grossen Vorrath allerhand Nothdurfften Antonius Galvanus, der wegen seines löblichen Wandels / Treue / und Lieb zur Gerechtigkeit / bevorab grosser Geschicklichkeit in Schiff- und See-Sachen von Portugal auß zum Verwalter der Moluccen ernennet ward. Seine Ankunfft siele der fast erstorbenen Besatzung dermassen angenehm / daß sie ihm als einen von Himmel gesandten Engel empfiengen / und samt der Clerisey mit hellen Freuden-Gesang in die Vestung begleiteten. Er aber brachte alles in so gute Ordnung / daß nach verschafften Ess-Baaren und andern Nothdurfften / unter den Kauff-Handlern Gerecht und Mässigkeit / unter den Kriegs-Leüthen Treu und Wachtsamkeit / auch zwischen beyden Fried und Einigkeit gepflogen wurde. Demnach ordnete er Gesandte zu dem König von Tidor, und liesse ihm Fried und

Wird von
Galvano
verbessert.

gute Verständnus anbieten ; weilien aber dieser mit villen andern Heydnischen Fürsten stark verbunden / auch hierum sich unüberwindlich achtend dieß Anbot hochmütig verworffen / unterfieng er sich einer That / welche fast unglaublich scheinen möchte / dasern nicht dergleichen auch ehedessen der Himmel außgewürckt hätte.

Er nahm vier grosse / und etlich wenig kleinere Segel (dan ein mehres sande sich der Zeit nicht in selben Hafen) besetzte sie mit hundert sibenzig Portugesen / nebst zwey hundert leibeignen Indianern (die übrige liesse er zu Ternate unter Ataidio zur Verwahrung der Vestung) und seglete gerades Weegs auß Tidor zu / wo selbst Aialus samt andern Vunds-Genossen ein Heer von fünfzig tausend Man zusammen gebracht. Als er sich auß ein Pfeil-Schuß dem Hafen genähert / und die Gelegenheit des Orths genauest beobachtet / stiege er nach gehaltenen Kriegs-Rath bey Mitternacht in höchster Stille mit drey hundert Man ans Land / und hiesse die übrige mit den Schiffen jetzt da jetzt dort hinsegien / als wären sie zulanden gesinnet / solcher Gestalt dem Feind seinen Anschlag zuverdecken. Ein Gefangener / so des Weegs kündig / führte ihn durch düstere Waldungen zu den Berg / worauff ein wollgebautes Schloß die Statt bedeckte. Es fieng an zu tagen / als er dahin gelanget / und das blinkende Gewähr der Portugesen brachte den Feind in die Waffen. Aialus, dem der Verlust seines Königsreichs den Muth schärfete / legte zum ersten wider Galvanum ein / und machte ihn den Durchzug zur Vestung strittig. Er sochte zwar tapffer / und an der Spitze seines Heers / gabe sich aber zu bloß / und empfieng so vill Wunden / daß er unkräftig darnieder fiel. Nach kurzer Erholung richtet er sich widerum auß / und den Seinigen die Zagheit zu benehmen / drange er abermahl in die feindliche Hauffen ; weilien aber auß den unverbundenen Wunden das Blut alzu hefftig daher ritzlete / sancke er endlich halb-todt zur Erden / und ward von den Streit-Platz hinweg getragen / damit die Hund (also nennte er die Christen) seinen Leichnam nicht verunehren solten. Er gabe bald hernach vollends seinen Geist auß / und erweckte hierdurch bey allen ein so grosse Bestürzung / daß sie Muth und Armb stracks sincken lassen / eyllends zuruck gewichen / und auch die jenige / so zum Entsaß daher kamen / mit sich in die Flucht gezogen. Ein Schwader zog den Berg hinauff / sich des Schloß

Aialus von
ihm ge-
schlagen.

Tidor
erobert.

ses zuversichern / es ware ihnen aber der Portugesi auff den Nacken / drange mit hinein / und ward desselben mächtig. Er verweilte sich aber alhier nicht lang / zoge mit fröhlichen Trompeten-Schall der Statt zu / und brachte das ganze Heer in die Flucht. Damit sein Kriegs-Volk nicht zerstreuet / und wie es woll zugeschehen pflegt / durch beuten dem Feind selbst zu Beute wurden / lieffe er die Statt samt allen Reichthum durchs Feur in die Asche sincken / und zoge dem Feind nach / ihm vollends zuvertilgen. Aldieweil nun alles so woll zur See / als zu Land Galvano zum Vortheil aufschlug / auch die Bunde-Genossene des Königs sich besorgen zu Haus angetastet zu werden / baten sie um gutes Wetter / und giengen mit Galvano nachfolgenden Friedens-Vertrag ein: Tidor solle den an sich gebrachten Kriegs-Zeug groß und klein denen Portugesen ungemindert zuruck stellen / auch sich wider selbe mit keinen Fürsten in einigen Kriegs-Bund nicht einlassen. Das Nagel-Gewürz solle an niemand als an den Portugesen / jedoch nach der zu Ternate angelegten Schätzung verhandlet / von diesen hingegen der Preis richtig und ohne Betrug abgestattet / in gleichen zur Wider-Erbauung der Statt Tidor möglichste Beyhülff geleistet werden. Solcher Gestalt ward der so langwürrigen auß- und einheimischen Unruhe durch Klug- und Gelindigkeit Galvani endlich abgeholfen / und an deren Stat Frid und Einigkeit / und samt derselben auch das Christenthum in alle Gegend eingeführet.

Aërius widerum zum Thron erhebt.

Solches aber desto besser ins Werk zubringen / auch das Land widerum zubevöckern / setzte er obbeschriebenen Aërium Boleifes unehelichen Sohn widerum auff den Thron; obwollen der Einwohner Verlangen vill mehr nach Tabaria stunde / unwissend / daß er albereit in seiner Rück-Reiß von Goa dem Menschlichen Weesen entnommen worden. Demnach machte

er sich bey allen Benachbarten groß und klein sehr beliebt / und angenehm / zoge die umligende Fürsten zur Bündnus / gewanne die Leichtsinrigen mit guten Worten / die Widerspenstige mit Ernst und Trohungen / und verschieffe so vill / daß ihn die Gemeinen als einen Vatter liebten / die Großen und Fürsten aber ohne seinen Rath und Mitwissen nichts wichtiges vornehmen wolten. Er halfte ihnen ihre Statt und Wohn-Sitz zu besseren Bau bringe / seinen eignen aber erweiterte und verstärckete er / lieffe das Wasser von zwölf Meilen her in die Bestung laiten / das Land nach Europäischer Weis anbauen / mit Fruchtbäumen besetzen / mit allerhand Erd-Gezwächs bepflanzen; kurz zusagen / er brachte alles in Kürzen zu so gewünschter Ordnung / daß sich nun die Molucceser für glücklich achteten / einem so klug- und lieb-sinnigen Volk unterthänig zu seyn. Auch weißlich zu verhüten / damit dieses Fried-Leben nicht von aussen zerstöret wurde / oder einigen Anstoß erlitte / sandte er Fernandum Vinagrium einen klugen und Gottseeligen Priester zu den nechst-liegenden Mohren-Inseln / welcher vermög seiner Mitgesandten selbe Gegend von den Sees-Raubern gereiniget / und die von Christo abgefallene Heyden widerum zur Schoß der wahren Kirchen gebracht hat. Die von Banda, Java, Macazar, Amboin, und andern benachbarten Inseln / so das Moluccische Gewerb verwirren / oder gewaltig an sich ziehen wolten / schlug er in einen See-Treffen durch Lupium Azevedium, und zwange sie / daß sie ihn fürchten oder lieben mußten. In so herzlichen Stand ware dazumahl das Portugesische Weesen in den Molucis unter der glücklichen Verwaltung obbelobten Galvani, zur Zeit Nonnij Acunha Königlichem Ost-Indischen Verwesers; hätte auch keine Enderung gelitten / wan so beliebter / Lieb- und Ehrwerther Man / wie die Ingebohrne selbst verlangte / selben beharzlich vorgestanden wäre.

Lobreiche
Verordnungen
Galvani.

Das eilffte Capitel.

Zeylons Aufstand gestillet. Versuch auff Diu. Statt und Schloß Pacen komt an Hidalcán. Calicut, und Coulet überfallen.

Als Moluccische Weesen in einen Faden zu erzehlen / hab ich andere in selben Jahr sich ereignende Handel in etwas unterbrechen müssen / zu welchen ich nun zuruck lauffe / und was entzwischen vorgangen / kürzlich anhero fügen will. König Emmanuël, so von Magelhanes argen Vorhaben / und andern Hände

Portugeser
Befestigung
zu Zeylon.

Händlen in Ost-Indien gute Wissen-
schafft hatte/ befahle dem Verwalter Zoares,
sich zusorderist der Insel Zeylon zu
versichern / und alda wider der Heyden
offtern Wanckelmuth die erbaute Vestung
zu verstärcken. Solchem zu Folg führte
Lupus Britus, der Joanni de Sylva in
der Verwaltung des Orths gefolget / eine
Anzahl Bau- Leüth dahin / liesse auß den
Seeschülpen nach Art des Lands Kalch
brennen/ vertieffte die Gräben/und brachte
das Gemäur in die Höhe. Beyde die
Cingalesen und Saracenen merckten
leichtlich/ wohin dieß alles gemünzet wäre/
bevorab die lezte / welche nunmehr in allen
Raths- Pfliegungen unverhollen vorga-
ben / sie hätten mit Warheit geweissaget/
daß die Einlassung dieser Frembdling in
das Land des Königs/und aller Eingebor-
nen Untergang sein würde. Man sehe
nur alzu klar / daß sie unter den Schein
der Freundschaft den König gereitschet/
andern Völkern den Zugang in das
Eyland zu versperren / sich allein zu be-
reichen/die Einwohner außzusaugen/und
das schwäreste Joch der Dienstbarkeit
ihnen an den Hals zubinden gesinnet
wären. Ein so straffmäßiger Frevel- Muth
seye keines Weegs zuvertragen / ja man
müsse selben mit mögligster Gegenwehr
begegnen / damit diese Frembdling nicht
alzuweit um sich greiffen / und auß uner-
sätlicher Herrsch- Begierd / gleich wie vill
andere Orth/also auch dieses mit unbefug-
ten Gewalt an sich ziehen möchten. Durch
diese Brand- Fackeln wurde der ohne dem
zur Rach und Aufruhr geneigte Pöfel
noch mehr erhizet / daß sie denen Portuges-
sen algemach die Zufuhr der Nahrung ab-
zuschneiden/ ja auch etliche derselben/ so sich
alzuweit von der Vestung gewaget / zu er-
würgen oder anzuhalten begunten. Bri-
tus sahe anfangs durch die Finger / und
gedachte der Sach mit Gelinde zusteüren/
da sich aber jene nicht besserten / und seine
Kriegs- Leüth sothane Schmach und Un-
bill nicht mehr gedulden wolten / siele er
einst um Mittag / da alles nach Lands-
Brauch wegen alzu grosser Hize in Ruhe
lage / mit hundert fünfzig Hand- vester
Knecht in die Statt / und wurde derselben
mächtig. Die Cingalesen flohen auß
Ertatterung davon/ und lieffen alles in den
Händen der Obsieger. Britus aber ver-
bote den Seinigen das plündern / bandte
allein / zurweisen daß er nur Recht und
Freundschaft verlangte / der Flüchtigen
Weib und Kinder an die Hauff- Thüren/
legte den Häusern / so der Vestung an

nechsten waren/ das Feur an / und verzoge
sich in sein Gewarjam. Dieß geschah
darum/ damit die Heyden/ wan sie sich von
der Flucht erholltet / und mit tollen Muth
sich rächen wolten / erstlich in Losbindung
ihrer Weiber / hernach in Löschung des
Brands auffgehalten / hierdurch aber des
nen Portugesen Zeit gestattet wurde / sich
wider den rasenden Heyden in Gegens
Verfassung zustellen.

Es geschah zwar also / jedoch weilten
sie dazumahl ihre Rach nicht außübun-
ten/ zogen sie eine Nacht von zweinzig tau-
send Man zusammen / und zwungen den
König eine Belagerung vorzunehmen.
Er verluhre zwar gleich in Anfang ein
merckliche Anzahl der Seinigen / jedoch
liesse er den Muth nicht fallen / weilten der
Sommer zu End gieng / und er ihnen die
Nahrung zur See/ und das Trinck- Was-
ser zu Land leichtlich abzuschneiden sich ge-
trauete. Und in der Warheit drunge sie
bereits die Noth dahin / daß weilten das
Volk von stäten wachen und streiten ab-
gemattet / die Heyden aber nicht unterlies-
sen mit schiessen und stürmen die Belagerte
zubelastigen/ folgendes der Vestung täglich
mehr und mehr zu näherten / sie besser zu
seyn erachteten / daß man von ehrlichen
Bedingnussen handeln / als das äußerste
erwarten solte. Jedoch taureten sie den
Winter auß / und erhielten zu End des
bahren Entsatz von fünfzig Man/ weila
en Antonius de Lemos von Cochin, wei-
len Sequeira selbst der Zeit nicht über se-
hen kunte / in einen Ruder- Schiff dahin ge-
bracht. Mit dieser Handvoll Kriegs-
Leüth würckte Britus eine Sach auß / wels-
che seinen Ruhm nicht weniger vergrösser-
ret/ als die Heyden zu billicher Verwunde-
rung beweget hat. Diese hatten zwey ers-
hobene Schuß- Behren von zwoerg-
gelegten und mit Waafen gefütterten Klap-
pus- Baumen in die Höhe gebracht / von
welchen sie die Portugesen / da inzwischen
andere die Graben auffülleten / desto besser
treffen / und von außfallen zuruck halten
möchten. So gefährlichen Anschlag zu-
vernichten befahle Britus Antonio mit sei-
nen Schiff dicht an den Strand zurucken/
und mit den groben Geschuß auß besagte
Thürn zu donnern; er aber siele zur an-
dern Seiten mit drey hundert fünfzig
Man dem Feind auß die Haut / jagte ihn
von dar / und warff die bereits zerschossene
Werck zu Boden. Als die zerstreute Hey-
den sich widerum erholltet / zogen sie ihre
ganze Nacht zusammen / und tratten den

Fallen ein
ander in
die Haar.

Der Ein-
wohner
Unlust hi-
rüber.

Britus sie-
get.

Portugesen herzhafft entgegen. Fünff und zweinzig gethurte / und mit scharffen Schneid- / Klingen bewehrte Elephanten nahmen den Vortrab / denen folgten hundert fünffzig Reifigen / welche Zahl der Zeit sehr hoch geachtet war / das Heer schlosse eine fast unzählige Menge Zingalesen / Mohren / und Saracenen. Die Portugesen hielten sich in guter Ordnung / und gaben diesen ungeheuren Vortrettern mit ihren Geschütz einen so heißen Willkom / daß als sie das Blei im Leib fühlten / ganz tobend zuruck wichen / die Ordnung zertranten / und ihre eigne Anführer zu Schanden richteten. Britus setzte den Flüchtigen ein Zeit lang nach / machte sich Meister der Statt / und brachte den Sieg samt der Ausbeut davon. Der Wäterich schon zum zweyten mahl von den Seinigen angeführt / versuchte ihr boßhaftes einrathen / und hielte bey Brito um Versöhnung an / welche auch ihm nicht versagt / sondern er zur Freund- und Friedens-Bündnus willigst angenommen worden. Alhier sehen wir / nicht wie der Worts-Diener Barlaeus schmähet / welcher diese Geschicht ganz anderst auß Maffeo übersetzt / daß die Portugesen unter den Grossen des Reichs Zeylon jederzeit Zwist und Zweytracht geheget / sondern daß sie Fried und guter Verständnus mit denselben pflegen wollen / auch keinem einiger Weis überlästig gewesen wären / wan sie nicht selbst durch villfältige ihnen zugefügte Unbillen und Gewaltthätigkeiten zur billichen Gegenwehr / oder gerechten Rach-Übungen hätten Anlaß gegeben. Wahr ist es / daß zu Zeiten auß eines Verwalters Unmäßigen Eyffer / Scharffe / oder Hochmuth einiges Unheyl angerichtet / oder die Heyden zum Aufstand seynd veranlasset worden ; dieß aber in Gemein auß alle außdeuten / und wegen eines Menschen Fäher alle selbiger Nation beschimpffen und lästern wollen / ist ein Werck eines abhässigen / und minder-klugen Gemüths.

Fruchtlo-
ser An-
schlag auß
Diu.

Nicht so glücklichen Fortgang / als anjeko von Brito gemeldet / gewanne der Anschlag auß die Insel Diu, woselbst König Emmanuël einen Platz zur Bestung / das Gewerck zu Calicut von den Sees-Raubern in Sicherheit zu halten / mit guter Bewilligung des Königs zu Cambaja, oder / so dieß nicht seyn möchte / mit Gewalt zuerhalten befohlen hatte. Ermelter Cambayer ward hierzu nicht ungeneigt / Jazius aber der Befelchshaber widerriethe solches / und wuste durch schlauche Kenck und verstellte Freündlichkeit Sequeiram so mei-

sterlich zuaffen / daß er anfangs / ungeacht ihm genugsame Gelegenheit an die Hand kame / nichts mit Gewalt vornehmen können ; hernach aber / da er mit grösserer Sees-Macht wider gelehret / die Sach abermahl verschieben / endlich ganz und gar unterlassen müssen. Weilen er nun alzu spat sich geteüschet sahe / wandte er die Segel nach Madrafaba, fünff und zweinzig Meil Bergs von Diu entlegen / in Hoffnung dieß Orths aufzuwürcken / was er zu Diu nicht vermöget ; es ware aber Jazius zeitlich vorkommen / und hatte ihm das Bred vorgeschoben. Zu letzt gestattete es Nizamalucus zu Chaul, mit dieser Beding-
Der Por-
tugesen
Bestung zu
Chaul.

Der Portugesen Gewalt verbliebe / Jährlich drey hundert Pferd / so Albuquerque allein nach Goa zuliffern gebotten hatte / nächst billicher Verzöllung auß Arabien oder Persien dahin zubringen / und seines Beliebens zugebrauchen frey stehen solte. Nach solcher Abred liesse Sequeira den Bau eyllends vornehmen / und ob schon Jazius mit fünffzig Segeln von Diu angelangt / das Werck zuhinter treiben / so muste er doch nach etlichen ihm nachtheiligen Scharmützeln unverrichteter Sachen nach Haus kehren / und diese Brillen stäts auß der Nasen leyden ; biß daß er letztlich in seinen eignen Nest überfallen / und ihm alda so bang gemacht wurde / daß wan er sich nicht wolte von diesen Iglen stechen lassen / er ihnen den Platz raumen / und sich um ein andere Herberg umzusehen genöthiget fande ; gestaltfam an sein Orth solle gemeldet werden. Sequeira entwiche hierauff nach Cochin, und übergabe alda das Ampt seiner Verwaltung an Eduard Menesius, seine Seel aber / weiln ihm Gott von hier beruffen / in die Hand ihres Schöpffers.

Nicht lang hernach kame die traurige Zeitung auß Portugal / daß auch König Ermanuëls
König in
Portugal
Ableiben.
Ermanuël zu Aufgang des Jahrs 1521. seines Alters in zwey und fünffzigsten / nach dem er sechs und zweinzig geherzschet / dieses Lebens Lauff vollendet / und Joannem den dritten zu einen Thron-Erben und Nachkommen habe. Sein Hintritt wurde nicht allein von den Christlichen / sondern auch Heydenischen Fürsten / als denen von Cochin, Cananor, und Ormus flagmüthig betauert / mit Joanne aber nebst herzhlicher Glückwünschung vorgetroffene Bündnussen erneuret. Allein Idalcan König zu Decan wolte nicht ruhen / und zog die Portugesen abermahl ins Feld. Weilen der Krieg / so er wider den von Narlinga geführt / ein Loch gewonnen / zog er mit seinen Herr nach

nach Concau, selbe Küsten/ so ihme wenig Jahr vorhero Rohericus Mellus abgetruhet/widerum an sich zubringen: wie ers dan auch/in dem die Besatzung zu schwach/ ihre Mitgenossen aber anderwertig zerstreuet/ und nicht ehest zugegen seyn konnten/ glücklich an sich gebracht. Fast also ergienge es mit dem Eylland Somatra, nach dessen/ und selbigem ganzen Meer- Geländs vollkommener Besizung Abrahamo, damahligen Fürsten der Acener, die Zähn in Wasser stunden. Nach dem er seinen erlebten Vatter/ der so ungerechtes Beginnen nicht guthießen wolte/ in dem Gefängnis zu Todt gemerglet/ den König zu Pedir, so ihme verwandt/ und an Reichtum und Ansehen weit überlegen/ durch angerichteten Aufricht seiner eignen Unterthanen vom Reich verdränget/ seinem Schwager Daianum aller Haabschafft gang unbillich entsezet/ und solcher Gestalt der Verjagten Land und Gut an sich gebracht/ zogte er mit einem Heer von fünfzehen tausend Man/ und villen Elephanten vor die Statt Pacen, dahin obverständene Flüchtling sich gerettet hatten. Die Einwohner zum Abfall zubringen/ lieffe er durch einen Herolden allen kund machen/ daß/ wer innerhalb sechs Tagen die Statt verlassen/ und seinen Fahnen folgen möchte/ bey dem Leben und Gut erhalten/ andere aber mit Schwert und Feur verfolgt werden solten. Auf solchen Auffgieng: der mehreste Theil zu ihm über/ andere flohen in die Wälder und Wüsten/ und ward die Statt in dritten Anlauff von ihme erstigen. Von dar ruckte er vor das Schloß/ dahin Daianus und Pedir ihre Zuflucht genohmen/ auch unter den Schutz der Portugesen sich sicher zu seyn erachteten. Die Besatzung war nicht groß/ und zehnten allein viert- halb- hundert Man/ gaben doch Anfangs/ als Abrahamus den Orth aufforderte/ mit den groben Geschüz so scharffe Antwort/ daß er zuruck weichen müste. Als er aber nicht abliesse zum dfftern mit neuen Muth anzusetzen/ dazu die Belägrerte von Hunger und Hiß gequälet/ und täglich vermindert wurden/ auch von aussen keine Hülf zugewarten stunde/ legten sie Feur zu den Pulver/ zogen das Geschüz in die Schiff/ und steckten nach sich den Hasen- Fahn auff. Die Heyden den Brand ersehend/ drungen ohne Widerstand in das Schloß/ andere aber verfolgten die Flüchtige/ sagten sie mit grossen Hohn und Gelächter in das Meer/ und rafften noch vill Fahrnussen/ welche jene in solcher Ubereilung nicht vermögten

davon zubringen. Raumb daß diese die Höhe des Meers erreicht/ kame ihnen des Königs von Arvan wolaußgerüstes Schiff- Heer von dreyssig Seglen mit allen Vorrath entgegen/ nebst tröstlichen Bericht/ das der König selbst mit etlich tausend zu Land in Anzug wäre/ auch der Verweser zu Malaca ihnen hälfflich bezustehen zu Segel gangen. Da begunten sie erst ihre Zagheit/ ja sich selbst mit tausend Fluch zuverdammen/ als welche den Glanz der Portugesischen Tapfferkeit (dan dergleichen Abzug biß dahin sich niemahlen ereignet) so schandlich verfinstert/ sich bey allen Nachkommen verachtlich/ den Feind aber/ und seinen Anhang/ da etwan diese Unthat erschallen wurde/ beherzt und Ruhm- pralend gemacht hätten. Also nachtheilig ist es den durch ostgezeigten Kühnmuth erhaltenen Kriegs- Ruhm auch nur einmahl durch das Widerspil zu unterbrechen/ nach gemeinen Wahn der Menschen/ denen ein einziger Fähler ihres Mitnechstens mehr Anlaß gibt dessen Verhaltens zu tadlen/ als hundert Ehr- Thaten denselben zurühmen.

Es wurde aber diese Scharte bald widerum aufgewezet durch den herzlichen Sieg/ welchen Henricus Menesius der Zeit Ost- Indischer Verwalter/ wider die von Calicut glücklich davon gebracht. Die Portugesen/ so daselbst handchiereten/ geriethen mit den Malabaren des Werbs halber in einigen Zwist/ von den Zwist in Zorn/ und äusserste Verbitterung. Weilten auch die hierzu geneigte Saracenen das Feur noch mehr anbliesen/ brache es in einen öffentlichen Krieg auß/ und ward Henricus endlich gezwungen/ das Recht seines Königs/ und der ganzen Nation zu behaupten. Er zogte dan mit zwey tausend Man in fünfzig Seglen gerades Weegs nach Panane, eines zu nächst an Calicut gelegenes/ und weiland von den Zamorin besestigtes Orth/ und begehrete Erstattung dessen/ was man den Portugesen unrechtmässig entzogen. Weil man aber hierin Beschwärnus fände/ fielen er den Orth mit ungemeiner Kühnheit an/ erstiege ihn/ jagte die Besatzung hinauß/ und legte alles in die Aschen. Von dar ruckte er nach Calicut, und warff das Feur in die Schiff/ so im Hafen lagen; jene aber so in der Bestung waren/ thaten ein gleiches mit der Vorstadt/ da in, wischen neues Volk hinein schliche/ und die Besatzung verstärckte. Henricus, nach dem er die Statt in Forcht gesetzt/ wandte sich nach Coulet, einen festen Hafen

Menesij
Kriegs-
Zug nach
Calicut.

Abrahamus
bezwingt die
Statt
Acca.

Flucht der
Portugesen.

sechs

sechs kleiner Neß Nordwärts von dar gelegen / welchen zubeschützen der Zamorin nicht weniger als zweinzig tausend Man / und ein grosse Anzahl allerhand Segel das hin verordnet hatte. Diese lagen in schöner Ordnung mit See wärts gewandten Spitzen dicht neben ein ander / und künnten von dem in der halb runde Anfuhr gepflanzten Geschütz trefflich beschirmet / zugleich auch von dero hier und dort sügligt vertheilter Manschaft aller feindlicher Anfall leichtlich abgehalten werden. Dies als es wurde Henrico hinterbracht / und eines theils selbst ersehen / nahm aber hier von noch stärckern Antrib / sein Vorhaben kühnmüthig ins Werck zurichten. Demnach hiesse er Simonem Mellum mit drey hundert Man Landen / und den Orth zur Rechten angreifen / er mit hundert fünfzig tratte zur Linken / und befahle den übrigen die Mitte zuhalten / und die Schiff anzuklämmen. Solcher Gestalt ward von dreyen Seiten mit hellen Geschrey gestürmet / und / nach geringen Widerstand der flüchtigen Heyden / Couletum erobert. Henricus zehlte allein fünfzehnen gebliebene / und fünfzig verwundete / bekam aber zur Beute zweyhundert sechszig grosse Stück Geschütz / und der kleinern eine Anzahl / nebst drey und fünfzig Last-Schiff mit Gewürk / und andern Waaren reich beladen ; den übrigen / wie auch dem Orth selbst legte er das Feur an / und zog siez prangend nach Cochin.

Stürmet
Coule-
tum.

Beläge-
rung der
Befestigung zu
Calicut.

Dem Zamorin rauchte dieser Ubersfall mercklich in die Nase / und entschlosse sich / was es auch kosten solte / dieses Unkraut auß seinen boden gänzlich außzurüuten. Der Bestung zu Calicut, so die Portugesen zu nechst am Meer gebauet / ware nicht woll auch zu stiller Seezeit mit Schiffen beyzukommen ; derohalben machte er zu Land die größte Anstalt / und liesse von zwölff tausend Man / so er nebst einen übergelassenen und der Bau Kunst wollkündigen Sicilianer voraus gesandt / einen achtzehnen Schuh tieffen Graben / in Gestalt eines Halb-Monds / mit erhobenen Wallen untersezet / von denen man in die Bestung pfeiffen / und den Belägerten heiff machen solte / in möglichster Eil anlegen / zugleich beyde Eck mit Schanzen befestigen / von dar das Gestat zubestreichen / und den Feind / so er anlanden wolte / abzuhalten. Er selbst ruckte in Brachmonath / zu welcher Zeit die Kälte einzufallen pflegt / mit neunzig tausend Man davor. Die Portugesische Besatzung erstreckte sich als kein auß drey hundert Köpff / deren Ob-

rister Joannes Lima, ein Erfahrner und handveste Kriegs-Man / einen mit Stücken besetzten Vor-Wall in die See laufen ließ / dem Feind in die Flanke zukommen / und von dar zubelästigen. Ubrigens war die Faust seine größte Zuflucht / darauff er sich nächst Gott zu seiffen hatte. Seinem Volck zuverschonen / liesse der Wüterich zu erst den Orth auffordern ; als er aber kein Antwort erhielt / ja noch darüber ein Außfall geschah / ward von beyden Seiten allein mit Stücken gespielt ; worin doch die Heyden als nicht so erfahren den kürzern zogen. Aber Zamorin wolte es derentwegen nicht näher geben ; ersetzte die erschossene mit frischen Knechten / und kame mit seiner übergrossen Anzahl dem Orth so nahend / daß Lima mit seinen Häuffel zu thun fand / ihme von den Mauren abzutreiben. Inzwischen sandte Menesius, der hierum verwarnet worden / hundert vierzig Kriegs-Knecht in zweyen Renn-Schiffen den Belägerten zu Hülf / von denen etliche wenig sich durchgeschlagen / die übrige aber zu Menesio gelehrt / stärckeren Entsatz zubegehren. Er fertigte dan andere fünf hundert Man dahin / und rüstete sich mit dem Schiff-Heer selbst zu folgen. Dieser Hülf zeitlich vorzubiegen ward von den Sicilianer ein Stück Hügel / das Schloß zuüberhöhen / erbauet / die Mauren untergraben / mit Bomben und Feur-Werck gespielt / und der Orth auff alle erdenkliche Weis beängstigt. Es ward aber alles zu schwach / Lima unbesweglichen Kühnmuth in geringsten zubiegen. Er machte die Spreng-Grufften mit gegengraben zu nichts / zerrisse das neue Werck durch unablässliches schiessen ; wurde aber hinwiderum / weilten jene die Bomben in eignes Lager warffen / davon wenig beschädiget. Jedoch ward beyderseits tapffer gesochten. Die Christen wehreten sich auß Noth / und mit Hoffnung des Entsatzes / die Heyden auß Wuth und Haß wider die Christen / denen sie kein Platz in ihren Land vergunnen wolten. Als aber die Menge allein wider die Tapfferkeit wenig Vor-schub erhielt / gedachte Zamorin den Hunger vorzulehren / als einen Feind / deme alles unterligen muß / zugleich Gnad und freyen Abzug anbietend / fals sie den Orth zeitlich auffzugeben / und sich zuretten gesinnet wären. Man wies ihm aber von den Pasteyen Fleisch und Brod / ja so gar daß denen Heyden so angenehme Kraut Betele, als wäre von allen auch Schlecker-Sachen ein Ubersuß. Hierdurch entfiel dem Wüterich das Gemüth / und da er

Wird von
den Portu-
gesen be-
hauptet.

auff

auff fernere Anstalt gedacht war / erschiene Menesius mit zweinzig Schiffen / und anderthalb tausend Köpfen. Demnach durch dessen grobes Geschütz das Heyden Volck vom Gestat gejagt / siele er mit ganzen Gewalt in das Lager / erschlug über drey tausend Heyden / und setzte das ganze Heer auff flüchtigen Fuß. Der Zamorin, auß Furcht alles zu verlieren, hielte stracks um Stillstand an / der ihme auch jedoch allein auff vier Tag vergünstiget worden; nach welchen als man zu einer Friedens-Handlung getretten / und aber wegen eines Überlauffers nicht woll eins werden kunte / liesse Menesius, weil es schon vorhero auß Portugal also verordnet worden / die Bestung in die Luft sprengen / er aber zog mit Fried und Sieg widerum zu den Seinigen.

Es kame aber bald nach Abzug Menesij dem trotzigen Zamorin des ungeschlossenen Friedens halber eine nicht geringe Kew an / in dem er fast überall den starcken Arm seines Feinds zufühlen hatte; dazu sich zu schwach fande / selben zu widerstreben. Sampaius, also in gemein / sonst Lupus Vazus genand / erhielt zur selben Zeit (ware das Jahr 1526.) ganz gewisse Nachricht / daß zwölff tausend Saracenen mit reich-beladenen Kauff-Schiffen sich nach Bacanor verzogen / und den Strom gleiches Namens zur besserer Verwahrung mit villerhand Bau-Wercken verstärcket hätten. Dieses Wild ins Netz zubringen / ob schon der Zugang allerdings schmal / und befahrtsam / auch der Feind an Kriegs-Volck ihme weit überlegen / ward er doch von angebohrner Tapfferkeit angesporret / die Sach unerschrocken zu wagen. Sie hatten den Strom am Boden mit Fall-Stricken verlegt / die Schiff darein zuverwicklen / obenher aber mit einer Repphe hölzernen Pfählen so eng zusammen gezogen / daß nur ein Schiff nach den andern dazu sehr befahrtsam hinein lauffen möchte. Es troheten auch beyderseits von den Schanzen die feurige Pfeiffen / und überall eingemengte Pfeil / Schützen / von denen nichts sicher sein kunte / was sich hinein zubringen erlähnen wurde. Ob nun woll Sampaius von diesen allen durch seine Aufspäher benachrichtiget worden / liesse er doch von seinen Vorhaben nicht ab / sondern schickte etliche Laucher oder Sees-Gründer voraus / die gelegte Seil-Strupsen zu zerschneiden; hiernächst drunge er selbst mit hellen Trompeten-Schall wider den Strom / und ungeacht von allen Dr-

then Pfeil und Kugel auff ihn flogen / so gerieth er doch / weil die Schiff mit Bullen-Luch überzogen / und mit Geschütz trefflich versehen waren / ohne Schaden biß zu der innern Schanz. Alhier gieng der Lang erst recht an. Die Heyden plakten mit ganzen Gewalt auff die Ankomende; weil sie aber nach Lands-Brauch ganz unbelleydet / gieng weder Schuß noch Stich der Portugesen feil. Es fielen endlich der Barbaren so vill / daß ihre Gefellen ob so grosser Niederlag erstaunend / die Flucht nahmen / und dem Feind Sieg und Platz überlieffen. Sampaius verlohre allein vier Kriegs-Knecht / und weil der Orth dem von Narlinga bottmäffig / ruffte er die Seinige zuruck / weitere Verhörung zu verhüten; legte den Kauff-Hütten und feindlichen Schiffen das Feur an / und gieng mit achtzig Stuck Geschütz / so er dem Brand entzogen / nach Dabul, dasselbe gleich wie dieses zuzüchtigen.

Idalcan, massen oberwehnet / hatte sich dem Portugesi pflichtig gemacht / keine frembde Schifffahrer in den Hasen einzunehmen / vill weniger zugestatten / daß sie von dar auß auff der See herum streiffen möchten. Nun waren etliche von Mecca zu Dabul eingeloffen / die daselbst sicher lagen / das Meer aber unsicher machten; welches dan dem Bund zuwider / und Sampaium veranliesse / den Heyden seiner Pflicht zu erinnern. Als er dem Hasen nahend ware / und begunte zugeigen / was er getrohet / kame ihm der Tanadar, des Orths Befelchshaber / in einen Renn-Schiff entgegen / bittlich ersuchend / solchen Fähler ihme nicht bezumessen / als welcher von seinen Vorfahrer begangen / von ihme aber stracks ersezet / und die getroffene Bündnus steiff und unverbrüchig solte erhalten werden. Sampaius liesse sich mit der Absicht beschlagen / und führte zur Beut etliche Ruder-Schiff von Dabul mit sich davon. Dem Zamorin ware inzwischen fast unmöglich jurasten / und weil er denen Portugesen nichts anhaben kunte / siele er den von Zeylon an / ihn von jenen wendig zumachen. Es kame ihm aber Michael Ferreira entgegen / schlug das ganze Heer / eroberte vill Schiff und Geschütz / und sandte des Hauptmans Pamarcar abgeschlagenes Haupt dem von Zeylon zur Verehrung. Hierauff bate Zamoria um gut Wetter / und erhielt mit etlichen sehr nachtheiligen Bedingnussen von Noronia den Frieden.

Ihre Schiff vers
brennt.

Dabul es
gibt sich
zum Fahrts
Zinnß.

Die Saracenen ge-
schlagen.

Das zwölffte Capitel.

Alodinus gedemütiget / und sein Land verhörget. Die Catuaner gezüchtiget. Der Saracen Haly geschlagen / und geschlachtet.

Dies bisseits mit den Unglaubigen Ruhe geschafft / erregete sich nach Menesij Ableiben zwischen den Portugesen eine Zwytacht der Oberstell halber: zumahlen Petrus Mascarenhas, deme selbe nach Königlich Verordnung zuständig / von Goa abwesend / folgend in Zweifel gezogen wurde / ob man den nechsten an ihm vorstellen / oder jenes gewärtig seyn sollte. Dieser aber als ein vorsichtiger Held / und Eyffer des Gemeinen bestens / da sich andere unnützlich zanckten / zog die Zeit nicht zu verlieren / von Malaca, dem er vorstunde / mit sechs hundert Eingebornen / und drey hundert Portugesen in ein und zweinzig Segeln nach Bintan, dem Krieg wider Alodinum, womit Geörg Albuquerque, wie obbemeldet / so starck bemühet gewesen / das End anzulegen. Auff solchen Ruff ließe der Heyd ohne Saumnus Schloß und Brücken mit neuen Vorwerken verstärken / den Mund des Stroms mit grossen Mühlsteinen / und darein gezwungenen Balcken verlegen / den Strand mit Kriegs-Volk besetzen / und den von Panane um Hülf ersuchen. Dieser kame eben daher / als die Portugesen bemühet waren / den Eingang in den Strom zugewinnen; deme Mascarenhas in eigener Person entgegen zugehen sich entschlossen hatte / damit Alodinus von so starcken Entsatz / als er ihm ins Gesicht komen sollte / nicht kühner / und auffgerauntert würde. Ihm aber zuverschonen / ward Eduard Coëllius mit neun leicht-beweglichen Segeln abgeordnet / denen Ankommenden die Spiz zubieten. Die Heyden waren an der Zahl Coëllio weit überlegen / aber mit Geschütz übel versehen / als welche nicht vermuthet den Orth so bald belägert zu finden. Dannenhero als sie den Feind auff sich zunahen / und beydes das grobe und kleine Geschütz zugleich blitzen sahen / nahmen sie eyllends den Ruck-Weeg. Weilen aber jene ihnen auff den Rücken nachfolgten / ließen zwey und dreyßig an nechste Insel / stiegen ans Land / und ließen den Fahr-Zeug / samt allen was dabey war / in den Händen der Obieger. Die übrige entkamen mit der Nacht / und haben nach vill irrens die ungewünschte Zeitung ihrem Fürsten hinterbracht.

Pet. Mascarenhas Anschlag auff Bintan.

Flüchtet das feindliche Schiff, Heer.

Eduard lehrte mit der Zeit nach Bintan, woselbst Mascarenhas inmittels den Eingang geraumet / und ansezo von so herzlichen Sieg noch mehr angefrischt / ein wollgerüstes Schiff durch Franciscum Serranum bis zu den Vorwall den Strom hineinwärts ziehen ließe. Die Heyden hagleten von allen Seiten mit Kugel und Pfeilen / jedoch drunge es tapffer fort bis zu der Brücken / allwo es geancert / und beydes mit Geschütz und Schützen woll versehen / auch mit allerhand Schuß-Wehren sich wider allen Anfall gleichsam verbollwercket hat. Alodinus vor Zornmuth rasende schalte die Seinige / daß sie den Feind so weit / und den Orth in augenscheinliche Gefahr hätten komen lassen. Befahle darauff / daß man ohne Verzug durch erfahrne Taucher die Ancker-Seil feindlicher Schiff unter den Wasser abschneiden / fünf hundert Kriegs-Knecht in eilff Schnabel-Schiffen dahin fertigen / und damit den Feind umringen / da inzwischen andere vom beyden Seiten des Stroms statts in Feur ligen / und das aufsteigen eyfferigst verhüten sollten. Die Taucher fanden keine Seil / sondern Ketten / so vorsehlich / diesem Fund zubegegnen / dahin gebracht worden. Die fünf hundert Wagen-Hals drungen mit Gewalt in das Schiff / welches auch zu lezt / weilen Coëllius selbst gefallen / von der Menge wäre erstiegen und erobert worden / wan nicht Mascarenhas, der Seinige Gefahr erachtend / selben mit etlichen wenigen in einen nidern Nach / dem das Geschütz nicht schaden kunte / zeitliche Hülf geleistet / und sie also glücklich entseyet hätte. Seine Anwesenheit jagte jenen Furcht und Schrecken ein / diesen aber gabe sie neuen Kühnuth / und stärckte sie dermassen / daß nicht einer auß denen / so das Schiff erstickten / zuruck komen / nicht einer auß denen / so das Schiff verfochten / todts verblieben. Mascarenhas seynte hierauff nicht lang / woll wissend / daß in Kriegs-Sachen die Eilfertigkeit des Siegs Vorbott seye / auch billich vermuthend / daß die Heyden wegen erlittener Niderlag nunmehr die Sach leichter geben wurden.

Es führten ausser des Stroms zwey erley doch beyde fast gefährliche Strassen

Belägeret Bintan.

Sturmet/
und ero-
bert es.

zu der Brücken / eine neben der Statt mit Graben und Wällen möglichst verstärket / die andere mit Pfulen und tiefen Morast untermenget / und dannenhero fast ungangbar. Diese letztere / weilien die Heyden sich disseits sicher zuseyn erachteten / erwöhlte ihm Mascarenhas, die andere überliesse er dem Haptman Sanaia, mit Befelch / daß / so bald er unfern der Brücken Feur sehen wurde / mit grossen Geschall und Geschrey gegen der Statt rucken / und / als wolte er sie stürmen / mit dem Geschütz tapffer losknastern solte. Als nun Mascarenhas mit den Seinigen bey eytler Nacht glücklich durchkommen / ware Serranus, so den Vortrab hatte / abgeredter massen etliche Feur-Häuffen auff des Feinds Bollwerck / welche als sie sich zerschlagen / durch den Glantz an Sabaia das Zeichen gaben / was er zuthun hätte. Es wandte sich fast die ganze Besatzung wider ihn / und machte inzwischen auß Unbedacht an Mascarenhas Lust / daß er durch die Vorwerck in die Statt einbrechen kunte. Weilien dieß alles bey finsterner Nacht sich ereignete / war die Forcht und Verwirrung bey den Heyden desto grösser; jedoch wolte Alodinus sich nicht bereden lassen / möglich zu seyn / was schon geschehen ward; bis endlich der helle Tag ihm überwiesen / und gezwungen auff einen Elephanten die Flucht zunehmen. Auß Forcht von den Nachstellenden (dan sie ihm allein nachsuchten) nicht erkand und ertappt zuwerden / warff er sich endlich von seinen Träger / schliche heimlich durch das Gesträus davon / und gelangte kummerlich nach Ugenta, woselbst er bald hierauff / nach dem Beyspiel seiner Vatters Mamudius, in Kummer und Elend seine Täg beschloffen. Die Bintaner, nach dem sie ihr Haupt und Anführer verlohren / lieffen als todte Glider ihre Armb auch sinken / flohē ihren König nach / und überliesen die Statt in den Händen der Portugesen; von welchen sie geplündert / hernach in die Asche gelegt / und eine sehr kostbare Beüt / samt drey hundert weiß Metallenen Stücken / so Alodinus ehedessen hier und dort ihnen aberobert hatte / nach Malaca hinweg geführt worden. Solcher Gestalt ward auch dieser Kopff des Ost-Indischen Drachens gekürzet / und widerum zu wachsen durch das Feur untüchtig gemacht.

Krafft dieser Helden-That Mascarenhas ward das Gemüth der jenigen / so ihm die Verwaltung Ost-Indiens mißgönnet / nicht besänfftiget / wie es sich dan woll geziemet hätte / sondern von dem uns

eingebornen Neid; Eyffer noch mehr erhizet / also daß er / das Portugesische Haupt Wesen in kein Gefahr zusezen / genothdringet ward Indien zu verlassen / und den König selbst von allen persöhnlich Bericht zu ertheilen. Er ward zu Lisboa gnädigst angehört / sein Anbringen recht gesprochen / und zur Urkund seiner Unschuld Vasæi zwey-Jährige Bestallung ihme zu erkennet / auch nachgehends mit der Ambts-Würde eines Ost-Indischen Unter-Königs widerum dahin gesandt. Zeit seiner Abwesenheit nahm Vasæus die Sorg auff / das bezogene Land zu behaupten / und wo möglich seinen Feinden ein Abbruch zu thun. Hierunter ward das Haupt und Anführer aller anderer der so offtenendte Calicutische Groß-König oder Zamorin, welcher was denen Portugesen an Macht und Reichthum zuwuchse / ihme entzogen zuseyn erachtete. Joannes Deza, so die Malabarische See-Kusten bestriche / hatte Chinacutialem, Obristen Hauptman des Calicutischen See-Heers mit sechzig Segeln bewehret / auffß Haupt geschlagen / ihm selbst / da er sich durchs Schwimmen retten wolte / gefangen bekommen / und widerum jedoch um das bestimmte Lösgeld frey gelassen. Solchen Spot zurächen / als vierzehen Portugesische Schiff von Cochinchin abfahrend bey den Fluß Catua gescheitert / und fast alle / so davon ans Land kommen / von den Einwohnern ermordet worden / von sothanen seines Feinds Unglück ermunteret / warffe er ein Heer von hundert dreyßig Segeln in die See / und befahle Cutiali seinem Hauptman darmit denen Portugesen möglichsten Abbruch zuthun. Dieser verbarg sich heimlich in den Hasen Termapatān, von darauß Simonem Mellum, der vorüber seglen mußte / gleich als auß einer Hinterhut zu überfallen. Als solches Vasæus außgespähet / machte er nicht vill Federlesens / sondern enllete mit sechs Schnabel-Schiffen / und dreyzehen andern / so ihm an der Hand waren / den Hasen zu / Cutialem herfür zulocken. Der Heyd / in Erachtung es wäre angeregter Mellus, plagte unversehens herauß / und fienge sehr hefftig den Streit an / fandte aber mehr Widerstand / als er ihm eingebildet; lieffe also nach einen kurzen Gesecht fünf und dreyßig Segel nebst zwey tausend Man theils gesencket / theils erschlagen im Stich / und spielte mit den übrigen das Reiß-auf. Weilien das Treffen in Angesicht der Statt Cananor geschehen / gewanne Vasæus sehr grossen Ruhm seiner Tapfferkeit; bestriche hierauff

Cutiales
von Vasæo
geschlagen.

Mascaren-
has nach
Lisboa.

Die Ca-
tuaner ge-
flüchtigt.

die Malabarische Küsten / fengte und brennte / was er auffstieß; dabey auch die Catuaner, so denen Schiffbrüchigen / wie gemeldet / so übel mitfahren / ihre Vergeltung durchs Feur empfangen. Hiernächst mußte auch Arel Befelchshaber der Statt Porca, welcher von den Portugesen zum Zamorin umgetreten / an den Tang. Weilten Valæus den Orth preis gabe / ward er von den Kriegs-Leüthen mit ungemainer Beüt-Begier erstiegen / und alles / besonders Arels - Pallast / darin Geld und Gold-Schätz verborgen / rein außgeplündert. Seine Gemahlin / und Schwester wurden ihres Königlichen Geschmucks beraubt / und gefangen hinweg geführt; welche nachgehends um ein Grosses los gekauft / Arel aber durch flehentliches Bitten endlich zur Gnad und neuer Bündnus widerum angenommen worden.

Bey so vortheiligen Glück-Streich kam die Zeitung von Chaul, woselbst die Portugesen Krafft des mit Nizamaluco getroffenen Vertrags eine Bestung hatten / wie daß ein grosses Schiff-Heer von Diu außgelassen dort herum kreuzte / und im Fall der Feind etwas versuchen wolte / der Orth auß Mangel des Volcks in Gefahr lauffen möchte. Valæus saunte sich nicht lang / zog zwey und fünfzig Schiff von allerhand Gattung zusammen / warffe zwey tausend Man darein / und sloge ehlends dem Hafen zu. Als er dahin gelangt / und vernohmen / daß der Saracen Hali vier und sechszig Segel starck nur vier Meil von dar wäre / hiesse er Hectorem Sylveriam mit den leicht-beweglichen Schiffen die Küsten bedecken / er selbst begabe sich mit den Größern auß das hohe Meer / und erwartete bis Fruhe Morgends seines Gegners. Des andern Tags stelte sich Haly unfern von den See-Busen Mombaia in drey Hauffen getheilt / und gabe mit seinen Geschütz die erste Losung. Valæus hatte seinen Leüthen starck eingebunden / mit den Stücken so lang zuruck zuhalten / bis der Feind sich genähert / nebst darbietung hundert Gold-Ducaten / der sich an ein feindliches Schiff anklammen / und dasselbe besteigen wurde. Hierauß beschloße er den Mund des Stroms Main, dahin sich die Flüchtigen verziehen mußten / mit acht Galeen / er aber ruckte mit den übrigen an den Feind. Der erste / so sich in ein feindliches Schiff geworffen / ward Franciscus Barrius Paiva, der auch alda so lang Stand hielt / bis er von den Seinigen / so vom Gewalt des Meers zuruck getrieben / widerum entsetzt /

und noch bey Leben erhalten wurde. Ein Feur-Lopff fielen ungefähr von den Mast-Korb in die Mitte des Schiffs / sprengte den obern Theil samt allen / was darauff war / in die Luft / und kame also halb verbrändt in die Hand der Portugesen. Sylveria drange inzwischen auch tapffer auß seinen Gegner / und ward von beyden Parteyen starck gefochten. Als aber jene vermercket / daß ein Schiff in die Luft geslogen / ein anders der See in den Rachen gefallen / sahen sie sich nach den Ruck-Beeg um. Die mehresten / so dem Strom zuslohen / und sich daselbst zuretten vermeinten / fanden den Beeg verlegt / und geriethen vom Rauch ins Feur. Also kamen sechs und vierzig Segel samt allen Geschütz den Portugesen in die Hand / drey verzehrte das Feur / vier lieffen bey Chaul zu Nagotan ein / wurden aber alda preis gemacht; die übrige folgten ihren Anführer Haly, welcher / desto eilfertiger zuentrinnen / in ein Renn-Schiff übergangen / und erslich zu Tanaham, hernach zu Bazain eingelassen ist. Die Obzieger / wie Fernandus Lupias, so der Orth selbst gewest / glaubwürdig bezeiget / verlohren nicht einen Man; da dan abermahl Gott seinen starcken Arm sehen lassen / und wie in vorigen Zeiten also auch anezo die Unglaubliche mit eingezogter Forcht und Ertatterung gesücht / und gezüchtigt hat. Das Gerücht von dieser Niederlag ware stracks nach Diu übergeslogen / und hätte Valæus bey so grosser Bestürzung / so alda entstanden / dasselbe leichtlich übrumplein können / wan er nicht theils von seinen Haupt-Leüthen abgehalten / theils seines Ambsfolger Nonnius Acugna gewärtig / ihm diesen Ruhm / samt einen so woll bestelten Schiff-Heer von hundert und sechs und dreyssig Segel / dergleichen Zahl die Portugesen bis dahin noch niemahls gehabt / überlassen wollen.

Dieser kame von Lisboa im Jahr 1532. mit eilff woll außgerüsteten Schiffen und drey tausend Portugesen / seglete den befahrsamen Hafen zu Melinde vorbey / willens zu Mombaza zuankern. Als man alhier seine Abgeordnete spöttlich abgewiesen / ließe er den Orth stürmen / und weilten alles flüchtig wurde / rein außplündern / und verbörger. Inzwischen er nach Ormus zog / fielen Sylveria oberstandem Hali in das Nest / dahin er sich nach jüngst-beschriebener Niederlag mit der noch übrigen Manschaft verbrochen hatte. Er zehlte annoch drey tausend Schützen nebst fünf hundert Kürasser / mit denen er theils

Büffet ab-
erimahl zu
Mambaza
ein.

die

Wunder-
Stieg wi-
der Hali den
Saracen.

die Vorwerck versehen / theils die Statt selbst / die er zu schürmen vor sich genohmen / besetzt hat. Sylveria brachte zwey hundert Canariner ans Land / denen die Portugesen folgten. Die Heyden donierten hefftig mit groben Geschüs / hagelten mit Pfeilen / und andern Sturm-Zeüg / die anlaufende abzutreiben / mussten doch endlich denen Stärckern weichen / und den Wall verlassen. Als sie der Statt zuerleten / drange Sylveria mit den Flächtigen hinein / lehrte doch bald widerum / eine listige Hinterhut besorgend / in das freye Feld / hielt die Seinige in guter Ordnung / und zum Streit fertig. Haly erachtend / der Feind wäre flüchtig / setzte mit den Pferden hinnach / und hiesse das Fuß-Volck algemach folgen. Als aber die Portugesen mit Lösung der Feur-Röhr den ersten Gruß abgelegt / und die Pferd / so in dergleichen Streit niemahls gebraucht worden / das Krachen zuhören / und das Bley zufühlen begunten / sprangen sie unbendig zurück / zertrennten die Ordnung / und trugen ihre Reüter davon ; da dan die Fuß-Knecht / so nun dem feindliche Schwert bloß stunden / mehrentheils erlegt / die wenigste mit der Flucht entkommen seynd. Der Orth / und alle Gegend ward mit Feur und Schwert verhörget / der zu Tanaham aber auff An-

geloben gewisser Geld / Buß zu Gnaden auff / und angenommen.

Gleicher Streich gelunge an Antonio Miranda bey den Mund des Stroms Ciales Malabarischen See-Strichs / dahin sich ein ungeheures Last-Schiff von kostbarer Ladung / so nach Mecca gehörrig / verbrochen / und auß Furcht der Portugesischen See-Beüter mit zwölf zusammen gestossenen Raub-Schiffen in drey Ordnung getheilet / auch beyderseits mit gepflanzten Stücken gleichsam verschanzet hatte. Anfangs da sie zusammen tratten / ward von beyden Parteyen mit Stücken starck gespielt ; hiernächst drange Miranda auff die erste Ordnung / trennte diese / und gelangte zu der andern / und dritten ; daß also vier Schiff im Brand / die übrige alle in der Portugesen Gewalt gerathen. Raub daß sie den Raub zu Schiff gebracht / came die Zeitung / daß fünfzig Calicutische Segel in die See geloffen / auff die Portugesen zu kreuzen / und ihnen das geraubte abzujaßen. Miranda ward zur Stund fertig / ihnen ein Schlacht zu fern / und stellte sich in offenen Meer vor ihren Angesicht. Nach einem scharffen Gefecht erhielte er vierzehn reich-beladene Schiff zur Beüt / die übrige giengen durch / und brachten nach Calicut unverlangte Zeitung.

Syracensische Schiff worden gebeütet.

Engleichen die Calicutische.

Das dreyzehende Capitel.

Diu Statt / und Insel von den Portugesen belägert / und erobert ; widerum von den Heyden bestritten / aber von jenen behauptet.

In dem dergleichen Helden-Werck hier und dort von den mindern Kriegs-Beaupten / zu mercklichen Auffnehmen der Portugesischen Groß-Macht / verübet wurden / wolte auch Nonnius ein Stück seiner Tapfferkeit der Ost-Indischen Welt erfahren lassen / in Belägerung der Statt und Insel Diu / woselbst die Cron Portugal schon vorlängst einen beharlichen Wohn-Sitz zu erhalten begierich gewest. Im fünfften Capitel ist erwehnet worden / wie daß Jazy der Gebieter zu Diu von Almeida genöthiget worden / den Frieden zu begehren / mit angeloben / denen Portugesen / so oft sie daselbst landen wurden / mit allen Behuff an die Hand zugehen / auch seines theils zuverschaffen / damit alle umligende Fürsten ihnen bittmächtig / oder mit Fried- und Freundschaft solten verbunden seyn. Dieß waren Wort / so damahlen die Noth erzwungen. Bald hernach als die Gefahr verschwunden / zeig-

te er sich zwar eben willfährig / jedoch ließe er heimlich den Orth verstärken / und rüstete sich dem Portuges / so er abermahl etwas versuchen solte / ernstlichen Widerstand zuthun. Nach diesen Zeiten / als Tocan den Orth verwaltete / wurde Nonnius des Schlusses / einen Zug dahin zuthun / und zuversuchen / ob er zu seinen Zweck gelangen möchte. Er sandte aber etliche Aufspäher in Gestalt der Rauff-Leüth voraus / welche / was zu Diu Geb und Gab wäre / verspähen / der Portugesen Kriegs-Macht erheben / und auß der Einwohner Geberden klüglich erachten solten / ob der Befelchshaber mit guten Verständnus möchte gebracht werden. Hiernächst bestimmte er den Sammel-Platz zu Chaul / von dar er mit einen Fahr-Zeüg / von drey hundert klein und grossen Segeln / drey tausend Portugesen / eben so vill Malabaren / und zwey hundert Canariner nach Dabul / so von den Eingeseßenen auß

Nonnij Acugna Anschlag auff Diu.

Forcht des ankommenden Feinds der Zeit verlassen ward. Alhier liesse er nach gehaltenen Gottes-Dienst das Volk zum Streit anfrischen / wiche darauff nach Betele (ein kleines und felsiges Eylland) dahin Badurius König zu Cambaia unlängst zwey tausend Kriegs-Knecht / und tausend Arbeiter versendet hatte / den Orth / wie er woll fähig ward / mit Gräben und Bollwercken zuverstärken. Sie hatten aber damit nicht auflangen können / und weilten Nonnius ihnen zuvor kommen / baten sie um freyen Abzug. Er versattete zwar solches / jedoch daß alles / was in der Insel ware / unberuckt darin verbleiben sollte. Auff so harte Bedingnus schlug der Kenntmeister etliche Balcken zusammen / warffe die Baarschafften und beste Fahrnüsse darein / und zoge von der Dunckle beschirmet davon. Vill geriethen durchs Schwimmen ans feste Land / andere legten ihre Haabschafft samt Weib und Kind auff einen Scheiterhauffen / steckten ihn an / und dem Feind nicht in die Hand zu kommen / erstickten sich samtllich in den Feur. Sibenhundert verschwuren sich alda zu beharren / und ihr Leben teur genug zuverkauffen. Als Nonnius hiernächst anlauffen lieh / sochten sie zwar tapffer / verlohren aber gleich in Anfang ihren Anführer / worauff die übrige die Flucht nahmen / etliche sich von der Höhe des Strands in die See stürzten / andere in die Hölen verkrochen / die mehreste durch das Schwert zu Grund gerichtet wurden.

Die Heyden verstärken sich daselbst.

Diese des Nonnij Verweilung lante immittels dem Tocan trefflich zu statten. Mustafa und Sofar beyde Türckische Leibeigene / so jüngst von der Belagerung Aden abgewichen / brachten sechs hundert Türcken / und tausend drey hundert Araber in die Stadt / nebst dreyen kupffern Schlangen / und andern kleinen Geschütz / warob denen Einwohnern / die kurz zuvor ganz kleinlaut / und von der Ubergab zureden begunten / Herz und Muth gewachsen / und eine Belagerung aufzudauren sich ganz bereitwillig erzeigt. Hiernächst ward das schwächere Geschlecht samt den besten Fahrnüssen anderwertig verführet / das grobe Geschütz auff die Wall gebracht / die Mannschaft / welche sich auff Türcken und Arabern auff eilff tausend beloffen / allenthalben nach Nothdurfft vertheilet / die Mauern und Bollwerck untergraben / und mit Pulver angefüllet / der Hafen mit sibenzig Galeen verstärcket / und dessen Eingang mit starcken Ketten verwahret. In solcher Bereitschafft stunde Tocan, als Non-

nus aller dieser Sachen unzwissend / (dan seine Aufspäher von dar nicht entweichen vill weniger etwas berichten kunten) von Betele dahin gelangt / in Meinung / durch sein so mächtiges Schiff-Heer bey dem Volk nicht geringe Bestürzung zu erwecken. Als er aber hinzu genahet / und durch freündliche Unterredung die Gemüther der Einwohner zu erkundigen vermeinet / sloge auß allen Geschütz ein so unfreündlicher Willkom auff ihn / daß er zuruck weichen / und auffer des Schuß zubleiben genöthiget ward. Er befande Krafft eingeholter Kundschafft / daß dem Orth besser zu Land / als zur See beyzukommen / hatte aber hierzu keine Bereitschafft. Jedoch nicht ungerochen davon zugehen / drunge er mit grossen Gewalt in den Hafen / empfieng aber mehr Schadens als er zufügte / und ward endlich genöthdringet unverrichteter Sachen nach Goa zuweichen / des wolbedachtlichen Vorhabens / der Zeit und Gelegenheit / da er seinen Feind mit bessern Vortheil angreifen könte / zu erwarten ; womit er dan auch / wie es hernach folgen soll / nicht feil geschlagen. Saldagna streifte ein Zeit auff der Rust Cambaia, den Feind einigen Abbruch zuthun ; massen es dan auch das Stättlein Goga überrumpelt / und fünf und zweinzig Brigantinen in die Flamme gesetzt / jedoch bald hernach seinen Vorgeher gefolget / und Jacobo Sylveria das Werck zu vollführen überlassen. Dieser kreuzte biß vor Dia, verhörgte vill Dörffer und Flecken / nahm Pate und Patano, wie auch Mangalor in Cambaia ein / und schnitte der Statt alle Zufuhr ab / daß sie an Lebens-Mitteln Mangel zuleyden begunte.

Acugna muß abweichen.

By so gestalten Sachen ruckte auch Nonnius mit seinen neu-aufgerüsteten Schiff-Heer von Goa dahin / des Vorhabens / Bazain, welches Tocan mit zehen tausend Man besetzt hielte / und nach denselben etlicher anderer um Dia ligenden Plätzen sich zubemächtigen. Die Bazainer hießen ihm Willkom mit einen Hagel unzählbarer Pfeilen und Stuck-Kugel / davon doch nicht einer der Christen / sage nicht / verwundet / sondern nicht berührt worden / zu billicher Entsetzung des Heyden-Volcks selbst / deren etliche / von so grossen Wunder bewegt / dem Christen-Gesatz beygefallen / nicht zweiffelnde / dieser Leüth Gott müste ja der wahre und mächtigste seyn. Tocan hatte die beste Mannschaft in den Vorwercken gestellet / jedoch brache Nonnius mit den Seinigen durch / und jagte nach kurzen Gesecht die Heyden über

Erobert Bazain.

über die Brucken in das Gebürg; welches als die in der Statt vernohmen/ in gleichen ihre Stell verlassen/ und ihren vorflüchtigen Hauptman in gleicher Forcht nachgeeyllet. Der Heyden blieben fünf hundert fünfzig auff der Wahlstatt/ der Portugesen nur sechs. Beydes/ Schloß und Statt/ward der Erden gleich gemacht/ und vier hundert Stück Geschütz/ samt einer Menge allerhand Kriegs-Vorrath zur Weüt hinweg geführt.

Diese Wunde empfunde Badurius nur alzu sehr/ jedoch dörfte er nicht schreyen: zumahlen Alphonsus Soza mit neuen Entsatz auß Portugal angelangt/ die Cambaische Statt Damam mit Gewalt erstiegen/ und geschleiffet/ auch Diu hierdurch in neue Forcht gesetzt hatte. Er selbst stunde mit Crementina/ einer Königin zu Sanga, und Miramudio dem Großmogol in Zwytracht/ und ob er woll wider jene obgesieget/ so wurde er aber von diesen geschlagen/ und biß nach Diu gesüchtet. In solcher Noth schickte er zum Türcken Soliman um eilfertige Beyhülff; in Besorgung aber/ daß diese alzu spät anlangen würde/ ließe er erstlich mit Soza, demnach auch mit Nonnio von einer Vertrags-Handlung reden/ Krafft dero denen Portugesen zu Diu ein Platz zur Vestung eingeräumt werden/ diese aber in gewisser Anzahl wider Miramudium ihme treuest beyzustehen gehalten seyn solten. Nach geschlossener Bündnus/ so geschehen im Jahr 1535. ward zu nächst bey der Statt auff einer felsigen Anhöhe/ davon man über den Hasen in das weite Meer sehen kan/ ein dreyeckiges Werck von siebenzehnen Schuch dicken/ und zweinzig hohen Gemäur/ so behend/ das ist/ innerhalb ein und fünfzig Tagen in die Höhe gebracht/ daß Badurius darob erstaunend fast nicht glauben kunte/ was er doch mit eignen Augen vor sich sahe. Nonnius besetzte den Orth mit acht hundert Portugesen/ und entwiche nach Goa, daselbst zu überwintern.

Unlang hernach came Badurium die Neu an/ daß er sich in oberzehlten Vertrag eingelassen/ und suchte Gelegenheit sich dieser fremden Gäst zu ent schlagen. Demnach gebote er an Ninaar dem Statthauptman zu Diu, daß er/ unter den Vorwand die Statt mit neuen Gemäur zu umringen/ ein Stück des Portugesischen Platzes mit in den Bezirk nehmen/ und also der Vestung entgegen bauen solte. Als aber jene sich hierin widersetzten/ brache der Heyd in vill Schmah/ und Trohs Wort wider dieselbe auß/ und gedachte/

wie er Nonnium durch scheinbahre Freundschaftigkeit in das Garn bringen/ und bey wehrender Mahlzeit Meuchel listig vom Brod helfen möchte. Legte zugleich durch heimliche Sendschrift den Zamorin, und andere benachbarte Fürsten wider ihn auff/ daß sie die Waffen ergreifen/ und diesen Ausländer mit gesamter Hand überfallen solten. Bey anbrechenden Sommer gelangte Nonnius mit seinen Schiff-Heer vor Diu an/ woselbst er/ nicht unwillend/ was wider ihn gemünzet war/ sich durch einen Abgeordneten bey Badurio höfflig entschuldigen ließe/ daß er Unpfligkeit halber nicht fähig wäre ihn persönlich zu verehren. Der Heyd um seine Schamkeit desto mehr zubedecken/ warff sich selbst in eine Jagt/ begleitet von den Schloßhauptman Sofa, zwölff oder dreyzehen seines Hoff-Adels/ und zween Knaben/ deren einer seinen Dolch/ der ander Pfeil und Bogen ihme vorzutragen pflegte; die übrige Hoff-Bediente folgten in vier Ruder-Schiff hinnach. Da er sich zu dem Haupt-Schiff genähert/ tratte ihm Nonnius mit entblößten Haupt entgegen/ und ob er woll die bewusste Meuchel-List zurüchen bey sich beschloffen hatte/ jedoch das Recht der Gast-Freyheit nicht zu verlezen/ ließe er ihm alle Höffigkeit widerfahren/ die man sonst einen Freund zu erweisen gewohnt ist. Bey den Abzug fragte Badurius die Seinige in Persischer Sprach/ ob nicht Bewaffnete bey dem Steur-Ruder verborgen lagen; als ihm mit Nein geantwortet/ sprang er fröligst in seine Jagt/ in Meinung der Gefahr bereits entkommen zuseyn. Kaum aber daß er abgestossen/ schalte Acunha die Seinige/ daß sie den Verräther/ so ihnen den Todt vermeinet/ ungestraft dahin gehen lassen. Hierauff warffen sich vill in bey stehende Fahr-Zeüg/ setzten ihm nach/ und hielten das Schiff an. Beyderseits ward hefftig gefochten/ und büßete Sofa selbst neben villen andern das Leben ein. Desß Badurij Pfeil-Trager druckte achtzehen mahl seinen Bogen ab/ und legte eben so vill/ ohne einmahl zu versfeilen/ zu Platz darnider/ biß er endlich selbst von einem Bley getroffen denen Fischen zur Speiß wurde. Auß Forcht des stäten donnern auß den groben Geschütz unterstienge sich niemand vom Land Badurio beyzukommen; jedoch drungen drey Galeen/ so von Mangalor angelangt/ biß zu dem Schiff/ und schirmeten ihn/ so gut sie vermöchten. Es blieben aber wenig über/ so nicht getroffen wurden/ oder die See zum Freythoff bekamen; ja Badurius selbst/

Badurij
Vertrag
mit Acunha.

Ericht
denselben.

Wird er
schlagen.

selbst/

selbst/in dem er wegen empfangener Wunden zum Strand eyllete / gerieth nach verlohrenen Ruder / Knechten mit der Jagt auff den Sand; da er dan sich mit schwimmen zurette bemühet/ un als er an Tristans Paiva Schiff gelanget/ und dieser ihm das Ruder reichte / von einem Boot-Gesell mit den Kolt zu todt geschlagen worden. Hiemit ward der ganze Hochmuth eines des mächtigsten Königs in gang Alien, ob dessen Groß-Macht alles zur See und Land erzittern muste/ und der mit jenen Egyptier vermeinte/das ihm die Götter selbst nicht vom Thron zuheben vermöchten / in einen Tag darnider gelegt / und vernichtet / zum grossen Beyspil der Vergänglichkeit Menschlichen Glücks / welches doch so ängstiglich gesucht/ und selten/ ohne das es seine Tücke erzeige/ von den Suchenden besessen wird. Er hatte auch sonst seiner verübten Grausamkeit / Raubereyen / und gewaltsamen Unterdrückungen des Volcks / welche Untugenden er ihme von Kinds-Beinen angewöhnet/ sich um so schmähliges End bey dem gestrengen Richter woll verdient gemacht; das also die Portugesen / ob man schon hierum ihnen wenig Ruhms nachgeschriben/ein billicher Werk-Zeug gewest der gang gerechten Straff-Ruthen Gottes / womit er dieß wütende Unthier züchtigen/ und dardurch den Fortgang des Portugesischen Absehens befördern wollen.

Mamudij
Anzug wi-
der die Por-
tugesen.

Nach Badurij Ableiben ergab sich das Eyland an Acugna, welcher die Bestung zur See / Seiten verstärken / die Statt mit Kriegs-Volck besetzen / auch die Gefäll und See-Mäut in bessere Ordnung einrichten lassen. Als er nach solchen Geschäften abgezogen / ward von den Land-Ständen an Badurij Stell dessen Schwester Sohn Mamudius zum König erkohren/ die Reichs-Verwaltung aber / weil er annoch minderjährig/ dreyen Hoff-Herren Driacan, Madremaluc, und Alucan anvertrauet. Dieser letztere auß einhelligen Gutduncken/ auch von Sofar, so anezo widerum ungetreten/ boshaftig verhezet/samlete ein Heer von fünfzehen tausend Man / denen Sofar nach vier tausend zu legte / und lagerte sich samt ihm vor Diu. Sofar fielen alzu hizig die Bestung an / empfiengen deshalb einen harten Schuß/ davon beyde Händ gelähmet / und er untüchtig worden / seinem Ampt ferners vorzustehen; jedoch brachte anderseits Alucan die Sach so weit / das Sylveria, welcher den Orth verthätiget / auß Mangel genugamer Manschaft in die Bestung zuweichen / und die Statt samt den Eyle

land dem Feind zu überlassen genöthiget worden. Hierauff drange das Mohrens-Volck mit hellen Geschrey in die Statt/ und ward mit gleicher Freud von den Einwohnern empfangen. Alucan bezog den Königlichen Pallast/ Sofar aber/ nunmehr widerum bey Kräfte / schlug sein Lager unfähr von der Bestung; jedoch ist außser etlichen Scharmüzeln / darin die Portugesen mehrentheils die Oberhand hatten / ein Zeit lang nichts hauptsächliches vorgesallen.

Das Gerücht von Badurij Hintrit ward immittels zu den Groß-Türcken Solymann übergeflogen / der auß unmäßiger Begierd dieß Stück Land / ja gang Indien in seine Klauen zubringen/von der verlassenen Wittib leichtlich zubereden ward/ Sie und den Mündling in seine Schutz zunehmen. Diesem nach rüstete er ein Ruderfahrt auß von vier und sechszig Schiffen/ dazu Cambaia noch sieben / Malabar drey beygestossen / samt sieben tausend Boots-Gesellen/und sechs tausend Kriegs-Knecht / darunter fünfzehen hundert Janitscharen; ließe dieselbe unter der Anführung Solimanni von Peloponeso, eines verschnittenen von Epiro, so kurz vorhero gang Egypten verwaltet / auß Diu ansetzen/das Eyland nicht dem Cambaier, sondern vor sich zubehaupten. Sylveria von diesen Anzug zeitlich benachrichtiget/machte alle möglichste Anstalt / diesen Gast anders / als er gehoffet / willkom zuheissen. Zuforderist aber ruffte er mit den Seinigen durch eysfriges Gebett Gott um Beystand an / nicht unroissend/ das der Streitende Josue ohne dem zu Ort schreyenden Moyle nicht obzusteigen pflege. Gleich nach der Ankunft Solimans drangen sibenhundert Türcken als Vorsechter ans Land/ fanden sich aber alsobald um fünfzig gemindert / und zogen mit noch mehren Verwundten nach Sofars Lager. Nach so heissen Blut-Bad zu Land/ sienge auch die See an wider den Wäterich zutoben / und zwange ihn / so er anders nicht schrittern wolte / mit seinen Schiff-Heer nach Madrafaba fünf Meilen von Diu abzuweichen; woselbst er sich mit Sofar Rathsh erhollet / wie man der Sach zum Besten thun / und was Gestalt man nach Eroberung des Eylands von gang Cambaia mächtig werden möchte. Dieß ware von des Beeren-Haut/der noch nicht gestochen/ gerathschlaget; da inzwischen Alucan, so bereits von der Begier-Sucht Solimanni ungleiche Gedancken schöpffte / unversehens von Diu abgewichen / und dessen unbilligen

Dem der
Groß-
Türk-Hülff
leistet.

Die Be-
stung zu
Diu wird
angefallen.

billigen Anschlag auff Cambaia an Mamudio hinterbracht hat. Worauff dan als sobald durch selbes ganze Land Königlichcr Befelch ergangen / alle Zufuhr nach den Lager einzustellen / und keine Nothdurfften mehr unter schwärer Bestrafung an Soliman erfolgen zulassen. Dessen ungeacht lehrte der Wäterich mit neuen Effer zu der Bestung / und donnerte mit groben Geschuß tapffer wider die Mauren / in Hoffnung selbe ehest nider zulegen / und darauff einen Haupt Sturm zuversuchen.

Zur See lieffe er ein mit Harz und Schwefel beladenes Schiff auff die Wasser Schanze anlauffen / theils durch den Brand / theils durch Rauch und Gestanck die aldort stehende Wachten zu ersticken / oder von dar zu vertreiben. Aber Franciscus Covea, so der Schanz vorstunde / wagte sich mit etlichen in Angesicht der Türcken an das Brand Schiff / warff das Feur darein / und kame glücklich widerum zu seiner Stell. Zu Land gelunge es ihnen etwas besser / in dem sie die Schanz / so man auß der also genandten Rumenstatt gebauet / durch Aufgab erobert / und um so vill mehr sich der Bestung genähet. Bey sothanen Anfall ereignete sich eine Helden That / so alhier nicht solle verschwigen bleiben. Es hatten die Portugesen nächst ihren löblichen Gebrauch das Creuß Paner Christi auff den Wall gesteckt / welches ein Saracen, so bald sie den Orth bestigen / hinweg gerissen / und die Bildnus seines Prophetens Mahomet an dessen Stell gepflanzet. Dieß sahe Joannes Petreius ein zwar betagter jedoch handvestter und nicht weniger Christ. eyffriger Kriegsman / nahme sechs oder sieben seiner Spieß Gesellen mit sich / drange abermahl auff den Wall / warff das Mahometische Paner zu Boden / und richtete das Creuß Bild Christi dafür auff. Kaum daß die Türcken solches vermercket / eylten sie gleich fals dahin / rissen den Christen Fahn hinweg / und setzten den Ihrigen hinauff. Sie waren noch nicht entwichen / da fande sich Petreius schon widerum auff den Wall / warff deß Lugen Prophetens Bildnus zur Erden / und erhebt Christi Wappen wie vorhero. Dieß geschah zum dritten und vierden mahl / biß endlich Petreius von den Türcken übereillet und übermattet / samt seinen Gesellen erwürgt / und in die See geworffen worden. Ihre Leiber schwommen wider den Schwall / so alda sehr starck ist / biß zur Portugesischen Sees Schanz / woselbst sie ehrwürdigst auffgehohmen / auch an, menniglich mit Ver-

wunderung beandt worden / daß Gott der Herz ihre Seelen ungezweiflet zur Glory auffgenohmē / als welcher ihre Leiber auff dieser Welt so ansehnlich hat machen wollen. Andere / die sich samt den Orth dem Wäterich ergeben / wurden zwar anfangs woll und werth gehalten / da er aber mit Spot von Diu abgezogen / auß Nachzorn zu Zebich enthalset.

Als nun der Feind obbesagter Vorsehans Meister worden / ward der Bestung zu Wasser und Land auff ein neues zugefekt. Den ersten Gewalt verübte das grobe Geschuß / womit zwar die Mauren gefället / die Lücken aber von den Belägereten stracks widerum aufgefület wurden. Man untergrube von aussen die Bollwerck / sie wurden aber von innen durch Gegengraben zu Nichts gemacht. Sie näherten sich täglich mit ihren Wercken / hingegen fielen jene in das Lager hinauff / und wurden beyderseits vill zu Plas gelegt. Soliman verwunderte sich ob so starcker Gegenwehr / und entschlosse das äusserste zuversuchen. Er lieffe die Seinige in drey Ordnung vertheilet zugleich auff die Bestung anlauffen / und munterte sie selbst mit grossen versprechen an / nicht zuweichen / biß sie den Wall erstigen. Das Gefecht ward sehr hefftig / und verzogte sich in die vierde Stund / also daß ein Portuges / weilen es ihm nunmehr an Bley ermanglete / ihm selbst einen Zahn aufstiesse / und denselben ans Bley statt seinen Gegner im Leib sagte. Fünff hundert Türcken bliben auff den Wällen ligen / über tausend wurden hart verwundet ins Lager geschleppt. Hingegen verluhren die Portugesen nur vierzehen Man / jedoch wurden die übrige fast alle zum Streit untüchtig gemacht / daß man also nur vierzig zehlete / so noch Waffen führe / und sich dem Feind widersetzen kuntten. Es begunte auch in der Bestung an Nahrung / Kraut und Loth zugebrechen ; jedoch ward bey allen der Muth so groß / daß niemand weder von Frieden / vill weniger von der Aufgab das geringste vernehmen wolte. Die Kinder und Weiber seüreten auch nicht / trugen Stein und andern Zeig herbey / und schryen überlaut / daß sie lieber durch das Schwerd sterben / als in der Türcken Dienstbarkeit wolten verführet werden.

By solcher der Sachen Bewandnus ersah man sechszeihen Jagt Schiff / welche Acunha, von allen benachrichtiget / nach Madrafaba gesandt / und ehest mit dem ganzen Heer zuzolgen ihme vorgehohmen hatte. Der Siff Hauptman

Sturm
auff die
Bestung.

Solimans
Abzug.

Großes
Brand
Schiff zu
Nichts ge
macht.

Kühnmü
rige Chris
ten. That.

liesse auff jeder Jagt vier grosse Fackeln anstecken und führe damit bey eitler Nacht/ als wäre es eine grosse Kriegs-Flotte/ den Hafen zu; warob der Türck erstaunend/ auch erachtend/ daß er albereit drey tausend Man eingebüßet / die Nahrung aufgezehret/ der Winter vor der Thür / und Acugna in Anzug wäre/halb rasend und wider Sofar scheltend nach zwey-Monathlicher Belagerung das Hafen-Paner auffgesteckt / und in so grosser Eil von dar gewichen/daß fast alles Geschütz nebst fünff hundert Verwundten am Gestatt verbliben. Solcher Gestalt gerieth das ganze Eyl-land im Jahr 1538. widerum in der Portugesen Gewalt / mit so grossen Nach-

Ruhm Antonij Sylveria, daß Franciscus König in Franckreich / auß billicher Hochschätzung einer so vortrefflichen Helden-That/seine Bildnus ihm von Portugal überbringen lassen. Acugna nach dem er das Ost-Indische Staats- und Kriegs-Wesen zehen ganzer Jahr löblichst verwaltet / willens sein zeitliches Vaterland widerum zusehen / ward unterwegs bey den Africanischen Vorhaupt zu den ewigen beruffen / und erhielt das Meer zu seinen Grab / der woll ein alt-Römischer Traur-Gerüst oder Egyptischen Grab-Thurn zur Gedächtnus seiner unsterblichen Tugend verdienet hatte.

Das vierzehende Capitel.

Sofars, und Mamudij zweyter Anschlag auff Diu, und wie er feil geschlagen. Sieg der Portugesen.

GArzias Noronia, so um selbe Zeit mit neuer See-Hülff von Portugal angelangt / und in die Verwaltung getreten / stunde vor allen ganzes Fleißes dahin/ wie er das Werck zu Diu in heharzlichen Ruhestand setzen / auch von ferneren Anfall forthin befreyen möchte; ließe derohalben durch Abgesandte an dem von Cambaia, als welchen der Orth von Alter zuständig/ einen Anwurf thun/ ob er zu einem Anstand zubereiten oder vill mehr gänzlich Friedens-Handlung oder aben den Krieg noch ferners fortzusetzen gesinnet wäre. Ob nun woll dieser annoch junge Fürst von seiner Anfrau fortwärtiger Nachgier / wie nicht weniger von Sofars Hochmuth verhezet / zu Fortsetzung des Kriegs nicht geringen Lust erzeigte / so ward doch zu legt die Sach dahin verglichen / daß zu Diu das Schloß und der Hafen denen Portugesen verbleiben/ das Land aber und die Statt dem Cambaier zuruck fallen / er auch die Helffte von den Gefällen sollte zugenießen haben. Nicht weniger solle ihm frey stehen / gegen der Bestung über ein Bollwerck / jedoch innerhalb des von beyden Theilen außgezeichneten Schranckens auffzuführen. Dieser Vertrag ward beyderseits verbriefet / jedoch wenig gehalten. Dan Mamudius von seiner Groß-Mutter stäts aufgehezt / und ohne dem / wie bey dergleichen Alter gewöhnlich / eines unruhigen auch zu Ehr und Reichthum geneigten Geists / ließe die unlängst von den Portugesen eroberte Cambaische See-Statt Bazain durch seine Abgeordnete auffordern/ auß Vorwand/ daß solches in

den Friedens-Vertrag nicht begriffen. Als er nach ergangener Verweigerung selbe mit Gewalt anfiel/ wurde er zu zwey ja drey mahl durch Laurentium Tavora so blutig abgezwangt / daß ihm der Lust vergangen / forthin etwas zversuchen.

Es verfloßen inmittels sechs ganzer Jahr / in welchen das Kriegs-Feur unter die Aschen oberzehnten Friedens-Vertrag begraben / und von keinen Theil etwas Feindliches verübet worden; als Sofar ein Italianer von Chio gebürtig / hernach von Glauben abfällig um das Jahr 1546. nebst Mamudio, bey dessen Gunst er sich listig eingespillet / auch nunmehr alles bey ihm vermöchte / in höchster Geheim ein zahlbares Heer versamlet/ alle hand Schiff außgerüstet / nothwendigen Vorrath herbey geschafft / und mit den benachbarten Fürsten des Schluß worden / nicht ehe zu ruhen/ bis die Portugesen von Diu ja von ganz Cambaia verjaget wäre. So grosser Kriegs-Verfassung / weilien sie nicht kunte verborgen seyn/ eine Farb zugeben / ließe er an einen Orth außstreuen / der König von Patan hätte ihm befehlet / an den andern/ die Statt Diu wäre ihm von Mamudio zu einer Schand-Gab verehret / welche in Besiz zunehmen / und das unruhige Volk zubezwingen / er diese Anstalt gemacht habe. Schriebe auch selbst an Mascarenhas, so der Zeit die Bestung verwaltete/ daß er seiner Gesellschaft ehest zugenies- sen / und zuerweisen verhoffte / wie hoch ihm das Auffnehmen der Cron Portugal angelegen seye. Des untreuen Volcks zu Diu stäter Wankelmuth / ja

Sofars
großer
Kriegs-
Rüstung.

Mamu-
dius vor
Bazain ge-
schlagen.

auch

„ auch die Würde seiner eignen Persohn
 „ erfordere / daß er gewaffnet dahin käme/
 „ dessen aber Mascarenhas sich nichts zu
 „ befahre/ sondern alle erdenckliche Freunds
 „ schaft und Liebe von ihm solte zugewartet
 „ haben. Mit gleicher Schaafs- Woll
 verdeckte Mamudius seine Fuchs- Haaren /
 nahm die übergeloffene von Mascarenhas
 freündlichst an / erforschte von ihnen alle
 Beschaffenheit der Vestung / und solches
 zuverhölen liferte er als ein treuer
 Freund dieselbe widerum an ihren Herren.

In der Vestung zu Diu ware der Zeit
 wenig Bereitschaft zweyen so mächtigen
 Feinden zubegegnen. Von neun hundert
 Portugesen / so nach geschlossenen Frieden
 Garzias zur Besatzung hinein gelegt/ fanden
 sich nicht mehr als zwey hundert fünfzig;
 der Vorrath an Bley und Pulver erstreckte
 kaum auff ein Monath / so ware auch die
 Nahrung fast gänzlich aufgezehret / auch
 die im Hafen ligende Schiff ohne Leüth
 und Küstung; welches alles an Mamudio
 übergebracht / seine Begierden um so
 vill mehr schärfete / mit ehesten wider Diu
 loß zubrechen. Als nun Mascarenhas,
 der biß dahin den Schalk nicht vermercket /
 Sofars Kriegs- Volck in villen Wägen und
 Karren herzuführen sahe/ siele ihm die
 Sach verdächtig / und begunte auff
 möglichste Gegen-Verfassung zudencken.
 Das Kinder- und Weiber- Volck / ohne die
 als herghafte Amazoninen mitzustrreiten
 fähig / und ihre Männer nicht verlassen
 wolten / jagte er hinauß / nahm an deren
 stat die Slaven und Ruder- Bursch hinein /
 und erhandlete von den Kauff- Leüthen
 allerhand Nothdürfften / so vill zube-
 kommen waren. Demnach liesse er an
 Castrio damahligen Ost- Indischen
 Verweser die Gefahr überbringen / von
 Bazain und Chaul eilsame Hülff ersuchen/
 und stärckte die Seinige mit Geld und
 Lob- Sprüchen/ ein Sporn des Portugesischen
 Kriegs- Volck. Nach gemachter mög-
 ligster Anstalt schribte er an Sofar
 folgende Zeilen: Wie daß die Erhöhung
 samt erhaltener Schanck- Gab von Mamudio
 seines des Sofars hohen Verdiensten
 ganz billich zuständig zuseyn ihm ge-
 duncke/ auch dessenthalben sich sonders
 mit ihm erfreue. Seine Ankuft be-
 langend werde er nicht ermanglen hin-
 widerum zu erzeigen/ wie angenehm ihm
 selbe widerfahre; wäre auch seines Thuns
 nicht / von der zahlbaren Geleitschaft
 etwas ungleiches zuvermuthen; bäte
 allein/ daß bey so grosser Menge/ und
 An- näherung zur Vestung alle Gelegenheit

verhütet wurde/ wodurch das geschlossene,
 Friedens- Band einigen Bruch oder
 Trennung leyden möchte.

Auß diesen Schreiben erachtete Sofar,
 daß seine Anschlag annoch verborgen
 wären; demnach ruckte er mit den ganzen
 Heer / und seinen Sohn Rumezan nach
 Diu, und ward mit grossen Frolocken
 des Volcks in die Statt eingehollet. Tags
 hernach liesse er an Mascarenhas durch
 Botschaft seine Ankuft wissen / und emp-
 pfienge zur Bewillkoms- Post hinwiderum
 Simonem Pheum, den er aber also ange-
 redet: Fernere Strittigkeit zuverhüten,
 bin ich des Schluß worden / die Statt
 vermög einer neuen Ring- Maur von
 der Vestung zu entscheiden; wünschete/
 daß euch dieß Werk nicht wie ehedessen
 mißfällig wäre. Ihr seyt Fremdling/
 und habt wenig Fug zu diesen Landen/
 jedoch masset ihr euch eines so grossen
 Gewalts an / als dörrfte kein Mensch / ja
 der König von Cambaia selbst/ ohne euere
 Bewilligung die See nit beseglen. Die
 sem Frevel hat man bereits genugsam
 nachgesehen / es will nunmehr Zeit seyn/
 daß ihm begegnet/ und das harte Joch/
 so ihr den uralten und rechtmessigen
 Besizers des Lands auffgebunden /
 dermahlen eins abgeworffen / und das
 Volck in vorige Freyheit gesetzt werde.
 Mit dieser Botschaft lehrte Pheus nach
 der Vestung; erweckte aber bey seinen
 Lands- Genossen eine so hitzige Nach-
 Begier / daß sich alle verschwuren /
 Gut und Blut auffzusezen / bevor dem
 hochtrabenden Wüterich ein Spann
 breit in der Vestung überlassen wurde.
 Mascarenhas aber eines zwar
 herghafften/ jedoch auch klug- sinnigen
 Gemüths / sandte Pheum noch einest
 zu Sofar, mit Vermelden/ daß ihm als
 Untergebenen nicht geizime von der
 Besitzung des Lands oder Herrschung
 über die See etwas zu handeln /
 aldiweilen Castrius als
 Königlicher Statthalter allein
 hierzu befugt wäre / den man
 auch hierum ersuchen möchte.
 Mit der Gränk-
 Scheidung zwischen der
 Vestung und Statt habe es
 sein Verbleiben /
 gestaltsam es von
 Garzia und Mamudio
 abgeredet worden.
 Im Fall nun
 Sofar innerhalb dieser
 Schrancken einigen
 Bau zuführen
 gesinnet wäre/ solte
 ihm nicht allein
 keine Hindernus /
 sondern aller
 Behuff an die
 Hand gereicht/
 und das Gebäu
 von den Portugesen
 selbst befördert
 werden. Dafern
 er aber solche
 überschreiten /
 und dem
 Friedens- Vertrag
 zuwider der
 Vestung alzu
 nahe

Sofars
 Beschlagen
 heit.

Mascaren-
 has Gegen-
 Verfas-
 sung.

Der
 Mascarenhas
 begegnet.

„kommen wurde / kunte man sie / als nun
 „mehr wollbefugte Besizer des Orths / kei-
 „nes wegs verdencken / wann sie ihr Recht
 „wider Unrecht zubehaupten / und Gewalt
 „mit Gewalt abzutreiben bemühet seyn
 „wurden. Hierauff reichte Pheus das
 „Vertrag-Schreiben ein / welches aber So-
 „far auß Zornmuth in Stücken zerrisse /
 „Pheum in die Banden schlagen / und zum
 „Zeichen seines Unmuths einen Pfeil-Hagel
 „wider die Bestung abstiegen lassen.

Seine An-
 halt in der
 Bestung.

Auff so unfreundliche Losung saumte
 auch Mascarenhas nicht / sich in Bereit-
 schafft zuhalten. Vor allen frische er mit
 einer nachdrucklichen Kriegs-Red sein klei-
 nes Häuffel zur beständigen Treu und Tap-
 pferkeit an / hernach besetzte er die sieben
 Bollwerck der Bestung / jedes mit zweis-
 zig handvesten Männern und einen Haupt-
 man; die Wasser-Schanz übergabe er an
 Fernando Carvalho, nebst dreyssig
 Kriegs-Leüthen / Laetus aber musste den
 See-Strich mit etlichen Kriegs-Schiffen
 verwahren / und geflissen seyn / die Zufuhr
 nothwendiger Nahrung dem Sofar abzu-
 schneiden. Er Mascarenhas hielt die
 übrige bey sich / wo es die Noth erfordern
 wurde / ohne Saumnus bezuspringen.
 Nach beyderseits gemachter Anstalt sienge
 Sofar an von den Wall / so er mehrentheils
 bey nächtlicher Weil / von den Feind nicht
 verhindert zuwerden / auffgeführt / und mit
 Vor- und Schieß-Wercken woll versehen
 hatte / wider die Bestung zu donnern;
 richtete aber wenig auß / und erhielt auff
 sein feüriges Anlangz immerzu eine blutige
 Antwort. Demnach machte er sich an
 die Meer-Schanz / bekame aber auch alda
 einen grobenkehr-ab. Ein ungeheures
 und dem Wall fast gleich-hohes Brand-
 Schiff musste bey Anlauff des Wassers an
 die Schanz getrieben / daselbst angezündet
 und bey Duncle des Rauchs die Schanz
 bestigen werden; es ergienge aber diesem
 Abenteür eben also / gleich wie es sich mit
 den andern / dessen obererwehnet / bege-
 ben hatte. Dan Jacobus Leti nicht we-
 niger / als dort Franc. Govea mitten durch
 die feindliche Wacht und vill hundert Ku-
 gel und Pfeil-Schuß herghafft durchge-
 drungen / das Schiff mit den Sail zu sich
 gezogen / das Feür darein gesteckt / und
 ohne Verlust eines der Seinigen in die
 Asche gelegt.

Feindli-
 cher An-
 griff.

Nach dem das Spiel disseits so übel
 gelungen / verdoppelte Sofar seine Kräfte
 zu Land / näherte sich mit graben und
 bauen algemach zur Bestung / brachte vill
 Geschütz auff die Stück-Hügel / und bligte

wider dieselbe / so vill er vermöchte. Er
 benahme aber hierdurch den Belägerten
 den Muth nicht: dan eben dazumahl Fer-
 nandus Castrius des Unterkönigs Sohn
 mit acht woll versehenen Segeln (die übris-
 ge hatte das Ungewitter zerstreuet) in An-
 gesicht des ganzen feindlichen Heers den
 Hafen eingeloffe / und also das kleine Häufel
 mit gewünschten Zusatz verstärket worden.
 Man zehlte nun in allen vier hundert fünf-
 zig streitbahre Männer / womit die Mau-
 ren besetzt / und Fernando das schwächste
 Orth zu Ruhm seiner Tapfferkeit anver-
 trauet worden. Wenig Tag hernach ers-
 schiene auch Mamudius mit neuen Entsatz;
 warob ein so grosses Freuden-Geschrey in
 dem Lager erschallen / daß Mascarenhas,
 unwissend was sich ereignet / den Seinigen
 anbefahle / der Sach embfist nachzufors-
 chen. Fünff oder sechs drungen bey eptler
 Nacht in das feindliche Lager / stießen die
 Vortwacht darnider / und ungeacht auff
 ergangenes Geschrey das Kriegs-Volck
 zusammen lieffe / auch zwey oder drey Por-
 tugesen entleibet wurden / schleppten sie
 doch einen von der Schildwacht in die
 Bestung / und stellten ihm vor den Haupt-
 man. Als man die Ursach des Frolos-
 ckens von ihm erfahren / liesse Mascaren-
 has das grosse und kleine Geschütz zugleich
 losknastern / das Spiel und Trompeten
 erschallen / und allerhand Freudens-Zei-
 chen anstellen. Die nächste Wacht fors-
 chete / was dieß zubedeuten hätte? die Ant-
 wort siele / daß die Belägerten frolockten
 ob der Ankunfft Mamudij, und weilien
 sie fortan wider einen König und tapffere
 Leüth wurden zu kriegen haben / da man
 bñhero allein mit verlossenen und schlech-
 ten Lotter-Gesind zuthun gehabt.

Diesem Gast zu schuldigen Ehren
 ward die Bestung von den Heyden vill
 Stund nach ein ander / auch so hefftig be-
 schossen / daß sich fast niemand auff den
 Wallen dörrfte blicken lassen. Ein Wdl-
 ler ungemainer Größe schosse in wenig Zeit
 über dreyssig Nordschlag hinein / jedoch
 mit grössern Schröcken / als Schaden.
 Dan man sahe sie langsam daher fliegen /
 und gewanne Zeit dem Gast zu entweichen;
 zerschlugen allein die Häuser / und was sie
 sonst antraffen ohne Verletzung einiges
 Menschen. Als nachgehends der Constabel
 erschossen / und ein Unerfahrner seine Stell
 vertrat / fielen die Feür-Kugel zuruck in
 das Lager / und richtete ihre eigne Knecht zu
 Grund. An den Portugessischen Bollwerck
 S. Thomæ (dan ein jedes von einem Hei-
 ligen benahmset war) siele durch das unab-
 löbliche

Großes
 Wdl-
 ler /
 kleiner
 Schaden.

Wichtige Schiessen ein Stück Maur zu Boden/ aber Mascarenhas ließe die Lucke eyllends verstellen/ etliche Häuser darnider werffen/ und von den Steinen und Balken die innere Maur erhöhen. Er selbst mit den Haupt-Leüthen griffe zur Arbeit/ wovon die gemeine Knecht ermunteret das Werck am siebenden Tag in die Höhe gebracht. Mamudius hierauf erachtend/ daß sich die Belägerung in die Länge verziehen würde/ weiln auch einer seiner Verwandten neben ihm zu todt getroffen/ entwich/ unter den Vorwand die Feld-Nahrung zu befördern/ den eilfften Tag seiner Ankunft nach Madaba. Sofar aber mit Scham und Zorn erfüllet/ daß er in Anwesenheit des Königs nichts merckliches wider den Feind geleistet/ befahle in höchster

Eyl einen von Stein und Erd gefüllten Ball so weit zu erhöhen/ davon man die Strassen der Vestung bestreichen/ und denen Stück-Leüthen das schiessen verwehren möchte. Es legte aber Mascarenhas widerum einen Schirm-Thurn an/ pflanzte Stück darauff/ und ließe vill grosse Liechter an die Mauren herum stecken/ von denen des Feinds Arbeiter zur Nacht gesehen/ und in ihren Wercken gehindert wurden. Ob nun woll hierdurch nicht wenig das Leben eingebüßet/ so kame doch das Werck in die Höhe; darwider Mascarenhas noch ein anders aufführen/ und dem Feindlichen so tapffer zupfeiffen ließe/ daß es endlich samt den Geschütz/ und allem/ was darauff ward/ über ein Hauffen gesellen. Hiernächst bemühet sich Sofar

Tapffere
Gegen-
wehr des
Portuge-
sen.



den Graben auß zufüllen/ und kame mit den Lager-Bau dem Belägerten so nahend/ daß ihm das grobe Geschütz auß der Vestung wenig schaden kunte. Es siele aber Mascarenhas ein Fund bey/ wodurch Sofars Anschlag listig untergangen wurde. Am Fuß des Grabens sande sich ein unvermerckter Holgang/ so mit einer dinnen Maur verworffen und mit allerhand Unrath verleget ward. Diesen ließe er außraumen/ und was der Feind bey Tag in den Graben/ selben außzufüllen/ hinab warff/ heimlich zur Nacht durch den Holweg in die Vestung übertragen. Über etlich Tag ward vermercket/ daß der Graben nicht gefüllet/ sondern in gleicher Tieffe/ wie anfangs/ befunden wurde. Man ließe das Senck-Bley hinab/ gründete den Graben/ sande aber kein Unterschied von dem/ was bevor gewest. Als Sofar, so seltsam Sofar vom men Kuff mißglaubend/ den Augenschein selbst einnehmen wolte/ und das Haupt etwas freyer über den Graben hielte/ ward ihm dasselbe samt der Hand durch ein Stück

Stück-Kugel von Kumpff gelöset / und beydes ins Lager gebracht. Das Geschrey von seinen Ableiben setzte das ganze Heer in Verwirrung / und war es schon an dem / daß die Belägerung aufgehebt wurde / wann nicht Rumecan sein Sohn / ein kühner Jüngling / die Unruhe gestillet / und das Volck / mit geleister Zusag ebesten Eroberung der Vestung / von den gefasten Abzug zuruck gehalten hätte.

Den Muth / so dieß Versprechen bey ihnen erweckt / nicht erkalten zulassen / ward auff einmahl ein so grosse Menge allerhand Geräths von Stein / Erd / und Balcken / ja der erschossenen Leiber selbst / damit andere in Ansehen derselben nicht zaghaft wurden / zugleich in den Graben geworffen / daß erst gedachter Hölzgang davon verrennet / und den Belägerten forthin un-tüchtig worden. Hierauff ward der Sturm-Zeug herbey gebracht / bevor aber die Vestung noch einest / jedoch vergeblich auffgefordert. Die Saracenen schalten vor Grimmen / und hagelten mit ihren Pfeilen in die Vestung / daß man Holz genug hatte / Feur davon zumachen. Es liessen sich aber die tapffere Portugesen weder mit trohen noch mit treffen von der Christlichen Standmütigkeit nicht ein Daum breit bewegen oder abhalten. Folgenden Abends legte der Feind etliche Mastbaum mit über zwergs gehefften Sprossen an das Bollwerck S. Joannis, und erstiegen dasselbe / bevor es die Belägete wahr genohmen. Da sich aber diese erhöllet / und schon dreysig Heyden auff den Wall sanden / fielen sie als zornige Löwen in diesen Hauffen / schlügen theils zu todt / theils jagten sie mit allerhand Gewehr über die Leiter hinab / und gaben ihnen Stein / Balcken / und andern Sturm-Zeug mit zur Geleitschaft. Es setzten zwar mit gleicher Kühnheit noch andere Heyden hinnach / wurden doch dergestalt empfangen / daß denen übrigen eine Forcht ankäme / ihren Vorgängern zu folgen.

Hierauff die Vestung allenthalben.

Rumecan hatte den fünff und zweintzigsten Tag Ernd-Monaths selben 1546ten Jahrs zum algemeinen Sturm der Vestung angefest / zu dessen glücklichen Ausgang das Volck in der Statt mit betten und fasten ihren Eugen Propheten angerufft / auch etliche sich verschworen / nicht anderst als siegend von den Streit zuweichen. Die Belägerten thäten eben des gleichen / rufften nächst Gott ihren Schutz-Herzn Jacobum, dessen Ehren-Zag ihnen ein glückliche Vorbotschaft war / mit hellem Stimm um Hülff an / und rüsteten

sich zur Gegenwehr. Die Sonne hatte noch den Himmel nicht beleuchtet / da führte schon Rumecan seine Hauffen in höchster Stille zur Vestung / des Gedankens / die Belägete noch in der Ruhe zu überfallen; als er aber den Man auff seiner Hut fande / fielen er mit grausamen Geschrey die Mauren an. Beyde / Christen und Unchristen fochten sehr hefftig / jene auß Vertrauen zu Gott und ihrer gerechten Sach / diese auß Haß wider den Christlichen Nahmen / auch wegen der Gegenwart ihres Hauptmans / welcher die Kühnen mit Lob und Verheissungen anlockte / die Träge und Forchtsame mit Schläg und Scheltworten fortrieb / oder gar nidermachen ließ. Da es nun allenthalben sehr hizig hergieng / wagten sich etliche bey abfließender See an die Wasser-Schanz / kletterten über die Stein-Klippen hinauff / und steckten Mahomets Paner auff den Wall. Der Orth ward als unbesteiglich nicht sonders besetzt / jedoch hielten die Weiber / so sich dahin Sicherheit halber verzogen / mit Hacken und Stangen den Feind so lang auff / bis Mascarenhas selbst von andern erinnert / mit einen Hauffen dahin geeyllet / dreysig darnider gelegt / und die übrige über Hals und Kopff die Felsen hinab gestürzet. Nach solcher Heldthat lehrte er widerum zu den Seinigen / wo nehmlich die Gefahr zum größten war / und vertratete zugleich das Ampt eines Hauptmans / und gemeinen Knechts. Sechs ganzer Stund verzog sich dieß blutige Gesecht / da dan das Siegs-Züngle bald zu einer bald zur andern Seiten sich neigete. Endlich als Rumecan der Seinigen alzu grossen Verlust vermercket / lieffe er zum Abzug blasen / und entwiche mit höchsten Zorn in sein Lager. Die Belägerten hingegen lobpriesen Gott um so herzlichen Sieg / besonders da sie nicht mehr dan sieben der Zbrigen eingebiesset / hingegen von den Feind über dreyzehnen hundert umkommen wären. Mascarenhas pries auch der Seinigen Tapfferkeit / und gelobte es an seinen Orth mit Danckbarkeit zu erkennen / besonders an den schwächern Geschlecht / als welches nicht allein mit Spieß und Stangen dem Feind von dar gesagt / sondern auch ihren Männern Muth und Herz eingesprochen / Stein / Holz / und andern Zeug unablässlich zugereicht / und als diese beschädiget worden / beydes mit Lieb und Herzhaftigkeit die Pfeil herauf gezogen / die Wunden verbunden / und sie widerum dem Feind entgegen geschickt.

So vill aber neuen Muths die Portugesen

Ball und
Man in
Luft ge-
sprengt.

tugesen von diesen Sieg geschöpffet / so vill
größer war die Verbitterung des Rume-
cans, welcher / weil er mit dem Schwerd
und äußerlichen Gewalt nichts gewinnen
möchte / den Ort zu untergraben begunte.
Solches aber nicht mercksam zumachen
ward mit Stucken und Feur-Kugel un-
auffhörlich gespielt / dabey sie doch selbst
am mehresten eingebüffet. Als die Spreng-
Gruffen fertiget / zogen etliche Hauffen
zu den Ball / in Verstellung / selben zu
stürmen ; wichen aber bald zuruck / und
setzten bald widerum an / durch solche List
die Belägere herauszulocken / und samt
den Ball in die Luft zusprengen. Mal-
carenhas, so den Braten roche / warnete
die Seinige / daß sie zuruck halten / und des
Feinds verstellter Flucht nicht trauen sol-
ten. Aber de Castro mit seinen Anhang /
von nechst erhaltenen Sieg übermütig /
wolte nicht gehorchen / vor eine Zagheit
achtend / etwas ungleiches zusürchten / da
man den Feind vor Augen hatte. Es stun-
de ihm aber dieser Ungehorsam sehr teur :
dan als sie sich zum Thurn genähert / und
den Feind anfielen / wiche dieser zuruck /
liesse das gelegte Feur angehen / und spreng-
te Castrium nebst hundert Portugesen in
die Luft / daß die zerstückte Glider in das
feindliche Lager hinüber fielen. Also fande
auch alhier die freventliche Toll-Rühnheit
ihren Lohn / in dem sie die Maas der wahr-
ren Tapfferkeit überstiegen / folgendes auß
der Tugend ein Laster / und derenthalben
billich gezüchtigt worden. Die Maho-
metanen bestiegen in solcher Hitz das Boll-
werck / wurden aber von etlichen wenigen /
denen ein Priester mit dem Creüz / Bild
Christi vorher gieng / und sie zum Streit
anfrischte / so lang auffgehalten / bis der Abs-
chneid fertiget / und weil er ihnen der
Paß ferner zudringen verlegt / bey einfallender
Nacht zuweichen gedrungen worden.
Folgendes Tags flogen noch zwey
andere Wehr-Thurn im Rauch auff / jes-
doch mit mindern Schaden der Belägere-
ten / als die nunmehr gewiziget / der Gefahr
nicht alzu nahend kamen / folgendes unver-
sehrnt gebliben seynd.

Die Be-
stung wird
bedängst-
get.

Nach Verfließung vier Monathen
begunte neben Abgang des Volcks (dan
nicht mehr als hundert fünfzig übrig wa-
ren) auch die Nahrung zuschwinden / also
daß man sich bey Leben zu erhalten der un-
reinen Thier gebrauchen mußte ; dannen-
hero vill erkranket / und die übrige auß Un-
kräften zur Täg- und nächtlicher Wacht
oder Befecht untüchtig worden. Als nun
das Wasser schon zum Mund reichete / der

Hunger die letzte Noth antrohet / auch an
Menschlicher Hülff wenig zuhoffen stunde /
streckte der Allmächtige Gott seinen star-
cken Arm über die Bedrängte auß / und
sandte ihnen die lang gewünschte Sees-
Hülff von Goa, welche in fünfzig Segeln
bestehend erstlich zu Bazain angelanget /
von darauß aber Alvarus Castrius des
Unter Königs anderer Sohn mit den besten
Fahr-Zeug voran geeylet / und inmittels
die übrige hinnach führen / neun hundert
Man mit allerhand Nothdurfften in die
Festung gebracht. Was vor ein Fro-
locken ob dieser Botschafft bey den aufge-
kehrten und vor Hunger halb-todten Men-
schen sich spiren lassen / ist unswär zu er-
messen. Sie wurden aber von diesen
Glück so muthig / daß sie von einer so zahl-
baren Gesellschaft gestärcket durch auß
dem Feind ins Lager fallen / und den Ruhm
des Siegs noch vor Castrijs Ankunfft zu
erhalten sich entschlossen ; was auch ihr
klugsinziger Hauptman darwider ein-
wandte / und wie hoch er die Gefahr / so
daraus entstehen kunte / ihnen vor Augen
stellte. Sie schalten sich und andere /
so vor ihnen das Leben aufgesetzt / daß sie
sich in eine Festung einschliessen / und
nicht gleich wider den Feind hätte anföh-
ren lassen. Sagten / es seye nicht mehr sel-
zam / daß die Portugesen in geringer An-
zahl ganze Kriegs-Heer der Heyden erle-
gen / oder in die Flucht setzen könten.
Asia, Africa, ja ganz Ost-Indien gä-
ben hiervon die beste Zeugnus. Man wäre
genug hinter den Mauren gefessen / und
hätte einander mit Pulver zugepiffen ; es
müßte einmahl Faust wider Faust gesoh-
ten seyn / welcher Gestalt man fast jeder-
zeit obgesieget / und grossen Ruhm erhal-
ten. Wan Mascarenhas sie anzuföh-
ren nicht gesinnet wäre / wolten sie auß
ihren Mittel ein Haupt erwöhlen / und
mit ihm ihre Schanz versuchen.

Der kluge Hauptman mißbilligte zwar
ihre frevelmüthiges Ansinnen / jedoch war
es die Zeit nicht / solches mit Gewalt zu
verhindern / oder wider sie mit Schärffe
zuverfahren. Es ist zwar (sprache er
zu den Auffständigen) jederzeit vor bil-
lich erkannt worden / daß der Kriegs-
Man seinen Obristen nicht vorgehen /
sondern folgen / nicht gebieten / son-
dern dessen Gebort erwarten und voll-
ziehen solte ; da ihr aber nunmehr ein
anderes zeiget / und durch eüere Wis-
dersezigkeit eine unbefugte Aufsturz
zu betrohen euch unternehmer / so will
und muß ich vor dießmahl denen
nach

Ihre Hülff
zugefandt.

Klugheit
Mascaren-
has.

nachgehen / welchen ich sonst vorzu-
 reren gewohnt hab. Gehet frey
 hin / und laßt den Feind euren Groß-
 muth fühlen; ich werde mich der Ge-
 fahr keines wegs entziehen / sondern
 ein Zeüg und Mithafft eurer Tapf-
 ferkeit seyn. Nehmt allein wahr/
 daß ihr im Streit jene Herzhaftig-
 keit spielen läßt / welche anezo von
 euch mit Worten so groß gesprochen
 wird. Nach solcher Red stellte er die
 Hauffen in gewöhnliche Ordnung / und
 hiesse sie auff des Feinds Vorwercken her-
 hafft anfallen. Sie erstiegen zwar in er-
 sten Eyffer den Wall; da sich aber derselbe
 wider vermuthen höher befand / und der
 Feind sich inzwischen gehäuffet / wusten sie
 nicht wo sie sich bestens vertriehen möch-
 ten. Da ruffte Mascarenhas. Ist nun
 daß der Sieg / Streit / darnach ihr so
 heffrig gestand; vorhin lauter Löwe/
 anezo schrockbahre Haasen. Weiset
 nun mit der Faust / was ihr vorher in
 Mund gehabt. Franciscus Menesius
 ward mit etlichen des bessern Adels geschla-
 gen / Castrus verwundet / zwar von Masc-
 arenhas gerettet / jedoch hernach todts ver-
 blichen; die übrige / deren doch vill zuruck ge-
 blieben / durch eilsame Flucht in die Vestung
 gebracht. Solcher Gestalt führe die Toll-
 sinnigkeit alhier abermahl ihro selbst in das
 Schwert / allen Untergebenen zur Wahr-
 nung / daß wan sie Gott nicht zu Führer
 gemacht / dero ihnen vorgesezten Herz-
 schafft nicht vorgreiffen / sondern in Folg- und
 Laifamkeit gehorchen und nachtreten sollen.

Dem Ost-Indischen Berweiser Ca-
 strio ware immittels das traurige Ablei-
 ben seines Sohns Fernandi nach Goa
 übergebracht / wessenthalben er desto eyffri-
 ger das Schiff-Heer aufrüsten / und an
 Rumeacan diesen Todt zurächen bemühet
 war. Alvares de Acunha lieffe mit fünf
 Segeln und vier hundert Schützen voraus/
 denen zu Dia ernstlich einzubinden / daß sie
 sich in der Vestung enthalten / und nie-
 mand einen Tritt aussen derselben vor sei-
 ner Ankunfft zusezen / sich sollte gelüsten las-
 sen. Unterwegs stiesse er etliche Arabische
 Segel auff / so mit Manschafft und aller-
 hand Vorrath denen Belägerern zu Hülff
 eylleten. Diese schlug er glücklich / und
 brachte die Beut samt den Hauptman nach
 Dia, woselbst ihme / ob er woll grosses
 Geld vor sein Leben und Freyheit darbote/
 das Haupt abgeschlagen / und in die See/
 damit es bey dero Anlauff zum Land ge-
 trieben / und von Rumeacan sollte gesehen
 werden / ihme zum Trost geworffen wor-

den. Bey anbrechenden Frühling / als de
 Castro fast alle Segel nach Bazain bestim-
 met / folgte er selbst hernach mit vierzig
 schnellen Jagt-Schiffen / zu denen nachges-
 hendes noch so vill gestossen / nebst vierzehn
 hundert Portugesen / drey hundert Cana-
 rinen, und sehr villen Boots-Volk / hielte
 bey der also genandten Todten-Insel (Illa
 dos mortos) und thäte von dar an Masc-
 arenhas Botschafft / daß er / wo mög-
 lich / des Feinds Vorwerck zu nichts ma-
 chen / den Weeg zur Statt eröffnen / und
 alles zu einen gesanten Auffall in Bereit-
 schafft halten sollte. In dem man nun
 hiermit beschäffriget war / lieffe er selbst in
 den Hafen ein / und als er den Orth so übel
 zugerichtet / und einem Holz- oder Steins-
 Hauffen mehr ähnlich zuseyn vermercket/
 zugleich des Feinds Bollwerck / als der in-
 zwischen nicht geseurt / mit selbst eignen
 Augen angesehen / unterredete er sich mit
 den Erfahresten / was zum ersten vor die
 Hand zunehmen / und wie man dem Feind
 gänglichen Abbruch zuthun vermöchte.
 Es riethen zwar etliche ein / daß man das
 Volk aufrüsten / und hernach desto bes-
 hergter wider den Feind anführen sollte / er
 aber achtete es seiner Ampts-Würde vor
 unrühmlich / daß er sich auch nur einen Tag
 in einer Vestung sollte einschließen / und
 von den Feind umringen lassen. Demnach
 ergienge der Schluß / daß man ohne fer-
 nere Saumnus und gesanter Hand dem
 Feind in die Haer fallen / und von allen
 Orthten zugleich angreifen sollte. Anto-
 nio Correa ward die Vestung onbefoh-
 len / die Thor aber verschlossen / damit kein
 Weeg zur Rettung offen bliebe / als wel-
 chen ein jeder ihme selbst mit den Waffen
 bahnen wurde. Nicolaus Goncalvus
 ward befehliget die Ruder-Schiff mit al-
 lerhand Gesind und Boots-Volk anzu-
 fällen / jeden ein oder zwey Brand-Fackel
 in die Hand zugeben / und also mit hellen
 Geschrey / Schall der Trompeten / und
 Loßbrennung des Geschüzes herum zufah-
 ren / als wolten sie bald da bald dort ans
 Land sezen. Es lieffe sich aber Rumeacan
 dieß alles nicht sonders anfechten / verdop-
 pelte allerseits die Wachten / brachte mehre
 Geschüg auff die Wall / setze die tapfferste
 an die Spitze / und machte zur See-Seiten
 blinde Fall-Krusten mit Gesträuß bee-
 deckt / die Aufsteigende darein zubringen.
 Kürzlich / er unterliesse nichts / was zu
 Schirmung der Statt und des Lagers/
 hingegen denen Portugesen zum Nach-
 theil gereichen möchte; dabey seines redens
 des Siegs so gewiß / daß die gemeine Knecht
 spots

Tollsin-
 nigkeit sei-
 ner Kriegs-
 Leuth.

Castrus An-
 stalt den
 Orth zu
 entsezen.

Gefange
 selbst das
 hin.

spotweis ein ander fragten / ob man dieß geringe Häuffel gesotten oder gebratzen haben wolte. Castrius aber / und seine Christliche Kriegs-Leüth / nicht unwissend / daß zum öfftern ein schwacher Feind den stärckern überwunden / setzten ihre Zuversicht auff die Beyhülff des Himmels / und rüsteten sich Gott-trauend zum Angriff.

Der eilffte Tag Winter-Monaths / in Jahr 1546. an dem die Kirch Gottes des H. Bischoffs Martini gedendet / besunte algemach in den Himmel einzuziehen; da ließe Castrius, nach dem er zuvor mit einer nachdrucklichen Kriegs-Red die Seinige angefrischet / und Franciscus Calalius ein Ordens-Mann S. Francisci den Päpstlichen Seegen über sie gesprochen / den Streit anblasen / und zog mit drey tausend Man / dabey Mascarenhas den Vortrab hatte / zur Bestung hinauf; da kurz zuvor Gonsalvus mit seinen Schiffen / deren oben gedacht / an der See-Seiten dem bestimmten Aufslauß erreget / und die mehreste Hauffen des Feinds dahin gezogen. Dieß verursachte / daß Castrius desto eifertiger durchdrunge und mit Gewalt die ersten Vorwerck bestiege. Jedoch fand er auff den Wall nicht geringen Widerstand / und da sich alhier beyde Parteyen tapffer herum tummelten / siele Rumecan unversehens die Bestung an / in Meinung / weil der Schlag-Offen / auch der Orth lähr und verlassen sein wurde. Aber Antonius Govea, deme inzwischen die Verwaltung anvertrauet / empfieng ihm so unfreundlich / daß er eilens zuruck wiche / und weilten auch anderwertig seine Kriegs-Leüth geängstiget wurden / der Statt zu. he. Hierauff erfolgte die völlige Flucht des ganzen Heers / denen die Portugesen tapffer nachhieben / und auß Begierd den Todt ihrer Spiess-Gesellen anjeto zurächen / weder alt / noch jung / ja so gar den unvernünftigen Vieh nicht verschonet. Man überlame neben villen andern auch den Haupt-Fahn von Cambaja, und traffe fast allenthalben die Speiß-Taffeln annoch mit Trachten besetzt: also sicher gedunckten sich diese Eisen-Beißer zu seyn. So woll das Lager als die Statt ward den Soldaten preis gegeben. Maffeius schreibt / die Portugesen hätten allein sechszig Man eingebüßet / die Barbaren über vier tausend / darunter Rumecan selbst / ungewiß durch wessen Hand er umkommen. In gemein

sollen Zeit der Belägerung über zwey tausend Portugesen gebliben seyn / der Heyden ohne Vergleich mehrer: dan woll zehen Man wider einen gefochten; daß also Dia beyderseits sehr vill Bluts gekostet. Man fandte in der Statt eine unzählige Menge allerhand Waffen / nebst fünf und dreyßig Stuck Geschütz / darunter eines ungemainer Größe mit Arabischen Buchstaben eingezeichnet / welches annoch zu Lisboa in Königlichen Zeughaus zu sehen ist. Also mußte seinen Troß vor der ersten Bestung niederlegen / welcher gang Cambaja, ja gang Osten ihme unterwerffen wollen.

Ob so wunderbarlichen Sieg (dan der Himmel seine Hand mit außgestreckt / und das Mohren-Volck in Schrocken gesetzt) ward vor allen dem grossen Gott der Heerschaaren schuldigster Danck erstattet / hernach dem König Joanni die Zeitung übersendet / und jedes Tapfferkeit nach Verdiensten gepriesen. De Castro ließe hierauff des Feinds erbaute Kriegs-Werck der Erden gleichen / die Bestung verbessern / den Umfang erweitern / die Gräben eröffnen / Thurn und Mauren wider auffrichten / und nach dem er alles in gute Ordnung gebracht / auch den Kriegs-Leüthen ihren Sold gereicht / zog er widerum nach Goa, woselbst ihm das Volck auß der Statt entgegen kommen / und mit hellen Freuden-Stimmen als einen Überwinder der Unglaubigen herzlichst eingehollet hat. König Joannes priese ihn durch Schreiben mit villen Lobsprächen / erhöchte seine Bestallung auff zehen tausend Ducaten Jährlich / ehrten ihn mit villen andern Geschäncken / und verlängerte ihm die Verwaltung noch auff drey andere Jahr. Es hatte aber die allwalltende Vorsehung des Allerhöchsten gang ein anders beschloßent / und ihn vor Außgang dieser Zeit / nach villen andern herzlichem Sieg-Thaten / so er geleistet / im Jahr 1548. zur besseren Belohnung beruffen / ihme aber Garziam Sala (weilten Mascarenhas nach Portugal geseglet) zum Nachkommen geben. Es will aber nunmehr Zeit seyn / daß weilten fast um diese Jahrs-Lauff das Christliche Glaubens-Werck in Ost-Indien zu Stand kommen / wir selbiges / als unser vornehmstes End-Zihl vor die Hand nehmen / und was Gestalt es sein Anbegin genohmen / zu was Aufnahm und Wachstum es gelanget / mit mehrern beobachten.

Starker
Ausfall.

Siegs
Danck.

Des
Feinds Mi-
berlag / und
Flucht.

Dritter Theil.

Eintritt/ und Ausbreitung des Katho- lischen Christenthums in Ost-Indien.

Erstes Capitel.

Ob/ und zu welcher Zeit der wahre Christ-Glaub in Ost-
Indien gelanget?

Dass nach Theilung der Aposteln / deren / als Evangelischer Postsaunen/weithällender Glaubensschall in der ganzen Welt heilsamst vernommen worden / beydes Ost- und West-Indien durch das Loß auf den heiligen Thomas gefallen/ er auch dasselbe/als eine ihm zugeordnete Lauff-Bahn mit Apostolischen Euffer mühesamst durchlossen / ist bey den wahren Christen nicht allein bekand/ sondern also bewähret / daß man es nicht mehr in Zweifel ziehen mag. Von den Urkunden seiner Anwesenheit in Brasilien/ Peru, und andern Americanischen Ländern erzehlet vill Merckwürdiges unser Priester Emmanuël Nobrega, so im Jahr 1552. den Weinberg des Herrn der Orthen gebauet hat/ und in Beschreibung selbigen Lands wird zu lesen seyn. Alhier von Ost-Indien zu reden/ wird in gemein und vor gewiß dafür gehalten / wie Maffeius, Lucena, und andere bezeugen / daß diser H. Apostel/als er dahin gelangt / zu erst an das Eylland Socotorra, am Eingang des Arabischen Meers bey tausend sieben hundert Wälscher Meil von Mozambico entlegen/ aufgestiegen/ und nach alda aufgestreuter Saat des Glaubens in das Reich Cranganor, von hier nach Coulang (woselbst auf den klippigen Strand annoch eine von ihm aufgerichtete Stein-Saule zu sehen) gerucket seye / alenthalben das Christenthum geprediget / und sehr vill Heyden zum Schaastall Christi gebracht habe. Hiernächst setzte er über das Ost-wärts gelegene hohe un beschwärlliche Gebürg biß in das Reich Narlinga, unterwiese in den Glaubens-Gründen die im Landstrich Coromandels bewohnte Heyden/ und flohe endlich gar nach Sina, welches der Zeit bey allen Völkern in grossen Ruff und Ansehen ward. Demnach er auch alhier das Paner Christi auß-

gesteckt / auch vill Gottshäuser gebauet / lehrte er widerum nach Narlinga, seine in Christo gezeugte Kinder mit abermahliger Lieb zu besuchen/und in der Gnad des Berufes noch ferner zu stärken.

Meliapour ward der Zeit eine der vornehmsten Stätten im Reich Narlinga, am End des Indianischen Meers/und fast eben so fern von den Comorinischen Gebürg / nehmlich zwey hundert Wälscher Meil/ als von dem Ganges, nach Abmessung Horatii Turcellini, unter den vierzehenden Himmels-Grad gelegen. Sie ward ehedessen dem König von Narlinga unterwürffig / nachgehends von den Portugesen / weiln sie durch Kriegs-Empörung ganz verfallen/ widerum über sich gebracht/ von ihnen bewohnet/ und zu schuldigsten Ehren dises grossen Apostels S. Thomas-Statt genennet / auch nunmehr vor das Haupt des Landstrichs Coromandels gehalten. Alhier begunte der heilige Mann eine Kirch zu bauen/und als er so woll von den Götzen-Dienern und Brachmanen / als von den König selbst hieran gehindert wurde / begabe sich ein Wunder-Ding/ so die Krafft des Evangeliums denen Heyden mercklich vor Augen gestellet. Die See hatte nach ihrem Gebrauch einen ungeheurē Bascken ans Land geworffen/ welchen der König/ weiln er zu seinen Bau süglich zu seyn schiene/ auch die Anfurt der frembden Kauffahrer am Gestatt verhinderte/ seinen Arbeiterern befohlen von dar zu schleppen. Als nun diese hierum vergebens bemühet waren / ja / so gar die daran gespannte Elefanten nichts vermöchten/ gabe sich der Apostel bey dem König an / und gelobte den Bascken mit geringer Mühe von dar zu bringen/ fals man ihm selben zum Gebäu eines Gottshaus wolte erfolgen lassen. Saganus (also nennte sich der König) spottete

S. Tho-
mas Au-
kunft in
Ost-Indien.

Von ihm
geübtes
Wunder.

anfangs des heiligen Manns / und weilen ihm woll bewusst/ daß ein so kühnes Erbietz unmöglich wäre/ gelobte er ihm auff vollführte Zusag den Balken eigen zulassen. Thomas heffrete das Band/ womit er umgürtet war/ an einen Sack den Baums / machte das Creuz Zeichen darüber / und zog ihm algemach nach sich zu der Stadt/ bey einer unglaublichen Menge des Volcks/ so dem Wunder mit Entsetzung zusah. Alsdan griffe er zum Bau der Kirchen/ richtete ein steinerne Creuz/ Saule auff / und schriebe folgende Weissagung darein. **Man die See** (welche dazumahl noch vierzig Meil weit von der Saulen entfernt) sich bis anhero ergießen wird/ werden von den entlegnesten Landen weisse Menschen anhero kommen/ und die von mir verkündigte Lehr Christi widerum an Tag bringen / und bekräftigen. Welches dan auch / nach Zeugnuß deren / die mit Vasco Jama in Ost-Indien gelanget/ eben dazumahl mit Verwunderung der Inwohner erfüllet worden.

Von so hellen Glanz dieses und viller anderer Wunderthaten/ womit der heilige Man seine Lehr beglaubte/ ward das Gemüth Sagami dermassen erleuchtet/ daß er mit villen seiner Untersassen von den Götzenthum zu Christo übergieng / und hierdurch das Christenthum dergestalt befürderte / daß die Brachmanen / deren Irthum algemach in Abgang gerieth / sich entschlossen an Thomas zu rächen/ oder ihn gänzlich auß dem Weeg zu raumen. Sie dichteten ihm dan einen Todtschlag auff / den sie vorhero selbst listig verübet / und beschuldigten ihn hierum bey den König. Die getreue Jünger des Apostels verthätigten ein Zeitlang die Unschuld ihres Meisters / und betehrte hoch und vill / daß er an dieser Unthat keinen Antheil habe ; Als aber dieß alles nichts versangen wolte / und die Ankläger nicht abließen Nach zu begehren / sprach endlich Thomas zu dem König : **Bey diesem Anstand wird der entleibte selbst zum allerbesten den Aufspruch thun. Lasset den verblichnen Leichnam anhero bringen / und vor ihm selbst vernehmen / welche der Sachen Beschaffenheit seye.** Sagamus erstaunete anfangs ob so seltsamen Begehren/ ließe dannoch geschehen/ was der Apostel verlangt hatte. Da redete Thomas den entseelten Körper also zu : **Durch JESUM der Welt Heylland/ so ich verkündige / sage auß und bekenne / wer dir das Leben benohmen?** Raum

daß diese Wort erschallen / begunte der todte Leichnam die entwichene Geister widerum einzuholen/ sich auffzurichten/ und mit vernehmlichen Worten zu betören / daß Thomas ein Apostel Christi / und ihn durch Verleumdung in Todt zu bringen/ die Brachmanes seinen Vätern verleitet/ ihn als dessen Sohn des Lebens zu berauben. Sagamus stunde ob so ungewohnlicher Begebenheit fast außersich / wußte nicht/ ob er wider die Anstifter wüthen / oder dem Wunder/ Man Lobpreisen solte. Endlich verwies er alle/ so vorgemeldte Unthat verübet hatten/ des Lands / er aber erklärte sich einen Jünger des Apostels / und zog sehr vill seines Hof-Adels zur Nachfolg. Es ließen aber die Brachmanes hierum nicht nach / den heiligen Man zu verfolgen : wie dan der einmahl gefaste Neid/ Eifer nicht zu ruhen pflegt / bis er dem jenigen/ dessen Tugend ihn geblendet/ das Licht außgelöschet.

Unfern von der Statt erhebe sich ein Stein-Hügel/ dahin der Apostel Christi / gestaltsam er von seinen Meister gelehret/ sich öftters zu verfügen / und sein Gebett alda vor GOTT außzugießen gewohnet war ; dieß hatten seine Todt-Feind listig außgespähet/ und zur Zeit/ da er vor der Creuz-Saule so heiligen Geschäften oblag/ überfielen sie ihn plöztlich / warffen Stein und Pfeil auff ihn/ und ward endlich von einen Brachman mit einer Lanzen zum Todt gefördert. Den werthen Leichnam bestätteten seine Jünger in den unlängst von ihm erbauten Gottshaus / nebst einen Stück von der Lanzen/ die sich in der Rippen abgestossen / ein mit Eisen beschlagenen Pilgerstab/ und in einen irzdenen Geschirz ein mit seinem Blut getränkten Wasen. Diser Orth kame nachgehends auch bey den Heyden in grosser Verehrung/ und ward dessen Heyligkeit mit villen Wunder-Gnaden von Gott bewehret. Um das Jahr 1523. (so lang lage diser Schatz in Ost-Indien vergraben/ und uns Christen unbeland/) als die Portugesen sich dieses Reichs bemächtiget/ ergienge an Odoardo Menesio, der Zeit Ost-Indischen Lands-Verwalter/ von Joanne III. König in Portugal schriftlicher Befehl/ daß er des gloriwürdigen Blut-Zeugens Christi werthesten Gebeinen embfissig nachforschen / und so ers angetroffen / zu gebührender Verehrung erheben solte. Zu schuldigster Folgeleistung dieses Gebots ward von Menesio an Emmanuël Frias, welcher die See-Küsten Coromandels der Zeit verwaltete / eine so löbliche Ver-

Bekehrung
des Rd.
nigs.

S. Thomas
Marter
und Todt.

Erfindung
seines Leich-
nams.

Weissagung.

Erweckt ei-
nen Todt.

Indianischer Kirchen-Geschichten

richtung aufgetragen / auch zur Stund ohne fernere Saumnuß vollzogen. Er nahm etliche auß der bey sich habenden Priesterschaft mit sich / und zoge eillends nach Meliapour, woselbst nach gemeinen Ruff der Indianer / die so. ches durch ordentliche Erzählung ihrer Vor- und Ur-Eltern an sich gebracht / der heilige Leichnam des Apostels bestättet war. Alhier traffe er eine zwar geraume / jedoch an Gebäuen ganz verfallene Stadt an / deren vormahliger Glanz und Herzlichkeit die annoch halb-stehende Thürn / Saul- und Grab-Spizen / ja an etlichen Orthen vom Alter zertheilte schön- sárbige Porfier-Stuck/als Urkunden vorgestanderer Zierde / am Tag gaben. Unter dieser Verwüstung zeigten sich noch einige Wahr-Zeichen eines Weilland herzlichen Gottshaus / von dem doch anderst nichts übrig war / als eine Ost wárts ligende / annoch unzerstörte / und ringsum mit Stein-Creuzen umsetzte Capelle / in welcher auß oberzehiter Zeugnuß der Inländer / des H. Apostels werthe Gebein vergraben seyn sollten. Weiter die Haupt- und Seiten-Maur von des Grwölbs alzuschwáren Last geschwácht / an etlichen Orthen sich gespalten / wurden von nechster Gegend Bau-Leuth dahin beruffen. dem Gemaür / wo es nöthig / besonders am Grund-Best zu helfen / oder selbe zu unterstützen / damit man ohne Gefahr dem verlangten Schatz zukommen mochte. Als man nun begunzte zu graben / zeigte sich / nach ungefäh vier Werkschuch erreichter Tieffe ein steinenes Monument oder Grabmahl / in dessen Theil etliche alt- Indianische Wort und Buchstaben eingehauen / und so vill / wie es die Inwohner und selbiger Sprachkündige vertollmetschet / zu verstehen gaben: daß nemlich dieses Gottshaus von dem H. Thomas erbauet / und zu dessen beharlicher Erhaltung das Zehende von allen dahin langenden Kauffwaaren / auß freygebigster Verordnung Weilland Königs Sagami seye zugestiftet worden ; nebst angehängten Ersuchen an alle Nachkommen / solche von ihm gethane Freygab keineswegs zu vermindern / sondern unverfehrt / und in beharlicher Leistung zu erhalten. Nicht fern von dar sahe man den Leichnam erst-gepriesenen Königs Sagami, gestaltsam es die Indianer selbst auß alhergebrachten Urkunden beteüreten. Nach Erhebung desselben / als man noch tieffer mit graben fortfuhre / erschiene eine theils von gebackenen theils von rohen Steinen gevierdte Grufft / darin man vermuthete

Des Kö-
nigs Sa-
gami.

die Gebein des H. Apostels vergraben zu seyn : massen solches eine Stein-Platte / wie Daniel Bartholi bezeuget / an Tag geben / darauff ein Creuz / und ob denselben folgende Wort eingehauen waren : Der H. Thomas / ein Apostel JESU Christi / von Christo anher gesandt das Evangelium zu predigen ; hat Lehr-Jünger gehabt / und die Marter überstanden. Es wurden dan / einen so teüren Schatz zu erheben / etliche treüe und Gottfeelige Portugesen (dan denen Indianern allein solches nicht zu vertrauen ward) hinab gelassen / auch von selben nach einiger Arbeit / die mit Kalch und Sand vermengte Schnee-weiße Gebein des Apostels / samt einen Stuck seines Pilger-Staabs / ein irvdines mit blutiger Erden gefültes Geschirz / und der eusserste Theil einer Lanken / als klare Urkunden seiner Marter und Wanderschaft mit Freuden angetroffen / und mit Ehrerbietung erhebt. Abseits zeigte sich zwar ein anderer Leichnam / wie man vorgab / eines des Apostels Jüngers / man kunte aber auß dessen / wie ingleichen auß obgedachten Königs háßlicher Gestalt und Farb unschwár messen / daß sie keine Apostel noch Blutszeugen Christi gewesen / folgendes keine Ursach wäre diesen Unterschied in einigen Zweifel zu ziehen. Die heilige Gebein wurden in einen kost- und zier-reichen Kasten / so man von nächsten See-Orth Pa-leacate dahin bringen lassen / ehrerbietigst verschlossen / ein Zeitlang daselbst verwahret / nachgehends als Constantinus Brigantius, Königlicher Verwalter in Ost-Indien / diesem H. Apostel zu Ehren ein herzliches Gottshaus zu Goa auffrichten lassen / durch getreüe Geleitsmänner dahin versendet / mit herzlichen Gepráng dem Volck vorgestellt / und von jedermendiglich mit grosser Andacht verehret.

Ob nun woll andere mit Sophronio und Dorotheo der Meinung seynd / daß nach dem der H. Thomas nach Ost-Indien gelanget / und die drey Weisen / so durch den Stern zur Krippen des H. Sezn geleitet worden (deren einer Perumal ge-heissen und König zu Ceylon solte gewesen seyn) zu Christo befehrt / nicht zu Meliapour, sondern zu Calamina gelitten / und von einen andern König des Sagami Nachkommen getödtet / sein Leichnam aber schon umb das Jahr 236. wie Baronius auß Socrate und Sozomeno erwehnet / nach Edessa in Mesopotamiam, woselbst er in eben so grosser Verehrung / als zu Rom die Fürsten der Aposteln Petrus

Ob dersel-
be vorher
nach Edes-
sa über-
gebracht
wordent

und

und Paulus waren/ solte übergeführt worden seyn/ so findet sich doch überzehlte Geschichte bey Barrio und andern gang glaubwürdig/ und wird von den Portugesen/ so derselben beygewohnt/ dergestalt bekräftiget/ daß man villmehr dafür halten könne/ zu Edessa sey wegen des herrlichen Gebäu/ so dem H. Thomas zugewidmet/ auch der Ruff worden/ sein Leichnam ruhe daselbsten; oder endlich zu glauben/ daß ein Stück seiner heiligen Gebein dahin übergebracht/ und nachgehends verehret worden. Den Unterschied zwischen Calamina und Meliapour halte ich vor ein Mißverständnis in den Worten; massen dann etliche schreiben/ Meliapour seye auß den verfallenen Gebäuden Salaminae widerum auffgerichtet/ und also benahmset worden; andere aber lehren/ daß an stat Calamina Calamina oder Calurmina, welches so vill heisset/ als auß den Stein/ zu lesen seye: Weilen nemlich S. Thomas auß einen Stein-Hügel getödtet worden. Dannenhero noch heut zu Tag/ als einer auß den Thomas-Christen gefragt wird/ was Orth der H. Thomas gelitten habe/ selbe zur Antwort sagen/ Meliapour Calurmina, das ist/ zu Meliapour auß den Stein.

Wunder-
Stein mit
des Heil-
gen Blut
bespren-
get.

Nun diese Sach in seiner Wahr/ oder Ungewißheit zu lassen/ so wird doch von niemand in Zweifel gezogen/ daß der H. Thomas in Ost-Indien gelanget/ und daselbst nach Bekehrung viller tausend Seelen sein Blut vor Christo vergossen habe. Solches beurkunden neben andern hohen Zeugnissen/ so die Kirck selbsten vorwarthaft erkennet/ die annoch in Indien befindliche uralte Jahr-Schriften/ die in den halb-verfallenen Gemäuren oder Steinsäulen eingehauene Erzählungen/ ja die noch zu Tag in Schwung gehende Reim-Gedicht/ in welchen die preis-werthe Wunderthaten und gloriwürdige Marter des H. Thomæ von der Malabarischen Jugend in selbiger Sprach pflegen abgesungen zu werden. Als die Portugesen um das Jahr 1546. auß einen ungefähr tausend Schritt von Meliapour entlegenen Berg-Hügel/ woselbst der H. Blut-zeug Christi seine Marter vollendet/ zu dessen Lob/ seeligster Gedächtnuß eine Capelle auffzurichten bemühet waren/ fanden sie ein vier Schuh-breiten/ und sechs langen Stein/ in dessen innerster etwas erhabter Runde ein Creuz eingehauen/ so gleichsam mit annoch frischen Bluts-Tropfen besprenget/ am Fuß einer offenen Lilien ähnlich/ obenher von einer Taube bedeckt/ und zu unterst mit schönen Kräutlein gezieret

ward. Man vermuthet/ daß der Apostel auß diesen Stein sein Gebett entrichtet/ und da er bey wehrender Andacht von dem auffrührischen Heyden gesteiniget/ und von den Brachmanen mit einer Lanzen durchstochen worden/ den Stein mit seinem Blut gefärbet habe. Die in erwehnten Rund-Creis eingehauene Figuren oder Buchstaben haben zween auß den Brachmanen/ deren keiner des andern Thuns kändig war/ gang gleiches und folgendes Lauts vertollmetschet:

Im dreißigsten Jahr/ den ein und zweingigsten Tag Christmonats/ nach der Verkündigung der Lehr Christi/ starbe S. Thomas zu Meliapour, welche Statt ihm danckbarlich zumäffet/ daß sie die Anweisung zum wahren Gots-Dienst/ die Erkandnuß des Herrn/ und Zerstorung des Sathanischen Reichs empfangen habe. GOTT ist geböhren auß der Jungfrau Maria/ unter dero Gehorsam er dreißig Jahr gelebet/ und er ward GOTT ohne End. Dieser GOTT unterwies zwölff seiner Aposteln in seinem Gesatz/ auß deren Zahl einer nach Meliapour kommen mit seinem Stab in der Hand. Er ward getödtet durch die Hand eines Brachmans/ und von seinem Blut ist dieses Creuz aufgedruckt. Franciscus Gonzaga p. 4. de origine Seraph Relig. gibt diese Übersetzung etwas weiltäuffiger. Es warre (also lautet sie) vor der Ankunfft ein mächtiger König Nahmens Caesar, nach dessen Ableiden am dreißigsten Jahr/ den fünff und zweingigste Tag Christmonats/ der ganze Welt zerschiet/ auß Mitleiden zu den sündhaften Menschen sich vom Himmel herab gelassen/ damit er das Judische Gesatz/ unter welchen er von einer Hebraischen Mutter geböhren/ erfüllte/ und vollkommener machte. Als er nun ein Mensch worden/ und dreißig Jahr unter den Menschen gelebet/ wöhlte er zwölff ihm wollgefällige Jünger/ und tauffte sie insgesamt mit Wasser und Saltz. Endlich sandte er einen auß ihnen in dieß Land Meliapour, welcher Holz und Zeüg mit sich bracht/ um eine Capelle auffgerichtet. Vermög seiner Lehr/ die er predigte/ erkannten die König Flin Nana Charan, Gargalor, Chotan, Cruspania, Alexander, und Ipurrarani samt seiner Dochter Catharina/ und sechs Gemeinde selben Lands/ nebst un-

Inschrieff
dasselben.

Indianischer Kirchen-Geschichten

zahlbaren andern Völkern die Wahrheit des Christlichen Gesetzes / und gelobten demselben nachzuleben. Dieser Lehrer ward der 3. Apostel Thomas / welcher oberzehlte Völker gerauffet / und durch heilsame Lehr und Annahmungen in den wahren Glauben unterwiesen / und gestärcket hat. Es zeigt sich in diesen Land ein gewisser Berg / Madur genand / in dessen Gipffel als der selige Thomas vor diesen Creuz bettend auff den Knyen lag / von einem Bramin, so in Jägers-Kleidung unvermerck hinzuschliche / mit einer Lanzen durchstochen und zu todt gefördert worden. Also floge der geliebte Jünger Christi den ein und zweinzigsten Tag Christmonaths in den Himmel / und kame Tags hernach der König Flia, und Nana Charan den Orth / da er verschieden / andächtiglich zu besuchen; dem nechstfolgenden / das ist den drey und zweinzigsten Tag König Gargalor Charan, und den vier und zweinzigsten König Cruspandia, auch endlich den fünff und zweinzigsten die Jungfrau Catharina Königs Alexandri leibliche Tochter gefolget. Sie erhielten von Gott durch die verdienstliche Fürbitte des heiligen Apostels vollkommene Nachlassung ihrer Sünden; welche auch alle andere / die an den Tag des Heiligen bey diesem Creuz ihr Gebett aufgiessen / erhalten; ja auch alle diejenige / so an diesen Tag dieß Zeitliche verlassen; und solches zwar auß erstgedachten heiligen Apostels / an Tag seines Hinscheidens an Gott begehrtet und gnädigst demselben ertheilte Gnaden-Gunst. Diß alles ist sehr warhafftig. So weit Gonzaga.

Wird Blut
trießend
gesehen.

Von diesem Stein-Creuz / so nachgehends von den Portugesen in der erbauten Capellen ehrerbietigst auffgerichtet / und zur algemeinen Verehrung vorgestellt worden / erzehlet Horatius Turtellinus, daß es jährlich drey Tag vor den feyrlichen Ehren-Tag des H. Apostels unter den hohen Meß-Ampt gleich bey Absingung des Evangeliums / da es sonst der natürlichen Farb nach weiß / dazumahlen beginneth roth zu werden / und gleichsam Bluts-Tropffen zu schwißen / nach vollendte Opfer aber seine vorgehabte Farb widerum gewinne. Mit diesem stimmt ein / was nach Zeugnuß Hieronymi Osorii im dritten Buch seiner Geschichtschreibung / der Bis-

schoff zu Cochin im Jahr 1562. dem Portugesischen Cardinal Henrico, so nachmahlen zur Königs-Würde erhebt worden / urkundlich berichtet; wie das Jahrs vorher an obbemeldte sibenzehenden Tag Christmonaths / nemlich der Geburts-Erwartung Mariae / als man unter den H. Meß-Opffer das Evangelium der Verkündigung abzusingen begunte / bey einer ungläublichen Menge des Volcks / so jährlich um selbe Zeit sich alda zu versammeln pflegt / das Creuz habe angefangen so häufiges Blut zu schwißen / daß vill kein Tücher davon benehet / das Creuz aber vill scheinbahrer und ansehnlicher als bevor worden seye. Solches erfuhren auch nachgehends die Ordens-Leuth der Gesellschaft Jesu, und sahen / daß der Stein anfangs schwarzlechte / jedoch glänzende Blut-Mahlen gewonnen / welche nach und nach vergrößert / endlich über das ganze Creuz sich ergossen / auch solcher Gestalt so lang verblieben / bis das Meß-Opffer seine Endschaft erreicht; da es dan abermahl zu seiner vorigen Farb und Bewandnuß widergekehrt ist. Diß Wunder ward der Zeit jährlich vermercket / und zog ein unzählbares so woll Heidenisches als nachmahlen Christliches Indianer-Volk zu sich / welches / ungeacht des mühe-vollen Reisens / und Weegs-Ungemachs von weit-entlegenen Orthten als Pilger dahin kamen / beydes die Grabstat des H. Apostels / und jetzt beschriebene Seltsamheit mit Bewunderung zu verehren. Im fall aber solches ermanglete / ward es von allen vor ein Wahr- und Vorzeichen folgender schwarzen Land-Plag gefürchtet und außgedeutet.

Es ist auch nicht weniger merckwürdig / was Marcus Venetus, so / noch bevor die Portugesen dahin gelangt / der Orthten gewallfahretet / in seiner Reiß-Beschreibung vermeldet / wie daß in den Malabarischen Bezirck annoch Leuth gefunden worden / welche von denen / die den werthen Gottes-Man ermordet / herstammen solten / und durch kein Gewalt sich in das Gottshaus / woselbst der heilige Leichnam bestättet / hinein dringen möchten Fast gleicher Straff-Verhängnuß / womit diese Ubelthäter von der Gerechtigkeit Gottes angesehen worden / gedencet Hugo Linschotten, welcher um das Jahr 1584. der Orthten Leuth gesehen beydes Geschlechts / alda Penekans genand / denen ein Bein weit größer als das andere / und fast einem Elefanten-Fuß ähnlich von Mutter-Leib angewachsen / und die Zeit ihres Lebens an-

Straff-
Verhäng-
nuß über
die Todt-
schläger
des heili-
gen Apo-
stels.

hängig bleibet/ ob sie schon davon in gehen oder arbeiten keine Hindernuß fühlen. Dergleichen Leuth/ meldet er/ sollen von denen als Nachkommen herkommen/ welche dem H. Apostel das Leben genohmen auch derentwegen für verflucht gehalten werden.

Das ander Capitel.

Was gestalt das Christenthum von den Jüngern des H. Apostels Thomæ in Ost-Indien erhalten worden.

Thomas.
Christen in
Indien.

Nach eine nicht minder gewisse Urkund des einsmahl von den H. Thomas in Ost-Indien gepredigten Christenthums ersiaten die noch heut zu Tag also genannte Thomas-Christen/ welche fast durch ganz Indien zerstreuet/ sich dieses Namens als Lehr-Erben des H. Apostels ungescheuet rühmen dörfen/ ungeacht sie deßhalb so woll von den Saracenen als Heyden übel angesehen/ zum öfftern verschmähet/ ja woll auch in schwere Dienstbarkeit seynd geworffen worden. Obwolen die Christliche Glaubens-Lehr anfangs ganz rein an sie gelanget/ auch ein Zeitlang von ihnen unverfehrt erhalten/ so wurde doch selbe mit Verlauff der Zeiten von den Saurteig unterschiedlicher Secten/ unter denen sie lebten/ dermassen vermengtet/ daß ihnen von den Christenthum fast nichts als der bloße Nam übergeblieben. Es mengte sich bey ihnen ein von den Juden die Beschneidung/ von den Mohren und Saracenen der Alcoran, von den Abissinern die Spaltung/ von den Jacobiten der Irzwohn Eutycheis, endlich von den Armenischen Bischöffen/ so ihnen von den Patriarch zugesendet worden/ die Kezerey Nestorii, warmit sie fast annoch behaftet seyn. Die größte Anzahl dieser Christen findet sich im Königreich Cochim, woselbst sie das Gebürg bezogen/ auch derenthalben ihr geistlicher Vorsteher/ welcher zu Cranganor seinen Wohnsitz hatte/ der Bischoff vom Berg genennet worden.

Nehmen
ihre Zu-
flucht zu
den Por-
tugesen.

Als der Portugesische See-Held Vasco Gama umb das Jahr 1503. der Orthen angeländtet/ kamen etliche von diesen Cochimischen Thomas-Christen/ als Gesandte der andern zu ihm/ deren Botschafts-Inhalt ware/ daß sie/ als uralte Diener Christi/ zu ihm/ als ihren Glaubens-Genossen/ ihre Zuflucht nahmen/ auch bittlich ersuchten/ sie in Königliche Huld und Schirmung anzunehmen/ auch wider der Heyden und Saracenen Gewalt/ von denen sie vill ungleiches erlitten/ eifrigst zu schutzen. Reichten ihm zugleich einen mit Silber beschlagenen Reichs-Stab

dar/ als ein Kenn-Zeichen ihrer Unterthänigkeit/ womit sie ihm und in ihm seinen König jederzeit wolten verpflichtet seyn. Vasco versetzte/ daß seines Königs ihm ertheilter Befehl zwar dahin laute/ daß/ so er einige Christen der Orthen antreffen wurde/ ihnen mit möglichsten Behuß an die Hand gehen/ und selbe in seine Obforg nehmen solte/ allein solches anjeko zu leisten bey noch wehrender Kriegs-Unruhe/ und des Calecutaners stäten Feindseligkeiten die Unmöglichkeit seye; Zumahl auch die Zeit zur Rückreis nach Lisboa bereits vorhanden/ und selbe zu verschieben nicht woll thunlich wäre; gelobe aber solches bey nächster Widerkunfft zu ersehen/ und sie alle von ihm verlangte Beyhülff genießen zu lassen.

Vier Jahr hernach traffe Tristanus Acunha eben dergleichen Christen zu Socotorra an/ einer am Vorgebürg des eussersten Theils Africa, wie Turcellinus schreibt/ dem Mecanischen Meer über gelegene Insel/ welche/ als jener die See-Festung Benin durch Kriegs-List den Arabern abgedruckt/ auß ihren Berg-Höhlen/ darin sie wohnhaft/ herfür gekrochen/ ihme kniefällig/ und durch die Lieb Jesu/ dessen Glider zu seyn sie sich bekanten/bittende/ er geruhete doch/ sie von den Arabischen Joch und Irthums-Zwang/ darunter sie bereits sechs und zweinkig Jahr elendig seuffzeten/ dermahlen eins loß zu würcken/ und in seine Christ-milde Schirmung zu nehmen. Tristanus empfieng sie ganz mit leidig/ und übergab sie der Geistlichen Obforg Antonii Laurerii eines Ordens Man S. Francisci; die Festung aber ward nach geschleiffen Götzen-Hauß Antonio Noronia anvertrauet/ darauß diese übel-geplagte Christen von den Arabischen Überdrang frey zu halten. Es kunte aber keiner auß beyden daselbsten lang verweilen/ und ward endlich die Festung zu schleiffen/ und die Socotæer der Saracenischen Bortmässigkeit zu überlassen die Nothdurfft erachtet.

Zur Zeit/ da der grosse Apostel Xaverius eben in dieß Eyland außgestiegen/

Widerum
zu Tristanus
Acunha.

Indianischer Kirchen-Geschichten

Ihr Glaub
und Le,
bens.wan
del.

stieffe er annoch dergleichen Christen auff/
erfuhr aber auch/ daß sie wie beyde obbes
nendte / von jener Lehr/ dero sie sich rühm
ten/ weit abgewichen / vill frembder und
dem reinen Christen-Gesatz widerstrebens
de Gebräuch angenommen/ folgendts einer
neuen und gründlichen Unterweisung woll
nöthig wären. Sie hatten weder Lehrer
noch Priesterschaft/ und mussten ihre aigne
Kinder denen Arabern dargeben / damit sie
in Mahomets Irz glauben erzogen würd
en. Der Orth selbst stunde der Sara
cener Verhergung und Rauberey statts
offen / daß sie auch das wenige / so der
vor Hiß brennende Boden herfür bringt /
nicht mit Ruhe und Sicherheit genießen
möchten. Ungeacht die Portugesen/ massen
jüngst erwehnet / des Eyllands meister
worden/ und das schädliche Ungezifer von
dar verjagt/ weilten sie aber dasselbe wider
um verlassen / lehrten die Araber / alda
Fartasses genand / in ihr altes Nest / ver
banden die Ingebohrne ehelich mit den
Ihrigen/ und mengten also eine Sect mit
der andern / daß die arme Christen nicht
wußten/ waran sie wären. Sie behielten
dannoch bey allen disen Unwesen etliche
wahre Kenn-Zeichen ihres alten Christen
thums/ lagen viermahl des Tags dem Lob
Gesang Gottes ab / enthielten sich zwey
mahl des Jahrs vierzig Tag nicht allein
des Fleisch/ sondern auch des Fisch/essens/
und befridigten sich mit Latteln und
Wurklen. Des HERN Christi und der
heiligen Ehren-Tag/ besonders den achten
Tag nach der Oster-Feyr/ an welchen/ laut
des Evangeliums/ der H. Thomas seine
Finger in die Seiten des HERN gelegt/
pfliegten sie feyrllich zu begehen. Die Män
ner führten den Nahm des Apostels/ das
Weiber-Volck ward Maria genand. So
hatten sie auch das Creuz-Zeichen in groß
en Ehren/ ließen es offentlich auff der
Brust herab hangen/ und gaben hierdurch
ein Anzeigen/ daß sie so löblichen Gebrauch
von dem Apostel des gecreuzigten Heyl
lands ererbet hatten. Ihre Calciges, so
sie für Priester und Glaubens-Gelehrte
aufgaben/ wurden ehedessen von der Ge
mein erwöhlet und geordnet/ wußten aber
so teures Ampt nicht anderst zu verwalten /
als mit den täglichen Gebett / welches in
etlichen frembden und ihnen selbst unbes
landten / unsern Alleluja gleichlautenden
Worten bestunde/ und von ihnen zum öf
tern des Tags abgefungen ward. Ins
gesamt gaben sie vor/ der H. Thomas/ als
er in Indien gelangt/ habe der Orthen ge
scheüttert / von den zerschlagenen Schiffen

Trämmern ein Gottshauß auffgerichtet /
und das Volck / von dem sie herstammen/
in Glauben unterwiesen.

Die Bewandnuß dieser also im
Schein der Wahrheit irrenden halb-Chris
ten machte dem heiligen Man das Herz
blüten / unterwiese sie doch / so vill er ver
möchte/ mit eusserlichen Deütungen in der
wahren Christ-Lehr/ und tauffte ein Anzahl
Kinder so von ihren Eltern / bey denen es
die Nothwendigkeit dieses Verheimnuß ers
neuert/ zu ihm gebracht wurden. Wei
len ihm nicht gestattet wurde daselbst län
ger zu verweilen/ segnete er sie mit nassen
Augen/ und gelobte/ so bald er nach Goa
gelangen wurde/ etliche Seelsorger von
dar zu senden/ von denen sie in Glaubens
Sachen besser unterrichtet / und mit allen
Geistlichen Behuff treulich sollten versor
get werden. Und in der Wahrheit sandte
er drey Jahr hernach Gonçalvum Rode
ricium dahin/ welcher/ ob schon seine Reiß
forderiß nach Aethiopia zihlete/ jedoch im
Durchzug zu Socotorra so lang verweilet/
bis sie mit neuen Eiffer angefeuret/ und in
der alten Christ-Lehr wider allen Anfall
der Heyden und Saracenen bester massen
gestärcket worden. Im Jahr 1562. ward
Joannes Lopez und Gaspar Coëllius,
beyde sehr eiffrige Arbeiter der Gesellschaft
Jesu dahin bestimmet/ diese verlassene
Heerde widerum in den Schaaffstal Chris
ti zu bringen. Joannem warff gleich im
ersten Antritt die übergrosse und ihm unges
wohnte Sonnen-Hiße darnider; dem an
dern ward befohlen/ im fall der Orth von
der Mohren Gewaltthätigkeit nicht möchte
befreyet werden/ etliche zur Unterweisung
wollfähige Raaben von dar nach Goa zu
überbringen/ welche daselbst in der Portu
gesischen Sprach und Christlichen Lehr
Gründen unterrichtet / demnach in ihr
Vatterland widerlehren/ und also ihren
Lands-Genossen zu der Erlantnuß der
Wahrheit beförderlich seyn sollten.

Noch in einen andern Orth / neh
lich im Reich Cabul oder Cobul zwey
Monath-Reiß von der Mogorischen
Hauptstatt gelegen/ traffe unser Ordens
Priester Henricus Roth um das Jahr
1660. dergleichen an/ welche zu Belräff
tigung/ daß sie von den H. Apostel Tho
mas als Lehr-Erben herstammten / ano
noch einige Kenn-Zeichen ihres Christen
thums behalten / und zu üben pfliegten;
nehmlich die Tauff/ die Bezeichnung mit
dem Creuz / und eine sechs-Monathliche
Fasten. Als er nach grosser im Reich
Mogor eingesammler Ernde (dan in

Werden
von S. Xa
verio un
terwiesen
und getrö
set.

Thomas
Christen in
Reich Mo
gor.

überstandenen Jahr zehlte er hundert zwey und sibenzig tausend Seelen / so er Christo gewonnen) auß Begierd diese Zahl mit neuen Zusatz zuvergrössern / in erstgedachtes Reich Cabul übergesetzt / stiesse er alda obbeschriebene Christen auff / welche ob sie schon mit einen hohen und seltsigen Gebürg gleichsam unmauret und eingeschränckt / jedannoch gleich denen zu Socotorra von den Saracenen stäts mit Krieg angefochten und beunruhiget wurden. Er ertheilte ihnen / so vill die Zeit gestattete / einen gründlichen Bericht des wahren Christenthums / bliesse die halb erstorbene Funcken ihres Eifers widerum auff / und gelobte ihnen ehest einen Lehrer seines Ordens beyzusenden / durch dem sie zur ersten Lehr ihres Apostels / davon sie abgewichen / widerlehren / und bey derselben unverfehrt möchten erhalten werden.

Werken
denen Römischen
Bischöffen
unterwürffig.

Solche Beyhülff widerfahre vor andern obbeschriebenen Cochinenser Christen / welche sobald die Portugesen in Ost-Indië die Oberhand bekommen / sie der Kegerischen Obrigkeit entzogen / und den rechtmässigen Bischöffen unterwürffig gemacht / wie hier von an sein Orth wird zu vernehmen seyn. Ob sie aber hernach von den Holländern / welche im Jahr 1662. der Stadt Cochin mächtig worden / unangefochten geblieben / weiß ich nicht zu beschreiben. Philipp Baldæus, dazumahl Diener am Wort zu Ceylon, in Beschreibung derselben Insel / haltet sie fast vor seine Sect-Genossen; und ob er woll allem dem / was von ihnen vorerzehl worden / etlicher massen beygepflichtet / so vermeinet er doch / daß sie im Glauben reiner gewest / bevor sie mit den Römischen Stul vereinbahret worden : aldiess weilien sie nemlich in den ersten Zeiten von den Bilderdienst / einerley Gestalt in Abendmahl / Unehelichkeit der Priester / Oberhauptlichkeit des Papstens / und dergleichen Beyglauben / wie ers nennet / nichts gewust / und also schon dazumahl mehr mit der Reformirten / als mit der Römisch-Catholischen Lehr eingesteckt ha-

Philippi
Baldæi
Zerweirung
widerlegt.

ben; nicht beobachtend / daß vill andere ungereimte / und wider sich streitende Irthümen / mit denen sie behafft waren / und deren er selbst weitläufftig erwehnet / nicht woll mögen in einer wahren Kirchen vereinbahret werden / als von dero unversehrten Lehr billig kan gesagt werden / was von der Gesag. Haltung der H. Apostel Jacobus schreibet : **Der an einem Stuck sündiget / oder irret / ist an allem schuldig.** Er gestehet auch / daß sie dafür halten / niemand gehe den Himmel vor der allgemeinen Auferstehung ein : daß sie denen an Verstand noch unfähigen Kindern das Abendmahl reichen : daß sie die Keger widertauffen / Sonn- und Sambstag feyren / beydes sich beschneiden und tauffen lassen / ist aber der Meinung / dergleichen Lehr-Stuck mögen den Grund der Seeligkeit nicht umstossen ; wären also die Reformirten denen Orientalischen Christen / der Glaubens Sect nach / nicht gar ungleich. Gönne ihm nicht ungerne diesen nicht sondern Vorschub / wie ingleichens alle Catholische denen Lutheranern nicht mißgönnen / daß ihr Lehr-Vatter Lutherus mit dem Erz-Keger Aërio die Aufgesetzte Fast-Täg / und das Gebett für die Abgestorbene / mit Manichæo die Vorbit der Heiligen / mit den Petilianern den Römischen Stuhl / mit Joviniano den Jungfrau Stand / mit den Marcionisten den freyen Willen verworffen ; hingegen mit Eutyche die Allenthalbenheit des Leibs Christi / mit Vigilantio die einige Seeligmachung des Glaubens / mit Proclo und den Valentinianern die Bedeckung der Erbsünd durch die Tauff / und mit andern Kegern andere Irthümen gelehret / folgendes ihnen ganz gleich geglaubet habe ; halte mich doch weit lieber bey einer Kirchen / welche von dergleichen Irthümern weit entfernt / und nach Sag des H. Geists / *sine macula & ruga*, das ist / rein / und in allen Stucken unbesfleckt jederzeit gewesen ist / und annoch seyn wird.

Das dritte Capitel.

Ost-Indiens Erleuchtung in wahren Glauben. Goa erster Ubel-Stand / und gefolgte Bekehrung.

Als vornehmste Abschen eines so ansehentlichen Beginnens / dessen sich Portugal in der Schiffahrt nach Ost-Indien unternahmen / gieng zwar forderist dahin / damit das Creutz-Paner Christi in selben Landen aufgesteckt / und so vill tausend in der Finsternuß des Unglaubens vertieffte Seelen erleuchtet / und darunter versammelt wurden ; jedoch ein so weit aufsehendes Werck in völligen Schwung und zu seiner Vollkommenheit zu bringen / ware ja kein Thun eines Tags / oder

Jahrs.

Indianischer Kirchen-Geschichten

Jahrs. Große Ding erfordern lange Stunden / und gibts die Erfahrung / daß die übereilte Vornehmen / gleich wie die vorzeitige Frucht kein Bestand nicht haben. Der Göttliche / und weiseste Baumeister / weil er alles in gewisser Maß / Zahl / und Gewicht verordnen wollen / brauchte zu seinen schönen Welt-Bau ganzer sieben Tag; wie dann auch der Sohn Gottes selbst / da er zu seiner Kirch den ersten Stein gelegt / vill Jahr dahin fließen lassen / bevor sie zur gewünschten Vollkommenheit gelanget. Eben dieß erfuhren in Ost-Indien die Portugesen. Sie hatten zwar albereit in den Arabischen Meer denen Saracenern die See-Bestung Ormus, im Reich Cambaia Diu und Bazain, auff den Moluccischen Küsten Ternate und Tidor, auff den Malabarischen Boden Cranganor, und das vortheilhafte Schloß zu Calecut, in den Cormandelischen Strich die Stadt Meliapour, in den guldenen Chersoneso die berühmte Stadt Malaca denen Heyden aberobert / auch an villen jetzt benandten Orten den Christen-Fahn auffgesteckt / Capellen auffgerichtet / und das Heyl dem Heyden-Volck verkündigen lassen; sie hatten auch hier und dort unter den Unglaubigen manchen Christlichen Pelger eingesezt / welcher ehest grünen / und in dieser zwar durren Erden die erwünschte Frucht bringen solte; sie mussten aber fast durchgehends erfahren / daß selbe kaum zur Blüthe gelanget / entweder von den Winden der Verfolgung abgewähet / oder auß Mangel deß befeuchters ganz und gar aufgedorret wurden.

F. Henrici
Ankunft
in Ost-Indien.

Als Petrus Alvarus Capralis, nach dem Vorspiel obberühmten Sees-Heldens Vascus Gama, im Jahr 1500. auß Portugal nach Ost-Indien gefeglet / zogen zwar etliche Römische Priester / darunter Henricus ein Ordens-Man S. Francisci, massen oberwehnet / mit ihm / es ward aber dazumahl die Erde noch grün / folgendes nichts sonders zur Beförderung deß Glaubens-Werck gerichtet; außser daß ein Jogue von Henrico zu Christo belehrt / und Michaël getauffet worden / dessen Zollmetschung in der mit Triumpara-König zu Cochin geschlossener Friedens-Handlung oberstandenem Caprali trefflich zustatten kommen. Es gedencet auch Maffejus eines Ordensman S. Dominici, Nahmens Rohericus, welcher um eben selbige Zeit / das ist / im Jahr 1503. in Ost-Indien gelangend / in der Malabarischen Statt Coulang das Evangelium geprediget / und sehr vill Seelen von deß

Hernach
P.P. Ro-
therici,
und Lau-
rerii.

Teuffels Schule zur Lehr Christi gebracht hat. Ingleichen erwehnet er auch eines Antonii Laurerii, auß den Orden S. Francisci, welcher / nach dem er zu Bazain die Heyden und in der Insel Socotorra die alda befindliche uralte Thomas-Christen in den wahren Glauben ein Zeitlang gestärcket / als er auch andern in Ost-Indien das Heyl bezzubringen von dar gezogen / unsern von Suratte deß Cambaischen Landstrichs gescheütert / und samt andern Portugesen dem König Mamudio in die Hand gerathen. Von diesen ward ihm nach Goa zu reisen / und daselbst das Pöß-Geld einzuhollen / nächst Darlassung seiner Strick / Gürtel / als eines Unters Pfands / vergünstiget / und weil er solches nicht auffzubringen mächtig / auch sich zur Gefangenschaft widerum darstellte / siele diese Widerkunfft dem Heyden so ungewöhnlich / daß er / in Bedenckung / daß Laurerius lieber die Freyheit verlieren / als an der angelobten Treue brüchig seyn wolte / ihm samt seinen Mitgefangenen ohne ferners Pöß-Geld dahin gehen lassen. Er gelangte endlich nach Cochin, woselbst er seine verlohrene Geleitschafft widerum angetrossen / und denen Eingefessenen die wahre Christen-Lehr verkündiget hat. Neben dem stunden zwar auch hier und dort etliche Christliche Gotts-Häuser oder Capellen / als erste Grundstein jener Andacht / so ins künftige von den neuen Christen darinnen solte geübet werden. Der gleichen ward zu Cochin im Jahr 1500. von Francisco Albuquerque gebauet / die im Jahr 1506. zu Malaca und Meliapour, von Alphonso gleiches Nahmens / im Jahr 1505. von Tristano Acugna zu Cananor, von andern auch anderwertig löblichst auffgerichtet; jedoch ward dieß alles annoch ein geringer Anfang / und gleichsam kleine Funcken jenes grossen Liechts / so nachgehends der Orth glücklich auffgangen / und ganz Ost-Indien mit der Klarheit deß Evangeliums erleuchtet hat.

Deßen
Verrich-
tungen.

Betrachte man nur den elenden Glaubens-Stand / in welchen sich Ost-Indien / besonders Statt und Landschaft Goa, als das Haupt aller anderer / so woll bey den Christen als Heyden annoch um das Jahr 1542. befunden hat: wie solcher von darauff an Joanne III. König in Portugal schriftlich übersendet worden; dabey nebens Jhro Majestät bittlich ersucht / ehest etliche taugliche Seelen-Eiferer dahin abzusenden / durch deren Tugend-Wandel / und nachdruckliche Innbrunst das

Gottloser
Lebens-
Wandel
der Portu-
gesen zu
Goa.

das Heydenthum gänglich aufgereutet / und der durch ärgerliche Unsitten der Christen zu Grund eillenden Kirchen widerum aufgeholfen wurde. Und zwar was die Christen anlanget / waren selbe von der Zeit / da sie Ost-Indien bezwungen / ders massen in der Andacht und Gottes-Furcht erkaltet / daß sie den Heyden zu Umpfahung des Christenthums vill mehr ein Hindernuß als Antrieb oder Befürderung zu seyn pflegten. Man schiffte nicht mehr nach Osten / das tumme Volck zur Erlandnuß Gottes zu bringen / sondern sich zu bereichen / und mit gehäuften Geldschätzen nach Haus zu kehren. Auf dieser Geld-Begier entstande bey ihnen ein so tyrannisch Verfahren / daß die arme Indianer gepreß / aufgesauget / und ja so wenig Lust hatten ihrer Herren Glaubens-Sect anzunehmen / als Gefallen sie trugen ob ihren Unthaten und Lasteren. Der wahre Gottes-Dienst wurde an sehr wenig Orthen / dabey sehr hinlänglich geübet / nicht allein auß Mangel der Priester und Lehrer / deren kaum etliche anzutreffen / sondern auch weilten das Laster-Leben überhand genommen / und die Christliche Andacht / als ein grosser Wasser-Bach ein noch glimmendes kleines Feur / überschweimet hatte. Die Saracener und Heyden lebten ohne Unterschied unter den Christen und Glaubigen / lagen öffentlich ihren Irthumen ob / und weilten sie in Reichthum denen Christen überlegen / ward ihnen in allweg nachgesehen ; auch niemand so beherzt und eiffrig / der sie darum ansehen / oder zur Erlandnuß der Wahrheit bereden dörfte. Falsch auch ein Indianer von dem Götzendienst zu Christo umtratte / ward er von diesen Geld-Kaupen / als welche die Königliche Wasser-Zöhl und Auflagen gänglich an sich gezogen / und vermög dieser Einkünften / was sie verlangten / mit Gewalt / und ohne Furcht ungestraft hinaus druckten / dermassen verfolget / daß sie sich Christen zu nennen fast nicht unterstunden. Neben den Abtrännigen und Saracenen wuchse auch die Anzahl der Juden so hoch / daß der König von Cochín / zumahlen er in seinen Gebiet dieses Unziefers vill mehr als eigner Land-Genossen zehlete / in gemein der Juden-König genennet wurde. Weilten nun von diesen allen denen Portugesen reiche Zinsungen heimfielen / und sie mit so gottlosen Volck vill zu handtieren hatten / als wurden ihnen neben ihren eigenen auch derselben Laster angewöhnet / und giengen allenthalben Wucher und Betrug / Heiß und Neid / Haß und Unzucht

unter den Beampten in völlige Schwung / also daß die Armen unterdruckt / die Schwache beraubt / die Unglaubige geärgert / Gott und sein heiliges Gesatz in Geringschätzung gefezet worden. Der heilig / und einer wollgeordneten Gemeinde geziemender Ehestand ward bey diesen so wenig bey jenen beobachtet / und hatte es das Ansehen / als wäre der alten Laconianer Gesatz dahin übergestogen / bey welchen nicht allein die jenige / so kein Weib / sondern auch die / so nur eine zur Ehe genommen / vor Straff-würdig geachtet worden. Die Sclavinen wurden zur Arbeit erkauft / und zur Unzucht mißbraucht / Ehe- und Kebs-Weiber zu Christinen gemacht / jedoch in Übung ihres Aberglaubens nicht verhindert / alle Ehr und Scham in Vergeß gestellt / und das unehrbare Leben für ehr- und sittlich gehalten. Also gerieth vorgeübter Christliche Wandel / ja das ganze Gebäu des Christenthums vermög eines so unziemlichen Feurs in völligen Brand / daß kaum einige Funcken der Tugend und Gottes-Furcht unter der Aschen des Christlichen Nahmens übrig und verborgen blieben. Wie dann gemeinlich des Menschen Sinn / wann er zu dieser Blut sich alzu sehr geneiget / als ein wachsendes Bild algemach zerschmälgen / endlich samt allen Vorrath anderer Tugenden / dazu mit Verlust seines eignen Wesens / gänglich zerfliessen muß.

Nun aber auch der Heyden damahlige Bewandnis zu beobachten / was Annuß der Bewandnis der Heyden alda. laß hatten sie doch jene Glaubens-Sect anzunehmen / deren lästerlichen Wandel sie ohne Scheu nicht ansehen möchten ? Ihr selbst-eigne Irthumen gedunckten ihnen nicht so arg zu seyn / als die von frembden Landen eingeführte Unsitten. Dannenhero gedachten sie wenig von ihren Unglauben abzuweichen / ja sie schämten sich der Christen Nahm zu führen / bey welchen sie nichts anders als vor unchristliche und böshafte Leuth mästen erkennen werden. Die Gözen erhielten noch fast überall / auch in den abscheulichsten Gestalten / ihre Verehrung ; hier ward ein Kuh / dort ein Hund oder anders Thier an Gottes statt angebetet / die Pythagorische Seelen-Wanderung durchgehends geglaubet / Zauber- und Schwarz-Kunst fast von allen geübet / einer von den andern listig oder gewaltig ums Leben gebracht / und gefressen / Diener und Ehe-Gattin zum Zeichen der Treu samt ihren verbliebenen Herzen und Männer lebendig verbrennt / oder in die Erd vergraben. Ge-

Indianischer Kirchen-Geschichten

Schweige der verdräheten Arglist der bestüglichen Brachmanen und Gözen-Pfaffen/ so allein genug ware das albere Heyden-Volck bey ihren Unleben zu erhalten / und dem Evangelio den Ein- und Fortgang zu verwehren.

In solchen Stand traffe der grosse Apostel Franciscus Xaverius Ost-Indien an/ vier Monath hernach / als obvermeldter Bericht von Jacobo Borbano einen gelehrten und Christeiffrigen Priester an Joanne III. nach Lisboa abgeflogen. Er tratte in diese Wildnuß der wütenden Thieren (wie der H. Paps Leo von der noch Heydnischen Stadt Rom redet / als der H. Apostel Petrus zu erst daselbst angelangt) den sechsten Tag Monats im Jahr 1542. un schiene von Ort allein dahin wunderbarlich erkiesen zu seyn/ damit die in der Dunckle des Irthums so vill tausend Jahr ligende Seelen / als von einer neuen Sonne erleuchtet/ und zur Erkandnuß der Warheit gebracht wurden. Seine unvergleichliche Thaten seynd von villen Geschichtschreibern der gangen Welt löblichst vorgetragen worden/ würdig/ daß sie in unverweßlichen Marmor eingehauen / und in aller Menschen Gedächtnuß jederzeit behalten würden. Und kunte so gar jener Kirchen-Feind Philippus Baldaus , als der noch villfältige Urkunden seines Apostolischen Eiffers auff den Malabarischen und Comandelischen Küsten angetroffen / sich nicht enthalten nachfolgendes Lob von ihm zu schreiben: Die Geschicklichkeit (spricht er) und Gaben Xaverii , um Christi Sach zu befürdern / können meine Gedancken kaum begreifen / vill weniger meine schwache Feder ausdrucken. Dan als ich anmercke/ entweder seine unverdrossene Arbeit/ den H. Thau des Evangeliums in kleine und grosse Gefäß einzutröpfellen/ oder seine unverruckte Gedult in Widerwertigkeit/ so mag ich woll sagen mit Paulo : Wer ist hierzu rüchzig? Ich lasse aber hiervon die Bücher reden/ stelle allein gleichsam in einen kleinen Abrisß die wunderbahre Enderung vor/ in dero sich nach sechs Monathen (dan nicht länger Xaverius sich alda verweilet) die Statt und Insel Goa mit meniglicher Verwunderung befunden hat.

Der Anfang wurde gemacht bey den Armen und Siechen/ denen zu erst die leibliche / hernach auch die Geistliche Seelens-Hülff geleistet worden. Nach dem sie in den Lehr-Gründen des Christenthums un-

terwiesen/und der Kirchen Gottes einverleibt worden/ tratten sie fast täglich zusammen/ vernahmen das Wort Gottes/ und wurden jede Sontag mit dem Brod der Engeln abgesspeiset. Ein so löbliches Bepispiel zoge den Königlichen Statthalter selbst zu Nachfolg / welcher dan wesentlich in eigener Persohn die Krancke und Gefangene besuchte/ dieser Verbrechen anhörte und beschiede/ jene mit Trost/ und reichlicher Handsteuer begabte.

Im Jahr 1549. ward ein neues Spital oder Siechhaus gestiftet/ darin so woll die Christen als Heyden jedoch unvermenget von den zu nechst wohnenden Ordens-Leuthen an der Seel versehen/vonden Statt-Genossen aber mit reicher Steuer unterhalten wurden. Da dan die Unglaubige / so von ihren Wdgenthum sonst nicht zu bewegen/ in Ansehen der ungewöhnlichen Lieb/ so ihnen widerfuhr / nach den Tauff-Wasser seuffteten/und vil derselben damit übergossen / in die ewige Erquickung überseht wurden.

So fruchtreiche Arbeit ward von Xaverii Ordens-Gefellen in folgenden Zeiten tapffer fortgesetzt / besonders im Jahr 1570. da ein grausame Pest-Sucht das Eylland überfallen/ und vill tausend der Ingebohrnen dahin gerafft. Die Anzahl der Behafften stiege so hoch / daß mans auß Mangel der Beyhülff auff offentlicher Strassen halb-todt dahin ligen sahe : deren einest zu sieben hundert von unsern Ordens-Leuthen/die sich diese Elennde auffzusuchen in der Stadt ordentlich außgetheilet/ angetroffen / mit Speiß gelabet/mit Geistlichen Trost erquicket/unter das Tach gebracht/ und entweder an ihren Beülen geheilet / oder / so sie verblichen / zur Erd bestättet worden. Und da dergleichen Liebs-Dienst zwey ganger Monath den Presthafften widerfuhr/sand sich nicht einer auß den Ordens-Genossen/ deren doch über hundert hiemit beschäftiget waren/ welcher von der Sucht angegriffen/ geschweige davon wäre hinweg genohmen worden. Wan etwan ein Schiff-Heer von Lisboa angelangt / stunde schon ein Schaar dieser Geistlichen Efferer bey dem Gestatt / die von Ungemach der See erkrankte Schiff-Leuth erstlich mit beygebrachten Heil-Mitteln zu laben / hernach auffihren Schultern in das Spital zu tragen/ ihnen alda zu warten / ihre Kleidungen zu reinigen / und allerhand auch der Natur widerstrebende Dienst Tag und Nacht zu erweisen. Es hatte zu Goa ein fast unchristlicher Gebrauch eingerissen /

Grausame Pestsucht alda.

daß/

daß/ wann ein Sclav erkranket / und er nicht anderst als in langer Zeit / oder mit grossen Unkosten genesen möchte/ auff offentlicher Strassen oder zum Gestatt des Meers geworffen / und ohne Nahrung oder einiger andern Beyhülff gänglich verlassen wurde ; da dan mehr gepriesene Ordens-Leuth ihre Christliche Lieb abermahl erzeiget / diese presthafte Menschen selbst nach Haus oder ins Spital getragen/ ihre Herren demüthig ersucht/ sie vor verbliehene zu achten/ und ihnen zu überlassen. Da sie nun solches erhalten/ pflegten sie ihrer sorgsam/ und brachten sehr vill zu vorziger Gesund- und Freyheit. Hierauff entstunde/ daß dergleichen Leibeigne fortan nicht mehr auff die Strassen / oder zum Gestatt des Meers / sondern vor unsern Ordens-Haus gelegt wurden / von den Geistlichen verpfleget/ oder / so sie verblieben / bestattet zu werden. Worin es unser Bruder Alfonso andern bevor gethan/ und auß Göttlicher Krafft/ die seinen Eiffer begleitete/ sehr vill dergleichen Presthafte durch blosses Anrühren wunderbahrllich gesund gemacht. Es hatten auch hierin die Gefangene ihren Antheil ; vor welche manche durch die Statt die Nahrung zusammentreiben/ andere ihnen selbst dieselbe zu entziehen/ und den Bedürffigen reichlich beyzubringen pflegten. Sie säuberten die Keüchen und Pein-Orth / darin diese Elende/ als in einer Mistgruben/ vergraben lagen/ und trugen den Unrath durch öffentliche Plätz zu den Wasser ; beydes/ durch Lieb und ihrer selbst Überwindung die Seelen zu gewinnen. Solches aber gereichte nicht allein den beträngten Christen zu Trost/ sondern auch denen Heyden zur Bekehrung / als welche sich selbst bedeten / jene Lehr möchte nicht anders als warhafft und heilsam seyn/ auß welcher so herliche Werck der Tugend als reine Quellen auß einen Gesund-Brun herfür flossen.

Unterweisung der Jugend,

Die nechste Sorg ward gelegt auff die zarte Jugend/ dero die Lehr Christi als eine süsse Milch eingeflöset / durch selbe aber die Eltern algemach zur Bekehrung vermögert wurden. Der werthe Gottesman gieng mit einem Glöcklein durch alle Strassen / lude die Kinder und Bediente zur Christi-Lehr ein/ und zoge gemeiniglich eine Schaar von drey hundert Knaben/ nebst villen bejahrten nach sich in das Gottshaus ; unterwies sie daselbst in den Lehr-Gründen des Glaubens/ und sandte sie wollvergünet widerum nach Haus : da dan die Kinder ihren Eltern alles erzehl-

ten / was sie von den Lehrer vernohmen ; und weilien sie mehr zu sagen wußten/ als jene zu erreichen/ wurden sie auß Scham von ihren eignen Kindern unterrichtet zu werden/ auch des Schlusses / sich selbst zu den Lehrer zu verfügen/ und seine Unterweisung persöhnlich zu vernehmen. Solcher gestalt erkanten sehr vill die Christliche Warheit/ und wolte zu Zeiten der Tag nicht erklecken / alle / so das Böshenthum verfluchten / der Kirchen Gottes durch das Lauff-Bad einzuverleiben. Ein so ersprüssende Übung gefiele dem Goanischen Bischoff Albuquerque dermassen woll/ daß er selbe in allen Kirchen Sontagslich vorzunehmen befohlen/ auch mit gleicher Frucht geübet gesehen hat.

Das dritte diesem anhängige Mittel ^{Stiftung} ware die Stiftung eines Lehr- und Kost- ^{eines Näh- und Lehr-} Haus. ^{Haus.} darin die fähigere Knaben nicht allein in freyen Künsten unterrichtet / sondern auch zu taugliche Werck-Zeug geformet wurden / künfftig das Bekehrungs-Werck selbst zu befördern. Diesem hatte obvermeldte Borbanus, mit Zuthun des angelegten Bischoffs Michaëlis Vaz, und Beylegung zweyer tausend Reichsthaler Königlicher Einkünften/ einen glücklichen Anfang gemacht / und seine hierob geschöpffte Gedancken eben um selbe Zeit/ als Xaverius von Lisboa abstoffen solte / dahin berichtet/ nächst beygefügten inständig Anhalten/ daß man doch mit Übersendung jener neuen Ordens-Leuth/ von deren ungemeinen Effer er Luft bekommen/ nicht verweilen solte ; zumahlen er/ wie in gleichen der Ost-Indische Verweser/ ihnen eine sügliche Wohnung zubereitet/ dero sie sich zu ihren vorgesteckten Zihl und der Heyden Bekehrung bestens bedienen möchten. Nun als Xaverius nach Goa gelangt / drunge Borbanus efferig an / daß er die Verwaltung dieses Haus auff sich nehmen/ und was von ihm glücklich angefangen/ er mit gleichen Effer fortsetzen wolte. Xaverius aber/ dem nicht allein das Eyl-land Goa, sondern ganz Indien zu klein ward/ seine Begierd zu stillen/ weigerte sich dessen mit jenen Worten Christi Luc. 4. Ich muß auch andern Völkern das Evangelium predigen ; dan hierzu bin ich gesandt worden. Jedoch gestattete er/ daß einer seiner Ordens-Genossen diese Bürde auff sich nahme / und der Zeit versorgte ; bis endlich nächst Vermehrung der Arbeiter auß dem Seminario ein Ordens-Haus der Gesellschaft Jesu gemacht/ und weilien es ehemahlen dem grossen Apostel Paulo zugewidmet/ und anjeho

Indianischer Kirchen-Geschichten

an dessen Bekehrungs-Tag eingerich-
tet / auch die Einwohner die Geistliche
des H. Pauli (nicht von Paulo III. Rö-
mischen Papsten / der die Gesellschaft Jesu
bekräftiget hat / wie Baldao getraumet)
benahmset worden. Dis war nun jenes
löbliche Ordens-Haus / auß welchen
nachgehends / als auß einen Trojanis-
schen Pferd / so vill tapffere Seelen-
Eysener herfür getreten / durch deren
ungesparten Fleiß und löblichsten Eys-
er fast ganz Indien dem Fürsten der Fin-
sternuß ab-erobert / und Christo dem wah-
ren Monarchen Himmels und der Er-
den unterwürffig gemacht worden. Es
wurde aber nachgehends an stat obbe-
schriebenes ein anders Seminarium auff-
gerichtet / und à S. Fide benahmset / darin
sehr bald über sechs hundert Lehr-fähige
Knaben / Persianer / Araber / Ethiopier /
Canarier / Malayer / Moluccer / Manan-
caber / Macazaren / Guzaraten / Bengales-
er / Peguaner / Manarier / Zingaler / Siam-
er / Mohren / und Sineser in den freyen
Künsten und guten Sitten unterrichtet /
auch etliche zur künftigen Mitwürckung in
den Weinberg des H. Erzn angewiesen
wurden. Unter diesen zehnten sich im
Jahr 1555. Joannes Königlicher Prinz
des Reichs Zeilan / so noch das achte Jahr
seines Alters nicht überstiegen / und Al-
phonus des Land-Vogt zu Trichina-
mala Sohn / den bald vill andere auß dem
besten Adel gefolget / und dem Christen-
thum ein merkliches Ansehen gemacht. Es
wuchs aber gar bald die Anzahl der Knab-
en so hoch / daß man das Haus erweitern /
und zu bessern Aufnahmen derselben einen
Theil der Neulingen / so annoch etwas un-
wissend / und in der Glaubens-Lehr nicht
genug erfahren / von denen / so bereits unter-
richtet / und der Kirchen ehest solten einver-
leibet werden / abzusondern die Nothdurfft
wäre. Da dan auß wollgefaster Lehr bey
den Knaben der Eiffer desto stärker wur-
de / und so weit zunahme / daß / als etliche
derselben in der Saracener Hand gera-
then / sie nicht allein durch keine Pein oder
Streich (dan auch etliche / sie zu Maho-
mets Sect zu vermögen / mit siedheissen
Pech übergossen) von ihren Glauben nicht
zu bewegen gewest / sondern noch darüber
die gefangene Christen in denselben gestär-
cket / und zu löblicher Überstehung aller
Marter Muth und Herz eingeredet ha-
ben.

Bekehrung
des Frauen-
Volcks.

Das Weibliche Geschlecht / so zur Lehr
Christi tüglich befunden / hatte auch sein
eignes Wohnhaus / woselbst eine / so an-

dern an Tugend und Klugheit vorgien-
ge / selben mit Ober-Gewalt vorgesetz /
folgendes auch dieses Geschlecht zur Er-
lantnuß und Lob Gottes gebracht wur-
de. Die zu Ergreifung freyer Künsten
fähigere Knaben unterwiese man in den
offentlichen Schulen / deren im Jahr
1556. auffer was in den Gottshäusern
ward / bereits zu sechs hundert gezehlet
worden.

Mittels dieser Beyhülff came alge-
mach nicht allein die Statt und Insel
Goa, sondern auch die umliegende Plätz
und Eylander in den Schaaf-Stall des
H. Erzn / und wurde endlich die Heerde
Christi so groß / daß nach Xaverii heili-
ges Ableiben innerhalb sechs Jahren / so
daß 1563. te vorgeretten / nach Antonii
Quadrii Zeugnuß als der Zeit Vorstehers
der Gesellschaft Jesu, in Ost-Indien allein
von unsern Ordens-Leuthen in und um
Goa über sibentzig tausend Heyden zu
Christo bekehret worden / folgendes von Eu-
ropa man nicht Arbeiter genug erhalten
möchte / selbe nach Erheischung zu versorg-
gestaltsam der Ost-Indische Verweser
selbst an dem König in Portugal Erinne-
rung gethan / daß / wan seine Majestät
ganz Indien ehest verlangte Christlich zu
sehen / eine merkliche Anzahl dergleichen
Ordens-Leuth / als Xaverius und seine
Gesellen wären / dahin ohne Verzug abzu-
ordnen nicht verweilen wolte. Solchem
nun zu begegnen / liesse seine Majestät / dem
nach Sie in vollen Rath die lobsame Ehas-
ten der Geistlichen Arbeiter in Ost-Indien
ablesen lassen / an seinen Verweser alda /
und andern hohen Beampten Befehl er-
gehen / daß sie die Fortsetzung des Christ-
glaubens / sorderist der Gesellschaft Jesu,
anvertrauen / ihnen hierin mit Schiffen
und andern Behuff an die Hand gehen /
auch nach ihren Gutduncken alles schlich-
ten solten. Ertheilte auch von allen auß-
führlichen Bericht dem Römischen Stuhl /
und gelobte ehest in seinen Königreich mehr
dieses Ordens Collegia und Seminaria
zu stifften / darauff dergleichen treue und
nußbahre Arbeiter in den Weinberg des
H. Erzn nach Ost-Indien möchten versen-
det werden. Dieß geschah in nechstege-
folgten Jahren / und zehlte man im Jahr
1590. bereits über vier hundert Ordens-
Genossen der Gesellschaft Jesu in Ost-
Indien / welche theils von Europa übers-
gesendet / theils zu Goa selbst in dem etlich
dreißig Jahr vorher gestifften Probiers-
Haus erzogen / dem Werck des H. Erzn ob-
lagen / mit so gewünschten Frucht und
Auf-

löbliche
Veränder-
ung zu
Goa.

Piebs. Eif-
fer Röm-
nigs in
Portugal
zu der Ge-
sellschaft
Jesu.

Auffnehmen der neugepflanzten Kirchen/ daß der Königliche Verweser selbst nach Lisboa berichtet / man könne der zu Christo bekehrten Indianer löblichen Wandel ohne sondere Lobpreisung Gottes nicht ansehen/ und geduncke ihm die erste Kirch/ dero die Apostel vorgestanden / werde in diesen Neulingen entbildet. Zu geschweigen daß bey den Portugesen wider eingeführten guten Lebens-Wandel / bey denen zuseherist die so erspriessliche als nothwendige Einigkeit widerum einzupflanzen Gaspar Barzaeus, ein Ordensman der Gesellschaft Jesu, durch seine Gotts-eifrige Predigen/ bey denen gemeiniglich zu drey/ vier oder mehr tausend anwesend waren / in sibem Monats-Frist die Sach so weit gebracht / daß tausend fünf hundert / so bis dahin in feindlichen Strittigkeiten wider einander gelebet / in gewünschter Güte verglichen / und aller Zwist Christi und gütlich beygelegt worden. Dannenhero die Rechts-Gelehrten sich beklagten / daß von der Zeit/ da die Apostel (also wurden dazumahl die Ordens-Leuth der Gesellschaft Jesu benahmet) in Osten gelangt/ sie keine Handel zu schlichten / und falls es dergestalt fortgieng/ sie ihre Unterhalt anderwärts zusuchē die Nothdurfft hätten.

Diesen allen noch mehrern Nachdruck zu geben/ fügte auch Franciscus Barretus der Zeit Ost-Indischer Verweser seine Hülff hinzu. Unser Ordensman Franciscus Rodericus hatte ihm angefügt/ wie daß/ die Belehrung der Heyden zu beschleunigen/ kein bessers Mittel obhanden wäre/ als wan das Christenthum von den Christen selbst in hohen Ansehen gehalten/ und die Tauff-Ertheilung mit herzlichem Aufzug und schönem Gepräng geübet wurde. Barretus, wie er nun selbst zu allen Gutes sehr geneigt war/ billigte diese Einschlag/ und stunde schon in Gedanke/ was Gestalt er so löbliche Sach zu Werck bringē möchte. Allein Idalcan der Decanische Bisthumb/ so ihm die Zufuhr der Nothwendigkeiten nach Goa zu Land zu sperren trachtete/ und bereits einigen Raub davon gebracht hatte/ zerschlug das Vorhaben/ so dannoch Jahrs hernach sein Fortgang gewonnen. Barretus dan zog ein Heer von drey tausend Fuß-Knecht und etlich Tropfen Reifigen zusammen / tratte mit ihnen zum Gottshaus S. Pauli, und nahm den Segen von den Ethiopischen Patriarchen Nunnio, so der Zeit zu Goa war. Also gestärcket tratte er / in Begleitung zweyer auß der Gesellschaft Jesu, deren einer Joannes Mesquita das Creutz-Pa-

ner voran truge/ den Feind unter die Augen. Die Anzahl der Mohren ware sehr groß / jedoch schrockte sie beydes das Creutz-Bild Christi und der Christen Heldenmuth: inmassen sie selbst nachgehends bekennet. Kurz zu sagen / sie litten ein merckliche Niederlag/ und die übrige flohen über Hals und Kopff zu den ihrigen. Als nun Barretus Sieghafft nach Goa gefehrt/ und mit allgemeinen Freuden-Ruff empfangen worden/ nach dem er Gott in vorbenandter Kirch vor so herrlichen Siegedancket / und mit Idalcan einen Friedens-Bund gemacht/ nahm er stracks vor die Hand / welches zu leisten ihm vorgemeldte Kriegs-Ungemach verhindert hatte.

Erstlich verordnet er/ daß die Indianer nächst empfangener Christ-Tauff als Christliche Soldaten angenommen / und gleich andern solten besoldet werden. Er selbst wohnte der Musterung bey/ reichte ihnen den Sold / und ermahnte sie treu und ritterlich zu streitten. Dannenhero geschah/ daß/ da sie ins Feld zu gehen beordert wurden/ sie Tags zuvor sich in das Gotts-Haus verfügten / ihre Waffen vor dem Kirch-Thor niederlegten/ demnach ihr Gewissen reinigten/ und sich mit der Speiß der Starcken versehen ließen/ gänglich dafür haltende/ daß sie solcher Gestalt ihren Feinden besser gewachsen seyn würden. Andern / daß die Christ-Tauff mit öffentlichen Gepräng und feyrlichen Aufzug so vill möglich solte begangen und ertheilet werden/ denen er auch selbst jederzeit beyzuwohnen geiffen ward. Drittens / daß die einträgige Zoll und Maut-Aempter denen Heyden und Brachmanen benohmen / und die neue und sonst-sähige Christen damit solten begabet werden. Letzens / daß niemand einigen Götzendienst öffentlich üben / oder eine andere als die Christ-Lehr verkündigen oder außbreiten solte. Von so heylsamen Verordnungen wurden die Neü-Bekehrte dermassen entzündet/ daß sie auß Lehrling Lehrere worden / die Evangelische Wahrheit öffentlich vortrugen/ den Brachmanen ihren Irrthum vorruekten/ und manche überwiesene als eine heilsame Beut den Ordens-Leuthen öffentlich mit grossen Frolocken zubrachten. Weil der Götz-Dienst schärfflich verboten ward / als lieffen sie gleich den begierigen Spitz-Hunden in alle Höllen und Grufften/ irgends einen Götz auffständig zu machen / und einzuholen. Sie traffen in einer sehr vill an / und unter denselben den Abgott Gounatum, davon etliche das Eiland Goa wollen benah-

Franc. Barretus sieget wider die Mohren.

Seine heilsame Verordnungen zu Goa.

Eingeführt
te Lieb und
Einigkeit.

Indianischer Kirchen-Geschichten

set haben / brachten sie alle zu den Priester Almeida, stellten damit ein Feuer-Fest an / und streueten die Aschen in die Luft. Manche setzten bey nächtlicher Weil in die nachstligende Inseln über / drungen heimlich in die Götzen-Tempel / verunreinigten sie mit Kühe-Blut / rissen die ungeheüre Bilder von ihrem Gestell hinweg / zerstücktens / und warffen die Trümer in die See. Denen / so ihnen hierum nachsetzten / ges

wachsen zu seyn / sammleten sie sich nach verübter That bey einer Creutz-Saule / und zeigten / daß sie so bereit wären ihr Leben vor das Christenthum aufzusetzen / als beherzt sie gewesen das Götzenthum zu zerstören. Solcher gestalt gerieth das Christliche Wesen zu so hohen Aufnahm / als wir bereits angedeutet / auch folgendes noch mehr erhellen wird.

Das vierdte Capitel.

Erweiterung des Christ-Glaubens auffer Goa, in dem umliegenden Dorffschafften und Inseln.

Der Baum des wahren Glaubens / so bald er zu Goa stärkere Wurzel gewonnen / sienge an seine Zweig in alle Gegend außzubreiten / und unter seinen Schatten auch die umligende Vöcker zu bedecken. Das Eiland Goa hat die Länge allein von zweyen Meilen / die Breite von einer / zehlet doch in seinen Bezirck über zweinzig Dörffer / und Stättlein / deren jedes zu zwey oder drey tausend Seelen in sich behält / nebst einen merklichen Vor-Gebäude / so die Stadt umringet und einschliesset. In beyden fanden obbelobte Ordens-Leuth einen gewünschten Kenn-Platz / darin sie ihrem unersättlichen Seelen-Eyffer Raum geben möchten / das Sig-Krängel so viller tausend Seelen Befahrung dem höllischen Mit-Werber abzulauffen. Der Königl. Verweser Constantinus des Herzogen von Briganz Ehe-leiblicher Sohn / deme es keiner an Treu und Glaubens-Eiffer in Ost-Indien bevor gethan / übergabe diesen Acker zu reynigen an unsere Ordens-Leuth / deren dan nicht weniger als sechs-zehen jedes Sonntags vor Aufgang der Sonnen sich in die Umligenheit außgetheilet / und diese dorrechte Erd mit der heylsamen Saat des Evangeliums befruchtet haben. Einer unterwiese die kleine Jugend / der andere predigte zum Volck / der dritte Lehr-stritte mit den Brachmanen / und lehrte ein jeder mit seiner Christo gewonnenen Garbe zu Abends nach Haus / mit so grossen Frolocken des überal zusehenden Volcks / besonders Constantini, als wären Reich und Länder erobert worden. Das nächste am ersten vorzunehmen / so fandte sich in den vornehmsten Theil der Goanischen Vorstatt Carambolis ein ungeheurer Götz / so in seinen herzlichem Tempel als der mächtigste Gott (wie dan dieß albere Volck die Macht und Fürtrefflichkeit nach

Maas der eusserlichen Grösse abzumessen pflegt) von den gesamten Volck verehret und angebetet wurde. Die Ordens-Leuth / so dieß Greul-Bild nicht ansehen möchten / warffen es endlich zu Boden / und weyheten den Orth dem H. Vorlauffer Christi zu. Die Gansares (seynd die vornehmste des Orths) in Bedencken / daß solchergestalt der Götzen-Dienst außgehbt / und sie sich zu einer andern Sect werden verstehen müssen / besetzten einen Rath / was bey so gestalten Sachen bestens vorzunehmen wäre. Etliche riethen ein / man solle den Orth quitiren / auch ungeacht die Erde schon unter der Hand / alles im Stich lassen / und sich anderst wohin / alda sie dem gewöhnlichen Götzen-Gepräng obliegen möchten / eillends verziehen. Andere aber hieltens vor besser / daß man unberuckt verharren / und die Enderung des Unterkönigs Constantini, dessen unzeitiger Eiffer dergleichen Unheil angerichtet / mit Gedult abwarten / seinem Nachkommen aber / der es woll leichter geben wurde / mit Geschänck-Gaben zu gütigen Nachsehen bewegen sollte. Wider diese wandten die übrige ein / daß nicht der Verweser / sondern die Ordens-Leuth hieran die größte Schuld hätten / von welchen / so lang sie daselbst verharren wurden / wenig Besserung zu hoffen / auff Abzug des Verwesers aber sich verlassen wollen / wäre ein vergebene Sach / dazu ungewis / ob nicht der Nachkommende in Verfolgung des Götzenthums eben so scharff / auch denen Ordens-Leuthen gleich geneigt / folgendes der andere Fähler weit grösser als der erste seyn würde. Endlich / da sie sich zwischen Thür und Angel gestellet sahen / ergienge der Schluß dahin / daß sie sich bequemen / und der Zeit ihren Lauff lassen wolten. Anfangs erklärten sich allein vierzehen / und sandten zu dem Ordens-Haus S. Pauli nach Goa, damit sie

Der Christ-
Lehrer Nr.
beit und
eingesamt-
lete See-
len-Frücht.

Befahrung
der Vor-
statt zu
Goa,

sie

sie samt ihren ganzen Haufgesind in den Glaubens-Gründen unterrichtet wurden. Nach dem ihnen hierin willigt willfahret/ wurden sie zu Goa, in Beyseyn des Königlichen Verwesers / mit öffentlichen Gepräng der Kirchen Gottes einverleibet / und zogen mit ihren Vorspiel ein Gefolg von tausend acht hundert neun und sibenzig Seelen/ welche gleichergestalt zu unterschiedlichen Zeiten selbigen Jahrs in dem Heyl- Wasser gereiniget worden. Es bekanten nachgehends diese Ganlares unverschollen/ daß der Götze oder höllische Satthan vor seinen Abzug ausführlich bekennet / der heilige Vorlauffer Christi / dem das neue Gottes-Haus zugeweyhet/ gieng ihm an Würde weit bevor/ dem er auch dessenthalben aufweichen/ und seine so vill Jahr befessene Stell überlassen müste.

Hiernächst galte es die umligende Dorffschafften/ auß denen Auxin unfern von Goa entlegen / zum ersten sich Christo unterworffen / also / daß alhier in kurzen kein Spur vorgestogenen Irthums mehr übrig geblieben. Im Dorff Bati, woselbst Martinus Sylva vierzig der Vornehmsten mit öffentlichen Gepräng gereiniget/ geschah es / daß Camotis (ware das Haupt der andern) bey eitler Nacht weiß nicht vom wem erinnert wurde / sich ehest auffzumachen / und zur morgigen Tauff fertig zu halten / als welcher der Verweser selbst zu gegen seyn wolte. Der Heyd verließe eillends seine Lagerstatt / schmuckte sich auff das schönste / und tratte mit einer Schaar seiner Verwandten und Bedienten/ insamt zwey hundert Köpff/ zur Behausung des Priesters / dessen fernern Befelch zu vernehmen. Sie waren alle mit weißen Haupt-Binden / und schön-gefärbten Federn nach Lands-Brauch gezieret/ dreyßig derselben führten wollgeschiffte Fehr-Röhr / die übrige Pfeil und Bogen in der Hand. Daß Weiber-Volck ward ingleichen nach Art ihres Lands zierlichst auffgebugt/ Camotis selbst prangte mit einem Purpur-rothen Schurz um den Leib / mit kostbahrer Ketten um den Hals / und mit einem in Silber gefasten Schwerdt an der Seiten. In solchen Aufzug tratten sie bey eitler Nacht zu den Priestern / mit vermelden / daß / weil sie von ihm zur Tauff wären beruffen worden / sie sich darzu fertig und bereit darstellte. Der Ordensman erstaunete ob so ungewohnlichen Abentheur / und weil er erachtet / daß sie von Gott hierzu angemahnet worden/ priese er ihren Eyffer / hiesse sie aber widerum nach Haus gehen / und fernere

Anstalt zu so wichtigen Geschäft gewärtig seyn. Als nachgehends der Königliche Verweser samt den Bischoff von Malaca zu Goa angelangt / zoge diese Schaar in vorbeschriebenen Aufzug in die Statt / und ward in Gegenwart des ganzen Hof / und einer unglaublichen Menge Volcks öffentlich dem Schaastall Christi einverleibet. Ihnen folgten bald hernach zwey tausend sechs und zweingig / und folgender Zeit die übrige / also daß sich dieß Orths kein Heyd mehr sehen ließ / gleich wie vorher kein Christ alda anzutreffen gewest.

Das alte Goa, anjeko ein Volck reicher Flecken / das grosse und kleine Naora, die Dorffschafften Bactorin und Passolec, jedes gabe seine reichliche Frucht/ so von der Saat des Evangeliums auffgewachsen; also / daß im Jahr 1560. allein in der Insel Goa zu zweingig tausend Seelen zu unterschiedlichen mahlen mit öffentlichen Gepräng in den Brunnen des Heyls seynd erquicket worden. Man sahe die Geistliche Hirten/ jeden seine Heerde / von den umligenden Dörffern in schöner Ordnung und neuer Kleidung / mit grünen Zweigen in den Händen die Christliche Lehr-Satz absingende / durch öffentliche Strassen feyrllich daher führen / und als sie von den Königlichen Verweser und gangker Clerisey freudigst empfangen / und in das Gotteshaus begleitet worden / gosse ihnen der Priester das Heyl-Wasser auff / und liesse sie woll vergnügt widerum nach Haus gehen. In den Goanischen Schloß Pangin, so mit Portugesen besetzt / und von den Heyden bewohnet war / mußte das Gögenthum auch zur selben Zeit Urlaub nehmen / und blieben auß vier hundert und funffzig wenig übrig / so auch nachgehends im Jahr 1567. zu Christo übergangen.

Auß den angränzenden Inseln / so auß den angränzenden Inseln / so von Gott zur Wahrheit erleuchtet worden / erhielt das Eylan Cioran die Vorstell / ungefahr tausend Schritt von Goa entlegen / und in einen Bezirck von fünff Meilen ein sehr zahlbare Menge Volcks in sich schliessend; besonders bey den Meer-Geslande / woselbst der Boden beydes sehr lust- und fruchtbar denen Eingeseffenen gnugsame Nahrung ertheilet. Bereits um das Jahr 1554. stunde alda ein schönes Gottes-Haus der Jungfräulichen Mutter MARIÆ zugeweyhet / zehlte aber der Zeit nicht mehr / als dreyßig Christen / deren Herz Gott gerühret / und zur Evangelischen Wahrheit gezogen hat. Die übrige wöhlten vor ihren Gott / was ihnen hierzu füglich zu seyn gedunckte /

Noch anderer Orths.

Des Eyl-lands Cioran.

Des Dorfs Auxin und Bati.

Grung
Dor
zu

Indianischer Kirchen-Geschichten

Schlangen / Nattern / Ameis-Hauffen / ja was ihnen zu erst im Aufgehen auffstieffe. Manche waren unsern Gottes-Laugnern gleich/ jedoch dem Schein nach der Brachmanen Sect anhängig. Es kame aber unversehens der Geist Gottes über alle/ daß sie eine Sprach zu reden begunten/ die sie vormahlen nicht gelehret hatten. Die Gelegenheit hierzu ward folgende.

Gelegenheit hier zu.

Es hatte ein paar Heyden-Volck im Jahr 1551. da es noch in Freyheit stunde/ sich nach ihren Gebrauch ehelich trauen / und den Ehren-Tag hochzeitlich feyren lassen; deme nebst andern auch ein zwar dazu berufener jedoch unbekanter Christ beygewohnt; sonst ein Greuel allen Heyden/ als welche mit den Christen nicht zu Mahl-Zeiten/ und dergleichen Ehe-Verlöbnuß wegen Anwesenheit des Christens vor ungültig zu halten pflegen. Zwey Jahr hernach liesse Constantinus Ost-Indischer Verweser aller Orthen dergleichen Winckel-Ehe denen Heyden untertügen / und befahle sich zuvor bey bester Obrigkeit hierum anzugeben. Um eben diese Zeit hatten die Heyden Lust bekommen/ daß bey obverstandener Hochzeit sich ein Christ eingefunden / folgendes die Ehe als ungültig zertrennet / und mit widerholten Geprång müste verneuret werden. Nun der Schärffe angeregten Verbots zu entgehen/ ward das paar Ehe-Volck in eine entlegene Waldung berufsen / und alda die Verlöbnuß von den Brachmanen von neuem geschlichtet. Es geschah aber ungefähr/ daß ein Christ dieß Orths fürüber gieng/ und was er gesehen den Verweser nach Goa überbrachte; welcher ungefaumt eine Rott Gerichts-Botsen dahin überzusagen/ und der Sach ordentlich nachzuforschen befohlen hat. Der Führer / ein Christeyffriger Man/ so bald er das Eylland erreicht/ drunge unerschrocken in den Wald/ nahm etlich so er angetroffen in Verhaft / hiesse den übrigen nachsetzen / und wolte durchaus diejenige wissen/ welche sich wider das Königliche Aufschreiben zuvergreiffen vermessen hätten. Bey solcher Unruhe tratte einer auß den Gefangenen/ so an Alter und Ansehen allen andern bevor gieng / in die Mitte / und/ als hätte ihn Gott plöglig verändert: Wohin (sprach er zu den Führer) so vill Forschens und Trohens: was brauchr es so viller Banden und Fäßlen: Ist es um uns allein zu thun/ so sehet/ wir seynd bereitwillig Christen zu seyn. So bald er dieß geredet/ schryen

die andern einhellig: Wir seynd alle gleicher Meinung / und verlangen gerausst zu werden. Da man ihnen die Fäßlen abgeldset / durchlieffen sie alle Gegend/ zogen alle die sie auffstieffen/ Eltern/ Verwandte / oder Haus-Genossene mit sich / und brachten eine Zahl von vier hundert fünfzig Heyden zu den Priester / von dem sie in der Lehr Christi unterrichtet / und samt andern fünfzig / darunter dreyssig Brachmanen / so noch hinzustieffen/bey feyerlichen Gesang und Trompeten-Klang in schöner Ordnung nach dem Gottes-Haus geführt / und alda dem Buch der Glaubigen seynd eingeschrieben worden. Der Königliche Verweser wolte dem Tauff-Geprång selbst zugesehn seyn / nach welchen er allen insamt ein herzliches Mahl zugerichtet / sie gehalset / und so grosses Frolocken vertrieben / dergleichen nicht leichtlich an ihm verspüret worden. Dieß waren die Erstling des Glaubens in dem Eylland Ciorano, deren Zahl nachgehends dermassen zugenommen / daß bald darauff drey tausend / ja lezlich so vill sich eingefunden / daß gleich wie anfangs nur dreyssig Christen alda anzutreffen/ hernach nur dreyssig Heyden in den Eylland zu finden/ auch keiner auß diesen gewest/welcher fortan mit einigen Un-Christen in Freund- oder Sippschafft hat treten wollen. Dem Priester ward nächst dem Gottes-Haus ein Wohnsiß erbauet / damit er demselben desto näher/ auch süßlicher von den Volck möchte angetroffen werden: welcher nachgehends zur Unterweisung der Jugend / und zum Unterhalt mehrer Christlichen Arbeiter ist erweitert worden.

Diesem schönen Beyspiel ist bald nachgefolgt das zu nächst gegen Auxim über gelegne Eylland Divar, ein von den Brachmanen eben also/ gleich wie daß von den Christen/ geehrte Hierusalem. Alhier stunde ein Göß / Nahmens Canissum, in sehr hohen Ehren / dessen Leichnam einen Menschen ähnlich/ solcher aber mit einem Elefanten-Kopff besetzt / folgendes Gedicht dem albern Volck glaubwürdig gemacht. In Anfang aller Ding (also affet der Lügen-Geist der Warheit nach) bevor Eva noch einiges Kind gezeuget / solle sie auß weiß nicht welcher Bemühung geschwiaget / und auß diesen von ihr abgenohmenen Schweiß einen bedachten Menschen plöglig herfür gebracht haben. Als nun Adam von dem Feld-Bau nach-Haus kehrend einen unbekandten Man bey seinem Weib angetroffen / ergriffe er auß Zornmuth

Bekehrung des Eylands Divar.

muth das Beil / und schlug dem vermeinten Duhler das Haupt ab. Als er aber von seinen hierob sehr entrüsteten Weib vernohmen / daß es einer von ihren Schweiß erzeugter Mensch wäre / gewanne er grosse Reu / und diesen Fähler zu erlösen / weilens das Haupt bereits entselet / lösete er einem Elefanten / so ihm gleich auffgestossen / dem Kopff vom Leib / und setze es dem Menschliche Körper auff; welcher auch alsobald das Leben / und samt denselben den Nahm Canissum erworben hat.

Nun war das Gerücht / wie daß ganz Indien dem neuen Christen-Gesatz beypflichten sollte / auch nach Divar übergesungen / dannenhero die Brachmanes nicht wenig besorgt / die Reyhe wurde auch leichtlich an sie kommen / und sie zum Tantz besuffen werden. Sie schlachteten fast täglich einiges Opyffer / dem Ubel durch Beystand des Gözens vorzubiegen; es gelangten auch von allen Orthen Pilger dahin / ihre verlobte Gaben bey Canisso abzustatten. Es geschah / daß / da der Brachmanen Sohn mit herzlichen Pracht und fliegenden Fahnen in die Insel überfegten / ans Land getrieben / von den Portugesen auffgehelt / und nach Goa abgeführt wurden. Weil sie dan dem Verbott zu wider dem Gözen-Dienst öffentlich nachzugehen sich erkühnet / als hatten sie sich der hierauff gelegten Straff schuldig gemacht. Solche aber wurde noch der Zeit verschoben / und die Knaben den Ordens-Leuthen zu Unterweisung in den Christen-Sachen übergeben. Es brauchte keiner grossen Bemühung / sie erkannten sehr bald ihren vorgeglaubten Irthum / und hielten sich fertig des wahren Glaubens öffentliche Bekantnuß zu thun. Inmittels gelangten ihre Eltern von Divar nach Goa, zu sehen was sich mit ihren Kindern ereignet hätte / und da sie selbe ganz eines andern Sinns als vorhero angetroffen / auch mithin die Lehr Christi von den Ordens-Leuthen vernahmen / ergaben sie sich gleichfalls der erkanten Wahrheit / und baten / daß man um ihre Gemahlen nach Divar senden / und sie insgesamt der Kirchen einverleiben wolte. Als nun der Priester Dominicus Fernandez in solchen Geschafft dahin übergesetzt / stiesse er ungefähr eine Schaar Brachmanen auff / auß denen einer mit lachenden Mund ihme bevor kam / sprechend: Uns ist schon bekant / was Unsach ihr anhero kommt. Ihr seyd aber unrecht daran. Dan euer Abschen ist / einen nach den andern von hier abzufordern / und zu eueren Glauben zu

vermögen. Sehet aber / hier seynd wir alle fertig und bereit / daß ihr uns insamt zu Christen machet. Dan euer Bemühung doch nicht nachlassen wird / bis ihr uns / ja ganz Indien zu Christo gebracht. Dieß ward mit mehrern Ernst geredet / als es das Ansehen hatte. Dannenhero liesse der Ordens-Man hiervon nach Goa Bericht ergehen / und erhielt alsobald acht seiner Gefellen / durch deren eyffrige Mit-Würckung über fünffzehnhundert so woll Brachmanes als von den gemeinē Volck in Anwesenheit des Königlichen Verwesers mit möglichste Ehren-Gepräng seynd abgewaschen worden. Diesen folgten noch achzig Brachmanische Knaben / so von den Eltern ins feste Land verzogen / anjeko freywillig dargestellt wurden / das Christenthum zu bekennen.

Neben jetzt-erwehnten an Goa ligen den Inseln / die nach Ankunfft der Portugesen sich zu Christo gewendet / waren noch andere ja fast die Vornehmste / die Salfettes genand / welche ungefähr fünf oder sechs Meilen von Goa entlegen / in einen Bezirck von zweingig tausend Schritt / sechs und sechzig Dörffer und Stättlein (davon daß Eyländ ihre Benahmung hat) und in denselben zu achzig tausend Inwohner in sich enthalten; jedoch ist selbiger ganzer See-Strich villmehr eine Halbe Insel oder Anhang des festen Lands zu nennen. Um das Jahr 1530. als Zufolarinus, Idalcans Königs zu Decan Obrister Feld-Herz / so durch Gunst seines Herrrens zu grossen Reichthum gelanget / hernach aber dessen Ungunst (wie solches bey den Mahometanern fast gebräuchlich) erfahren muste / wandte er sich zu den Portugesen / und unter ihren Schild sicher zu seyn / übergabe er an Nunnez Acugna damahligen Verweser erst-beschriebene Inseln; von welchen dan / als die vor andern sehr fruchtbar / und mit schönen See-Hasen versehen / ein nicht geringer Nutzen dem Portugesischen Kauff-Gewerb zugewachsen.

Demnach Idalcans Unlust verrauschet / und Zufolarinus widerum zu Gnaden kommen / gereuet es ihm seiner alzu eilfertigen Frengab; es wolten aber die Portugesen / was sie mit Vortheil erworben / nicht mehr um so leichten Preis zuruck geben / schlugen Idalcans, der es ansprache / samt seinen Heer zweymahl auß den Feld / und blieben endlich in beharlichen Besitz des Zoll-reichen Eyländs. Sich noch mehr des Orths zu versichern / warffen sie ein Heydnisches Closter zu Boden / darin

Die Einwohner
bersehen
sich.

Salfetten
Insel.

Wie sie an
Portugal
kommen.

Von ihnen
behauptet.

Ergeben
sich.

Indianischer Kirchen-Geschichten

sich jenes Weiber-Volck / so ihrem Ehe-
Gemahl im Todt / und Feur-Gerüst kein
Geleit-schafft leisten wollen / als verwiesene /
in gezwungenen jedoch unehrbahren Wit-
tib-Stand / einsames Leben zu führen / und
einen gewissen Götzen zu verehren pflegte /
legten eine dreyeckige Bestung an / und
nahmen also den Heyden die Hoffnung
selbe widerum an sich zu bringen. Als sie
nun die Kriegs-Geschafft zu End gebracht /
und des Lands in Ruhe begunten zu besi-
zen / wandten sie die Sorg auff das Blau-
bens-Werck / und bemüheten sich selbst in
das Gemüth der Ingebohrnen einzupflan-
zen. Es fruchtete aber anfangs sehr we-
nig ; es seye nun daß die Brachmanes ,
welche so gar die Menschen dem höllischen
Wüterich zu schlachten pflegten / mit ihrer
grausamen Lehr das albere Volck derges-
talt bethört / oder an eyffrigen Lehrer ge-
manglet habe / selbe zur Warheit zu brin-
gen. Jahrs hernach übergabe er eben
dieser Gesellschaft das ganze Eylland /
nächst eyffrigen Ansuchen diesen unges-
chlachten Acker nach Möglichkeit zu be-
fruchten. Es gabe anfangs Arbeit genug
ein so tieff gewurkletes Unkraut der Ab-
götterey auszureüten / jedoch erstreckte sich
die erste Zahl der Christ-Getauffte nur auff
hundert ; denen sich ein Sichtbrüchiger zu-
gesellschaft / welcher von Petro Mascarenia
durch Ablefung des Evangeliums plöglich
gesund worden. Ein so ungewöhnliches
Wunder wärkte bey den übrigen so viel /
daß man / auß Hoffnung täglich mehr
Christo zu gewinnen / daselbst eine Wohn-
Sitz für die Christ-Lehrer / und ein Gottes-
Haus für die Bekehrte / gleichsam neben
dem Abgott Dagon einen Christlichen
Bunds-Kasten / jenen dadurch zu Boden
werffen / auffgerichtet / und den wahren
Gottes-Dienst darin zu üben angefangen.
Der höllische Neidhund / so ungern sahe /
daß andere in seinen Graß hüten solten /
rührte die Ingefessene auff / und verschieffe
endlich / daß / da Petrus Alcaceva dahin
gelangt sich der neuen Christen-Zahl zu er-
kündigen / sie ihm feindlich angefallen / und /
weilen er die Flucht nahm / seinen Reiß-
Gesellen / einen frommen Tauffling / grau-
samst erschlagen haben.

Wird der
Gesell-
schafft Jesu
zur Bekeh-
rung über-
geben.

Verführung
der Götzen-
Häuser.

Als diese Unthat dem Verweser nach
Goa hinterbracht / sandte er stracks etliche
Kriegs-Beampte dahin / welche allen Göt-
zen-Häusern desselben Dorffs (es waren
siben an der Zahl) das Feur anlegen /
und der Erden gleich machen / auch auß
den Eingefessenen keiner sich vermessen sol-
te / einen Stein davon widerum auffzurich-

ten. Diesem Gebott folgte bald ein an-
ders / und ward in den vornehmste Schloß
selbigen Eyllands öffentlich abgelesen / und
darin schärfest verbotten einiges neues
Götzen-Haus mehr auffzurichten / oder
die eralte und mangelhafte zuverbessern.
Was für ein Verwirrung dieser Befelch
bey den Heyden besonders Brachmanen
verursachet ; ist nicht wol zu beschreiben.
Nach vill redens und rathens lieffe eine
Schaar der Vornehmsten nach Goa , in
Hoffnung bey dem Verweser einige Nach-
sehung / oder wenigsten einen Anstand zu
erhalten. Der kluge Herz lieffe allein
zween vor sich / auß denen der ältere sich
vor ihm zur Erden warff / und mit so fle-
hentlichen Geberden vor seine Götzen die
Red führte / daß die Umstehende bey nahe
zu Mitleiden bewegt wurden / und ihme
seiner Bitt zu gewehren nicht vor unchrist-
lich hielten. Es wurde aber von der Geists-
lichen Obrigkeit hierum ein Versammlung
besetzt / und einhellig geschlossen / daß einem
so unbilligen Begehren der Heyden von den
Christen nicht möchte willfahret werden.
Als nun die Abgeordnete unverrichteter
Sachen nach Haus kehrten / ware bey den
Heyden die Bestürzung noch vill grösser /
verliessen vill Pagoden unversorgt / und
flohen mit ihren Götzen in das innerste
Land / daselbst von ihren Verfolgern sicher
zu seyn. Solches kam den Christ-Leh-
rern trefflich zustatten / als die das verlassene
Götzen-Haus zu ihren Gebrauch gerei-
niget / und solcher gestalt den wahren
Gottes-Dienst auch dieß Orths in löbliche
Übung gebracht.

Bald hier auff kamen zwey hundert
Fischer selbst ins Netz / und wurden auß
der See der Irthum ans Land der Christi-
lichen Wahrheit gezogen. Die Anlaß hier-
zu gabe folgende Begebung. So oft der
Königliche Verwalter einen Zug wider
seine Feind zur See verordnet / pflegte man
auß diesen und andern Eyllanden derglei-
chen Leuth auff die Schiff zu legen / und ih-
rer Dienst alda zugebrauchen. Es wus-
sten aber die Salfettaner die Sach so listig
zu drähen / daß sie mehrentheils davon be-
freyet / und zu Haus ihrem Gewerb der
Fischerey ablagē. Dieser List ward endlich
vermercket / und als man ein Schiff-Heer
nach den Molucis außrüstete / wurden die
Salfettaner dazu beruffen ; wolten sie nun
wie vorhero dieses Lasts enthebt seyn / wußte
sie kein besseres Mittel / als daß sie das
Götzen-thum verliessen / und zur wahren
Kirchen übergiengen. Solcher Gestalt
wurden sie zwar des Ruder-Diensts be-
freyet /

Von den
Inwoh-
nern hie-
über ge-
führte
Klag.

Bekehrung
200. Fi-
scher.

freyet/ jedoch dem fünffen Joch Christi an-
gebunden.

Das Unkraut einsmahl samt der
Wurzel hinweg zu rauffen / ward der
Berwieser beredet/ daß er alle Götzen-Häu-
ser zu Boden werffen / und also dem Irz-
thum seine Nahrung solte benehmen las-
sen. Der Anfang ward gemacht von den
vornehmsten Tempel/ so der unverscham-
ten Mez / Mandor genand / zugeweyhet
ward/ auch an Größe und schöner Bau-
Kunst vor andern die Ober-Stell hatte.
Man lösete zu erst allein den Dachstuel ab/
unter den Vorwand / das Holz müste zu
den Stuck-Wercken gebraucht werden ;
da man aber in Erkantnuß gebracht / daß
die Brachmanes durch einen bestochenen
Portugeß das Gemaur an sich lösen wol-
ten/ warff man auch diß zu Boden. Lu-
dovicus Goës machte sich über den Göt-
zen/ein ungeheures Risen-Bild/zerschluge
es in vill Strucken/ und damit von der Ab-
göttischen Pagode kein Spur mehr übrig
bliebe/richtete er an deren statt das Creuz-
Paner Christi auff / zum Zeichen des
Siegs/ so man wider den höllischen Wü-
terich erhalten hätte. Hiernächst galte
es die übrige Götzen-Häuser/ deren zwey
hundert achzig sehr geraume und wollge-
bauete/nebst fast unzählbaren kleinen/darin
der höllische Betrieger in einer ihm gezie-
mender / das ist / finsterner und unflätiger
Hölle angebetet wurde / wie auch zweyen
Lehr-Häusern / theils durchs Feur verzeh-
ret/ theils der Erden gleich gemacht wor-
den. Also wurde alhier an den Götzen-
Bildern gerochen / was die Kegerische
Wuth eben in diesen 1567.ten Jahr in
Frantreich / und in vorigen fast durch
ganz Niederland wider die Bildnussen
Gottes/ und seiner Heiligen verübet hat.
Es wurden aber an deren Stell Christi-
liche und nicht weniger Zier-reiche Gottes-
Häuser auffgerichtet / benandlich in dem
Schloß Raciolan oder Rachol, woselbst
der Portugesische Obseher seinen Wohn-
Sitz / und die Gesellschaft Jesu ein Or-
dens-Haus hatte / zu Cuculino oder
Custali, zu Margano, und nachgehends
zu dreyzehn andere in unterschiedlichen
Orthen/darinnen zu erst von den Ordens-
Leuthen der Gesellschaft Jesu, hernach
von denen dazu bestellten Pfarz-Herrn
das Volck versamlet/ und gelehret wor-
den. Bey eines jeden Einweyhung wur-
de eine Schaar woll-unterrichter Neulingen
in das Gottshaus begleitet / und vor
allen Volck mit gewöhnliche Kirchen-Ge-
spräng in den Wasser des Heyls gereinigt

get; wodurch die übrige Heyden angelockt
sich häufig dargestellet / folgend die
Zahl der Glaubigen dergestalt zugenoh-
men/ daß man im Jahr 1597. über fünff
und dreyßig tausend Christen alda gezeh-
let hat. Es gelangten manches mahl
ganze Dorffschafften zu den Priester/ und
bekehrten in den Brun des Lebens gereini-
get zu seyn. Das grosse Dorff Marolum,
so über fünffzig andere die Ober-Stell /
und das Gebiet hatte / nach dem es sich
Christo unterworfen/zoge im Jahr 1588.
dreyzeh andere nach sich/deren Eyffer auch
bald so hoch stiege / daß sie die Erde nicht
schneiden noch einführen wolten/ es sey daß
ein Garb zuvor mit dem Gebett der Kir-
chen gesegnet/ und eine ehemahlen von ih-
nen angebettete Ruhe zum Hohn voriges
Irthums geschlachtet wurde.

Es gewanne das Ansehen / als hätte
die liebereiche Vorsehung Gottes in vil-
len Begebenheiten ihre Würckung wollen
an Tag geben / in deme manche über das
gewöhnliche Alter biß dahin erhalten wor-
den/damit sie mit den erlebten Simeon das
Licht des Heyls ansehen/ und nachmahls
in Friden künden entlassen werden. Etl-
iche hatten zu hundert Jahr ihres Alters
noch woll sehen oder zweinkig hinzu ge-
legt/ und widerfuhr ihnen das Glück/ daß
da sie abdrucken solten / noch zu vor den
Weeg zur Seeligkeit angetroffen. Ein
erlebtes Weib von neunzig Jahren tratte
auf eignen Antrib zu den Priester / und
verlangte Christ- getaufft zu werden. Der
Ordens-Mann / vermerckend daß unter
diesen Begehren Gottes Vorsehung
waltete / ertheilte ihr starcks allen noth-
wendigen Unterricht / und gosse ihr das
Heyl-Wasser auff. Sie frolocte dermas-
sen/ als wäre ihr ein irdisches Königreich
zu Theil worden / und flohe des andern
Tags in die Ewigkeit. Ein andere von
vill mindern Jahren begabe sich in gleicher
Reinung auff die Reiß / kunte aber vor
Schwachheit selbe nicht vollziehen. Es
ware Gottes Schickung / daß ein Pries-
ter auff eben selbigen Weeg ihro auffstie-
fe / und befragte / wohin ihr Verlangen
stunde ? Sie antwortete : nach den
Christlichen Gottes-Haus/ aldort ge-
taufft zu werden. Dieß (versekte der
Ordens-Mann) kan euch alhier wi-
derfahren. Gabe ihr hierauff einen kur-
zen Unterricht des Glaubens / reinigte sie/
und sandte die Seel zu ihren Schöp-
fer. Ein Heyd vernahm bey öffentlicher
Christlehr/ daß der Glaub zur Seeligkeit
nothwendig wäre. Nach vollender Lehr
be-

Mandors
Tempel
geschleiff.

Noch an-
dere 284.

Wunder-
same Be-
kehrungen.

Indianischer Kirchen-Geschichten

begehrte er von den Priester noch fernern Bericht/ und da er solchen samt der Christen Tauff erhalten/ verliesse er plötzlich dieß zeitliche. Ein Tauffling von vierzehnen Jahren/ wissend/ das seine Mutter unter den Mohren in Gözenthum lebte/ zog in Geheim dahin/ und beredete sie nach Haus zu lehren. Als ihr daselbst eine Schwachheit zugestanden/ sandte er stracks nach den Priester/ und bate ihro die letzte Gesandheit zu ertheilen. Der Ordens-Mann sandte sie mit Verwunderung/ in Heyle Sachen/ so woll unterrichtet/ das er nicht gewisset ihro das Tauff-Wasser aufzugießen; und kaum das solches geschehen/ lifferte sie ihren Geist zu Gottes Hand/ gleich als wäre sie dieses allein gewärtig gewest. Ein Brachman hohen Ansehens/ aber zugleich auferlesener Bosheit/ welcher mittels der Schwarzkunst selkame Ding aufzuwürcken oder vorzustellen wuste; ja woll auch mit seinen Lehrmeister den Sathan öfters Gespräch hielt/ erkannte auch endlich seinen Irthum/ liesse seinen vornehmsten Gözen vor sich bringen/ spürkte ihm in das Angesicht/ und zerschmettete ihn endlich zu Stücken. Des andern Tags nach empfangener Tauffnahme ihm Gott von diesen Leben zu den ewigen/ und liesse in den Herzen der Umstehenden ein so zarte Bewegung/ das sie die Barmherzigkeit und süsse Vorsehung Gottes nicht genugsam Lobpreisen möchten.

Boshafte Gespunst der Brachmanen.

Es waren aber neben diesen hinwiderum andere/ so dem löblichen Fortgang des Christenthums durch listige Anstiftung zuheimen sich nicht geschueet: wie dann unter dem guten Gewächs gemeinlich das Unkraut sich einzumengen pflegt. Etliche auß den Brachmanen, und Vornehmere des Eilands waren schon ehedessen bemühet gewest/ die alte Freyheit des Gözenthums im Land zu behaupten/ und hatten hierin Idalcan den König von Decan zu einen mächtigen Schirmer/ welcher/ ungeacht er unlängst das Eiland feindlich überzogen/ und nebst andern Bunds-Genossen die Statt und Insel Goa durch zehen-monatlicher Belägerung jedoch vergebens bedängstiget/ nicht abliesse/ was er mit Gewalt nicht erpressen kunte/ durch List volle Lindigkeit zu erhalten. Als er nun im Jahr 1577. seinen Gesandten des neuen Bunds halber/ so er mit den Verweser auffgerichtet/ nach Lisboa abgeordnet/ hängten die Salfettaner auch ihm ihre Strittigkeit an/ und gelobten/ fals er ihre vorgemessene Freyheit

erhalten wurde/ ihm so vill Gelds zu geben/ als er in Aufwürckung eines so wichtigen Geschäfts wurde verdienet haben.

Inzwischen klopfsten sie auch mit eben disen Gold-Hammer bey der Thür der vornehmsten Portugesen zu Goa an/ erhielten auch bey manchen gar williges Gehör/ und brachten es so weit/ das man hierum nach Portugal berichtet/ und die Gefahr eines gefährlichen Aufstands/ wofern den Salfettanern nicht willfahret wurde/ sehr nachdrucklich vorgestellt hat. Es geschah ungefahr/ das eben dazumahl/ als solches zu Lisboa abgehandlet wurde Alphonus Paciecus auß der Gesellschaft Jesu von Rom dahin gelanget/ seine Rückreis widerum nach Goa fortzusetzen. In dem er nun vermercket/ das sich das Gemüth der Königlichen Råth bereits zu der Heyden begehren biegen lassen/ legte er wider selbe ein/ und bewiese mit sehr gründlichen Ursachen/ das dem Christenthum nichts nachtheiligers/ und dem Portugesischen Namen nichts schwächlichs widerfahren möchte/ als wann denen Heyden erste erwehnte freye Übung ihres Gözenthums nachgesehen oder zugelassen werde. Er habe vill Jahr zu Goa gelebet/ öfters das Salfettische Eiland durchreiset/ alwo bereits vil Christen/ und wenig Unglaubige mehr übrig wären. Diese ob sie schon auff das Geld/ womit sie die Portugesen bestochen/ einige Hoffnung machten/ so wären sie doch in Fall der Verweigerung keines wegs zu besörchten; noch vill weniger aber/ das sie zu Idalcan übergehen solten/ aller massen ihnen nur alzu woll bewust/ wie hart sie unter diesen Wüterich gehalten wurden. Ein so fruchtbares Land/ als die Salfetton wären/ verliesse man ungerne/ besonders da man es vill Jahr genossen und gewohnet hätte. Im Fall auch solches sich zutragen solte/ wär dannoch die Anzahl der neuen Christen/ das Land zu bauen in Abgang der Heyden groß genug. Solte man auch woll zweifeln/ die Statt und Insel Goa wurde in grösserer Sicherheit stehen/ in Fall sie ringsum nicht von Christen und Glaubens-Genossen der Portugesen/ sondern von Heyden/ und Christen-Feinden eingeschranckt werde? Dannenhero seine Majestät woll zu Gemüth ziehen solte/ ob sie/ welche vorhero/ die Religions-Freyheit in den Spanischen Niederlanden zuvertilgen/ nicht allein ungläubige Unkosten dahin verwendet/ sondern auch ihr ganges Erb-Land lie-

Beflecken die Portugesische Besampte.

Flug. Red P. Alph. Pacieci.

beg

ber in Gefahr seken als jene gestatten wollen/ anjeko zu geben könnte / daß in Ost: Indien / welches der mildreiche Gott ihro Majestät so wunderbarlich übergeben / die Abgötterey so frey geübet / und gleichsam vor den Augen der nunmehr Christlichen Haupt: Statt Goa mit Opfer und Rauchwerck dem höllischen Wüterich gehuldiget werde. Eine so nachdruckliche Red bewegte endlich den König / daß er die bereits aufgesetzte Erlaubnuß: Schrift widerrufen / und sein hierab geschöpfftes Bedencken nach Goa berichten lassen.

Auffstand
der Salfet-
raner.

Behrender Zeit / da dieser Handel zu Lisboa geschlichtet wurde / gelangte obverständener des Idalcans: Gesandte widerum nach Haus / und beredete seine Lands: Genossene mit Ungrund (massen dieß Volk mit der Wahrheit umzuwandern sehr gewohnt ist) daß er alles / was sie verlanget bey dem König aufgewürcket habe. Die Befehl: Schrift wäre dem neuw Verweser Roderico Laurentio anvertrauet gewest / durch sein unverhofftes Ableiben / so sich unterwegs ereignet / dem Goanischen Gewaltshaber in die Hand gerathen / von diesen aber bis dahin verhalten / und ihnen verweigert worden. Nun wäre kein besseres Mittel zum Zweck zu gelangen obhanden / als das vermög eines allgemeinen Aufstands dieselbe ihm gewalthätig auß den Händen gerissen / und die vorgehabte Freyheit solcher massen widerum eingeführt wurde. Denen ohne daß zur Aufruhr geneigten Heyden ware hiemit bald gepuffen / eylleten stracks zu den Wäffsen / überfielen die nichts dergleichen vermuthende Christen / und fügten ihnen allhand Überlast / ja manchen den Todt selbst zu. Man hätte das Ubel gleich in der Geburt ersticken / und mit einer Hand voll Kriegs: Leuth leichtlich abwenden können / aber das Gold hatte den Arm der Beampten zu Goa gelähmet / daß sie ihm nicht außstrecken / und der Heyden unbilli-

gen Gewalt mit billichen Gegen: Gewalt zuruck treiben möchten; ja es scheueten sich nicht manche auß disen zu sagen; man hätte denen Heyden in ihren Begehren dießmahl willfahren / und mit kluger Bescheidenheit dem wiewoll unchristlichen Gotts: Dienst auff eine Zeit nachsehen sollen. So sehr wird die Vernunft von der Geld: Begier verfinstert / und muß fast allezeit das Gold ein Anfang seyn / wo Christus oder seine Kirch verrathen wird.

Die Wuth der Barbaren wider die Christen / bevorab wider die Seelsorger gieng inzwischen immer fort / und hatten diese anjeko Anlaß genug ihre Lieb und Eysen zu erzeigen. Etliche setzten die Flüchtige in die Goanische Dörffer über / und versorgten sie mit eigner Nahrung. Andere rafften das Kirchen: Gerath zusammen / und brachten in Sicherheit. Manche schükten die Gotts: Häuser mit Gefahr ihres Lebens. Endlich da man auff öfteres Hülf: Begehren jederzeit geantwortet / die Königliche Cammer seye erschöpfft / und keine Mittel obhanden Leuth auff die Bain zu bringen / streckten sie selbst so vill dar / daß man zwey hundert Mann auffgebracht / und dem reissenden Schwall des wütenden Heyden: Volcks entgegen gangen. Sie rissen die Gözen: Häuser / welche die Heyden auß Trog widerum auffgerichtet hatten / mit Gewalt zu Boden / hielten hingegen die Frevler ab / daß sie dem Gotts: Häusern nichts schaden / noch den armen Christen etwas anhaben möchten. Weilen sie sich nun ferneren Widerstand zuthun alzu schwach befunde / stillte sie allgemach das grobelngewitter / biß es gänzlich vertobet. Es hat sich aber bald widerum ein anders zusammen gezogen / und mit weit grösseren Schade über die Christen Lehrer außgegossen / also daß es manchen das Leben gelostet / andere verwundet / und grausamst geplaget worden / darvon aber in nechstfolgenden Theil mit allen Umständen wird zu lesen seyn.

Wie demselben be-
gegnet
worden.

Das fünffte Capitel.

Einführung des Christ: Glaubens in das Reich Cambaya.

Den Nord: Strich gewanne auch der Zeit das Christenthum seinen beharlichen Wohn: Siz / dahin es nehmlich von Goa übergesetzt / und das Creuz: Paner Christi zu Spot des höllischen Gebieters glücklich aufgesteckt hat. Das vornehmste Orth / so hiemit beseeliget worden / ward die Cambaische Haupt: Vestung Ba-

zain, welche fast achtzig Meil Nord: wärts von Goa entlegé schon um das Jahr 1532. von Nonnio Acugna Ost: Indischen Verweser / da er vor Diu lag / denen Sarcenern mit Gewalt abgedruckt / und zerstöret / hernach widerum von jenen auffgebauet / endlich von Baduri König zu Cambaya den Portugesen in eine Fridens: Vertrag

Indianischer Kirchen-Geschichten

trag überlassen / und von diesen wegen Gelegenheit der Zufuhr und fruchtbaren Bodens mit schönen Gebäuden und Gottes-Häusern gezieret worden. Im Jahr 1548. ließe König in Portugal allhier ein treffliches Nähr- und Lehr-Haus auffrichten / darin die einheimische Knaben so woll Heyden als Saracenen aufgezogen / und in den wahren Glaubens-Gründen unterrichtet worden. Die Obsorg deselben ward erstlich der Gesellschaft Jesu aufgetragen / zwar Anfangs auß Mangel der geistlichen Arbeiter aufgeschlagen / endlich aber auß Gulduncken des grossen Xaverij angenommen / und mit mercklichen Seelen-Nutz versehen. Jahrs hernach ward durch zuthun des Ost-Indischen Verwesers daselbst ein Ordens-Haus gestiftet / mit zweinzig Ordens-Personen besetzt / vorbenendtes Stiffet aber vergrößert / Schul und Kirch erbauet / und die gewöhnliche Christen-Werck gleich wie in den Europäischen Stätten frey und loblichst geübet.

Stück
der An-
fang der
Kirch Got-
tes zu Ba-
zain.

Göttliches
Heyl-Bad.

Es pflegte dieß Heyden-Volk an einem gewissen Jahrs-Tag sich von allen Orten bey einem Wasserbach zu versamen / un- darin als in einen Göttlichen Heil-Bad zu reinigen / nächst gänzlicher Meinung / hierdurch und wegen gewissen Opfers / so dem Götzen geschlachtet wurde / von ihren Missethaten / so groß und vill selbe auch seyn möchten / ledig zu seyn. Die Brachmanes und Jogues, so in grosser Menge daselbst anlangten / priesen die Würckung dieses Wassers / als ein Göttliches Wunder / und beschimpfften hingegen der Christe unvermöglische Heil-Mittel / als deren auch geringe Unthaten mit den erschrocklichen Feuer kaum möchten gereinigt / durch dieß Heylwasser aber auch die schwäresten Verbrechen lönten nachgelassen werden. Solchen Irzthum in Grund zu vertilgen ward allda ein Christliches Gottes-Haus erbauet / und rings um den Bach allerhand Creuz-Säulen auffgerichtet / davon diese Irz-Geister als die Nacht-Vögel von den Tag-Licht zu fliehen pflegen. Sie überlegten aber ihre Andacht zu einem sechs Meil davon entlegenen Wasser-Teich / so mit villen Bäumen besetzt / und zur Seiten von einer Berg-Hölle bedeckt ware. Sie schlugen nebst dem Wehher villerhand Hütten auff / ein jede einen gewissen Götzen gewidmet / baueten Sitz und Stasfel / damit sie sich desto füglicher in den Bach hinab lassen möchten. Da sie nun ihre Gepräng verübten / ließe sich einer seine Pflicht vor andern dem Götzen zu er-

zeigen / von einem über den Teich hangenden Baum-Nest in das Wasser / und verschwande plötzlich vor den Augen aller Anwesenden. Dieß war der Buß-Pfening / womit sie die Nachlassung ihrer Verbrechen von den höllischen Richter abkauffen musten. Weiln nun den Christenthum hierdurch einiger Abbruch geschah / und sothane Hindernuß mit Ge- lindigkeit nicht woll möchte abgeleinet werden / als tratte der Ordens-Mann Christoph Acolta, von der Hiz eines wahren Christ-Eysers angefeuret / mit einer Schaar Portugesischer Kriegs-Knecht / so ihm der Statt-Hauptman zugegeben / eben zur Zeit des Gottlosen Opfers dahin / schröckte und zerstreute durch etliche blinde Schuß das Heyden-Volk in die Flucht / warff den Weh-Teich zu Boden / legte alle Götzen-Hütten das Feuer an / und richtete an dessen statt das Creuz-Zeichen auff. Der Abgötterey die Gelegenheit gänzlich zu benehmen / mengte er das Teich-Wasser mit Rühr-Blut / welches denen Heyden ein Greul / folgendes zu so ärgerlichen Opffer keines wegs mehr dien- oder brauchbar sein kunte.

Wird zer-
stört.

Auß den Flüchtigen erkühnete sich ein Jogues allein daselbst Stand zu halten / erachtend wegen seines seltsamen Aufzugs und Leib-Strenge / so er in der Wüsten gepflegt / und dadurch den Ruhm einer grossen Heiligkeit gewonnen / auch bey den Christen nicht allein verschonet / sondern auch verehrt zu werden. Er thate sich dann unerschrocken herfür / sienge an den Portugesen zu predigen / und sagte / daß er als ein Nachfolger des Vorlauffers Christi in der Wüsten streng zu leben gewohnt hatte. In der Sach selbstn ward sein Aufzug sehr wunderbar. Ein Eiger-Haut hieng ihm über die Schulter / so kaum die Brust und Rücken bedeckte / und dieß ware die völlige Kleidung. Weiln er des H. Joannis gedacht / und der Portugesischen Sprach kändig war / muthmassete man / er müste entweder von den Christen Glauben abtrinnig / oder einem Christlichen Herren entlossen seyn. Endlich kam man auß die Feine / und da man ihm in Verhaft nahm / belante er / daß er eines Portugesen Leibeigner / von ihm flüchtig / und beydes Geld und Ruhm zu gewinnen / diese Verstellung angezogen habe. Ihm ward gelohnet mit einer andern Buß / als die er freywillig auß sich genommen / auch also dem Volk von dieser Ergernuß abgeholfen.

Seltzame
Verstal-
tung eines
Leibeignen

Als dieser Stein des Anstossens auß den

Aufnahme
des Christen-
thums.

den Weeg geraumet/gewanne das Werk
des Glaubens auch einen besseren Fort-
gang/ dergestalt daß bey einen öffentlichen
Tauf-Gepräng / deren man Jährlich et-
lich zu halten pflegte/ jetzt drey / bald sechs
oder sibenhundert/ ja einsmahl über neun
tausend Seelen/ darunter ganze Dörffer/
zugleich abgewaschen wurden. Derglei-
chen eines ward das Dorff Main fünf
Meil von Bazain gelegen; dahin als nach-
mahlen der Priester / die Neulingen zu be-
suchen / am einen Fest der Himmelfahrt
MARIE angelangt / tratten ihm die Vor-
nehmste des Orths in schöner Ordnung
entgegen / und begleiteten ihn bey vollen
Glocken Beleit in das Gottshaus. Als
er nach entrichteten Andachts-Übungen
widerum von dar zog/ sandten sie etliche
auf ihren Mittel nach Goa, und erbotten
sich zu reichen Unkosten / im Fall man ih-
nen auff jederzeit einen beharlichen Seel-
sorger vergönnen möchte. Nach dem sie
ihrer Bitt gewehret / wolten sie keinen un-
ter ihnen gestatten / der nicht dem Gözen-
thum abgesagt/ und sich zur wahren Kirch
bekennet hätte.

Nahmhaf-
te Befeh-
rung eines
Brachman.

Preis- und denckwürdig ware alhier
die Bekehrung eines berühmten Brach-
mans, Nahmens Procunioei, welcher
gleich wie er vermög seiner Geschicklichkeit/
und darauff erwachsenden Ruhm villen
ein Ursach gewest nicht von den Gözen-
thum zu weichen / also nachmahlen durch
seine Bekehrung ein Stachel und Antrib
worden/ selbes zu verwerffen. Man trat-
te zu ihm als zu einen Weissagungs-Gott/
künsttliche Zufall/so er auß der Stern-Sehe-
Kunst vorzudeuten wußte / von ihm zu er-
forschen; ward auch hierum fast von al-
len/ ja auch den Brachmanes und Jogues
selbst/ als ein Abgott angebetet / und mit
villen reichen Opfern begabet. Der Ruhm
seiner Heiligkeit stiege so hoch / daß sich
manche vor seelig achteten/ fals sie nur sei-
ne Fuß abwaschen / und des Wassers als
eines Heyltranccks genießten möchten. Nun
waren die Ordens-Leuth nicht wenig be-
mühet/diese Grund-Saul des Irthums/
worauff sich so vill andere steiffeten / eins-
mahl zu Boden zu werffen; brachten es
auch endlich dahin / daß/ da er sich durch
Lehr- reiche Vernunft-Reden überwiesen
sah/ jedoch seinen Anstand zu beschöner/
vorlehrete; es wurde sich nicht geziemen/
daß ein Mann so grosser Weißheit und
Ansehens/ ein Lehrmeister aller Brachma-
nen und Joguen, nach so villen Jahren
anderst als durch Gewaltfameit von sei-
ner Lehr- Sect abgezogen / und zu einen

Jünger der Christen werden sollte. Ihme
nun hierin zu willfahren/obwollé man vor-
hero auß Hoffnung seiner Bekehrung ein
Zeitlang nachgesehen / liesse ihm der Por-
tugiesische Befehlshaber in Verhaft neh-
men: allweilen er der Königlichen Bes-
feld-Schrifft zuwider denen Gözen geo-
pferet/und seine Irz-Lehr dem Volck öffent-
lich vorgetragen hatte. Dieser Ernst be-
wegte ihn stracks zu andern Gedancken/
daß er sich der Evangelischen Wahrheit
unterworffen/ und ehest ein Christ zuseyn/
verlangt hat. Als der Ruff dieser unge-
hofften Enderung Procunioei allenthal-
ben erschallé/versamlete sich ein Anzahl des
Heyden-Volcks/ besonders der Joguen
und Brachmanen/bey ihm/forscheten nach
seinen Wandel/ und was ihm doch bewe-
gen können / ein so ungehofften Umtritt
zuthun / und die völlige Heyden-Sect in
Verachtung zu bringen. Er aber begegnete
ihnen mit so gründlichen Bund-Reden /
daß sie davon überwiesen / in ihren
Irthum begunten zuwancken / und
von ehester Nachfolg zu gedencken. Er
ward in Begleitung einer ungläubigen
Volck-Menge mit Glocken- und Saiten-
Klang in das Christliche Gottshaus ge-
führt / und alda mit öffentlichen Tauf-
Gepräng und den Nahmen Henricus der
wahren Kirchen wider-gebohren. Als
er nachgehends von einer mercklichen
Schwachheit bethligerich worden / sand-
te er zu den Ordens-Mann/ seinen Beleh-
rer / um das gewepfete Wasser / so ihm
zur Genesung auß Rath einer himmlischen
Matron / die sich/massen er beteurte / im
Schlaff gezeiget / verhältlich seyn wurde.
Nach dem er es mit Andacht genossen/ be-
fandte er sich erquicket/jedoch darbey scham-
roth / daß da er vorhero auß Übermuth
mit seinen Fuß-Wasser gesündigt / dan-
noch anjeko mittels eines vill heylsamern
Wassers die verlangte Gesundheit erhalte.

Von Bazain ergoffe sich der Christi-
Lehrer Eyfer in die ganze Umligenheit so
gar biß in die schöne un-Volck-reiche Statt
Tanaha, so ungesähr zwölff Meil von Ba-
zain entlegen/ erstlich die Heyden zu He-
ren gehabt / hernach von den Mohren be-
lögert und verwüstet/endlich um das Jahr
1530. den Portugiesen bottmässig worden
ist / und nach erlanter Wahrheit anfangs
in einen Jahr nur hundert/ bald tausend/
ja endlich fast alle ihre Inwohner der Kir-
chen Gottes überliffret hat. Bevor die
Portugiesen den Orth besetzt / baten sie/
daß man vor ihren Wohn-Platz ein hohe
Creuz-Saule zur Urkund ihres Christen-
thums

Bekehrung
der Stadt
Tanaha.

Indianischer Kirchen-Geschichten

thums auffrichten wolte. Da nun solches geschlossen / erhube sich zwischen den Portugesen und diesen Neulingen ein schöner Streit / welche auß beyden das Creutz auff ihren Schultern zum bestimmten Orth tragen solten. Nach langen Gezanzck mussten jene ihren Ober-Herren den Vorzug lassen. Demnach ward das Heylwerthe Zeichen von den vornehmsten Portugesen bey feyrlichen Gesang der kleinen Jugend dahin getragen / an bestellten Platz auffgerichtet / und von Alt und Jung mit zarten Umfang verehret. Die noch übrige Heyden / so in ihren Irthum verharret / zogen ganz betrübt von dar / und lieffen dem Christenthum die völlige Herrschafft in Tanaha. Erstgemeldte Jugend erwiese ihren Eysfer forderist bey den Umgangen und Leich-Begängnissen / woselbst sich ihre Stimm dergestalt vernehmen lieffe / daß die Anwesende zur Freud oder Mitleiden / nach dem sie selbe anstimmten / bewegt wurden. So gar von Bazain wurde nach diesen Musicanten geschickt / damit sie auch aldort mit den Christlichen Gesängen die Ehren-Täg zieren / und das Volk zur Andacht erwecken solten. Ihre Zahl vermehrte sich täglich durch diejenige / welche auß Armuth von ihren Eltern denen Mohren verkaufft / mit den gesammelten Löß-Geld widerum erlediget / und nebst andern in der Zucht und wahrer Glaubens-Lehr auffgezogen wurden.

Eines achtzig-jährigen Greises.

Unter diesen mengte sich ein fast achtzig-jähriger Greis / so von den innersten Land / weiß nicht auß was Antrieb sich dahin begeben / und wegen verbrennter Haut / außgemergleten Angesichts / und elender Kleidung einem in der Wüsten eralten Wald-Bruder nicht unähnlich außsah. Goncalvus Rodriquez, so daselbst den Weinberg des Herrn bauete / weißlich achtend / daß Gott diese Seel in Ansehen ihres unsträflichen Wandels zur Seeligkeit verordnet hatte / forschete / was sein Verlangen wäre? Er antwortete: Was diese / so dazumahl zur Tauff bereitet stunden. Der Priester fragte abermahl / ob ihm dieser Will von Herzen gehe? **Kein andere Ursach** (versetzte er) **hat mich anher vermöget. Glaubst du aber** (sprach der Priester) **an Christo JESU / der uns Menschen erlöset hat? Der Heyd / dem dergleichen Nahm niemahls zu Ohren kommen / fragte / wer dieser wäre / und / warum er an ihn glauben sollte? Rodriquez wiese ihn die Bildnuß der Jungfräulichen Mutter / wie sie ihr Kind JESU liebreichst halsete / er-**

klärte ihm das Geheimnuß der Menschwerdung / und / was in Kürze der Zeit von Glaubens-Sachen sich vortragen ließ; warunter der fromme Greis / vor zarter Anmüchung / fast in Zähren zerfloffe. Um pfienge darauff die werthe Jungfrau / gabe dem Kind vill liebreicher Kuß / und bate / daß man doch mit der Christ-Tauff nicht verweilen wolte; in dem er dieß zeitliche nicht über den morgigen Tag hinaus ziehen wurde. Sein eyffriges Verlangen bewegte den Ordensman / daß er ohne ferneren Unterricht ihm das Heyl-Wasser auffgosse / und / als hätte er gerweissaget / ohne einigen andern Leibs-Ungemach in die Ewigkeit übersetzte.

Unfern von Tanaha auff dem flachen Feld stunde ein berühmtes Göken-Haus / so an Kunst und Zierde fast allen andern überlegen / einen dreyköpffigen Göß zur Verehrung darbote. Dem höllischen Wäterich diese ihm nicht zustehende Ehr zu benehmen / und das Volk von den Irthum / wie auch von der Saracener Verfolgung frey zu halten / ward der Orth geschleipft / ein Dorff samt einen Gottshaus angefetzt / und demselben / zu Spott des Sathans / die Benahmsung der heiligen Drey-Einigkeit zugewendet. Mitten in dieser Bohnstatt fruchteten gleichsam als in einen Lust-Garten allerhand Bäumen / Feigen / Trauben / Limonien / und dergleichen / neben andern Erd-Früchten / so zur Nahrung ersprüssend / und von den durchfließenden Bächlein besüchdet wurden. Hiervon lebten alle in gemein / und entworffen in ihren Wandel den Gebrauch der ersten Kirchen / in welcher allen alles / und keinem nichts eignes oder sonderbares zustunde.

Zerförung eines Göken-Haus.

Noch lieffen sich die Seelen-Eysferer mit diesen Umbegriff nicht beschlagen / drungen auch auß Daman zu / einer zwischen Dia und Bazain gelegenen Sees-**Stadt** / welche ehedessen von Alphonso Sofa, die Bestung Dia von dar zu besängstigen / denen Saracenern aberoberet / und da sie sich samt den Raspouten zu fünffhundert starck in das Schloß verjogen / selbes mit unerschrockenen Muth erstiegen / alles darnider gehauet / und der Orth der Erd gleich gemachet worden. Sie schwungen sich aber beyde widerum auß ihren Aschen / wurden mit Gebäuden gezieret / und mit villen Boll-Wercken dergestalt verstärcket / daß sie denen Portugesen abermahl ein Dorn in den Augen waren. Weil sie der König von Cambaja an Constantino überlassen / die In-

Befehung der See-**Stadt Daman.**

wohn

wohner aber solches nicht zugeben wolten / zoge er / diesen Troß der Widerspenigen mit Gewalt niderzulegen / und den Vogel samt den Nest zu verhörgen / im Jahr 1559. mit einem Heer dahin / und als er vor den Platz die Seinigen in Ordnung gestellet / steckten die Abissiner den Hasen-Fahn auff; die Mohren aber / denen der Orth zugehörig / öffneten das Thor / und ergaben sich ihrem Überwinder / welcher durch Gonfalu Sylviam, den er zum Gefährten mit sich genohmen / allenthalben das Siegreiche Creuz Christi aufstecken / die Höllen-Hölle zu einen Gottes-Haus weyhen / und die Ingebohrne in den Befehl Gottes unterrichten lassen. Kehrete hierauff nach Goa, befahle die Vestung an Jacobo Noronia, die Bekehrung aber der Heyden der Gesellschaft Jesu, als dero er solches Ampt/allweilen Gonfalu das erste unblutige Opffer alda gehalten / und den Orth Gott übereignet hatte / vor andern erachtete zuständig zu seyn.

Des Moh-
rischen
Schloß-
Haupt-
mans Ge-
mahlin.

Der Mohrische Hauptman / so das Schloß wider die Portugesen verfochten / hatte seine Gemahl samt den besten Fahrnussen zeitlich nach Suratte versendet / den Orth desto freyer wider den Feind zu verthätigen / sie gerieth aber Unterwegs in die Hand der Portugesen; ward Zeit ihrer Gefangenschaft in den Befehl Gottes unterrichtet / und obwohl sie nicht gleich der vernommenen Lehr beypflichten wolte / so nahm sie doch endlich selbe mit so grossen Euffer an / daß sie weder durch List noch mit Gewalt davon zu bewegen gewest. Nach dem das Schloß an Constantino übergangen / schickte der Fürst von Baroche auff Anhalten des Hauptmans einen Gesandten zu ihr / sich ihres Stands zu erkundigen / und wo möglich / zur Rückkehr zu vermögen. Als man ihm samt seinen Beleitman willigst vorgelassen / sienge er an / in Anwesenheit des Portugallischen Verwalters / und eines Priesters der Gesellschaft Jesu, ihre edle Ankunfft / grossen Reichthum / wie auch ihres Gemahls hoches Ansehen Ruhm-redig herfür zu streichen / demnach priese er der Mohren uraltes Befehl und bemühet sich dieß alles ihre angenehm zu machen. Sie aber / als redete er ein unbekante Sprach / würdigte ihn keiner Antwort / lasse das Gebett Christi so sie von den Priester Prancudo erlehret hatte / und bezeichnete sich öftters mit den heilwerthen Creuz / von dem sie wußte / daß es den Mohren nicht weniger als den Juden ein Greuel ware. Mit gleicher Standsmüthigkeit begegnete sie ihrer Mutter/wel-

che / nach dem sie mit villen Lieblosen ihrer Tochter Gemüth zu erweichen / und von der Lehr Christi abzuwenden sich umsonst bemühet / endlich diese Antwort erhielte: Ihr werdet vill besser daran seyn / wofern ihr meine Schwester anhero bringet / und beyde zugleich / gestaltsam ich gethan / das Christenthum umpfahet. Also beschieden entwiche die Mutter von dar / und liesse fortan ihre Tochter unbelästiget.

Von diesen Feur Christlichen Euffers ^{Wunden} flog ein Funcken auff einen fünfjährigen ^{same eines} Knaben / welcher zwar in der Mohren- ^{fünfjährigen} Sect von seinen Eltern erzogen / da er aber ein Portugesisch Kind zur Tauff tragen / und wie es mit Christlichen Gepräng der Kirchen einverleibt wurde / gang genau beobachtete / sprach er zum Priester: Mach mich doch auch zu einen Christen: Jener fragte ihn / ob er der Evangelischen Christ-Lehr kündig wäre? Der Knab / ohne fernere Antwort / begunte sich mit den Creuz zu bezeichnen / und das Gebett des Herrn ordentlich abzulesen / also / daß die Umstehende darob erstaunend den Priester baten / ihn seiner Bitt zu gewehren. Man fügte ihn zu den Taufflingen / alda er noch ferner unterwiesen / und nachgehends denen andern Christen ist beygesetzt worden.

Diesen Fortgang zu hemmen sandte ^{Eines Gu-} der höllische Neid-Hund zween seiner Auf- ^{zaratsens.} speher in selbe Gegend / so nebst einen Jüngling (es war ein Guzarat, und hatte / wiewoll noch in jungen Jahren einen grossen Theil Ost-Indiens durchreiset) unter den Einländern das Mahometische Befehl austreute / und von der Bekehrung zu Christo zuruck hielten. Der Jüngling lasse dem Volck den Alcoran vor / sie aber erklärten ihn / und druckten den viehischen Irthum in das Gemüth der Unwissenden so gewaltig ein / daß vill zu wancken / andere aber einige Neigung dahin zu tragen begunten. Ein Christ-eufferiger Portuges / so diesem Unheil zu begegnen entschlossen ward / zoge den Knaben zu sich / und hielte ihm ein Zeitlang in Verhaft; war ob jene ergrimmet / die Sach bey den Gewaltshaber angegeben / und um Recht angehalten haben. Der Gewaltshaber liesse ein Gericht besetzen / und den Jüngling samt den zween Alten vorfordern. Als der Knab seines Thuns halber befragt worden / gabe er rund zur Antwort; Er verfluche seinen vorigen Wandel / und verlange ein Christ zu seyn. Die Alten widersetzten sich / und wolten nicht zugeben / daß diese

Indianischer Kirchen-Geschichten

diese Erklärung könnte angenommen werden; er aber verharrete unberuckt auff seinen Vorhaben/ und ward/ nach dem jene vom Gericht abgewiesen / dem Stifft-Haus übergeben / woselbst er gründlich unterrichtet / und mit seiner Schrift- und Sprach-Kunst dem Christenthum grossen Vortheil geschaffet hat. Dergleichen lobsame Bekehrungen geschahen der Orthen sehr vill / welche bezubringen die vorgekommene Kürze mir nicht gestatten will.

Daman's Belägerung auffgehebt.

Mitler Weil zu Daman dergleichen vorgienge / rüstete sich vor-gedachtens Schloß-Hauptmans Sohn die seinem Vatter von Constantino abgedruckte Statt widerum an sich zu bringen. Er ruckte dan im Jahr 1575. mit einen muthigen Heer vor Daman, und beängstigte es bis in den dritten Tag. Die Portugus

tugesen/so einer langwürigen Belägerung besorget/ hierzu aber nicht allerdings gefast waren/ thäten zwar tapffern Widerstand/ gewonnen doch hierdurch wenig Vortheil wider ein so grosse Menge Barbaren/ wovon sie unringet waren. Die Ordens-Leuth/ so das Glaubens-Werck alda besorgten / ermahnten das Kriegs-Volk zur Bußfertigkeit/ und daß unsere Mißethaten den Zorn Gottes zu erwecken / die Zerknirschung aber selben abzuwenden / und wider die Feind den gewünschten Sieg von Gott zu erwerben pflege. Da nun alle mit grossen Eyffer der Andacht oblagen/ liesse der Feind zum Abzug blasen/ und flohe eyllends / wo er herkommen ward. Also bliebe Daman unangefochten / und das Christenthum gewanne in Ruhe und Sicherheit seinen Fortgang.

Das sechste Capitel.

Merck- und wundersame Bekehrungen / so sich in der Stadt und Insel Goa zugetragen.

Aldieweilen der himmlische Haushalter/was seine Arbeiter auff den Ost-Indischen Boden angesät/gepflant/ und begossen/ so reichliches gedeihen ertheilet/daß nach Ableiben des grossen Apostels Xaverii, der allein in unterschiedlichen Orthen Ost-Indiens zu zwölffmahl hundert tausend Seelen der Kirchen Gottes einverleibt / fast jährlich zu sechs / acht / zwölff/ ja zweinsig tausend denen vorigen zugesellet/ ja woll auch etliche auß unsern Ordens-Leuthen voranlasset wurden/ so oft sie von Haus giengen/ jederzeit ein Geschirz Wassers mit sich zu nehmen / die Aufstossende Heyden in Todts-Gefahr damit zu reinigen/ als geriethen etliche auß den Portugesen in den Wahn/ ein so zahlbare Bekehrung geschehe nicht auß reiffen Bedacht/un Erkandnuß der Wahrheit/ sondern auß andern menschliche Ursachen/und weilien die Heyden hierzu von den Christlichen Beampten gedrungen/ und angestrengt wurden. Nun geschah es/daß einer auß diesen Eyfferern/dergleiche Schaar/so in schöner Ordnung zur Tauff geführt wurde/ auff öffentlicher Strassen ungefahr auffstieffe/ und demnach er dero freudige Geberden / und anmuthiges Gesang ein Zeitlang beobachtet / liesse er sich leglich von seinen Zelter herab/tratte zu dem Priester/so die Neulingen begleitete/ und sprach mit heller Stimm: Ich glaube/ O Vatter! ich glaube. Als der Ordensman

Leichte Bekehrung / leichte Bekehrung.

hierob erstaunete/sagte er ferner: Da ich nun mit eignen Augen siehe/was mir nicht glaublich zu seyn gedunckt/muß ich unverhollen bekennen / daß hier kein Zwang oder Menschliches Absehen/ sondern Gottes Verordnung würcke; wir auch straffwürdig seyn/ die es anderst/als wie es sich befindet/ außgedeutet haben. Ein ander/ so in gleichen Eyffer zu den Ordens-Leuthen eyllte/ im Vorhaben/ sie um eben diese Ursach Wort zu straffen/als er den Vorhoff mit Knaben und Männer/das Gottes-Haus aber mit Weiber-Volk angefüllet/ dabey alle insamt ganz freudig nach der Christ-Tauff seuffßen sahe / verkehrte sich wunderbarlich sein Gemüth/ erhube Hand und Augen gen Himmel/ und begabe sich/ ohne Wort zu verlieren/widerum von dar. Nach wenig Tagen lehrte er abermahl dahin/ und sprach zu einen auß den Ordens-Leuthen: Wer sich unterfanget ein so heiliges Werck übel außzudeuten / der kan vor ein so merckliches Verbrechen kein bessere Genugthuung leisten/als wann er sich auff eben diese Arbeit begibet/ welche er zuvor getadlet. Siehet da zwey und zweinsig Heyden / so ich euch zum Unterricht herzu führe; vergebt mir / daß deren ein so geringe Zahl vor dießmahl erscheine; mit nechsten / da eine öffentliche Christ-Tauff vorgehmen

men wird / solle auch mein Fleiß größer / und die Zahl der Tauffling höher steigen. Wie er gelobet / also geschah es / und wurde so woll von ihm / als von andern des Adels manche Schaar zu der Christ-Tauff befördert ; besonders da im Jahr 1564. ein Jubel-Ablass vom Römischen Stuhl dahin angelanget / welchen ein jeder gewinnen sollte / der auch nur einen Heyden unterrichtet / oder zur Tauff wurde gebracht haben. Es langte auch um selbe Zeit ein Königliches Befehl / Schreiben von Portugal an / darin geboten ward / daß die Tauff-Ertheilung / welche der Goanische Bischoff in geheim / und ohne eufferlichen Pracht wolte vollzogen haben / mit öffentlichen Gepräng wie verhero sollte vorgehohmen werden.

Bekehrung
des Für-
sten Mea-
lis Tochter.

Solches geschah forderist mit den hoch edlen und Fürstlichen Persohnen / sobey den Volck in hohen Ansehen / solgends auch dem Christenthum durch ihre Bekehrung eine Hochschätzung ertheilen kunten. Dergleichen ward im Jahr 1557. die hoch edle Indianerin / des Fürsten Mealis auß dem Geschlecht der Königin zu Decan Ehe-leibliche Tochter / dero Bekehrung auß ihres Herrn Vatters Unglück gleich als das Feuer auß den Riß-Stein herfür blicket ; dannenhero auch etwas weitläuffiger zu erzehlen fallt. Als Idalcans sich des Reichs / welches Mealis zustunde / mit Gewalt angemasset / entwich diefer nächst Idalcans Einwilligung mit seinen gangen Hauß nach Meca. auß Vorwand Mahometers Grabstatt zu verehren / in der Sach aber daselbst in Ruhe / zu welcher er vill mehr als zu Kriegs-Sachen geneigt war / die übrige Zeit seines Lebens zuzubringen. Es zog ihm aber der berühmte See-Beüter Solyman von dar widerum nach Indien / mit angelobten Idalcans den Stuhl zu rucken / ihme also das entzogene Land widerum einzuräumen. Aldieweil aber Solyman ohne Würth gerechnet / und wider seine Hoffnung von den Portugesen geschlagen und verjagt worden (massen in vorigen Theil erwehnet) zog auch Meales den Zeiger ein / versteckte sich in einen Winkel des Reichs Cambaya, und wolte des Aufgangs von fern gewärtig seyn. So bald Azedecan, ehe dessen Idalcans Feld-Obrister / nunmehr aber sein eigener Herr / und Idalcans heimlicher Feind / sonst Zufolarinus genandt / dieses Handels kündig worden / rieth er Garzia Castrio Goanischen Hauptman euffrigst ein / daß er Mealem nach Goa beruffen / und sich sei-

Mealis U-
bentfeuer.

ner Persohn zu Verjagung des Decanischen Wüterichs gebrauchen sollte. Er versicherte ihm theil und hoch / daß so bald Meales seinen Fuß wurde ins Land gesetzt haben / alles Volck ihm anhängig seyn / und der Tyrann die besessene Wohnung wurde auffagen müssen. Er selbst wolte seine Waffen denen Portugesischen beystossen / und mit gesamter Hand dem vertribenen Fürsten zu seiner rechtmässigen Cron verhülfflich seyn. Als nun die Anstalt hierzu gemacht / die Portugesen in Anzug / und die Decanier / den Meales zu empfangen / auß den Gränzen stunden / ward Sosa welcher die Portugesen anführte / gewarnet / sich nicht in die Gefahr zu geben / Idalcans seye ihm am Volck und Stärke überlegen / Azedecan ein Mahometan und wanckender Treue / das Glück unbeständig / und des Kriegs Ausgang ungewiß. Disemnach hielt Sosa ein Zeit lang zuruck / und vernahme bald darauff / daß Azedecan von seinen Gegener in der Statt Bilgan eingeschlossen / vor Kummer und Alter todts verblichen / der Orth leglich an Idalcans samt einem ungläublichen Schatz an Geld und Kriegs-Vorrath übergangen seye. Sosa wuste seinen vorgefaßten Anschlag meisterlich zu verdecken / liesse dem Wüterich zu seinen Sieg Glück wünschen / und tratte mit ihm in einen der Cron Portugal dermassen vortrüglichen Vergleich / das alles / was Azedecan außser des Decanischen Gebiets besessen / ihro samt des Salletten und Bardesien / jedoch mit dieser Bedingnuß eigen wurde / das Meales mit den Seinigen nach Malaca versendet / und daselbst (aller Gelegenheit zu neuer Auffruhr vorzubiegen) auß jederzeit sollte verwahret bleiben. Das erste ward stracks von den Portugesen angenommen / auß daß andere mit verstellter Red geantwortet / und Meales Persohn in Sicherheit zu stellen / theils auch den Wüterich auß Forcht dieses Anwerbers in Zaum zu halten / zu Goa in freyer Gewarsam gehalten. Nach wenig Jahren / als Idalcans Tyranny denen Landsassen alzu schwär fallen wolte / sandten sie Inel Malucum widerum nach Goa, und baten inständigst / daß man ihnen Meales als einen sanftmüthigen Fürsten samt einiger Kriegs-Hülff wolte erfolgen lassen. Mascarenhas, so damahlen das Ost-Land verwaltete / liefferte ihn etliche Rott Portugesischer Kriegs-Knecht nach Ponda, einen unfern von Goa gelegenen Hafen / von dar ihn Malucus mit zwey tausend Pferden nach Decan geführt / und

Indianischer Kirchen-Geschichten

dieselbst mit einer Anzahl selben Landvolcks verstärket hat. Idalcan, die Reichs: Cron nicht zu verliehren / jedoch seinen eignen Landsassen mißtrauend / kauffte von seinen Bunds: Genossen König zu Narlinga etliche der besten Hauffen an sich / schluge damit den unerfahrenen Kriegsmann / und jagte ihn widerum nach Goa; wofelbst er samt seiner Gemahl und Kinder die übrige Zeit seines Lebens zwar frey und unverhasset / jedoch ohne Land und Herrschafft zugebracht hat.

Gelegenheit zur Bekehrung.

Nun dieses Fürstens Eheleibliche Tochter / eine von Natur wohl begabte Prinzessin / so bereits dem König zu Bisnagar zur Ehe versprochen / dessen doch Izamalucus ein Mit:Berber ward / als sie zum öfftern die in schöner Ordnung daher ziehende / und die Christliche Lehr: Sätz absingende Jugend gemeiniglich von sechs in siben hundert Kinder von ihren Fenster beobachtete / auch dem herzlichen Umgang / darin das Sacrament des Altars mit schönen Gepräng geehret / und durch die Statt feürlich herumgetragen ward / mit Verwunderung zusah / entzündeten sich algemach in ihren Gemüth etliche Funcken der Andacht / welche von Maria Toscana, einer Hoch: adelichen Matron / Jacobi Pereria Ehegemahl / dero Gemein: schafft jener beliebte / durch heiliges Gespräch aufgeblasen / endlich in ein hell und heylsames Feuer aufgebrochen seynd. Ihr Verlangen stunde zwar unablässlich nach der Christ: Tauff / sande aber so wenig Mittel hierzu / als ein unmündiges Kind / so zwar schreyen und weinen / jedoch sein Begehren nicht an Tag geben mag: als lermassen auch bey diesen sonst wilden Volck das Frau: Geschlecht zu Haus verschlossen gehalten / und desto mehr geachtet wird / je weniger mans erkennet / oder zu sehen bekommt. Solcher gestalt wußte die Prinzessin / so jederzeit in ihren Bewarff / als ein schönes Kleinod in den Kasten versperrt lage / weder Weiß noch Rath / wie sie mit ihren heiligen Vornehmnen wurde auflangen mögen. Unser Ordensman Franciscus Rodericius, so hiervon Lufft bekommen / liesse ihr durch Abgeordnete rathen / sie solle die ganze Sach dem Königlichen Verweser hinterbringen / und zur Urkund ihres treu: meinnenden Verlangens ihren gewöhnlichen Finger: Ring überreichen lassen. Franciscus Barretus (dann dieser verwaltete der Zeit Ost: Indien) liesse ihm disen Eysfer gefallen / und die Prinzessin in Gegen: Antwort versichern / daß er alle Beschwär:

nuß abzuleinen / und ihr Verlangen zu befördern möglichsten Fleiß anlehen wolte.

Am feyerlichen Ehren: Tag des H. Martyrers Laurentii tratte Barretus zu Meales in die Behausung / auß Vorwand einiges Geschäft mit ihm abzuhandeln; nahm zugleich etliche des Weiblichen Adels mit sich / mittels derselben seinen Anschlag aufzurücken. Kaum daß er zu Meales, die Edelfrauen aber zur Prinzessin hinein: gedrungen / tratte auch ander: seits dero Frau Mutter eine Mahometanerin / so den Braten gerochen / mit grossen Getümmel in das Gemach / ergriffe ohne jemand zu empfangen in rasender Wuth ihre Tochter / willens sie zu erwürgen / oder vom Fenster hinab zu stürzen. Das Christliche Frau: Zimmer schützte / so vill möglich / die Unschuldige / und hätte sich sonder Zweifel ein sehr gefährliches Unheil angezettlet / wann nicht Barretus von dem Geschrey angemahnet / samt Meales dahin kommen / und den beyderseits gefasten bisigen Zorn: Eiffer in etwas gemäßiget hätte. Demnach wies er denen Eltern ihrer Tochter überschickten Denck: Ring / erklärte ihr eignes inständiges Verlangen / und weil sie selbst in Gegenwart alles bekräftigte / und die Eltern inständigst darum ersuchte / ward sie mit deren endlicher Einwilligung / in die nächste Behausung obberührter Edelfrau Tulca getragen / daselbst von obangeregten Priester in der Glaubens: Lehr unterrichtet / und am Fest: Tag der gloriwürdigen Himmelfahrt **MARTE** des 1557. Jahrs in Begleitung des Adels / ungeachtet ihrer Frau Mutter willfälligen Zähren / denen sie hinwiderum mit andern über ihre Heydnische Blindheit ganz Christlich begegnete / von den Aethiopischen Patriarchen Nunnio Barreto auß der Gesellschaft Jesu, mit den Nahm Maria, der Heerde Christi bengezehlet; bey so grossen Zulauff des Volcks / daß es der Unter: König selbst / kaum zu haben / mit seinen Stab abhalten mußte. Das Geschäll der Trompeten / und Heer: Tummel / das Gethön allerhand Spiel: Zeug wehrte in die tieffe Nacht / welche von den Laternen und Facklen erleuchtet / und in allen Strassen nichts als Frolocken und Freuden: Geschrey zu vernehmen ward. Man verordnete ihr zum Stand: mässigen Unterhalt auß Königlichen Einkünften jährlich tausend Gold: Ducaten; Sie aber lebte fortan als ein eyffrige Christin / ja als ein Spiegel der Tugend / zu meniglicher Aufferbauung und Verwunderung. Ungefähr zweihzig

Widerwillen der Eltern.

Der Prinzessin Christ: Tauff.

Jahr

Jahr hernach gelangte zu eben diesen Glück mehr benandtes Mealis Enickel eine sehr kluge/ und vollbegabte Prinzessin und ward fast mit gleichen Geprång und grossen Zulauff des Volcks der wahren Kirchen einverleibet; Jahrs hernach aber mit Henrico Königs von Ternate Vettern/ einen sehr klugen und in Kriegs-Sachen wollerfahrenen Fürsten ehelich verbunden. Welches Glück dero Herz Bruder derselben hoch geschätzt/ daß er sich entschlossen in der Christ-Lehr unterrichten zu lassen/ und beteuert/ fals sie in ihren Irthum verharret/ ihm dergleichen Ehr niemahls widerfahren wäre.

Bekehrung
Königs zu
Tanor.

Die Bekehrung des Königs zu Tanor hatte noch grössers Ansehen/ jedoch ermanglete es an dem End/ wovon allein denen Christen das Lob gebühret. Das Reich Tanor ligt an den Malabarischen Küsten/ Sudwärts das Land Cranganor, Nordwärts Calcut bestehend; von dar die Haupt-Statt gleiches Namens ungefähr fünfzehn/ gegen Süden aber von Goa woll achzig Meilen entlegen ist. Ob schon der Boden zur Winters-Zeit häufig benezet/ ja fast überschwemmet wird/ ist doch hierdurch die Luft nicht ungesund/ das Land hingegen sehr fruchtbar. Die Ingebohrene trage sich nach Mohrens Art fast unbekleidet/ sind doch darbey sehr stark und manhaft/ besonders die Naires, darin des Königs Groß-Macht bestehet. Nun dieser Herz/ zugleich ein Saracen und Söhns-Diener/ als er vor seinen Bruder/ der zwar an Jahren nicht aber an Fähigkeit das Land zu beherrschen ihm vorgeinge/ hierzu erwöhlet worden/ stunde er demselben mit Klug und Tapfferkeit so löblich vor/ daß ihn die benachtbarte Fürsten Ehr-sörchten/ und/ das Ihrige mit Ruhe zu behaupten/ in villen nachzusehen gedrungen wurden. Als die Portugesen um das Jahr 1530. zu Ciale von selbst Bogt ein Stück Lands an sich erkaufft/ diesen Meer-Armb von den Arabischen Kauff-Fahrern rein zu halten/ und zugleich des Zamorins listigen Anschlägen besser zu begegnen/ geriethen sie mit oberstandenen König/ dessen Vorfahrer schon vorlängst der Cron Portugal botmäsig worden/ wegen des Kauff-Gewerbs in so enge Gemeinschaft/ daß er sich zum Christenthum nicht ungeneigt erzeiget; allein die Forcht einer einheimischen Unruhe/ so sich bey seinen nummehr vom Reich verdrängten Bruder/ und anderen ihm anhangenden Fürsten anspinnen möchte/ hielte ihm ein Zeitlang zuruck. Endlich als Joannes

Soarius Bischoff zu Ciale, und desselben Schloß-Hauptman Xiralupus, samt Cosmo Annelio dahin gelangt/ und ihnt bey aller sich ereignender Gefahr des Portugesischen Beystands versicheret/ ergabe er sich in ihren Willen/ ward samt seiner Gemahlin der Königin/ und etlichen Vornehmen des Hoffs und Adels Christ-getaufft/ und zu schuldigen Ehren des Portugesischen Königs Joannes benahmset. Dem Volck kein Anlaß zur Aufruhr zu geben/ ward dieß alles in Geheim vorgenommen/ und geberdte sich Joannes dergestalten vor seinen Untersassen/ daß man ihm an eüsserlichen Aufzug/ zusorderist an den dreyfachen Stricklein/ so ihm nach Art der Brachmanen auff der Brust herabhiengen/ ungeacht er innerlich das Creutz-Bild Christi verhölete/ und selbes in Geheim verehrte/ vor keinen Christ-Bekehrten erkennen möchte. Diese Verstellung ob sie allein ein Verhölung des Glaubens/ oder ein Bekantnus des Heydenthums/ und dem Befah Gottes gemäß wäre/ solgends von einen Christen unter den Heyden möchte angenommen werden/ verursachte zu Goa unterschiedene Meinungen/ und ward nicht allein daselbst eine Versammlung fast von vierzig Gelehrten/ und Befahsweisen besetzt/ sondern so gar dieser Zweifel nach Portugal berichtet/ und der Aufspruch darob ersuchet.

In dem man nun hierüber Rath hielte/ ward Antonius Gomez ein fast gelehrter und Christ-eyffriger Man zugleich von den Bischoff und Ost-Indischen Verweser ersucht/ einen Sprung nach Tanor zu thun/ dem König in den Glaubens-Gründen besser zu unterrichten/ und in seinen Vorhaben mit Rath an die Hand zu gehen. Gomez ward eines ganz andern Geduncens/ als der Bischoff/ und hatte oberzehlte des Tanors Verstellung keineswegs billigen wollen/ reifflich erachtend/ daß zwischen der gewöhnlichen Kleidung/ so man den Heyden gleich trägt/ und Kennzeichen des Glaubens ein mercklicher Unterschied wäre; zoge doch herzhafft dahin/ und bestiesse sich den König zu bereden/ daß/ wann er das Christenthum für recht und warhaft hielte/ selbes auch eüsserlich bekennen/ und der Brachmanen-Sect/ mit Hindan-Legung der Schnierlein/ gänglich absagen sollte. Da aber dieser mit vorgezeigter Aufred/ und Forcht der benachtbarten Fürsten/ so sich auff solchen Fall zusammen-rotten/ und ihm vom Reich verdrängen wurden/ abermahl auffgezogen kam/ truge sich der Priester an/ alle dergleichen

Antonius
Gomez
wird zu
ihn nach
Tanor ge-
sandt.

Indianischer Kirchen-Geschichten

chen Gefahr selbst abzuliefern / und ihm alle Sicherheit von jenen zu erhalten. Siengte hierauff zu Segel / und gelangte nach einer Reif von acht hundert Meilen widerum nach Tanor mit schriftlichen Eydgeloben dessen von Cochin, Cetua, Ciales und anderer / daß / wann er Joannes sich öffentlich vor einen Christen aufgeben würde / sie ihm hierum nicht allein keinen Stein in Weeg legen / sondern sogar seinem Beyspiel ehest nachfolgen wolten. Hierauff ergab er sich / und ward des Schluß / ohne Saumnuß nach Goa zu segeln / und daselbst eine öffentliche Bektantnuß des Christenthums abzulegen.

Der König
begibt sich
nach Goa.

Als nun Joannes zu Schiff stiege / verlegten ihm die Naires den Weg / und schwuren hoch und teür / fals er noch einen Daum breit fortsegeln würde / ihnen selbst das Eisen / welches sie bereits angefeßt / samtlich in den Leib zu jagen. Der großmüthige Fürst / ob er woll villmehr vor sich selbst als vor die trohende besorget ward / jedoch solches zu verhölen / Wortstrafte ihren Frevel / und hiesse den Steürman fortsegeln. Denen Naires verdross die ser Schimpff / hielten das Schiff mit Gewalt an / und führten ihren König in nächstes Berg-Schloß / so mit dreyfacher Mauer umringet / und noch dazu von ihnen sorgsamst bewachtet wurde. Aber seine Klugheit verließe ihm nicht auch in diesen Zufall. Er fandte irgend ein starkes Seil / ließe sich bey nächtllicher Weil über die erste und andere Mauer herab / bey der dritten aber / weil das Seil zu kurz / plakte er zur Erden / jedoch mit mehrer Gefahr als Unglück. Als die Wächter ihren Gefangenen gemisset / eylleten sie ihm in alle Gegend nach / sahen aber bey Anbrechen des Tags / daß er bereits über den Fluß gesetzt / und von sechs Goanischen Kriegs-Schiffen / womit Joannes Lupus ihm entgegen kommen / auffgenommen ward. Sie schlugen zwar von fern die Hand zusammen / warffen sich zur Erden / und gaben ihm mit Heülen und andern Geberden so vill zu verstehen / daß er doch ihre Treu erkennen / und zu seinen Untersassen widerlehren wolte. Er aber verzog sich in das Schiff / und wolte sich von ihnen nicht mehr sehen lassen ; jedoch auff Anhalten Lupi tratte er endlich hervor / nahm von ihnen Urlaub / und hies sie nach Haus ziehen ; worauff alle mit tieffester Neigung ihm beurlaubet / und mit traurigen Herzen von dar gewichen seyend.

Wird alda
herzlichst
eingevolet.

Jüttels hielte man zu Goa eyffrigt Rath / ob man ihn als einen Christlichen

Fürsten / vor dem er sich noch nicht öffentlich bekennet / das ist / mit herzlichem Gespräng und Einzug / wie es sonst geschehen / in die Stadt einholten solte ? Weil nun die mehreste dahin gerathen / als ward er von den Bischoff / und gesammter Clerissey / in Begleitung des Portugesischen Adels und Volcks / durch die vornehmste Plätz und Strassen / so alle mit Blumen besträet / und beyderseit mit kostbahren Umhängen gezieret waren / bey einen lieblichen Saiten-Klang und donnerenden Geschütz / so sich von den Schloß vernehmen ließe / feyrlischst eingehollet den ein und zweyzigsten Tag Weinmonaths in Jahr 1549. Als er zur Thum-Kirchen gelangt / lasse der Bischoff über ihn das Kirchen-Gebett / und reichte ihm das Creutz / so er mit tieffster Verneigung küßete / und verehrte. Nach verrichteten Gebett ward er von vilen des Adels in sein Gewarsam begleitet / und sehr herzlich bewürthet. Tags hernach erschiene er bey den Königlichen Verweser zur Tafel / und nach den Imbiß begunte er bey einer Versammlung viller Vornehmen und Gelehrten / so hierzu beruffen waren / die Ursach seiner Bekehrung ausführlich vorzutragen ; wie daß ihm nemlich der barmherzige Gott das Fell des Irthums von seinen Augen abgezogen / und das Liecht der Wahrheit in seinen Gemüth angezündet habe ; wodurch er nunmehr die betrügliche Laster-Sect des Lügen-Propphetens Mahomets samt den eitlen Gözenthum völlig von sich gelegt / und des gänzlischen Schluß seye / ja treuest gelobe / nicht allein in der angenohmenen Wahrheit nicht zu wancken / sondern auch eufferst geflissen zu seyn / alle seine Land-sassen zu gleicher Nachfolg und Umpfassung des Christenthums zu vermögen. Hierzu nun / weil er sich zu schwach / und seine Kräfte zu gering befinde / verlange er mit neuer Himmels-Gnad vermög des Geheimnuß der H. Firmung bestens gestärcket zu werden.

Ob so Christeyffriger Red schöpfften zwar alle nicht geringes Belieben / jedoch wandten sie darwider ein / daß sein sehr löbliches Angeloben keinen bessern Nachdruck gewinnen wurde / als wan er sich öffentlich vor seinen Untersassen ein Christ zu seyn bekannte / und in unerschrockener Übung Christ-geziemender Wercken seinem Volk einen Spiegel aufzusetzen / sich nicht scheüete. Sein Entschuldigung ward / daß solches der Zeit nicht thunlich / damahlen aber zu leisten kein Bedencken truge / wan die benachbarte

Erzeiget
sich sehr
Christeyffrig.

barte

barte Fürsten / mit denen er noch in Zwey-
tracht stunde/ wie auch sein Kriegs-Volck
die Naires nicht zu besorgen wären.
Ausser diesen unterworffe er sich in allen
dem Goanischen Bischoff/ nannte ihm sei-
nen Vatter/ und schlichtete alle Gewissens-
Zweiffel nach dessen Gutduncken; ja so
man etwas von Göttlichen Dingen oder
des Herrn Christi Geheimnissen vortru-
ge / zerfloße er fast in Zähren. Womit
doch so vill gerichtet worden/ daß sehr vill
Heyden nebst dem vornehmsten Beampten
des Lands Ciales, und desselben Ober-
Vogt oder Caimale nach seinen Bey-
spiel zu Christo übergangen seynd. Nach
dem er zehen Tag mit allerhand Ehr- und
Lust-Sachen zu Goa unterhalten wor-
den/ kame ein Gesandter mit einer Bitt-
Schrift zu ihm / wodurch / weil er eil-
lends nach Haus beruffen wurde/ beur-
laubte er den Verweser / und gelobte die
mit Portugal geschlossene Freundschaft
niemahls zu brechen/ ja sein ganges Land/
so vill möglich / ehest dem wahren Gott
unterwürffig zu machen. Er ward mit
villen kostbaren Gaben von den Königli-
chen Verwalter beschäncket / welche doch
nichts anders aufgewürcket/ als daß er sich
beharlich einen Christen bekante/ aber nir-
gends dafür angesehen seyn wolte; massen
er dan / so bald ihm die Seinige mit Fro-
locken empfangen/ seine vor-geübte Lebens-
Art widerum angenommen / auch wenig
Mühe angewendet / seine Landsassen von
dem Götzenthum abzuhalten. So vill er
hielte lezlich der Bischoff samt den Verwe-
ser/ daß er vor seinen Pallast das Creutz
Paner aufrichten / hernach dem Fischer-
Volck gebieten lassen / daß sie sich gefast
machen solten/entweder das Christen-Ge-
saff anzunehmen/ oder das Land zu rau-
men. Denen Naires und Brachmanen
liesse er allein andeuten / daß / wofern sie
sich zur Christen-Sect bequemen/ und der
Portugesen Glaub beypflichten möchten /
eine ihm sehr beliebliche That/ so er in Gna-
den erkennen wolte / leisten wurden. Ob
nun die erst-angeregte Forcht/ von den Sei-
nigen etwas Ungleiches zu erfahren / wie
ganz vermuthlich / oder aber daß denen
Saracenen angebohrne verstellte Gemüth
Joannem zuruck gehalten / Christum in
offentlichen Abungen zu bekennen / lasse
ich dahin gestellet seyn; uns wird zum Lehr-
Stuck hinterlassen/ daß in Bekehrung der-
gleichen vornehmen Persohnen langsam zu
gehen / und die Christi-Tauff allein mit
grossen Bedacht ihnen zu ertheilen seye:
zumahlen je höher der Stand und Wür-

de/ darin sie stehen/ je nachtheiliger es dem
Christenthum fallet / dasern sie widerum
davon abweichen. Er beharrte doch je-
derzeit in unberuckter Treu gegen den Por-
tugesen/ worin auch der Zeit seine Nach-
kommen nicht ermanglen wollen.

Einen weit grösseren Eyfer erwiese in
seiner Bekehrung der Prinz von Trique-
nemale, einer Landschaft in der Insel
Zeylon gelegen. Als er das achte Jahr
kaum erreicht/ wurden seine Vormunder
strittig/ wer ihm als Hoffmeister zu gege-
ben/ und Zeit seiner Minder-Jahren das
Land beherrschen sollte. Ihren Fürsten
aus der Zentracht / und hierauf erfolgens
der Gefahr zuerretten / flohen vierzig sei-
ner Hoff-Bedienten mit ihm zu den Para-
ven, entweder dem Ungewitter von fern
zuzusehen oder künftig durch deren Bey-
hülff widerum in sein Land zu gelangen.
Dazumahl stunde dieser Christen-Heerde
der Ordens-Priester Franciscus Henri-
cus vor; und verschieffe / daß der Knab
von den Christen/ mit denen er handlete/
das Christenthum eingefogen/ und samt
seinen vierzig Hoff-Edlen die Christi-
Tauff empfangen hat. Als er über ein
Zeit widerum nach Haus trachtete/ gaben
ihm die fromme Paraven etliche tapffere
Kriegs-Leuth zur Leibwacht mit / so ihm
aber wenig ersproffen. Dann als er nach
Zeylon gelangt/ und vermercket / das al-
les in Unruhe und Zwispalt stunde / ente-
wiche er von dar / überliesse seinem Bet-
tern/ der sich mit andern Mit-Erben taps-
fer herum schlug/ das Fürstenthum / und
begabe sich nach Goa, wofelbst er denen
von der Gesellschaft JESU anbefohlen/
und in den angenommenen Christi-Glaub
bester massen gestärckt worden.

Einer auß den Heydnischen Adel
(dann auch unter diesen ein Absehen des
Vorzugs zufinden ist) trachtete zu Goa
nach einer gewissen Beamptung / davon
ihm nicht weniger Ehr als Nutzen zufal-
len möchte/ und bewarbe sich bey den Por-
tugesen darum. Einer auß disen riethe
ihm ein / daß er sich Christi-tauffen und
solcher Gestalt dazu geschickt machen sollte/
diesemnach er ingleichen ihme befürderlich/
und bey dem Unter-König das Beste da-
bey verschaffen wolte. Dieß aber ward
dem Heyden ein alzu schwarzer Stein / so
ihm in Weeg lage/ und nicht leichtlich von
sein Gemüth kunte abgewelket werden.
Als er nun einsmal eine Christliche Heer-
de allerhand Alters und Stands-Persohn-
en mit feürlichen Lobgesang/ und in schö-
nen Aufzug zur Christi-Tauff treten las-
he/

Bekehrung
Prinzers
von Tri-
quenema-
le.

Rehret
nach-Haus.

Eines Ju-
dianers zu
Goa.

Indianischer Kirchen-Geschichten

he/ fügte er sich auß gähnen Antrib selbst zu ihnen / und ward nach empfangenen Unterricht samt derselben gereiniget. Nach etlich Tagen tratte oberstandener Portuges zu ihm / nächst freundlicher Erinerung / daß nunmehr die Zeit wäre / nach vor verlangten Ampt zu streben / und hier ob sein Begehren an Tag zu geben / er auch bey den Unter König das Seinige beytragen / und ihme bestens anzubefehlen nicht unterlassen wolte. Was gedencft ihr? (versezte hierauff der Neuling) da ich noch ein Heyd ware / kunte es mir erwan nachgesehen seyn; anjergo aber da ich ein Christ / und genugsam kundig bin / daß man mit frembden Gut sich nicht bereichen möge / erwöhle ich will mehr in äusserster Armuth zu leben / als meine Seel durch dergleichen Beamprung in Gefahr zu setzen. Solle woll auch ein alt Christliches Gemäth löblicher reden / und handeln können?

Deß Heyden-Obseher zu Malaca.

Unter vier hundert so im Jahr 1561. zu Goa durch das Thor der heiligen Tauf die Kirch Gottes eingetretten / zehlte sich Tumunganus ein Kebs Sohn Königs zu Jantana, und der Zeit zu Malaca über die gesamte Heydenschaft bestelter Obseher. Ein gewisse Unthat / dero er bezüchtigt worden / veranliesse den Portugesischen Befehlshaber / daß er ihn nach Goa versendet / daselbst als vor den höchsten Gericht in Ost Indien seine Sach außzusechten. Während der Zeit ward ihm von den Ordens-Leuthen das Gözenthum sehr schwarz gemacht / hingegen das Gesaß des wahren Gottes höchst gepriesen / und mit villen Beweisthumen als warhaft vorgestellt / denen er doch niemals einiges Gehör geben wollen / bevor ihm (gestaltfam er nachgehends außgesagt) weilten er sich unschuldig wuste / die Wahrheit der Christlichen Lehr auß des Urtheils Billigkeit bekannt wurde. Zwar nicht allerdings weißlich; in dem sich die Unfehlbarkeit der Gottes Lehr nicht nach der Menschen Schwachheit / so von Gunst oder Haß zum Recht oder Unrecht leichtlich gelencket werden / außwägen oder beurtheilen lässe; jedoch / hierbey sehr merckwürdig / wie villmögend die Unsträfflichkeit des Christlichen Wandels seye zur Bekehrung der zwar unwissenden / jedoch nicht vernunftlosen Heyden / als welche sich selbst bereden / daß unter einen boßhaften und ungerechten Wandel der wahre Glaub nicht woll verborgen seyn möge. Als nun Tumunganus von den hohen

Kath vor unschuldig erkläret worden / er auch bekennen müssen / daß man in der Sach mit allen Recht und Aufrichtigkeit verfahren / ergabe er sich denen Ordens-Leuthen zum Lehrling / und da er die Glaubens-Gründ ergriffen / und mit ganzem Herzen angenohmen / ward er samt etlichen der Seinigen bey großem Frolocken und Zulauff des Volcks in unsern Gottes-Haus abgewaschen / und Franciscus benahmset.

Auß denen / so andern die Strasse zum Untergang gebahnet / hernach aber zur Bekehrung ein Antrib gewest / ward im Jahr 1548. zu Goa ein berühmter Brachman, Chrisna Lucu genandt / welcher nicht allein seines Stands / sondern auch übergrossen Reichthums halber (dann seine jährliche Einkünften belieffen sich auff sechzig tausend Gold Ducaten) bey meniglich in grossen Ansehen ward. Gaspar Barzaeus, der von den grossen Xaverio als ein anderer Elitæus seinen Eysfer ererbet / ward begierig diesen Reichen da er ihn unter den armen Gefangenen / die er zu besuchen / und in der Lehr Christi zu unterrichten pflegte / ungefähr auffstiesse / dem Herrn Christo zu gewinnen. Gleich wie nun die auff eine harte Felse abgedruckte Pfeil ohne dero merckliche Beschädigung zuruck fallen / also ward auch alhier die Bemühung Barzaei ein Zeitlang ganz unfruchtbar. Da er aber hierum nicht abliesse mit eyfrigen Bund-Reden auff ihn zu stürmen / verlangte endlich der Heyd ein Bedenck-Zeit / und Gaspar schrye entzwischen zu Gott / daß er sich dieses irrenden Schääffleins erbarmen wolte. Nach zweyen Tagen ruffte er den Priester zu sich und nächst widerholter Beteürung / daß er nicht das geringste Absehen auff seine Erledigung / sondern dem Recht sein völligen Lauff zu lassen das Verlangen hätte / erkläret er sich / und bate in Christenthum unterwiesen zu werden. Als man die Sach dem Königlichen Verweser angefügt / ertheilte er ihm gängliche Freyheit / und Nachlassung aller Ubelthaten / daran man ihn schuldig gemacht; Lucu aber ward dem Ordens-Mann übergeben / ihn des Reich Gottes fähig zu machen. Es folgte ihm gleich des andern Tags sein Gemahl / und seiner Schwester Sohn in gleicher Meinung nach / und begeherten eben so gewünschten Glücks zu genießen; inmassen dann auch alle insamt mit feürlichen Aufzug und öffentlichen Gepräng von den Bischoff selbst abgewaschen / und Lucu von seinen Tauf-Paten den König

Deß Brachmans Chrisna Lucu.

glichen Berweser Lucas de Sa, sein Ehegattin Isabella, und der Jüngling Antonius benamset worden. Sonsten ward Lucas von Natur sehr mildgebig / und hielte es vor ein geringes / wann er eine Schanckung von tausend Ducaten außspendete. Beförderist liesse er diese Milde gegen den Armen und Bedürftigen spieren / also daß woll zu vermuthen / der gütige Gott habe dieselbe / gleich wie dort das Allmoßen des Hauptmans Cornelij angesehen / ihm den Weeg zur Bekehrung zu eröffnen.

Noch eines andern.

Nicht mindere Hochschätzung erwuchs se dem Christenthum eben aldort im Jahr 1559. von der Bekehrung eines andern zwar noch jungen / jedoch Wiß und sinnreichen Brachmans, welchen auch andere dieser Sect / seiner guten Natur. Gaben halber / in hohen Ehren gehabt / und zu einen starcken Pfeiler ihres Irz Glaubens bereits verordnet hatten. Den ersten Anwurff bey ihm thäte Melchior Carnarius, und brachte zwar erstlich dessen Eltern und Kinder zu Christo / ihn aber als eine noch harte Felsen vermöchte er so bald nicht zu bewegen. Der Brachman, sich von diesen Anmahner los zu wärcken / flohe in ein anderes Land / fand aber daselbst einen vill stärkern Gewalt / nehmlich sein Gewissen / welches ihm unablässlich quälte / und antribe widerum nach Goa zu kehren: gestaltsam der allwaltende Gott / den er zu sein Reich verordnet / niemals ruhen läst / bis er ihn ins Netz / und zu seiner Erkenntnuß gebracht hat. Weil er nun der Wahrheit nicht länger widerstreben kunte / noch wolte / ergabe er sich unsern Ordens Leuthen zu einen Lehrling / alda er nächst wollgefaßten Glaubens Grund ohne fernern Pracht / dessen er sich beharzlich weigerte / Emmanuël getauffet / und stracks fähig befunden worden / andere nach sich zu ziehen. Er vergliche sich jenen Vögeln / welche so sie gefangen und auff die Erd angebunden werden / andere ihres gleichen mit den Geschrey zu sich locken / und da sie hinzugesogen mit den Füßen anzuhalten pflegen. Nun hatte ihm Emmanuël der Brachmanen Irzthums Lehren von Jugend auff sonders bekandt gemacht / selbe aber noch mehr zu ergründen / und der Welt zum Spott vorzustellen / kroche er heimlich / jedoch mit Vorwissen des Berwesers / in die Behausung eines dieser Irz Lehrer / welcher auß villen uralten / besonders ihres Stifft Lehrers / und Prophetens Gita-Veaci, der nach gemeinen Ruff zwey und zweingig Lehrbücher von dieser Sect solte geschriben

haben / hinterlassenen Schriften einen Aufzug verfasst / und bereits acht Jahr daran gearbeitet hatte / nahme selbe zu sich / übersetzte sie in die Portugesische Sprach / als dero er woll kündig / und brachte alle darin enthaltene lächerliche Gedicht zum Hohn der Brachmanen auff die Cangel; da dan / was Hieronymus von den Kezereyen gesagt / auch alhier wahr wurde / und als man der Brachmanen Irz Lehr auß Tag Licht gebracht und erkläret / für sich selbst widerlegt / und zu nichts werden müste. Neben dem wurde auch der Unser König beredet / mittels eines öffentlichen Außschreibens Befehl zu ertheilen / daß alle herum wohnende Brachmanen zu gewissen Zeiten in der Statt erscheinen / und mit den Christlichen Lehrern von ihrer Glaubens Sect handeln und Lehr streiten solten. Ob nun woll dieß Gebott nicht anders als schmerzlich ihnen vorkommen möchte / so versammelten sich doch gemeinlich zu drey hundert / wider welche erstlich Consalvus, hernach Rodericius, beyde auß der Gesellschaft Jesu, herzhafft einlegten / und als auch Emmanuël auß Veaci Lehr Schriften sie klärlich überwies / zugleich durch sein eignes Beyspiel zur Absagung so grober Irzthumen anmahnete / unterwürffen sich manche der Christlichen Wahrheit. Jedoch ward die Frucht weit minder als man von so grosser Bemühung gehofft hatte; dannhero vierzig auß denen / so ihr Herz wider die Wahrheit verhartet / damit sie andern nicht zur Ergernuß dienen / von Goa verwiesen / denen übrigen aber ein gewisse Zeit zur fernern Überlegung benennet / und nachgesehen worden.

Als Constantinus von Briganz Eines Jougues. Ost Indischer Berweser / deme es an Freu / und Glaubens Effer keiner auß seinen Vorfahrern bevor gethan / im Jahr 1560. mit seinen Heer nach Cochinchin zog / selben König zu demüthigen / stiesse er unterwegs einen Jougues auff / und nahme Gelegenheit ihme in seinen Irzthum zu überweisen. Dieser Heyden Gattung ist zweyerley. Etliche mengen sich unter das Volck / und erzehlen demselben weiß nicht was vor Fabel Werck auß ihren Glaubens Buch. Andere verkriechen sich in düstere Wälder und Hölen / ligen den Betrachtungen Göttlicher Dingen ob / und erhalten hierum so grosses Ansehen bey den Volck / daß sie als überirdische Menschen verehret / und gleichsam angebetet werden. Von solchen Haaren ward auch dieser / und hatte bereits acht Jahr in so

thas

Indianischer Kirchen-Geschichten

thaner Einsamkeit / und Lebens-Stränge zugebracht. Constantinus würdigte sich mit ihm zu handeln / und eine bessere Sect / als dero er bishero gepfleget / einzureden. Der Heyd hingegen wolte nichts weniger glauben / als das etwas bessers oder wahrhafters auffer dem / was er bis dahin geglaubet / seyn möchte. Jedoch liesse er sich so weit verleiten / daß er auß Begierd ein anders zu vernehmen / gelobte nach Goa zu ziehen / und die von Constantino so hoch gepriesene Weißheit bey den Paulisten (also hiesse man noch der Zeit von der Benahmung des gestifteten Wohn-Plazes die Gesellschaft Jesu) embsigst zu untersuchen. Der Ordensman Franciscus Rodericius hatte das Glück diesen Irzwanderer vor andern anzutreffen / zoge erstlich mit Geistlicher Höflichkeit dessen Gemüth an sich / legte ihm darauff seinen Irthum klar vor Augen / und brachte ihm endlich zur Erkantnuß der Wahrheit. Demnach ihm das Heyl-Wasser auffgegossen / bate er inständigst / daß ihm ein Orth in dem Goanischen Seminario vergunnet / und die übrige Zeit seines Lebens alda von ihm zugebracht wurde; worin man ihm auch gern willfahret / und den andern Neulingen daselbst zugesellet hat.

Eines andern Jo-gues.

Ein anderer gleiches Geliffers fandte sich in den Bazainischen Eylland / welchen der höllische Lehrer zeitlich in sein Schul bekommen / und schon in fünff und zweinzigsten Jahr seines Alters zu einen Meister gemacht. Der Aufzug / ein Uerkund seines Wandels / ward fast lächerlich. Auff den Schultern hieng ein durchlöcherter Lumpen / so doch der Erbarkeit kein Genügen gab / darüber ein Schul-Sack mit jenen Lehr-Schriften / so er dem albern Volck vorzutragen pflegte; zur Rechten eine Messine Schüssel / und zur linken ein aufgehöllter Kürbiß / Speiß oder Trancck darein zu nehmen. Hand und Fuß / ja so gar Finger und Zähnen waren mit eisernen Ringen umgeben. Auff der Brust truge er eine Flaute / in der Hand ein Jäger-Horn / welches er anblies / so bald er in ein Dorff oder Statt eintrat / das Volck bey sich zu versammeln. Den Menschen seiner Eitel- und Verwesenheit zu erinnern / truge er einen todten Vogel in der Hand / gleichsam andeutend / wie das Irzdische in einen Flug dahin eylle / und plötzlich verschwinde. In übrigen ward er eines wollformirten Leibs / zuchtbar in Augen / und sparsam in Worten; die Ohren hatte er beyderseits mit Hölzlen durchbohret / Haar und Bart rein abgeschoren; allein

stosse ein ungelämmter Zopff nach Japanischer Land-Sitt mitten vom Schädel herab / daß ihm also nur so vill vom Haar verbliebe / als vill unsere Priester abzuscheren pflegen. Solcher gestalt hatte der Sathan seinen Schuler aufgemustert. Als Antonius Fernandius, so dem Gottshaus des H. Creüges in Dorff Verna der Zeit vorstunde / diß Abentheur vor sich hatte / forschete er mit Verwunderung / wohin dieser Aufzug / und diese Leibs-Strengemeinet seye? Er antwortete / daß hierdurch seine vorige Ubelthaten abgüßet / und ihm der Weg zum künftigen Leben vorbereitet wurde. Dein Zihl und Absehen (wande Antonius ein) ist zwar gut und löblich / der Weg aber / so dich dahin laiten solle / ist unge-reimt und irrig; gabe ihm hierauff einen vollständigen Bericht / was Gestalt / und in welcher Sect er die Nachlassung vor-geübter Unthaten / und darauff folgende wahre Seeligkeit bestens erlangen möchte. Der Jogues erstaunete ob alen / was ihm Antonius vortruge / und gebährte sich gleich einem / welcher in finstern Kercker lang vergraben / plötzlich zu den hellen Tag-Licht geführet wird. Nach kurzen Bedencken / tratte er in Geleitschafft viller Christen und Heyden auff den Platz / richtete alda einen Holz-Hauffen zu / legte selben das Feuer an / warff alle Lehr-Schriften / nebst seinen gangen Aufzug darein / und liesse diß Teuffels-Geräth samtllich in die Asche sincken. Hiernächst ergabe er sich dem Priester zu einen Lehrling / liesse sich in Glaubens-Gründen noch ferner unterrichten / und ward endlich mit grosser Aufferbauung aller Anwesenden der Kirchen Gottes einverleibet. Nicht befriediget mit seiner eignen Belehrung / als er zu den Seinigen gekehret / beredte er drey seiner Gebrüder samt der Mutter zur Nachfolg / und stellte sie dem Priester vor / ein gleiches mit ihnen vorzunehmen.

Schliesse dieß Capitel mit den seeligen Ableiben zweyer sehr eralten Greisen / deren einer hundert und zweinzig / der ander noch zehen darüber / beyde ins gesamt zwey hundert fünffzig Jahr ihres Alters hatten / und von dreyen Goanischen Herrschafften / als den Canarinen / den Mohren / und anjese den Portugesen villerhand zu erzehlen wüsten. Als sie der künftigen Seeligkeit / so ihnen durch die Christi-Tauff bevorstunde / erinnert wurden / erhebeten sie Aug und Hand gen Himmel / lieffen sich reinigen / und Lob-prisen Gott / daß er ihnen so vill Zeit vergunnet die glückselige Ewig

Ewigkeit zu gewinnen. Einen andern traffe unser Priester an / wie er mit den Todt runge / und zu Urkund verhoffender Seeligkeit in Beyseyn viller Brachmanen den Kühe-Wadel in der Hand hatte. Dan also werden sie von diesen Betriegern behöret / daß / wer solcher gestalt abdrucke / der glückseligen Ewigkeit vergewisset seye. Der Priester ob diesen Abentheur ertatz

tert / jagte die Bögen-Knecht alsobald von dar / begunte den Sterbenden mit besserer Lehr zu trösten / auch bald dahin zu vermögen / daß er mit erhebeten Händen um die Christ-Tauff anhielte / **IESUM** den Welt-Heiland beständig bekante / und drey Stund nach empfangener Reinigung dem ewigen Leben widergebohren wurde.

Das sibende Capitel.

Erweiterung des Christ-Glaubens in das Bor-Gebürg Comoryn, der Parraver erste Bekehrung / Abfall / und Erstattung.

Das Meer-Geländ Piscaria, also genand von der Perl-Fischerey / welche daselbsten mehr als in einigen andern Orth besonders von denen zu Tatorin geübet wird / nimmt seinen Anfang bey den Vorgebürg Comoryn, von dessen Krümme es sich in die fünffzig oder mehr Meilen hinauf würfft / und da es anfangs den Sud-Theil besehen / wendet es sich gen Westen / und endet sich erst bey den Eylland Manaar, mit so mercklicher Enderung der Luft und Jahrs-Zeit / daß / wie oberwehnet / nach dem Eck / in welches beyde Länder zusammen stossen / in einer Entlegenheit von zweyer Pfeil-Schuß / zu eben einer Zeit gegen Suden der Sommer / Nord-wärts der Winter / das ist / auff einer Seiten die schärfste Wind zu blasen / auff der andern die lieblichste Stille und Wärme zu seyn pfluge. Ob nun dieß denen unterschiedenen Aspecten der Sonnen / oder dem hohen Gebürg / daran sich Wind und Regen abstossen mögen / zuzumessen seye / lasse ich dahin gestellet seyn. Piscaria wird in fünff Stätten und villen Dörffer und Flecken bewohnet von einen Volck / so sich Parravas nennet / vormahlen denen Saracenen unterwürfig ; von denen sie sich aber auß folgender Begebenheit abgerissen / und daß ihnen aufgebundene Joch von sich geworffen.

Im Jahr 1532. erhube sich zu Tatorin einer der fünff Stätten / weiß nicht auß welcher Anlaß ein Gezänck zwischen einen Saracenen und Parraven / von denen jener in Hiz des Jorns diesem den Ohr Ring / womit die Parraver zu prangen pflegen / mit Gewalt hinweg gerissen / und dadurch das Ohr zerschlitset / ein Schimpff / dergleichen alda nicht gröffer seyn / oder jemand widerfahren möchte. Alsobald versammlete sich ein Menge der Inwohner bey den Verwundten / zürneten

sich ob einer so ungemeynen Schmach / und verschwuren sich / nicht ehe zu rasten / biß daß die Saracener alle erschlagen / und von ihren Boden verjaget wären. Der Schluß ward so bald nicht gemacht / die Saracener fühlten schon die von ihren Feinden geschworne Rach. Man wütete so grausam wider dieselbe / daß kein Saracenen im Land mehr übrig geblieben / der nicht durch das Schwerdt umkommen / oder / so er sich zur See retten wollen / samt den Nachen in die Tieffe gesencket worden. Gleich wie aber ein Eisen das andere schärfet / also entzündete sich hinwiderum eine Rach auß der andern. Die in nechsten Inseln herumligende Saracenen / als sie von erst berührter Niderlag ihrer Lands-Genossen Luft bekommen / rotteten sich eyllends zusammen / rüsteten ihre Schiff auß / überziefen mit eyffrender Rach die alzuschwache Parraver, und warffen ihnen das vorige Joch widerum an. Damit sie sich aber von keinen neuen Luftstand fortan nicht mehr zu besorgen hätten / zogen sie die übrige / so dem Schwerdt entrunnen / zu den Granitzen / verhandelten sie um einen Spott / und brachten also das Land zu vorgehabten Ruhestand.

Den verwiesenen Parraven gieng der Verlust ihrer Haabschafft / ja ihres eignen Lands sehr empfindlich zu Herzen / und weilten es ihnen auch an Kräften ermangelte / das Verlohrne mit Gewalt wider an sich zubringen / zogen sie Joannem à Cruce einen gebohrnen Malavar, dabeynebens sehr klugen und erfahrenen Man zu Rath / welcher ehedessen von den Zamoria als königlicher Botschaffter nach Portugal gesandt / und weilten er alda den Christ-Glaub sambt der Ritters-Würde angenommen / schandlich verwiesen / und verstoßen / eben zur selben Zeit der Kauff-Geschäft halber von Goa dahin kommen ware.

Suchen
Hülff bey
Portuges
sen.

Der Parraven
Zwiff
mit den
Saracenen.

Indianischer Kirchen-Geschichten

ware. Sie baten ihm / als er ihr Vornehmen gebilliget / daß er nach Cochinchien / fünffzehnen Pantagatyns (seynd die Vornehmste der Parraver) mit sich nehmen / und den Verwalter in ihren Nahmen bittlich ersuchen wolte / sie insamt in seinen Schutz zu nehmen / und mit Beystand gnugsamer Kriegs-Macht widerum zu ihrem Land und Gut zu verhelffen. Sie hinwiderum gelobten nicht allein den Portugesen böttmässig zu seyn / sondern auch sich ehest in den Christlichen Glaubens-Gründen unterrichten / auch sich beydes als Christen und der Portugesen Untergebene nennen zu lassen. Crucius als nunmehr ein eyffriger Christ / nahm dieß ihm aufgetragene Geschäft williglich an / und brachte es bey den Cochinchischen Verwalter alsobald dahin / daß er mit den Pantagatyns, denen sich noch siebenzig zu besserer Sicherheit zugesellet / eine Bündnuß getroffen / und beyde / jener mit Kriegs-Volk zu helffen / diese Christo und den Portugesen sich zu unterwerffen / eyndlich angelobet haben. Hiernächst ward ohne weitere Saumnuß Schiff und Volk ausgerüstet / und ungeacht die Saracenen / denen / was gehandelt nicht verborgen seyn kunte / durch Vortschafft und Anbietung grossen Gelds den Verweser davon abzuhalten bemühet waren / so nahm doch der gemachte Entschluß seinen Fortgang / die Saracenen wurden geflüchtet / und die Parraver in ihr Eigenthum widerum eingesetzt. Mit den Portugesischen Kriegs-Volk setzten auch etliche Priester ans Land / welche nachgehends Stätt und Dörffer durchlossen / und in dreyßig derselben zu zweinzig tausend Seelen (die fünf und achzig waren schon vorhero getauft) glücklich zu Christo gebracht. Von welcher Verenderung Joannes de Lucena Sinn-reich schreibt: Gleich wie der Zwyspalt zwischen den Hebreern und Egyptier ein Anfang gewesen zur Erlösung des Volk Gottes / und ihrer Freyheit / also verhengte Gott auch / daß ein Parraver mit einem Saracen in Zwyracht gerathen / damit an diesen seine Gerechtigkeit / an jenen seine Barmherzigkeit / jene zu verrilgen und diese von der Dienstbarkeit zu erledigen gespüret wurde. Es bestunde aber dieser Neulingen Eyffer nicht sehr lang / und gleich wie das Feur / wan ihm das Holz entzogen wird / bald zu erlöschen pflegt / also / da es ihnen auß Mangel der Lehrer (die auß Unkündigkeit der Sprach nicht dahin ziehen / oder / was

Solche
wird ihnen
geleistet.

gen grosser Hiß und Dürre des Lands das selbst nicht verharren wolten / folgendes niemand als die Kauff-Handler sich dahin zu begeben / diese aber das Seelen-Werk wenig oder gar nicht zu beobachten pflegten) an Unterweisung und Übung Christi-geziemen der Werk zu gebrechen begunte / geriethen sie algemach widerum zu vorigen Irthum.

Als der grosse Apostel Xaverius zehen Jahr hernach von dieser Begebenheit zu Goa reden hörte / entbranne in ihm eine unablässliche Begierd / diesen verlasseneten Seelen willfährigen Beystand zureichen / und die Abgefallene zu vorgeglaubter Wahrheit / die Heyden aber zu Umpfahung derselben zu vermögen. Nach dem er sechs hundert Meil zur See nach sich gesetzt / stiege er zu Cochinchien ans Land / und von dar in ein nahmhafftes Dorff unfern von Tutecorin, samt zweyen Gesellen / so zwar der Geburt nach Indianer / von ersten Jahren aber in der Christi-Lehr wohl unterrichtet / auch albereit die Weyhe des Diaconats empfangen hatten. Alhier fand er zwar anfangs einige Beschwärnuß / allweilen sich das Volk mit ihres Land-Vogts hierob befahrenden Unlust entschuldigten; als er aber ein mit dem Todt ringendes Weib durch Auffgiessung des Tauff-Wassers plötzlich zur Gesundheit gebracht / auch der Saracenische Zoll-Einnehmer samt villen der Vornehmsten ihren Unglauben verlassen / nahm das Werk ein so glücklichen Fortgang / das ganze Dorffer und Stätt Christo einverleibet wurden / und Xaverio, wie er selbst an Ignatio seinem Ordens-Vorsteher berichtet / die Armb ermüdeten / und die Stimm ermanglete / die Tauff-Wort außzusprechen / und die Tauffling abzuwaschen. Der mehreste Werin geschah durch die junge Knaben / welche einmahl von den Gottesman unterwiesen / sich dermassen eyffrig erzeigten / daß kein Gök in ganzen Land vor ihnen sicher ward / den sie nicht auffbrachten / verspotteten / zerstückten / und endlich zu Aschen verbrannten. Ganze Berg der Gökken häuffeten sie zusammen / die Pagoden und Gökken-Häuser warffen sie darnieder / und da sich einer darwider setzte / zogen sie ihn zu Xaverio als ihren Richter / und brachten es dahin / daß er in seinen Irthum überwiesen / bald selbst zu einem Mithelffer wurde. Piscaria ward endlich den Indianern ein rechtes Vorbild des wahren Christenthums / und gewanne der heilige Man hierob ein so empfindlichen Herzen-Trost / daß er selbst bekandete / daß / wan in diesen Leben ein wahre

S. Xaverii
Ankunft
alba.

Seine Ver-
richtung.

Ergeßlichkeit sein möchte / ja kein grössere wäre / als welche er ob so glücklicher Belehrung dieser Heyden in sein Gemüth fühlte.

Sartnä.
 eigkeit der
 Brachma-
 nen.

Mit den Brachmanen hatte es weit grössere Mühe / die Frucht aber ward vill geringer. Ob sie schon in gemein nicht ungelehrt / auch von jederman vor edel und tugendsam gehalten werden / so seynd doch jene / so in Comorinischen Landstrich wohnhaft / sehr unwissend / jedoch dabey schalk und boßhaftig / besonders die Unterhalt von den Volck / so der Orthen arm und unvermöglich / zu erpressen. Sie besprechen den einfältigen Pöbel / die Götzen leiden auch Mangel an Nahrung / und andern Nothwendigkeiten / welche / damit sie bevorab an hohen Festen häufig herbey gebracht worden / sie die Trummel rühren / ja auch betrohen mit der Götzen Ungnad und grosser Bestrafung / hierin nicht zu ermanglen. Solches Eß-Opffer aber gereicht den Götzen-Lehrern zu ihren Unterhalt / und bleiben damoch bey den Volck in grossen Ansehen und Ruhm der Mässigkeit und Armuth. Da nun Xaverius diesen Betrug bey den Volck ans Licht gebracht und die / also prassende Götzen verlachte / sandten die Brachmanen etliche auß ihren Mittel mit villerhand Schancknussen zu ihm / nächst bittlichen Ersuchen / er selbe gutwillig annehmen / sie als woll-geneigte Freund erkennen / und in ihren Vornehmen unangefochten lassen wolte. Der grosse Eßfresser nahm hier auß Gelegenheit / die / so ihm fangen wolten / selbst ins Netz zu bringen / sandte die Schanck-Gaben zurück / und gelobte sie ehest in ihrer Behausung zu sehen. Es begab sich / daß er bald hernach zu einen Götzen-Haus gerathen / welches von zwey hundert dergleichen Lehrer versehen / sie hinwiderum von der reichen Hand-Steür / so das Volck denen Götzen zu opffern pflegten / erhalten wurden. Er ward von ihnen mit sonder grosser Ehr-Beweisung empfangen / in Meinung / hierdurch dasjenige / was sie unlängst von ihm ersucht / anseho zu erobern. Nach geschenehen Vor-Gepräng forschete Xaverius / was vor ein Gesag von ihren Göttern dem Volck zu halten auffgetragen / und zu was hinwiderum dieses verpflichtet wäre? Der Älteste / ein Greiß von achzig Jahren / ob er woll die Frag an Xaverio zurück warff / so gab er doch endlich / in Nahmen aller anderer diese Antwort: Unsere Götter gebieten dieses / daß man kein Rind-Vieh schlachten / und den Götzen

Bedienten mit ersinnlichster Ehr und Freygebigkeit begegnen solte. O der ungereimten Blindheit! gedachte der werthe Apostel / und erklärte ihnen zugleich die zehen Stuck / welche der Christen-Gott seinem Volk theils zu erfüllen / theils zu meiden anbefohlen hat / auch solches mit so guten Nachdruck / daß sie ihm samtllich umfingen / und seine hohe Weisheit mit sonderm Ruhm und Ehr-Bezeigung erhebet haben. Sie forscheten aber noch über daß / nach etlichen andern fast lächerlichen Dingen / als nehmlich / ob des Menschen Seel samt den Leib ersterbe? ob dieselbe im Schlass den Leib verlasse / und in fern-entlegene Länder / ihre Verwandte zu besuchen / hinweg ziehe / und nach verrichten Geschäften widerum zu ihren Leib widerkehre? Ob der wahre Gott weiß oder braunlicht gleich wie sie gestaltet wären? und was dergleichen unoder aberwitzigen Fragen mehr ist. Als nun Xaverius diesen allen mit gründlicher Antwort begegnet / auch nunmehr vermeinte einen gewaltigen Fischzug zu thun / entwichen sie abermahl auß den Netz / und sprachen: Dafern wir deiner Lehr folgen solten / so seynd wir Beteler / und ein Sport allen Indianern. Also tratten sie von ihm / wie dort die Pharisäer von Christo / und wurden dieser Ir-Lehrer sehr wenig zu Christo gebracht.

Diesen Abgang ersetzte mit grosser Anzahl des gemeine Volck / also / daß da Xaverius im Jahr 1548. widerum von Malaca dahin gelangt / er diese seine Heerde durch ungesparten Fleiß seiner von ihm dazu verordneten Ordens-Gefellen auff zweymahl hundert tausend / bald hernach aber / da er von Japonien widergekehret / noch einmahl so vill Christen in den Comorinischen Bezirk vergrössert angetroffen hat. Klein und groß / jung und alt / ja also zu reden / ganze Stätt und Dörffer tratten ihm mit freudigen Gesang entgegen / breiteten ihre Kleider vor ihm auß / warffen sich ehererbietigst zur Erden / küßten seine Hand / und trugen ihm auff ihren Schultern in die Götter-Häuser / welche sie Zeit seiner Abwesenheit auffgerichtet hatten. Seine Gegenwart gabe beyden den Neulingen und Lehrern neuen Antrieb das Werck Gottes zu befördern: massen dan bald hernach in den Comorinischen Gebiet etliche neue Kirchen auffgebauet / und im Jahr 1551. zu Punicali allein / woselbst die Gesellschaft Jesu einen beharlichen Wohn-Sitz hatte / zu vierzig tausend Christlicher Seelen ge-

Anzahl des
 Befehrten.

Ihr Ge-
 spräch mit
 Xaverio.

Indianischer Kirchen-Geschichten

gehlet wurden/ jene ungerechnet / welche in den sehr weiten Bezirck hier und dort getauffet/ von den Christ- Lehrern nicht seynd angemercket worden.

Es gieng aber auch der Allmächtige Gott mit seiner wunderbahren Beyhülff dem grossen Apostel Xaverio mercklich an die Hand / also / daß der wahre Christ- Glaub nicht weniger durch ihn in Indien/ als vor Jahren von den Apostlen zu Hierusalem mit darauff folgenden Zeichen/

wie der Evangelist redet / bekräftiget wurde. Neben den Gewalt/ so er hatte durch sich oder durch die von ihm gesandte Knaben/ vermög des H. Creutz- Zeichens oder seines Rosenkrantz/ die böse Geister von den besessenen Leibern zu vertreiben / die prest- haßte von allerhand Kranckheiten heil zu machen/ brachte er auch durch Göttliche Krafft vill Verstorbene widerum zum Leben; erstlich einen unfern von den Dorff Pandicali zwischen Tale und Manapar,

s. Xaverius erweckt vill Töbte zum Leben.



den andern zu Combutura, den dritten so zu Punical, einen fast grossen Orth am Comorinischen Gestatt/in einen Wasser- Brunn ertruncken / bald hernach durch die von ihm dahin gesandte Knaben abermahl zween; einen andern in den Dorff Bomhare, zu Covalan in selbiger Gegend widerum einen / so Eags vorhero eingescharrret worden; endlich im Dorff Mulan zwischen Alicale und Cariapatan einen Jüngling/als man ihn zu Grab truge/und jetzt zur Erden bestätten wolte; woselbst die Ingebohrne von so augenscheinlichen Wunder fast bethöret / zur ewigen Gedächtnuß eine Denck- oder Creutz- Saule auffrichten lassen / bey welcher nachgehends den Volck zu betten/und durch Fürbitt des Gottes. Man sehr vill Wunder- Gnaden zu empfangen pflegte.

Es bestunde aber der Parraven Christ- Eyffer so starck und unberuckt/daß/ als die Holländer um das Jahr 1658. in selbe Gegend angelangt / und so woll diesen Landstrich/als etliche andere Orth gewaltig an sich gebracht/Philipp Baldæus Diener am Wort zu Tutecorin ihre Standhaftigkeit prüfend/ und geffissen/ sie/ wie er schreibt/ zu reformiren / das ist/ von der Heilmachenden Warheit zur verdammlichen Ir- Lehr zu bringen / die Schanz verlohren geben/ und mit selbst- eignen Worten sich also beklagen müssen. Die Parravas (spricht er in Beschreibung der Ost- Indische Kästen c. 22.) wie sie von Alters in den Römischen Gottes- Dienst unterwiesen / also halten sie sich noch je- kund bey denselben / tragen meist ihre Pater noster, und gebrauchten sich der

Baldæi Zeugnuß vñ Standhaftigkeit der Parravas.

,, Papæ

„ Papstischen Weis ein Creuz zu machen
 „ vor der Stirn und Brust. Sie haben
 „ wenig Erkantnuß und Wissenschaft
 „ den Gotts-Dienst anlangend/ sondern
 „ werden in einen blinden Eyffer gehalten/
 „ und seynd ganz nicht geneigt in der Re-
 „ ligion zu verändern. Im Jahr 1661.
 „ ward ich ersucht von Coulang über
 „ Land bis an Tutecoryn zu reisen/ und
 „ alle die Kirchen nächst den Seestrand zu
 „ besichtigen/ und da es möglich wäre/ zu
 „ reformiren; allein man schlug es auß/
 „ mit Einwenden/ daß die Römische Mi-
 „ nistri rings herum in Land noch ihr Blei-
 „ ben und Wesen hätten. Über daß auch/
 „ ob alschon solche Kirchen besichtigt und
 „ reformirt wurden/ wo solten die Lehrer
 „ herkommen/ so einen Landstrich voll
 „ Volcks zu unterweisen? So war mir
 „ auch nicht unbekand die Hartnäckigkeit
 „ dieses Volcks/ und ihr stätiger Anhang
 „ und Umgang mit den Portugesen/ wie
 „ ich dan auch zuvor selbst auff Tuteco-
 „ ryn befunden hatte. Dan/ nach dem
 „ wir den Orth gewonnen hatten im
 „ Jahr 1658. bin ich ein Weil da gewe-
 „ sen/um zu sehen/ ob man etwas diesen
 „ verblendten Parravas zum besten kunte
 „ aufrichten; aber alles vergeblich. Dan/
 „ als ich predigte in Portugesischer
 „ Sprach/ dörfte nicht ein einiger Parr-
 „ vas, auß Furcht der umligenden Pfaf-
 „ sen in die Kirch kommen/ sondern blieben
 „ in Portall sitzen. In meiner ersten An-
 „ kunfft hatte ich etwas Anhangs auff den
 „ Gassen/ doch dieß verschwand von Tag
 „ zu Tag. Es ist zwar andem/ daß da-
 „ zumahl die Priester nicht mehr in der
 „ Stadt wohnen dörfsten/ da nunmehr
 „ die edle Compagnie ihr Eigenthum hat-
 „ te/ nichts desto weniger/ brachten sie ihre
 „ Kinder auffß Land hinauß zu tauffen/
 „ und sahen keine Mühe an/ ein Stund-
 „ Wegs oder zwo zu gehen. Es begab
 „ sich einsmahl des Abends/ daß ich über
 „ den Markt oder Bazaar gegangen kam/
 „ alwo ein grosse Menge von Menschen
 „ ward/ in dem mit einen Gldcklein geleitet
 „ war; worauff sie alle zur Erden auff die
 „ Knye niederfielen/und etwas zwischen den
 „ Mund murmelten/ eben wie die Portu-
 „ gesen/wan sie ihre Stunden de Trinidad
 „ halten. Ich blieb allein auffgerichtet ste-
 „ hen/ und fragte/ ob der Marck ein Bett-
 „ Plag wäre? So sie wolten betten/ daß
 „ wir mit einander in die nächst-gelegene
 „ Kirch wollen gehen. Hierauff gaben
 „ sie kein Antwort/ auffser so vill/ daß die
 „ Kirchen nunmehr entblöset wären von

ihren Bildern/ und Zierathen/ und daß
 „ wir den Bildern seind wären. Wor-
 „ auff ich antwortete/ daß wir keine Feind
 „ der Bilder/ sondern allein des Bilders
 „ Dienst wären/ daß wir die Abbildungen
 „ von der Tauff Christi/ von der Bekeh-
 „ rung Pauli/ und dergleichen auß der
 „ Kirchen nicht weg banneten/ sondern
 „ daß die Bey-Glaubigkeit der Menschē die
 „jenige Ursach wäre/ warum die Bilder
 „ auß der Kirchen müsten gehalten wer-
 „ den. Ich befand/ daß die Kinder den
 „ Glauben/ das Vatter unser/ die zehen
 „ Gebott/ das Ave Maria, &c. wusten
 „ herzusagen/ und hierin bestehet die Er-
 „ kantnuß so woll der Alten als Jungen.
 „ So weit Baldæus.

Hierauff ist erstlich abzunehmen/ wie
 starck das Christenthum in den Gemüther
 der Parraven bis zu diesen unsern Zeiten
 eingewurzlet geblieben/ als welches von
 der Irz-Lehr und gangen Bemühung der
 Unformirten nicht hat mögen geschwächt
 werden. Zum andern wir kalt sinnig die-
 se Gefellen in ihrer Sect seyn müssen/ in
 dem sie selbst bekennen/ daß dergleichen
 Arbeiter/ die sich zum Werck der Bekeh-
 rung solten brauchen lassen/bey ihnen weiß
 nicht woher zu nehmen/ das ist/ nirgends
 anzutreffen wären. Letzlich wie wenig
 Grund und Nachdruck ihre Lehr bey den
 Heyden habe/ als welche zwischen der Abs-
 bildung der Tauff Christi oder Bekehrung
 des H. Pauli/ so Baldæus zulasset/ und
 anderer heiliger Bildnissen Verehrung
 wenig Unterscheid finden werden. Aber
 hierin nicht zu verweilen/ zumahlen solches
 von unsern Schul-Kindern fast täglich er-
 kläret und widerhollet wird/ kan ich das
 jénige nicht unberührt lassen/was Baldæus
 so oft und villmahl/ wie ingleichen vor ihm
 Montanus, beyde Diener am Wort des
 nen Christ-Lehrern besonders in Ost-Ind-
 dien verweißlich auffrucken/ daß nehmlich
 die zum Christ-Glauben bekehrte Heyden
 in Glaubens-Sachen wenig unterrichtet/
 und allein das Vatter unser/ den Englis-
 schen Gruff/ die Glaubens-Artickel herzu-
 plappern wissen/ und wie seine Wort laus-
 ten/ hierin die ganze Erkantnuß so woll
 der Alten als Jungen bestehe. Baldæi
 Meinung gehet dahin/ daß ihnen die Bi-
 bel vortragen/ und die Wissenschaft
 Göttlicher Dingen auß denselben solle
 kund gemacht werden; wie er dan sich
 selbst rühmet gethan zu haben in Zey-
 lon, daselbst er der Einländer irrende
 Zeit-Rechnung von der Welt Erschaf-
 fung auß der Schrift beweisen wollen.

Der Reher
 Schwach-
 heit und
 Laugkeit.

Indianischer Kirchen-Geschichten

Welches aber denen Heyden / bey welchen die Bibel einen kleinen Beweißthum macht / woll selham wird zu vernehmen gewest seyn: inmassen er selbst gestehet / daß / da er sie mit diesen Waffen beschiden wolten / sie angefangen vor Verwunderung zu lachen / und seiner zu spotten.

Unterwei-
 fungs-
 Form S.
 Francisci
 Xaverii.

Bevor ich nun so ungerimten Ein-
 wurff widerlege / will ich die Unterwei-
 fungs-Form / dero sich der grosse Apostel
 Franciscus Xaverius, ob dessen Eyffer
 die Ketzer selbst sich nicht gnugsam ver-
 wundern mögen / in Ost-Indien gebrau-
 chet / alhier vorgestellet haben / damit man
 urtheilen möge / ob selbe genugsam gewest
 so vill tausend Seelen zu Christo zu bring-
 en / gleich wie er würcklich unbenantlich in
 Piscaria oder bey den Parravas bekehret
 hat. Er redet in einer nach Europa über-
 schickten Sendschriefft also: Mit Hülff
 und Zuthun meiner Gefellen hab ich die
 Weiß das Creuß zu machen auß den La-
 tein in das Malauarisch übersezt / samt
 einer kurzen Erklärung / daß ein Gott /
 und drey Persohnen wären / hernach die
 zwölf Glaubens-Artickel / die zehen Ge-
 bott / das Vatter unser / den Englischen
 Gruff / das Gebett zur Mutter Gottes:
 Begrüß seyst du Königin / endlich
 das Confiteor, oder die gemeine Beicht.
 Als ich dieß alles in ihrer Sprach zu Ge-
 dächtnuß gebracht / durchwanderte ich
 alle Strassen mit einem Böcklein in der
 Hand / und als sich eine Schaar der
 Kinder bey mir versamlet / las ich ih-
 nen vor; und anfangs zwar die Bekand-
 nuß des Drey-einigen Gottes / hernach
 die Glaubens-Artickel; nach einen jeden
 aber fragte ich / ob sie dieß von Herzen
 glaubten / und als sie mit heller Stimm
 und Creuß-weiß über die Brust geschla-
 genen Armen antworteten / sie glaubten
 es festiglich / fügte ich hinzu / und sie mit
 mir: **HERN JESU** Christe! du
 Sohn Gottes! verleyhe uns gnä-
 diglich / daß wir diesen Artickel von
 Herzen glauben / und niemahlen
 daran zweiffeln; Dieses zu erlangen
 sprechen wir ein Vatter unser / und den
 Englischen Gruff / nach welchen ebenfals
 dieß von der werthen Mutter Maria be-
 gehrt wurde. Also durchlieffen wir die
 Artickel des Glaubens / ingleichen die
 zehen Gebott / allein mit disen Unterscheid /
 daß wir nach jeden Gebott Gott baten
 um die Gnad selbe zu halten / gleich wie
 oben die Artickel zu glauben. Die ge-
 meine Schuld müsten auch alle öffentlich
 ablesen / besonders die sich zur heiligen

Tauff fertig hielten. Hernach Schritte
 ich zu den Artickeln / und zehen Gebotten /
 wie oben gemeldet / und als sie beteuert /
 daß sie an jene glauben / diese aber als zur
 Seeligkeit nothwendig zu halten sich be-
 fleissen wolten / gosse ich das Heyl-
 wasser über sie / und beschloß alles mit dem
 Lob-Gebett / Begrüß seyst du Köni-
 gin / 2c. Die Glaubens-Bekandnuß / so
 die Tauffling ablegen musten ward fol-
 gende: **O GOTT!** ich bekenne war-
 hafftig (massen es einen wahren
 Christen geziemet) die **HEILIGEN DREY-
 EINI-
 GIGKEIT VATTER / SOHN / UND HEILIGEN
 GEIST /**
 drey Persohnen / einen **GOTT.** Ich
 glaube festiglich ohne einigen Zweifel
 sel was da glaubet und fürhält un-
 ser Mutter die Römische Kirch /
 und verspreche zu leben und zu ster-
 ben in diesen heiligen Catholischen
 Glauben meines **HERN JESU
 CHRISTI GOTT UND MENSCH /** so vor
 uns gestorben ist / und bekenne an-
 jeso vor diejenige Stund / da ich
 von hier scheyden / und erwan Red-
 loß seyn möchte / meinen **HERN JESU
 CHRISTUM** auß ganzen Her-
 zgen. Bissher Xaverius bey Turfelli-
 no, Bartholi, und andern.

Anjeso lasse ich alle vernünftige weiß-
 lich erachten / was in dieser so heylsamen
 Unterrichtung zu tadlen / oder ferners zu er-
 fordern seye? ob sie genugsam gewest so
 vill tausend Seelen der Seeligkeit fähig zu
 machen / gleich wie es von allen recht-ge-
 sinnten Christen geglaubet wird / daß sie
 Xaverius dahin gebracht. Meines
 Ehuns ist zwar alhier nicht / mit mehrern
 Beweißthum solches zu bekräftigen / ge-
 brauche mich doch hierzu in aller Kürze
 eines andern Feder / welcher / weil er vort
 des Baldæi Sect nicht weit entfernet / desto
 mehr von ihm angenohmen / auch der Sa-
 chen Beschaffenheit als von unsern eignen
 Feinden bewähret / desto leichtern Glaus-
 ben finden wird. Daß der Grund des
 Glaubens (spricht dieser) den bekehrten
 Indianern solle gemanglet haben / laufft
 wider die Wahrheit. Sie haben an ei-
 nen Drey-einigen Gott geglaubet / und
 das Christus wahrer Gott und Mensch
 ihr Erlöser seye / der sie von Sünden / und
 des Teuffels Gewalt errettet / auch da
 durch verbunden habe / ihm in Glauben
 und heiligen Leben dafür danckbarlich zu
 dienen / und ihm inbrünstiglich zu lie-
 ben. Wer an Christum von Herzen
 glaubet / ihn vor aller Welt freudig be-
 kennet / und liebet / der hat den Kern der

Einwurff
 der Ketzer
 widerle-
 get.

gans

„gangen Schrift. Solten darum die
 „junge getaupte Kinder und Knaben nicht
 „heilig sterben/ weil sie nicht Schrift/ Be-
 „lehrt seyn? Nun muß man ja solche ein-
 „fältige Leuth/ die ohne Lesung der Bibel
 „glauben/ denen Kindern gleich halten.
 „Warum solten dan so woll die einfältige
 „Alten/ als die kleine Kinder nicht heilig
 „genug sterben? Ein eyffriges Christen-
 „thum bey wenigen / doch andächtigen
 „und oft gebetteten Sprüchen/ gefallen
 „Gott besser/ dan ein lauchtes/ welches
 „alle Psalmen Davids/ ja die ganze heili-
 „ge Schrift her zu plappern weiß. Der
 „Schächer am Creutz hatte gewislich
 „vom Gesag und den Propheten nit übrig
 „vill vergessen/ wuste weder von der Wun-
 „der- Empfängnuß und Geburt Christi/
 „noch von der Tauff oder Abendmahl/
 „welches doch sonst ordentlicher Weiß
 „einen Recht- glaubigen zu wissen nöthig.
 „Der starcke Glaub/ daß Christus Gt-
 „tes Sohn wäre/ und in seinen Reich sei-
 „ner in Gnaden gedencken wurde/ mach-
 „te ihn gerecht/ heilig/ und selig. Zu
 „dem ist es falsch/ daß die Ost-Indische

Christen nichts mehr dan nur das
 „Vatter unser / und den Englischen
 „Gruß/ von den Davidischen Harffen
 „Liedern aber nichts wissen solten. Es
 „werden ihnen ebenwoll der Catechismus/
 „die Evangelien/ Psalmen / und manche
 „schöne Krafft- Sprüch geprediget / wie
 „woll von einen Geistlichen lauterer / als
 „von den andern. Was meinen wir
 „woll/ daß die Martyrer in der ersten Kir-
 „chen vill gelehrter Wissenschaft auß der
 „Bibel gehabt? gewislich ihrer vill tau-
 „send haben weniger Sprüch auß der
 „Schrift gewust / als die Indianer;
 „haben in den dritten und vierdten Sæ-
 „culo eben so woll in einen und andern/
 „was die völlige Verstand- und Erkand-
 „nuß des Glaubens betrifft / unterweilen
 „einen kleinen Nebel gehabt/ davon man
 „nach Christlicher Bescheidenheit urthei-
 „len muß. So weit Erasmus Francisci.
 „Was hierauff Baldæus wird einzuwenden
 „haben/ wolle wir gewärtig seyn/ inzwischen
 „unsere Widerlegung dahin sparen / und
 „zur Geschichtschreibung die in etwas auff-
 „gehaltene Feder widerum ansetzen.

Geschicht-
 Kunst- und
 Sitten-
 Spiegel.
 L. 3.

Das achte Capitel.

Einführung des Christenthums in die Malabarische Küsten Cananor, Calicut, und Cranganor.

Die Malabarische See- Küsten or-
 dentlich zu durchlauffen/ wäre zwar
 das Reich Cananor das erste/ als welches
 auff den eussersten Grängen und vor an-
 dern nahend an Goa gelegen ist / weilen
 aber davon nichts sonders alhier zu erzeh-
 len/ und/ was merckwürdig ist / benand-
 lich wie es die Portugesen einbekommen/
 und von ihnen das Creutz- Paner Christi
 alda auffgesteckt / bereits in vorigen Theil
 erwehnet worden / als nim ich das R^o
 nigreich Calicut vor die Hand / welches
 ein eigenthumlicher Wohn- Sitz des gros-
 sen Zamorins, auch andern an Größe und
 Vortreflichkeit weit überlegen ist. Es
 nimt seinen Anfang ungefähr drey oder
 vier Meilen Suds- wärts von den Berg
 Bergera, woselbst sich die Malabarische
 Rauber enthalten/ und endet sich in einer
 Breite von zweingig/ und Länge von zwey
 und dreyßig Meilen an den Fluß Cran-
 ganor, so nebst den Strom Panane das
 Reich Calicut von Cochin entscheidet.
 Das aber dieses Land in alten Testament
 Moria geheissen / wie Levinus Hulsius
 anziehet / und denen Holländern alda der
 Berg / worauff Abraham seinen Sohn

Isaac opffern wollen/ gezeiget worden seye/
 halte ich vor ein mehr als Heydnisches
 Gedicht: dan solcher gestalt Calicut nicht
 weit von Hierusalem entlegen wäre / des-
 sen Tempel auff der ebne und viereckichten
 Spitze des Bergs Moria gebauet war.
 Die Staats- und Kriegs- Sachen alhier
 zu übergehen/ als deren schon in vorigen
 Theil sattfam gedacht worden / obwollen
 die Portugesen um das Jahr 1510. mit
 Einwilligung des damahligen Groß- R^o
 nigs Naubeadarini eine Bestung zu Ca-
 licut erbauet / auch selbe biß in das Jahr
 1526. wiewoll nicht ohne grosse Bemü-
 hung und Unkosten behauptet/ so finde ich
 doch nirgends / daß das grosse Christen-
 thum daselbst beharlich geübet / oder je-
 mahls einen festen Sitz gewonnen habe:
 es sey nun daß die zum Gögenthum eingewur-
 gelte Neigung und Lieb zur Freyheit /
 oder die wider Portugal fortwürrig ge-
 hegte Feindschaft solcher Hindernuß ein
 Ursach gewest. Allein um das Jahr
 1597. da der Zamoria von so villen un-
 glückseligen Kriegs- Läuften ermüdet /
 sein Gemüth zum Frieden gewendet / und
 hierum mit Portugal zu handeln angefan-
 gen/

Calicuts
 Beschrei-
 bung.

Indianischer Kirchen-Geschichten

gen / sande auch das Christenthum den Eingang in das Reich. Die Gelegenheit hierzu ward folgende.

Cutiales
Zamorins
Kriegs-
Fürst.

Cutiales seines herkommens ein Mohr / jedoch sehr kluger und Hand- vester Kriegs- man / so unter Zamorins Fahnen als Oberster Feld- Hauptman vill Jahr gedienet / und mittels seiner so woll zu Land als zur See erzeugter Tapfferkeit bey allen Volck grossen Ruhm erworben / nach dem er einen merklichen Reichthum / und vermög desselben so woll die Lieb seines Kriegs- Volcks / als die Gemüther der benachbarten Fürsten an sich gebracht / gedachte endlich ein Herz vor sich zuseyn / und gleich wie er zuvor seinen König allen Völkern schreckbar gemacht / also jagte er ihm an jeso selbstn Forcht und Schrecken ein. Zamorin dann / weilten er sich / diese hoch- trabende Eichen zufällen / allein zu schwach befande / gedachte sich um frembde Hülf / womit er dem Mohren gewachsen wäre / anzusehen. Es begabe sich eben dazu- mahl / daß ein Portugesisch Ruder Schiff von den Malabaren eingehollet / und samt der Beut ein Priester der Gesellschaft JESU, so zu Colec dem Glaubens- Werck oblage / hinweg / und dem Zamorin zuge- führt wurde / welcher ob so gewünschter Gelegenheit frolockend / den Ordensman frey dahin gehen / zugleich durch ihn den Ost- Indischen Berweser wissen ließ / daß wann er sich mit ihm vertragen / und einen beharlichen Fried eingehen möchte / sie alsdann ihre Waffen zusammen stossen / und gesamter Hand den Cutiales, als bey- der Parteyen geschwornen Feind / verfol- gen / und vertilgen kunten. Gabe ihm auch drey Send- Schrifften mit / eine an den Ost- Indischen Berweser / die andere an den Goanischen Bischoff / und die dritte an den Vorsteher der Ordens- Genossen der Gesellschaft JESU, jeden insonder- heit ersuchend / seinem Vorhaben geneigt und günstig zuseyn. Mathias Albu- quercius (also hiesse damahliger Unter- König) verschiesse alsobald / das P. Franciscus Acofta, den der Zamorin mit der Freyheit begabt hatte / samt den Priester Franc. Bozius, so damahlen mit den Tho- mas- Christen beschäftiget ward / ein so wichtiges Geschäft abzuhandeln / nach Calicut versendet wurden. So bald der Heyd von ihrer Ankunfft Lust bekom- men / sandte er etliche Hauffen seines bes- ten Kriegs- Volcks nebst zweyen Reichs- Fürsten ihnen auff zwey Meil Weegs ent- gegen / er aber mit seiner gancken Hoffstatt empfieng sie in der Statt / nahme Bozi-

Empdret
sich wider
seinen Kö-
nig.

Zamorins
Friedens-
Handlung
mit den
Portugese.

um bey der Hand / und begleitete ihn selbst nach seinen Hoff- Sig. Alhier / demnach er beyden neben ihm zusitzen geben lassen / sieng er an erstlich sich zu bedanken / daß sie bey diesen fortwüirigen Kriegs- Gefahren sich nicht gescheuet dahin zu kommen / und seine Treue zu prüfen. Hiernächst priese er die Portugesen in dreyen Stucken ; in Eysen des Glaubens / worin sie allen Völckern bevor giengen / in Tapfferkeit und Kriegs- Erfahruß / und in unerschäglichen Reichthum / den sie der Zeit durch ihre Waffen erobert hätten ; wande sich darauff zu seinen Reichs- Rätthen / und nach dem er etliche geringe Geschafft mit ihnen abgeredet / überreichte er dem Prie- ster ein bereits- gefärtigtes Aufschreiben / worin allen Ingebohrnen freye Willkuhr gelassen wurde / das Gesaz Christi zu um- pfahen / und daß / die solches geleistet hät- ten / bey vorgehabten Gut und Ampt oh- ne Hindernuß beharren / selbe andern über- lassen / Erbschafften antretten / und al- ler anderen Rechten / so denen Glaubigen unter den Christen zuständig / ungehindert geniessen möchten. Endlich daß die Christ- liche Gotts- und Ordens- Häuser allen denen / die geheimer Ubelthaten halber auß Forcht der Straff dahin ihre Zuflucht nehmen wurden / ihnen zur Sicherheit dies- nen / und sie darin unversehrt beharren könten. Er würdigte sich vill Stund mit ihnen Red- zu wechseln / forschte allerhand von dem Gesaz Gottes / und sagte / daß ihm alle Gebott gang billich vorkämen ausser des sechsten / darin er einer andern Meinung wäre / als die Christen seynd ; jedoch hiesse er seinen Vettern hierum noch ferner nachforschen / und daß er ihm da- von gänglichen Bericht hinterbringen sol- te. Dieser aber wurde durch öfteres Ge- spräch mit den Ordens- Genossen alge- mach dahin vermögert / daß er wiewoll noch ein Heyd alle Rebs- Weiber von sich lassend / allein mit einer Ehe- Gemahlin sich befridigte / und alle Freytag sich der Fleisch- Speisen enthielte ; ja er spottete der Gö- zen und Heydnischen Gepräng / und ge- lobte mit ehesten um die Christ- Tauff an- zuhalten.

Da nun etlich Tag mit diesen Ge- schafften verstrichen / tratte man endlich zu den Friedens- Vertrag / dazu Alvarus Brancheius, so den Malabarischen Ku- sten vorstunde / und selbe mit einen Schiff- Heer bekrügte / von den Ordens- Genos- sen beruffen ward. Beyde hieltens vor- nothwendig / daß ein Gesandtschaft vom Zamorin nach Goa abgeordnet / und

Seines
Vatters
Befehrig.

Ordnet
ein Ge-
sandtschaft
nach Goa.

der

der Verweser zur engern Verbindnuß eins geladen wurde. Zamorin nannte stracks zween seiner Reichs-Beampten nebst einem dritten minderer Würde/ und befahle ihnen des Priester Rozius Rath und Gutduncken in allen nachzuleben. Er fügte sehr kostbare Schancknussen hinbey/ womit sie den Verweser beehren/ und dessen Gemüth zu seinen Vorhaben neigen und lencken sollten. Als die Gesandten zu Goa erschienen/ ist nicht zu beschreiben/ was frolocken sie bey allen Volck erweckt. Sie wurden von den hohen Adel mit ernstlichster Ehr-Beweisung eingehollet/ und in Begleitung fast der ganzen Statt zum Ost-Indischen Verweser in das Schloß geführt. Dieser frolockte nicht weniger/ da er vernahm/ daß ein so mächtiger Fürst die bishero wider Portugal so vill Jahr gehegte Feindschafft gänglich nider zu legen / mit ihm gute Nachbarschafft zu pflegen/ und dem Christenthum zum besten in Lieb und Gutes vernehmen sich einzulassen gesinnet wär. Nach verrichteter dieser Thaidigung stunde der Gesandten Begierd allein nach den Groß-Priester (also nannten sie den Vorsteher der Gesellschaft JESU zu Goa) ihm ihres Groß-Königs Wohlneigung in Ueberlieferung der Königlichen Send- Schrift zu erklären/ in welcher er selben Ordens-Leuthen nicht allein die Freyheit in seinen Land das Evangelium außzubreiten / samt allen möglichen Behuff zu deren Unterhalt willfährigst zusagte/ sondern auch inständigst anhielte/ nebst obgedachten Priester Rozius noch etliche andere dahin zu senden / so diesen grossen Werck einen glücklichen Anfang anlegen möchten. In unsern geistlichen Wohn-Haus/ woselbst ihnen nicht geringere Ehr-Beweisung widerfuhr / Lob-priesen sie forderist die Zierde und Herzlichkeit des Gottshaus/ und gaben zuverstehen/ wie groß Verlangen sie trugen/ dergleichen auch in ihren Land zu sehen. Sie ließen sich auch öfters vernehmen/ wie daß/ wann beyde Cronen Calicut und Portugal mit einem starcken Friedens-Band verknipffet/ ihre Waffen zusammen stießen / alle andere König ihre Macht niderlegen / und diese mächtige Bunds-Genossen wurden ehr-sörchten müssen.

Nach dem der Friedens-Vergleich in gewisse Puncten verfasst worden / zogen die Gesandten/ mit kostbaren Schancknussen von den Unter-König begabet / widerum nach Haus / in Begleitung etlicher so sehr verlangten Ordens-Leuth

der Gesellschaft JESU, und ward zugleich obberührten Alvaro das Ampt auffgetragen / dem Friedens-Geschafft in Namen des Verwesers die letzte Hand anzulegen. Sie wurden von selben Lands-Fürsten mit sonderbaren Frolocken empfangen / gleich hierauff die gefangene Christen / so vill deren im Reich wären / frey und loß gelassen / die eroberte Stuck-Geschütz / und alle andere Beüt denen Portugesen zuruck gesandt / und selbiger Tag von den Zamorin und gangen Hoff mit ungewöhnlichen Freudens-Gepräng feürlich zugebracht. Endlich schritte man zu der öffentlichen Friedens-Thaidigung / wozu ein geraumer und nächst an der See gelegener Platz erkiesen / und daselbst ein hohes schön-gezieretes Creuz von den Ordens-Leuthen auffgerichtet worden. Am bestimmten Tag erschiene der Zamorin samt seinen jungen Prinzen/ vornehmsten Adel / und etlich Hauffen aufferlesenen Kriegs-Volcks auff den Platz / und sahe man von dar das Portugesische Schiff-Heer auff der nechsten See in schön Ordnung außgetheilet / und die Flaggen und Wappen-Fahnen lustig umher fliegen. Der Hauptman Königlicher Leib-Wacht / so dem Christenthum nicht ungeneigt / gelobte dazumahl nach vollzogener Friedens-Handlung in den ersten Christlichen Gottshaus zu Calicut eine kostbare Ampel mit ewig brennenden Licht zu verschaffen / und mittels dieser Andacht dem künftigen Glaubens-Werck vorzuleuchten.

Als nun auff besagten Feld die Anstalt gemacht / stiege Alvarus ans Land / da inzwischen das grobe Geschütz von beyden Seyten donnerte / und die Schallmeynen und Trompeten zu Meer und Land sich lustig vernehmen ließen. Zamorin bewillkommte seinen Gast mit Malabari-schen Gruß-Gepräng / und fielen endlich beyde einander um den Hals / ihre treu-meinende Neigung zuerweisen ; worin ihnen der Königliche Prinz und Adel gegen den Portugesen nachgefolget. Nach dem die Vertrags-Urkunden mit beyderseits Eyd-Schwur bekräftiget und außgewechslet worden / damit sie desto beharrlicher seyn sollten / tratten alle insamt zu jüngst-beschribenen Creuz / fielen davor zur Erden / und ward daselbst / so nachgehends das Fried-Feld genennt worden / ein Platz außgezeichnet / daß angelobte Christliche Gottshaus auffzurichten. Der Zamorin selbst ergriffe zu erst die Spathe / und sienge an die Erde außzugraben ; ihm

Gewalt
das Evan-
gelium zu
predigen.

Halte um
Christlich-
rer an.

Wie sie be-
willkornet
worden.

Indianischer Kirchen-Geschichten

ihm folgten seine Hoff, Leuth/ und die Ordens Genossen / vor welche zugleich eben alda ein Bohn-Platz aufgestochen / und ihn die Freyheit ertheilt wurde/ allenthalben die Christliche Glaubens-Lehr zu verkündigē. Was Gestalt nun solches geschehen/ erhellet auß nachgesetzter von Zamorin selbst an unsern damahligen Visitator gestellter Send- Schrift dieses Lands.

Zamorins
Send-
Schrift
an den P.
Visitator.

Wir was sonderbahrer Wollneigung wir eueren Ordens Leuthen zu gethan seyn/ und wie wir ohne ibrer Rath und Wissen nichts vorzunehmen pflegen/ werden sie euch selbst hinterbracht haben; und dises zwar darum/ weil sie in der Treu unbezuckt/ an Blugheit vortrefflich / und auch mit aufrichtiger Lieb uns gewogen seynd. Alvarus Brancheius wird hiervon persöhnliche Zeugnuß leisten; den wir beynebens ersucht/ mit euch unsers Begehrens halber zu handeln. Wir leben der gänglichen Zwersicht/ das Glaubens Werck/ so nunmehr durch euer Ordens Genossen so glücklich angefangen / werde durch deren Fleiß und Eysert die gewünschte Endschaft erreichen. Was wir in Anwesenheit erst berührten Alvari tenrest angelobet / solle unverändert bleiben: zumahlen es uns zu sonderbahrer Vergnügung/ und dem Portugesischen Nahmen zu grossen Ruhm gereichen wird. Und weil euer Persohn/ als welche so woll bey den König in Portugal/ als dessen Verweser in Ost- Indien sehr vermögend ist / zur Fortsetzung beyder Seits guter Verständnuß nicht wenig beytragen kan / so wollet hierin euren Fleiß nicht ermanglen lassen. Daß ihr zu uns so vortreffliche Lehrer abordnen wollen / hiervoor erstatten wir schuldigsten Danck / theils wegen sonderbahrer Nutzbarkeit / so uns hierauf erwachset / theils der treuen Zuneigung halber / womit sie uns gewogen seynd. Stellen auch in keinen Zweifel/ das heilige Gesatz solle von villen angenommen / und dies Orths zu mercklichen Aufnehmen befördert werden. Welches gleich wie es uns zu sonderm Trost gereichen kan/ also auch unser Seits nichts solle verabsaumet werden/ was zu solchen End erspriessen mag.

In solchen Stand befande sich das Friedens Werck zu Außgang des Wint-

ters im Jahr 1597. zu welcher Zeit oberührten Albuquerque in der Verwaltung Graf von Almirante nachgefolget. Dieser liesse ihm vorgetrossene Bündnuß mit den Zamorin sonders angelegen seyn/ und wandte allen Fleiß dahin/ das Cutiales geschwächt/ und endlich gar auß dem Land wöchte verjagt werden. Diesem nach liesse er ein mächtiges Schiff/ Herz außrüsten / setzte demselben Loys Gama als Schiff- Obristen vor/ und versteckte es/ biß daß die Kälte verstrichen / in den Hasen zu Goa, nechstfolgenden Fröling damit in die See zu lauffen. Inmittels fielen dem Calcutaner allerhand Argdencken ein / und schwebte in stäter Bey sorg / die Portugesen möchten zwar erstlich den Cutiales in die Haar fallen/ hernach / da sie mit ihm fertig/ ihre Waffen wider ihn selbst wenden/ und also gleichsam mit einem Streich zwey niederlegen. Dannenhero liesse er Christophorum Castrum, so dem Hauf der Gesellschaft JESU zu Cochinchin vorstunde/ zu sich beruffen / mit ihm hierüber einige Abred zu pflegen. Als der Priester nebst dem Verwalter des Lands Cranganor, und etlich Hauffen Portugesischen Kriegs- Volck zu Palurte, ein Wohn-Orth der Thomas- Christen Zamorinischen Gebiets/ angelangt/ empfienge sie der Groß- König selbst / und stunde samt seinē Hof-Adel bey der Christen- Kirch ihrer gewärtig. Nächst vollendten Gruffs- Gepräng verzog er sich widerum mit den Seinigen. Folgenden Tags tratte er ihnen abermahl mit seinen Cron-Pringen und vorbeschribener Hoff- und Kriegs- Gelaitschaft auß den halben Weeg entgegen / und begleitete sie nach seinen Hoff- Sitz. Alhier zog er Castrum bey seits/ und begunte gleich Anfangs zu forschen / ob er mit der Eydt- Geslobung Branchei in nächst- getroffener Bündnuß ungefährt wäre/ und sich keines Friedens- Bruchs zu besorgen hätte? Da ihm Castrum hierum allerdings versicherte / schriebe er dem Verweser nach Goa, daß er die abgeredte Friedens- Puncten ehest mit den Werck bekräftigen/ und zur Urkund dessen einigen Ordensman nach Calicut zu versenden nicht umgehen wolte. Mit diesen wurde alles von neuen abgeredet / des Zamorins Verdacht gestillet / demnach Cutiales verfolget / in einer See- Schlacht von den Portugesen gefangen / und zu Goa offenlich als ein höchstschädlicher See- Rauber des Kopfs gekürzet.

Dieser Fried bestunde in die dreyßig Jahr

Ein Argdencken wider die Portuges.

Wird abgeleines.

Friedens-
Bruch zwis-
schen bey-
den.

Jahr / mitler Zeit aber wurde dem hölli-
schen Seelen Feind von den Ordens-
Leuthen der Krieg angekündet / und man-
ches Heydnisches Dorff samt allen Ein-
gefessenen ihm aberobert. Weilen das
Mohren-Volck / davon mehrentheils das
Land bestunde / mit villen andern Völkern
vermenget war / als stärckte eine Bosheit
die andere / und sande die Mühewaltung
der Lehrer nicht geringe Hindernuß / das
Werck Gottes / zu welchen sie beruffen
waren / zu befördern. Über das / da sie die
Frucht ihrer Arbeit einsamlen wolten /
und die Scheuren des Herrn bereichen / da
entbranne das Kriegs-Feur zwischen den
Zamorin und Portuges auff ein neues /
also daß die Lehrer gezwungen wurden den
Schild einzuziehen / ja so gar Kirch und
Heerde zu verlassen. Um das Jahr 1635.
ward abermahl einiger Anstand getroffen /
und Krafft dessen denen Ordens-Leuthen
der Weeg eröffnet zu ihren Schäflein wis-
der zu kehren. Es war ihnen auch der
Zamorin selbst nicht ungeneigt / in erach-
ten / daß Mittels derselben der Friedes-
Bund bey den Portugesen / und die Ru-
he bey den Land-Volck möchte erhalten
werden. Eines Tags begabe er sich in
unser Gottshaus / dessen Zierde und rei-
chen Aufspuß zu besichtigen. Er ward
auff einen gethurnten Elefanten dahin
getragen / und vermeinte solcher Gestalt
die Kirch einzutreten. Als ihm aber der
Priester entgegen kam / und wie billich er-
innerte / daß es sich nicht gezieme besagter
massen den geheiligten Orth zu betreten /
woselbst der wahre Gott verehret / und
angebetet wurde / warff er sich von den
Thier herab / und tratte zu Fuß ehrerbie-
tigst hinein. Demnach er alles genaueft
durchsehen und geprisen / kehrte er wiede-
rum nach Hoff / und befahle alsobald daß
ein geraumeres Gottshaus vor die Chris-
ten auffgerichtet / und der Priester Wohn-
Orth zu bessern Bau solte gebracht wer-
den. Das Gözenthum ließe er ihm woe-
nig angelegen seyn / und weilen ihm be-
wust / das grosse Schäß und Reichthu-
men in den Gözen-Häusern behalten /
ungeacht seine Vorfahren durch die Bra-
minen davon abgeschröcket / und ihnen
mit der Götter grausamsten Straffen be-
trohet worden / zog er doch selbe an sich /
und sagte zu einen unserer Ordens-Leu-
then / daß er kein Bedencken truge / das
Christenthum anzunehmen; bey solchen
Fall aber er wider der Seinigen Auf-
stand / so unsehlbar erfolgen wurde / von
der Portugesen Kriegs-Macht mußte ge-

schirmet / und hierüber von den Ost-Indi-
schen Verwalter vergewisset seyn.

Der Priester ließe so ungehoffte Zei-
tung ohne Saumnuß dem Verweser nach
Goa hinterbringen / welcher mit Freud
und Verwunderung besangen / Emanuel
Almeida gedachtes Ordens Provincia-
len stracks nach Calicut abgeordnet / des
Königs Gemüth zu erforschen / und bey
ereignenden Fall ihm dasjenige anzuge-
loben / was zu einen so wichtigen Geschäft
beyderseits ersprüssen möchte. Emanuel
gienge eillends zu Schiff / da er aber zu
Calicut angelangt / lage der Zamorin
wider einen seiner Feind etlich Meil von
dar zu Feld. Weilen man seiner Wider-
kunnst nicht versichert war / als mußte der
Priester / sich von seiner Schiff-Gelätz-
schafft nicht zu enteuffern / unverrichteter
Sachen davon ziehen / und die gefaste
Hoffnung in ein andere Zeit verschieben.
Als nachmahlen der Zamorin nach Haus
gelanget / unterliesse er hiervon etwas fer-
ners zu melden; es vermöchte auch der
Verweser nicht / sein gethanes Anbott zu er-
neuren / als dem die Holländer mit ihrer
von Europa ankommender See-Macht
nicht wenig zuthun gaben. Jedoch pfleg-
te der Zamorin jederzeit mit den Portu-
gesen sehr guter Verständnuß / und seine
Zuneigung am Tag zu geben / prangte er
am hohen Ehren-Tagen vor seinen Hof-
Abel in Portugesischer Kleidung. De-
nen Holländern / ob sie schon durch Ges-
sandtschaften / und mit villen Geschäncken
ihn an sich zu locken / um in seinen Hafen
freye Anlandung zu erhalten eusserst be-
mühet waren / so gabe er ihnen doch wenig
Behör. Seine Bund-Genossene die
Portugesen ihm noch mehr zu verpflich-
ten / da sie wider die Mohren zur See in
Anzug waren / siele er denselben zu Land in
die Haar / schlug sie zum öfftern / und leg-
te vill Stätt und Dörffer in die Aschen;
also daß in kurzen dieß dem Christenthum
so schädliche Heyden-Gesind gänglich war-
re außgerottet worden / wann nicht die
Holländer durch ihre Waffen der Chris-
ten Glück-Lauff gehemmet / und den un-
glaubigen Luft gemacht hätten. Es mel-
det zwar Levinus Hullius, daß sie um
das Jahr 1605. mit ihren Schiffen vor
Calicut angelangt / und nach etlichen de-
nen Portugesen abgeraubten Caraquen
mit dem Zamorin, daß sein Land zu ihrer
Handthierung ihnen allezeit frey und offen
stehen solte / einen ewigen Bund getroffen;
ob aber dieses Bunds-Ewigkeit gleich wie
er keinen Anfang hat haben sollen / also auch
kein

Verneues-
ret den
Bund mit
den Portu-
gesen.

Besucht
das Christ-
liche Gotts-
haus.

ird ab-
leinet.

Indianischer Kirchen-Geschichten

kein End gehabt / ist auß oberzehlter Geschicht ungeschwâr zu ermessen; dero auch mehr Glauben zuzufügen / als was/ denen Portugesen zum Nachtheil/ mit vilen Schimpff von Hulsio angezogen wird.

Das neündte Capitel.

Was gestalt das Reich Cranganor der wahren Kirchen einverleibt worden.

Ur, An-
kunfft der
Thomas-
Christen.

Zweinsig Meil Sudwärts von Calicut ligt Cranganor, das dritte Königreich in Malabar, ein uralter Wohn-Sitz deren oft-erwehnten und also benandten Thomas-Christen/ so vor Zeiten sich alda niedergelassen / und ihre althergebrachte Lehr / wiewoll mit etlichen Irthumen vermengt / mitten unter der Abgöttischen Heydenschaft bis dahin behalten haben. Etliche schreiben / sie ziehen diese Benahmung her von Thoma Chara, einen Armenischen Kauffman/ und besondern Freund des damahls regierenden Königs in Malabar, welcher/ als er sich auff Einrathen erst-gedachten Fürstens mit eines Braminen Tochter/ so er doch zuvor getauffet/ in Ehe-Verlöbnuß eingelassen / und mit ihr vill Kinder gezeüget / das Land Cranganor (massen in etlichen uralten Kupffer Geschieren annoch eingedruckt zu sehen) zum Besitz erhalten / und seine Nachkommen durch ganz Malabar verstreuet hat. Er solle aber auch auß einer Dienst-Magd eines Nairo's vill Erben gezeüget / selbe aber nach Christlichen Gebrauch in den Tauff-Wasser gereiniget haben; also daß er/ gleich wie dort Abraham, ein Vatter zweyer Geschlechter gewest/ deren eines von der Freyen/ das andere von der Dienst-Magd gebohren worden. Beyde beharreten unberuckt bey der Lehr und Glauben ihres Vatters / in der Wohnung aber waren sie von einander entfernet. Die Nachkommen der Dienst-Magd überstiegen an der Zahl die andere/also/daß auß sechzig Wohn-Orth/ kaum zehen von den Freygebohrnen bezogen wurden. Die Ursach ward; weiln jene ohne Unterschied mit allen andern/diese aber allein mit ihren Geschlechts-Gewossen/ wie die Hebræer / zur Ehe tratten. Ob nun auß jetzt-erzehlter Geschicht glaubwürdiger seye/ daß die Christen zu Cranganor von obbeschriebenen Kauffman und nicht von den H. Thomas den Nahm/ und Christglaub ererbet/ lasse ich den Leser einen Richter seyn. Was Gestalt sie den Portugesischen See-Helden Valcum Gama, da er um das Jahr Christi 1500. in selbe Gegend angelangt/durch Gesandts

schaft ersuchet / sie bey ihren Haab und Glauben zu handhaben; ingleichen wie ihme Valco von dem König des Lands als der Portugesen Bund-Genoss zwar zu eigner Schirmung einen Bestungs-Bau daselbst anzulegen vergünstiget worden/ ist in vorigen Theil bereits Erwähnung geschehen. Nun diser Orth (der König hatte unsern davon seine besondere Hof-Sitz-Statt) ward mit Verlauff der Zeiten/ und auß Verordnung Königs Joannis des Dritten / zu bessern Gebrauch merklich erweitert / mit Wallen und Ring-Mauern verstärket/ dazu mit einer zwar nicht geraumer jedoch sehr vortheilhafter Vor-Schanz/ so am Mund des Stroms auff einen Sand-Hügel erhebt stunde/ dermassen befestiget/ daß man allen feindlichen Anlauff leichtlich abtreiben/ und den Strom mit groben Geschütz süßlicht bestreichen kunte. Im Jahr 1662. ward sie von den Holländern / weiß nicht mit was Fug außgefördert/ und auß ergangener Weigerung starck beschossen/endlich nach fünfsehen-tägiger Belägerung / und Eroberung eines Bollwercks / wobey die Portugesen ihre Tapfferkeit/ und deren Hauptman Urbanus Fialho Ferreira seinen Großmuth / jedoch mit Verlust seines Lebens hat spüren lassen / denselben mit billigmässigen Bedingnussen übergeben. Die Portugesische Besatzung mußte geloben nach Europa zu seglen/ die Bestung aber wurde dem Heydnischen König über-eignet.

Bestungs-
Bau zu
Cranganor.

Von den
Holländern ein-
genohmen.

Das Christenthum anlangend / so ward selbes von Ur-Zeiten zwar daselbst geübet/ jedoch / weiln es an Priester gemanglet / das heilige Mess-Opffer allein drey oder viermahl in Jahr von einem Armenischen Bischoff in Chaldaischer Sprach gehalten. Das Ampt der Geistlichen/ deren zu dreyssig waren/alda Cate-naires genand / bestunde allein in den Gebett / Abwaschung der Kinder / und Bestättung der Verblichenen. Sie wohnten zu dreyssig tausend starck in unterschiedlichen Dorffschaften rings um ihre Kirchen / und umgriffen ein Bezirck von neunzig Meilen; besaßen kein ligendes Gut/

Das verfallene
Christenthum
wider erhebt.

Gut/ und nährten sich von den Pfeffer-
Handel/ welches Gewürz alda häufig zu
wachsen pflegt. Jedoch waren sie ver-
möglich an kostbahren Edel-Gestein/villen
Gold- und Silber-Geschirz / welches / als
ein verschriebenes Erb-Gut / denen Kin-
dern zu theil wurde. Damit sie alge-
mach der Römischen Kirchen einverleibt
wurden / verordnete König in Portugal
jährlich fünfzig hundert Cronen zum Unter-
halt achzig Waisen-Kinder / welche ins-
samt unterwiesen einsmahl fähig seyn
möchten/ das Werk des Glaubens zu be-
fürdern. P. F. Vincentius auß den Or-
den S. Francisci, so mit Joanne Albu-
querque ersten Bischoffen zu Goa auß
Europa nach Indien geschiffet/bestiffte sich
ein Zeitlang dieses Werk zubefürdern/ bis
ihme andere Mit-Arbeiter zu Hülff kamen/
und das Christenthum zu so grossen Auf-
nehmen gebracht/ daß wegen Anzahl/ wel-
che sich theils von der bekehrten Malaba-
ren theils von den vereinigten Thomas-
Christen auß hundert und fünfzig tausend
Seelen belieffe/ein Erz-Bischoff alda auff-
gerichtet wurde/ deme will andere Bischöff
und Geistliche Obrigkeiten unterworfen /
ein schöne Form Geistlicher Regierung
aufmachten. Vor Jahren bekleideten
diese Stell die auß Armenia dahin ge-
sandte Bischöff/ mit welchen auch die Irz-
Lehr Nestorii sich eingedrungen/ und dieß
unwissende Christen-Bosck schandlich be-
thöret hat. Als sie aber nach Ankunfft
der Portugesen den Irzthum ihres Ge-
sprängs erkennen / und von den Ordens-
Leuthen der Gesellschaft Jesu, den Unter-
richt des wahren Glaubens empfangen
haben / wandten sie sich von jenen ab/ und
begunten der Römischen Warheit bezu-
pflichten. Man liesse inzwischen an Phi-
lippo II. so damahlen herzhete / Bericht
ergehen/ und wie daß dieser mit Unkraut
überwachsener Acker einer mehrern Ob-
sicht so gar bedürfftig wäre / auch seine
Majestät hierin einige Vorsehung zu
thun gnädigst geruhen möchte. Philip-
pus wolte solches an Pappstlichen Stuhl
gelangen lassen / von welchen Alexio de
Meneles Erz-Bischoffen zu Goa die
Würde aufgetragen worden/selbe Gegend
persöhnlich zu besuchen / und was zu Be-
kehrung der Malabaren und Vereinigung
der Thomas-Christen mit der wahren
Kirchen erspriessen möchte/ ehest vor die
Hand zu nehmen. Er begehrte zu Ge-
leits-Männer etliche Ordens-Priester der
Gesellschaft Jesu, und nach grosser jedoch
nicht unfruchtbarer Bemühung brachte

ers dahin/ daß von den Armenen und gan-
zer Elerisey ein Versammlung im Reich
Edienper besetzt/ darinn die eingeschliche-
ne Mißbrauch abgethan / die Irz-Lehren
widerlegt / und von allen mit öffentlicher
Beteürung verworffen / folgendes der Röm-
ische Bischoff vor ein allgemeiner Hirt
der gangen Christenheit ist angenohmen
worden. Damit aber ein so gewünschtes
Werk nicht widerum in Stecken gerieth/
und die nunmehr der Kirchen einverleibte
Christen nicht zuruck sehen möchten / ward
von König Philippo auß Anhalten erst
gemeldten Goanischen Bischoffs / an die
Stelle des Armeniers Mar Abraham, so
eben dazumahl sammt der Würde alles Zei-
liche verlassen/ P. Franciscus Ros auß der
Gesellschaft Jesu, ein Man aufferlesener
Tugend / grossen Eyffers / und Geschick-
ligkeit ernennet / als welcher der Lands-
Sprach / und Bewandnuß der Eingew-
essenen forderist kundig / folgendes gang-
fähig ward dieser zahlbaren Heerde nutz-
bahrest vorzustehen. Dieser fromme Prä-
lat mußte ein starcke Verfolgung außste-
hen von den Erz-Diacon, einen Schwar-
zen und Einländer / welcher sich in die
Stell des abgeleiteten Armeniers einged-
rungen / und denen von Francisco eingef-
führten Römischen Kirchen-Gepräng eyff-
rigst widerfeste ; jedoch erhielt er seine
Schäflein von diesen Saur-Taig unver-
fehrt/ bis er leiglich unterligen / und seine
Heerde einem andern anbefehlen mußte.
Dieß ward P. Stephanus de Britto S. J.
welcher seines Vorfahrers Geleitsman
und Mit-Arbeiter gewest. Er regierte
dieselbst die Kirch Gottes in die sechszes-
hen Jahr/mit so grosser und unablässlicher
Bemühung / daß er der ewigen Vergel-
tung/ so ihm der himmlische Belohner er-
theilet / woll würdig war. Ihm folgte
in der Würde und Arbeit Franciscus
Garzia, eben auch von der Gesellschaft
Jesu, durch dessen Weisheit und In-
brunst die noch übrige Irthumen vertil-
get / und denen Christen ein so löblicher
Wandel angewöhnet worden/ daß sie sich
der vorgeübten Mißbrauch und Irz-Leh-
ren nicht mehr zu erinnern wusten.

Man sahe nunmehr nicht allein in den
umligenden Orthen allerhand Capellen
und mindere Gottshäuser/ auch solche von
vor-gewohnten Unflat gereinigt / sondern
es prangte auch in der Bestungs-Statt
eine ansehnliche Thum- oder Haupt-Kir-
che/ ein Kunst- und Zierd-reiches Gebäu /
samt den Bestingnuß-Orth der Erz-Bi-
schoffen/dabeynebens ein herzliches Gottes-

Thomas-
Christen
werden
mit den
Römische
Stuhl ver-
einiget.

Armen-
sche Bi-
schöff da-
selbst.

Villehänd
Mittel zu
ihrer Be-
kehrung.

Haus

Indianischer Kirchen-Geschichten

Haus samt einem Collegio, und Schul-Platz der Gesellschaft Jesu, ein geraumes Convent und Kirch der Ordens-Mönch S. Francisci, und auffer der Vestung das Collegium Chamotte, wie es Baldæus nennet / woselbst die Thomas-Christen in Syrischer Sprach / so mit den Armenischen Bischöffen dahin gelanget / ihren Gottes-Dienst hielten / und die Jugend in Kunst und guten Sitten zu unterweisen pfliegen. Diesem Volck zum Guten hat man nachgehends zu Rom eine Syrische Druckerey / dabeynebens ein Lehr- und Kost-Haus auffgerichtet / in welchen gewisse Leuth unterhalten / und von denselben gedachte Syrische Sprach ergriffen / etliche Sprach-Bücher in Druck gegeben / und mit einen so woll als andern mehr gedachten Thomas-Christen beygesprungen worden. Es haben sich auch unsere Ordens-Leuth bemühet / die Malabarische Sprach in eigenthumlichen Buchstaben formiren zulassen / worin unser Ordens-Bruder Joannes Gonsalvius ein Spanier der erste gewest / so die Schrift-Formen gegraben / und in Druck gebracht / mit höchster Verwunderung gang Indiens / welches nunmehr seine eigne Sprach in gedruckten Büchern sehen und lesen mögen : Wie dan solches offterwehnter Baldæus zu Lob des Römischen Christenthums selbst anziehet / und seiner Sect-Genossen Faul- und Laugigkeit beseuffend / der Jesuiten und Römischer Lehrer ungesparten Fleiß und Eyffer nicht gnugsam Lob-preisen kan. Was Gestalt aber diese so herzliche Kirchen / da die Holländer im Jahr 1661. dieß Land feindlich überzogen / verwüestet / und die Heerde Gottes von den Wölffen zerstreuet worden / gibt er ferners am Tag / sich höchlich beklagend / das Christenthum seye durch der Holländer Waffen so woll zu Cochins als Cranganor Lands-wärts von den Römischen Lehrern entsetzet / von den Ihrigen aber unversehen geblieben. Also wenig eyffern diese Gesellen vor die Christliche Glaubens-Sach / fals sie nur das Zeitliche vermehren / und sich damit bereichen mögen.

Aufnahme
des Christi-
enthums
zu Vaipi-
cota.

Aber zur Fortpflanzung des Christenthums wider zu lehren / so nahme solches sorderist zu / in dem nechsten Berg-Land Vaipicota, wohin anfangs nur einer oder zween auß unserm Ordens-Leuthen versendet worden / so woll die Heydnische Malabaren / als die noch daselbst wohnhafte Thomas-Christen in den Grund der Wahrheit zu unterrichten ; weis-

len aber die aufgestreute Saat des Evangeliums so glücklich auffgangen / das die Arbeiter allein nicht erkleckten die Ernde einzubringen / besonders da Gott auch mit seiner Gnaden-Hand beystunde / und das Wort der Lehrer mit Wunder-Werck begleitete / als wurden in Jahr 1577. noch sieben andere dahin geschickt / ihren Gesellen die Hülf-Hand zu bieten / und einer Schaar von hundert tausend Christen vorzustehen. Es ward bereits um das Jahr 1540. ein Lehr- und Kost-Haus als da auffgerichtet / und darin auß Königlichem Unkosten zu vierzig Knaben der Thomas-Christen in den Künsten und Glaubens-Gründen unterwiesen ; deren manche nach befundener Fähigkeit der Cleriken beygezehlet / und dem Weinberg des Herrn zu arbeiten außgesendet worden. Man traffe nicht leichtlich einen an / welcher nach empfangener erster Beyhe zuruck gesehen / und zu vorigen Welt-Stand sich gewendet hätte. Denen Thum- und Pfarz-Herren ward gleicher Unterhalt gereicht / und diese nach dreym Jahren jederzeit mit andern abgelöset ; hierdurch sie in der Forcht und außerbäulichen Lebens-Wandel zu erhalten. Ein so erspriessendes Werck auff vesten Fuß zu bringen / tratte Valignanus als hier zu Vaipicota, weiln er zu Angamala nicht ankommen möchte / mit etlichen Schanck-Gaben zu obbeschriebenen Armenischen Bischoff / und beredete ihn / das / weiln nunmehr der Armenische Patriarch / und nach dessen Beispiel auch die gesammte Thomäische Christenheit sich dem Römischen Stuhl unterwerffen / er mit Bestimmung des Cochinschen Königs dahin gedacht seyn wolte / damit unsern Ordens-Leuthen ein beharliches Wohn-Orth allda vergünstiget / und also das Christen-Volck in der nun angenohmenen wahren Lehr noch ferner unterrichtet und erhalten wurde. Weiln nun angeregter König von Gregorio Römischen Papsten / so der Gesellschaft Jesu, diese Heerde widerum zu den wahrern Schaaf-Stall zu laiten / sonders anbefohlen hatte / hierum ersucht worden / auch selbiger / obwolsen ein Heyd / auß Abscheu zu den Portugesen dem Begehren nicht zuwider / sondern in allen willfährig seyn wolte / als wurden an etlichen Orthen neue Gottes-Häuser auffgerichtet / die alte gesaubert und verneuet / die Römische Christ-Lehr in Malabarischer Sprach allen öffentlich vorgelesen / öffentliche Umgang mit der Bildnuß der Lauretanischen Mutter / dabey der Nai-

ros Obriste Hauptman selbst / obwollen ein Heyd / alles in gute Ordnung setzte / feyrtlich angestellet / und andere dergleichen bey den Catholischen woll übliche Geprång in Schwung gebracht. Der Thomæischen Priester Anzahl stiege dazumahl auff hundert Stück / welche bey dergleichen Ehren-Tagen ihr Opffer in Chaldæischer Sprach / deren sie doch nicht allerdings kündig / entrichteten / auch die Psalmen und andere Kirchen-Gebett mit unsern Geistlichen Chor-weiß absungen.

Feyrlliche
Haltung
des Meß-
Opfers.

Was sonst bey diesen Christen mit Geistlichen Geprång forderist gefeyret wird / ist der Tag / an welchen ein Priester sein erstes Opffer zu halten pflegt ; dabey dan ein unbeschreibliche Menge Volcks von allen Orthen sich versamlet / und ungeacht sie des Music-Thons gang unklündig / jedoch alle in eines so starck zusammen schreyen / daß / wer die Stimm höher erheben mag / vor den erfahrnsten Singer gehalten werde. Solches Getösch samt den Meß-Opffer verziehet sich gemeinlich in die drey ja vier Stunden lang / und wird darunter allerhand Opffer / als da seynd verguldte Silberne Reich / Creuß / Rauchfaß / und anderer Kirchen-Zierath von den Anwesenden auff den Altar abgelegt. Hierauff folget eine herzliche Mahlzeit / nach welcher der neue Priester abermahl in die Kirch begleitet / und ihme / nach dem er sich in einen reich-geschmuckten Sessel nidergelassen / von den Gästen so vill Geld und Kostbarkeiten dargereicht wird / als er zu künfftiger Unterhalt bedürfftig ist. Von diesen Geschänck kommt ein Stück demjenigen zu / von welchen er in der Sprach und andern Nothdürfften unterrichtet worden ; es seye dan daß er im Kost-Haus erzogen / und die Ordens-Leuth zu Belehrrer gehabt ; in welcher Begebenheit ihm von andern dargereicht wird. Der andere Ehren-Tag wird gefeyret in Neumond des Hornungs / unter den Titul unser Frauen zu Repeli ; ist der Nahm eines Malabarischen Land-Strichs / woselbst da vor Jahren von den Portugesen die Bildnuß dieser werthen Jungfrau vorgestellt / und annoch alda sonders geehret wird. Dieses Fest begeheth die ganze Thomæische Christenheit mit vorhergehenden dreytägigen Fasten / und außgespendten reichen Allmosen / von welchen ein Reiß-Mueß gekocht / und demnach es von den Erz-Bischoff gesegnet / unter vill tausend Menschen etlich Tag nacheinander außgetheilet wird. Vill verwahren es zu Haus / und gebrauchens zur Zeit der Kranckheit /

als eines gang gewissen Heyl-Mittels. Nach dem sie drey ganzer Nacht in Freud und Lustbarkeit zugebracht / wenden sie sich zur Andacht / und ungeacht die Anzahl der Priester dazumahl sehr groß / will doch selbe nicht erkletten / allen Büßenden gnug zu thun.

Auß diesen Thomæischen Geistlichen führen sehr vill ein klösterliches / dabey sehr strenges und bußfertiges Leben ; wessenthalb sie von den Heyden sehr hoch und werth gehalten / auch nicht leicht mit einigen Ungemach von ihnen belästigt werden. Es begabe sich / daß ein sothaner Priester / da er bey dem Altar opfferte / auß Befehl des Heydnischen Königs von dar gezogen / und geschleipft wurde. Diese Unehrerbietung gieng den gesamten Christen so empfindlich zu Herzen / daß sie sich zu acht tausend Man zusammen gerottet / dem König ins Land gefallen / und weilten er mit gleicher Macht ihnen entgegen kam / selbe beherzt angegriffen / außs Haupt geschlagen / die Unbill gerochen / und hierdurch so vill außgewürckt / daß sie fortan unbelästiget / ja von allen mit Ehr-Furcht seynd angesehen worden. Dem Christenthum zu Schuß geschah fast ein gleiches in der Portugesischen Bestung. Einer der vornehmsten Heyden selben Lands hatte / seinem Götzen zu Ehren / dessen Bildnuß künstlich außhauen / und in ein reich-gezieretes Schiff auff einen kostbahren Gerüst erheben lassen / in Vorhaben dasselbe gleichsam Sieg-prangend in Geleitschafft viller anderer nach einer gewissen Pagode abzuschicken. Weilten nun dieß Abenteuer bey der Bestung vorüber mußte / ließe der Verwalter dem Heydnischen Schiff-Hauptman wissen / daß er nicht gestatten möchte / daß bey einen Orth / in welchen der wahre Gott geehret wurde / ein Götzen-Bild in so herzlichen und öffentlichen Aufzug vorüber striche ; fals er aber sich erlähnen solte / wider gethaner Weigerung noch ferner fortzuseglen / er hinwiderum nicht ermangeln wurde / nechst ihm obligender Pflicht / darauff Feur zu geben / ja gar in den Grund zu schiessen. Der Heyd tratte neben andern in Persohn zum Verwalter / und versuchte alles / was ihm möglich war / zu seinen Zweck zu gelangen ; Es wolte sich aber der Portuges hierzu nicht bereden lassen / und zwunge endlich den Heyden / das Gerüst voneinander zu lösen / und den Götzen zu Land durch einen Umweg zu der Pagode abführen zulassen. Durch dergleichen Ehr-Eyffer wurden dem Götzen thum die Flügel mächtig gekürzet / der

Etlicher
Thomæ-
Christen
klösterli-
ches Leben.

Ehr-Eyffer
vor das
Christen-
thum.

Indianischer Kirchen-Geschichten

Der Jude
Lasterung
gestrafft.

Christ-Glaub aber schwunge sich hingegen empor/ besonders weilten auch die Macht vorhanden/von welcher er geschirret wurde. Solches erfuhre auch letztlich das ungläubige Juden-Gesind/ da es in einen Thomæischen Flecken/ alwo sie eingensitet/ auß angebohrnen Haß wider die Christen eine geschnitzte Bildnuß Christi unseers Heylands / gleich/ als wäre er lebendig/ gegeißlet/ gecrönet/ verspottet / mit einem Wort/ den Passion mit ihm gespielet haben. Als der Ruff von dieser Unthat in der Bestung erschallen / entbranne bey allen die billiche Rach-Begier / und selbe nicht zu verschieben (wie sich dann der Zorn-Eyffer so wenig als das Feur einhalten last) da etliche Jude sich unfern von der Bestung sehen ließen/ schlugen sie selbe zu todt / eyllten hernach in den Flecken/ fielen die Synagog an/warffen das Feur darein/ und ließen es gänglich in die Aschen sinken. Es dörfte sich aber weder Jud noch Heyd oder Mohr darwider setzen / und blieben die Christen fortan alles Ueberdrangs befreyet.

Glaubens-
Wirkung
in einen
Besessenen.

Weit stärker ware das Mittel/dessen sich Gott gebrauchte/ dem Christenthum alda ein Ansehen zu schaffen / nehmlich durch sein Wunder-würkende Hand/so er in unterschiedlichen Begebenheiten spüren ließ. Will andere zu übergehen / so fällt ganz merck-würdig / was sich mit einem Jüngling ob-beschriebenen Seminarii begeben hat. Er ward in gewissen Geschäften zu den Fürsten des angränzenden Lands Parrva gesandt/ dessen Tochter eben dazumahl von den höllischen Geist übel gequelet wurde. Es fielen ihm ungefahr bey / daß / in dem ervergebens bemühet gewest / durch

Beschwörung der Catinares den Plage-Gast zu verjagen / die Krafft des wahren Christenthums von diesen Jüngling erfahren solte. Nechst-folgende Nacht / da der leidige Plage-Geist dem Kind heftiger zusetzte / tratte die Königin in eigener Person zu den Jüngling / mit inständiger Bitt / seine Schanz / fals er sich getrauet/ an diesen Böswicht zu versuchen. Ich thue es/antwortete er noch halb-schlaffend; jedoch gereüete ihm stracks seine Kühn-Red. Weilten er aber / die gethane Zusag nicht woll widerrufen möchte/ folgte er / mit grossen Vertrauen zu Gott/ der Königin. Da er zu der Besessenen hinein getretten / hiesse er alle zauberische Arzneyen (man nennt's Canianes) zur Stund hinweg thun; hernach fielen er zur Erden / und begunte die siebent Buß-Psalms Davids abzulesen. Als er zu den vierdten gelanget / begunte die Besessene schröckbar zu schreyen und zu jammern/ gleich als fühlete der höllische Besitzer einen stärckern Gewalt/dem er nicht widerstreben möchte. Der arge Gast (sprach der König/ so eben auch zugegen ward) mercket sehr woll/ daß er mit einem Gewaltigern als er ist / zu ringen habe. Du hast alhier (sagte er zu den Geist selbst) keine Catinares, sondern solche Leuth / die dir bald den Weeg weisen werden. Inzwischen setzte der Jüngling mit dem Gebett immer fort / und da ers geendet / fielen die Besessene gleich als todt zur Erden. Sie geriethen aber/ nach dem der böse Gast verschwunden/bald widerum zu sich / stunde auff / und priesen mit ihren Eltern den mächtigen Gott der Christen.

Das zehende Capitel.

Das Reich Cochin gelanget zur Erkantnuß des Catholischen Christ-Glaubens.

Christl.
Gottes-Haus
in Cochin.

Cochin, eines auß den fünf Malabarischen Reichs-Landen/ dessen in vorigen Theil villfältig gedacht worden / ware nach Ankunfft der Portugesen in Ost-Indien fast das erste / so das Wort Gottes angenommen. Albereit um das Jahr 1503. als Albuquerqueis selben König wider des Zamorins Gewalt geschirret / und zu Schuß der Seinigen / ja des ganzen Lands daselbst eine Bestung gebauet/ ließe er zugleich ein Christliches Gottes-Haus / darin dem wahren Gott von den Christen geopfert wurde/ von dazumahlen befindlichen Zeig/so gut als es der

Zeit seyn möchte / eyllends aufführen / und weyhete es dem H. Apostel Bartholomæo zu. Weilten eben dazumahl ein herzlicher Sieg wider den Zamorin erhalten worden/ als ward das Creutz-Bild Christi unter einen kostbahren Himmel durch alle Strassen der nunmehr verbesserten Statt bey frölichen Music und Trompeten-Schall in feyrlichen Aufzug herum getragen/und Gott der Heerschaaren vor so grosse Gutthat gedancket. Diese Statt ist nachgehends durch Zuthun der Portugesen mit schönen und taurhaften Gebäuden / besonders längst den Wasser / wie auch

auch mit villen herrliche Kirchen dermassen angewachsen/ daß sie nächst Goa vor andern Ost-Indischen die Ober-Stell hatte/ ja fast keiner in Europa weichen dörfte. Neben andern Gottes-Häusern/ so mit Verlauff der Zeit alda auffgerichtet worden/ glanze die mit zwey Säulen-Reyhen schön untersetzte / und hoch gethurnte Haupt- oder Thum-Kirche/ welche Joannes König in Portugal im Jahr 1546. widerum zu erneüren befohlen hat/ und die Holländer annoch im Jahr 1662. da sie den Orth gewaltig einkommen/ in sohannen Stand angetroffen/ und gerühmet haben. Sie fanden auch alda Kirch und Clöster der Ordens-Leuth S. Francisci, so schon im Jahr 1523. erbauet/ hernach um das Jahr 1580. vor drey und dreyssig Brüder erweiteret worden.

Im Jahr 1549. gelangte dahin der grosse Seelen Eufferer Xaverius, und ward von den Statt-Rath bitlich ersucht/ etliche seine Ordens-Genossen / vor welche sie Kost- und Wohnung freygebigt darbotten/ dahin zu senden/ damit das Christenthum alda erhalten/ oder welches zu wünschen wäre / zu besseren Stand gebracht wurde. Er übergabe die Sorg an Petro Consalvio ange-setzten Bischoff/ und eignete ihm Alphonsum Castrum zu/ so mit seinen eufferigen Predigen das Volk mächtig an sich zoge / auch grossen Nutzen in den Gemüthern der Eingefessenen verschieffe. Diesem nach ward dem Bau ein Anfang gemacht/ und erstlich ein prächtiges Gottshaus dicht an dem See-Rant / der unbesleckten Mutter Maria zu geweyhet/ hernach ein von dreyen Stockwerck hohes Wohn-Orth/ so woll sibenzig Inwohner fähig / und noch im Jahr 1662. denen Holländern verwunderlich zu sehen ward/ beydes von der Statt Unkosten erbauet. Der König Sebastianus priese durch eignes Send-Schreiben der Burger löbl. Euffer/ und verordnete von dem Königlichen Einkunfften so vill/ daß man das Orth mit Lehrer und Arbeiter besetzen kunte; allermassen dan auch bald hernach die Schulen geöffnet/ und gleich Anfangs zu hundert fünfzig theils Portugesen theils Indianer Knaben in Künsten und Glaubens Sachen bestens unterrichtet worden. Dieser Jugend erster Christ- Euffer ware so groß / daß wann sie zu Haus einiges Schelt- oder Laster- Wort vernahmen/ solches nicht allein zu tadlen/ sondern als ein merckliches Verbrechen abzustellen bemühet waren. Sie zogen ihre Eltern selbst zur Christ- Lehr / unterwiesen ihre

Leibeigne/ sangen die Christliche Lieder denen Haus- Genossen vor / und brachten manche Heyden zur Bekehrung. Weil man ihnen zu wissen gethan / daß sie noch in ersten Jahren von ihren Eltern dem höllischen Wüterich übereignet worden/ auß Begierd sich an ihm zu rächen/ strebten sie überal den Götzen-Bildern nach/ und da sie etliche derselben entweder von ihren Eltern arglistig erpresset / oder anderwertig auffgebracht / spotteten sie ihrer mit grossen Gelächter / und übergabens endlich dem Feur. Solcher Gestalt gerieth bey den Christen die Andacht/ bey den Heyden der Euffer in mercklichen Aufnahm; beydes aber wurde durch öffentliche Unterweisungen / und löbliche Übungen zwar nicht ohne Bemühung von den Ordens-Leuthen befürderet. Nachgehends wurden auch die hohe Schulen hinbey gefügt/ und vor die Geistlichen ein Probhauß gestiftet/ damit sie an der Hand und desto baldere den Werck des Glaubens obliegen möchten.

Um diese Zeit gelangte nach Cochind der in einen Aufstand von seinen Landfassen vertriebne/ und anhero flüchtige König der Maldiven, welche Inseln wie sonst erwehnet / ob sie schon an der Zahl eyff tausend / so anderst die Landmesser recht gezehlet / jedoch wegen des Meers schmalen Durchfluß nur ein Eiland zu seyn das Ansehen haben. Er ward ein Jüngling von zweingig Jahren/ und mußte vorzeitig die Tücke des Welt- Glücks erfahren / bevor er desselben betrüglisches Lieblosen verkostet hatte. Weil er sich anderer Indianischen Fürsten Hülff nicht zu getrüsten / nahm er seine Zuflucht zur Cron Portugal/ in Hoffnung durch dero Aufwürckung seines Reichs widerum mächtig zu werden / welche aber / weilten wenig alda zu suchen/ auch mit der Hülff ganz saumseelig waren. Als er zu Cochind von unseren Ordens-Leuthen liebreichst empfangen / und von den grossen Xaverio, der ihm diese Seel von Gott erbate/ öfters besucht wurde / übergabe er sich gänglich in ihre Sorg / und weilten er der Christ-Tauff so woll fähig als begierig war/ liesse er sich der Kirchen Gottes einverleiben. Bald darauff nahm er ein edle Portugeserin zur Ehe/ mit welcher er ein Zeitlang ganz Christlich gelebet / Kinder gezeuget/ und endlich in guten Alter an statt des zeitlichen das ewige Reich/ wie woll zu vermuthen / überkommen hat. Sein älterer Sohn Franciscus, ein Jüngling mit schönen Naturs-Gaben gezieret/

Bekehrung
des Kö-
nigs der
Maldiven.

Ankunft
Xaverii
baselbst.

Erster Euffer
der
Christli-
chen Co-
chiner.

Indianischer Kirchen-Geschichten

Angläch.
hafftes
End seines
Sohns.

zoge noch bey dem Leben des Vatters nach Spanien/ und ward vom König Philip-
po in seines Vatters Geschäften gnädigst
angehört; ungefähr aber/ da er zu Lisboa
bey nächtlicher Weil spazierte/ von unru-
higen Leuthen angefallen/ und entleibet/
mit meiniglicher Betrübnuß und Ver-
wunderung/ wie doch die Verhängnuß
Gottes auch den Unverdienten/ gestalt-
sam wir zu wohnen pflegen/ so traurige
Zufäll widerfahren lasse.

Zwist zwi-
schen den
Portuge-
sen und Co-
chiner.

Das Christenthum gewanne inmit-
tels zu Cochin seinen gewünschten Fort-
gang bis in das Jahr 1544. zu welcher
Zeit zwischen den Portugesen und der Co-
chiner Obaißen Hauptman sich einiger
zwist angesponnen/ daß man besorgt seyn
kunte/ dieser Funcken möchte in ein häß-
tiges Kriegs-Feuer ausbrechen. Der
Hauptman befand sich von jenen/ weiß
nicht worin beleidiget/ und sandte die er-
littene Schmach zu erwidern/ etliche sei-
ner Kriegs-Leuth in der Portugesen Ge-
biet/ eine Anzahl Palm-Bäumen nieder
zu fällen. Sie vollzogen das Gebott so
eiferig/ daß auch ein hohes Creuz/welches
der Orthen auffgerichtet stunde/ mit um-
gehauen/ und darnider gelegt wurde.
Dieß rauchte den Portugesen mächtig in
die Nasen/ und auß alzuhäfftiger Begierd
die verlegte Ehr Gottes an die Thäter
zu rächen/ fielen sie das nechste Götzenhaus
an/ schlachteten ein Ruhe/ und hängten
einen Theil in diesen/ die übrige in andern
Tempel auff. Nun ward dieß ein Greuel
bey den Heyden/ und kunte die Götzen-
Häuser/ welche solcher Gestalt verunehret
worden/ nicht mehr besucht oder geehret/
sondern musten zerstört/ nidergerissen/
und an deren Stell andere erbauet wer-
den: massen es unlängst zuvor zu Trece-
dur in Piscaria sich zugetragen hatte.
Als die Sach unter den Volk lautbar
worden/ raseten fast alle vor Unmuth/ et-
liche raufften ihnen den Bart auß/ andere
enthielten sich von aller Nahrung; die
Bramines übten allerhand Heydnische
Geprång den Tempel zu reinigen/ und
den Zornmuth ihrer Götzen zu lindern.
Dem König gieng es zwar auch empfind-
lich zu Herzen; jedoch wolte oder dörfte
er solches nicht mercken lassen/ in Erinne-
rung jener ungemeynen Gutthat/ Krafft
dero seine Vorfahren/ ehedessen geringe
und unvermöglige Fürsten/ durch treuen
Beystand der Portugesen zu jener Groß-
Macht gelanget/ daß er anjeko vor den
vornehmsten König in ganz Malabar er-
kennt und verehret werde. Welcher Urs-

sachen halber bey diesen Königen gebräuch-
lich/ daß sie sich in der Portugeser Wohn-
Statt krönen lassen/ und dazumahl mit
neuen Creuz Eyd sich der Cron Portugal
verpflichten. Demnach so bliebe diese
Sach ungerochen/ und die Christen von
den Heyden unangefochten.

Um das Jahr 1556. came Melchior
Carnerius von Goa dahin/ und begunte
die versallene Hüte Davids widerum auff-
zurichten/ und was mangelhafft war zu
verbessern. Alhier ward ihm ange-
fügt/ daß ein Armenischer Bischoff
und Nestorii Sect-Genoß auß Egly-
pten in selbe Gegend angelangt/ in
Meinung erwehnte Christen/ als die
ehedessen von den Armenischen Bi-
schöffen versorget worden/ in vor-ge-
glaubter Irz- Lehr zu bekräftigen/
und so einer sich dagegen setzen wolte/ mit
kräftigen Bund-Reden zu überweisen.
Ungefaumet eylte er in das Palm-
reiche Gebürg/ woselbst diese Christen zerstreuet/
und eines treuen Hirtens woll nothdürff-
tig waren. Er zoge die mehresten in ein
Gottshaus zusammen/ gosse ihnen die
ungefällste Lehr ein/ reinigte vill Kinder
ja auch bedachte mit der wahren Christi-
Tauf/ und verbande sehr vill mit der Kö-
mischen Kirchen. Als er in so löbl. Ge-
schäften zwey ganger Monat bald in disen
bald in jenen Orth verweilet/uß des Nesto-
rianer vergebens gewärtig ward/ als wel-
cher sich nicht getrauet auff erhaltenen Ruff
erst erzehlten Fortgangs zu erscheinen/ und
allein von fern trohete/ zu Cochin mit
Carnerio in öffentlichen Glaubens-Streit
zulommen/lehrte er widerum dahin/ sei-
nes Gegners alda zu erwarten. Der
Keger aber roche den Braten/ nnd weilten
er sich nicht getrauet an Carnerium zu
wagen/ flohe er in nechstligendes Reich/
darin mit mehrer Sicherheit seine Gifft-
Lehr unter den Ingebohrnen außzugießen.
Der Ordensman voll des Christlichen
Eysers setzte ihm auff den Fuß nach/ und
und beredte selben König/ daß er so schäd-
lichen Friedens-Stöhrer Landraumig
machen/ und seine Untersassen vor so ge-
fährlichen Irz-Lehrer befreyen solte. Die-
ser Eysers kostete Carnerio bey nahe das
Leben. Dann jene/ so dem Nestorianer
anhängig/ den Schimpff ihres Lehrers
an Carnerio zurächen/ entschlossen sich/
ihm heimlich das Liecht außzulöschen.
Es wäre auch die Unthat vollzogen wor-
den/ wann nicht Gott ihn von dar ge-
ruffen/ und zu vill andern herzlichem Wer-
cken vorbehalten hätte. Jedoch floge ihm
ein

Ein Ar-
menischer
Bischoff
wird auff-
gesucht.

ein Kugel durch den Hut / und liesse allein die Urkund / in welcher Gefahr er gestanden wäre. Jahrs hernach erschiene endlich der Armener zu Cochin, ward aber gleich in Verhaft gezogen / und des andern Tags vorgestellet mit Carnerio anzubinden. Der arme Tropf kunte mit seiner Frz. Lehr nicht woll auffkommen / und da ihm sein Gegner des Irthums klarlich überwiesen / unterwarff er sich der Wahrheit. Damit ihm aber durch die ertheilte Freyheit kein Anlaß gegeben wurde / nach Art dieser Schwärmer zu vorigen Irthum zu lehren / ward er erstlich nach Goa, von dar in Portugal versendet; daselbst er auch die übrige Zeit seines Lebens zugebracht hat.

Im Jahr 1566. stunde man abermahl in Sorgen / der Heydnische König / dem das Land bottmäßig / möchte einen Stein in Weeg legen / und dem Eyfer der Christ. Lehrer Einhalt thun. Man hat ihm aber durch den Bischoff und Statt. Rath dahin beredet / daß er ein Königliches Aufschreiben ergehen lassen / darin allen Ingebohrnen gängliche Freyheit ertheilet wurde nach belieben das Christenthum anzunehmen / und dessen Gottes. Dienst öffentlich bezuwohnen. Im Fall aber einer auß den Bekehrten seinem Veruff und dem Christ. Gesas zu wider lebte / sandte er ihn zur geistlichen Obrigkeit / von dero nach Maasß des Verbrehens gezüchtiget zu werden. Er gestattete auch / daß in seinem Gebiet unterschiedliche Gottshäuser auffgerichtet / und darin die Christliche Andachten öffentlich geübet wurden. Er besuchte sie selbst / pries deren Zierde und Auffpuß / und verehrte dem Priester manche Schancknussen / das selbe noch besser aufzuzieren. Über das ward von der Statt ein merkliche Beysteur zusammen gebracht / davon die Tauffling / so auß Mangel der Lebens. Mittel alda nicht stehen kuntten / ernähret / dabeynebens in Christlichen Wandel fortan erhalten wurden. Weiln man auch um das Jahr 1568. nach dem Goanischen Gebrauch die Christ. Tauff mit öffentli- chen Gepräng / und in Anwesenheit des Bischoffs und Schloß. Hauptmans zu ertheilen angefangen / als ward der Zulauff deren / so nach den Heyl. Wasser seuffseten / dermassen groß / daß man die Glaubens. Lehren nicht mehr in den Gotts. Häusern / sondern auß öffentlichen und geräumen Plätzen vortragen mußte / und fast nicht Zeit genug fande / den Hungerigen das Brod zu brechen. Ein Jahr

um das andere tratten in den Schaafs Stall Christi ein / zu vier in fünf hundert Seelen / die Knaben ungezehlet / deren bereits zu zwey hundert und sechzig in einer Schul unterrichtet wurden.

Die Wunder. Geschichten / so von der Hand Gottes herrührten / waren noch weit kräftiger / und bewegten manches hartes Heyden. Herz / daß es sich endlich selbst zur Beüt dargabe. Eines auß villen zu erzehlen / so begabe es sich um das Jahr 1581. daß eines vornehmen Heydens Töchterlein mit ganz häßlichen von rothen Fleisch überzogenen Augen / dazu ganz Stock blind zur Welt gebohren wurde. Dem Vatter stunden in Ansehen des Kinds die Haar gehn Berg / und weil ihm von seinen Bözen keine Hülf zu sehen möchte / verbande er sich das Kind Christ. tauffen zu lassen; im Fall er Hoffnung hätte gleiche Gnad / dero sich so vill andere rühmeten / von den Christen. Gott zu erfahren. Kaum daß er diesen Schluß gemacht / da eröffnen sich die Augen des Kinds so hell und lebhaft / als wären niemahlen einigen Mangel unterworffen gewesi. Der Vatter anfangs mit Freuden übergossen / vergaßte doch algemach seines Guthäters / und verschobe von Tag zu Tag / was er verheissen hatte. Plözlich überfiel das Kind ein gefährliche Fieber. Hiß / und ward es schon an dem / daß es die Seel auffgeben solte. Da giengent auch dem Vatter die Augen auff / erneuerte sein gefasstes Vorhaben / und liesse sein Töchterlein in den Heyl. Bad reinigen; da dann der barmherzige Gott seine Gnaden. Hand widerum auffgethan / und dem Kind die Guthat der Gesundheit vollkommenlich ertheilet hat.

Die auß erst. beschriebenes Wunder erfolgende villfältige Bekehrungen kuntten den höllischen Seelen. Feind nicht anderst als zu einer grausamen Rach. Begierd Anlaß gebē: gestaltfam auch solche stracks hernach von ihm außgeübet worden. Es lebten in der Statt unter den Christen und Heyden nicht wenig jedoch allen unbekante Juden / ein Mohren. schwarzes / und / wie allenthalben / denen Christen auffseziges Volck / so die verborgene Tück mit der eusserlichen gemeinen Kleydung / leich wie die Nattern ihr vergiffen Balck mit dem Graß und Blättern / zu verdecken pflegten. Was sie ungleiches angestiffet / oder anstiffen wolten zeigte sich damahlen / als man in den Gotts. Kasten der Thum. Kirchen an Geld. statt unterschiedliche Zetteln angetrossen / überschriben mit erschrock-

Wunder. same Heyl. machung durch die Tauff.

Bosshafte Tück der Juden.

In seiner Frz. Lehr überwiese.

Der König gestattet das Evangelium zu predigen.

Bekehrung viller Heyden.

Indianischer Kirchen-Geschichten

lichen Lasterungen wider Christum den Welt-Heyland / wider den damahls anwesenden Bischoff / und jene / so dem Glaubens-Werck euffrigst oblagen. Der Sach wurde stracks und embsigst nachgeforschet / und endlich dieß schädliche Unziffer ange-troffen / welches von Portugal dahinüber-geflogen / die nunmehr mit heiliger Saat angebaute Erd / mit Disteln und Unkraut zu überstreuen gedacht ward. Nach dem sie / andern zum Schröck-Spiel / wie billich geächtigt und verjagt worden / nahme man hierauf die Anlaß / zu Goa einen Untersuchungs-Rath in Glaubens-Sachen / nach den Spanischen Gebrauch auffzurichten / durch welches heylsame Werck dergleichen falsche Brüder ans Licht gebracht / und die Spreyer von den Korn ins künstlig möchten abgesondert werden.

Bitter Be-
kehrung.

Angeregte höllische Bosheit vermöchte doch nicht so vill / daß dadurch der Heyden Begierd zu den Christenthum / oder der Christ-Lehrer Eysen zur Belehrung der Heyden in geringsten gehemmet worden; ja diese entbrannen vill mehr und hefftiger / ihre Lehr auch in der umliegenden Gegend aufzubreiten. Einer stiesse in nächsten Dorff eine Schaar der Unglaubigen auff / und forschete / warum sie nicht auch bey den gewöhnlichen Gottes-Dienst erschienen? erhielt aber zur Antwort jene Red der Evangelischen Arbeiter: Niemand hat uns gedinger Mach.

Eines be-
schwören
Kranckens

20. Er wies ihnen aber den Beingarten / darin sie arbeiten solten / und mit den Groschen der Seeligkeit künstlig belohnet werden. Ein anderer zoge nach Palurte am See-Strand gelegen / drey Meil von Cochin entfernt / und brachte in kurzen drey hundert Heyden zu Christo / nebst etlichen Naires oder edlen Kriegs-Knechten / welche gleich wie sie zuvor denen Neulingen mit Schimpff und Eroh-Worten überlästig gewest / also anjeko nichts als Lieb und Dienstwilligkeit ihnen erzeigten. Mit den Gößen-Bedienten brauchte es fast grössere Bemühung / als welche von den höllischen Fürsten zu solcher Arbeit gedinger / das einfaltige Böcklein durch allerhand List an sich hengt / und ohne derselben Beysteur nicht woll stehen kunten. Ward einer von schwarzer Kranckheit gequelet / ruffte man stracks nach einen dieser Schwarz-Künstler / welche mit schenklichen Geberden und villen Zaubersprüchen den höllischen Geist zu beschwören / und in den Leib des Krancken so lang zu bannen wusten / bis daß er entweder die Seel auffgeben / oder durch villes Au-

mosen zur Gesundheit gelanget. Nun begabe es sich / daß ein todt-krancker Mensch von diesen Plag-Geist gequelet / und zum Vor-Zeichen bald folgender Gesundheit grausamt erschütlet / die Gößen-Diener aber erinnert wurden / das etliche Knaben / so unlängst die Christ-Tauff empfangen / zugegen / die Würckung ihrer Teuffels-Kunst verhindern möchten. So fern es nur (sprachen sie) die Priester nicht selbst seynd / sorgen wir uns der Knaben halber gar wenig. Als sich aber diese zum Beth genahet / und das Gebett Christi samt den Glaubens-Articuln abgelesen / verliesse der arge Geist seine Wohnung / der Krancke aber bliebe ganz unbeweglich. Das Zauber-Gesind vermeinte / wann die Knaben des Krancken nicht ansichtig wären / das ihr Gebett keine Würckung / und der Sathan zur vorigen Wohnung widerkehren würde. Umringten also die Bethstell / besprengten sich und den Krancken mit den Blut eines Ehiers / so dem Gößen geschlachtet worden / und begunten ihren Teuffels-Seegen mit hefftigern Geschrey / als jemahls bevor / zu widerhollen. Als sie sich ein Zeit lang vergebens bearbeitet / und der Krancke sich nicht bewegen wolte / zogen sie ein Henne herfür / so man geopfert hatte / zärrens mitten entzwey / und frassens mit so heissen Hunger / daß ihnen das Blut beyderseits herab flosse. Da nun auch dieß nichts verfringe / machte sich einer nach den andern unsichtbar / wurden aber beyden den Bedachten und Kindern zum Spot-Spiel.

Fast schröckbar ist / was sich auch alhier mit einem Heydnischen Knablein begeben. Sein Mutter ein Mohrin / in vermercken / daß es zum Christenthum einige Zuneigung hätte / vergrube es auff einen Abweg bis zum Hals in die Erd / und bedeckte das Haupt / damit es algemach ersticken solle / mit einen grossen Stein. Es geschah ungefahr / daß zween Christen dieß Orths fürüber giengen / und des Knabens Stimm / so zwischen Stein und Erd durchdringen kunten / in etwas vernahmen. Als sie sich noch mehr genähert / ware die Stimm noch vernehmlicher und schrye der Knab / er verlange ein Christ zu seyn. Die Wanders-Leuth erstaunten Anfangs ob diesen Abentheur; endlich da sie hinzu tratten und den Stein hinweg welkten / fanden sie den Knaben halb erstickt / gruben ihn auß und brachten ihn zu den Berwalter / von dem er in unser Lehr- und Kost-Haus übersetzt / und daselbst getauffet / die

Wanders-
same zwey-
er Knaben.

grau

grausame Mutter aber gefänglich eingezogen / und nach Maß des Verbrechens öffentlich abgestraft worden. Ein anderer gleiches Alters hatte bereits die Tauff empfangen / ward aber von den Mohren gefänglich hinweg gezogen. Sie Sie troheten / ihm die eusserste Marter anzuthun / und zwungen ihn endlich dem Glauben abzusagen. Als er von seinen Mitgefangenen hierum wort : gestraft worden / gewanne er herrliche Reu / und widerruffte öffentlich die Verlaugnung. Die Mohren aufs neu erbittert / banden ihm an einen Baum / und lieffen etliche Pfeil auff ihn abfliegen ; da er aber unberückt verbliebe / troheten sie ihn zu erwürgen. Endlich weil er sich des Todts nicht entsagte / lieffen sie ihn unbelästiget dahin gehen.

ches widerfahren zu lassen. Diesem Zu-
solt gestattete er ihnen Wohn- und Gotts-
haus zu erbauen / und gebote / daß selbe
auch denen Heyden zum Schutz und Zu-
flucht dienen sollten. Er verordnete / daß
wer zum Christenthum getreten wäre /
hierum nicht übel angesehen / seines Ampts
entsetzet oder sonst in seinen Aufnahmen
verhindert / sondern in allen diesen denen
andern gleich solte gehalten werden. Wei-
len nun hierdurch die Anzahl der bekehrten
sich vergrößerte / streckte einer auß den
Neulingen sein Vermögen dar / und er-
kauffte einen geraumen Platz / allwo die
Unwissende unterrichtet / zugleich die Noth-
leybende gekleydet / und ernähret worden.
Dies erfahet ein edle Matron / und ihren
Mitbürger naheiffrend (wie dann das
Gemüth so woll zum Guten als Bösen
durch das Beyspill beweglich ist) truge
gleiche Geld- Mittel bey / das weibliche
Geschlecht / so zu Christo übergehen wur-
de / in ein Orth zu versammeln / und mit
Lehr und Nahrung zu versehen. Es ge-
langten auch von der Umligenheit sehr
vill dahin mit bitlichen ersuchen / daß / wan
sie keinen Lehrer zu ihrer Unterweisung er-
halten möchten / zum wenigsten daß in ih-
rer Sprach versetzte Evangelium ihnen
vergünnet wurde ; welches sie nachmahls
den Ihrigen vorlasen / und denen prest-
hafften angehängt zum öfftern die verlangte
Gesundheit widerbrachten. Also blü-
hete der Orthen schon im Jahr 1569. das
Catholische Christenthum.

Willfährigkeit des Königs.

Öffentli-
che Lehr-
Schule
vor die
Thomæer

Obbeschriebene Thomas- Christen
noch mehr in der wahren Kirchen- Lehr
zu unterrichten / und selbe mit den Römischen
Stuhl zu vereinigen / wurde im Jahr
1583. von P. Alexandro Valignano das
Päpstliche Kirchen- Recht in den Schulen
zu Cochin vorgelesen / von den Erz- Bi-
schoff aber das H. Mess- Opfer in Latein
und Chaldæischer Sprach zu halten ge-
stattet ; hernach was die siblen Kirchen Ge-
heimnuß anbetrifft / auß den Florentini-
schen Concilio vorgelesen / von ihnen aber
angenommen / und mit den Eyd beteuert.
Also vergliche sich algemach diese Chris-
tenheit mit den Römischen Stuhl / dessen
Gebrauch sie angenommen / und letztlich in
allen Stücken beygepflichtet hat. In
gleichem andere in der Umligenheit zu dieser
Ordnung zu vermögen / wurden zu gewis-
sen Zeiten etliche eyfrige Ordens- Män-
ner in selbe Gegend außgesandt die noch
übrige zerstreute Heerde in einen Schaafs-
Stall zu versämlen. Dergleichen ward
das Land Porcatti, andere nennens Por-
ca, vier oder fünff Meil Sudwärts von
Cochin gelegen / eines der Lust nach zwar
ungesunden / jedoch an Reiß und Pfeffer
sehr reichen Bodens / fast die einige Nah-
rung und Handthierung der Ingebohrnen.
Der König / Siam Baarchery Vaubaar
genand / stunde ehedessen mit dem von Co-
chin in Zwist und Feindschafft / als dessen
Gebiet er vermeinte ihme zuständig zu
seyn ; jedoch tratten sie endlich in einen
Vergleich / ja in so gute Verständnuß /
das Vaubaar in eigner Person nach
Cochin kame / und den König in seiner
Unpäßlichkeit besuchte. Als er desselben
Wollneigung / und denen Christen erwie-
sene Willfährigkeit vermercket / erbote er
sich stracks / in seinen Land ihnen ein glei-

Das andere Königreich / so von Co-
chin auß in Glaubens- Sachen versorget
wurde / nannte sich Muterte, und ward
dem König von Cochin, nach dem der
rechtmässige König ohne Leibs- Erben
verschieden / als einem Wahl- Sohn botts-
mässig worden. Fast ganker zwölff Jahr
ist man bemühet gewest / den Lands- Für-
sten zu vermögen / daß er denen Christen
ein Gottshaus / und unsern Ordens- Leu-
then ein fortwärrige Wohnstell in seinen
Land vergunnen möchte. Endlich gestat-
tete er solches / und ward das Gottshaus
dem H. Apostel Andreas zu geweyhet.
Bald hernach fügte man in einen Bezirck
von zweinsig Meilen noch vier hinzu / und
ward des Königs Gemüth so plözlich ver-
ändert / daß es das Ansehen hatte / er wol-
le vorgegangenen Fähler mit doppelter
Willfährigkeit an den Christen ersetzen.
Dann er lieffe durch sein ganges Land als
len kund machen / wie daß ihnen frey stun-
de der Christ- Lehr beyzupflichten / und
sein Recht der Kirchen Gottes übereig-
net

Befehring
des Lands
Muterte.

Befehring
des Lands
Porcatti.

Indianischer Kirchen-Geschichten

net haben wolle / mit den Straff-würdigen ihres Glaubens / als ein wahre Obrigkeit zu verfahren. Den Bau-Zeug nahm er von den verfallenen Gößen-Häusern / richtete selbst die Kirchen auff / besuchte / priese / und begabte sie mit kostbaren Zierathen. Diese Gunst-Gewogenheit des Königs ward ein Stachel denen Untersassen / daß sie der Christi-Lehr willigst zugehöret / und ihre vorgepflogene Irthum algemach verlassen haben. Auch halfte zur Bekehrung der Heyden nicht wenig die beharliche Dienstwilligkeit / so die Ordens-Leuth denen Krancken und Prest-hafften erwiesen; auß denen ein erlebtes Weib von achtzig Jahren / als sie das zeitliche verlassen solte / den Priester zu sich beruffen / und nach empfangener Tauff ihre Seel dem Schöpffer übergeben hat. Der Ordensman lieffe sie öffentlich und nach Christlichen Gebrauch in unsern Gottes-haus zur Erden bestätten / und erhielt hierdurch / daß sehr vill auß Begierd gleiche Bestingnuß nach ihren Ableiben zu genieffen / zu Christo übergiengen. Ein giftige Blatter-Seuche siele zu gewissen Zeiten das Land an / und risse in wenig Tagen der Ingebohrnen sehr vill dahin. So bald einer damit behafftet / ward er in nechsten Wald geführt / und von einem Weib bis zur Aufahrt versorget. Die Ordens-Leuth voll des Christlichen Eysers baten hierzu ihre Dienst an / und warteten denen Krancken mit so liebreicher Embsigkeit / daß die Heyden hierob erstaunend sie vor Heilige und Wunder-Menschen allenthalben außschryen. Man stellte ihnen die Heiligkeit und offte erfahren Beystand des H. Martyrers Sebastiani vor / als eines sonderbahren Schirmers und Vorsprechers in so heftigen Ubel; alsobald brachten sie so vill Zeugs zusammen / daß man eine Capelle auffrichteten / und darin das unblutige Dpfer halten lunte. Von selbiger Stund an verluhre das Gift seine Kräfte / niemand ward davon geschröcket / und bliebe fortan selbe ganze Gegend gesund und unversehrt.

Des Landes
Coulang.

Noch waren obbesagter Thomas-Christen ein merckliche Anzahl zu Coulang, das letzte Königreich in Malabar, welches vier un zweinzig Meil Sud-wärts von Cochin entlegen / in einer Länge von sechs zehen Meilen am Eck des Comorinischen Vor-Gebürgs seine Endschaft

nimmt. Die Statt gleiches Namens / ist des Kauff-Handels halber durch ganz Indien sehr berühmt / und am Strand / wie auch anderseits mit vill hundert Klap-pus-Bäumen lustig gezieret; ein fast gesunder Orth des Wassers und Luffts halber / warin es allen andern Stätten in Malabar weit bevor gehet. Im Jahr 1503. ward denen Portugesen / nach getroffener Bündnuß mit den König / ein beharliche Wohn-Stell daselbst vergunnet / und ob-wollen sie hernach von den Eingeseffenen in einen Aufstand fast alle nidergemetzet worden / so verharreten sie doch (zumahlen Laurentius Almeida sich hierum statlich gerochen) bey ihrer alten Wohnung / und baueten zu besserer Versicherung eine Bestung / so der Heydnischen Tob-Sucht forthin genugsame Einhalt gethan. F. Rothericus auß den Orden S. Dominici streüete alda die erste Saat des wahren Christenthums auß / so hernach durch anderer Fleiß zu grossen Wachsthum befördert worden. Unter disen ward Nicolaus Lancelottus auß der Gesellschaft Jesu fast der erste / welcher das Werck des Glaubens so hoch gebracht / daß Coulang des Christlichen Aufnehmens halber an allen Orthen sehr berühmt worden. Er bauete ein herzliches Gottes-Haus nach Europæischer Art / mit gevierdten Steinen / hielt daselbst bey einer zahlbahren Menge des Christlichen Volcks öffentlichen Gottes-Dienst / unterwiese die erlebte von der Cangel / die Jugend in den Schulen / und brachte beyden Heyden und Thomas-Christen / zur Schoß der wahren Kirchen. Es pflegten auch unsere Ordens-Leuth / im fall sie von einer Schwachheit angefochten / nach Coulang ihre Zuflucht zu nehmen / und sich alda zu neuer Arbeit im Geist und Leib zu erquicken. Als nachgehends die Holländer diesen Orth zum andern mahl belägert / und im Jahr 1661. einbekommen / fanden sie alda / neben etlichen außser der Stadt / zu sieben Catholische Gottes-Häuser / und erstauneten ob der Herzlichkeit des Christlichen Wesens / dergleichen sie in kein Orth / so von ihne mit Waffen bezwungen / weder eingeführt hatten / noch einzuführen bemühet waren / allein befriediget mit den zeitlichen Gewinn / der sie in so ferz-entlegene Länder / vill stärker als der Magnet das Eisen / gezogen hat.

Das eilffte Capitel.

Travancor zu Christo bekehrt / Königs JOANNIS Lobsame
Befehl-Schrift. Wunderthaten S. FRANCISCI
XAVERII.

ZU nächst an Coulang stoffet das Gebiet und Reich Travancor, vor Jahren auch denselben anhängig/ hernach aber einen besondern König unterworfen. Ligt jenseits Goa, wie Turkelinus schreibt/ Westwärts an der See/ in seiner Länge zehnd zu achzig tausend Schritt / oder nach Danielis Bartoli Rechnung/ zu dreyssig Meilen/ deren fünf hundert und fünfzig Franciscus Barretus dem ganzen Umbegriff zumesset. Ist am Meer-Geländ mit Palm-Bäumen reich besetzt/ und wird von villen Wasser-Flüssen/ so vom Gebürg/ als Travancoris Grängen/ lustig herab strömen/ dannhero auch die Luft erkühlen/ allenthalben durchschnitten. Die Erd-Frücht seynd nicht erklecklich die Inwohner zu ernähren; Comorin als hieran reicher/ pflegt ihnen mit der Nothdurfft beyzuspringen; auch wird der Abgang mit villen Baum-Früchten etlicher massen ersetzt. Der See-Strand theilet sich in vil-lerhand Dorffschafften / und wird einerseits von den Inwohnern/ Macoas genand/ anderseits von den Saracenen bewohnt. Beyde ligen der Fischerey ob/ und gewinnen auch davon einige Nahrung.

S. Xaverius Christ-
tauffet
10000.
Heyden.

Der erste / so den Christ-Glaub alda gepflanzet/ ware der grosse Apostel Franciscus Xaverius, welcher durch sein und seiner Ordens-Genossen ungesparten Fleiß in wenig Jahren die Sach dahin gebracht/ daß nicht weniger als vierzig tausend Christen daselbst gezehlet / und deren zu zehen tausend von ihm selbst in den Tauff-Bad seynd gereinigt worden. Sie hatten anfangs von der Parraver, mit denen sie Gräng-streitien/ einhelliger Bekehrung/ und wie das neu-eingeführte Besatz der Vernunft so gar gemäß / auch allerdings heilig wäre / Luft bekommen; stracks ordneten sie etliche auß ihren Mittel dahin/ inständigst bittend / ihnen einen Lehrer zu überlassen / von dem sie in dem Befah Christi unterwiesen/ und ihres alten Irthums ledig wurden. Xaverius, so der Zeit die Parraver versorgte/ und nach solchen Fischzug unablässlich seufftete/ demnach er einen jeden Christen-Dorff einen Vorsteher oder Canopolam, so das

Gottes-Haus verwahren und zieren/ das Volk zum Gebett versammeln / die Kinder tauffen/ und dergleichen Leyen-Werck den Neulingen erzeigen musten / allen aber in gemein einen seiner Ordens-Genossen vorgesezt / entschlosse sich in eigner Person dahin zu begeben. Die Portugesen widerriethen ihm die Reiß zu Land/ als welche von denen/ so den Parraver ihret Bekehrung halber auffsäsig waren/ nicht anderst als gefährlich/ die Küsten aber / so von den Portugesen besetzt waren/ ohne Gefahr kuntten bestrichen werden. Er aber von jener Lieb/ so die ängstige Forcht von sich würfft / und den Todt vor ein Gewinn achtet/ erwöhnte / die Zeit zu gewinnen/ den Landweg/ und schwunge sich ohne fernere Saumnuß herzhafft dahin. So bald er angelangt/ tratte er zu Vaichetrevirum den Fürsten des Lands/ verbande ihm mit den Portugesen / und erhielt hierdurch gänzliche Freyheit das Evangelium zu predigen. Diesem nach durchlieffe er alle Flecken und Dorffschafften / verkündigte ihnen das Heyl / und brachte in kurzen eine Anzahl von zehen tausend Seelen in die Scheuren des Herren. Anfangs zwar ward das hochheilige Opffer unter einen Baum oder aufgesteckten Schiff-Segel gehalten/ aber bald hernach sahe man über zweingig Capellen auffgerichtet / woselbst das Volk versammelt / und die Christliche Andacht verübet worden. Aber auch diese waren endlich zu klein / die Menge deren/ so das Wort Gottes vernehmen wolten / einzuschliessen. Derenthalben tratte Xaverius in das Feld hinaus / und folgten ihm gemeiniglich zu fünf ja sechs tausend Menschen/ die Lehr des Heyls auß seinen Mund zu vernehmen. Die Bekehrte / bevorab die Knaben / lieffen nunmehr selbst in die Flecken und Dorffer / die Einwohner zu lehren/ oder mit sich in das Gottes-Haus zu laiten. Sie stürmeten die Södens-Häuser/ als wären ihnen zur Beüt gelassen / und was sie zuvor mit grosser Ehr-Forcht angebetet / das tratten sie anjeko mit Füßen.

Seine Me-
beit da-
selbst.

Solchen Schimpff an den Neulingen zu rächen/rührte der höllische Neid-Hund obbeschriebene wilde Badages auff/ damit auch

Einfall der
Badagen.

Indianischer Kirchen-Geschichten

auch die Macoas ihre Grausamkeit fühlten/ die sie an den Parraven ehedessen verübet hatten. Sie zogen dan ein merckliches Heer zusammen/ welches anzuführen Maicus ein Madureer sich auffgeworffen; fielen in das bey der Comorinischen Kräume sich endete See-Geländ/ und hauseten/ wie es bey dergleichen Barbaren die Gewohnheit ist. Als die Gefahr dem König angefügt worden/ sammlete er ehlends/ was er auffbringen möchte/ und zog den Raubern herzhafft unter die Augen. Die Badages waren ihm an Zahl und Stärke weit überlegen/ und hatten den Sieg fast in Händen: da dan Xaverius, ein grausames Blut-Bad besorgend/ nach dem er ein Zeitlang auff den Rnyen zu Gott geruffen/ als ein treuer Hirt seinen Schäflein vorgetreten/ und dem ersten Heyden-Hauffen mit der gewissen Rach des wahren Gottes/ fals sie in ihren böshafften Beginnen fortsetzen/ und dem Christen-Volck überlästig seyn würden/ schärfest getrohet hat. Die Heyden stuzten anfangs ob dieser Kühnheit/ blieben ein Zeitlang unberuckt/ und wußten nicht/ was sie vornehmen solten. Die letztere drungen auff die erste/ und rufften/ daß sie fortrucken/ und ihr bestimmtes Vorhaben außwürcken solten. Diese aber sagten hinwiderum/ daß sie hierzu unmächtig/ und von einer ungeheuren Riesen-Gestalt/ so mit glanzenden Angesicht und in schwarzer Kleidung ihnen trohete/ auff und zuruck gehalten wurden. Die Vornehmste/ so das Heer anführten/ traten selbst auß der Mitte herfür/ dieß Abentheur zu sehen; da sie aber/ was jene erzehlet/ mit eignen Augen erfuhren/ wandten sie ins gesamt den Rücken/ eylleten voll des Schrockens nach Haus/ und liessen die Christen unbeschädiget. Als solches von denen/ so stracks Xaverio gefolget/ nachgehends dem König angefügt worden/ tratte er in höchster Verwunderung dem heiligen Man entgegen/ und sagte mit freudigen Geberden: Ich werde zwar von meinen Untersassen der grosse König geheissen/ ihr aber sollet fortan ganz billich der grosse Vatter genannt werden. Welcher Nahm auch ihm geblieben/ und hernach von allen ist gegeben worden.

Von dieser Wunder-That wuchse zwar bey den Inländern die Lieb zur Christlichen Wahrheit/ Xaverius aber ware nicht wenig besorgt/ wie er eine so zahlbare Herde von abermahligen Einsall der Badagen befreien/ und so woll diese

als andere bey ihren löblichen Enffer erhalten möchte: zumahlen ihm jüngst angefügt/ daß in den Sallerten und Baldeischen Inseln zu Divar, Cioram, und etlichen andern Orthen sich das Gögenthum widerum hervor thäte/ der Brachmanen Macht und Freyheit auff vorigen Fuß geriethe/ der Portugesen sonst gestraffte Wandel und Geld-Begierd abermal geübet/ und auß diesen als einen Trojanischen Opffer-Pferd allerhand Laster und Ubel in völligen Schwung gezogen wurden/ zu mercklichen Nachtheil des neu-gepflanzten Christenthums/ und Aufnahm des so schädlichen Irthums. Solchem Unheil nun zeitlich vorzubiegen/ erachtete er die Nothdurfft zu seyn/ daß von allen dem/ was den Stand des Glaubens in Ost-Indien befürdern/ oder den Lauff desselben hemmen kunte/ dem König in Portugal vollkommen Bericht ertheilet wurde; Wozu dan Michael Vas, so wegen anderer Geschäfte nach Europa segelte/ seinen ganz willigen Dienst erspriessen lassen. Siehe nun alhier das Königlich Send-Schreiben/ welches auch von den Feinden des wahren Glaubens nicht genugsam mag gepriesen werden.

JOANNES König in Portugal
unserm Freund/ Joanni Castrio
Ost-Indischen Berweser/ 2c.

Wie ein grosses und abscheuliches Ubel die Abgötterey/ und daß solche in unsern Landen keineswegs zu gestatten/ kan euch nunmehr nicht unbekant seyn. Nun wird uns vor gewiß angefügt/ daß annoch in den Goanischen Bezirk Gözen-Häuser anzutreffen/ darin nicht allein in geheim/ sondern auch öffentlich das verdambliche Opfer entrichtet/ ja auch Spiel und Gözen-Gepräng geübet werden. Dannenhero Wir euch allerdings anbefohlen/ ja ernstlich geboten haben wollen/ alle Sorg dahin zu legen/ damit alle Gözen auß was Zeitig sie gemacht/ gegossen/ oder geschnitzelt wären/ ohne Verzug zerbrochen/ verbrennt/ oder vernichtet werden. Es solle auch bey höchster Straff verbotten seyn/ und sich niemand unterfangen/ dergleichen Bildnussen/ was Form/ Gestalt/ oder Figur sie wären/ der Orthen zu verehren/ bey sich zu behalten/ herum zu tragen/ oder von andern Orthen dahin zu bringen/ dem Gözen-Opffer-Spiel oder Gepräng beyzuwohnen/

Geld Begierd hindert des Christenthums Fortgang.

Wird von S. Xaverio abgelai-
net.

Kluge Send-Schriefft Königs in Portugal.

die

Die Brachmanen oder andere Gözen-
Lehrer / als sonderbahre Feind Chri-
sti zu beherbrigen / anzuhören / oder
mit einigen Behuff ihnen an die
Hand zu gehen; wider die Ubertret-
ter aber solle nach Weiß/so in Unfern
Verbott enthalten/ scharffest verfahr-
ret werden. Aldieweil auch das
Heyden-Volk nicht so vill durch
hoffnung künstlicher Seeligkeit / als
von zeitlicher Belohnung zum guten
angesporet wird / als sollen alle
Maur- und Zoll-Aempter / und was
sonst Gwin-trächtig ist/ und bishero
denen Heyden anvertrauet worden /
in die Neulingen überlegt/ und sie da-
mit begnadet werden. Uns wird set-
ner hinterbracht / daß die Indianer
ohne Unterschied des Glaubens zu
den Ruder-Dienst gezwungen / und
gebraucht werden. Unser Belieben
wäre / daß hierin denen zu Christo
Bekehrten verschonet; im fall der
Nothdurfft aber ihre tägliche Arbeit
nach Billigkeit vergolten wurde; und
hierin solle man nachleben dem Gut-
duncken Michaëlis Vaz, als eines so
woll des gemeinen Bestens/ als des
Christlichen Wesens sonderbahren
Eysersers.

Wir müssen ingleichen nicht oh-
ne empfindlichen Schmerzen verneh-
men / daß von unsern Portugesen
die Heydnische Leibeigne um einen
schlechten Preis erkauffet / und wi-
derum denen Heydnischen oder Sa-
racenischen Kauff-Leuthen um einen
höhern Werth zu ihren ewigen Unter-
gang verhandelt werden: da doch
sothane Seelen von ihren Christlichen
Herrn zu den wahren Christ-Glauben
kuntten gebracht / und der ewigen
Seeligkeit fähig werden. Diese Un-
that solle man ebenfals mit allen Fleiß
verhüten / und dergleichen Dienst-
eigne an niemand als Christlichen
Herrn darbieten oder überlassen. De-
nen Wucherern solle Einhalt gesche-
hen/ und jenes Capitel in den Goani-
schen Satzungen / so ihnen alzuwill
unbilligen Gewinns gestattet / auß-
gerilget/ und ungültig seyn. In der
Statt Bazain solle dem heiligen Jähr-
Vatter Christi ein Ehren-Tempel er-
bauet/ und erlichen Geistlichen/denen
ihn zu verwalten obligen wird / von
unser Cammer die billiche Nothdurfft
gereicht werden. Jene drey tausend
Pardaos oder Gold-Gulden / so zur

Erhaltung des Mahometischen Tem-
pels und gottlosen Kirchen-Dienst
von dessen Sect-Genossen jährlich
seynd angewendet wordē/ solle forthin
den Evangelischen Lehrern / und des-
ren eyffrigen Mithelfern zum Unter-
halt dienē. Die Zingalesen/welche von
Michaël Vazao unterrichtet worden/
oder/ die sich nachgehends zu ihnen
geschlagen/ sollen von Unfern Gefäl-
len jährlich drey hundert Mezzen
Reiß zu empfangen haben.

Weilen Wir auch berichtet wor-
den / daß die in Cochinishen Land-
Strich stehende Thomas-Christen in
den mit ihnen des Pfeffers halber auff-
gerichteten Kauff-Vertrag / von un-
sern Kauff-Leuthen geschmälert/ und
der gedingte Zusatz/ nicht ohne merck-
lichen ihren Nachtheil/ da man doch
auff villen Ursachen villmehr ihnen
verschonen / ja willfahren solte / ent-
zogen werde; als befehlen Wir inglei-
chen / daß ihnen das gebührende
Kauff-Recht widerfahren / und sie
andern Christen hierin gleich sollen
gehalten werden. Dem König des
Reichs Cochin solle man dahin zu-
vermögen geflissen seyn / daß die
Heydnische Geprång und Anspres-
chungen / so die Gözen-Pfaffen in
Verhandlung des Pfeffers anzuwen-
den pflegen / bevorab weilen hieran
nichts sonders gelegen / unterlassen
und außgehelt werden. Ingleichen
daß er absehen wolle von jener Graus-
samkeit / womit seine Untersassen/ so
von den Heydentum zu Christo über-
gehen/ geplagt/ und ihres Zaabs ent-
setzt werden; wozu ich selbst durch
eigne Zeilen ihn eyffrigst zu ermah-
nen die Nothdurfft erachtet. Das
Christen-Werck zu Socotorra, gleich
wie ihrs Uns selbst / so woll anwe-
send/ als durch Schreiben anbefohlen
habe/ als trachtet es nun auff guten
Fuß zu bringen. Unser Verlangent
ist zwar allerdings / daß sie von den
schwären Joch der Dienstbarkeit
ehest los-gewürcket / jedoch dabey
weißlich verhütet werde / damit bey
den Türcken / unter deren Botts-
mäßigkeit sie leben / die Hornüssen
nicht auffgereizet / und sie in diese
See zu schiffen veranlasset werden;
Worin ihr mit Zuziehung des guten
Raths Vazai der Sach klüglich wer-
det zu thun wissen.

Wir vernehmen noch fernet/ wie
u daß

Zoll-Aem-
pter solle
man auff
die Chri-
sten über-
legen.

Die Heyd-
nische Leib-
eigne nicht
verkauffen.

Ein Got-
tes-Haus
dem H.
Joseph zu
weihen.

Denen
Thomas-
Christen
das Kauff-
recht ver-
leyhen.

Indianischer Kirchen-Geschichten

Denen
Parraven
kein Über-
thun.

Daß die Parravas oder Perl-Fischer von unsern Beampten bedrängt/und die mit grosser Bemühung eroberte Waaren an sie / dazu vor einen alzu geringen Preiß/ zu verhandlen gezwungen werden. Von diesen Überlast sollen sie ohne Saumnuß entlediget / und ihnen frey gelassen werden / ihre Waaren / so hoch sie selbe aufbringen mögen / nach Belieben zu verkauffen. Sie auch von andern Gefahren zu befreyen/sollet ihr ehest in Erfahnuß bringen/ ob die See-Stränd und deren Ansassen ohne unsern Schiff-Heer sicher stehen / und ohne dessen Beyhülff die gewöhnlichen Aufschlåg mögen eingefordert werden: dan bey solchen Fall die Schiff-anderwärtig zu brauchen wären. Ob man aber allein den jening / welche bereits der Kirchen Gottes einverleibet / die Perl-Fischer gestatten / und solches zu Aufnahm des Christenthums gereichen solle/ werdet ihr mit M. Francisco Xaverio reiflich zu überlegen/ und hier in seines Gurdunckens nachzuleben wissen.

Die zu
Christo
übergan-
gene Hey-
den schüt-
zen.

Nicht weniger wird uns hinterbracht/ daß die Heyden/ so zu Christo übergehen / von ihren Eltern und Verwandten hierum übel angesehen/ vom Haus gejagt/ und des Ihrigen entsetzet / in Armuth und Elend zu leben gezwungen werden. Hierüber sollet ihr mit Valao zu Rath gehen / und diesen Bedrängten mit auß unsern Einkünfften gezogenen Hülff Mittel durch den Priester / so dieser verlassenen Sorg traget/eyffrigst beybringen. So erzehlet man auch / daß ein Königlicher Prinz auß Zeilon, der Hartseeligkeit seines Vatters oder Veters zu entweichen/nach Goa gelangt / und der Christ-Tauff sehr begierig seye. Man solle seiner Persohn/ als dero Bekehrung willen andern ein Strachel seyn kan/ vor allen gebührende Sorg tragen / und eheste Vorsehung thun/damit er in den Collegio S. Pauli nebst andern in Glaubens-Sachen woll unterrichtet / in den übrigen Nothdürfften aber / seinem Stand gemäß/ auß unsern Kösten woll und herlich gehalten werde. Er hat uns durch eigne Zeilen wissen lassen/ daß er rechtmässigen Anspruch zur selben Cron habe; wo von ihr gründliche Nachricht einhol-

Besonders
dem Zei-
lanischen
Pringen.

len/ und selben an uns ehest sollet ablauffen lassen. Daß aber der Zeilansche Wüterich wider seine Landsassen/ die das Evangelium umpfahen/ so unmenschlich verfare / sollet ihr nicht ungerochen lassen / damit allen kund werde/ wie sehr wir uns zu Herten nehmen/ und allerdings verlangen/ daß die jenige/ so von den Gözenthum zu der Erkandnuß des wahren Gottes übergehen / mit aller unser Königlichem Macht gehandhabet / und geschirmet werden. Daß die Bildnußen Christi und seiner Jungfräulichen Mutter von den Heydnischen Künstlern geschmizet / gemacht / und feil getragen werden / will sich keineswegs geziemen / und scheint dem Christlichen Nahmen schimpff / und nachtheilig zu seyn; dannenhero ihr verschaffen sollet/ das dergleichen Bildnußen unter der Bestrafung des Land-Bann oder scharffer Aufstaupung fortan von keinen Unchristen mehr gemacht oder verkaufft werden. Was die vorlängst zu Cochin und Coulang erbaute Pfarz-Kirchen vom Ungewitter gelitten / solle ehest verbessert / und durch die Maur- und Bau-Leuten zu bessern Stand gebracht werden. Ingleichen verordnen wir/ daß zu Noroa ein Gottes-Haus dem H. Apostel Thomas zu Ehren aufgerichtet / ingleichen zu Caliapore die Kirch des H. Creützes zu End gebracht/ in dem Eylland Ciorano eine von Grund erbauet/ und an süglichen Orthen Schul und Lehr-Plätz bestellet werden/ dahin sich nicht allein die Heyden/ sondern auch das Christen-Volk / die Lehr-Gründen des Glaubens zu vernehmen / an bestimmten Tagen verfügen sollen.

Alldieweilen auch mein erstes und vornehmstes Absehen jederzeit gewesen/ und noch ist/ daß Gott der Herr in diesen mit verliehenen Land geehret/ und das Christenthum zum möglichen Auffnahm gebracht werde / als verlangen wir insonderheit daß in den Salleten und Bardelischen Inseln/ welchen Landstrich uns König Idalcen unlängst überlassen / das Gözenthum und alles Heydnisches Gepräng gänzlich außgerülget/ und/ damit es ohne Verbitterung oder beschwerlicher Auffruhr geschehe / die Heyden mit Gelindigkeit unterricht-

Bildnußen
sen der
Heiligen
sollen von
den Hey-
den nicht
gemacht
werden.

Die Sal-
letten In-
sel bekehret
werden.

ret / und zur Erkandnuß gebracht werden; wie unbillich es seye / daß die dem wahren und einigen GOtt gebührende Ehr-Bezeigung / einem hölzernen Klotzen / oder steinernen Affen-Gesicht widerfahre. Zur Beförderung eines so heylsamen Wercks sollet ihr nicht allein etliche an Lehr und Tugend vortreffliche Männer zu Hülf nehmen / sondern auch selbst die Vornehmste des Volcks hierum zu Red bringen / und mit Christlicher Arglist zur Bekehrung anlocken. Jene aber / so sich der Wahrheit unterwerffen / und zu unsern Glauben übergehen / sollen nicht allein wider allen widrigen Anfall geschirmt / sondern auch mit geziemender Gutthätigkeit / nach eines jeden Bewandnuß / von euch angesehen werden. Dieß alles / gleich wie wirs sonders zu Hertzen nehmen / also versehen wir uns zu eurer Treu und Aufacht / daß an Aufwürckung dessen nichts ermanglen werde. Geben zu Almaria den ersten Tag März-Monaths 1546.

Anzahl der
Bekehrten
zu Travancor.

Zu Travancor wider zulehren / so ward alda / was Xaverius so löblich angefangen / von seinen Ordens-Gesellen mit gleichen Eyffer fortgesetzt / also / daß im Jahr 1569. in fünf und zweingig Christlichen Dorffschafften zu fünfzehnen tausend Christen gezehlet wurden. Frühe Morgends legte man dem Weiber-Volck die Grund-Lehren des Glaubens auß / Abends den Männern / da sie von ihrer Arbeit nach Haus kommen / und inzwischen ihren Fang und Fisch-Gerath den Weibern anvertrauet. Es wolte die kleine Anzahl der Lehrer nicht erkletten / einen Land-Strich von fünf und zweingig Meilen zu bestreiten; dannenhero allenthalben Canapolaë bestellet / und von selben das Volck und die Gottes-Häuser versorget worden. Vier Volck-reiche Flecken sandten die Vornehmsten ihres Mittels zu den Priester Francisco Perez, nebst bittlichen Ersuchen / sich dahin zu begeben / und sie des Reichs Gottes theilhaftig zu machen. Er sandte eine Schaar von vier tausend Köpff / so nach der Christ-Tauff seuffseten / liefete aber allein vier hundert auß / und verschobe die übrige zur Ankunfft eines andern Priesters. Der König selbst / nach dem er den Ordens-Leuthen vollmächtigen Gewalt ertheilet / nicht allein bey dem See-Gelände / sondern auff den platten Land die Saat des Evangeliums außzustreuen /

bauete ihnen zu Mampoli, einen Orth von sieben tausend Inwohner / deren etliche bereits zu Christo übergangen / ein stattliches Gottes-Haus; und als die Königin Chirangue, dero der Orth bottmässig / sich darwider setzte / auß Vorwand / die Poratugesen / so daselbst um süßes Wasser anzulenden pflegten / möchten sich dieser Gelegenheit bedienen / und nebst dem Gottes-Haus ein Block-Haus auffrichten / liesse er sie anfangs durch Brieff ersuchen / endlich sandte er einen Pula oder Befelchshaber mit einer Rott Kriegs-Knecht dahin / und gebote dem Bau mit Gewalt ein Anfang zu geben. Hierob erschrocke Chirangue, und muste zusehen / wie daß in Kürzen ein Christliches Gottes-Haus auffgerichtet stunde / und darin vill Heyden Christ-getaufft wurden.

Dieß thate der König / obwolten noch ein Heyd auß sonderbahrer Zuneigung / so er jederzeit zum Christenthum / bevorab zu den heiligsten Nahmen JESUS getragen / und solche von seinem Vetter dem König Unichetrevirio einen sonderbaren Freund des grossen Vatters Xaverii, wie oben erzehlet / ererbet / auch dessen Würckung in folgender Begebenheit erfahren hatte. Dan / als der Feld-Herz Königs Bismagæ mit sechs tausend Man / sein Land zu verwüsten / in Anzug ware / er hingegen kaum mit tausend Knecht ihm begegnet / liesse er solches an den Ordensman hinterbringen / zugleich ihm inständigst ersuchen / daß er seinen GOtt um Beystand anrufen / und ein so gefährliche Sach ihm in seinen Gebett bestens anbefehlen wolte. Perez gelobte dieß seyffrigst zu vollziehen / und sandte ihm einen Kriegs-Fahn / darin der werthe Nahm JESUS Gold-reich eingearbeitet ward / hinbeyfügend / daß er selben seinem wiewoll kleinen Heer vortragen / und als das Treffen angieng / alle seine Kriegs-Knecht obbesagten Heyl-werthen Nahmen mit einhelliger Stimm solte anrufen lassen / dabeynebens vergewisset seyn / daß er unfehlbahr den Sieg davon bringen / und jederzeit seinen Feinden obliegen wurde. Der gütigste GOE verschieffe / daß der Priester weiß-gesagt / und als das Paner empor gehebt / und der Nahm JESUS mit grossen Geschrey erschallen / ist die Menge der Bismager erstlich in Verwirrung / bald in die Flucht / endlich von den Nachhäuenden fast gänzlich erlegt worden.

Das ander fast gleich-berühmte Gottes-Haus ward gebauet zu Carangolani, wozu der Land-Vogt selbst den Zeug ver-

Der Nahm
JESUS
ist auch
dem Heyden
nischen
König
heylsam.

Christli-
ches Gottes-
Haus
zu Carangolaur,

Indianischer Kirchen-Geschichten

schaffet/ und von den benachbarten Christen zu Covar, einen nicht allein von Heyden und Saracenen sondern auch Christen sehr Volck-reichen Orth/ nicht wenig angepflanzet wurde/ als welche bereits in die fünfzehnen Jahr bey Ciumganata, dem es unterwürffig/ um eine Kirch angehalten hatten/ jedoch allezeit durch die Saracenen/ als deren Gewerb dem Volck sehr vortrüglich/ geweigert worden. Anjeko da die Christen begunte nach Carangolan überzugehen/ um aldort dem Christlichen Gottes-Dienst abzuwarten/ auß Veyforg/ das Volck zu verlehren/ truge er ihnen ungebetteten Kirch-Bau an/ so dan mit größtem Fleiß von den Christen auffgeführt/ und bald hernach der wahre Gottes-Dienst darin öffentlich gehalten worden. Es ereignete sich/ daß ein Befehlshaber dreyen neu-auffgerichteten Capellen/ auß Veyforg/ sie möchten den Portugesen einsmahl zu Schanz oder Bollwerck dienen/ und also sich diese auff frembden Boden befestigen/ das Feur anlegen/ und gänzlich zerstören lassen. Alles ward verzehret/ allein das Creutz/ so vor dem Gottes-Haus auffgerichtet stunde/ bliebe unverfehrt/ ob es woll zum andern und drittenmahl von den Heyden ins Feur geworffen wurde. Sie ließen es endlich ligen/ die Christen aber richteten widerum auff/ und verehrten es mit weit größern Eysfer/ als bevor jemahls. Man ist vor gewiß benachrichtiget worden/ daß der zur Verwüstung der Capellen den Befehl ertheilte/ plöglich erblindet/ auch so lang man daselbst auß Mangel des Orths keinen Gottes-Dienst gehalten/ nicht ein einziger Fisch/ so doch die mehreste Nahrung der Einländer ist/ gefangen/ kaum aber daß die Capelle zu vorigen Stand gebracht/ zur selben Stund/ und fortan allezeit nichts als reiche Fisch-Zug gespüret worden.

Eine Creutz-Saule
schwizet
Blut.

Man sahe endlich bey dem Meer-Gelände/ woselbst die Macoas ihre Wohn-Hütten hatten/ bis zum Comorinischen Vorhaupt nichts als Creutz und Capellen/ deren jedes seinen Nahmen hatte/ so dem Holz eingeschnitten/ und hernach von den Christen also benahmset wurde. Es begab sich/ daß von jenem/ so dem H. Xaverio gewidmet/ das Zwerg-Holz durchs Ungewitter vom Stamm abgeloßet/ zur Erden geworffen/ und dieser Unfall der Neulingen Hinlässigkeit zugemessen wurde; da begunte das Creutz so häufiges Blut zu schwitzen/ daß die helle Tropfen zusammen flossen/ und die Erd ringsum befärbten. Das Christen-Volck lieffe

von allen Orthen dahin/ dieß Wunder zu sehen/ sammleten die Erd und Tropfen mit höchster Ehrerbietung in reine Geschirz/ und steckten vill hundert Liechter auff/ den Heiligen zu versöhnen. Um eben diese Zeit sahe man zu Cotate, wie daß die sonst liebreiche Bildnuß Xaverii, so daselbst mehr/ als in einen andern Orth/ herzlich und wunderthätig ist/ sich plöglich verkehrte/ und auß dem rechten Aug ein Bach der Zähher herab flosse. So woll die Heyden als Christen erstauneten hierob/ und hieltens vor ein gewisse Vordeutung ungewöhnlicher Straff/ so dem Land begegneten wurde. Und in der Sach selbst gieng eben dazumahl die Statt und Bestung Malaca an die Holländer über/ von denen die Christliche Gottes-Häuser/ darin der grosse Apostel so oft geprediget/ und dergleichen Ubel geweißsaget/ verunehret/ das Heiligthum zerstöret/ und das Catholische Christenthum so vill möglich außgerottet worden.

Obvermeldtes Gottes-Haus Cotate, also von den Orthen selbst genand/ gerieth folgender Zeit in so grosse Ehr und Hochschätzung/ daß es so woll den Ungläubigen als Christen zu einer gemeinen Zusucht in allen Beschwärmungen dienen mußte. Die Wunder- und Gutthaten/ so daselbst durch Vorbitt des Heiligen allen in gemein widerfuhren/ waren so villfältig/ daß mans vor ein Wunder hielte/ wan dergleichen nur ein kurze Zeit nicht gespüret wurden. Es schimmerten Tag und Nacht vill hundert Liechter und Ampeln bey der heiligen Bildnuß/ und ware das Gemäur der Kirchen zu klein/ alle Bitt- und Gnaden-Taffel zu behalten. Marienyllete von allen auch sehr weit-entlegenen Orthen dahin/ den Heiligen anzuruffen/ oder vor die empfangene Gnaden Danck zu erstatten. Die verblichene Kinder wurden von den Heydnischen Eltern dahin getragen/ und auß Verlobung/ selbe tauffen zu lassen/ widerum zum Leben erweckt. Die Blinden erhielten das verlohrene Gesicht/ die mit unheilsamen Kranckheiten beladene ihren Wollstand/ alle wurden begnadet/ so bey Xaverio um Bepfülf anlangten. Merckwürdig ist/ was sich mit einen Neuling begeben. Er brachte ein grosses Geschirz mit Del nach Cotate, dem Heiligen damit zu verehren. Als er zur Statt hinein tratt/ forschete der Aufschläger/ was er zu Marek brächte? Er/ die Mauth zu übergehen/ antwortete/ daß es Wasser wäre. Jener aber/ meinent es möchte ein Betrug darhinter seyn/ besah

Wunderthätiges Gottes-Haus zu Cotate.

sah das Geschirz ganz genau / sande aber ein lauterer Wasser / und musste den Christen frey dahin gehen lassen. Der Träger nunmehr selbst zweiffelnd / ob es Del oder Wasser wäre / da er ein Stück Wegs von dar gewichen / besah den Krug / sande eben das Del / welches er zu Haus eingeschöpft hatte / und erkante zugleich / daß der Heilige / was zu seinen Dienst so treulich geopfert wurde / nicht wolte mit Aufschlag beladen seyn. Man hat der Orthen kein

gewissere Zeignuß / die Wahrheit zu ergründen / als wan bey den Heiligen geaydschwäret wird. Diesem mäset man mehr glaubens zu / als wan ein glühendes Eisen berührt / oder die Hand in siedendes Del / wie es der Orthen bräuchig / unverletzt gehalten wurde. Dan im fall sich einer hierin vergriffen / oder den Eyd gesäset hatte / ward er stracks auff handhaffter That von Gott gezüchtigt / und mit augenscheinlicher Bestrafung angesehen.

Das zwölffte Capitel.

Was gestalt die Insel Zeylon zu Christo gelangt / und wie sich der Christ-Glaub alda außgebreitet hat.

Der tapffere See-Held Laurentius Almeida, dessen bereits oberwehnet / ward unter den Portugesen der erste / so diese an köstlichen Waaren so reich als berühmte Insel im Jahr 1506. entdeckt / und in den Hase Gale, woselbst er mit dem Beherrscher des Lands einen Friedens-Bund gemacht / eine Denck-Säule auffrichten lassen. Zwölff Jahr hernach zwunge Soarius Königlicher Berweser / und nach ihm Lupus Brito den Treü-brüchigen König / den bedingten Platz / die Seinige darmit von den Saracenen zu schirmen / nicht allein zu überlassen / sondern auch der Cron Portugal auff jederzeit zinsbar zu halten. Solcher gestalt setzten zwar die Portugesen einen Fuß in Zeylon, und samt ihnen das Catholische Christenthum / jedoch kunte dieses wegen der Heyden unfräter Treu / und daher ersolgender fortwärriger Empdrung nicht so bald zu Stand kommen / wie auß nachfolgenden Geschichten erhellen wird.

Es hatte der Zeylanische Groß-König / deme andere Fürsten des Lands ins gesamt unterworfen / in einen Aufstand der Unterfassen (wie Franc. Barretus erzehlet) die Portugesen um Hülf ersucht / und da ihm solche geleistet / und er damit wider die Auffrührer gesieget / sich nicht allein nach den damahls regierenden König in Portugal Joannes Christ-tauffen / sondern auch / weil er ohne Mans-Erben ward / das ganze Land der Cron Portugal erblich verschreibn lassen. Ob nun wohl Hieronymus de Azevedo Portugesischer Feld-Herz den Treü-Eyd hierob von allen Unterfassen eingenommen / so zeigten sie doch bald / daß sie nicht gedacht wären ihnen solcher gestalt das Neck über den Kopff ziehen zu lassen / brachen den Eyd / und zogen sich zusammen / diesen Ausläu-

dern / wie sie redeten / die Spiz zu bieten. Es kostete den Portugesen vill Bluts und Volcks / biß sie die Eyd-brecher zu Gehorsam / und das Land / nächst Hinrichtung der vornehmsten Auffwickler / zu vorigen Ruhestand gebracht ; wobey dan das Christenthum auch leiden / und in seinen Fortgang einigen Anstand erfahren müssen.

Nicht geringere Hindernuß entstande von den Zanck-Äpfel / welchen die Zweytracht unter die Reichs-Erben des Lands Cotta um das Jahr 1552. geworffen hat. Des Königs langwärrige Regierung wolte den dreyen Söhnen seiner Schwester (dann diesen und nicht dem leiblichen Söhnen nach gemeinen Lands-Recht die Beherrschung zugemassen wird) alzulang und beschwärrlich fallen / dessenthalben halffen sie ihm heimlich vom Brod / und vertheilten die Erbschaft untereinander. Dem Eltern / Namens Parea Pandur, ward das Reich / dem Jüngsten / Maduyns genand / das Kriegs-Beszen anvertrauet ; der Mittere folgte in wenig Tagen seinem Bettern in die Ewigkeit. Gleich wie nun bey getheilter Herrschaft selten Eintracht zufinden / und zwey wüdrige Köpff nicht woll unter einen Hut zu bringen seyn / also kunte sich auch Maduyns mit seinen Bruder nicht allerdings vertragen / sich beklagend / daß die Kriegs-Bürde ihm allein auff den Schultern läge / und da er mit seiner höchsten Gefahr durch des Königs Mord das Eyd gebrochen / hierum doch sehr wenig ja übel angesehen werde. Dieß veranliesse Parea, daß er sich wider seinen Bruder zeitlich vorsahe / und Joannem III. König in Portugal schriftlich ersuchte / erstlich ihm in seinen Schutz zu nehmen / hernach Maduyn von der Cron außzuschließen / und dessen

Zwist unter den Reichs-Erben zu Cotta.

Eydbruch der Zeilamer.

Indianischer Kirchen-Geschichten

Enickel/ zwar wider die Gewohnheit / da-
hin zu verhelffen. Hierob entrüstete sich
Maduyns noch vill mehr/ zoge eillends ein
Heer zusammen/ und begunte die Cotta-
ner zu belägern. Pandar wolte sich hin-
ter den Mauren nicht einschliessen lassen/
stellte sein Volck auff freyen Feld/ und bo-
te seinem Gegner ein Treffen an. Nun
hatte er in seinem Heer ein Schwader
Portugesen / deren einer / ungewiß ob er
von Maduyns hierzu beredet / ihm eine
Kugel im Leib gesagt/ und also der Zwey-
tracht ein End angelegt. Zur Stund
eilten die Reichs- Beampte der Statt
zu / setzten des verblichenen Enickel auff
den Thron/ und verschwuren sich bey ihm
treulich zu halten. Weiln nun dieser
noch minder- jährig / auch so gefährlichen
Geschäften nicht gewachsen / anderseits
aber Maduyns nicht abliesse zu trohen/
sandten die Ständ nach Goa, und baten
um ehesten Beystand. Der Verweser
Alphonfus Noronha ließe ihm die Sach
so eyffrig angelegen seyn / daß er in eigner
Persohn mit drey tausend Kriegs- Knecht
dahin zoge/ den jungen Reichs- Erben zu
schirmen; dabeynebens zu Columbo ei-
nen Schatz zu erheben/ womit die Kriegs-
Unkosten bezahlet wurden. Als er da-
selbst ans Land gestiegen/ entwiche Madu-
yns nach Ceita- Vaca, neun Meil Land-
wärts hinein/ deme aber Noronha auff
den Fuß nachgeeillet/ die Statt umringt/
gestürmet/ und den Seinigen Preiß gege-
ben. Also wurde es abermahl still / No-
ronha kehrte mit der Beüt nach Goa,
das Land aber bliebe dem jungen Prinzen/
Pandars Enickel/ so mit fünff hundert Por-
tugesen unter Joanne Anriques verstar-
cket/ auch solcher Gestalt des Reichs ver-
sicheret wurde. Von Maduyns ob er
entrungen oder umkommen seye / hat man
in folgenden Jahren niemahls erfahren
mögen.

Anders er-
zehlet.

Zu dieser Erzehlung scheint gehörig
oder fast eines zu seyn / was P. Valenti-
nus Frisius auff das Jahr 1540. verlez-
get hat; daß nehmlich um selbe Zeit Kö-
nig zu Cotta, begierich die von den Por-
tugesen angedeutete neue Glaubens- Lehr-
zu vernehmen / von Portugal etliche
Christ- Lehrer begehret / selbe aber / nach
dem sie mit P. Joanne à Villa- Comitris
S. Francisci Ordens dahin gelangt / wis-
derum abgewiesen habe; ob sie gleich ih-
ren Glauben in dem Feur / fals auch die
Bramines sich hierzu verstehen wolten / zu
bewehren bereit gewest. Er füget hinzu/
daß selbiger König / da er nebst den Por-

tugesischen Beampten in Fenster lag/ mit
einer Kugel getroffen / und in das ewige
versendet/ sein Enickel nach ihm zur Cron
erhebt / und von den Portugesen wider
seinen Better Madunus König zu Ceita-
vaca, so das Reich ansprach / seye geschü-
tzt worden. Besagter Prinz/ ob er woll
von Maduno fortwürrig verfolget worden/
hielte doch bey den Portugesen; ward auch
endlich samt seinen Vattern zu Christo
belehrt / und bald nach ihm der König
von Zeylon, welcher von seiner Hof- Sitz-
Statt vertriben / unter der Portugese-
sen Obschuck samt seinen Gebrüdern und
villen Christen vill Jahr zu Columbo ge-
lebet hat. Der erst- gebohrne Madunii
solle nachgehends fast das ganze Eiland
an sich gebracht / hernach Vatter und
Bruder erwürget/ und also durch geheime
Verordnung Gottes ihnen vergelten ha-
ben/ was selbe samt ihren Bruder an bey-
den ihren Vattern verübet. Frisius schrei-
bet / seine Ordens- Leuth hätten der Or-
then zwölff Elöster erbauet / vill Götzens
Tempel zu Boden gerissen / vill Gottes-
häuser auffgerichtet/ und neben einer An-
zahl Heyden so gar den König von Can-
dy Christo gewonnen.

Um das Jahr 1545. nehmlich etlich
Jahr vor disen Händlen/erschiene in Zey-
lon mehr- gepriesene Indianer Apostel
Xaverius, vernahme daselbst auß den
Mund des Prinzens von Manazar, was
vor eine Grausamkeit der König zu Ja-
napatam wider die Christliche Meßsin-
gen außgeübet/ und weiln er diesem Wü-
terich durch die Portugesen Einhalt zu
thun nach Cochinch eyllte/ ließ er von Goa
zween seine Ordens- Gesellen dahin kom-
men/ so daß von ihm angefangene Glaus-
bens- Werck mit gleichen Eysfer fortsetzen
soltten. Beyde der Bischoff und Schloß-
Hauptman zu Columbo euffreten auch
nicht wenig hierum/ eigneten ihnen ein ge-
wisse Wohnstatt zu/ und wiesen ihnen ei-
nengrossen Landstrich/ darin sich ihr Eys-
fer üben / und sie dem höllischen Mitwerber
die Seelen der Heyden ablaufen möch-
ten. Ihnen kamen bald andere zu Hülf/
dazu des neuen Zeilanischen Königs Ge-
sandte selbstn Anlaß gegeben. Er ward
von seinen Herzen nach Goa gesandt/ die
vor- abgeredte Bündnuß mit Portugal
zu schlichten/ ein Man vortrefflicher Klug-
heit / und zu grossen Geschäften vor an-
dern tauglich / jedoch dem Götzenthum
euffrigst zugethan. Als er daselbst mit
unsern Ordens- Leuthen zu reden kam/
und von dem Befah Christi ein weit ande-
res/

Ankunft
S. Xaverii
zu Zeylon.

Befehung
eines Zei-
lanischen
Gesandten.

res / als ihm seine Götzen Bediente be-
richtet/ vernommen hatte / gabe er sich ih-
nen zum Lehrling/ nahm auch in Ergreif-
fung der Wahrheit in kurzen dermassen zu/
daß er in öffentlichen Gottshaus seine vor-
gehabte Jrr: Lehr verdammet / und die
wahre Glaubens: Belandnuß vor eine
unzählbare Volck: Menge abgelegt hat.
Nach geschlichter Bündnuß mit Portu-
gal nahm Noronha Ost: Indischer Ver-
weser die Gelegenheit / den Priester Ma-
nuel Morales samt Antonio Diaz ihme
bey zufügen / und durch deren löblichsten
Eyffer zu verschaffen / was so viller Hey-
den Bekehrung erfordern möchte. So
woll zu Cotta als Columbo, welche bey-
de Orth den Portugesen unterwürffig/ er-
hebten sie erstlich die bey den Christen ver-
fallene Gotts: Forcht / hernach wandten
sie sich zu den Heyden/ taufften in kurzen
ganze Dörffer und Flecken/ und stiege der
Neulingen Anzahl gar bald auff zweinkig
tausend/ darunter unweit von Columbo
ein Land: Fürst / samt seinem Gemahl/
Kinder/ und allen Untersassen / deren Ey-
fer so starck und bewehrt/ daß die Ordens:
Leuth/sonst in Ertheilung der Tauff etwas
zuruck haltend/ selbe alhier nicht woll ver-
sagen mögen. Es waren auch manche in
den angenohmenen Glauben so standmü-
thig/ daß/ da sis auß Befelch des Königs
zu einer Pagode abgeführt wurden / den
Götzen zu verehren / sie willigst und lieber
ihr Leben dargeboten / bevor sie eine so ab-
scheuliche That begehen solten.

Mit den Jogues oder Cingataren
selben Bezircks war ihre Bemühung nicht
so fruchtbar. Diese pflegten beydes zu ver-
treten / Lehrer und Ärzten / unterwiesen
die Gesunde / und heylten die Krancke;
gebrauchten sich aber hierin folgender und
sehr wunderlichen Weis. Als sie zu ei-
nen Presthaften hinein tratten / zogen sie
von Leder / und schwärmten mit den Ei-
sen in den Gemach so lang herum / bis sie
den Teuffel in des Krancken Leichnam
gebannet. Hernach siengen sie an zu weiß-
sagen/ daß der Krancke der Ursachen hal-
ber gequelet wurde / weil er auß zweyen
Rühen (so etwan sein ganze Haabschafft
war) nicht einen Götzen geopffert. Als
sobald sandte man eine Ruhe dahin / dem
Abgott damit zu verjöhnen. Andern
Tags/ in Fall es sich mit den Krancken
nicht gebessert / widerholte der schlauche
Arzt sein voriges Liedlein / und sagte nach
langen scharmüzieren / die Ursach/ warum
die Kranckheit noch anhielte/ seye / weil
man die magere Ruhe erfolgen lassen/ auch

der Krancke des Todts sterben muste/ wo-
fern nicht auch die bessere geschlachtet wür-
de. Der arme Tropff auß Begierd sein
Leben zu fristen / liesse ihm auch diese hin-
weg nehmen / und erhielt doch zum öf-
tern mit allen dem weder Leben noch Ges-
undheit. Der denen Teuffels: Bannern
hierauff erwachsende Gewin stiege so
hoch/ daß der König auß sothanes Rühes
Gewerb ein Tax: Geld schlagen ließ / fol-
gends auß diesen Eigen: Nuß dem Ubel
nachsahe; da immittels die Ordens: Leuth
auff offenen Platz das Volck darvon ab-
mahneten / und der Psaffen Betrug und
Schalckheit vor Augen legten. Als dies
se hierum nicht nachliessen / und anjeko die
Schuld auff den König schieben wolten/
ward dieser beredet / die Tax aufzuheben/
und das Zauberwerck zu verbieten. Ob-
wollen dessen ungeacht die Nuß: gieriche
Schalcken nicht abliessen ihre Abgöttische
Arzneyn denen Krancken anzutragen / so
verschwanden doch endlich/ da einer hierum
mit den Strang belohnet worden / bey-
de zugleich Ärzten und Lehrer.

Hiernächst kame das Christenthum
zu mercklichen Auffnahm / die Zahl der
Neulingen mehrte sich täglich / und wür-
den allenthalben Christliche Häuser ers-
bauet/ dem Herzen des Himmels darin zu
verehren. Hiervon hatte forderist das
Reich Candy seinen Antheil / dessen Kö-
nig oft ernennete Gottes: Man Xaverius
im Jahr 1548. zur Erlandnuß Gottes
gebracht / und mit den Portugesen in
Freundschaft verbunden. Sonsten la-
ge dieß Eiland in den Götzen thum gang
vertieffet/ hatte vill lössliche Pagoden und
Götzen: Tempel / und ehrte man in der
vornehmsten eine Mans: Bildnuß/ so mit
blossen Schwert in der Hand und aufge-
hobenen Arm denen Zunahenden gleich-
sam trohete; so doch niemahls als mit vil-
len und kostbaren Opfer dahin kamen/ ja
zu Haus einen Korb auffgehencft hatten/
und darin alles versamleten/ was sie nach-
gehends in fall einer Kranckheit oder an-
dern übel/ ihme zu opffern gesinnet waren.
Vor den Abgott Sambaja fielen sie täg-
lich zur Erden/ und entrichteten ihr Gebett
mit über das Haupt zusammen geschlage-
nen Händen. Ihre Priester genossen
nichts von dem / was Leben gehabt / oder
haben kan/ bewohnten unterschiedliche Eld-
ster/ waren lahl geschoren / und giengen in
gähler Kleidung längst den Strassen mit
einer Bett: Schnur in der Hand / unter
einen Soñen: Schirm/ stäts etwas murme-
lend oder bettend.

Befehrung
gen in
Reich Can-
dy.

Schlauche
Gesund-
machung
der Heyde.

Indianischer Kirchen-Geschichten

Selben
Reichs
rupf.

Die Portugallier hatten schon einen Fuß in Zeylon gesetzt/ da Raja Singa Adascyn, Königs zu Cotta Enickel seinen Vorfahren Mahadascyn vom Reich verdränget/ und sich der vollkommenen Herrschafft über das Eiland angemasset. Nach dem er die Portugesische Vestung Columbo vergebens beläget/ und mit grossen Verlust des Reichs zuruck getrieben worden/ setzte er Vinne Lamantia einen vornehmen Rath zum Statthalter des Ober-Lands/ der sich aber wider seinen Befürderer auffgeworffen/ und mit Einwilligung des Volcks/ so des schwarzen Fochs müd war/ zu einen Käyser mit den Zunahm Ladarma Soria, das ist/ Erlöser über ganz Zeylon gemacht hat. Weiln ihm Raja Singa mit Gewalt nichts anhaben kunte/ lehrte er die Arglist vor/ lockte ihn durch vill Versprechungen in seinen Hof/ liesse ihn alda halb Leibs in die Erd vergraben/ und auff den Platz mit hölgernen Kuglen zu todt werffen. Hierauff nahm er die Käyserin samt ihren Kindern in Verhaft/ überwältigte die Statt Candy, und musten die Zingalesen mit saurer Arbeit den Orth befestigen helfen. Dieses Lasts sich zu entschütten/ rufften sie die Portugesen um Hülf an/ mit den Andreas Furtado erstlich die Statt Jafnapatnam übermeistert/ hernach den König selbst gefangen/ und ihm also den Weeg nach Candy, uneracht ihm Raja Singa verhindern wollen/ eröffnet hat. Die Candier ihm zu verbinden/ gab er ihnen auß den Königlichen Kindern/ so er vorher in den Christenthum unterweisen und tauffen lassen/ Don Philippum zum König/ Don Joan zum Obersten Feld-Herzn/ Donna Catharina aber/ des rechtmässigen Vertribenen Königs Mahadascyn einige Tochter und Reichs-Erbin/ liesse er zu Manaar verwahren/ alles mit den Beding/ das beyde Prinzen sich mit Portugesischen Fräulein verheürathen/ und die Candier dem König in Portugal hulbigen solten.

Fortwäri-
ge Zwec-
tracht

Don Joan, der sich durch Philippi Erhöhung beschimpffet sahe/ ob er woll ein Zeitlang sich dessen nicht annahme/ half ihm doch durch einen Zauberer mit Gift von diesen Leben; hängte hiernächst des verblichenen Volck an sich/ und sagte den Portugesen die Freundschaft auff. Es kame zwar Raja Singa mit einen mächtigen Heer/ ihm seinen Hochmuth zu beschneiden; ward aber von ihm geschlagen und gestüchtet/ auch hierob dermassen bestürzet/ daß er vor Unmuth in hundert

zweinkigsten Jahr seines Alters das zeitliche verließ. So bald diese Zeitung von Don Joan erschallen/ schöpffte er neue Hoffnung sich des ganzen Reichs zu bemächtigen; es warff ihm aber Janiere Wandaar des verblichenen Käysers Geheimschreiber einen Stein ins Spiel/ brachte mit seines Heeren Schätz vill Volck auff die Bein/ und verbandesich mit Portugal. Ungeacht dessen wolte es Don Joan wider beyde wagen/ und kam mit seinen Heer ins Feld; er muste aber dasselbe raumen/ und sich in Gebüsch und Wüsten ein Zeitlang mit Kräutern nähren.

Nach diesen ward Donna Catharina zur Käyserin gecrönt/ und denen Portugesen vom Land gehuldiget. Nun hatte Janiere auff selbe einen Anschlag/ in Meinung/ sie zur Ehe/ und samt ihr die völlige Beherrschung zu überkommen. Weiln aber die Portugesen solches nicht billigen wolten/ verband er sich in geheim mit Don Joan, und gedachte mit dieser Beyhülff sich an die Portugesen zu rächen. Also unbeständig ist der Heyden Sinn/ richten bald da bald dort einen Bund auff/ und brechen ihn mit gleichen Wanckelmuth/ mit welchen sie ihn auffgerichtet haben. Die Brieff Janiere geriethen durch Unglück denen Portugesen in die Händ/ welche ihn listig ins Netz gebracht/ und als einen Treu-brüchigen des Lebens beraubet. Ob diesen Todtsfall schöpffte Don Joan abermahl etwas Luft/ verehelichte sich mit Doña Catharina, und brachte es gar bald dahin/ daß sich die Portugesen vor ihn fürchten/ und als einen Ober-Herzn des ganzen Lands ansehen musten; bis er auch endlich daß ihm von Gott gesetzte Zihl erreicht/ und im Jahr 1604. von innerlicher Hiß brennend/ ungeacht aller angewendten Argney/ seinen Geist aufgegeben. Er hinterließ nebst zweyen Töchtern einen Prinzen/ Nahmens Mahastanne Adascyn, so aber vor zeitlichen Todts verblichen/ nicht ohne Verdacht beygebrachten Giffts/ welches ihm von seinen Stieff-Bruder Cenuwieraat, der älteste Sohn Covara Singastanne zur Cron verhelffen wollen/ solte gericht worden seyn. Die Wittib Donna Catharina hatte in solchen Fall zween Ehemerber/ erst benandten Cenuwieraat, und den Prinzen von Ouve, deren letztere von den ersten listig ermordet/ das Bein davon gebracht/ und Donna Catharina zur Ehe bekommen. Als sich bald hierauff das Ableiben ihres und Don Joan Sohns und Erb-Prinzens ereignet/ fielt ihr das Leben schwär/

DiePortu-
gesen kom-
men ins
Spiel

Abteil
ber
gin
in
dy.

Die R
Cortom
dit.

schwar/ und ist ihm vor Unmuth und Bekümmernuß bald nachgefolget/ ließe doch im Todt noch einige Zeichen des längst geschwornen Christenthums an sich spiren.

Ableiben
der Königin
in Landy.

Als sie ihre fünff Kinder/ bevorab das Cron/ Erben Singaltanne, dem Käyser und Reichs/ Beampten anbefohlen/ und alle beurlaubet/ sprach sie zu den Pringen von Ouve mit traurigen Worten: Mir ist leyd/ daß ich einsmahl den Heydnischen Götzen gedienet/ und geopffert/ da ich es doch als eine Christin woll besser gewußt/ and wissen sollen; darum stehen anhero vill böse Geister bereit/ mich zu erwürgen. Der Pring von Migonne, auff den sie stäts ihre Augen warff/ gabe ihr zur Antwort/ daß alle höllische Geister gang keine Macht hätten über einen Christen/ der sich von seinen Missethaten zu Gott bekehrte; deßhalb ben sie sich auch zu Ruhe geben/ und Gott in den Nahmen JESU bitten solle/ daß er ihrer Seel gnädig seyn möchte. Wor auff sie sagte: Ich bin ein Christin/ und will betten; bettet mir nur vor. Der Pring lasse ihr das Gebett Christi/ den Englischen Gruß/ und den Glauben vor/ welchen sie nachbettete/ und das Gebett beschlosse mit diesen Worten: O Christe/ stehe mir bey! Endlich seuffzete sie über ihre Kinder/ und sprach: Ach! wo verlasse ich euch! ihr Herren (weisend auff die zween Fürsten von Migonne und Ouve) thut nach euren angelobten: dan ich fahre dahin. O Gott! bewahre meine Seel! Solcher Gestalt endete es Catharina im Jahr ihres Alters fünff und dreyßig/ den zweingigsten Tag Brachmonaths 1613. und ward mit grossen Pracht zur Erden bestättet. Begehe alhier mit mehren zu erzehlen/ was sich ferner in Staats- und Kriegs- Sachen besonders mit den Holländern zugetragen/ so bey Baldao zu sehen/ welcher war auß bitterm Haß wider die Portugesen vill unglimpffs ihnen zumäset/ das bey aber wenig Warheit/ und noch weniger Klugheit/ hingegen eine grosse und denen Scribenten unanständige Abneigung zu erkennen gibt.

Die Kust
Coromandel.

Noch ist übrig die Kust Coromandel, welche nebst villen andern Landstücken ehedessen dem König von Narlinga zu gehörig ward/ aber von etlichen seinen Haupt/ Leuthen in einen Meineydischen Auffstand ihme gewalthätig abgezwaekt/ und biß anhero beherrscht worden. Die Hauptstatt Meliapor, anjeko S. Thomas genand/ ist von erst/ berührten H.

Apostel durch gang Indien berühmt/ auch hiervon bereits vill erzehlet worden. Weilen der Orth die Portugesen zu Besizer hatte/ enllete auch im Jahr 1545. der Gottes/ Mann Xaverius dahin/ nicht allein die sonders Ehr/ werthe Gebein des H. Apostels zu besehen/ sondern auch die Gelegenheit zu nehmen die bereits verfallene Gottes/ Forcht unter den Christen als da widerum auffzurichten. Der Bischoffliche Verweser (dan man daselbst das Orth glorwürdiger zu machen/ ein Bistum auffgerichtet) nahm ihn in seine Behausung: massen annoch weder Kloster noch Spital/ dahin er sich verziehen möchte/ auffgerichtet war/ und bewährte ihn vier ganger Monath; zu welcher Zeit Xaverius so woll der Heyden Belehrung als der Christen Besserung euffrigt oblage/ und nachgehends bekannte/ daß er in gang Indien keinen bessern und fruchtbarern Acker angetroffen von der Zeit an/ da er den Fuß dahin gesetzt. Ihme seynd in nachkommenden Jahren etliche seiner Ordens/ Genossen gefolget/ welche selbe Gegend durchlossen/ und allenthalben heylsame Frücht des Glaubens eingesamlet. Es verstriche kein Tag im Jahr/ an welchen nicht zwey/ drey/ oder mehr/ auch zuweilen vornehme Heyden/ der Kirchen Gottes einverleibt wurden. Im Jahr 1597. stunde bereits ein Ordens/ Hauß der Gesellschaft JESU alda auffgerichtet/ und mit geistlichen Arbeitern besetzt/ deren einer zu zwey tausend Neulingen vorstunde/ die übrige in der Statt und Gegend die Heerde Christi vermehrten.

S. Xaverius
heilige
Arbeit
alda.

Es hatten die Portugesen schon vor Jahren/ mit Bewilligung des Naique oder Land/ Herzens/ die Statt Negapatana gebauet/ und daselbst eine Hauptmanschaft auffgerichtet. Gleich wie sie nun als euffrige Christen nicht woll ohne Gottes/ Dienst zu leben gewohnt seyn/ also zogen sie etliche Ordens/ Leuth des H. Francisci dahin/ von denen ein Wohn- und Gottes/ Hauß erbauet/ und bald zu drey tausend Christen der Kirchen einverleibt worden. Es kamen ihnen aber die von der Gesellschaft JESU bald zu Hülf/ so man jährlich mit einen beharlichen Bohn/ Siz nebst einen schönen Gottes/ Hauß versehen hat; da dan das Christliche Wesen zu sehr guten Auffnahm gelanget/ und allenthalben schöne Frücht des wahren Glaubens herfür gesprossen/ besonders um das Jahr 1577. da der Lands/ Fürst nach einen harten Krieg mit den Portugesen sich vertragen/ und denen Christen

Das Christenthum
blühet zu
Negapatana

Indianischer Kirchen-Geschichten

Christen ihren Gottes-Dienst in seinen Landen verstatet hat. Von dar setzten sie über in das Eiland Nindundiva, von den Portugesen wegen Menge dieses Viechs Ilha das vacas, das ist die Kühe-Insel genendt/ und brachten eine Anzahl von fünff hundert Heyden zu Christo. Als im Jahr 1658. die Holländer durch listige Unterhandlung Negapatán an sich gebracht/ auch die Dähnen in der Bestzung Trangebar einen Fuß gesetzt/ kunte der Bund, Kasten Gottes unter den Philisthären nicht länger bestehen/ wichen also auch die Evangelische Lehrer von dar/ und setzten nach Meliapor über/ alda sie mit geistlichen Vorthail gewonnen/ was sie unlängst zu Negapatán verlohren hatten.

Bekehrung
eines drey
hundert
jähriger
Greiß.

Von hier wandten sich zween auß der Gesellschaft JESU zu den Seebusen Bengala, von welcher Insel/ wie Maffei-us bezeuget/ ein Ingebohrner den Verweser Nonnium Acugna, da er gehn Diu zog/ ungefähr aufgestossen/ so bereits das drey hundert fünff und dreyßigste Jahr seines Alters/ sein Sohn aber das neunzigste erreicht hatte. Haar und Zähne waren ihm schon etlich mahl außgefallen/ jedoch widerum mit andern verneuert worden. Ob er woll weder lesen noch schreiben kunte/ wuste er doch von den verstorbenen Dingen so eigentlich zu erzehlen/ daß/ was er vorgebracht/ den uralten Geschicht-Schriften ganz gleichförmig/ auch von den ältesten des Orths bezeuget wurde/ daß sie ihre Eltern von dergleichen Wundern Man öftters hätten reden hören. In den hundertsten Jahr tratte er von den Götzendienst zu Mahomet über/ und ward als ein Abenteür von dem grossen Sultan ernähret. Als er die Portugesen angetroffen/ und von den Gesandten Gottes vill glaubwerthes vernohmen/ beehrte er von Acugna die Unterhalt/ so ihm auch willigst/ und auß Hoffnung seiner Bekehrung vergünstiget worden. Nun waren die Portugesen schon ehedessen von Bengala durch den Fluß Ganges zu hundert fünfzig Meil weit hinauff gefahren/ und hatten eine Statt/ Nahmens Ugulin bezogen/ dahin ihnen auch die Christ- Lehrer gefolget/ und bereits eine Anzahl Heyden zu Christen gemacht/ es mußten aber beyde ihre Wohnstatt widerum verlassen; aldiweilen der grosse Mogol, dessen Herz Vattern die Portugesen wider seinen auffständigen Sohn treulich beigestanden/ sich hierum anjeko zurächen/ sie mit einem Heer von hundert tau-

Der Christ-
Glaub zu
Ugulin ein-
geführt.

send Man umringet/ und nach sechs Monathlicher Belägerung bezwungen hat. Weiln nun in Glaubens-Sachen alhier wenig zu richten/ gedachten die guten Ordens-Leuth ihre Netz anderwärtig außzuwerffen/ und in das grosse Catai zu bringen/ von welchen verschiedene Geschichtschreiber melden/ daß vor undencklichen Jahren daselbst das Christenthum geglaubet/ und eyfrigst geübet worden.

Der erste/ so sich einer so gefährlichen Reiß unternohmen/ware P. Antonius Andrada, welcher nach unbeschreiblichen Ungemach endlich gelanget ist in das Reich Tibet, und von dannen seinen Ordens-Gesellen zu Cochin gewunden ihm nachzufolgen/ und ihren Weeg durch Bengala zunehmen. Der Priester Stephanus Castellá, nebst einen andern/wagten sich dahin/ und gelangten endlich nächst überstandener grosser Gefahr zu Wasser und Land in ein Reich/ so man nennete das Reich des Mächtigen/ deme der zu Tibet etlicher massen böttmäßig ward. Weiln die Hauptstadt selben Lands Catai genand/ als geriethen sie in den Wohn-dieß wurde eben jenes seyn/ dahin sie mit so grossen Verlangen getrachtet hätten. Es gaben auch die Inländer einige Urkund hierzu: dan sie verehrten einen Gott in der Wesenheit/ und dreyfach in Person/ bekantten auch öffentlich/ daß Gott Mensch worden/ und von einer Jungfrau gebohren seye/ welche sie auch in ihre Gemälden mit dem Kind in der Schoß zu verehren pflegten. Sie hatten auch einige Erkantnuß von den Engeln/ deren Ehre sie zu unterscheiden wusten. Ob sie woll den Mohren gänglich abhold/ so gestatteten sie doch etliche Gebräuch/ die denen Christen nicht woll gezeimen kuntén. Damit ihnen der höllische Wüterich nicht schädlich seyn solte/ trugen sie seine Bildnuß Jährlich einmahl in einen öffentlichen Umgang durch die Statt/ hernach aber schlossen sie ihm hinauff/ damit er nicht hinein kömen/ und alda ihnen einiges Unheil zu fügen solte. Der König dieses Lands/ ein leuth-seeliger Herz/ ließe den Ordens-Leuthen alle Willfährigkeit erfahren/ ermahnte sie zur Ergreifung der Sprach/ und ertheilte ihnen alle Freyheit/ das Evangelium zu verkündigen. Nach einiger Zeit begunte es den Priestern an Wein zu ermanglen/ das unblutige Opfer zu halten. Einer auß ihnen zog nach Bengala die Nothdurfft einzuholen/ sande aber in seiner Rückkunfft bey der Statt Ugulin, wie oben vermeldet/ den Paß von

Zu Catai.

von den Mogoren verleget. Inzwischen ward auch der andere Bethligerich / und gieng den Weeg alles Fleisches. Also ist auch dieß heylsame Vornehmen in stecken gerathen.

Im Königreich Pegu. Von Bengala führt der Weg nach dem Königreich Pegu, das gemeinte Ophir oder Tharsis, dessen Bewandnuß / und Glaubens-Sect in vorigen Theilen bereits entworfen worden. Nach dem / wie aldort gemeldet / der König mit Antonio Correa einen Bund auffgerichtet / wagte sich Bomferrus dahin / ein Ordens-Mann S. Francisci auß Frankreich gebürtig / und als er in der berühmten See-Stadt Cosmi drey ganzer Jahr in Erlehnung der Land-Sprach mit grosser Bemühung zugebracht / auch nunmehr angefangen die Evangelische Saat aufzuwerffen / fand er eine so harte und steinige Erd / daß nichts auß allen hafften wolte / und er nicht ohne Lebens-Gefahr / des wütenden Volcks halber / seine Rückkehr nach Goa nehmen mußte.

Es gedencket Frisius noch zweyer anderer / nemlich Paschasi und Petri Galli, welche mit den Portugesischen Rauffahrer dahin gelangt / und sich mit den Telapoides (seynd der Peguaner Weise / oder Gdken-Lehrer) in öfteres Lehr-Gespräch eingelassen haben. Diese Art der Menschen ist seltsam: sie nehmen freywillig die Armuth an / leben sehr streng / und mehr theils in den Wüsteneyen / und kommen theils zu Tag / theils bey eitler Nacht in die Stätt und Dörffer / ihre Nahrung zu suchen. Das Volck ehffert dermassen ihren Guts zu thun / daß ein Nachbar den andern zur Mildgebigkeit ermuntere / ja mit der verlangten Beysteuer ihnen entgegen zu gehen gewohnet haben. Dieser Einsidler oberstes Lehr-Haupt stehet in so hohen Ansehen bey den König / daß jener ihn frey Wort-Straffen / dieser aber vor jenen sich auff seinen Stuhl niederzulassen / nicht getraue; da doch sonst bey allen Unterassen die Ehr-Furcht ihres König dermassen groß ist / daß keiner / besonders von den Außländern / unter schwärer Bestrafung / bey ihm vorgelassen / ja fals er durch die Statt ziehet / von allen mit zur

Erden geneigten Haupt verehret / und so gar nicht in das Angesicht gesehen werden darff. Als Petrus mit ob-gezeigten Vorsteher zu Ned kam / gefiele ihm sonders Petri Armuth und eingezogener Wandel / als welcher seinem Thun nicht unähnlich wäre; pries auch dessen Glaubens-Sect / und vorgetragene Lehr-Satz; versetzte allein so vill / wie es auch alle Eingeseffene zu thun pflegen / daß seine Lehr zwar gut / ihre aber auch nicht zu verwerffen wäre; massen dan ihr Gesatz allen gebietet / frembde Lehren zwar nicht zu tadlen / hierum aber von ihrer eignen keineswegs abzuweichen. Also ward auch dießmahl das Netz vergeblich außgeworffen / und durch zwey ganzer Jahr von den Seelen-Fischern nichts ans Gestatt gebracht.

Nicht vill besser gelunge es denen Ordens-Leuthen der Gesellschaft Jesu, welche folgender Zeit in gleicher Geleitschafft hinein getreten / und ein Zeitlang alda gearbeitet haben. Der Portugesische Hauptman fand die Gelegenheit sich mit der Königlichen Tochter zu verehelichen / und ward hierum von den Volck des Orths / welchen er zur Wohnstatt gebauet und mit Bollwerck besestiget hatte / vor einen König außgeschryen. Als aber der rechtmässige Lands-Fürst mit einem mächtigen Heer dahin gelangt / sein Eigenthum wider an sich zu bringen / und das Ehe-Band auffzulösen / ward er gedrungen / zwar nach tapffer erzeigten Widerstand / endlich den Platz samt den Königs-Titel fahre zu lassen. Bey dieser Empdrung wurden die Ordens-Leuth samt vier tausend Christen / die sie mehrentheils Gott geböhren / in das Land Goar gefänglich abgeführt / und alda so genau bewachtet / daß sie allein die Freyheit hatten / ein Stück Lands / so vill zu ihrer Nahrung nothwendig war / selbst anzubauen. Sie unterliesen doch nicht dem Ampt / zu dem sie beruffen waren / auch in der Gefangenschafft obzuligen / und obschon einer das Leben dabey eingebüßet / so tratte doch bald ein ander an dessen Stelle / der sich freywillig in die Dienstbarkeit gelegt / damit er / die von Gott verordnet waren / in die Freyheit des Heyls übersehen möchte.

Das dreyzehende Capitel.

Einführung des Christenthums in Malaca, und das Eylland Macazar.

Dennach dieß Eylland / ein Schluß Tapfferkeit Alphonsi Albuquerque im Jahr 1511. an die Portugesen gelangt /

mit

Indianischer Kirchen-Geschichten

mithin auch das Christenthum / mittels eines erbauten Gottes-Haus / einen zwar annoch geringen Grund gewonnen / kame endlich / das ist / im Jahr 1545. mehr gepriesene Seelen-Eyfferer Xaverius von Meliapor dahin / theils die Portugesen / welche das Glück und der eroberte Reichthum üppig gemacht / zur Tugend und Fromkeit / theils die Heyden / Mohren und Juden (dan alle diese Irz-Secten alda ihren Wohn-Sitz hatten) zur Erkandnuß der Wahrheit zu vermögen. Was zusorderst seine Lehr bekräftigte / und vieler Bekehrung beförderte / ward ein von ihm zum Leben erwecktes Mägdlein / dero Mutter / weil sie ihm vorhero nachgefragt / jedoch nicht antreffen mögen / da sie nachmahlen seiner ansichtig worden / wie dorten Martha zu Christo / traurmüthig sagte: Herz! wäret ihr hier gewesen / meine Tochter wäre nicht gestorben. Aber ich glaube / daß Gott alles möglich / und euch geben könne / was ihr von ihm begehret. Der heilige Man erstaunete ob so ungewöhnlichen Glauben / erhebt die Augen gen Himmel / und nach einen kurzen Gebett / womit er das Herz Gottes getroffen / sagte er zum Weib: Gehe hin / dein Tochter lebet. Sie gieng zwar dahin / jedoch weil sie ihm nicht hinnach kommen sahe / sprach sie zwischen Furcht und Hoffnung: Vater! sie ist bereits vor drey Tagen bestattet worden. Diß hat nichts auff sich (versetzte Xaverius) eröffne das Grab / und du wirst sie bey dem Leben finden. Das Weib gieng freudigst dahin / und folgten ihr sehr vill andere / auß Begird dieß Wunder zu sehen. Als man nun die Erd hinweg gescharrt / und die Baar eröffnet / fand sich das Kind bey dem Leben / und alles Volck pries auch alhier den grossen Gott / der solchen Gewalt dem Menschen gegeben hatte.

Ein Mägdlein von Xaverio zum Leben erweckt.

Seine Wunderthaten alda.

Malaca ward dan der Orth / woselbst sich Xaverii Eyffer und Heiligkeit vill häfftiger als anderwertig außgebreitet / und selben hiervon weit mehr / als von den Kauff-Handel und Zulauff aller Völcker und Seefahrer berühmt gemacht. Alles Kürze halber in eines zu fassen / alhier hat Sultan Alaradinus der Acener König / welcher im Jahr 1547. mit Beyhülff der Saracener und eigener Kriegs-Macht so woll zu Wasser als zu Land die Stadt überzogen / nächst ungewöhnlicher Niederlag und Verlust fünf und vierzig Schiff / drey hundert Stuck groben Geschüßes / und eines übergrossen Vorraths seinen

Hochmuth abgestossen / und die Stärke des Christen-Gottes in Xaverii wundersbahrlichen Beystand erfahren müssen. Alhier hat der König zu Viantane, dessen Vattern Albuquerque von Malaca versagt / in Erachtung erst-erwehnter Niederlag / auch seinen Muth durch blosser Furcht / davon Xaverius geweißsaget / urplötzlich fallen lassen. Alhier ist Patane König zu Parli, nach dem er den Acenern mercklichen Abtrag gethan / denen Portugesen bittmächtig / und durch ihm der selben Großmacht verstärket worden. Malaca ist leglich der Orth / von welchen der Jungfräuliche Leib Xaverii, da er von der Insel Sanciano annoch unversehret nach Goa abgeführt worden / die schröckbahre Pest-Sucht / welche vill tausend Menschen dahin gerissen / allein mit seiner Anwesenheit gänzlich vertrieben / und auch nach seinen Ableiben eine Zeugnüß seiner vorgehabten Obsorg ganz väterlich ertheilen wollen. Welches alles weil es in seinen Leben weitläufftig angezogen wird / ich alhier allein berühren / nicht mit Umständen erzehlen wollen.

Im Jahr 1588. schlugen die Acener sich zum König von Dejour, welcher des Bundes / so er mit den Portugesen gemacht / nunmehr urdrüssig / sie zu einen neuen einlud / und mit gesamter Macht die See dergestalt verschlossen hielt / daß Malaca besgunte Hunger zu leiden / ja noch größeres Unheyl zu befürchten. Es lag dazumahl Paulus de Lima ein erfahrner Hauptman mit etlich wenig Schiffen annoch im Hafen / welcher / da ihm der Bischoff des Orths bittlich ersuchet / dem Ubel zu steuern / weißlich erachtend / daß ohne Gottes wundersame Beystand nichts zu hoffen wäre / jedoch beydes sein Vertrauen und Kühnmuth zu erweisen / allein mit vier hundert fünffzig Kriegs-Knecht samt zweyen Priestern der Gesellschaft Jesu in die See geloffen / und da die Malacenser durch das Gebett zu Gott schryen / selbe glücklich in das gegen des Dejors Sitz Statt über ligendes Eylland außgesetzt hat. Alhier liesse er auß der Ebne einen Weyh-Tisch auffrichten / und befahle allen Knechten ihre Sünd-Bürde abzulegen / und der Andacht zu pflegen. Der König diesem Geschäft von fern zusehend / liesse durch einen Abgeordneten forschen / was diß in sich hätte? die Antwort fiel / daß sich die Christen solcher gestalt fertig machten / ihr Leben im Streit außzusetzen. Tags hernach / welcher der Himmelfahrt Mariæ gewidmet ward / setzte er mit seinen Kleinen

nen Hauffen zu der Statt über / und ungeacht der Widerstand sehr mächtig ward / drunge er dennoch hinein. Nach wenig Stunden (dan was soll Gott und seiner Jungfräulichen Mutter unmöglich seyn?) ward der Feind erlegt / die Mauren erstiegen / der Orth einbekommen / und das Schiff: Heer des Bunds brüchigen Königs in die Aschen gelegt. Paulus kehrte mit grosser Beut nach Malaca, nicht mehr als fünffzig der Seinigen hinterlassend / und ward mit grossen Frolocken von allen feürlichst eingehollet.

Den Acener machte dieß Unglück seines Nachbarn wißig / daß er sich ein Zeitlang nicht vill regen dörfte. Im Jahr 1605. traffe er abermahl mit den Holländern / die er vor mächtig hielte / eine Bündnuß / und lagerten sich gesamter Macht vor Malaca. Beyde Heyden und Holländer / setzten der Statt hartiglich zu / und brachten es so nahe / daß man von der Ubergab zu gedencken begunte. In solcher Gefahr kame der Verweser Martinus Alphonus de Melo, so dessen noch zeitlich erinnert worden / mit siebenzehnen Galeonen / und fünffzig Ruder: Schiffen in eigner Persohn dahin / und weilten ihm die Belägerer entgegen tratten / griffe er sie zu erst und tapffer an / schlug die Holländer / zerstreüete die Heyden / und setzte die Statt in vorige Freyheit. Noch wolte der Acener mit dieser Schlapp nicht gewarnet seyn: also sehr gelüstete es ihm nach diesen Bissen. Er sammlete dan ein neues Heer von dreyhundert woll: besetzten Seglen / und kame im Jahr 1627. damit vor Malaca. Als er zweinsig tausend Man ans Land gesetzt / und eine Vorderschanz nach der andern einbekommen / ward der Orth dermassen beängstiget / daß / weilten man dem Gewalt nicht widerstehen möchte / die Ubergab vor nothwendig geachtet wurde. Der Ruff aber so augenscheinlicher Gefahr / so alsobald nach Goa übergeslogen / ermunterte den Verweser Nugnium Alvarez Buteglo, daß er vill mehr von seiner Tapfferkeit als zahlbahrer Kriegs: Macht bewehret (dan er kunte in solcher Eil nicht mehr als fünff und dreyßig Renn: Schiff nebst etlichen / so mit Borrath beladen / zu wegen bringen) in eigner Persohn dahin geruckt / und zu allen Glück das feindliche Schiff: Heer in einen Seebusen angetroffen / darauß / wosern das Wasser nicht angelossen / ins weite Meer zu gelangen nicht woll möglich ward. Nun manglete es gleich das umahl / als Buteglo dahin kam / dem

Busen an Wasser / dannenhero richtete er seine Schiff in die Ordnung und donerte wider die Feindliche so tapffer / daß weilten vill Schiff gesenckt / und in Brand gerathen / das Boots: Volck ans Gestalt eillete / die Kriegs: Leuth zerstreuet / vill zu Boden gelegt / nicht wenig gefangen / solgends die Belägerung aufgehebt / und die Statt von den Aceanern erlediget wurde. Dieser Sieg jagte den Heyden so vill Schrockens ein / daß sich keiner / so mächtig er ward / forthin am Malaca wasgen dörfte; biß endlich im Jahr 1641. die Holländer widerum alda angefest / und nach sechs: Monatlicher harter Belagerung das Orth mit sturmender Hand erobert haben. Solcher Gestalt ward nicht allein den Portugesen die Sicherheit selben Sudstrichs / sondern auch / welches sorderist zu betauern / der Kirch Gottes ein merklicher Theil ihres Eigenthums entzogen. Was von andern Seelens Eyfferen dieß Orths gearbeitet worden / ist mir unwissend / jedoch von allen zu vermuthen / was Franciscus Gonzaga von den Seinigen schreibt / daß man nicht genugsam anzeigen möge / was für merckliche Anzahl dieser Abgöttischen Heyden seine Brüder dem Register der Glaubigen eingeschrieben haben.

Bevor diser Aest von den Baum der Kirchen Gottes abgerissen worden / entsprosse ein anderer in de grossen Eiland Macazar, oder die dem grossen Xaverio so beliebte Celebes: Inseln / von dar um das Jahr 1545. nach Malaca zween Gesandte abgeordnet worden / ein oder andern Lehrer zu erhalten / von welchen sie in den Christenthum unterrichtet / und zu einẽ dazu erheischenden Lebens: Wandel angeführt wurden. Es liget dieß Eiland unter de Eben: Nächter bey nahend fünff hundert Meil von Cochian entfernt / von den Molucis aber westwärts nur fünffzig / und umgreiffet in seinen Bezirek zu dreyhundert. Was zur menschlichen Nahrung erfordert wird / daran ist alda ein Ueberfluß / an andern kostbahren Seltsamheitent / als nehmlich / Gold / Perl / Helffenbein / Sandelholz / und dergleichen die Menge. Das Land wird von villen Wasserflüssen / so auß den Gebürg herabströmen / heylsamst durchschnitten; dannenhero nähret es auch sehr gesunde / starke / und zur Schiff: Arbeit sehr bequeme Leuth. Im Jahr 1531. gelangten zween Gebrüder selben Eilands des Kauff: Gewerbs halber nach Ternate, und wurden von Antonio Galvano, so der Zeit die Moluccen verwaltete / so woll empfangen /

Grosser Sieg wider die Holländer und Acener.

Entwurf des Eilands Macazar.

Indianischer Kirchen-Geschichten

Zween Gebrüder selben Lands zu Ternate getauft.

gen / und so liebeich gehalten / daß sie sich entschlossen / dem Christen-Gesetz / wovon er ihnen vill schönes zusagen wuste / zu unterwerffen; da dan einer nach Galvano Antonius der andere Michaël benahmset worden. Nach dem sie zu ihren Lands-Genossen widergekehrt / prißen sie das Christenthum / und der Portugesen Freundseligkeit dermassen / daß vill dem Gögenthum abgesagt / und höchstes Verlangen trugen in der Christen-Gesetz unterrichtet zu werden. Zu solchen End ordneten sie zu Galvano eine Gesandtschaft / nebst etlichen Knaben auß den bessern Adel / damit selbe der Kirchen Gottes einverleibt / zugleich auch mit Portugal engere Verbündnuß getroffen wurde. Nichts angenehmeres hätte Galvano widerfahren können. Er sandte zur Stund Franciscum Castrum, einen beherzten und klug-sinnigen Man / mit kostbahren Geschencken nach Macazar, den verlangten Bund alda aufzurichten / und die noch kleine Funcken des Christlichen Eyffers in völlige Drunst aufzublasen. Der Wind triebe ihm erstlich in das Eiland Cetigan, wo selbst er dem König / seine Gemahlin / drey seiner Brüder / einem Prinzen / und hundert dreyßig von den Hof-Adel / nebst einer Anzahl des gemeinen Volcks / das heilige Tauff-Wasser aufgegossen / und den König mit den Nahmen Franciscus, die übrige mit andern gezieret hat. Nach dem er daselbst in solchen Geschäft zwey und zweinszig Tag verweilet / ließe er neben dem Eiland Mindanao in dem Hafen Siligan ein / und tauffte alda mit gleichen Glück den König samt seiner Gemahlin / zweyen Töchtern / und hundert und fünfzig auß der Gemeinder / auch bald hernach eben daselbst drey andere Fürsten nemlich Bacuan, Pimilaran, und Camiguin, samt ihren Geschwistern / Kindern / und Bedienten. Hiernächst wandte er die Segel nach Macazar, es ward ihm aber die See zu wider / und warff ihn durch eine Ungeflümme in das Eiland Ternate, davon er unlängst abgestossen.

Antonii Paiva Reiff nach Macazar.

Wenig Jahr hernach / da Alphonsus Sosa das Ost-Land verwaltete / ward dieß so nughare Geschäft widerum vor die Hand genohmen / und Antonius Paiva, welcher schon ehedessen daselbst handtierend der Land-Sprach kundig ward / Sandel-Holz einzuhandeln / von Malaca dahin verschickt. Er gelangte zu erst in das Reich Supan und ward alda von dem König / einen Greiß von sibenzig Jahren / dem das ganze Land bottmäßig

seinen Sohn einen fünfzehnjährigen Prinzen / und dreyßig mit guldenen Arm-Bänder und andern Zierath reich geschmückte Töchtern freundlich eingehollet. Nach verrichteten Gruß-Gepräng / da man von allerhand zureden begunte / forschete der König / was Ursachen doch die Portugesen denen Mohren oder Saracenen dermassen abhold wären / und sie alenthalben mit Haß und Krieg verfolgten? Worauff Paiva, der wolk wuste / daß selbiges Unziffer diesen Fürsten zur Mahomets Sect zu vermögen längst bemühet gewest / die Frag zu seinen Vorthail auffnehmend / den schändlichen Irthum erstgedachten Lugen-Prophetens / dessen Betrug / Hochmuth / und lasterhaften Wandel / hingegen des Christenthums unverfährte Lehr / und reine Warheit dergestalt vorgestrichen / daß der Heyd in Entgegensetzung zweyer so widrigen Gesäßen den Haß der Portugesen wider jene allerdings billigte / und nicht geringes belieben ob Paiva Klug-Keden erzeugte. Diese Zusammenkunft endete sich mit angehender Nacht; da dan der König seinen Gast besurlaubet / und bald hernach mit etlichen zu ihm geschickten Ess-trachten höfflichst beehren lassen.

Seine Neb mit König zu Supan.

Folgenden Tags geriethen sie abermahl in ein fast gleiches Gespräch / und forschete abermahl der König / wer doch jener Jacobus wäre / dessen Beystand besonders in gefährlichen Feld-Zügen die Portugesen anzuruffen pflegten: massen er dessen von den Saracenen selbst zum öftern wäre berichtet worden? Paiva ver-setzte / daß er einer auß den zwölf Boten des Welt-Heylands gewest / so zu erst denen Spaniern / gleich wie andere verschiedenen andern Ländern / das Heyl verkündiget; dannenhero auch diese ihm sonderes zugethan / auch villmahls erfahren hätten / daß er auff einen feurigen Pferd mit blinkenden Waffen vor dem Heer erschienen / ihre Feind geschröcket und geflüchtet hätte; warvon die Mohren / denen dergleichen öfters begegnet / die beste Zeügen seyn kuntten. Als nun Paiva von der Heiligen kräftigen Beystand / und etlichen andern der Kirchen Geheimnissen seine Red fortsetzte / und aber der Heyd / zwar alles billigend / jedoch sich mit seiner Untersassen Auffstand und des Reichs bevorstehender Verweigerung entschuldigte / nahm er nach entrichteten Kauff-Geschäften seinen Abschied / und seglete nach Sian, eine der Celebes-Inseln fünfzig Meil von dar /

S. Jacobi wunder-bahrlicher Beystand.

dar gelegen/ die daselbst bestellte Waaren gleichfals zu Schiff zu bringen.

Paiva An-
kunft zu
Sian.

Raum daß seine Ankunft bey selben Hof erschallen / warff sich der König in eine Jagt/ seinen lieben Gast (dan Paiva sich schon ehedessen dieß Orths beliebt gemacht hatte) noch in der See zu be- willkommen. Des andern Tags / als Paiva ans Land getretten / und dem Kö- nig hinwiderum zu beehren/ nach Hofkom- men / sagte unter andern der leutselige Fürst: Ihr sollet wissen / daß ich jene Red/ so ihr Weiland von euern Chris- stenthum uns vorggetragen / annoch in frischer Gedächtnuß behalten / auch das Vornehmen mich dahin zu bekennen / keines Weegs abgelegt hab; allein die Besorg einiger Un- ruhe bey meinen Untersassen hat mich bewegt / mit so wichtigen Geschäfte der Zeit noch in etwas zuruck zu hal- ten. Ich lebe aber eueres Raths und Gurdunctens/ bittend immittels vor diesen Anwesenden (er wiese auff seine Hof- und Edel- Leuth) noch etwas von jener Wahrheit zu melden / womit ihr mich unlängst überwiesen habe. Ob nun woll Paiva seine Unfähigkeit vorkehr- te / von so hohen Geheimnissen etwas gründliches vorzutragen/ jedoch den Lehr- begierigen Fürsten nicht zu betrüben / er- klärte er ihm kürzlich die drey Haupt- Stuck Römischer Christi- Lehr / und zog alle Gebott in das Grund- Gesag der Lieb Gottes/ und des Nächsten zusammen. Mit diesen als mit einen heylsamem Pfeil ver- wundet/verliesse er vor dismahl den König.

Fortsetz-
ung dersel-
ben.

Tags hernach wurde er abermahl nach Hof beruffen / und veranlasset die vom Gesag Gottes ertheilte gestrige Lehr noch einest zu widerhollen. Nach Abhö- rung dessen forschete der König / ob er von der Welt Erschaffung einigen Unterricht zu ertheilen wuste? Paiva erzählte / was Moyles in seinen Geschicht- Buch hiervon geschrieben/ und beteurte/ daß solches gang gewiß und glaubwürdig / als welches von den Propheten und sehr heiligen Leuthen/ denen man nicht woll mißglauben möchte/ an uns hinterlassen wäre. Das Wort sein Heilig kunte Paiva in selbiger Land- Sprach nicht woll außdrüten; allweilen die Heiligkeit von selben Volck weit ent- fernet / folgendß weder die Sach noch die Benahmung alda beandt ist. Dan- nenhero fragte der Heyd / was das Wort Heilig in sich enthielte? Heilig (sprach der Portuges) werden bey uns die je- nige genennet/ welche von allen Las-

tern unversehr / dem Gesag Got- tes vollkommenlich nachzuleben be- mühet sein; dergleichen nun waren jene / so jüngst berührte Geschichten beschrieben / und keiner Unwarheit kuntten unterworffen seyn. Was ist dan die Unwarheit? wandte hierauff der König ein. Wofern mir erlaube ist (sprach Paiva) frey und ohne Besorg einiger Beleydigung zu reden / kan ich die Unwarheit nicht besser ent- werffen / als in euern Lebens- Wand- del selbst. Ihr glauber / daß die ungeheüere Teuffels- Bilder / so ihr verehret/ warhaffte Götter seyn; dieß aber ist das betrügliche Lügen- Ges- dicht / so jemahls hat seyn können. Sie seynd eitel Stein und Holz von menschlichen Händen also gestaltet. Sie haben Augen und sehen nicht / haben Ohren / und vernehmen eure Bitt und flehen nicht; sie vermögen auch nicht einigen Beystand euch zu erweisen; obwollen ihr verweinet hierin grosse Bürgschafft zu haben. Dieser Irthum entstehet forderist auß Mangel der Erkantnuß des wahr- ren Gottes/ und seines eingebornen Sohns Jesu Christi / welcher von den hohen Himmel auff oiese Welt kommen unser Heyl zu würcken / und den wahren Weeg zur künfftigen See- ligkeit anzuweisen. Dieß ist das Licht der Wahrheit / so einen jeden Menschen erleuchten soll / und in des- sen Abgang er als ein Blinder oder in der Finsternuß herum schwebet / und von der Strassen der Seeligkeit stäts ab- und irz gehet.

Paiva hatte sein Red noch nicht voll- endet/ da zogen sich die Wolcken zusam- men/ und ergosse sich/ nächst einen schröck- bahren Donner- Knall / ein so starcker Plaz-Regen auff die Erde / daß die Fels- der/ so vor Dürre ihre Frucht nicht herfür bringen möchten / mercklich erquickt / und denen Heyden zu einer Urkund wurden/ daß die Milde des Himmels die vorges- tragne Christi- Lehr mit diesen Wunder hat bekräftigen wollen. Hiernächst drunge Paiva auff die Belehrung des Königs/ welcher aber noch einen Anstand auff neun Tag erforderet / hiemit aber seinen Belehr- rer nicht wenig betrübet hat. Der größte Stein / so ihm in Weeg lage / wären die Böken- Bediente/ daselbst Becos genandt/ so noch Art des Weiber- Volcks bund- gelleydet / im Gesicht geschmincket / in Haaren auffgepüfft/ in allen Geberden sich

Ungehoff-
ter Regen.

Indianischer Kirchen-Geschichten

weich und weibisch erzeigen; Gleich als vermögte ein so übel, entlehnte Gestalt eben so gewaltig die Herzen der Menschen zum Irthum als zur Uppigkeit zu bewegen. Ungeacht ihnen ein Weib zu berühren bey Pech und Feur untersaget / so leben sie doch diesem Gesatz wenig nach / und streuen hiervon unter dem Volck so lästerliche Irz: Lehren auß / daß der Pöfel damit verstricket / alles vor Heilig und Götlich haltet / was dem Viehischen Begierden mag zu gelassen werden. Nun diese Seelen: Verführer lagen auch dem König stäts in den Ohren / und hatten hierin die Saracenische Kauffhändler / so von Ugentana, Patane, und Pane dahin kamen / zu Gehülffen; also daß der gute Fürst zwischen zweyen so ungleichen Rathgebern nicht wuste / wohin er sich wenden sollte. Da nun sein Gemüth gleich einen Wag: Zingel bald auff eine bald auff die andere Seiten sich lenckete / kame oberstandener König von Supan mit einer herzlichen Geleitschafft in einen schön geschmuckten Jagtschiff daher / und legte der einen Schale mit seinen Beyspiel das Gewicht zu. Sein erste Frag ward / ob der von Sian das Götenthum verlassen / und zu Christo übergangen seye. Als ihm

geantwortet / daß er annoch unentschlossen bleibe / was braucht es vill / (sagte er ferner) in einer so wichtigen Sach so vill Federlesens; zur Stund verlange ich getaufft zu werden. Weiln nun kein Priester zur Hand / der die Kirchen: Gepräng ordentlich zu verrichten wuste / nahm sich Paiva um das Geschäft an / gosse dem König einen Ehrwerthen Greissen / samt seinen Verwandten und Hof: Edlen das Heyl: Wasser auff / und nannte ihn Ludovicus, die übrige aber mit andern Nahmen. Hierauff ward das kleine und grosse Geschüg gelöset / und vill andere Freudens: Zeichen angerichtet. Diesem Beyspiel folgte nach wenig Tagen der zu Sian (wie dan solches weit beweglicher zuseyn pflegt / als vill Lehr: und Schulerische Beweißthumen) liesse sich Joannes tauffen / und tratte mit jenen in ein doppelte Verbündnuß / des Glaubens / und innerster Verständnuß; beyde aber ordneten etliche Gesandten nach Malaca, wie oben gemeldet / von selben Verweser einige Christ: Lehrer zu erhalten / durch deren Fleiß sie in der Warheit noch ferner unterrichtet / und das Götenthum in selben Landen gänzlich außgerottet wurde.

Zwey Könige werden Christ: getauffet.

Das vierzehende Capitel.

Der Christ: Glaub wird erkannt / und angenohmen in den Celebes Inseln / in Reich Sian, Sanguin, und andern Orthen.

Der große Eyfferer Xaverius, als er zu Cochin von oberstandener Gesandtschaft im Jahr 1545. Lust bekommen / zerfloste fast vor Freuden / und truge sich selbst an / eyllends dahin zu schiffen; er ward aber von dem Land: Vogt so lang zu verweilen gezwungen / bis ein Portugesisch Kauff: Schiff mit vollkommenen Bericht / was in selben Landgang und geb wäre / von dar wurde angelangt seyn. Ein so heiliges Verlangen vollzogen nachgehends seine Ordens: Genossen / auß denen Jacobus Magalhães im Jahr 1563. mit zweyen Portugesischen Schiffen dahin geflogen / und zu Manade einer Haupt: Statt der Celebes, nach dem er fünfzehnen Tag alda Christum geprediget / selben König mit den Nahmen Hieronymus nebst fünfzehnen hundert Heyden in den Brun des Heyls abgewaschen. Weiln Henricus Sa die Schiff auff gewisse Zeit nach Ternate bestimmt / kunte auch Magalhães daselbst nicht länger verweilen. Also zogen sie die

Ancker ein / und bestrichen das Land bis gehn Bolan, woselbst der Erb: Prinz des Königs von Manade, ein Heer über zweinzig Stätt / nicht allein seines Vaters halber / sondern auch / weiln er eben dergleichen verlangte / diese Gäst freudigst empfangen / und ersinnlichst bewärthet hat. Er gelobte zwar / im Fall man ihu der Kirchen Gottes einverleiben wolte / fünfzehnen tausend seiner Unterfassen nach sich zu ziehen; jedoch ward ihm diese Gnad mehrentheils / weiln er unlängst durch Beredung Caziles Guzarate, des Moluccischen Königs Bruder von den Götenthum zur Mahomeths Irz: Sect übergangen / und der Heyden Bekehrung gemeiniglich weniger Wanckelmüth als der Mahometaner zu haben pflegt / vor dießmahl versaget / und in füglichere Zeit verschoben. Von hier gieng die Reiß nach Caurippe, alwo ihnen auß sechs Dorffschafften drey tausend Heyden entgegen kamen / inständigst bitten: de / sie zu Lehrting in der Schul Christi

Christ: Lauff des Königs von Manade wird verschoben.

stanzunehmen. Man kunte sie zwar der Zeit nicht alle ihrer Bitt gewähren / zumahlen die Schiff nach Totole eylleten / daselbst etliche Stuck Geschütz einzunehmen; jedoch tauffte man etliche/ und gabe ihnen so vill Unterrichts / daß sie immittels andern/was sie empfangē/ mittheilen möchten; biß Magalhanes nach fünfz Tagen widergekehrt/ und zwey tausend/ so er fähig befunden / denen Glaubigen begehlet hat. Als er sich nach dieser Arbeit etwas mehr herum sahe/ zeigte sich von fern eine Anzahl schöner Felder / so bereits weiß waren zum Schnitt/ und woll etlich hundert Arbeiter erfordert hätten / die völlige Ernde einzubringen. Er muste aber / da die See noch Segelbar ward/ seine Strich widerum nach Haus nehmen; verordnete allein etliche/ die andern vorstehen / und was zum Heyl höchst nothwendig/ nach Erheischung der Sach und Zeit / formlich ertheilen sollen.

Bekehrung
2000 Heyden.

König von
Sion wird
von den
Seinigen
verfolgt.

Zum König der Sianer widerzukehren/ als er seine Unterfassen zu einen Christlichen Lebens Wandel / womit er ihnen selbst nunmehr vortratte algemach zu vermögen gestiegen ward/ schrye sie wider/ ihn/ gleich wie jene im Evangelio: Wir wollen nicht/ daß dieser über uns herrsche solle; rotteten sich eyhlends zusammen / zogen die Mohren in ihren Bund/ und begunten mit sechs tausend Man unruhigen Pöfels das Königliche Sitz/ Schloß Pasten zu belägeren. Dieß geschah in achtzehenden Monath Königlicher Bekehrung/ und gewanne der Aufstand so starcke Kräfte/ daß der Christliche Fürst sich nicht allein seiner Wohn/ Stadt/ sondern fast des ganzen Eyllands begeben muste. Ein eingiges Stättlein/ so die Treu zu seinen Fürsten vor eine Schuldigkeit hielte / nähme den flüchtigen samt seinen erlebten Vattern und Gebrüder ein/ des Entschlusses/ auch in aller Gefahr bey ihm unberückt zu halten. Weil er sich aber auch alhier von den Aufzührern nicht sicher zu seyn gedunckte / entwich er in einer Jagt heimlich nach Ternate, in Hoffnung/ ihm als nunmehr einen Christen wurde von den Portugesen willfährige Hand gereicht werden. Da er nun wider sein Vermuthen etwas kalt sinnig empfangen worden / ließe er sich bey den Ordens/ Genossen der Gesellschaft Jesu nieder/ von denen er liebreichst angenommen/ und vier ganser Jahr nach Vermögen verpfleget worden.

Nach Verfließung dieser Zeit erweckte der allwaltende Gott/ der die Jugend dieses Christlichen Fürstens vor der Welt

berühmt machen wolte / den Königlichen Verweser zu Goa, daß er Gonzalem Pereira mit zwölf voll aufgerüsteten Seglen / und tausend handvesten Portugesen/ in die Moluccen gesandt; theils die Beampte/ so durch ihre üble Verwaltung der Portugesen Ehren/ Ruhm in etwas vermindert/ mit tauglichen zu verwechseln / theils denen Mohren in unterschiedlichen Orthen Einhalt zu thun / und letztlich zu Amboin das verordnete Schloß/ Gebäu zu End zu bringen. Die Spanier / so wegen der Theilungs/ Linie mit Portugal strittig / hatten seine Reiß ein Zeitlang bey der Insel Zebu gehemet / und weil er diese Span mit dem Schwert zu schlichten für nöthig achtete/ anjese aber damit nicht außlangen möchte/ zugleich vernahme/ daß die Auffständige zu Sion bereits ihres Meinyds Reu gewonnen / und nach ihres vorigen Fürstens Ankunfft seuffseten/ übergabe er Laurentio Hurtado etlich Schiff nebst einiger Mannschafft / den vertriebenen König widerum in sein Eigenthum zu führen/ und das Staats/ Wesen in gewünschte Ruhe/ das Glaubens/ Werck aber durch den Priester Mascarenia in völliges Aufnehmen zu setzen. Zu Manade, welchen Hafen sie nach vier Tag/ Reisens eingeloffen / gieng die Red/ daß die Sioner zwyspaltig / etliche ihrem Fürsten abhässig/ andere ihm anhängig/ und widerum zu sehen begierig wären; dessen ungeacht ruckte Hurtadus hinein/ und warff seine Ancker auß bey einem vesten Berg/ Schloß/ woselbst das gemeine Volck annoch schwärig / der Adel aber häufig hinzu lieff/ und seinem rechtsmäßigen Lands/ Fürsten mit grossen Freuden/ Zeichen bewillkommet hat. Nun war es an dem/ daß sich das Schloß/ so die widrige Parthey annoch inn hatte/ folgend auch andere Plätz/ an ihm ergeben solten; da man aber hierum zu Rath gieng / und des Königs veröhnliches Gemüth / als der gewaffnet/ und mit frembder Hülf gestärket dahin kam/ in Zweifel zoge / schlugen sich drey hundert Königliche zu den Portugesen / und begunten das Schloß gleichsam von Stegreiff zu stürmen. Ihr Kühnheit benahme der Besatzung allen Muth / daß sie ohne fernern Widerstand auff nächstes Gebürg dahin flohen/ und den Orth den Obsiegern überliefferten. Hurtadus, der von Pereira nach Ternate beruffen ward / die Sach mit Zebu außzumachen / verliesse den König im Schloß nebst acht hundert Man/ und dem Priester Mascarenia; welcher aber bald hernach

Widerum
in sein
Reich ein
gesetzt.

Wort den
Portugesen
geschirret.

Indianischer Kirchen-Geschichten

in nechste Flecken übergesetzt/so des Königs Vetter untergeben/drey hundert Gemeinde/in sich enthielte. Alhier richtete er ein Gottes-Haus auff / und tauffte in denselben des Sianischen Königs Herrn Vatern / einen erlebten Greiß / mit so grossen Vergnügen seines Herzens/ als hätte ihm Gott biß dahin zu seiner Heylmachung auffbehalten.

Befehring
des Reichs
Sanguim.

Immittels Hurtadas von dar abge- seglet/ und das Volck in Sion der Christ- Lehr annoch den Weg verlegte / öffnete das Reich Sanguim derselben das Thor Angelweit auff. Etliche auß den Adel waren gesandt Mascareniam zu suchen / und/ wo sie ihn auffstießen/ nach Sanguim zu begleiten. Ihres warhastten Willens einige Urkund zu geben/ nahmen sie ihnen / wie aldort disfalls gebräuchig / das Haar gänglich ab / und erschienen also mit ihrer Botschaft vor dem Priester. Er empfieng sie zwar höfflichst / verschobe aber sein Antwort biß in den vierdten Tag / an

welchen / zumahlen auch der von Sion selbst seine Bitt mit einlegte/ und versicherte/ daß jenes Reich ihme allezeit mit Verstandnuß gewogen / auch fortan/ vermög des Glaubens / noch mehr wurde verbunden seyn/gieng er den vierdten Tag Weinmonaths im Jahr 1564. zu Schiff / welches ihm mit zweyen Gesandten / einen des Königs Bruders Sohn/den andern auß den vornehmsten Adel einen/von Sanguim entlegen geschickt ward. Der Sioner fügte zehen andere Gelait-Schiff hinzu / und warff sich/ nebst etlichen seines Hofes/ so das künfftige Tauff-Fest mit ihrer Anwesenheit zieren solten/selbst hinein. Als sie zu Calangua den berühmten See-Port glücklich eingeloffen / tratte ihnen der König samt seinen Hof-Adel höfflichst entgegen/ führte sie in die Statt hinein / und liesse Mascareniam in des Verwesers Pallast ersinnlichst bewärthen. Des andern Tags versammelten sich das Volck samt den König zunächst bey dem Meer /



woselbst der Priester auff einen mit schattichten Bäumen umwachsenen Hügel die Grund-Lehren des Christ-Glaubens vortragen / und in diesen heiligen Geschäft drey Tag nacheinander eyffrigst fortgesetzt hat. Demnach die Lehr/als ein himmlischer Thau/in die Herzen der Zuhörenden eingedrungen/wie sie dann mit eüsserlichen Andachts-Zeichen willfältig zu erkennen

gaben/ ward die geheime Unterweisung / wie sie ihren Wandel / nach Christlicher Art anzustellen hätten/ gleich-eyffrigst vortgenommen / und endlich zur öffentlichen Christ-Tauff geschritten. Der König samt seiner Gemahlin/ wie geziemend/tratten zu erst hinzu/ ihnen folgte der Hof- und Land-Adel/ hernach die Beampte/Zunfften und Statt-Leüth/ jede in gewisse Ordnung

nung abgetheilet. Hiernächst heiligte man die vorgetroffene Ehe-Stiftungen nach Christlichen Gebrauch; welches mit beyderseits Einwilligung/ und neuen Freunds-Gepräng begangen ward. Damit auch denen/ so von fern angelangt/ in gleichen Werck genug geschah/ mußte der Brunn des Heyls fünfzehn ganzer Tag/ von frühe bis Abends offen stehen/ alle/ die von Gott verordnet waren/ darin zu reisen. Die Erhöhung des Creuß-Paners hatte alhier etwas sonderbahres. Man durchgieng drey Tag nacheinander alle umliegende Waldungen/ und wöhlte den schönsten und höchsten Stämmen von allen auß/ der nur anzutreffen ward. Keiner dörfte ihn zufallen die Hand anlegen/ als die auß den Adel dazu bestimmt waren. Sie wußten ihn/ schreibt Mascarenias, so zierlich zuebnen/ daß ich dergleichen nirgends gesehen hab. Endlich wurde es auff den Schultern besagten Adels zum bestimmten Orth getragen/ und als es daselbst in die Höhe kommen/ ließen alle ihre Knye zur Erden sincken/ und ehrten das Heylwerthe Zeichen zwischen einen alda gewöhnlichen Saiten-Spiel/ mit so freudigen Herken/ daß man woll erachten möchte/ der Geist Gottes habe selbst ein so ungewöhnliches Frolocken angestimmt.

Diese Süßigkeit ward kaum verkostet/ da mengte sich ein Gall-bittere Zeitung ein von den Auffsbruch des Priesters/ welcher/ weil das Meer noch zu besegeln ward/ seine jüngst-verlassene Schäß widerum zu sehen/ das Verlangen hatte. Kein Kind kan sich nicht also nach seiner Mutter sehen/ wan selbe ihm mit Gewalt entzogen wird/ gleich wie diese Neulingen sich nach Mascarenia gebärdet. Sie umgaben ihn in seiner Wohnung/ fielen vor ihm zur Erden/ und baten mit heißen Thränen/ daß er sich doch von ihnen nicht entfernen wolte. Ist etwan (sprachen sie) der unfruchtbare Boden/ oder die ungewöhnliche Nahrung eures Abzugs ein Ursach? Scher/ es solle kein Eyl-land in der Gegend seyn/ daß wir nicht durchstreiffen werden/ eüch das beste/ so der Orth anzutreffen/ anhero zu bringen. Was ist doch/ daß wir verschuldet/ oder/ was mißfaller eüch an uns. Wir seynd zwar eurer Anwesenheit nicht würdig/ aber eurer Hülf bedürffig. Nehmt zum wenigsten unsere Herzen mit eüch/ welche ihr zwar GOTT geböhren/ aber anjago in der Tieffe der Traurig-

keit versencket. Sie hatten nicht Wort genug/ ihren Schmerzen ferners zu bezeugen/ jedoch mußten sie zu geben/ was nicht woll zu endern ward. Sie begehrten zum letzten Trost/ daß er ein Orth außzeichnen wolte/ daselbst ein Gottes-Haus auffgerichtet/ und dem Herrn des Himmels geopfert wurde. Die Vornehmere drungen selbst in den Wald/ schlugen und zogen das Holz herauf/ und ward kein Höffling/ der an dieser Arbeit nicht die Hand anlegte. Der König selbst stunde dem ganzen Werck vor/ die Königin aber samt den Frauen-Zimmer hielten es nicht vor unlöblich/ das Unkraut und kleines Gestrauß aufzurauffen/ da das Gottes-Haus zu stehen kame.

Nächst diesen Geschäften beurlaubte Mascarenias seine Neulingen/ und gieng mit den von Sion, und des Sanguimers Vettern/ so ihm Ehren-halber begleiten wollen/ zu Schiff. Als sie die grössere Celebes erreicht/ ließe der König seine Schiff außs neu außkräften/ nahm ein Anzahl des Adels mit sich/ und wandte die Segel nach Manade. Alhier fanden sich die Gesandte von Barracina oder Balachina (seynd dem Reich Geilolo Nordwärts gelegene Inseln/ so vor Jahren den Sinern/ wie es der Nahm selbst gibt/ als Ober-Herrn selbiger See unterwärtsig gewest) welche bekantten/ daß sie ihm aller Orth nachgesucht/ und Verlangen trugen des ewigen Heyls fähig zu werden. Dem Ordens-Man blütete das Herz/ als er vernahm/ daß es ein Land wäre von mehr als hundert tausend Inwohner/ die sich alle zur Christ-Tauff darsboten/ er aber ihnen der Zeit nicht beysommen möchte. Jedoch tröstete er sie/ und gelobte zu verschaffen/ daß ehest einer seiner Ordens-Genossen dahin kommen/ und sie ihres so heiligen Begehrens solten gewähret werden. Nach dem er nun die Manadier in Glauben gestärcket/ richtete er seinen Lauff nach Cauripe, unterwegs aber wandte er sich zur Sitz-Statt des Fürsten Bolan, eines Sohns des Königs zu Manade, dessen oben gedacht/ anjago aber zu zwey hundert Meilwegs von dar verreiset ward. Die Fürstin/ seine Frau Mutter/ als sie vernohmen/ daß Mascarenia daselbst angelangt/ ließe ihm höfflichst bewillkommen/ und mit allerhand Es-Trachten beehren; weilen aber alda sein Auffsenthalt nicht ware/ zoge er mit dem Sioner eines Wegs nach Cauripe. Alhier erwuchse unter den Vornehmern ein Gezanck/ wem die Ehr widersfahren

Wird von den Balachinern verlangt.

Seine Geschäfte zu Bolan, und Cauripe.

Indianischer Kirchen-Geschichten

solte ihm in seiner Wohnung zu beherbringen. Als dieser Zwist beigelegt worden / stellte sich ein geraume Anzahl der umliegenden Heyden vor ihm / mit demüthigster Bitt / sie der Christen-Schaar beizugehören. Allein Mascarenia, der die kostbare Saat des Evangeliums in eine zwar gute Erde nicht aufwerffen wolte / in dem sie auß Abgang der Lehrer nicht kunte auffgebracht und gezeitiget werden / tauffte nur etliche / so ihm fähiger zu seyn gedunckten / den übrigen aber setzte er einen bedachten Neuling vor / von dem sie als Christ-Schüler unterrichtet / und zu künstlicher Einverleibung geschickt gemacht wurden.

König von
 Sion be-
 mächtiget
 sich seines
 Lands.

In dem sich alhier die Cauriper um das Reich Gottes besorgten / ehfferte der König von Sion vor sein irdisches Reich / dasselbe widerum an sich zu bringen. Da er hierzu des Pereira angelobter See-Hülff gewärtig ward / flogen allein zwey kleinere / zwar mit einigen Land-Volck / jedoch nur mit zweinzig Portugesen besetzte Kenn-Schiff daher / welche berichteten / daß man die Spanier nicht angetroffen / vill weniger sie zu einigen Treffen vermögen können; demnach wäre Pereira mit vollen Segeln nach Sion geschiffet / aber Unterwegs von einem Wind-Sturm nach Ternate geworffen worden. Im fall nun dem König mit dieser kleinen Beyhülff inzwischen bedienet wäre / biß das grosse Schiff-Heer ankäme / stunden sie zu seinen Befehl. Der König sehr begierig sich in vorige Herrschafft zusetzen / wiche von Cauripe nach Sion, drunge unvermerckt in den Hafen / und setzte das kleine Haufel / deme sich der mehreste Adel / samt etlichen / so zu voriger Treu wider gelehret / hinzugefügt / an das Berg-Schloß / so von Natur fast unbesteiglich / denen Belägerern woll einen Trug bieten kunte Gleich wie aber nichts so hart ist / welches ein vom Geist Gottes erkühntes Gemüth in seinen Vornehmen auffhalten mag / also ward auch dießmahl die abhängige Klippe alzu schwach / sich vor der Tapfferkeit dieser obwollen wenigen Christen zu schirmen. Mascarenias kletterte zu erst mit den Creutz in der Hand die Felse hinauff / ihm folgte der König mit den Seinigen / und schrye den Abtrännigen / so Stein und Balcken über die Belägerer herab walfen / mit hellen Worten zu: Ob sie sich nicht schämeten / lieber einen auffgeworffenen Wäterich dienstbar zu seyn / als unter ihren rechtmässigen König in Ruhe und Freyheit zu leben? Warum sie nicht umkehrten / und durch freywillige Unterwerf-

fung sich jener Lieb würdig machten / die sie von ihm zugewarten hätten? In dem er ihnen also zu Herzen redete / ward jenseits auff den Mauren ein so grosses Getöse der Waffen und Kriegs-Leuth vernohmen / daß die Besatzung / unwissend / wo sie wehren solten / in Verwirrung gerathen. Es hatten nehmlich die wenige Portugesen / mit etlichen Königlichen Pfeil-Schützen durch einen düstern Wald ihnen den Weg zum Schloß gemacht / und unvermerckt die Mauren bestiegen / daß also die Heyden einerseits von ihres Königs Mildigkeit bewegt / anderseits von den Gewalt der Obseger beängstiget sich samt dem Schloß willigst ergeben haben. Die Vornehmste lieffen sich an Stricken herab / huldigten ihrem Lands-Fürsten auff gebogenen Knien / und wurde insgesamt zu vorigen Gnaden angenohmē.

Noch wäre das veste Schloß Passeri übrig / das Haupt aller anderer / und dessen Eroberung das übrige ganze Land nach sich ziehen wurde. Weil es an einer Seiten vom Meer / auff der andern von der Natur befestiget ward / kunte man selben mit Gewalt nichts anhaben. Es nahmen aber die Portugesen eine Kriegs-List zu Hülff / krochen bey eitler Nacht durch einen Weg / da mans nicht vermuthet / auff den Berg hinauff / und waren schon an die Mauren / bevor die Belägerer sich dessen versehen hatten; jedoch wurden sie von einer brennenden Lunte verrathen / und also die Besatzung in die Waffen gebracht. Als nun diese hierauff außgefallen / und aber gegen hundert auff den Platz gelassen / immitteis auch der Portugesen die Mauren erstiegen / verliessen sie die Bestung / und verzogen sich auff das nächste Gebürg / also wo sie sich sicher zu seyn erachteten. Alhier fanden sie einen vill stärkern Feind / nehmlich den Hunger / in dem auff den öden und schrofigen Gebürg nichts anzutreffen / auch anderwärtig nichts zu hoffen ward. Weil sie auch vernohmen / daß man über ihr Leben rätzig wäre / auch ihr Haab und Land-Gut nicht verlihren wolten / tratten sie freywillig zu den König / besgehren und erhielten Nachlassung ihres Meinyds. Der Portugesen Bemühung ward mit einem Stuck Gelds und villen Leibeignen von beyden Bestungen belohnet; der König aber nun widerum ein Herz seines vorverlohrnen Reichs brachte das übrige Land zum Christenthum / jene vor seine Untersassen nicht erkennend / welche der wahren Kirchen Gottes nicht einverleibt wären. Seinen neun-jährigen Prinzen übergabe er an Mascaronia, ihm

Erobert
 das Schloß
 Passeri.

mit

mit sich nach Ternate zu führen / und in Glaubens-Sachen bestermassen zu unterrichten/ und beurlaubte ihn mit villen Zeichen der Lieb und Danckbarkeit.

Befehlung
des Königs zu
Solor.

Unter andern Arbeitern/ so nach Xaverio das verkehrte Eylland Malaca zum Jugend-Stand gebracht / ward Balchazar Diaz, ein Man feürigen Eysers / und welcher / wie Nazianzenus von Basilio schreibt / Feür und Eisen zu gebrauchen pflegte/ die eingewurklete Laster-Wunden damit aufzubrennen. Der Ruff von seinen löblichen Thaten flog so gar in das Königreich Solor über/ und veranliesse seinen König / eine brieffliche Botschaft zu ihm abzufertigen. Solor ist eine Insel fast neun Stufen von den Eben-Nächter Euds-wärts gelegen / einer gesunden Luft/ aber unmenschlichen Volcks/ so zwar keine Götzen/ jedoch auch den wahren Gott nicht zu verehren weiß. Gleicher Art seynd die Inwohner der Insel Timor vierzig Meilen / und einer dritten allein drey Meilen davon entfernt/ dahin etliche Calciges oder Mahomets-Lehrer von Bengala und Calicut weilland ihren Alcoran übergebracht / aber wenig Gehör bey den Volck gewonnen hatten. Das Christenthum schiene ihnen belieblicher zu seyn/ da es von den Portugesischen Kauff-Leuthen ihnen vorgetragen wurde; und hätte es wenig Mühe gekostet/ beyde zu letzt benennete Insel/ der Christen-Schaar beyzuzählen/wan nur Lehrer zur Stell gewest /

die den Hungerigen das Brod gebrochen. Ein edler Kriegsman / Namens Joannes Soarez hatte so vill Geists und Eysers/ daß er zu erst den Fürsten zu Libomanna samt zwey hundert seiner Hoff-Edlen/ hiernächst beyde/ König und Königin zu Solor, nebst villen andern in der Schul des Heyls unterwiesen / und in den Heyl-Bad abgewaschen hat. Als nachgehends Soarii Leben zu End lieffe / riethe er dem König ein/ daß er nach Malaca sende/ und alda um Balchazar Diaz, oder einen seiner Ordens-Gesellen anhalten solte/ und vergwisset seyn / daß durch dessen Glaubens-Eyffer nicht allein Solor, sondern vill andere benachbarte Länder zur Erkantnuß des wahren Gottes wurden gebracht werden. Die Königliche Sendschrift gelangte im Jahr 1556. nach Malaca, alweilen man aber in Gegen-Antwort wissen lieffe/ daß ohne Bericht nach Goa hierin nichts möchte vorgenommen werden/ als sandte der König seines Brudern Sohn / und vermeinten Reichs-Erben zu Diaz, nächst bittlichen Ersuchen/ er möcht ihn mitler Zeit alda in Glauben und freyen Künsten dergestalt erziehen / daß er einmahls mit beyden seinem Vatterland erspriessen kunte. Der Priester hielt es vor rathsamer ihn nach Goa zu senden/ alda er nebst andern gleich-adelichen Knaben erzogen/ und zu allen guten angewiesen wurde; dem König aber gab er Hoffnung/ ehest nach Solor zu kommen.

Das fünffzehende Capitel.

Aufnahme/ oder Erweiterung des Catholischen Christenthums in den Moluccischen Inseln.

Wleich wie die Moluccischen Inseln nicht einer Eigenheit oder Bodens/ also brachten sie auch in dem Christenthum nicht überall gleiche Frucht herfür. Die erste/ so zu Ternate erwachsen / ward der junge König Tabaria, Königs Aiali unächtiger Bruder/ welcher von den Portugesen nach Verdrennung seines Vatters auf den Thron geholfen/ da er aber eines heimlichen Verraths angegeben ward/ verhasstet/ und sich zu verthätigen nach Goa versandt/aldort in der Warheit unterwiesen / und nach dem König in Portugal Emmanuel getauffet worden. Das erste Christliche Gottes-Haus hat im Jahr 1521. nach erbauter Vestung Antonius Brittus aufgerichtet/ mit eignen Händen die Erd dazu aufgegraben/ und den ersten Stein gelegt. Auf diesen Grund drunge das Christenthum algemach in die Höhe / und

gelangte bald zu so schönen Aufnahmen / daß ganze Dorffschafften darin geübet / auch andern Eylländern dadurch ein Bepispiel waren. Allein/ da sich der Portugesen Uermuth bey so grossen Glück / welches ihnen allenthalben zusflog / alzufehr geschwöllet/ und dieß Laster sich noch mit zweyen andern / nehmlich mit Geiz und Ungerechtigkeit vergrößert/ brache das alzufehr gedruckte Heyden-Volck endlich in einen so gefährlichen Aufstand auß / daß sich die neue Inwohner kummerlich dieß Orths sicher zu seyn befanden; wie dessen schon vorhero Anregung geschehen.

Um diese Zeit/ das ist/ im Jahr 1546. S. Xaverii triebe der Geist Gottes Xaverium da Anfunfft hin/ nach dem er zu Amboin in das dritte in die Moluccen. Monath gearbeitet. Als er daselbst so zerrissene Besen fand / machte er sich an beyde / Christen und Unglaubige. Jenen

redete er Fried und Einigkeit ein / und brachte sie von dem Laster zur Tugend; diesen druckte er das Befehl Gottes ins Herz / und führte sie von dem Irthum zur Wahrheit. Er tauffte die Jungen / unterwiese die Alten / und gerieth es bald dahin / daß die Christliche Hauptstuck auff den Strassen von den Kindern / von den Ackersman auff den Feld / zur See von den Fischern / von den Eltern zu Haus freudigst abgesungen / und von den Schall auch die Gegend angefrucht wurde. Der heilige Man pflegte zu sagen / daß von den Moluccischen Inseln fast mehr Frucht zu hoffen / auch mehr Arbeiter dahin zu beruffen wären / als in das ganze übrige Ost-Land. Dannenhero er alles Ernsts dahin sahe / damit zu Ternate ein Ordens-Haus gebauet wurde / darauf nachgehends die Lehrer in alle Gegend zum Heyl der Seelen nach Nothdurfft außlauffen möchten; welches aber erst im Jahr 1557. vollzogen worden.

Befehret
des Ternatinische
Königs
Tochter.

Unter denen / so das Wort Gottes angenommen / ward Almensors Königs zu Tidor Ehe-leibliche Tochter / Boleifis weilland Königs zu Ternate Ehe-Gemahl eine Matron ungewöhnlicher Klugheit / und da sie Christum angethan / noch weit grösserer Tugend; dannenhero auch Elisabeth getauffet / da sie zuvor Neachiles geheissen. Nach dem sie die Portugesen in ihre Freund- und Sippenschaft / ja in Besetzung des halben Eylands angenommen / ward ihro dieß alles von den Königlichen Beampten so übel vergolten / daß erstlich auff ihren Boden ein Schloß gebauet / sie hernach von der Regierung verdränget / endlich ihre drey Prinzen erstlich der Freyheit / nachgehends auch des Lebens / dem gottlosen Aërio auff den Thron zu helfen / entsetzet worden; welcher alzuharter Unbilligkeit die Geschicht-Schreiber ohne Thränen nicht woll gedenden mögen. Gleich wie aber in einen schärffern Verstand das Liecht des Glaubens / nicht anderst als von einen reineren Wachs die Flamme / heller zu scheinen pflegt / also warff auch ihre Tugend / und Glaubens-Eyffer die Strahlen vill heftiger von sich / also / daß alle Umligenheit sich billich ob so herzlichen Beyspiel zu verwundern / nicht weniger aber derselben zu folgen hatte. Der König selbst hiervon auffgemuntert / wurde mit Joanne Beira des Schluß / daß der jüngere auß seinen Prinzen nebst etlichen adelichen Knaben nach Goa versendet / und daselbst im Befehl Gottes unterrichtet / der ältere aber

zu Ternate dem Buch der Glaubigen öffentlich solte eingeschrieben werden. Er verwilligte auch / daß ein gewisses Land Gut zum Unterhalt der einheimischen oder frembden Knaben bestimmet wurde / welche in der Lehr Christi unterwiesen / nachgehends andern ein Stachel zur Nachfolg seyn kunten. Noch fügte er ein Wohn-Orth hinbey / dessen sich die Ordens-Leuth der Zeit gebrauchen / und da es ihnen beliebig / widerum ein anders ins künstig erkiesen möchten. Inmittels ward mit den Knaben ein Anfang gemacht / darauf jene Verenderung erwachsen / so nachmahlen in den Moluccis mit Verwunderung gespüret worden.

Die Arbeit der Seelen-Eyfferer / ob sie schon an der Zahl sehr wenig / fruchtete dennoch so voll / daß um das Jahr 1556. bereits über fünffsig tausend Christen in den Moluccis gezehlet / auch zum öfftern ganze Dörffer dem Tauff-Buch zugleich eingeschrieben wurden. Neben der Mühe und Sorgfalt / womit sie ihre Schäflein waiden / auch in den Wüsten und Berg-Höllen bey Sommer- und Winters-Zeit bespringen musten / wurden sie zum öfftern von den Saracenen oder Heyden / ihres Eyffers halber / zum Todt gesucht / in die Banden gelegt / ja / als Auffrührer und Friedens-Stöhrer dem König von Geilolo, einen heftigen Christi-Verfolger zur Straff vorgestellt; jedoch reichte ihnen der gütigste Gott / der sie zum Heyl dieser Völker verordnet hatte / allenthalben seine Hülf-reiche Hand / daß sie nicht allein wunderbarlich errettet / sondern auch in ihrer Lehr mit übernatürlichen Zeichen geschirmet wurden. Eine nicht gewöhnliche Sommer-Hitz hatte das Erdreich also außgetrückt / daß keine Ernde zu hoffen stunde. Der Ordensman Nicolaus Nunnius, zu dem das arme Christen-Häuff seine Zuflucht nahme / tratte mit ihnen auff's Feld / hiesse alle zur Erden fallen / und mit ihm den Himmel um Beystand ansehen. Das Gebett ward noch nicht vollendet / da ergosse sich ein so heftiger Regen über das Land / daß die Weter davon erquicket / ihren hundertsältigen Binnß zur gewöhnlichen Zeit entrichtet haben. An einen andern Orth verursachten die Erd-Mäuf bey den Inwohnern gleiche Sorgfalt / es tratte aber jüngst-ernannter Priester Beira hinauß / besprengte die Felder mit den gesegneten Wasser / und verjagte das Unziffer so glücklich von dar / daß sich die beygränzende Heyden bey den Christen beklagten /

Zahl der
Befehrten.

Wunder-
Geschicht.

se

sie hätten zwar das Unheyl von ihren Vorden abgerrieben / aber ihnen auff den Hals geschickt / und sie in grosse Hungers- Noth gesetzt.

Befehung
des Königs / und
Eilands
Bacian.

Ein Zusatz obbeschriebenen Eyffers ward im Jahr 1577. das Eiland Bacian, so ein und zweinsig Meil von Ternate gegen der Süd- Spitze gelegen / auch ehedessen selben König bottmässig gewest. Der Ternatiner hatte seine Tochter des Bacianers Erb-Pringen zur Ehe gegeben; diese aber/durch unglückliche Niderkunft / das zeitliche verlassen / und ihrem Vatter hierdurch das Argdencken gemacht / als wäre ihr mit andern Mitteln zur Ewigkeit geholffen worden. Der Bacianer / dem die Lücke und Verschlagenheit Aërii nicht unbekandt / auß Besorg / der Wäterich möchte hierauf Anlaß nehmen / ihn von seinen Land zu verdrennen / liesse in geheim an Odoardo Deza Schloß- Hauptman zu Ternate Bottschafft ergehen / daß / wan er ihm mit Kriegs- Macht beystehen / und vor Aërii Gewaltthamkeit Schadloß halten möchte / er nicht allein ihm Zinkbar seyn / sondern auch zulassen wolte / daß sein Erb-Pring ja alle Untersassen sich dem Evangelio unterwarffen. Ob nun woll Deza ihm einfallen ließ / dieß wäre allein dahin gerichtet / damit er von Aërio unangefochten / und bey seinem Land gehändhabet bliebe; jedoch ein so gewünschte Gelegenheit nicht auß der Acht zu lassen / sandte er den Priester Antonium Vaz dahin / zu sehen / ob es dem Heyden Ernst wäre / das Gözenthum zu verlassen. Der König / dessen Herz Väter immittels dem menschlichen Weesen entnohmen / ward ein Jüngling von fünf und zweinsig Jahren / sehr woll gebildet / eines liebreichen Angesichts / und außser der Farb mehr einen Europeer als Indianer ähnlich. In dem er Antonium von den Grund- Lehren des Christenthums reden hörte / drunge ihm alles so tieff ins Gemüth / daß er nach wenig Tagen samt seinen jüngern Bruder / dreyen Schwestern / einen Kebs- Sohn / und grossen Theil des Hof- Adels Christo widergeböhren / und nach den König von Portugal Joannes genennet worden.

Hierob ge-
faster Zorn-
Eyffer Aë-
rii.

Als der Ruff hiervon nach Ternate übergestogen / frolockten die Portugesen mit allen Spiel und Lösung des Geschüßes; Aërius aber / der hierob zerbarstet möchte / sandte seine Anfrau nach Bacian, und liesse ihm / dem neu- bekehrten König / wissen / daß / wan er sich ohne fernere Saums

nus zu ihm verfügen möchte / ein so unerschätzliches Gut erheben wurde / dergleichen ihm bis dahin niemahlen auffgestosfen. Als der von Bacian den Braten roche / und mit gleicher Verstellung sich des Anbotts verweigerte / trohete er ihm mit hefftigen Worten / daß weil er zu ihm zu kommen unbilliges Bedencken truge / er selbst ihn zu besuchen entschlossen sey / jedoch solcher Gestalt / daß er ihm nicht sonders Willkomm seyn würde. Liesse zugleich allenthalben außsprengen: er habe die Bestung zu Ternate bereits den Portugesen aberobert / und sey nebst dem König von Borneo schon in Anzug / das Eiland Bacian zu besuchen. Aber der Christ- eyffrige Fürst Joannes, dem des Cacilis Verschlagenheit nicht unbekandt / lehrete sich wenig hieran / und liesse ihm in Antwort entbieten / daß niemand bishero von trohen ums Leben kömen: sein an- genommener Christ- Glaub gestatte keine Enderung: habe er sein Schwert in der Portugesen Blut stumpff gemacht / möchte ers widerum schleiffen lassen: Vor Christo und eine so gerechte Sache fürchte er nicht sein Leben aufzusetzen. Sienge hierauf in Geleitschafft des Abels und seiner Bedienten durch die Statt / und in die umliegende Gegend / warffe hier die Gößen / Häuser / dort die Mahometische Moscheen zu Boden / ermahnte alle zur Verehrung des einigen Gottes / und brachte ein zahlbare Menge zur Schoß der wahren Kirchen. Seinen erlebten Vatter / weil er von des Mahomets Sect nicht abweichen wollen / gestattete er keine öffentliche Besingung; hingegen liesse er den Christlichen Gottesdienst öffentlich halten / und ward jederzeit der erste / so der Lehr Christi beywohnete.

Als er einest Ferd. Osorium, welcher Vazio in den Lehr- Ampt nachgefolget / von den drey Weisen / wie solche dem Kind JESU geopffert / begierigst angehört / forschete er von ihm / was gestalt er diesem Beispiel nachahmen solte? der Priester antwortete / daß er an statt der dreyen Schanck- Gaben drey grosse Kreuz / eines vor seinen Pallast / die zwey andere in den vornehmsten Plätzen der Statt aufrichteten / und selbe der gemeinen Verehrung des Volcks solte vorstellen lassen. Zur Stund befahle er hieran zu arbeiten / und bestimmte den Tag / an welchen dieß Gepräng muste vorgehomen worden. Es versamleten sich die Portugesen / so vill deren zu Bacian wohnhaft / an bestimm-

Des von
Bacian
Christ-eyff-
rige An-
sacht.

ten

Indianischer Kirchen-Geschichten

ten Orth / woselbst auch der König samt den gansen Hof, Adel beydes Geschlechts / und eine Menge Volcks / alle in schöner Ordnung erschienen. Nach vollender Lehr Red / so in Mangel des Gottshaus unter einer von Baum-Nesten geflochtener Feld-Hütte geschah / ergriffe er die Krampel / scharte die Erd auß / und halffe mit eignen Händen das Creug in die Höhe bringen. Das Volck lage rings herum auff den Kniehen / und betteten / nach den Vorspiel ihres Fürsten / das glormwürdige Siegs-Zeichen ihres Heyllands an. Nach diesen lieffe er ein Aufschreiben an alle Eingeseffene ergehen / und bey Leibs-Straff gebieten / daß alle und jede sich täglich daselbst einfänden / und die gebührende Verehrung dem heylwerthen Paner abstatten soltē. Ferdinandus verehrte ihm noch eines kleinen Creug / und bate solches in sein Gemach zustellen / und davor täglich / auff gebogenen Kniehen / und mit gehn Himmel gestreckten Händen (wie er dan bereits gewohnt hatte) solgendes Gebett zu sprechen: Allmächtiger Gott! verleyhe mir / daß ich wisse / was du von mir verlangst / und gibe die Kräfte solches zu vollziehen. Joānes empfieng die Schanck-Wab mit beyden Armen / und erzehlte des andern Tags dem Priester / wie daß ihm in Schlaf ein schön-gestaltetes Knäblein ein Kästlein mit allerhand Creug / eines davon zu erwöhlen / angeboten / dar auff ihm vorgesagt habe / daß er zu einem berühmten Groß-Helden werden solte. Der kleinen Jugend truge er ein sonderbare Sorg / lieffe denen Eltern so woll Heyden als Mohren beweglichst zureden / daß sie ihre Kinder zur Tauff bringen / und welche schon fähig waren / in der Christ- Lehr solten unterrichten lassen. Man hörte demnach in Kürzen / was Gestalt die Christliche Lehr- Stuck von diesen zarten Pflanklein auff öffentlichen Strassen abgesungen / ja so gar in den Königlichen Hoffselbsten vernohmen wurden; da dan die Königliche Pringessinen / und Schwester Joannis, denen Calciges oder Mahometischen Lehrern lähnest vorzurucken pflegten / daß sie alt und bedacht nicht den zehenden Theil von jener Wissenschaft hätten / welche diese fast unmündige in ihren Lehr-Gefang vorzutragen wußten. Ein so löblicher Gebrauch erweiterte sich nachmahlen in alle Gegend und wurde einem jeden Orth ein Aufseher vorgestellt / dessen Befelch andere nachleben / und in den gewöhnlichen Christen-Wercken sich fortan üben mußten.

Inmittlets das Christenthum in Baccian so gewünschter Ruhe genosse / gieng zu Ternate das Kriegs-Feur widerum an. Der verstellte Christ-Verfolger Caciles Aërius hatte mit so villen Unthaten das Register angefüllet / das Odoardus Deza, so das Eiland Ternate verwaltete / seine wider die Christen zu Burri, Moro, und Amboin gefasste böse Anschlag zu hintertreiben / ihm heimlich ins Netz zu bringen entschlossen ward. Oberstandene Verhörung / so er dem von Bazian angetrohet / wie ingleichen der gemeine Ruff / daß er sich nicht allein vor einem Monarchen des gansen Eillands / sondern auch vor einem Abgott aufzuwerffen gesinnet wäre / gaben ihm fast den letzten Stoß zu seinen Untergang. Solchen nun zu beschleimigen / lockte ihm Odoardus samt seinen Brudern Cizilgusaratam, als Mithastten aller Ubelthaten / mit verstellter Freundseligkeit in das Schloß / und da er nichts arges vermuthend hinein getreten / lieffe jener den Schlag nach ihm fallen. Odoardus stunde in den Wohn-dem Volck / so von Aërio vill Überdrangs erlitten / wurde diese Verhaftung nicht unangenehm seyn; so bald aber das Gerücht hiervon erschallen / griffen nicht allein die Ingebohrne / sondern auch die Benachbarte zu den Waffen / also das Odoardus von der Menge umringet / und bald hernach von den Hunger gequelet / wider zwey Feinden zu streitten hatte. Weilens auch die Hoffnung einiger Beyhülff verschwande / gedachte er die Statt zu verlassen / und sich in der Bestung bis auff den letzten Man zu wahren. Da er nun in solchen Gedancken stunde / erschiene das verlangte Schiff-Herz von Baccian, worin oberführter Ferdinandus, so um diese Hülff abgeordnet ward / das Creug-Paner vortruge. So ungehoffter Beystand nahm den Belägerern den Muth / daß sie ein Zeitlang / jedoch durch heimliche Anhezung Aërii bald widerum ansetzten / und ihren König durch auß auff freyen Fuß wolten gesetzt haben. Auß zweyen Ublen das geringere zu wöhlen / ward endlich Odoardus selbst / deme die Besatzung gang abhässig / in die Fessel gelegt / Aërius aber in die Freyheit gesetzt / solgendes beyden Parteyen Ruhe und Fried verschafften. Hierauff nahm König Joannes samt zweyen Ordens-Genossen der Gesellschaft JESU seine Ruck / reiß nach Baccian, da er zuvor die Pringessin seine Tochter / so ihm Aërius als seine Mittel in ersten Jahren entzogen hatte / mit öffentlichen Ges

Verhaftung Cacilis Aërii.

Belcher
etlicher
Hep
schen
sen.

Ein
dies
fall
ange
ber
recht
get.

Gepräng zu Ternate Christ: tauffen lassen.

Unruhe das ganze Land Christo zu unterwerffen.

Dem Caciles Aërio noch einige Anmahnung zu geben ruffte der weiseste Ort etliche Fürsten nach Ternate, welche/ ihm noch mehr zu beschämen / ihr Verlangen klar an Tag gaben / der Römischen Kirchen einverleibt zu werden. Der Vornehmste auß diesen ware des Bungua Königs zu Tidor nechster Vetter / und Befelchshaber über fünf Stätt/ ein erfahrner Kriegs: Held / so das Schiff: Heer von Tidor wider die Mohren und Christen angeführt hatte. Demnach er im Trefsen gefangen/ und nach Ternate geführt/ daselbst den Priester Malcarenias öffentlich von den Lehr: Gründen des Christ: Glaubens / hernach auch zum öfftern in geheim vernommen hatte / gedunckte ihm (wie er dan ganz sinnreich ward) das Christi Gesah des Mahomets Irz: Lehr weit bevor gienge / also ward nach gefassten reiffen Entschluß im Jahr 1563. am Ehren: Tag des H. Apostels Andreas, dessen Nahm er angenommen/ mit öffentlichen Gepräng in den Heyl: Brun erquicket. In dem sich nun Aërius von diesen Streich getroffen zuseyn erachtete/ suchte er sich an den Bekehrten zu rächen/ und machte ihn (wie er dan solcher schlauchen List: Kencken gewohnt war) bey Henrico Sa dem neuen Schloß: Hauptman so schwarz / daß er alzu leicht glaubend denselben gefeslet nach Goa versändt/ sich des auffgebundenen Verbrechens daselbst zu entladen. Weilten aber sein löblicher Wandel / und die von den Ordens: Leuthen nachgeschickte gute Zeugnuß ein anders an Tag gaben / als man ihm zu gemuthet/ als ward er der boßhaftesten Aufflag entlediget / und frey widerum nach Haus gesandt. Das Beyspil seiner Bekehrung würckte so vill bey den Hof zu Tidor, das zween Königliche Gebrüder/ und sechs des vornehmsten Adels von dar nach Ternate übersezten/ sich gleiches Glücks theilhaftig zu machen. Es hätten sich leichtlich noch mehr ja die Ternatiner selbst fast alle hinzu gesellet / wan nicht zween Gesandte von Tidor, so den Ruhestand ihres noch minder: sährigen Königs hierob von den Saracenen verständiget zu werden / ängstige Beyförg trugen/ darzwischen kommen; welche dannoch nächst erhaltenen gründlichen Bericht von den Ordens: Leuthen/ und da sie der Einverleibung sechs obbesagter Hof: Edlen mit höchster Vergnügung begewohnet/ frey und willigst angelobet / nach gestilter

Dies waren lauter Dorn in den Augen Aërii, dannenhero er nicht abliesse/ wo er nur möchte / denen Christen eines anzubrennen. König Bengay hatte auß erhaltenen Ruff der neuen Christen: Sect/ seinen/ oder / wie andere schreiben / seines Bruders Sohn nach Ternate gesandt/ sich alda des Glaubens halber zu erkundigen/ und was ihm vor wahrscheinlicher zu seyn geduncken wurde/ nach reiffen bedacht zu erkiesen. Der Prinz handlete bald mit diesen bald mit jenen Lehrern / sich der Wahrheit zu vergewissen; endlich von dem lobfamen Wandel der Christen angelockt/ und weilten er ihre Grund: Lehren vor warhaffter hielte / siele er dem Christenthumben/ und verwarffe des Mahomets Irz: thum. Aërius hierob noch mehr entrüstet/ ordnete eine Gesandschafft nach Bengay ab/ und liesse aldort um die Königliche Prinzessin vor seinen ältern Sohn Anwerbung thun/ jedoch mit diesen außdrücklichen Beding / daß das ganze Land Bengay bey des Mahomets Lehr solte gehandhabet werden; womit er / außser einiger anderer Heimstetir lediglich wolte befridiget seyn. Er fügte hinzu / daß er zwar noch andere Ansoderungen auß Bengay habend/ sich anjeko der Güte gebrauchte; aber in Weigerung: Fall oberzehltten Begehrens die Zwang: Mittel zu ergreifen wurde benöthiget seyn. Der König/ so nunmehr samt den Christ: Glaubenden auch den Cyffer vor selben eingefogen hatte / ob er woll scheinen ließ / als wolte er besagte Anwerbung nicht gänglich auß der Acht legen/ gabe doch etwas kaltsinnig zur Antwort / daß er vorhero in einer so wichtigen Sach mit den König von Bacian zu Rath gehen/ und dessen Gutduncken nachleben wolte. Und in der Wahrheit / was kunte doch Aërius von einem so Christlichen Fürsten / welcher mit den Portugesen in Bund stunde / auch unlängst ihnen mit einem Schiff: Heer zu Hülf kommen / beynebens sein ganzes Land zum Christenthumb zu vermögen biß dahin bemühet gewest / anders gewärtig seyn/ bevorab zu jener Zeit / da die begehrte Christ: Lehrer mit algemeinen Frolocken ins Reich eingehollet / und bald hernach mit Bekehrung acht hundert Saracenen in einen Tag seynd erfreuet worden. Die Calciges oder Saracenische Lehrer / vermerckend / daß ihre Sect zu Grund gienge / und ihr Geld: Zins sich täglich minderte / flohen in die Wüsten/

Des Prinz
hen von
Bengay
Bekehrung.

Bekehrung
etlicher
Hendni:
schen Für:
sten.

Einer auß
diesen
falschlich
angegeb/
hernach ge
rechtfert:
get.

Indianischer Kirchen-Geschichten

und auff das Gebürg / und ungeacht die Königin / so sich wider die Wahrheit verhartet / und ihrem Sohn in der Bekehrung keines wegs nachfolgen wolte / zum öfftern sie mit grossen Versprechen zu ruck ruffte / waren sie doch hierzu nicht zu bereyden / damit sie den Greuel ihres verwüsten Mahometsthums nicht ansehen solten. Solcher Gestalt wurde Bacian von diesen Unziffer befreyet / und gelangte die Kirch Gottes algemach zur Besetzung ihres ganz billichen Glaubens Rechts / so der höllische Rauber ihro entzogen hatte.

Ermordung Aërii.

Es ward aber Aërius wegen seines Betrugs und Laster-Thaten nunmehr so zeitig / daß man ihm entweder abbrechen / oder er von sich selbst von seinen Stammen herab fallen solte. Daß er die Mohren zu Java wider die Portugesen aufgesetzt / ein von Banda kommendes Gewürz-Schiff unbilligst angehalten: beyde König von Tidor und Geilolo, unwillen sie mit den Portugesen in Bund getretten / heimlich auffgerieben: die fromme Christen-Heerde einmahl in der Insel Amboin, hernach in den Eiland Moro verhöret / und fast zu Grund gerichtet: die den Portugesen zugesandte Proviant-Schiff feindlich angehalten: allerhand Tück und Meinen wider die Christen verübet / auch vill auß den Weeg geraumet / waren solche Unthaten / welche einen der Cron Portugal unterworfenen / und von selbiger zum Thron erhabten König des Todts woll pflichtig machten. Weil er auch zu letzt die Larven abgezogen / und nach Abzug der Portugesischen See-Macht sich der Herrschafft über das Meer angemasset / etliche Portugesische Schiff theils eingezogen theils verbrennt / ja sich öffentlich vor einen Mohren-Freund und Befolger der Christen außgegeben / als ward beschlossen / ihm ehest auß den Weeg zu raumen. Es hielten zwar etliche dafür / man solte Perciram mit den Schiff-Heer widerum zuruck ruffen / das Schloß zu Ternate mit stärkerer Manschafft versehen / und nachmahls sich seiner Persohn versichern; es gestattete aber die ob Augen schwebende Gefahr keinen weitem Anstand / ob er woll sich zu neuen Bedingnissen antruge / und eyndlich verschwure / dabey unverbrüchlich zu halten. Als er nun in Versicherung dessen nebst seinem Eydam Corango, einem zwar tapffern Kriegs-Man / aber unbequem anjeko seinen Schwäher zuretten / in das Schloß tratte / ward er in Ruckweg von Martino Alfonso des Schloß-Hauptmans Bettern /

samt einer Kriegs-Rott umgeben / und mit villen Dolchstichen dem Todt zur Beüt überliffert / im Jahr 1570. Auff ergangenes Gerücht seines Ableibens stunde das gesammte Volck zu Ternate auff / wöhlte seinen Sohn Babu zum König / und sienge auff ein neues an das Schloß zu beängstigen. Der wenige Vorrath / so man vorhero hineingebracht / wolte in die Länge nicht erklecken; dannenhero / weil der innere Feind alzustarck andrungen / ward endlich der Orth an Babu überlassen / mit nicht geringern Nachtheil des Christenthums / als Verlust des Portugesischen Ansehens.

Dieser Wüterich ward von gleichen Haaren / deren sein Vatter gewest / ließe auch bald spiren / daß er dessen Haß wider die Christen an sich geerbet. Er machte alle Christen / so dieß Orths sich befanden / zu Schladen / gabe aber hierdurch Anlaß / daß was stiehen kunte / sich bey nächtllicher Weil verzoge / und lieber denen Christen im Eiland als Leibeigne dienen / als ihres Glaubens verlustiget seyn wolten. Unter diesen waren Rodericus und Cæcilia nechst-Anverwandte des Königs zu Tidor, welche in Hoffnung bey ihren Bettern billiches Unterkommen zu finden / dahin übergesetzt. Er ließe ihnen aber ganz unhöflich entbieten / daß weil sie Christen wären / er sie vor Anverwandte nicht erkennen möchte; wolten sie aber dem Mahometischen Gesatz beypflichten / solten sie alle Willfährigkeit von ihm zu erfahren haben. Die arme Flüchtling / ungeacht dieser Verstößung / ließen sich dennoch alda nieder / dingten sich zu einem Gartner / und erhielten das Leben mit saurer Arbeit / so lang / biß daß die Vorsichtigkeit Gottes den von Tidor selbst in solchen Stand gesetzt / daß er die Beyhülff anzusehen genöthiget worden / und die Noth außwürckte / was die Verwandtschaft nicht erzwingen mögen. Dan als er vermercket / daß Babu nunmehr dem Portugesen gewachsen / weiter um sich greiffen / und vermuthlich Tidor selbst anfallen möchte / rüstete er stracks ein Schiff-Heer zu / flohe damit nach Amboin, und verbande sich alda mit Portugal. Es fügte sich / daß eben dazumahl der Christliche König von Bacian daselbst angelant / und also diese drey mit ein ander in eine Bündnuß getretten / des Vorhabens / dem Moluccer die Zähn zu weisen. Dieser aber hiervon benachrichtiget / und in Aufsührung der Sach nicht weniger geschwind als in Erfindung ver schlagen / zog eillands drey hundert See-
gel

Seines Nachkommens Bosheit.

Erster Bacian.

gel zusammen; mit einen Theil verlegte er dem von Tidor den Rückweg / mit den andern ruckte er in sein Königreich/ und setzte das ganze Eiland in Furcht und Schrecken. Das Unglück wolte/ daß der von Tidor dieses alles unwissend/ dazu von einfallender Meers- Angestümme an Schiffen geschwächt/ seinem Feind in die Hand fiel/ und gefangen nach Ternate abgeführt wurde; alda er doch hinlänglich verwahret / endlich widerum nach Tidor entkommen ist. Dazumahl erkante er / was Vortheil ihm das Christenthum auch in Staats- Sachen beybringen kunte: zumahlen bald hierauff etliche Portugesische Kriegs- und Ruder- Schiff von Amboin angelangt / welche Tidor bedeckt / und Babus Nach- Begierd gewaltig eingehalten haben. Demnach erhebe er obverstandenen Rodericum seinen Vettern zu vorigen Ehren- Stand / denen Ordens- Leuthen / so mit der Sees- Macht von Amboin, angelangt/ gabe er gängliche Freyheit / das Befehl Christi allenthalben zu verkündigen; ja er bestimmte ihnen selbst auff einer lustbahren Wiesen ein bequemes Orth / da sie ein Christliches Gottes- Haus auffrichten/ und daselbst das Volck versammeln möchten. Es hielten aber die Evangelische Lehrer mit ihren Eysser noch etwas zuruck / biß Tidor mit genugsamer Besatzung verstärket / folgendes sich keines feindlichen Anfalls zu besorgen hätte.

Als nun Babu sahe / daß er hier vergeblich getrohet / wandte er sich wider Bacian, in Hoffnung daselbst zu treffen. Er ließ dem König heimliches Gifft beybringen/ und da solches seine Wirkung ge-

than/ fielen er mit aller Macht das Eiland an. Als er daselbst ein Zeitlang gewüthet/ und das Christenthum vertilget / zog er die Ober- Herrschafft an sich. Damit auch fortan kein Haupt oder Anführer / durch dem das Land zu voriger Freyheit gelangen möchte/ mehr übrig wäre/ ließe er alle/ so vom Königlichen Geblüt herstammten/ nach Ternate zu Verhaftt bringen / die Ordens- Leuth aber jagte er nach Amboin, daher sie ankommen waren. Solcher Gestalt gerieth die zu Bacian so schön- blühende Kirch in Abgang/ da hingegen die zu Tidor zu grossen Aufnahm gelangte / nach weiser Anordnung der Göttlichen Weißheit / welche gleich einen berühmten Haupt- Strom/ was er von einer Seiten hinweg reisset / der andern zuzulegen pflegt. Dan als die Portugesen vom Amboin, obertwehnter massen / nach Tidor beruffen/ warffen sie alda eine Schanz auff/ und verstärkten sich also / daß man ihnen auffer mit Hunger nichts anhaben kunte. Diesen Feind nahm Babu zum Beystand/ und beängstigte die Schanz so weit/ daß er ihr fast Meister wurde. Als aber durch Gottes wunderbahre Verordnung ein feindliches Last- Schiff / so nach Ternate gewolt / von der Unge- stümme mit grossen Borrath nach Tidor getrieben / und die Besatzung erquicket/ begehrte Babu selbst einen Anstand: es seye nun / daß er einer Empörung/ das zu daß ihm abhässige Volck nicht ungeneigt ward/ besorgt gewest/ oder daß er sich bey den Portugesen weißbreiten wollen/ die Bezwingung des Schloß zu Ternate wäre allein darum geschehen/ damit seines Vatters Todt an den Thäter gerächet wurde.

Erobert
Bacian.

Das sechzehende Capitel.

Die Morus- Insel wird zu Christo gebracht/ dero Verhö- rung/ und der Christen Verfolgung.

Die erste Gelegenheit dieses Eiland in den wahren Schaaffstall zu bringen/ ereignete sich um das Jahr 1537. da nemlich Contalvus Velosus des Kauff- Gewerbs halber nach Momoia gelangt/ und auß der Klag- Red selbigen Land- Vogts vernohmen/ wie daß er von den Saracenischen Meerbeätern grossen Uberdrang / ja woll auch die Gefahr alles zu verlieren / erdulden müste. Velosus gabe ihm woll- bedachtig zu verstehen / daß wan er zu einen bessern Glauben umtreten/ und der Portugesen Bunds- Genosß seyn möchte / so mächtige Beyhülff zu er-

warten hätte / als ihm zur Ruhe / und Handhabung des Seinigen vonnöthen wäre. Dem Heyden gefiele dieß Anbot/ ordnete stracks ein Gesandtschaft zu Tristan Ataides, Königlichen Verweser/ und truge sich zu beyden / Bund / und Glauben an. Als die Gesandte zu Goa höff-

Der Land-
Vogt wird
zu Christo
befehrt.

Indianischer Kirchen-Geschichten

ge/ sich alda mit den Portugesen verstande/ und nach geschlossener Bündnuß mit den Seinigen Christ. tauffen ließ. Zur Rückkehr wurde ihm Simon Valæus zugesellet/ durch dessen Eyffer die Götzen zerstöret/ das Creuz Christi erhöhet/ und folgbär die wahre Kirch Gottes gegründet worden. Bald hernach kamen etliche Hauffen Portugesischen Kriegs- Volcks von Ternate, so die Statt zu besetzen/ und das Land von der Saracener Einfall schadlos zu halten/ befehliget waren.

Da man alhier um die Ruhe und Sicherheit besorget ward/ sienge Ternate an im Feur der Unruhe gleichsam zu siedem. Die Verhaffung Tabaria, und Aërii Erhöhung/ davon oben erzehlet worden/ brachten das Heyden-Volck in so rasende Zornsucht/ daß fast überall wider die Portugesen gewüthet wurde. Alhier zu Momoia mußte Valæus selbst daran/ ob er woll wegen geleister Glaubens-Dienst einer bessern Vergeltung würdig ward. Franciscus Alvarus sein Mitgenosß entkame es kümmerlich mit villen Wunden/ so ihm die Aufständige mitgeben. Was das Feur noch häfftiger anblies/ ward/ das Catabrunus den jungen Prinzen von Geitolo mit Gift vergeben/ nach angemaster Beherrschung/ die Mohren-Insel angefallen/ und den frommen Neulingen ihren erst angenohmenen Glauben widerum abgenöthiget hat. Allein Joannes (also ward der Land Vogt getauffet) weilten er sich zu Momoia nicht sicher wußte/ warff er unfern von der Statt ein Schutz-Schank auf/ hielt sich mit etlichen Portugesen darin so lang und tapffer/ bis ihm die Menge der Belägerer zu andern Gedanken triebe. Nachts zuvor ehe die Uebergab geschah/ damit seine Gemahlin und Kinder nicht in des Feinds Händen oder in Gefahr kommen solten/ die Vergeltung der heiligen Christ. Tauff zu verlieren/ schnitte er beyden auß einseitigen Eyffer die Kehle ab; hätte ihm auch selbst gleichen Gewalt angethan/ wosern er nicht von seinen Haus-Genossen daran verhindert/ und also samt ihnen dem Wütherich wäre übergeben worden. Als dieser forschete/ warum er sothane Grausamkeit wider die Seinige verübet/ gab er zur Antwort: Was jene anbetrifft/ ist alles woll geschehen; dan sie seynd nunmehr der Gefahr entgangen/ auß angebohrner Schwachheit ihr Heyl zu verschertzen. Ich aber fürchte kein Marter/ die mir des Glaubens hal-

ber möchte angethan werden. Catabrunus ob diesen Kühnmuth ergrimmet/ hiesse den Scharfrichter mit ihm abrechnen/ und die Red mit den Schwert gleich machen; jedoch ward er durch Vermittlung der Hof-Beampten vom Todt errettet/ und allein all seiner Haabschafft entsetzet. Ob aber die Neulingen dieß Orths gleiche Starckmüthigkeit erwiesen/ ist nicht zu vermuthen; zumahlen junge und erst gepflanzte Zweiglein einen alzuharten Sturm-Wind nicht woll außzudauern pflegen. Dannhero nach dem Catabrunus, andern zu verschonen/ von Galvano zu einen Zwey-streit befehlet/ auch da er nicht erscheinen dörfen/ vom Sofa eingeschlossen/ und alda sein Selbst-Mörder worden ist/ ward der Priester Vinagrius dahin gesandt/ die abgewichene Christen zu vorigen Schaaffstall widerum zu versammeln.

Gleich wie aber kleine Funcken bald erlöschen/ wan sie nicht stäts aufgeblasen oder ernähret werden/ also ergienge es auch dem Christenthum in Moro, bis zur Zeit/ da Xaverius von Ternate dahin übergesetzt/ und nicht allein Morocia, sondern das ganze Land mit der Christlichen Wahrheit beleuchtet hat. Die wilde/ und fast viechische Art der Einländer/ welche sie unlängst in Ermordung Valæi erwiesen/ der harte und fruchtlose Boden/ ungesunde Luft/ unerträgliche Hitze/ und vill dergleichen Ungemach/ womit die Portugesen sein Vorhaben umzustossen gesinnet waren/ schärfften sein Begierd noch mehr/ ein so gewünschte Arbeit anzutretten. Er zog dan dahin mit so freudigen Angesicht/ als manche Braut zu ihren Ehrens-Tag/ ward auch wider alles Verhoffen/ von den Heyden-Volck/ so ihm gleich Anfangs ihren Seelen-Vatter nenneten/ noch am Gestatt dermassen liebeich empfangen/ daß man woll erachten kunte/ der Geist Gottes hätte beyden das Herz gerühret/ Xaverium dahin zu schiffen/ und die Mohren ihn zu bewillkommen. Er legte auch gleich die Hand am Pflug/ begunte auß offner Strassen die Christliche Lehr-Gründ auß Malaisch abzusingen/ wo sich das Volck versamlet/ selbe außführlich zu erklären/ der Götzen Betrug am Tag zu geben/ die Jugend in der Lehr und Gesang zu unterweisen/ und mittels derselben die Eltern in die Schul des Herzens zu verleiten. Es ward verwunderlich anzusehen/ wie dieß ungeschlachte Volck sich zu seinen Wunsch in allen neigete/ und nicht allein ihre Kinder/ sondern sich selbst

Aufnahme
des Christi-
enthums
in Moro.

Catabrunus
fallt
das Eil-
land an.

Stand-
haftigkeit
des Landts-
Vogts.

zur Christ: Tauff darboten. Die berühmte Statt Tolus, ein Orth von fünf und zweinsig tausend Seelen / nahm vor allen andern den Glauben an / und gleich wie bey Xaverii Ankunfft kein Hand: Breit Erden anzutreffen gewest / alwo die Kirch Gottes einen festen Fuß gefest / als so nach Abzug desselben nicht weniger als neun und zweinsig / theils Stätt / theils Dörffer und Schlöffer / derselben unterwürffig waren.

Verbünd:
nuß zweyer:
König wi:
der Moro.

Siehe aber / wie ein so herrlicher Bau / so von ungesparter Mühe der Geistlichen Arbeiter endlich in die Höhe gebracht / fast in einen Tag zu Boden gerichtet worden ; zur Lehr:reichen Nachricht / daß die Kirch Gottes durch Verfolgung geübet / und / als ein Kräutlein von den Regen zwar niedergeschlagen / jedoch davon genähret / und widerum empor geschwungen wird. Der Portugesen Großmacht / welche mit Zuziehung jetzt dieses jetzt jenes Lands gleich einem Strom sich täglich mehrete / auch nunmehr die Morus: Insel durch Bündnuß an sich gebracht / brennte die Augen der benachbarten Fürsten / bevorab Tidors und Geilolus so sehr / daß sie es nicht länger zu ertragen / sondern Morotia zu vorigen Stand zu bringen / gänglich entschlossen waren. Nach getroffenen Bund fielen sie zu erst / weilien die Haupt:statt so bald nicht zu bezwingen / die um Tolus ligende Flecken und Dorffschaften an / weilien aber die Ingebohrne durch den Ordensman Joannes Beira täglich gestärcket / und wider des Feinds Gewalt angefrischt wurden / auch dieser in seinen Vorhaben wenig zunahm / als lehrte der von Geilolus den Arglist vor / sandte hin und wider Fried: Votten auß / und gelobte allen Fried und Freundschaft / im fall sie sich des Christenthums entschlagen wurden. Etliche Dörffer / sich des bevorstehenden Übels zu entschütten / machten den Anfang / denen bald der gesammte Rath zu Tolo, un diesem das gemeine Volck / nehmlich ein Schaaf den andern / gefolget ist. Also ergaben sich fast in einen Tag zu dreyssig tausend Seelen widerum den Sathan / welche kurz zuvor Christum zu einen König gehabt. Weilien sie dieses Meyneyds halber die Portugesen zu fürchten hatten / schwuren sie dem von Geilolus, von ihm geschügt zu werden / den Creu: Eyd / ja ihm noch mehr zu verbinden / schleiffen sie alle Creuz und Gotts: Häuser / riessen die Bild der von den Wänden hinweg / zerstreueten den Kirchen: Geschmuck / und warffen ihn / nach villen Gespött / in die Flammen.

Gott aber / der mit sich nicht spotten läßt / weilien Bernardinus Sola, so das Eiland Ternate verwaltete / die Straff: Ruthe noch nicht gebunden / zeigte ihnen durch andere Verhängnuß / was sie verdienet hätten. Einem so das Bildnuß Mariae der Jungfrauen zerstücket / erdorrete die Hand ; einem andern ward das Haupt von einen Fisch zerklöben. Das in den Scheuren ligende Getraid sienge allenthalben an zu verfaulen ; auff den Feld aber ersticke es / oder gerieth zu keiner Zeitigung. Das sonst gesunde Trinck: Wasser wurde ungeschmack / und dem Genießenden schädlich. Hierauß entstande Hunger und Durst / und was noch zu erfolgen pflegt / die leidige Pest: Sucht / welche in kurzer Zeit ein vill grössere Zahl der Einländer hinweggerissen / als velleicht umkommen wären / im fall sie sich Geilolus Waffen widersezet hätten.

Da sie nun dessen alles ungeacht in ihrer Bosheit verharret und verhartet / kame ihnen Sola auff die Haube / allein mit zweinsig Portugesen / und vier hundert Heyden begleitet / so ihm Aërius, mehr seinen Nachbarn dem von Geilolus einen Abtrag zu thun / als der Christen Sach zu befürdern / mitgegeben ; damit nehmlich auß einer so geringen Menschen: Hülf die Göttliche Straff: Verhängnuß klarer am Tag kommen solte. Als sie ans Land gestiegen / und die Statt Tolus zur Ubergab ermahnet / diese aber / auff die Stärcke des dabey woll versehenen Orths sich steifend / alles Anbieten verworffen / begunte der Himmel / bevor Sola selbst einlegte / wider sie zu streitten. Nach einen schröck: bahren Schlag / als ein Vorbott nachgefolgten Unheyls / ward der Himmel bey hellen Tag gleichsam mit einer Nacht: Decke überzogen / hernach bärstete ein zu nächst gelegener hoher Berg mit unerhörten Getöse / warff darauff zwischen Rauch und Flammen ein so grossen Gewalt Stein und Aschen von sich / daß nicht allein der Statt: Graben / und die vorgesteckte hohe Währ: Schanzen / sondern auch vill Häuser niedergedruckt oder angefüllet wurden. Eine nebst den Christlichen Gotts: Häuser von Binsen geflochtene Wohnung / darinn der Ordensman seine Einkehr zu nehmen pflegte / ingleichen jene Dörffer auff den Land / so bey dem Christenthum beharret / ob schon alles rings um von der Asche bedeckt oder vom Feur verzehret wurde / blieben doch von allen diesen Ungemach ganz unversehrt. Der Berg / darauff die Bestung gepflanzet war / erschüttete sich so hefft

Göttliche
Straff:
Verhäng:
nuß über
dieselbe.

Abfall der
Neulingen
von den
Christ:
Glaub.

heftig/ daß den Kriegs-Leüthen die Was-
fen auß den Händen fielen. Es erhebe
sich auch ein so gewaltiger Windsturm in
der umligenden Gegend / daß die gröste
Stammen samt ihrer Wurzel auß der
Erd gerissen/ und vill Häuser nidergefället
wurden. Ein sumpffige Pfäze / von ver-
borgenen Gewässer geschwöllet/ergoffe sich
über einen Marckstreck/vier Meil von Tolo
entlegen/dermassen/daß Mensch und Vieh
zugleich überschwemmet wurden. Zu eben
dieser Zeit warff der stäts-brennende Feür-
Berg ein so ungeheüres Felsen-Stuck von
sich/ daß der Flecken davon als von einen
Donnerstreich getroffen / und zugleich be-
deckt worden. Das Ungewitter wehrte
drey ganzer Tag und Nacht/ und wurden
vill Menschen von der Erd verschluckt/ vill
in den Gewässer ertränckt / oder von den
Aschen und zerfallenden Stein-Hauffen
begraben. Solches sahen von fern die in
Sicherheit stehende Portugesen / ruckten
auß ihren Schiffen zu der Vestung / in
Hoffnung selbe nun leichter / weilen sie
Gottes Zorn zu einen Mit-Kämpffer hat-
ten/ zu bezwingen. Es kehrten sich aber
die in der Bosheit verharte Menschen
hieran nicht sonderlich / wolten auch den
Orth nicht raumen/ biß endlich die tapffere
Christen mit voller Macht die Mauren bes-
stiegen / und was nicht über die Klinge
sprung/in die Flucht verjagt haben. Tolo
wurde mehrentheils geschleift / hernach
Gott vor den Sieg gepriesen / als der
nicht einen Portugesen in dieser Beläge-
rung hatte unkommen lassen. Dis ges-
chah im Jahr 1552. zu welcher Zeit der
Apostel Xaverius ungesähr tausend Meil
von dar auß Indien nach Sina zu schiffen
bemühet ward ; dannenhero jener eines
Irthums zu beschuldigen/ der es auß das
1546. Jahr/ da Xaverius das Eiland
Moro besucht/ vor angezogen hat. Wahr
ist es/ daß er die Heers-Führer/ da sie hier-
über zu Rath giengen/ sichtbarlich dazu
angemahnet/ und den Kriegs-Leüthen Lust
und Muth eingesprochen hat ; dieß aber
kunte ja dergestalt geschehen/ wie er zu an-
dern Zeiten auß zwey sehr entlegenen
Orthen zugleich gesehen worden ; massen
hiervon der Apostolische Stuhl genugsame
Zeügnuß leistet.

König
von Gei-
lolo Unter-
gang.

Noch bliebe der von Geilolo, so zu
dieser Feür das mehreste Holz getragen/
und die bekehrte Tolaner zum Meinend
verheket/ der Zeit ungestraft ; verzog sich
doch/ weilen seine Anschlag so übel gelun-
gen / als eine alte Schlang in eine von
Ternate ungesähr zweinkig Meilen ge-

legene Insel / in Meinung / daselbst von
allen weitem Ungemach befreyet zu seyn.
Es tratte ihm aber die Götliche Rach-
Verhängnuß auß den Fuß nach/ und un-
geacht er sich alda bester massen verschans-
zet/ auch mit allerhand Kriegs-Vorrath
trefflich versehen hatte / so muste er doch
endlich auch am Tank. Dene Portugesen/
von welchen er ganz eng umlagert ward/
nicht zu Spott und in die Hand zu kom-
men/ halffe er ihm selbst mit Gift ab / dem
Orth aber überliesse er dem Obzieger.
Sofa nach eroberten Schloß und Eiland
setzte Geiloli Sohn zum König / ruffte
Joannem Beira nach Moro, und begun-
te das versallene Christenthum widerum
auffzurichten. Beira durchliesse Wälder
und Wüsten/ wohin das Volk geflüchtet
ward/ brachte es widerum zusammen / und
gelobte ihnen/ fals sie der wahren Gottes-
Lehr beharlich anhangen/und denen Por-
tugesen treü seyn möchten bey beyden ih-
res Verbrechens Nachsehung zuerhalten.
Sie selbst fielen ihm demütigst zu Füßen/
verfluchten ihren boshaften Anheger / ba-
ten um Vergebung ihres Meinayds / und
solche zu erhalten/ auch zu Urkund ihres
Treu ; meinenden Vorhabens/ siengen sie
an/ zwar mit kläglichen Stimmen/ und Zä-
her-fließenden Augen / ihre vorgelehrnte
Christliche Lieder abzusingen. Der Pries-
ter führte sie hierauff widerum nach Tolo,
und gabe ihnen die zerfallene Wohnungen
ein / selbe auffzurichten/ und zu beziehen.
Was noch von Götzen ; Bildern übrig
ward/ rissen sie mit ganz löblichen Eyffer
darnider/ bevorab einen drey-leibigen Göt-
zen/ in dessen Zerschmetterung ein ganzer
Tag und Nacht (also ungeheür ward die-
ses Abentheür) zugebracht worden. Hier
nächst ruffte man auch die noch übrige in
den Dörffern zerstreüete Abtrinnige nach
Tolo, sich daselbst samt ihren Kindern/bey-
des zur Lehr und Christi-Tauff einzustellen.
Es häuffte sich in kurzen ein so grosse Men-
ge/ daß Beira in einen Tag über tausend /
und bald hernach in einer Wochen zu fünf-
tausend in den Christlichen Heyl-Bad ab-
gewaschen. Zur Urkund/ daß der Him-
melihre Bekehrung zu guten auffnahm/
wurde das zuvor ungeschmache Wasser
abermahl gesund und tranckbar/ der Bo-
den gabe ordentlich seine Ernde/ und ge-
riethe alles zu vorigen Wohlstand. Bei-
ra erkleckte nicht den Fisch-Zug allein
ans Gestat zu bringen/ darum ruffte er sei-
nen Ordens-Gesellen / daß sie ihm Hülf
leisteten ; und da sie angelangt/ theilte
er sie in alle Gegend und bepligende In-
seln/

Das Chris-
tenthum
kommt zu
Tolo wis-
derum em-
por.

feld/ deren vier samt ihren Lands-Fürsten / so des Mahomets Gift noch nicht eingesogen/ glücklich zu Christo gebracht worden. Er aber hielte sich bey den Eiland Morotai und Morotia, darin er in kurzer Zeit über vierzig theils Stätt / theils Berg-Schlösser Christo gewonnen hat.

Die Christen werden von den Ungläubigen gesondert.

Eine Hindernuß / so den ruhigen Fortgang eines so heiligen Wercks etlicher massen zerstören kunte / ward die Vermengung beyder Hauff-Genossen / der Gläubigen/ und annoch Unbekehrten / deme zu begegnen alle Mühe angewendet wurde. Es fielen den Mohren nicht woll trüglich/ daß sie von ihren Weib und Kind/ so nunmehr das Mohrenthum verlassen / und zu Christo übergangen/ fortan leben sollten; dabey aber zuverharren ward nichts anders als gefährlich: Zumahlen da eine Sect der andern zu wider/ auch die Werck und Gemüther der Sect-Genossen nicht eines seyn/ folgendes nichts als Zanck und Zwist unter ihnen erwachsen kunte. Da nun die Seelen-Hirten hierauff zu dringen nicht abließen / wolte Aërius selbst dieses Wercks ein An- und Auführer seyn; unaritte Stätt und Dörffer / und trohete ihnen den Todt oder die gängliche Verhörung/ im fall sie nicht die Christen von sich und ihrer Wohnung / ja ihnen auff allezeit Urlaub geben wolten. Er beteuerte/ daß er ihnen bereits vorgetreten/ zwey seiner Geschwister / und eine Hoff-Dame von sich gelassen/ die er vernommen hatte / uniangst zuvor Christ-getauft zu seyn. Also erzeugte sich damahlen Aërius als einen Befürderer des Christenthums/ dem er doch im Herzen abhold ware/ und gewan ne diß Geschafft im Jahr 1553. seine gewünschte Endschafft.

Neue Verfolgung.

Mitler Zeit erhube sich zu Ternate zwischen Aërio und dem Portugesischen Schloßhauptman ein gefährlicher Zwist / darinn fast alle umliegende König und Eiländer verwickelt worden. Weil auch die Morus-Inseln dabey ihren Antheil hatten/ und bald von einen verhörget/ bald von andern geschirmet wurden/ als mußte sich die Christen-Heerde zerstreuen/ und die Seelen-Hirten ihren Platz raumen. Der Land-Vogt zu Bocanora, dem Ternatiner bottmäßig/ welcher ehedessen den Morus-Christen vill Überdrangß zugefüget / da er vermercket/ daß Pereira mit seinen Schiffen von dar gewichen/ wohnend/ er wurde gänglich nach Indien geseglet seyn/ fielen im Jahr 1569. abermahl das Eiland an/ und wurde gleich in den ersten Orth/ Pune genand / so er bey Anbrechen des

Tags übersallen/ eine Schaar von dreyßig Weiber und Kinder durch seine mörderische Faust zu todt gewürget/ in dem sich die übrige mit Flucht gerettet. Anderwärtig schnitte man auch den noch lebenden Mätern die Frucht auß den Leib / damit selbe den Christen-Nahmen nicht erhalten möchten. Ein erlebter Rathsmann zu besagten Pune hielte es seinen Glauben vor unlöblich / sich der bevorstehender Marter zu entziehen; dannenhero/ als er die Wuth der Saracenen nicht einhalten / noch seine Raths-Genossene von der Gefahr erretten kunte / stellte er sich neben dem Creutz/ und empffenge aldort den Lohn seiner Standhaftigkeit.

Nach Verlauff etlicher Jahren / da sich das Kriegs-Wetter verzogen / kehrten auch die vertriebene Seelsorger zu ihrer Kirchen: da dan die Christliche Mütter samt ihren Kindern auß den Wüsten und Gebürg daher cylveten/ und inständigst baten/ ihre Kinder in den Heyl-Bad zu reynigen. In einen Tag reinigte Prancudus zu hundert und fünfzig / denen bald hernach zu tausend und mehr/ fast alle dreyßig-jährig/ gefolget. Es brachten die Eltern ganze Nacht über vor der Behausung des Priesters/ nur ihrer Bitt gewehret zu werden. Denen Kindern folgten die bedachte so woll Mohren als Heyden / und ward es ein Freud zu sehen / wie daß sie / in dem der Lehrer die freudige Ewigkeit denen Bekehrten angelobte/ frolockend auffsprungen/ und sich teur verschwuren/ von den Christen Glaub niemahls abzuweichen. Als Henricus Sa die annoch mit den Saracenen vermengte Christen davon zusondern ankommen / und Gewalt zu brauchen entschlossen ward/ tratten ihm die Abgeordnete von etlichen Dorffschafften entgegen / baten hierin ihnen zu verschonen / und daß solches durch die Ordens-Leüth süßlicher möchte entrichtet werden. In einen vor andern Volck-reichen Marckt tratte Tioliza, des Orths Befehllicher zu Henrico, und sprach: Stehet dan euer Kriegs-Bereitschafft anderst wohin / als daß den Neulingen Freyheit ertheilet werde / ungehindert ihren Glauben zusolgen: Tum sollet ihr nicht allein dieses / sondern noch ein mehres erfahren. Ruffte hierauff die ganze Gemeinde zusammen/ und gab ihnen von einen erhebeten Orth zu vernehmen / wie daß er schon vorlängst das Christenthum vor eine Sect gehalten / auffer deren keine Seeligkeit zu hoffen seye / nunmehr aber seye er auch des endlichen Schluß

Neue Bekehrung.

Christen-
Euffer et-
nes Statt-
Vogts.

worden/ derselben beyzuspichten und das Saracenische Lügen-Werck zu verwerffen. Welche nun ihm hierin nachzufolgen gesinnet wären/möchten sich zu einer/die aber bey vorigen Irthum beharren wolten/ zur andern Seiten stellen / und hernach der gänglichen Sönderung gewärtig seyn. Kaum daß er aufgeredt / ruckte daß gesammte Volck als ein gewaltiger Schwall zu ihm / und beteurten / daß ihr Thun und Lassen in seinen Händen wäre. Er aber wandte ein/ daß ein so wichtige Sach nicht auß Absehen seiner Gunst oder Ungunst / sondern auß reiffen Bedacht / und Erkant-

nuß der Wahrheit / dazu mit ganker Freyheit müste vorgehomen werden; und fals einer nach gescheneher Belehrung auff vorigen Irthum zuruck sehen wurde / er den Meineyd mit den Kopff bezahlen muste. Es schwuren aber alle bey ihm unberuckt zu halten/ und keineswegs von den Glauben abzuweichen. Demnach tratten alle/ zu erst aber Tioliza nach empfangenen Unterricht zur Christ-Tauff/ und lebten fortan nicht allein in Einigkeit des Glaubens / sondern auch mit den Band der Christlichen Lieb in einer Wohn-Statt verknüpfet.

Das sibenzehende Capitel.

Das Eiland Amboin gelangt zur Erkantnuß des wahren Gottes.

In derselben Zeit / da Antonius Abreus von Albuquerque befehliget war / die Moluccen-Insel zu entdecken/gelangte er erstlich nach Agacin, einen Javanischen Orth/und von dar sechzig Meil weiters nach Amboin, woselbst er auch zur Zeugnüß seiner Ankunfft eine Denck-Saule auffgerichtet. Ist dreyßig Meil von Banda, zwey hundert von Ternate, und neun hundert von Malaca gelegen. Umgreiffet in seiner Größe achzig tausend Schritt/ oder/ wie andere zehlen / sechs und dreyßig Meilen. Um das Jahr 1547. kame dahin Lupius Azevedo, nach dem er das Schiff-Heer unterschiedlicher Heyden/die sich zusammen gerottet/theils erobert / theils in die Flucht gejagt. Alle/ so das Amboinische Meer-Gelände bewohnten / zoge er in seine Vortmässigkeit; Ative aber/ Mantel, und Lacivel drey vornehme See-Stätt ersuchten von ihm einen Christ-Lehrer/ von dem sie in der Evangelischen Wahrheit / davon er ihnen vill schönes predigte/ unterrichtet / und der Christen-Schaar möchten beygezehlet werden. Was sie dazumahl verlanget / widerfuhr ihnen nachgehends / von den Apostolischen Gottesman Xaverio, welcher im Jahr 1546. dahin geschiffet / und bereits nebst der Portugesischen Vestung sibenz Dörffer angetroffen / darin das Christenthum jedoch ohne Priester geübet wurde. Das übrige ganze Land ausser etlichen Heyden hatte zu Mahomet geschworen / dessen Ir-Sect etliche Calciges von Mecha sibenzig Jahr vorhero dahin gebracht / und das albere Volck fortan dabey erhalten. Er bezoge zu seiner Wohnung eine schlechte Binsen-Hüt-

ten bey den Gestatt/ von dar ihm der Weg zu aller Gegend / Christen und Unglaubigen/offen stunde/diese zu unterweisen/ jene in den Glauben zu stärcken. Nach dem er die Portugesen in der Vestung zu einen bessern Wandel gebracht / legte er seine ganze Sorg auff die Belehrung der Heyden und Saracenen. Auß beyden zoge er sehr vill zu Christo/ tauffte ein Anzahl kleiner Kinder/und richtete an etlichen Orthten Creuß-Saulen auff/ dahin das Christen Volck ihr Zuflucht nehmen/ und in allerhand Bedrängnuß Gott um Beystand anrufen solten. Zu Ulate, einer der zwölff zu Amboin gehörigen Inseln/ brachte er den König zu Christo/als selbiger von seinen Feinden umlagert / und auß Mangel des Wassers sich zu ergeben fast gezwungen/ jedoch / vermög eines von Gott erlangten Regens/erquicket und erlediget worden. Es begabe sich/ daß bey einer ungewöhnlichen Dürre der höllische Versucher etliche auß den bekehrten Weiber-Volck / in einen obberührter sibenz Dörffern/auffgehelt/ daß sie sich der vorgeübten Kunst widerum gebrauchen/ und durch Anrufung des Gözens dem Ubel vorkommen solten. Sie tratten dan in den Tempel/ verehrten ihm mit villen seltsamen Gepräng/und schryen ihre gewöhnliche Zauber-Gesang herab / einen höchsten nöthigen Regen zu erhalten. Es geschah aber alhier/ was sich ehedessen mit dem Gözen-Pfaffen Baals begeben hat/ deren / da sie ihren Gott anrufften/ er aber weder antworten noch erscheinen wolte / Elias spottete / sprechend: Ruffet nur starck: Erbettener dan er hat velleicht zu schaffen/ oder ist über Feld / oder schläfft/ daß er auff-

Befehret
den König
zu Ulate.

S. Xaverii
Ankunfft
in das
Eiland
Ambain.

Regen.

was

wache. 3. Reg. 18. Als nun auch alhier wes-
der Stimm noch Zeichen ward / verwies e-
ne / so das Christenthum etwas tieffer ins
Gemüth gefasset / den andern diesen Frevel/
und sprach : Was nöthiget euch doch
das stumme Gözen-Bild anzusehen?
habt ihr nicht fast vor eurer Thür die
Heyl-bringende Creuß-Saule / bey
welcher / so wir den wahren Gott um
Zülff anrufen werden / eine unfehl-
bare Gewährung unsers Birtens der
H. Wunder-Mann Xaverius uns an-
gelobet hat. Hiess darauff alle ihro sol-
gen / siele vor dem Creuß zur Erden / und
begunte ihr Gebett vor Gott aufzugies-
sen. Fast selben Augenblick zogen sich
die Wolcken zusammen / und begossen die
Felder so häufig / daß die Saat erquicket/
auch nachgehends abgezeitiget worden.
Hiernächst gieng sie mit derselben Schaar
zu den Gözen / spottete / und lachete seiner/
und da sie ihn zu vill Trümmer zerstücket/
warff sie selbe in die See sprechend: Da hast
du nun ein ganzes Meer zu trincken/
welcher uns nicht einen Tropffen
ertheilen kuntest.

Leliate fal-
let die In-
sel Burri
an.

In dem nun die Kirch Gottes in
Amboin so glücklichen Fortgang hatte /
auch täglich in ihren Schäflein sich ver-
mehrte / brache der verruchte Christen-
Verfolger Aërius von Ternate, als eine
gähe Bliß-Wolcke herfür / das längst ge-
trohete Wetter gesamter Hand über sie
aufzugießen. Kaum daß er sich von sei-
nen dreyzehn Monath-langen Verhaft
im Jahr 1559. ledig gemacht / zoge er von
allen Orthen das schlimmste Raub- und
Mörder-Gesind zusammen / warff es in die
Schiff / und ließe es durch Leliate seinen
Hauptman wider die Christen anführen.
Sie stiegen ersilich zu Burri ans Land / al-
wo die Christenheit annoch zart / und nicht
fest eingewurzlet / durch scharffe Betrohun-
gen leichtlich zu bewegen ward / den ver-
worfenen Alcoran widerum anzuneh-
men. Die auffgerichtete Creuß-Saule /
denen die Bekehrten mit sonderbahren
Berehrung zugethan / wurden darnider
gerissen / und zu Aschen verbrennt : die sich
mit Christen vereheliget / widerum getreüt /
und jene mit Saracenen verbunden / diese
aber / alle Gemeinschaft mit ihnen aufzu-
heben / in andere Dörffer vertheilet / alwo
nichts als der Mahometische Irthum
vernahmen / und geübet ward. Es kunte
aber bey diesen frommen Neulingen nicht
gänglich vertilget werden / was der Geist
Gottes in ihren Herzen so tieff einge-
geschrieben hatte. Truffen sie etwan in

einen Orth eine Creuß-Saule an / fielen sie
stracks vor derselben zur Erden / und vere-
ehrtens / wie vorhero. Stiessen sie unge-
fähr einen Portugesen auff / stunden ihre
Augen in Wasser / und erhebeten die Hän-
gen Himmel / sehnlich forschend / wan doch
ihr Hauptman anlangen wurde / sie von
so schwärer Dienstbarkeit zu erledigen?

Von der Insel Burri ruckte der Wä-
terich nach Amboin, und zwunge alda das
fromme Vöcklein / entweder das Leben
oder den Glauben zu lassen. Manche
wurden gefässelt denen Mohren nach Ban-
da verlaufft / etliche mit einen Stein am
Hals in die See versenckt / andere auff an-
dere Weiß grausamst gequetet oder hings-
richtet. In den Berg-Schlössern und
Stätten Homa, Chilan, und Active,
weil man diesen Gästen das Bret vorges-
schoben / und sie gar ungütig begrüßet /
bliebe das Christenthum auch unberuckt ;
besonders zu Active, wofelbsten Manuël,
der noch ein Knab dem Apostolischen Eps-
ferer Xaverio, da er diese Gegend durch-
lossen / seinen Priester-Zeug nachgetragen /
und bey solcher Begebenheit zum Christen
worden / nicht allein selben Orth als Haupt-
man wider allen Anfall geschirret / sondern
auch die umliegende Flecken und Dörffer
dermassen gestärket / daß sie das Elend / ja
die Gefahr ihres Lebens dem angenohme-
nen Glauben nachgesetzt haben. Als die
schlaube Saracener die Chilaner mit vil-
len Lügen-Gedicht bereden wollen / der
Creuß-Berehrung und anderer Christli-
chen Gepräng müßig zu gehen (gestalt-
sam fast ganz Amboin ihnen bereits vorgetre-
ten) erhielten sie zur Antwort / daß Manuël
noch übrig / und er an stat aller wäre / auch
bey ihn und seinen Glauben-bis in Todt zu
verharren sich gänglich entschlossen hätten.

Endlich um das Jahr 1560. langte
mit seinen Schiff-Heer dahin / obgedachter
Henricus Sa, zwar des Vorhabens / ge-
raden Wegs nach Ternate zu seglen / wei-
len ihm aber der betrübte Stand des Chris-
stenthums alda von Manuël angefügt
wurde / ob ihm woll das Moluccische Un-
wesen / auch die annoch Segel-bare Jahr-
Zeit nicht lang verweilen ließe / jedoch dem
Saracenischen Muthwill einige Einhalt
zu thun / führe er eillends zu Rocanive-
ein / das Haupt-Orth in Amboin, alwo
der Wäterich Ratiput sich zum König
auffgeworffen / und das arme Vöcklein
mit unmäßigen Auflagen und villerhand
Bedrängnuß fast gänglich zu Grund ge-
richtet hatte. Als Henricus gleich in ers-
ten Anfall den Orth bezwungen / und den

Wuth wi-
der die
Christen
geübet.

Ihnen
wird von
den Por-
tugesen
Hülff ge-
leistet.

Tyrannen fäßen lassen / kame von aller Gegend das Volck zusammen / und führte sehr grosse Klagen wider sein unmenschliches Verfahren; wessenthalben ihn Henricus nach gerichtlicher Verhörung zum Todt verdammet / und das vom Volck erpreste ungerechte Geld widerum unter dasselbe vertheilen lassen. Diesem End Urtheil zu entgehen / es seye nun zum Schein oder auß wahren Ernst / truge sich Ratiput an der Christen Lehr beyzusplichten / wosern er nur mit wahren Grund Saken dahin möchte beredet werden. Als solches geschehen / und er/nach den Hauptman Abreo, Antonius getauft worden / sandte ihm Henricus nach Goa, daselbst seine Sach / und künstige Freyheit mittels des Rechts-Lauffs aufzusechten. Nach hinweg Raumung dieses Steins lieffen die Ordens-Leuth / so Henricus zu diesen End mit sich geführt / ungehindert in alle Gegend herum / die zerstreute Heerde widerum zu versammeln. Es fanden sich in wenig Tagen nebst den abfälligen zu tausend fünf hundert ein / welche dem Heydenthum abgesagt / und sich nach erkanter Wahrheit zu Christo gewendet haben. Hiernächst warff man so woll die Saracenische Moscheen als Heydnische Götzen-Tempel zu Boden / und ward an deren statt allenthalben das Creutz-Paner auffgerichtet / auch vor denselben die Erkantnuß des Glaubens / und dabey unberückt zu halten / von allen beeyndiget.

Ratiputs
des Mohren
Befehlung.

P. Roderici
Herzhaftigkeit.

Es bliebe aber Rocanive von den nächst-ligenden Mohren-Gesind nicht lang unangefochten; sie streiffen mit hellen Hauffen dahin / in Meinung / den Orth einsmahl zu überrumpeln / und ihnen bittmässig zu machen. Der Himmel verordnete es / daß der Priester Magelhanes von Active, alda er nebst Rodericio ein Christliches Gottes-Haus auffgerichtet / abermahl dahin kam / und weil er die Gefahr sahe / das Volck zur Tapfferen Segen-Währ anfrischte. Er selbst vertrat die Stell eines Hauptmans / liesse rings um die Statt die Erd außgraben / Wall und Schanzen bauen / Brust und Vorwähr auffwerffen / theilte die Schildwachten auß / und befahle / daß / so bald man des Feinds gewahr wurde / zur Stund die Glocke anziehen solte. In der Statt allem Verrath oder schädlichen Meineyd vorzubiegen / hiesse er jene den Orth raumen / so sich nicht Christen zu seyn bekennen wolten. Dem Feind noch mehr gewachsen zu seyn / ward der Zwyspalt / welchen Active wider Rocanive vill Jahr gehezet / folgender massen beygelegt. Man

schriebe bey den Meer-Geländ Active einen berühmten Jahr-Marck auß / und ward von aller Gegend das Volck dazu eingeladen / welches auch in so grosser Menge erschienen / als jemahls der Orthen gesehen worden. Da nun alle mit kauffen und verkauffen beschäftigt waren / da zeigten sich auff beyden Seyten des Meers zwey schön-gezierte Ruder-Schiff / welche mit ganz gleichen Flug dem Gestatt zuerplieten. Anfangs erschracke das Volck / in Meinung / die Mohren hätten den Marck außgespähet / und wurden alles zur Beüth machen. Als sie aber den Creutz-Fahrer sahen / und in einen nebst Magalhanes die Jugend von Active, in den andern Rodericum mit der von Rocanive, das ist ihre eigne Kinder mit grünen Zweigen in den Händen / und die Christliche Glaubens-Lieder anstimmend vernahmen / ward Furcht und Schrocken in die zarteste Vergnügung verwandelt. Manuel kame ihnen mit einer andern Schaar bey dem Gestatt entgegen / empfieng sie mit gleichen Gefang / und wurde so woll zu Land als auff den Schiffen neben einen allgemeinen Freuden-Geschrey das grosse und kleine Geschütz loß-gebrennt. Sie stiegen ans Land in solcher Ordnung / daß je ein Activer mit einen Rocaniver vergesellschaftet wurde. Demnach ward auff einen geräumen Platz das Creutz auffgerichtet / von allen insamt auff den Knyen verehret / und die Letaney abgesungen mit so beweglicher Andacht / daß beyder Statt Befelchshaber einander liebreichst umfange / allen Unlust von sich geleg / und eydlich angelobet / nicht allein fortan guter Verstandnuß zu pflegen / sondern auch den angenehmen Christ-Glaub mit gleichen Waffen wider die Saracenen zu verfechten.

Verfö-
nung Ati-
ve mit Ro-
canive.

Raum daß dieser Freuden-Tag verstrichen / gelangten zween Gesandte von der Gemeinde zu Homa, und folgendes Tags von einen andern Orth noch andere / so um etliche Lehrer anhielten / durch selbe bevor das Mohren-Gesind widerum einfiel / der wahren Kirchen eingeschriben zu werden. Magalhanes folgte ihnen auff den Fuß nach / und tauffte gleich in ersten Antritt acht hundert; da immittels seine Ordens-Gesellen andere Orth durchlieffen / und die verloffene Heerde widerum beyeinander versammleten. Ein vornehmer Marck-Fleck / so weylland von einen Portugeser Hauptman zum wahren Gottes-Dienst gebracht / aber durch die Mohren / so feindlich dahin gestreift / widerum davon abgetrennt worden / gewanne anjeko auß Aneiffierung mit

Befehlung
der Abren-
nigen.

mit Rocanive ein hergliche Neü über seinē Meineyd/ sandte zu Manuël, und beehrte inständigst/ durch seine Vermittlung bey den Seelsorger widerum in Gnad zu kommen. Weilen man nun/ zur Abstraffung ihres Wanckelmuths/ damit verweilte/ legten sie erstlich all ihr ligendes Haab ins Manuëls Händen/ tratten hierauff ins gesamt in das nächste Holz/ darin sie bey wärender Verfolgung das Creüs vergraben hatten/ trugen es auff den Schultern zu vorigen Platz/ zierten es mit Laub und Liechtern/ und verehrten es täglich nach der Sonnen Untergang mit feyrlischen Gesang. Weilen sie auch angelobten in aller sich ins künfftig ereignender Verfolgung standhaftig bey den Creüs/ Fahn Christi zu halten/ und durch keine Marter davon abzuweichen/ ward ihrer vorigen Schwachheit nachgesehen/ und sie widerum zu Glider der Kirchen angenommen.

ren Leben sie nachgestellet/ zur Seeligkeit angeleitet wurden.

Es solte kein Winkel in ganz Amboin geblieben seyn/ daselbst einige Spur des Mahomets oder Sögenthums wäre zu finden gewest/ wan nit der mit Haß und Neyd angeführte/ dabey doch listig verstellte Aërius in Weg gelegen. Er verbande sich mit den König zu Java, dem Schein nach mit gleicher Schiffs Zahl das Gewürk einzuhandeln/ im Grund aber dem Eiland Amboin eines anzubrennen. Zu Iteu einer fast gelegnen Insel ward Volck und Schiff zugerichtet/ hernach desselben ungefahr vier tausend nach Rocanive gesandt. Weilen der Orth mit Gräben und Wällen verstärcket/ und sie demselben mit Gewalt nichts anhaben kunten/ ward durch einen Fridens Boten denen Eingeseffenen vermeldet/ daß/ wan sie die verworfene Mahomets Sect widerum annehmen/ Fried und Freundschaft/ wofern sie aber bey den neuen Befehl beharren wolten/ Feür und Schwerd zu erfahren hätten. Die Antwort siele/ daß sie dem wahren Gott und dessen Lehrern die Treu geschworen/ und selbe mit Darstreckung Guts und Bluts zu verfechten entschlossen wären. Nach wenig Tagen zeigten sich dreyzehen Javanische Kriegs Schiff/ drungen in den Hafen Rocanive, und setzten das Volck ans Land. Das ertatterte Christen Volck groß und klein eyllte nach den Platz/ und schrye vor dem Creüs mit heissen Zähern zu den Himmel. Nach wenig Stunden erhefte sich ein Windsturm zur See/ und ein schröckbahres Ungewitter auff dem Land/ daß das Heer gestüchet/ die Schiff zerstreuet/ und der Orth von der Belägerung befreyet worden.

Standhaftig
feit der
Rocaniver.

Wie wundersam sich die Vorsichtigkeit Gottes erzeiget hat/ in Belehrung eines Fleckens/ gibt nachgesetzte Ereignuß. Zwen Mohrische Raub Schiff bestrichen den Seestrand/ etwas zu ihren Vortheil einzusammeln/ wo sie nicht angesäet hatten. Von diesen Wölffen ihre Schäflein zeitlich zu warnen/ warffen sich zween Geistliche Hirten in ein Renn Schiff/ stiegen jetzt da jetzt dort ans Land/ und ermahnten bald diese zur Flucht/ bald jene zum Widerstand/ alle ins gemein zur Beharlichkeit in Glauben. Es siele aber ein so hartes Ungewitter ein/ daß das Schiff von den Wällen an ein Felsen geworffen/ und/ weilen es Wasser einzunehmen begunte/ von den Boots Leüthen verlassen wurde. Die Klippe ward dem Flecken anhängig/ von welchen/ als die Inwohner den Schiffbruch ersehen/ eyllends und mit gezuckten Schwerd hinzugeloffen/ in Vorhaben/ die auffklimmende Portugesen zu ermorden/ und nachgehends das Schiff zu erbeüten. Da sie aber die gescheütterte Ordens Leüth mit eüsserlichen Zeichen und grossen Geschrey vor das Leben ihrer Schiff Gefährten beweglichst bitten gesehen/ hielten sie zuruck/ und brachten Vermög eines Machen/ diese und jene zum Land; alda sie gelabet/ und mit allen Beihuff versehen worden. Ein so mildes Liebstück in einen sonst unmilden Heyden Volck wolte der alles belohnende Gott nicht unvergolten lassen/ gabe diesen Verfolgern seines Glaubens das Liecht/ daß sie ihn erlandten/ und durch eben dieselbe/ des

Glück auß
Unglück.

Die einheimische Unruhe/ welche des Glaubens Unterscheid zwischen den Mahometanern und Christen hier und dort verursacht/ brache im Jahr 1565. vill heftiger auß: Da nemlich zween Portugesische Befehlshaber das zeitliche verlassen/ und jene nun erachteten/ daß die Glider ohne Haupt unkräftig/ folgendes leichter zu unterdrucken wären. Das Giftvolle Natter Gezücht hängt abermahl die Javaner an sich/ und legte sich samt ihnen vor Active, dahin sich kurz zuvor dreyßig Portugesen samt den Priester Emmanël Lopez verzogen hatten. Man ware zwar einer See Hülff gewärtig/ als aber diese angelangt/ jedoch/ Aërium nicht auffzuheben/ mit den Javanern nicht schlagen dörrff

Verhörgung des
Activor.

dörffte/ gerieth Active in die Hand der Mohren. Wie grausam sie nicht allein wider die Creuß und Gottes-Häuser / sondern auch wider die Christen, selbst gewüthet/ ist nicht zu beschreiben. Sechs hundert Knaben und Mägdelein/ so das fünffzehende Jahr noch nicht überstiegen/ wurden wie das Viech dahin getrieben. Jenen/ so eine Creuß-Saule verhölet / die Portugesen beherbriget/ oder dem Priester um Hülff ersucht hatten/schnitten die Christen-Mörder das Fleisch von den Armen und Schenckeln hinweg/ hieltens ein Zeitlang bey den Feür / und nahmens endlich in Gegenwart der Verwundten zum Leib; welches dan bey ihnen die äußerleste Nach-Ubung zu seyn pfeget. Bey sothanner Verhörung zogen sich die Ordens-Leuth nach Ternate, und verliessen in den Rachen dieser grausamen Wölff eine Anzahl von siebzig tausend Seelen / welche der Kirchen Gottes durch die Christ-Tauff unlängst einberleibt worden.

Mohren werden vor Icu geschlagen.

Wenig Jahr hernach drungen die Portugesen mit neuer Hülff noch Amboin, des Vorhabens; die so lang verordnete Festung zu Icu dermahlen eins ins Werk zu bringen. Hierin vergewisset zu seyn sandte Gonsalvus zween der Seinigen vor hinauß / die Icuaner ihres Angeldens zu erinnern. Als aber die Javaner darzwischen kommen / und denen Gesandten übel mitfuhren/ fielen Mendornelas, so den Vortrab hatte/ in die Schiff / brachte sie in Brand / und zerstreute so woll die Jaer als Icuaner in die Flucht. Hierauff setzte er ans Land/ verhörte dasselbe / und da sich der Feind immittels widerum versamlet/ kam es zum Treffen. Sie fielen als rasende in die wollbewaffnete Portugesen wurden aber mehrentheils zu Plag gelegt. Ihr Heers-Fürst schnitte ihm in der Flucht nach Barbarischen Gebrauch den Leib auff/ und schüttete sein Ingeweid samt den Leben auß. Mehr genandter Ordensman Mascarenhas ward nebst Pereira mit den Creuß-Paner vorher gangen / Vincentius Diaz nebst Menesio, dieser aber empfieng einen Speer-Stich in den Arm / die übrige truge der Panzer auß. Nächst diesen legte man den Bau zur Festung an/ dabey so woll Christen als Unchristen dermassen eyffrig gearbeitet / daß innerhalb zweyer Monath-Frist das Werk zu End gebracht worden. Mit diesen Fund ward der Saracenische Troß niedergelegt / und mußten sich die Stätt und Dörffschaften in besten vertragen/ damit kein Aufstand oder Zwist ins künfftig

Dasselbst von den Portugesen eine Festung aufgebauet.

zu befürchten seyn sollte. Gleich wie nun bey der Meer-Stille die Fisch leichter ins Netz kommen / also eylten nach dieser Unruhe die Unglaubige zur Schoß der wahren Kirchen. Es wünschten ihnen die Ordens-Leuth zehen Hand und Zungen/ die Lehr- und Tauff-begierige zu unterrichten/und abzuwaschen. Mascarenhas und Goës, beyde Priester der Gesellschaft Jesu, brachten in wenig Monath eine Schaar von acht tausend zusammen/auffer der Kinder/ deren sie nicht weniger Christgetauffet. Jener aber schriebe nach Europa zu seinen Ordens-Gesellen / daß / wan ihrer hundert zugegen wären / sie in einen Eiland allein Arbeits genug antreffen / ja die Kinder allein Christlich abzuwaschen/ kaum erklecken wurden. Rodericius zogen den ganzen Strich von Active an sich / und reinigte in kurzer Zeit über neun hundert Seelen. Antonius Fernandus zogen mit fünffzehen hundert ein / so er in dreyn Dörffern/ dazu nur die Vornehmste (dan diese den Vorzug haben wolten) Christo geböhren hatte. Ulate und Liliboë waren die heilige Beüt des Priesters Gonzalez, ob sie schon zunächst an den Mohrischen Gränken gelegen. Als sie hierum von denselben belästiget wurden/ tratten sie ihnen herzhafft entgegen/ warffen sich aber/ bevor sie einlegten/demüthigst zur Erden / erhebeten Hand und Stimmen Himmel/ beteürend/daß sie in Belandnus des Glaubens ihr Leben aufzusetzen gesinnet wären. Immittels eyllete das schwächere Geschlecht samt den Kindern auff den Plag/also das Creuß auffgerichtet ward / hängten ihre Hals- und Arms-Bänder daran / und rufften mit heller Stimm den Himmel um Beystand an. Es geschah / daß / da die Mohren in Anzug waren/ die fromme Neulingen zu überfallen/ die Wolcken sich plöglig zusammenzogen/ und die Barbaren dergestalt beneßten/daß sie woll eigentlich/wie das Sprichwort lautet/ als nasse Hund mit Spott davon ziehen mußten.

Befehrungen zu Icu und in der Umligensheit.

Denen zu Homa, so mit Atva (der Mohren vornehmstes Zeug-Haus) Gränz-streitet/ gelunge ihr Eyffer eben so glücklich. Sie waren an der Zahl kaum anderthalb hundert / da die Atvaner über zwey tausend zehleten / jedoch wurden sie jener fast in allen Scharmüglen Meister/so gar da selbe sich auff vier tausend vermehret. Offt-gepriesener Manuel streckte hierzu ein Sinn-reiches Mittel vor/ dadurch alle zum Streit angefrischt wurden. Als sie einsmahl Siegreich nach-Haus gelanget/ samts

Sieg der Homaner wider die Mohren.

sammlete er alle auff einen Platz / Lobprie-
se ihre Kühn. und Tapfferkeit / und begabte
diejenige / so vor andern ihren Muth spü-
ren lassen / mit einem zierlichen Ordens-
Creutz / welches sie als Ritter Christi auff
der Brust tragen / zugleich damit anzeigen
soltten / daß sie vor dessen Ehr und Hand-
habung ihr Gut und Blut darzustrecken
bereit wären. Dieser Ehren Stachel
vermögte bey diesen sonst wilden Land-
Leuthen so vill / daß ein jeder angelegenes
Fleiß daran wäre / dem Feind seine Faust
empfinden zu lassen.

Denen Eltern wolten die junge Knab-
ben in obbeschriebener Tapfferkeit ganz
nichts nachgeben : wie dan je enger die
Freundschaft / je stärker das Beyspiel ist.
Der Wüterich Manavar trohete ihnen /
die auff nächsten Hügel von Manuël auff-
gerichte Capelle zuschleiffen / es sey dan daß
sie die um die Statt auffgeworfene Wall
und Schancken darnider legten. Als die
Eltern hierüber zu Rath giengen / und ei-
nes Munds geschlossen lieber alles zu ver-
lieren / als daß dem Haus Gottes seine
gebührende Ehr verlezet wurde / tratten
auch eignes Trieb die Kinder zusammen /
und verbanden sich mit einander / zu Bes-
hauptung der Creutz Saule das eusserste
zuthun ; ja so es die Sach erforderte / ihr
Leben dabey auffzusetzen. Demnach sa-
hen sie sich nach Waffen um / die sie zuge-
brauche fähig und gewohnt waren / und da
ihre Eltern die Statt verfochten / schirm-
ten sie mit gleichen Eyffer das Gottes-
Haus. Manavar schämte sich endlich
wider ein so schwaches Heer zu Feld zu
gehen / ließe Statt und Kirch unberührt /
und hat forthin keines von beyden mehr
ansechten wollen. Das freudigste Schau-
spiel verursachte die wider Erhöhung
des heiligen Creutz Paners / dazu sich
dan klein und groß versamlen muste. Die
Ehr diesen Heiligen Last auff eignen
Schultern dahin zu tragen / mäseten die
vornehmste des Orths ihnen selbst zu.
Ihnen folgte das gesamte Volck in schön-
ster Ordnung / fielen insamt / da es in die Hö-
he kommen / demütigt zur Erden / und ver-
ehrten das Zeichen unser Erlösung mit
feürlichen Gesang und Kirchens Gebett.
Als der Tag abgewichen / kehrtten wider
um alle zu voriger Stell / verehrten das
Creutz mit vorgeübten Gepräng / und wa-
re keiner / der nicht ein sonderbahres Liecht
oder Holz Wärdel davor angezündet hät-
te. Unfern von dar lage ein berühmter
Calciges bestattet / dessen Körper hinweg
zu schleppen die Knaben des Orths sich ver-

sammlet hatten / vor unbillich haltend /
daß neben dem wehrten Creutz / Fahn
Christi ein Mahomets Diener bleiben
solte. Des Statt Vogts Sohn / ein
Aug Apfel seiner Eltern / jedoch noch ein
Unchrist / legte zum ersten die Hand an /
und kann daß er die Krampe in die Erd
gestossen / begunte ihm plödtlich der Athem
zu ermanglen / also daß er ohnmächtig nach
Haus getragen / und durch die auffge-
schwollene Kehl vill Zeit nicht einen Tropfen
hinab lassen möchte. Als man sei-
nes Aufkommens gezweiflet / ward der
Ordensman beruffen / welcher / nicht un-
weißlich erachtend / daß die Tücke des
höllischen Fürstens hierunter waltete / ihn
nächst Einwilligung der Eltern mit den
Tauff Wasser begossen / und bey Ablebung
des Evangeliums von aller Geschwulst
und Schmerzen erlediget hat. Von
selbiger Zeit unterfieng sich kein Unge-
tauffter die Söden anzufallen / oder selbe
zu zertrimmern / auß Veyforn gleiches Un-
heil / wie oberstandener / von den höllischen
Plag Geist zu erfahren ; sondern rufften
hierzu die bereits getauffte / denen dan hier
von ein sonderes Ansehen zu gewachsen /
bey andern aber ein hitziges Verlangen
ehest getaufft zuseyn erwecket hat.

Der Ruff dieser Geschicht durchflog
die ganze Gegend / und stelleten sich bald
hierauff die Abgeordnete von Foresora
vor dem Priester / inständigst bittende /
sich ehest dahin zu versügen / und die zur
Belehrung fertig stehende Unglaubige der
wahren Kirchen einzuverleiben. Da er
sich nun beurlauben solte / erhebt sich ein
Streit zwischen denen / die er verlassen sol-
te / und diesen / so ihm zu sich beruffen. Je-
ne widerreithen ihm solches / und brachten
allerhand Ursachen vor / die Abreis hin-
terstellig zu machen ; diese aber widerleg-
ten alles / und gelobten ihn sicher und un-
verlezt widerum nach Haus zu liffern.
Als endlich Mascarenias des Schluß
worden / nach Foresora zu reisen / baten
sie ihm sorgsamst zu beobachten / damit er
nur seine Speiß von einer treuen Hand
empfieng aldiweilen die Mohren / bes-
sonders ihre Calciges / jenem ; de sie abhold
wären / gleich mit einen Trunck vom Brod
zu helfen gewohnet hätten ; hierin weißsa-
gend / was hernach Nunnus Iberius
in der That selbst erfahren müssen. Hier-
nächst tratten sie zu den Gesandten / und
beschwörten sie bey aller ihrer Treu / den
Ordens Man in ihre Obsicht zu nehmen /
und dergestalt zu versorgen / daß ihm ja
nichts an seinen Wohlstand ermanglen
möch

Pflichtige
Gesund-
machung.

Mascarenias
has wird
nach Fo-
resora be-
gehrt.

Der Knab-
ben wider
den Wüte-
rich Man-
avar.

Erhöhung
des h.
Creutz Pa-
ners.

Sieg der
Romanen
wider die
Mohren

möchte; widrigen fals / und wofern er ihnen nicht widerum unversehrt geliffert wurde/ sie die Unthat nicht anders zu rächen entschlossen wären / als wan sie ihren eignen Vatter ermordet hätten. Nächst dieser Liebs-Bezeigung gelaiteten sie ihm zu Schiff / und gaben ihm vill tausend Glück-Wunsch mit auff die Reiß. Mascarenhas hatte noch nicht vom Land gestossen / da fanden sich abermahl andere / so ihm in gleicher Meinung zu ihrer Bleibstätt einluden. Der Priester wandte ein / daß er sich bereits andern angelobet / nicht woll von seinen Wort abweichen möchte: zumahlen der Weeg dahin / des hohen und fast unbesteiglichen Gebürgs halber / also beschwärtlich / daß er woll zwölf Meil daran zu reisen / jene aber / so ihm verlanget / dieses Verschubs halber nicht unbillige Empfindnuß habē wurden. Man solte ihm allein so vill zu Guten seyn / daß er daselbst seine Geschafft verrichten / hernach ohne Saumnuß zu ihnen übersetzen möchte. Sie nöthigten ihm aber / was er auch weiters einwand / mit ihnen zu gehen; und die Beschwärtnuß des Weegs zu lindern / nahmen ihm zween auff ihre Armben / und trugen ihn also über Berg und Thal / gleich als in einen Trag-Sessel / bis zu ihren Dorff. Ein Stuck Weegs vordenselben fiengen sie an mit heller Stimm in ihrer Land-Sprach Chorweis zu singen: Gott unser Herr ist im Himmel; der Vatter sein Bedienter ist auff Erden; jenen sollen wir dienen / diesen aber gehorsam seyn. So oft sie den Namen Gottes aussprachen / erhebeten sie Hand und Gesicht gehn Himmel / tratten also in das Dorff hinein / und wurden von der ganzen Gemeinde mit Gesang und Freuden-Schall eingehollet. Nach dem der Ordens-Man allhier jung und alt von den Heydenthum gereiniget / sie mit Christlichen Haupt-Lehren gestärcket / und eine Creuz-Saule zu Urkund ihres Christenthums im Dorff auffgerichtet / setzte er seine Reiß fort nach Foresora.

Seine Geschafft zu Foresora.

Die Ingebohrne dieses Orths waren Mohren / ihre Nachbarn / die von Ulate Christen / beyde ehemahlen verhörget / die Ulatenser von den Mohren / die Foresorer auß Rach wider jene von den Portugesen / jedoch beyde nachgehends zu bessern Stand gebracht. Nun bey Ankunfft des Priesters brachten die Gesandte von Ulate wider jene nachfolgende Aufschlag vor; wie daß sie von ihnen de Saracenen verrathen / hart und unmensch-

lich gehalten / vill ermordet / verjagt / und in sehr elenden Stand gesetzt / darin sie anjeko ihr Leben zu bringen müßen. Diese Unthaten verdienten ja nicht / daß sie zu Christen angenommen / und jenen beygezehlet würden / denen sie so vill Überlast zugesagt hatten / bevor die Unbild abgestattet / und alles gleich wäre gemacht worden. Der Rath von Foresora, da ihm zu reden vergünstiget worden / sagte hinwiderum / daß sie nicht in Abred stunden einigen Unform wider die Ulatenser begangen zu haben / allein mußten sie betauern / daß sie noch dazumahl Saracenen / und vor löblich gehalten hätten / nicht allein das Creuz / sondern auch jene / so es verehrten / zu verfolgen. Nun aber / da sie anders gesinnet / bekanten sie ihren Irthum / wären auch urbietig allen beygefügten Schaden mit ihren Haab zu ersetzen / für besser haltend Christlich als reich zuseyn. Die Red mit der That wahr zu machen / ward auß den gemeinen Einkunfften so vill bestimmet / als die beleydigte zur Aufschönnung erfordern möchten.

Als diese Spänn geschlichtet / und dem Begierichen das Thor zum Heyl eröffnet worden / zoge der Priester nach Ulate, dahin ihm zu begleiten sibenzig der Vornehmsten ankommen waren. Unfern von der Statt tratte das vornehmere Frauen-Volck in schöner Ordnung entgegen / und empfiengte ihm bey alda gewöhnlichen Seiten-Spiel mit einen so zierlichen Tanz / dergleichen man von ihnen sonst wilden Heyden-Volck nicht zu hoffen gehabt. In der Statt / nach dem er die geschehene Verwüstung mit heissen Zähren beweinet / und die verworffene Creuz-Saule widerum in die Höhe gebracht / vill Kinder und Bedachte in den Sauff- und Bus-Brun gereiniget / entwiche er in nechst gelegenes Mohrens Dorff / und ward von zweyhundert / so ihm entgegen kamen / freudigst hinein begleitet. Der Orth ward sehr Volck-reich so woll an Heyden als Saracenen / und erflechte dem Priester kaum ein ganzes Monath / alle / so verordnet waren / zum Reich Gottes tüchtig zu machen. Als er einsmahl auff einen Hügel dem gesamten Volck die Einigkeit des wahren Gottes / und wie es so gar der Vernunfft zu wider lauffe / vill oder mehr als einen Gott zu verehren / eilten die Heyden noch unterm wehrender Lehr-Red / zu ihren Götzen / die Saracenen zu ihren Moscheen, rissen beyde zu Boden / und ließen nicht ab / bis diese geschleiff / und jene zu Aschen verbrenn.

Wird von andern aufgehalten.

Der
der
Espr.

Ingleiche
zu Ulate.

Der Inlän-
der Christi
Opffer.

brennet worden. Ihr Eyffer stiege so hoch / daß sie nicht befriediget die Götzen in ihren Wohn-Orth zerstückt zu haben / in die Wälder und auff das Gebürg hinauszogen / und was sie von dergleichen Abentheur angetroffen / zertrümmert oder verbrennt hatten. Es geschah / daß sie bey einer Höle von Gewalt des Sathans abgehalten / und zu den Götzen nicht hinein gelangen möchten; sie verneigten sich firacks zur Erden / lasen das Gebett Christi ab / und rufften mit heller Stim dessen heylwerthen Nahmen an. Hierauff drungen sie herzhafft in die Höle / rissen den Götzen zu Boden / und spotteten des Teufels scheinbahrer Ohnkraft. Mit den Calciges oder Alcorans-Lehrer gieng es Anfangs etwas langsamer her / wurden doch auch zu letzt gewonnen / und genos-

sen öffentlich zu Spot ihres Mahomets / der hierin die Saracenen den Juden gleich gemacht / des sonst verbottenen Schweinen-Fleisch. Ihre Belehrung allen kund zu machen / prisen sie öffentlich die so wahre als gründliche Lehr des Evangeliums / und beteuerten / daß wan sie nur mit dem wenigsten Theil jener Wissenschaft / die sie bey den Christlichen Lehrern angetroffen / begabt wären / vermög derselben zu unschätzbahren Reichthum bey den Christen gelangen künnten; da hingegen diese auß wunderbahrer Verachtung alles zeitlichen / kaum mit einen Lumpen bedeckt / und allem irdischen Gewinn abhold wären. Also ansehnlich ist auch bey deren / die nach irdischen Gut trachten / die Veracht- oder Geringschätzung derselben.



Der vierdte Theil.

Was Gestalt der Christ- Glaub in Ost-Indien durch Verfolgung/und Blut der Marterer bewähret worden.

Das erste Capitel.

Schwäre Verfolgung der neuen Christen in Vor-Gebürg Comorin, Marter P. Antonii Criminalis, und P. Ludovici Mendez.

Alst alles / was einmahl zu grossen Wachsthum gereichen soll / findet in der Geburt seine Beschwärnuß. Auch bey den Gedichtschreibern / mußte die Wiegen mit den Schlangen-Blut gefärbet werden / solte das Kind dermahlen ein Hercules seyn. Grosse Stämmen leiden auch manchen Anstand / bevor sie Wurzel gewinnen / damit sie desto beherster zu ihrer Größe gelangen. Diß widerfuhr auch der Kirchen Gottes in Ost-Indien / alda die sonst beschriebene Inseländer des Comorinischen Vor-Gebürgs annoch als junge Pflanzgen von einen grausamen Sturm-Wind / der sich von den Grängen des Reichs Bisnagar herzog / gefährlich angefallen / und fast zu Boden gelegt worden. Die Badagen, ein grundwildes / und dem König von Narfingabottmässiges Rauber-Volk / nach dem sie beyde König zu Travancor und Cou-

lang von ihrem Reich vertrieben / und sich hierum bey allen Völkern schreckbar gemacht / fielen auch endlich im Jahr 1544. die Paraven an / es seye nun auß Begierd des Raubs / von dem sie mehrentheils sich zu nähren pflegen / oder auß Haß des Christenthums / so diese unlängst angenommen hatten. Der unversehene Einfall setze das arme Vöcklein in solche Verstärkung / daß sie allein vor ihr Leben besorget / alles Haab und Vermögen in Stich gelassen / und theils in das hohe Gebürg / theils über das Meer in höchster Eyl flüchtig worden. Die übergrosse Sonnen-Hiß / so dieß Orths anzuhalten pflegt / beynebens der Abgang nothwendiger Nahrung brachte manche dahin / daß sie vor Hunger und Elend verschmachten müsten. Als solches dem grossen Xaverio, so damahlen die Heerde versorgte / angefügt worden / lieffe er eillends zur See /

Erster Einfall der Badagen in das Piscalria.

fülle

fällete zweinsig Nachen an mit allen Vorrath/ so vill er zusammen bringen mögen/ und führe damit denen Nothleydenden zu. Er schriebe auch an seinen Mit-Arbeiter Francisco Mansilla, ja an alle Pantagatinos oder Befelchshaber der Gränigen/ daß sie/ jedoch mit Glimff und Bescheidenheit/ die neue Christen erslich zum Mitleyden/ hernach zu mildreicher Beyhülff bewegen solten/ damit die Bedürftige von den Todt errettet/ und zu ihren vorbesessenen Wohn-Platz widerum geleitet wurden. Als immittels das Rauber-Gesind nach geschעהer Plünderung das Orth verlassen/ sammlete auch Xaverius als ein treuer Hirt seine zerstreute Schäflein widerum dahin/ erquickte/ tröstete/ und stärckte sie mit Leib- und Geistlicher Labung. Diese Bedrängnuß ob sie woll denen annoch in der Tugend unerfahrenen Neulingen sehr schwär fallen kunte/ so ward sie doch nicht so mächtig/ daß sie in ihren Gemüth hierob zu wanken oder von ihren Christlichen Euffer abzustehen in geringsten gedacht wären; ja vill mehr dienete es ihnen zur neuen Stärke auch nachgefolgte Hartseeligkeit tapffermüthig zu übertragen. Solche widerführe ihnen wenig Jahr hernach/ da nehmlich vorbeschriebene Badagen samt den Saracenen sie abermahl überfallen/ und so gar ihrem Seelen-Hirt/ den die Paraven mit ihren eignen Blut zu erhalten bemühet waren/ nicht verschonet haben. Die Anlaß hierzu ward folgende.

Zweiter
Einfall
derselben.

Fernandius Correa, so der Portugesischen Besatzung zu Bedal als Hauptman vorstunde/ damit das Heyden-Volck/ welches in grosser Menge von Narlinga und Bisnagar nach Ramancor woffahrte/ daselbst einen berühmten Götzen zu verehren/ von dieser Unthat abgehalten wurde/ liesse den Weeg/ welcher sehr schmal und allein dahin führte/ mit einen tiefen Graben/ und auffgeworffenen Wall verlegen; wodurch dan die Wallfahrt eingestellt/ die Götzen-Diener aber auß Mangel des sonst-genossenen Opfers fast des Hungers sterben musten. Nun ihnen selbst ehest von diesen Ubel abzuhelffen/ lieffen sie den Badagen, als welche denen Portugesen und Christen jederzeit abhässig/dé Hand anfügen/belagte sich über ihre Bedürftigkeit/ über des Götzens Verspottung/ und enlich über der Ausländer Frevelmut/dé man nicht woll möchte ungerochen lassen. Nach wenig Tagen erschienen sechs tausend Man/Mohren und Heyden/ dabey so trohig/ daß/ weilien ihnen bewust/ daß allein vier-

zig Portugesen/ und diese mit Kraut und Loth in der schlecht gebauten Bestung übel versehen wären/ selbe zu bestürmen die Kühnheit nahmen. Fernandius unschwär erachtend/ daß er diesen Hauffen nicht gewachsen/ verzog sich in den Meerhaffen/ alda er etliche Nachen fertig hielte/ in vorfallender Ereignuß sich mit den Seinigen zu retten. Antonius Criminalis, welcher der Zeit die Comorinische Kirch besorgte/ bate ihn/ sich mit den Heyden in einigen Friedens-Vertrag einzulassen/ er aber weigerte sich/ und sagte/ daß ein jeder nach Vermögen sich retten oder schirmen möchte. Also fielen die erzürnete Wölff in die Schaaf/ und da einer da/der ander dort nieder gemezgt wurde/ die Kinder den Eltern/ die Eltern den Kindern nachrufften/ erschallete die Luft vor Heulen und Jamern. Die Portugesen selbst kunte sich so eyllends der Wuth nicht entziehen/ daß sie nicht sechs der ibrigen in Stich gelassen/ davon drey auff der Stell/ zween bald hernach ihr Leben beschlossen. Sie trugen zwar dem Ordens. Man ihre Nachen an/ er aber wöhlte bey seiner Heerde zuharren/ und selbe mit seinen Todt in den Glauben zu stärken. In dem er nun jezt diesen bald jenen zur Standhaftigkeit anmahnte/ und eine barbarische Rott auff sich ankommen sahe/ lieffe er die Knie he zur Erden sincken/ und ward des Streichs gewärtig; nach welchen er nehmlich so vill Zeit vorhero geseuffzet hatte. Die Heyden erstauneten ob solcher Freymüthigkeit/ halffen ihm auff die Bein/ und rennten allein seinen Tollmetsch/ einen frommen Neuling/ mit einen Spieß das Herz entzwey. Kaum daß diese abgewichen/ kame ein andere Schaar/ und weilien er abermahl sich zur Erden neigte/ lieffen sie ihm auch dießmahl unverlegt. Er hatte sich algemach dem Gotts-Haus genährt/ wohin die mehreste Christen ihre Zuflucht genohmen/ da rennten die Heyden zum drittenmahl auff ihn loß/ und weilien er sich/ wie vorhero/ zur Erden warff/ jagte ihm einer den Spieß in die Seyten/ andere aber zogen ihm die Kleidung ab/ so er doch selbst ablösend/ denen Raubern willigst darreichte/ um desto freyer und ohne zeitliche Bürde den Weeg der Ewigkeit anzutretten. Also bloß und blut-trießend kroche er zu den Gottshaus; aber auff den Weeg überfielen ihm widerum andere/ auß denen einer/ weilien sich der Verwundte annoch herkhafft wider ihn gewendet/ die Brust durchrennet/ und halb todt daselbst ligen lassen. Der teure

P. Antonii
Criminalis
S. I. Sorg-
falt.

Ram-

Kämpffer zoge ihm selbst das Eisen heraus / und bemühet sich auff Hand und Fuß der Kirchen zu nähern / darin seinen Geist zu lassen / woselbst er noch selben Tag das unblutige Lamb geopffert hatte. Aber dieser Trost ward ihm auch benohmen von zween andern Mord: Thätern / deren einer ihm die Schultern / der ander die

Rippen durchstochen / endlich gar des Kopffs gekürget hat; welcher nachwahlen von den Heyden mit grossen Frolocken in den Götzen: Haus auffgesteckt / villmehr seiner gloriwürdigen Marter / als ihres Siegs eine Zeugnuß gewesen ist. Er hat gelitten zu Punicale in Piscaria, einen zu eufferst gegen Norden gelegenen Flecken/

Des Kopffs gekürget.



im Jahr 1549. und ward der erste auß der Gesellschaft JESU, so in Ost: Indien sein Blut vor den Christ: Glauben gelassen / da er das dreyßigste Jahr seines Alters noch nicht erreicht. Die Zahl der Glaubigen / dero er vorgestanden / belieffe sich auff zweymahl hundert tausend Seelen / welche er / ob sie schon in unterschiedlichen Dorffschaften / und Stätten sehr weit von einander entfernet / jedoch nicht unterliesse zu besuchen / zu trösten / und bey so villen Barbarischen Einfällen mit möglichsten Behuff zu versehen. Er pflegte zu dreyßig / ja vierzig mahl des Tags seine Kniehe zu biegen / und Gott um Hülf vor sich und die Seinige anzuruffen; Ward von den grossen Xaverio noch in Leben heilig genennt / und rühmte sich Joannes König in Portugal / daß er sein löbliches Ableiben dem Römischen Stuhl zu erst hat anfügen mögen. Kurz vor seinen Todt / da er die gewandlete Hostie dem Volck vorwies / sahe man selbe gang roth und gleichsam mit Blut überlossen / ein

Vor: Zeichen seiner Marter / welche er zwar anseho erlangt / in einer andern Begebenheit aber derselben gang wunderbarlich entkommen ist. Dan als ein Heydnische Edel: Frau / da sie nun Kindes: Mutter werden solte / die willfährige Beyhülff einer Göttin / wie vor Jahren die Römer der Lucinae, zur glücklichen Gesungung verlangte / siele er / auß innerlichen Eyffer angetrieben / das Götzen: Haus an / warffe es zu Boden / und versenckte das Götzen: Bild in die Tieffe des Meers. Dem Ehemann / so seiner Gemahel Verlangern erfüllet gesehen / verdross diefer Spott dermassen / daß er halb: rasend vom Haus wich / in Vorhaben den Priester an der Stell zu erwürgen. Es mehrten sich aber zur selben Stund bey der Beträngten die Schmerzen dermassen / daß sie auß innerlichen Antrieb ihren Ehegatten zuruck hielte / und eyffrigst bate / dem Priester / so ihm anderst das Heyl seiner Gemahlin zu Herzen gehe / in geringsten nicht schädlich zu seyn; widrigen fals sie eines unglück:

Gefahr des Todts.

Sein lob: samer Lebens: Wand: del.

seeligen Todts verbleichen muste. Der Heyd ließe sich besänftigen / und weilen sich hierauff die Schmerzen gestillet / und sein Gemahlin glücklich entbunden / liebte er Criminalen im Leben als seinen Wohlthäter / und verehrte ihn nach den Todt als einen Blut-Zeugen Christi.

Fast mit gleicher Belohnung ist drey Jahr hernach eben in diesen Weinberg gestieret worden / der euffrige Arbeiter Ludovicus Mendez, da er sich bemühet / selben von den Einfall der wilden Unmenschen frey zu halten. Die Heydnische Fürsten / so mit den Parraven grängstreitten / auch selben desto leichter überlästigt fielen / hatten so gar die Mörderische Straffereyen angeschäht / und nach Maas der Beut denen Raubern feil bieten lassen. Demnach wurde bald dieses bald jenes Dorff außgeplündert / und dem Fürsten sein Antheil davon gereicht. Der Orth / darin Ludovicus dem Christen Häuffel vorstunde / litte dergleichen Einfall zum öfftern / und bellagte sich endlich bey den Badagen, denen sie von der Zeit / da Criminalis sein Leben gelassen / zinsbar waren. Dieß hiesse Rauber wider Rauber anhezen / oder wie der H. Er. Christus sagte / eine Teufel in Namen des andern verjagen ; jedoch ware so vill Lieb der Billigkeit in den Gemüth dieser Heyden / daß sie sich vor pflichtig hielten / die ihnen zinsbare Land-Leut als ergebene Vogt-Kinder zu schirmen. Da nun ein Geschwader der Barbaren daher flog / selbe zu berauben / fielen sie ihnen in die Haar / legten etliche in das Graß / und sandten die übrige ohne Beüt zu ihren Fürsten. Weiln nun diese an den Badagen, als welche ihnen überlegen / sich öffentlich nicht rächen kunten / fielen sie bey eittler Nacht das Dorff an / zerstreueten das erschrockne Vöckel / und jagten alles über die Schärffe ihrer Waffen. Da sie vermercket / daß die Flüchtige dem Gotts-Haus zu eylten / folgten sie hinnach / und umlegten es mit Feür / Vorhabens alle sammtlich in Feür auffzuopfern. Ludovicus mehr vor die Seiwige als vor sich besorget / tratte herzhafft herfür / und bate sie kniehefüllig / denen unschuldigen Kindern und blöden Weibern Vöckel zu verschonen / und gleichvöll mit den Raub vergnügt zu seyn. Er empfieng aber an Antworts / statt einen Querstreich in den Hals / daß er ohnkrafftig zu Boden fiel ; hiernächst stiesse ihm ein ander das Eisen in die Seyten / und da er annoch mit den Todt runge / schlug ihm der dritte das Haupt ab / welches sie nachmahlen

P. Ludovicus Mendez
lobsame
Marter.

ihrem König dargebracht / auch solcher Beüt halber sonder Lob gepriesen worden.

Noch ein anders Ungewitter ergosse sich um das Jahr 1553. über offte ernennete fromme Parraver, ihre Standhaffigkeit in Glauben noch mehr zu bewähren. Es hatte der Mohrische See-Beüter Raja Alis, unsern von der Insel Manaar, alwo jene der Perl-Fischerey oblagen / etliche Christen feindlich hinweg gezwackt ; bald darauff / als er keinen Widerstand fande / mit Zuziehung der Badagen, biß in Punical gestreift / selbes ohne sondere Bemühung überrumpelt / und die Eingeseffene in das Gebürg verstreuet. In dem die Mohren das Orth verhörgeten / nahmen die Badagen den Priester Henricum Henricum, so zu vierzig Dörffern in seiner Obsorg hatte / nebst dem Befelchshaber Emmanuël Rodericus Cotigno in Verhaft / zogen sie an schwarzen Ketten gefesselt mit sich / und schäkten eines jedes Erlösung / die sie durch die Mohren gleich anbieten lassen / auff zehen tausend Gold-Ducaten. Da man nun dessenthalben im Handel ward / gelangte Egidius Carvalhius mit etlichen Hauffen Portugeser von Cochin an / siele stracks in die Mohren / weiln sie noch nicht entwichen / und jagte sie widerum in ihren Schwarzwald / daher sie antommen waren. Die Badagen merckend / daß ihre Mithaffen den kühnern gezogen / lehrten sich nach den Wind / und gleich wie sie zuvor wider die Badagen getritten / also wandten sie an jeso ihre Waffen wider die Mohren / und jagten ihnen die Gefangene samt aller Beüt widerum ab. Als nun die Unruhe gestillet / forderte Carvalhius von den Badagen die Gefangene : zumahlen die größte Niderlag durch die Seiwige geschehen / folgendes auch die Beüt ihnen vor andern zuzumassen wäre. Weiln sich aber diese hierzu nicht verstehen / und daß von den Mohren vorbestimmte Löß-Geld durchaus erheben wolten / siele er ihnen selbst ins Land / und verhörte / was ihm zum ersten auffstiesse. Dieses brachte die Barbaren auff ein neues im Harnisch / und / weiln sie sich zu schwach befanden denen Portugesen auff offnen Feld zu widerstehen / ließen sie ihre Raach an die Gefangene auß / und mitfuhren ihnen solcher Gestalt / das Carvalhius, auß Besorg / sie möchten zu todte gepeiniget werden / mit dem König von Narfinga, deme die Badagen unterwürffig / dessenthalben handlen ließ / auch endlich erhielt / daß sie ins gesamt vor tausend Ducaten loß und ledig

Einfall
der Mohren
in Pi-
scaria.

Gefangen
schafft P.
Henrici
S. 1.

gelassen wurden. Henricius lehrte stracks widerum zu voriger Arbeit / und fand seine Neulingen / nach so harter Verfolgung / in so brennenden Glaubens Eyffer / daß er vor Verwunderung dem Allmächtigen Gott nicht genugsam Lob preisen konnte.

Sie bey diesen Feur zu erhalten / ersprossie forderist die Überweisung der Jogues und Brachmanen / welche da sie mit ihrer Irz Lehr aufgezoget kamen / von den Christ Lehrern überwiesen / und ihren Sect Genossen zum Hohn und Belächter wurden. Einer auß diesen / welcher seines strengen Wandels halber / so er vill Jahr in der Wüsten geführet / bey jedermänniglich sehr berühmt ward / da er auß der Einöde nach Comorin gelangt / sieng an von der Gemeinschaft / so er mit den Göttern gepflogen / und wie er durch deren sonderbahren Gunst schon zum öfftern von den Todt zum Leben erweckt worden / Ruhm redig zu prallen; auch seinen Worten einen Nachdruck zu geben / erzehlte er vill seltsames / welches sich vor drey hundert Jahren begeben / und er mit eignen Augen / wie er vorgabe / gesehen hatte. Das albere Volck liesse sich von diesen Geschwätz so weit bethören / daß sie ihm als einen himmlischen Menschen verehrten / und weilten er vill von der Freygebigkeit anzoge / so man dergleichen Lehrer sollte widerfahren lassen / ihr weniges Güt ihm anhängten; ja woll auch denen Christen auffrucken dörrsten / ob sie in ihrer Sect einmahl einen dergleichen Wunder Man gehabt / welcher drey hundert Jahr auß der Welt zugebracht / und zweinsig mahl wäre zum Leben aufferweckt worden? Wan man es vor wunderbar hielte / daß sie von den weit entlegenen Europa durch so vill Meers Gefahr dahin geschiffet / wie vill seltsamer sollte es dan seyn / daß ein Mensch so gar von der andern Welt in diese und hinwiderum von dieser in jene so oftmahl verreise und widerkomme?

Henricius, so noch dazumahl bey seiner Heerde ward / diesen Stein / daron sich selbestossen möchten / zeitlich auß den Weg zu raumen / liesse den Jogues, so bald er zu Bembar angelangt / höffligst bewillkommen / nächst angehängter Bitt / ihme / weilten er etwas unpäßlich / in guten nachzusehen / daß er ihm nicht persöhnlich entgegen kam; hinwiderum sich nicht zu weigern bey ihm zu Punical einzulehren. Der Heydnische Praller / von dieser Ein-

ladung noch mehr aufgeblasen / came mit einer Geleitschaft von villen Edlen / bekrängten Knaben / und allerhand Spiel Leuth hoch prangend dahin / und fragte den Priester / was er von ihm zu wissen verlangte? Henricius, nach kurzen Gruß Gepräng / gabe zur Antwort; Wie hat es doch seyn können / daß ihr dieß zeitliche so oft verlassen / und zu denselben jederzeit widergekehret seyt? Der Jogus hatte sich dieses so geschwinden Einwurffs nicht versehen / versetzte dan noch mit hochtrabenden Worten / daß er mit nächsten und bey einer öffentlichen Versammlung ihm dessen außführlichen Beweis thum ertheilen wolte. Tags hernach / als ihm Henricius widerum auß den Nacken ward / und begehrte / daß er seinen Geloben nachkommen sollte / brachte er zwar allerhand seltsame Gedicht hervor / so von den anwesenden Pöfel mit offenen Mund und als eine Göttliche Warheit vernohmen wurde / als aber Henricius mit weisen und gründlichen Bund Reden alles widerlegte / und den Lügen Dichter zu Schanden machte / wußten die Zuhörer nicht / an wem sie wären. Endlich hielt der Priester an / daß man er ja die Welt so oft auß und ein gangen wäre / um solches bey dieser Volck Menge glaubwürdig zu machen / noch einest die Prob thun / anjeko des Lobts sterben / und widerum zum Leben aufferstehen müste. Aber der schalckhafte Gleiskner besorgte sich / er möchte / so er hinscheiden wurde / des widerkommens vergessen / und weilten die Neulingen seiner zuspotten begunten / verzog er sich heimlich von dar. Es wallete ihm aber das Herk vor Nach Begierd / welche außzuüben er die Badagen außgesetzt / und weiß nicht was vor Glück und Wolfart ihnen zugesagt hat / in fall sie einen von diesen hergeloffenen Frembdlingen ihren Götzen zu schlachten bemühet seyn wurden. Diesen ohne das Blutgierigen Heyden / ward bald gepffissen / rotteten sich eillends zusammen / und theilten sich auß alle Strassen / da sie wußten daß die Lehrer / denen Christen beyzuspringen / durchziehen mußten. Es ward zwar alles auß Henricium gemünget / jedoch siele daß Loß auß einen andern dessen Ordens Gesellen / welchen da sie außgestossen / gang rasend angefallen / und mit villen Wunden zu todt gefördert haben den andern Tag Christmonaths im Jahr 1555.

Auffgeblasenheit eines Jogues

Einfall der Wölfe in die Karie.

Gefangen schaffte Henricus s. l.

Wird verlaßt und überwiesen.

Seine Nach Begierd.

Indianischer Kirchen-Geschichten Das ander Capitel.

Verfolgung des Christenthums zu Manaar und Jafnapatam.

Mer Massen obbeschriebene Parraven in ihren eignen Vaterland so wenig Ruhe und Sicherheit hatten / verzogen sie sich / wie jüngst erwehnet / nach Manaar, übt und pflanzten alda das Christenthum / das es schönest zu blühen begunte. Manaar, also zu Malabarisch (dan diese Sprach neben der Zingalesischen auch daselbst gebräuchlich) von dem Wort Man, das ist / ein Sand / und Aar, oder Strom / gleichsam ein Sandstrom genandt / hat unter der Nordischen Himmels-Höhe zu neun Stufen / umgreiffet ein Stück Lands / wie Bartolus misset / von ungefähr vierzig Meilen / und wird Nordwärts begränzet von der Furt Ramancor, woselbst sich der Perls reiche Busen eröffnet / und in ganz Piscarien ergießet. Hat einen sandigen / und wo er nicht sorgsam umgeackert wird / fast unfruchtbaren Boden. Weilten Xaverius selbst von Travancor nicht abkommen möchte / und das begieriche Heyden-Volk unablässlich nach jemandes seuffzete / der ihnen das Brod brechen sollte / als sandte er einen seiner Ordens-Gesellen dahin ; dessen erste / und eyffrige Bemühungen so wohl gerathen / daß in wenig Zeit ein zahlbare Menge der Einwohner das Götzen thum verlassen / und der Lehr Christi bezeugt. Der König von Jafnapatam, ein grimmiger Väterich / der seinen ältern Bruder von Reich verdränget / und wider jene / so ihm einen Stein in Weg legen künften / nach Art der Tyrannen wütete / in vernehmen / daß die ihm bottmässige Manarier vom Dienst der Götzen abgewichen / hiesse zur Stund etliche Rott seiner Kriegs-Leuth dahin eyllen / welche alles was ihnen auffstossen / und nicht gleich zu der Lands-Sect widerkehren wurde / ohne Unterschied des Geschlechts oder Alters erwürgen solten. Das neue Christens-Häuffel / ob wohl annoch in der ersten Blüthe des Glaubens / zeigte sich doch dermaßen standhaftig / daß wan einer von den Barbaren gefragt wurde / ob er ein Christ wäre ? (dan auff diese allein das Urtheil gefallen war) herzhafft und ohne Scheu der Marter / ja die Eltern selbst an statt der Kinder antworteten / sie wären ins gesamt Christen / und bereitwillig vor diesen Glauben ihr Blut zu vergießen. Solcher Gestalt wurden über sieben hundert

innerhalb wenig Tagen nider gemehget ; und seynd dieß die Erstling gewest / so die Kirch Gottes mit ihren Blut der Orthen gegründet / auch villen andern den Weg zur Marter gebahnet haben. Also geschwind zeitigen sich die Frucht ab / wan Gott das Gedeihen mittheilet ; gestern Heyden / heunt Christen / morgen Blut- Zeugen der Wahrheit. Der Orth / da sie ihr Blut vergossen / und vorhero Palim geheissen / ist von selber Zeit an mit den Namen des Marter-Plazes beehret worden.

Durch so grausames Blutbad ward der Christ-Glaub / wie es der Tyran verlangte / nicht außgetilget / sondern als eine fruchtbare Saat zum bessern Wachsthum befruchtiget. Dann was er auff den Land nicht erdulden mögen / daß mußte er in seinen eignen Hof Sitz erfahren. Der erste geborne seiner Prinzen auß dem / was er von einen Portugesen / so daselbst handthierte / des Glaubens halber vernommen / gewanne so grossen Lust zu den Christenthum / daß er sich ihm zu einen Lehrling ergaben / und in Geheim unterrichten lassen. Dem Vater siele Anfangs die Sach verdächtigt / endlich came er auff die Feine / geriethe aber hierob in eine so unmässige Zorn-Wuth / daß er dem frommen Jüngling ohne fernere Gerichtsforchung das Haupt abschlagen / und den Leichnam dem wilden Thieren hat vorwerffen lassen. Seyn / des Prinzens / Belehrer nahm den seligen Körper zu sich / und ließ ihm an einen würdigen Orth zur Erd bestätten. Es verstriche kaum der zweyte Tag / da sahe man Frühe morgens mit grosser Entsehung / wie daß sich die Erd des Grabserspalt / und ein dem Leichnam gleich-großes Creuß formieret habe. Dieß niemahlen gesehene Wunder verursachte bey den Heyden so vill redens / daß der Ruff endlich nach Hof geflogen / und selben nicht wenig bestärket hat. Etliche / dem Tyrann zu schmeichlen / zerstörten das Creuß / und machten die Erd abermahl gleich ; da sie aber solches zum andern / und dritten mahl versuchet / zeigte sich dasselbe in den Luft / mit so hellen Schein und feurigen Stahlen / daß vill darob erstaunend / das Christenthum angenohmen ; ja hierum / weil der Tyrann nicht abliesse zu wüten / die Marter williglich außgestanden haben.

Des Königs Schwester / eine kluge
sino

Wüten des Königs von Jafnapatam wider die Christen.

Seiner Prinzen einer wird befehret.

S. Xaverius

Ingleichen
seiner
Schwester
Sohn.

sinnige/ und denen Christen sehr geneigte Matron hatte gleichfalls ihren Sohn/ und des erschlagenen Prinzens jüngern Bruder in den Lehr. Gründen des Christenthums heimlich unterrichten lassen; solche nun dem Schwert ihres Bruders zu entziehen / legte sie es mit den Portugesen so klüglich an / daß erwehnte zween Prinzen ehender nach Goa gelangt / bevor der Wäterich davon Lust bekommen. Sie trafen in Reich Travancor Xaverium an/ wurden von ihm liebevoll empfangen/ und des Seminarii zu Goa Verwesern bestens anbefohlen. Alhier wurden sie ein Zeitlang in den Glaubens. Gründen unterrichtet/ und da sie zur Christ. Tauff fähig befunden / nebst einen Kriegs. Obristen/ und zehen andern/ so des Glaubens halber alles Haab im Stich gelassen bey einer grossen Volck. Menge/ und in Anwesenheit des Unter. Königs/ in den Brunn des Lebens gereiniget. Der Prinz gelobte denen Portugesen / daß in fall sie ihm zur Eroberung seines Reichs verhältnisslich seyn wurden/ er hinwiderum ihnen zinsbar / und ein eifriger Befürderer des Christenthums in seinen ganzen Land seyn wolte.

S. Xaverii
Sorafalt
und Eysen.

Inmittels liesse der Tyrann nicht ab zu toben/ sandte auch in alle Gegend Aufspäher und Mordthäter auß / so die Entflohene einhollen / oder auff der Strassen grausamst hinrichten solten. Aldieweil aber die Beüt entrunnen / und die Schuld auff die Portugesen gelegt wurde/ als welche sich jener annehmen/ und zu wider. Eroberung ihres Reichs verhältnisslich seyn wolten/ trohete er mit zornmüthigen Worten / solchen Schimpff an ihnen zu rächen. Xaverius hingegen / dem das Herz vor Mitleyden blutete/ zoge eillends nach Cochin, und von dar nach Cambaja zu den Ost. Indischen Verweser selbst / geflossen ihm zu bereden / daß / wann eine so grausame Unthat ungerochen bliebe / und die Flüchtling nicht geschuzet werden solten / ein so schädliches Beyspiel andern Heydnischen Fürsten zur Nachfolg dienen / folgendes das Christenthum ein geringes Ansehen / und noch geringern Aufnahme unter den Heyden gewinnen wurde. Tursellinus schreibt/ daß man zwar alle Anstalt gemacht/ mit einen Heer den Wäterich zu überziehen / weilten aber obgedachte Prinzen frühe zeitigen Todts verblichen / und nächstfolgende Begebenheit inzwischen kommen/ seye auch der Anschlag ins stecken gerathen. Es geschah ungefahr / daß ein Portugesisch Last.

Schiff mit kostbahren Kauff. Waaren von Pegu seglend bey Zeylon gescheitert / und von den Wäterich/ so auff dergleichen Unfall ein wachtfames Aug hatte/ rein außgeplündert wurde : da dan die Kauffleuth/ denen der Verlust sehr empfindlich fiel/ auß Hoffnung noch etwas an sich zu bringen/ die Raach auffgehalten/ hierdurch aber den Heyden in seinen Hochmuth gestärket/ die Christen hingegen in voriger Gefahr und Trangsals gelassen haben. Also nachtheilig ist dem Werck Gottes der allen Menschen so gemein und fast eingewurkelter Eigen. Nutz / daß wo er sich einmahl eindringet/ zur Stund alle heylsamen Anschlag zerrinnen / und zu nichts werden müssen.

Im Jahr 1560. gedunckte Constantino Brigantio Zeit zuseyn/ den Zins samt den Haupt. Stuhl von den Wäterich einzufordern / setzte sein Heer vor Jafnapatan, und begunte demselben zu trohen. Der Tyrann fandte sich zu schwach/ so ansehnlichen Kriegs. Leuthen zu begegnen/ und weilten ihm seine Schwarzkünstler/ er wurde sein Leben übers Jahr nicht hinauß bringen / wiewoll ganz unwahr/ vorgesagt / verzogte er sich durch das Gebürg in ein einsamen Orth / dahin man ihn zu folgen wenig Lust hatte. Sein Sohn/ des besten Kerns seiner Kriegs. Leut beraubet / bate Constantinum um gutes Wetter/ welches ihm auch / besonders weil die Portugesen sich zu mindern begunten / und manche tapffere Kriegs. Leuth von den Kranckheiten hinweg gerissen wurden/ mit gewissen Bedingnissen/ und daß er den Portugesen zinsbar seyn solte / endlich verliehen worden. Dazumahl geschah/ was ich sonst erwöhnet/ daß Constantinus in der Königlichen Sitzstatt den Zahn eines weissen Affen/ Bogium genandt/ so von den albern Volck als der Götz aller Götzen angebetet worden/ auffgestossen/ auch ungeacht der König von Pegu selben mit hundert tausend Cronen widerum lösen und einhandlen wollen / er dan noch / der Abgötterey alle Anlaß zu benehmen/ ihn zu Aschen verbrennen / und diese in die Luft streuen lassen. Manaar ward mit Verlauff der Jahren denen Heydnischen Königen gänzlich aberoberet / und alle Ingebohrne dem süßen Joch Christi unterworfen; daß also auch alhier das Blut der Marterer ein fruchtbare Saat der neuen Christiglaubigen worden ist.

Als die Holländer im Jahr 1658. sich dieses Eillands bemächtiget haben/

König von
Jafnapatan
nam wird
gezüchtigt.

Will Gotts
Häuser zu
Manaar.

traffen sie neben der Haupt-Kirchen noch sechs andere herrliche Gotts-Häuser an/ zu Jafnapatam aber vier und dreyßig/ darunter in der Statt selbst ein Haupt-Kirch der Gesellschaft JESU ein Kirch und Closter der Dominicaner und Franciscaner / welche leider samt allen andern zu den Kegerthum dienen / und das Catholische Völkchen den Greuel der Verwüstung stehend in den heiligen Orth wird haben ansehen müssen. Nach Eroberung der Festung wurde vierzig bis fünfzig Ordens-Geistliche hinauß gejagt; allein der Priester Chalderas auß der Gesellschaft JESU zuruck behalten/und zum schmachligsten Todt verdammet. Die Schein-Ursach ware/ daß er an den Verrath/ so die in der Holländer Dienst sich begebende Portugesen sollen ange spunnen haben / einen Antheil hätte/ wiewoll ihn der Wort: Die-

ner Baldæus selbst vor unschuldig erkennet / und bezeuget / daß er die geringste Wissenschaft davon nicht gehabt Dem ungerechten Urtheil aber eine Farb anzustreichen/ zoge man eine Schrift hervor/ darin er von den Portugesen Padre de sus almas, das ist / ihr Seelen-Vatter genennet ward / welches dan / und weilten er keinen zu offenbahren mächtig oder willens gewest / bey diesen Glaubens-Feinden ein genugsame Prob seyn muste / den unschuldigen Priester hinzurichten. Ob-angeregte Frisius gedencket auch eines seines Ordens-Priesters Namens Melchior von Lisboa, welcher da Constantinus Brigantius das Eiland Jafnapatam überzogen / und den Besizer von der Statt und Festung verjaget / in einen Dorff/ alda er Christum predigte/ von den Barbaren solte erschlagen worden seyn.

Das dritte Capitel.

Sieg- und Marter-Palmen / womit in den Sallettischen Inseln gezieret worden P. Rudolphus Aquaviva, und etliche andere auß der Gesellschaft JESU.

Als Bemühung der höllische Neid-Hund durch seine Werk: Zeig angewendet hat / die Evangelische Saat in den Sallettischen Inseln zu ersticken oder gänglich außzureuten / ist etlicher massen in vorhergehenden Theil erwehnet worden. Es manglete nehmlich an Blut der Marterer / womit der Acker nach den Betspiel der alten Kirchen müste begossen / und zu völligen Wachsthum befördert werden. Nun dieß widerfuhr ihro im Jahr 1554. da zween Ordens-Geistliche der Gesellschaft JESU in einen Außstand zu todte gesteiniget; noch vill mehr aber durch die Marter des glorwürdigen Blut-Ritters Rodulphi Aquaviva, des Herkogen von Atria, Ehe-leiblichen Sohns / welcher zwar den Landstreich Mogor, wie al dort zu sehen / zu einen Kenn-Platz seines Eyffers gehabt / alhier aber in den Salletten seinen Lauff vollendet / und mit den Sieg-Kranz der Marter ist gekrönet worden. Nach dem er von jenen Land nach Goa beruffen / und seinen Ordens-Genossen / so in den Salletten die Christen-Heerde versorgten / vorgeseht war / entschloß er sich vor allen jene Orth zu besuchen / alda einiges Christen-Völk lebte / benandlich aber zu Cuculin ein Christliches Gotts-Haus auffzurichten. Dießem Zufolg ließe er von Orli, alda er sich mit seiner Gleitschafft niedergelassen / da-

hin Botschafft thun / daß er nach zween Tagen sich dahin verfügen / inzwischen das Christen-Völk versamlet / und zu seiner Ankunfft alle sonst gebräuchliche Anstalt gemacht werden solte. Es ließe ihm aber einer auß den Vorstehern des Orths zur Antwort wissen / daß zwar einiger Zwist / so bey ihnen sich erregt / nicht woll zuließe ihme entgegen zu gehen / jedoch ihne der Orth offen stunde / so er selbst zu besuchen des Vorhabens wäre. Auß solches Gerücht rottete sich das noch Götzische Heyden-Völk zusammen; Rodulphus aber / und seine Reis: Gefährten tratten herzhafft den Weeg an. Es waren nebst Rodulpho, Alphonfus Paciecus, Antonius Franciscus, und Petrus Berna, alle Priester / fünfzig Neulingen / etliche Portugesen und Franciscus Aranea ein Ordens-Laye / seines Handwercks ein Maurer / so daselbst ein Gotts-Haus anlegen / und zum gewöhnlichen Gottes-Dienst hätte bequemen sollen. Als sie sich dem Orth genäheret / und keines Christen ansichtig wurden / rufften sie jemand von fern / und forscheten / was Ursach ihnen keiner auß den Christen / wie sonst gebräuchig / entgegen kam / und ob sie bereits alle versamlet wären? dieser aber wuste nichts zu antworten / und verzog sich / ungeacht er zu harren gebetten wurde / unter den Vorwand anderer Geschäfte /

Rodulphus Aquaviva ziehet in die Salletten.

Besuchet die Christen zu Cuculin.

Aufflauff
alda.

schafft/ eillends von dar. Kaum daß er abgewichen/erschallte ein Getümel gleichsam eines zusammen lauffenden Volcks; es ward aber ein Heydnischer Schwarzkünstler/welcher mitten unter einer Schaar Weiber und Kinder sich scheußlich gebärdte/den Staub in die Luft streüete / und nebst vielen andern Laster Reden so vill vernehmliches mit grossen Geschrey herauß stiesse: daß nunmehr die Zeit angelangt / in welcher die gebührende Nach von den Christi Lehrern müste eingefordert werden; also geboten es die Götter / denen man zu gehorsamen allerdings verpflichtet wäre. Es nahmen sich aber die Ordens-Leüt dessen nicht an / richteten eillends ein Creuz auff/ und verzogen sich in die nechste Hütten. Bald hierauff schlichen etliche Heyden heimlich hinzu/ aufzuspähen/ was jener thun oder Vorhabens wäre/und da sie vernahmen / daß man sich eines Gottes-Haus halber / wo und was Gestalt selbes solte auffgeföhret werden / berath schlugen/ verzogen sie sich zu den ihrigen. Einer Namens Calugus Naique, so unsern von der Hütten spazierte / da man ihm fragte/was die frembde Weiß zu handeln/was das ungeheüre Geschrey / und Getümel in sich hätte? versezte kaltsinnig/ daß sich der Pöfel zankete / und ein Zauberer zwar das Volck wider die Ordens-Leut zu verheßen bemühet / durch ihm aber alles gestillet/und zur Ruhe gebracht wäre. Rodulphus, so unweit davon seine Tagezeiten lasse/ meldete ganz Leuth-seelig/wan seine Versohn etwas zur Vereimigung des Volcks beytragen möchte / wäre er urbietig sich dahin zu verfügen. Es schiene als gesiele dem Naique dieß anerbieten / jedoch sagte er / daß ohne Bewilligung anderer Dorffs-Genossen nichts kunte vorgehomen werden. Weilens es nun an der Zeit / daß sie sich mit der Leibs-Nahrung stärken solten/und aber solche vor alle nicht ertlecklich / tratten etliche in das Dorff / hierin einige Vorsehung zuthun. Sie lehrten aber alsobald flüchtig zuruck/ und wurden von einen Hauffen wütender Heyden mit Schwerd und Spiessen verfolget/ das bey geruffen: **Schlage die Zauberer todt/ welche unser Land so schädlich beunruhigen.** Die Orlienser Christen/ so ganz unbewährt mit Rodulpho ankommen/ tratten ihnen entgegen/ und basten inständigst / man wolte doch ihrer Seelsorger verschonen / als welche unschuldig/und ihnen mit allen guten Willen geneigt wären. Da sie aber kein Gehör fanden/ setzte ein Portuges das Rohr an/

und wolte anschlagen/ Paciecus aber tratte ihm ein / und sagte: Halte inn; wir seynd ja nicht zu streitten angelangt. Sieng hierauff mit aufgespannten Armen der Noth entgegen / und hiesse sie vor allen Segen-Gewalt sicher seyn. Zummittels näherte sich eine andere Schaar / und forschete mit grossen Geschrey / wer des Haupt und anderer Vorsteher wäre? Weil sich nun Rodulphus, demnach er die Seinige zur Marter angefrischet / und daß ihm angetragene Pferd ihm in Sicherheit zu setzen aufgeschlagen / herfür gemacht / empfieng er den ersten Streich/ wovon er zur Erden sinckend / jedoch sich widerum auff die Kniee schwingend / in der Brust / welche er zur Urkund seiner Bereitschaft und Begierd zu sterben entblößet / erstlich mit zwey tödtlichen Schwerd-Hieb verwundet / hernach mit Pfeilen durchschossen das Leben geendet. Seine letzte Wort waren: **O HERR! vergibe ihnen. Heiliger Xaveri bitte für mich! Jesu nimh auff meinen Geist!**

Wird ge-
tödtet.

Hiernächst galte es Franciscum Aranea, dem ein Schwerd in den Hals/ und ein Lanze in die Rippen gejagt ward. Er lage bey einen Zaun mit den Todtringend; als aber die Heyden vertobet/ und die Zahl der Todten durchschließen/ fanden sie ihm noch beym Leben. Er ward dan von ihnen mit Gewalt auffgerichtet/ und geheissen auff einen Fuß / wie es alda gebräuchig/ ihren Götzen zu verehren. Da er sich aber dessen geweigert/ stobe nach etlichen Schwerd-Streichen ein so grosser Pfeil-Hagel auff ihn / daß sein Seel gezwungen ward ihre Wohnung zu verlassen. Nicht allein die Mordthäter / sondern Kinder und Weiber / so vill deren zu gegen waren/ nahmen die Pfeil / und was sonst mit seinen Blut benetzt ward / und trugen es als ein gewünschtes Opffer mit grossen Geschrey zu ihren Götzen. Dem Priester Berna schossen sie erstlich das Aug auß/ theilten hernach das Ohr vom Haupt/ endlich auch dieses vom Leib hinweg. Weilens er eine Ruhe/ so dieß Volck in sonderm Ehren hat / auff ihren Weytisch geschlachtet/ und selben zerstöret hatte / mißhandelten sie ihm dergestalt / daß es nicht woll zu erzehlen. Antonius Franciscens empfieng einen harten Streich auff das Haupt / und ward darauff mit villen Stichen zu todt gefördert; als welchen er fast täglich bey den unblutigen Opffer von Gott zu erbitten pflegte. Mit Pacieco ergienge es eben also. In dem

Marter
Francisci
Aranea
S. J.Anderer
Ordens-
Gesellen.



J. F. B. B. J.

Die Mordthäter mit andern beschäftigt waren/ ließe er selbst/ den Marck nicht zu versäumen/ freywillig hinzu/ und sagte: **Nich/** mich soltet ihr tödten: dan ich hab eure Sözen verspottet/ zerschmettert/ und verbrennet. Er ward stracks vernommen/ und mit einer Lanzen durch den Leib gerennt. Als er mit aufgestreckten Armen/ und gehn Himmel erhebeten Augen des andern Streichs gewärtig war/ auch selbst gleich darauff empfangen/ schlosse er sein Leben mit nachfolgenden Worten: **Du O Herr!** bist meiner wegen mit den Speer durchstochen worden; durch diesen bitte ich dich/ vergibe es ihnen/ und sende an unser Stell neue Lehrer/ von denen sie zu deiner Erkenntnuß und Lieb angeleitet/ und vermögter werden. Dieß geschah den fünffzehenden Tag Erndmonaths im Jahr 1583.

Etlicher Weltlichen Auf den weltlichen Christen haben zweingig bey diesen Streit ihr Leben gelassen/ deren leiber in einen tiefen Brunnen versencket/ nach dreyen Tagen aber von den Christen herauß gezogen/ und so lebhaft und unverfehrt befunden worden/ als wärens erst selbe Stund des Tods verblichen. Von Rodolpho haben vill glaubwürdige Zeugen ausgesagt/ daß nach ob

vermeldten Tagen das Blut von seinen Haupt und allen Wunden häufig herfür gequillet/ und als wäre es bey dem Feuer erhitzt worden/ Rauch und Dampff neben einen gang lieblichen Geruch von sich gegeben; dannenhero auß den Christen Volck fast ein jeder bemühet ward/ etwas von seiner Kleidung/ als von eines bewehrten Heiligen/ an sich zu bringen. Der werthe Leichnam ward auff den Schultern seiner Ordens Genossen mit sonderbahren Leichbegäng nach Raciol gebracht/ und alda bey einen gesungenen Lobopffer (weilen es ein so löbliches Ableiben dergestalt erforderte) Gott als ein König der Marterer herzlich gepriesen. Zur selben Stund/ da er in Indien gelitten/ zeigte er sich seinen Ordens Genossen P. Joanni Ferdinando, einen sehr Geistesreichen Man in Europa, und befraget warum Gott die jenige/ so er liebte/ dergestalt leyden und martern ließe/ gab er zur Antwort: damit seine Ehr durch ihren Todt desto glorwürdiger seye.

Diesen können beygefügt werden/ vier andere selbst Ordens/ und um gleicher Ursachen Willen mit der Marter gekrönet. Das Haupt der andern ware Franciscus Lopez, so mit den Patriarchen Nunnio Barreto im Jahr 1556.

nach

Beysetzung
des Leich-
nam P. Ro-
dolphi.

Marter
P. Franci-
sci Lopez,
und seiner
Gesellen.

nach Ost: Indien gefeglet / und glücklich nach Cochin gelanget ist. Zwey Jahr hernach / als er von dar nach Goa zoge / ward das Schiff / darin der Hauptman Franciscus Mello hundert fünfzig edle Portugesen mit sich führte / von fünfzehn Saracenischen Seglen / mit grossen Geschrey / wie sie gewohnet / bey Ciale angefallen. Mello, weil er streitten muste / wolte sein Haut so wolfeil nicht verkauffen / als jene darvor anboten; wandte demnach sich auff alle Seiten / und brante so dapffer auff seine Gegner los / das zwey feindliche Schiff in den Grund gesagt / das dritte aber also beschädiget wurde / daß es nicht mehr Stand halten kunte. Den übrigen stunde ein gleiches bevor; da entzündte sich / weiß nicht woher / der ganze Pulver:Kasten / warff den Vorder:theil des Schiffs mit allen / so darauff waren / in die Luft / und brachte das übrige in hellen Brand. Die noch übrige Christen hatten nunmehr mit dreyen Feinden zu kämpffen / und wusten nicht / wem sie sich ergeben solten / dem Feuer / dem Wasser / oder dem Schwert der Saracenen / welche / auß Begierd noch etwas zu erbeuten / mit ihren Nachen hinzu gefahren / und was den Flammen entrunnen / theils gesammelt / theils in Beschlag genohmen.

Die Ordens: Leuth harreten inzwischen in einen Winkel des Schiffs; als sie aber sahen / daß Mast und Stangen zu Stücken gangen / und das Feuer ihnen zu nahe kam / befahlen sie sich der Obacht Gottes / und ergaben sich auff Gnad und Ungnad den wilden Wällen des Meers. Franciscus schwumme dem Feind zu / ward auch alsobald vor einen Priester erkandt / und willigt auffgenohmen. Bald hernach forscheten jene / ob er nicht gesinnt wäre des Mahomets Lehr beyzupflichten? Solche Thorheit (sprach er) habe ihr von mir nicht zugewarten. Sie setzten ihm das Eisen an die Brust / und troheten ihm den Kopff zu spalten / wofern er nicht anders redete. Ich (versetzte er) bin ein Christ / und trage kein Scheu vor Christo mein Leben zu lassen. Dieß könnt ihr mir benehmen / nicht aber den Glauben / von welchen mich kein Pein oder Marter trennen wird. Auff diese Red gleich als auff ein gegebenes Zeichen stiesse ihm einer das Schwert in die Rippen / der ander zerklöbe ihm das Haupt / und schickten ihm also den Fischen zu. Eben dieß widerfuhr seinen zweyen Ordens: Gesellen

Jacobo Carvalhio' und Emmanuëli Lobo. Dem vierdten Antonio Dionysio siele der Vorder: Mast auff das Haupt / und ward halb: todt samt dreyßig Portugesen ans Land gebracht / daselbst von den Volck verhönet / und der Kleyder beraubt / endlich in das Dorff Capocatum geführt. Ein Mohr / so Antonium ehedessen zu Cochin gesehen / verriethe ihm seinen Herren / der ihm zwar am Leben verschonet / jedoch hart gefeslet / und ärger als ein Last: Thier gehalten hat. Seine Arbeit ware / vor drey oder vier Gemeinde den Reiß zu saubern / auß welchem manchsmahl ein böshafftes Weib ihm zusich ruffend sprach: Gehe hin Pfaff / säubere mir den Reiß / warff ihm zugleich den Spaichel ins Angesicht / und gabe ihm etliche Maultaschen mit auff den Weg. Der Hauß: Herz hegte selbst die Lotter auff / daß sie ihn / da er ruhen oder die Speiß nehmen solte / mit Frösch und Krotten ins Angesicht schlugen / und seiner spotteten. Sie verbargen heimlich einen Dolch in sein Ligerstatt / gaben ihn darauff an / als hätte er etwas ungleiches in Sinn; auch solches zu beglauben zogen sie das Eisen auß den Beth / und überwießen ihn. Hierum ward er nun grausamst geschlagen / endlich an einen andern Herrn verkaufft. Bey diesen traffe er einen Jüngling an / der auß Mangel des Eß: Gelds sich bereden lassen / dem Gesag Mahomets zu folgen / und des andern Tags durch die Beschneidung seine Bekantnuß zuthun. Antonius brachte die ganze Nacht mit ihm über / und stärckte ihn in den Christenthum dermassen / daß da alles zum Jüdischen Gepräng: Fest fertig ward / er öffentlich bekannte / daß er geizet / und um kein irdisches Könige: reich seinem vorgestaltten Christi Glauben absagen wolte. Die Mohren kuntten unschwarz errathen / wer dieser Veränderung ein Ursacher wäre; fielen also Antonium an / und troheten ihm den Todt / es seye dan daß er sich durch Bekantnuß der Mahometischen Gesag: Lehr davon erretten wolte. Es ist nicht woll zu erzehlen / was Ehr und Reichthum sie angelobet / Antonium oder einen auß den Portugesen zu ihrer Sect zu vermögen. Endlich ward er vor hundert fünfzig Ducaten los gelassen / bevor aber / damit er einige Urkund seiner Gefangenschaft mit sich truge / ihm die Priester: Cron auff der Schättel mit den Feur gebrennt.

Verpöhlung Antonii Dionysii

Wuth der Heyden wider selbe

erhebung des Reich: thums P. Ro: solgh.

arter Franc: Lopez: ab sein: esse.

Das vierdte Capitel.

Blut: Zeugnuß etlicher Marterer / womit die Kirch Gottes in den Moluccischen Inseln bevestiget worden.

Nidere hier: geschene Verfolgungen zu übergehen/ deren zu füglichem Geschichts-Ordnung bereits gedacht worden/ so gedencke ich allein dieß Orths derjenigen / bey welcher der Christeyffrige Arbeiter Nunnus Ribera sein Leben eingebüßet. Er ward im Jahr 1547. von den heiligen Xaverio in dieß Eiland geschickt/ selben Acker von den Unkraut zu reinigen. Als er solches bestermassen geleistet / und erstlich sechs hundert / hernach über zwey tausend von den Irz-Weeg zur Strassen der Warheit geleitet/ lude er der Saracenen Haß auff sich. Sie legten einmahl seiner Hütten das Feur an / in Meinung ihn zu ersticken; er entkame es aber wunderlich / und weil man ihm dieß Orths belästigte / flohe er zu Meer in ein anders Eiland / daselbst besser Gehör zu finden. Das Unglück wolte/ daß er unterwegs scheüerte / und von den Wällen an eine Berg-Felse geworffen ward; da kletterte er halb-todt hinauff / und suchte / ob etwan einiges Unterkommen anzutreffen wäre. Gottes liebevolle Vorsichtigkeit sandte ihm einen Heyden auß den so genannten Alifuros, von dem er in nechstes Dorff geschleppt / und alda von den Neulingen Christ-mildest ist besorget worden. Weil er / wie gemeldet / denen Saracenen entflohen/und sie ihn nirgends einzuholen wußten/ schlugen sie ein Stück Geld auff seinen Kopff/ der ihn tod oder lebendig liefern / und zu Handen bringen wurde. Solches zu bewerkstelligen (wie dan die Ubelthäter nicht weit zu suchen seynd) brachte ihn einer / da er am Tag der Marianischen Himmelfahrt nach gerichteten Gottes-Dienst der Speiß genosse/ ein so starck-würckendes Giffte bey / daß er stracks von allen Kräfften kommen / und seine Schäß noch eines zu sehen / und zu segnen/ sich durch alle Dörffer auff einer Beth-Decke hat müssen herum tragen lassen. Das Giffte nahm endlich das Herz ein/ und setzte sein Geel in den Orth/ daselbst er der Nachstellungen nicht mehr zu fürchten hatte/ den zwey und zweyzigsten Tag Augst-Monaths/ im Jahr 1594.

P. Alphonsus à Castro S. I.

Nicht so sanfft ware das Ableiben des Priesters Alphonsi à Castro auß sel-

biger Gesellschaft / villeicht / weiln sein Eyffer der Heyden Wuth mehr gehäuffet / und das Nach-Eisen an sich gezogen hat. Um die Zeit / da der Moluccische König Aërius, seines Meinneys und anderer Lasten-Thaten halber / deren sonst gedacht / von den Portugesen in Verhaft genommen/ hierum aber das Heyden-Volck sich zusammen gerottet / und das Schloß zu Ternate umringet / lehrte Castrius von den Eiland Moro, dahin er gesandt war / unwissend dieser Handel widerum nach Haus / gerieth aber unterwegs in die Hand der Iren, welche in Hoffnung ihren gefangenen König einigen Beytrag zu thun / den Priester / erstlich in ihr Dorff gleiches Namens mit sich geführt/ daselbst rein aufgeschöllet/ hernach an ein Zwerch-Holz gebunden nach Ternate gesandt haben. Es tratte ein Friedens-Vott mit einem weissen Fahn vorher/ andeutend/ daß nunmehr mit Castrius und Aërio ein Tausch / folgendes zwischen ihm und den Portugesen mit beyder Loslassung ein Vergleich / könte getroffen werden. Als Babus Aërii Sohn im Lager seiner ansichtig wurde / warff er ihm auß Erbarmnuß ein Stück seines Kleids über den Leib/ seine Blöße damit zu bedecken/ ward auch geflissen ihn auß den Händen der Iren zu erledigen / und andern in Verwahrung zu geben; diese aber weigerten sich hefftig/ sagten/ daß er nirgends besser als bey ihne auffgehebt wäre/ und nahmen ihre Zeit widerum mit sich nach Haus. Alhier zoge man ihm das geschenckte Kleid widerum ab / bandte ihm Hand und Fuß an vorbesagtes Zwerch-Holz / und ließe ihn ganzer dreyßig Tag unter den freyen Himmel bey unmaßiger Hitze von den Mucken und Wespen gequelet werden. Nicht die geringste Speiß ward ihm beygebracht/ als etliche frische Gewürz-Nägelle/ deren alda die Menge; und beteürete es ein Mohren-Pfaff/ so auß Hoffnung eines Wanckelmuths Tag und Nacht bey ihm verharret/ er habe auch von diesen nichts verkostet / und ihn billich in Verwundung gesetzt / wie er doch ein so geraume Zeit ungespeißt habe aufstauen mögen. Aber weit empfindlicher siele dem Martes

Wird in Verhaft genommen.

Grausamst gequelet.

rey



rer das unzeitige Geschwätz dieses/ und anderer Calciges, welche ihm des Mahomets Lehr-Gedichten einreden / und sals er sich dazu bekennen wolte/weiß nicht was vor Freud und Ehren-Stand ihm anzuloben sich unternahmen. Er würdigte sie nicht einmahl der Antwort/wandte das Haupt auff die Seiten / und gab ihnen genug zu ermessen / was Unlusts dieß alles ihm verursachen möchte.

Nun dan diesen Traur-Spiel ein End anzulegen/ward er zweyen Scharff-Richtern übergeben / und von denselben mit zuruck-gebundenen Händen gleich einem Schlacht-Opffer zur Wahlstatt geführt. Der Weeg war sehr schrofig / und fielen dem frommen Ordensman desto beschwärllicher / je mehr ihm der langwüri-ge Hunger bevor aufgemerglet hatte; je doch eyllte er dermassen fort / als hätte ihm die Begierd zur Marter neue Kräfte ertheilt. So oft sie zu einer kleinen Ebne gelanget / forschete er / ob ihnen dieser Orth beliebllich ihr Vorhaben zuvolziehen; fielen darauff zur Erden / und neigte sein Haupt ganz fertig den Streich zu empfangen. Zween Fischer / so diesen elenden Menschen samt den Gerichts-Dienern von fern ersahen / eyllten mit ihren Nachen zum Gestatt / zu vernehmen / was sie vor sich hätten: wie sie dan auch der

Marter selbst beygewohnet / und solches dem König von Ternate alles hinterbracht haben. Endlich gerieth man auff einen Platz / so dem Priester gedunckte nicht unsüßlich zu seyn / auch hierum die Gerichts-Diener ersuchte / ob er ihnen nicht ebensals anständig wäre? Da sie nun einwilligten / bate er / man wolte ihm das Schwert sehen lassen / womit er sollte hingerichtet werden. Als ihm solches gewiesen / es ist (sprach er) nicht scharff genug / und solte besser geschliffen seyn. Hiernächst bate er / man wolte ihm die Hand los binden / und da ihm solches versaget wurde / gabe er vor / es seye allein dahin angesehen / damit er sie zu Gott erheben / und desto Christlicher abdrucken möchte. Als ihm hierin willsfahret worden / fielen er auff seine Knye / erhobte die Hand gen Himmel / und verharrete also ein Zeitlang im Gebett. Endlich

grausamst
getödtet.

stunde er auff / und legte sich auff einen Stock / so das Wasser ans Land geworfsen / sprechend : Tu mir verüber an mir / was euch gefällig ist. Worauff einer ihm mit dem Schwert den Rücken zerspalte / in Meinung / wie es alda gewöhnlich / den Leib in einen Streich voneinander zutheilen. Aber das Eisen ware zu schwach / gestaltsam es der Bekenner Christi vorgesagt; derenthalben ihm der

ans

Zur Gerichtstatt
geführt.

grausam
gequelt.

andere zu Hülf kam / und den Streich verdopplend den Obertheil des Haupts von der Kinnbacken / zugleich die Seel von den Leib hinweg getrennet hat. Der Leichnam ward den Wällen übergeben / das Haupt aber / nach dem sie es ein Zeitlang als einen Ballen einander zuge worffen / auff einer hohen Felsen-Spize daselbst angesteckt / im Eingang des Jahrs 1558.

Bewand-
nuß seines
todtleich-
namts.

Ob schon die See dieß Orths sehr schnell und reißend / daß sie in einen Tag woll über hundert Meil fortströme / so bliebe doch der Leichnam unberueckt zur Stell / und ward nach dreyen Tagen wider den Gewalt des Wassers noch et was höhers / dazu gleichsam blinkend / wie die Geschichten reden / auch die Wunden gang frisch und unverfehrt angetrosfen / als wären erst selben Tag ihme angethan worden. Acht Monath hernach (dan die Belägerung Ternate solches biß dahin verhindert) wurden seine Gebein ohne Haupt / so man nirgends antreffen möchte / gang rein / weiß / und noch in einander geflochten / als eines sitzenden Menschens ehrerbietigst erhebt / in einen Sarch verschlossen / und zu künstlicher Verehrung aufbehalten. Denen Mord-Stiftern ihre Unthat vor Augen zu stellen / verhengte der gerechte GOTT / daß nicht allein obangezeigte Gerichts-Diener / sondern alle und jede / so dem Marterer Hand angelegt / oder in Verhaft genohmen / oder sonst einis ges Ungemach ihm zugesügt / ja so gar ihre Nechst-Unverwandte / einer im Feur / der andere zu Wasser / der dritte durchs Schwerd / die mehreste durch abscheuliche / und niemahls gesehene Kranckheiten / mit heüllender Stimm Alphonsam ruffend / elendig verschieden seynd. Ein alter Greiß auß obbeschriebenen Iren hat vor dem König Aërio teur aufgesagt / daß seine Söhn / welche den Opffer-Kelch Alphonsi verhandlet hatten / unversehens groß auffgeschwollen / und in euffersten Schmerzen mit gen Himmel erhebeten Händen ihren Geist auffgeben / immerzu in Portugesischer Sprach seuffzend : O GOTT ! O GOTT ! und HERR ! allen Heyden und Christ-Verfolgern zur Warnung / als denen GOTT bey seinen Propheten getrohet ; Taster meine Gesalbte nicht an / und füger meinen Propheten kein Leyd zu. I. Paral. 16.

Göttliche
Straff-
Verhäng-
nuß über
die Mord-
stifter.

Seine Stell verlangten zu ersetzen zween seiner Ordens-Gesellen / Georgius

Fernandez, und Comes Damaralius, welche zwar um das Jahr 1580 in solcher Meinung und gang freudig von Goa abgestossen / unterwegs aber bey den Eiland Java denen Heyden in die Hand gefallen / und also ihre Reiß auff allezeit gehermet sehen musten. Die Javaner hatten von ihren Wacht-Schurr ein Portugesisch Last-Schiff aufgespähet / welches zu erbeuten ohne Saumnuß / so vill Schiff in Hasen lagen / demselben entgegen lieffen. Sacchinus erzehlet / die Javaner hätten den Portugesen schon ehedessen zugelassen / daß sie in ihren Hasen handthieren / und Nahrung einkauffen möchten. Gleich wie aber in ihrer Glaubens-Sect wenig Wahrheit / also hat sich in dieser Zusag wenig Treu gefunden. Da es nun zum Streit kommen / sochten die Portugesen zwar tafer / und jagten manches Heyden-Schiff in den Grund / wurden aber leichtlich übermattet / und als überwundene nach Zaë geführt. Weilens es sich ansehen lieffe / es wurde alhier das Leben kosten / lieffen die Priester von einen zum andern / und ermahnten sie / sich zum letzten Kampff fertig zu halten. Ob dies feuerjüneten sich die Saracener / so mit den Javanern vermengt leben / und als wäre es eine ungehörte Greuel-That / daß man in ein Javanischen Hasen die Geheimnuß der Christlichen Kirchen denen Büßenden ertheilte / schlugen sie beyde zu todt / einen in drey / den andern in sibben und dreyßigsten Jahr seines Alters.

Zwey Jahr hernach empfieng die Petrus Mascarenhas
Bergeltung seines Apostolischen Eyfers
der grosse und oft gepriesene Arbeiter
Petrus Mascarenhas, dessen Ableiben
so sehr betauert worden / als vill sein Leben manchen Inseln und Königreichen ersprossen hat. Weilens er allein vor so vill und grosse Länder nicht erkletten möchte (dan acht geraume Eiländer / zwey Burrea Inseln / das grosse Zeylon, und vill andere von ihn durchlossen / und jedes seiner begierich ward) schriebe er nach Europa, und bate mit heissen Threnen / daß sie ihm doch zu Hülf kommen / und die schon weisse Erde wolten einschneiden helfen. Er sagte / daß sie sich von der Schwachheit ihrer Kräfte nicht abhalten / noch wegen der Beschwärnußsen oder Verfolgungen besorget seyn solten ; der gütigste GOTT stärke die Arbeiter über ihr Vermögen / und verringere die Bedrängnußen dermassen / daß man selbe nicht allein leichtlich übertragen / son-

Mit
vergeben

Walt
Bild
mit
von
ach

Mit Giff
vergeben.

sondern nach mehren und größern zu
seuffzen immer veranlasset werde. Als
er im Jahr 1569. von Sian, wie be-
reits erwehnet/ widerum in die Moluc-
cen, und von dar nach Amboim ver-
reiset / raseten bey seiner Ankunft die
Heyden und Saracenen/ in Meinung/
wan diese Saul nicht wäre/ sie leichtlich
den gangen Bau des Christlichen Wesens
zu Grund richten wolten. Sie stellten
ihm allenthalben nach / gleich einem
Wald-Thier/ welches sie austreiben und
fählen solten. Es geschaher/ daß er sich
auff einen Berg des Gebetts halber ver-
zogen hatte/ da umringten ihm die Bar-
baren / und tratten / damit er nicht ent-
kommen solte / algemach zusammen. Pe-
trus vermerckte woll / daß er ihnen nun-
mehr in die Hand kommen muste; jedoch
schrye er zu GOTTE / und welgete sich
an jenen Orth / da es abhängig / und
darum von den Nachstellern nicht ver-
mercket worden / von den Berg herab /
und gelangte frisch und gesund durch un-
bekannte Weeg zu den Seinigen. Ihre
Wuth zu entgehen / verkroche er sich in
eine düstere Wildnuß / und verharrete
alda bis in den achten Tag / allein genäh-

ret von den wilden Kräutern / und gelas-
bet von den Tau Göttlicher Tröstungen/
so der Himmel den Seinigen zu erthei-
len pflegt. Die Saracenen durchsuch-
ten den Wald mit höchsten Fleiß / wa-
ren auch offtermahls so nahend / daß
sie ihn ersehen / ja gar angreifen möch-
ten. Gott aber blendete ihre Augen/
daß sie ihm entweder nicht vermercket/
oder etwan ein unzähmes Wald-Thier
vor seine Versohn angesehen haben. Da
sie nun unverrichteter Sachen von dar ge-
wichen / kamen die fromme Christen / und
dienenen ihm gleich wie die Engel dem
Herzn in der Wüsten. Sie trugen ihn
vom Hunger ganz abgemattet auff den
Händen in ihre Hütten / labten / und
speiseten ihn / daß er in wenig Tagen zu
seiner Apostolischen Arbeit widerkehren
möchte. Aldierweilen nun die böshafft
Nachsteller mit öffentlichen Gewalt ihm
nichts anhaben kunten / mischten sie ihm
einen Trunck / nach welchen ihm nicht
mehr gedurstet hat. Also endete es dies-
ser Apostel / welcher seiner fruchtbaren
Verrichtungen und grossen Eynfers
halber woll eines längern Le-
bens würdig ward.

Das fünffte Capitel.

Standhaffte Glaubens-Bekandnuß der Portugesischen Gesandten/ so im Reich Sumatra ihr Leben gelassen.

Nachdem das Blutdürstige Bögen-
thum hier und dort in Ost-Indien
wider die Kirch Gottes gewüet/ gewan-
ne es das Ansehen / als solte nun selbe
gleich den Kasten Noë nach der schröckbah-
ren Sünd-Flut einige Ruhe genießen; da
erweckte der Höllische Fried-Störer wi-
derum eine neue Ungestümme/ darin aber-
mahl etliche Glaubens-Helden haben
scheütern / und ihr Leben lassen müssen.
Der Acener König von Sumatra, nach
Verlust der Statt Malaca, und der bluti-
gen Schlappe/ so er vor derselben empfan-
gen / unmächtig sich ferner denen Portu-
gesen zu widersetzen/ erbote sich mit Por-
tugal einen Friedens-Bund auffzurichten/
wosern ihm hierzu von Goa oder Malaca
genugsame Versicherungen übersendet
wurden. Der Carmelit Philippus à
SS. Trinitate schreibet/ daß/ als der Ace-
ner König ohne Erben Todts verblichen /
und einer auß den umligenden Fürsten
auff den Thron erhebt worden/ nicht er /
sondern die Portugesen ihm eine Friedens-
Handlung angetragen haben. Dem seye

nun/ wie ihm wolle/ Franciscus Sofa de
Castro, als ernennter Botschaffter nach
Sumatra, stiesse im Jahr 1638. den fünff
und zweingigsten Tag Herbstmonaths
mit drey Galleeren von Goa ab / und ge-
langte nach grosser Meers-Ungestümme
Monaths hernach in das Eiland de los
degradados, oder der Vertriebenen/
dritthalb Meil von Achen entlegen.
Nachdem er alhier zwey Holländische See-
gel erslich zum Kampff/ nachmahlen in die
Flucht gebracht / setze er seine Reiß fort/
und warffe vor Achen seine Ancker auf.
Der König von einer Goanischen Ges-
sandtschaft benachrichtiget / liesse durch
seine Hof-Edle Franciscum bewillkom-
men / und ihn samt seiner Geleitschaft
nach den Königlichen Ballast höfflichst
einladen. Ob nun woll der Wäterich
sein eignes Petschafft mit über gesandt /
seine getreue Meinung zu erklären / jedoch
ward alles eine verborgene Tück: aldie-
weilen die Holländer ihn schon vorher
beredet/ es seye zwar ein Portugesische Ge-
sandtschaft in Anzug / derselbe aber folge
ein

Franciscus
Sofa ge-
langet
nach Aché.

Falsche
Tück Rb-
tigs von
Achen.

Petrus Mo-
scarenha
S. I.

ein wollgerüstes Schiff, Heer / welches sich der/ Statt zu bemächtigen / und ihn seines Reichs zu entsetzen willens wäre. Dessen ungeachtet / traute Franciscus den Königlichlichen Worten / und tratte lähnmüthig ans Land. Als er aber samt den Seinigen nicht nach Hof / sondern zu einen finstern Kercker geleitet wurde / vermerckte er alzuspat / wie wenig Unterscheid bey den Heyden seye zwischen zusagen und nicht halten; und wie sicher man gehen solle / wan sie die ungewohnte Larven der Leuthseeligkeit anzuziehen pflegen.

Wird in
Verhaft
gezogen.

In den Gefängnuß hielt mans sehr hart / und in Banden gefeslet; jedoch verdrosse dem tapffern Portuges die Untreue villmehr als die Schmach / so ihm von diesen Barbaren zugesagt wurde. Als die Sect-Lehrer oder Casis dahin kommen / und ihm vill Ehren und Hochheiten in Nahmen des Königs antrugen / wosfern er das Christen-Gesag verlassen / und der Lehr des Prophetens Mahomets beynpflichten wolte / verfuhr er fast die Gedult / nebst billiger Entsetzung / wie man einen so unerhörten Meineyd wider sein Gott und Heiland von ihm vermuthen möchte / und verfuhr er und andere einhellig / daß nichts weniger / als einige Enderung in Glauben von ihnen zu erwarten / ja daß kein Bluts-Tropfen in ihren Adern wäre / den sie nicht zu Behauptung desselben darstrecken wolten. Nichts kunte dem Wäterich beygebracht werden / welches sein Gemüth vermassen verstellte / und zu so unmässigen Horn-Wuth gereiget hat / als eben diese Antwort. Er gedachte schon nichts anders als Rach und Straff / ließe auch / ohne weiters Rathhalten das End-Urtheil ergehen / daß alle vom Leben zum Todt grausamsst solten hingerichtet werden!

Seine Ge-
leitshaft
zum Todt
verdanst.

Der Christen waren nicht vill weniger dan achtzig Persohn / darunter des Gesandten nechster Vetter Petrus Lopez de Sofa, drey Ordens-Genossen des H. Francisci, und zween Carmeliten / auffer der Indianer Christen / so man nachgehends loß gelassen. Jedem wurde ein Gerichts-Diener und ein Casis beygefügt / und also ins gesamt / und in schöner Ordnung auß dem Kercker zur Richtstatt geführt. Alhier theilte mans Schaar-weiß voneinander / und schosse mit Pfeilen unter sie. Hernach stache man bald da bald dort mit Lanzen darein. Endlich wurden alle so noch lebten oder aufrecht stunden / mit geflammten Schwerdtern / alda Crisgenand / zur Erden geführt. Die Ordens-Leuth vertratten die Stell eyffriger

Prediger / sprachen allen Herg und Muth ein / und ermahnten sie zur Christlicher Beharlichkeit. Drey des Botschaffters Edel-Knaben wurden vor andern angestrengt den Glauben zu verlassen / als welche ihres Alters halber der angetragenen Ehren noch woll genieffen möchten. Da sich aber diese hieran nit kehrten / ließe der hierum erzürnte Tyrann ihnen durch eine grausame Marter die Haut vom Leib abreißen / damit sie nehmlich den Weeg der Ewigkeit desto freyer antretten möchten. Mit Petro de Sola gieng es etwas langsam her. Der Tyrann hatte ihm vorgewomen / dieses Felsen-Herg entweder mit grossen Verheissungen zu erweichen / oder durch angetroheten Peinlichkeiten zu zerschmettern. In den ersten ward er verlacht / in den andern überwunden. Dan welcher Mensch (sagte Petrus zu den Wäterich) so nicht Vernunft-loß / und die wahre Gottes-Lehr einsmahl erkennen / solle so feig oder unsinnig seyn / daß er wegen zeitliches Gut / oder flüchtigen Ehren-Dienst die Wahrheit verlassen / oder auß Furcht der Marter / selbe mit einer Irr-Lehr verwechseln wolte? Diese Schimpff-Red zu züchtigen / ward ein ungeheurer Elefant herzu geführt / und ihm gebotten (massen diese Thier fast argsinig seyn) mit den Ubelthäter nach Gebrauch zu verfahren. Die wilde Bestia ergriffe den tapffern Christen mit den Schnauß / warff ihn etlichmahl in die Höhe / und druckte ihm leglich mit den Füßen die Seel auß. Von P. Dionysio dem Carmelit wird erzehlet / daß ihm eben dieser Marter getrohet / aber nicht zugesagt worden / hernach habe ihn ein Abtrinniger / weilen sich keiner auß den Gerichts-Dienern an ihm wagen wolte / mit einen Dolch in die Ewigkeit gesandt. Sein Leichnam solle unverfehrt gebliben / und bey denselben die ganze Nacht vill Liechter gesehen / hierum in die Tiefe des Meers gestürzet / hernach in eine Wildnuß den Thieren vorgeworffen / jedoch jederzeit widerum an den Orth / da sie ihm gemartert / gefunden worden seyn.

Grausame
Marter
Petri de
Sofa.

P. Diony-
sii.

Dem Botschaffter Sofa de Castro wurde zwar am Leben verschonet / jedoch drey ganger Jahr in harter Gefängnuß / und mit Eisen-Banden gefeslet / jämmerlich aufgemerglet / mitler Zeit auch zum öfftern versucht / das Christen-Gesag fahren zu lassen / und der Mohren-Sect anhängig zu seyn. Es ware aber das Gemüth dieses edlen Portugesens vill zu tugendhaft

Harte Ge-
fängnuß
Franc. So-
fa.

hafft/ als daß er in etwas dergleichen einwilligen sollte / welches weder dem Heyl seiner Seelen ersprüssend/nach dem Ruhm seines Nahmens anständig wäre. Er wöhlte villmehr Arbeit seelig zu leben/ und vor das Befehl Gottes zu sterben/ als die zeitliche Freyheit mit Verlauffung der Ewigkeit zu erwerben. Demnach harrete er des Wüterichs Grausamkeit mit seiner Gedult standmüthig auß/ bis daß endlich seine Verwandte so vill Golds von Goa gesandt/ daß der Tyrann davon geblendet/ oder/ weil er sich eines neuen Kriegs besorget/ ihn von sich gelassen. Er lebte nachgehends zu besagten Goa sehr Christlich/ starbe eines schönen Todts/ und hat die Vergeltung eines unblutigen Marterers nach diesen Zeitlichen empfangen.

auff den Berg allerhand glanzende Creutz gesehen werden. Erst benendter Reich ward mit zwölff Pagoden oder Götzen Capellen umsetzt / in welchen sich die Heyden abzuwaschen / hernach den Götzen nach ihren Gebrauch zu opfern pflegten. Dieß Götzen-Berck ward endlich zu Grund gerichtet/ und an deren Stell ein Kloster erbauet. Etliche andere / als F. Stephanus, da er von Goa nach Cochin, ingleichen F. Martinus, Sixtus, und Joannes Elvassus nebst andern zweyen Brüdern/ da sie von unterschiedlichen Dröthen nach Goa schiffeten / geriethen auff den Meer in die Hand der Malaber / und weil sie dem Christi-Glaub nicht absagen wolten/ wurden sie von den Heyden theils des Kopffs gekürget / theils auff andere Weiß des Lebens entsetzt; ungezehlet diejenige / deren Nahmen und Marter Marcus von Lisboa beschrieben hat.

Wird loß
gekauft.

Marter et
licher Dr.
dens,
Festlich 3.
Francisci.

Franciscus Gonzaga gedencket in seiner Cronick etlicher Ordens-Genossen S. Francisci, so der Orthen ihr Leben vor Christo gelassen/ benandlich deren/ so in der Belagerung der Cambaischen See-Stat Chaul, da selbe von fünffzig tausend Indianer umringet ward / denen streitenden Portugesen beygestanden/ und samt ihnen das Christenthum zu behaupten alles Fleiß bemühet gewesen. F. Joannes à Soria, so der Zeit andern in seinen Kloster vorstunde / da er den Himmel mit heissen Zähern um Verstand ansehete/ vernahm in Gebett diese Wort: Wachet/Kämpffer/ und ihr sollet obsiegen. Mit dieser Zusag gestärket/tratte er zu den Streitenden / frischte sie an mit eben denselben Worten/ und trieb die Heyden/nach dem sie fünffzehnen tausend der Ihrige durch das Schwerd/ und eben so vill durch die böse Sucht verlohren / nach acht Monatlicher Belagerung erstlich von den Maurern/ hernach von den Feld hinweg. Es solten Zeit der Belagerung zu fünffzehnen dieser Ordens-Leuth geblieben seyn / darunter Antonius ein Lay / so das Creutz-Bild Christi den Streitenden vorgetragen/ und ihnen Herz und Muth eingesprochen hat. Nebst diesen ist die Insel Jafnapatam gezieret worden mit den Blut F. Melchioris von Lisboa, die Statt Tamna mit den glormüthigen Todt P. Thomæ à Tolentino, Jacobi Patavini, Demetrii, und Petri Canensis, deren die drey erste an den Fuß des zu nächst-liegenden Bergs Calva enthauptet / Petrus aber an einen Baum bey einen Götzlichen Reinigung-Teich aufgehenckt worden; welcher Baum annoch stehen solle / vill Wunder-Ding daselbst geschehen / und

Anlangend jetzigen Stand des Christenthums in Ost-Indien / so findet sich dasselbe der Zeit in so hohen Ansehen/ daß es die Europäische Kirch hierum nicht unbillig aneyffern solle. Die Unlügenheit von den Mittel-Punct zu ermässen/ ist vor allen zubesehen die berühmte Statt und Insel Goa, woselbst gleich wie der Königlich Verweser/ als das Haupt und Ober-Herz des Politische Staats/Wesens/ also auch der Erz-Bischoff/ als ein Vorsteher/ und Richter aller Glaubens-Sachen seinen beharrlichen Hof und Wohn-Sitz hat. Diesem seynd vier andere Bischoff unterworfen/ als nemlich der zu Cochin, welcher auch / im fall jener das Zeitliche verließ / in die Verwaltung tritt / der zu Meliapour, oder St. Thomas-Stat / der zu Malaca, und der zu China, welche zwey letztere zu Zeiten in einen vereinbaret werden. Denen oft-ernenneten Thomas-Christen/ weil sie fast zahlbar / ist ebenfals ein Erz-Bischoff vorgefetzt / so zu Cranganor unfern von Cochin seinen Wohn-Sitz hat. Nebst sieben und dreyszig Haupt- und Pfarr-Kirchen/theils auß theils innerhalb der Statt Goa, ist fast keiner auß den vornehmern Orden / welcher nicht zwey oder drey Geistliche Wohn-Orth oder Klöster/nebst so villen heralichen Kirchen oder Gotts-Häuser / zu besitzen/ dabey auch gewisse vom König verordnete Einkunften zu genieffen hat. Weilen die Heyden annoch an villen Orthen das Zeitliche besitzen/auch selbe den Königlich Beampften leichtere Folg leisten/ als wird von diesen/nicht von den Geistlichen / der Lebende eingefordert/ hernach aber un-

Jetziger
Stand
des Chris-
tenthums
zu Goa.

Unterhalt
der Geis-
lichkeit.

ter ihnen nach Erheischung des Stands oder Würde aufgespendet. Dem Erz-Bischoff gebühren jährlich sechs tausend Königs-Thaler/ dem Bischoff zu Cochinchey zwey tausend fünf hundert / andern Bischoffen tausend / und also fortan allen Thum- und Pfarz-Herren/ Klöstern/ und Geistlichen/ besonders denen so dem Heyl des Nächsten obligen. Jeder Ordens-Stand hat seinen bestimmten Tag im Jahr / an welchen ein herzliches Tauff-Fest aller deren/ so sie zum Christ-Glauben belehrt / vorgehomen wird; worinn die Ordens-Leuth der Gesellschaft Jesu, wie Philippus à SS. Trinitate schreibt / am Ehren-Tag der Bekehrung des H. Pauli an der Anzahl / Gepräng / und Herzlichkeit es allen andern weit bevor thun. Es versamlet sich / nebst dem Königlichen Verweser fast die ganze Stadt in ihren Gotts-Haus / sibet der Christ-Tauff mit Freuden zu / und werden alle Tauffling mit einem neuen Kleid / und etwas Geld begabet. Der König auß Portugal/ so diese Schanck-Gab verordnet / hat zugleich Befehl ergehen lassen / daß alle Heyden-Kinder/ so ihrer Eltern beraubt / auch wider oder ohne Einwilligung anderer Verwandten/in den Glaubens-Gründen sollen unterrichtet/ und Christ-getauft werden.

Christ-Tauff-Fest.

Verammlung der Barmherzigkeit.

Nebst den Spitalern / Siech- und Waisen-Häuser / auch villen andern Stifte-Wohnungen/ darinn die Unglaubliche unterwiesen / die albereit belehrte Christlich erzogen und verpfleget werden / ist sehr erspriessend die also genandte **Verammlung der Barmherzigkeit** / weilen sie fast allen Nothleidenden Lieb und Hülf erzeiget. Durch sie werden die eines bessern Herkommens seynd / reichlich ernähret/ die Weisen-Kinder erzogen/ und nachgehends entweder in ein Kloster oder mit gebührender Heinsteur zur Ehe gegeben/ die Gefangene besuchet/ die verurtheilte zur Richstatt begleitet / und mit Christlichen Gepräng zur Erden bestättet. Zur Geistlichen Verwaltung ist auch gehörig die so nutzbarre als nothwendige Glaubens-Untersuchung / oder Geistliches Gericht der Inquisition, durch welche die Kirch Christi in ihrer Reinigkeit erhalten / und die wahre Glaubens-Lehr durch gang Indien heylsamst erweiteret wird. Sie hat gleich denen Königlichen Verwes-

fern/auch ihren Wohn-Sitz oder Gericht-Stuhl zu Goa, erörtert alles / was in Glaubens-Sachen durch gang Indien verdächtig fallet / und strafft die Schuldige nach Maas des Verbrechens. Was bey diesen Gericht vorgehet / wird so geheim gehalten / daß nicht das geringste/ bevor die Straff vorgehomen wird / davon zu erfahren möglich. Die erste Fähler/ so groß sie auch seyn mögen / werden denen Bußfertigen nachgesehen; mit denen aber/ so in vorige Bosheit gerathen / verfähret man folgender massen. Am Tag des gesfallten End-Urtheils gehen die Uebelthäter in einen Buß-Kleid/deme ein Quer-Creuz oder auch Feur-Flammen eingemahien seynd / mit bloßen Haupt und Füßen/ und so es Christen seynd / mit brennenden Wachs-Liecht in der Hand/ die minderschuldige voran/ in bestimmter Ordnung daher / denen ein Creuz-Fahn mit der Bildnuß des Heiligen Apostels Petri, vorzutretten/ der Seel-Sorger aber und etliche Beampte mit Staben zu begleiten pflegen. Als man nach einen mercklichen Umgang in die Kirch gelanget / wird nach gehaltener Predig einem jeden das Register seiner Ubelthaten / samt den End-Urtheil von den Geheim-Schreiber vorgelesen / einer zur ewigen Gefängnuß / der ander zum Schwerd / Feur / oder Einziehung seines Haabs verdammet / und welche des Todts schuldig / dem weltlichen Gericht überliffert / nächst öffentlicher Be-teürung/ daß sie nicht desselben Todt sondern allen durch Gelindigkeit die Besserung verlangend seyn. Solcher gestalt hat die Gerechtigkeit ihren Lauff/ und wird zugleich des Menschen angebohrne Bosheit in Zaum gehalten. Von Goa ergießet sich die Christliche Andacht / und Glaubens-Glanz in das ganze übrige Ost-Land/darinn die Seelen-Eyfferer mit einander in die Wett bemühet seyn alle annoch irrende Schäflein unter einen Hirten in einen Schaastall zu versammeln. Der barmherzige Gott / welcher einen wahren und eyffrigen Willen hat/ alle Menschen selig zu machen/ wolle gnädigst verschaffen/ daß/ gleich wie ehedessen kein Christ der Orthen zu finden war/ also/ und in kurzen kein Heyd oder Unglaubiger mehr anzutreffen sey.

— * —

De